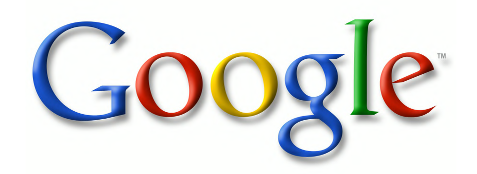
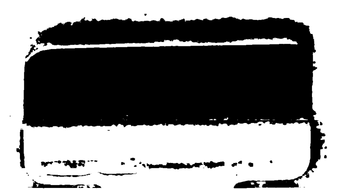


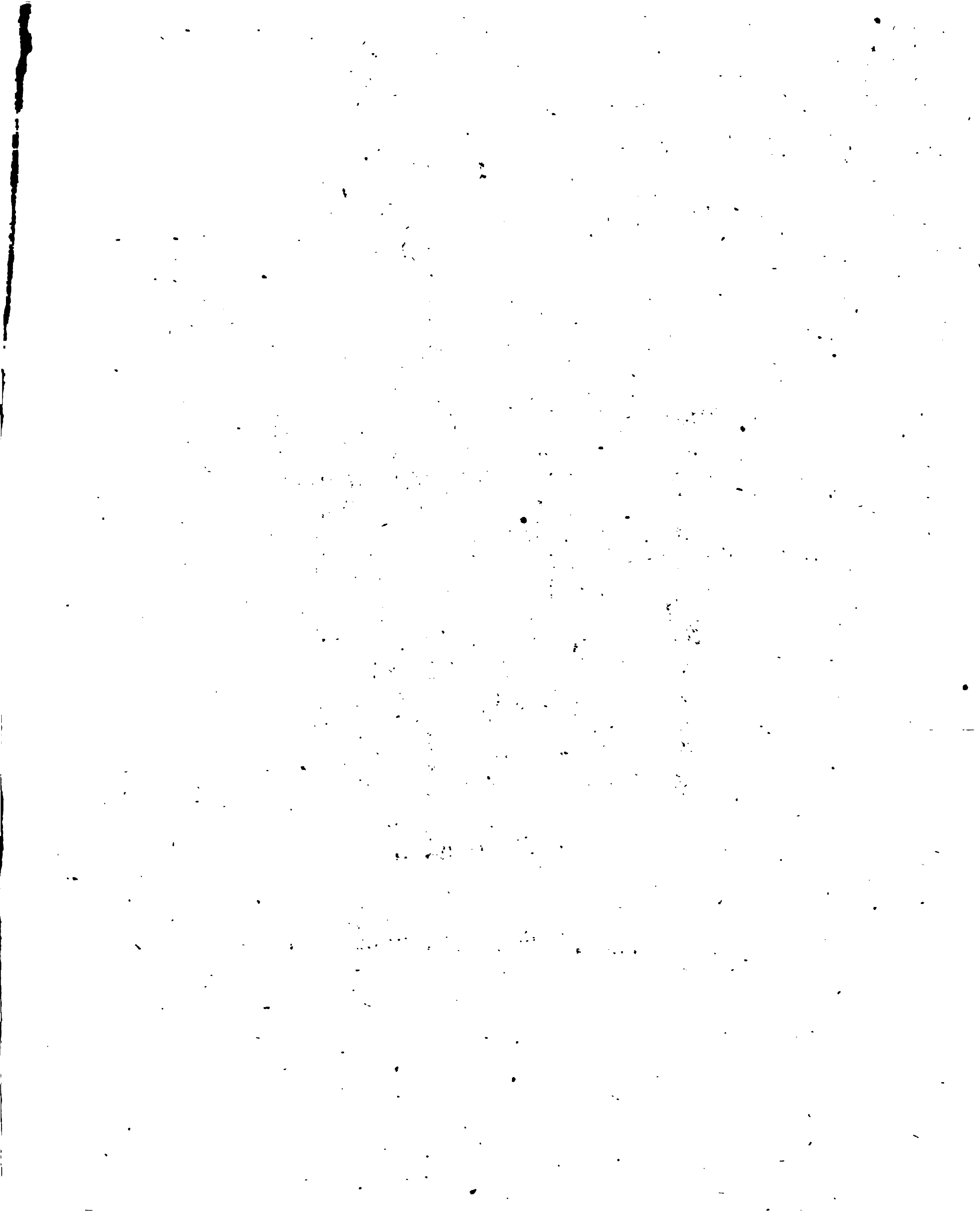



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



9. Juni.





FERDINANDUS I ROM. IMPERATOR, HUNGARIÆ, AC BOHEMIAE REY etc.



Franz Pubitschka's

Weltpriesters, und der Philosophischen Fakultät zu Prag Seniors

Chronologische Geschichte Böhmens

des VI^ten Theils III^ter Band,

und dieser Geschichte zehentes Stück

unter den Königen:

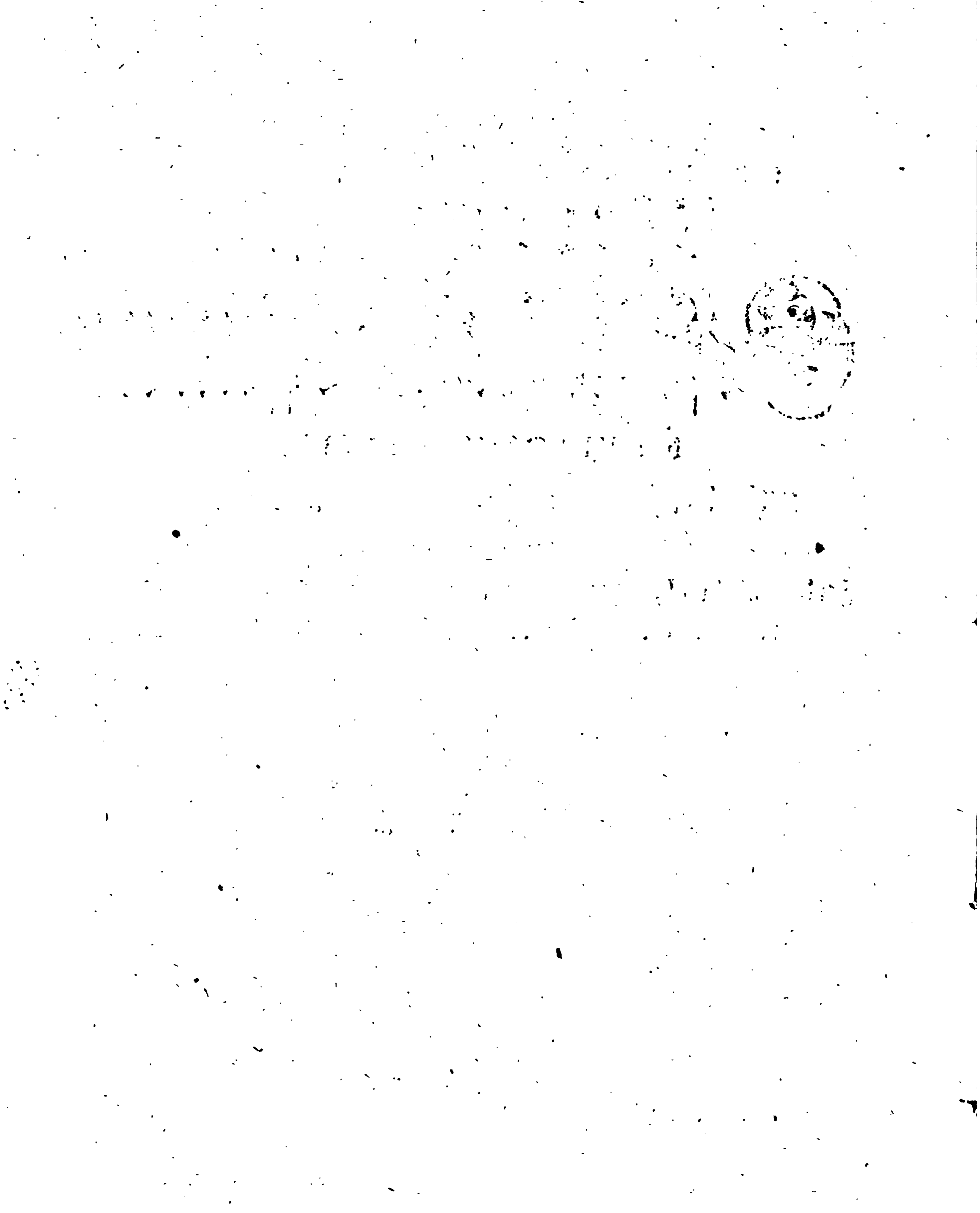
Ferdinand des I, Maximilian des II, Rudolph des II, Mathias des II, und des gekrönten Nachfolgers Ferdinand des II.



Mit Kupfern.

Prag im Jahre 1801.

gedruckt bey den Hrabischen Erben durch Mathias Stiastny, Faktor.



Den

Hochlöblichen

Vier Herren Ständen

im Königreich Böheim

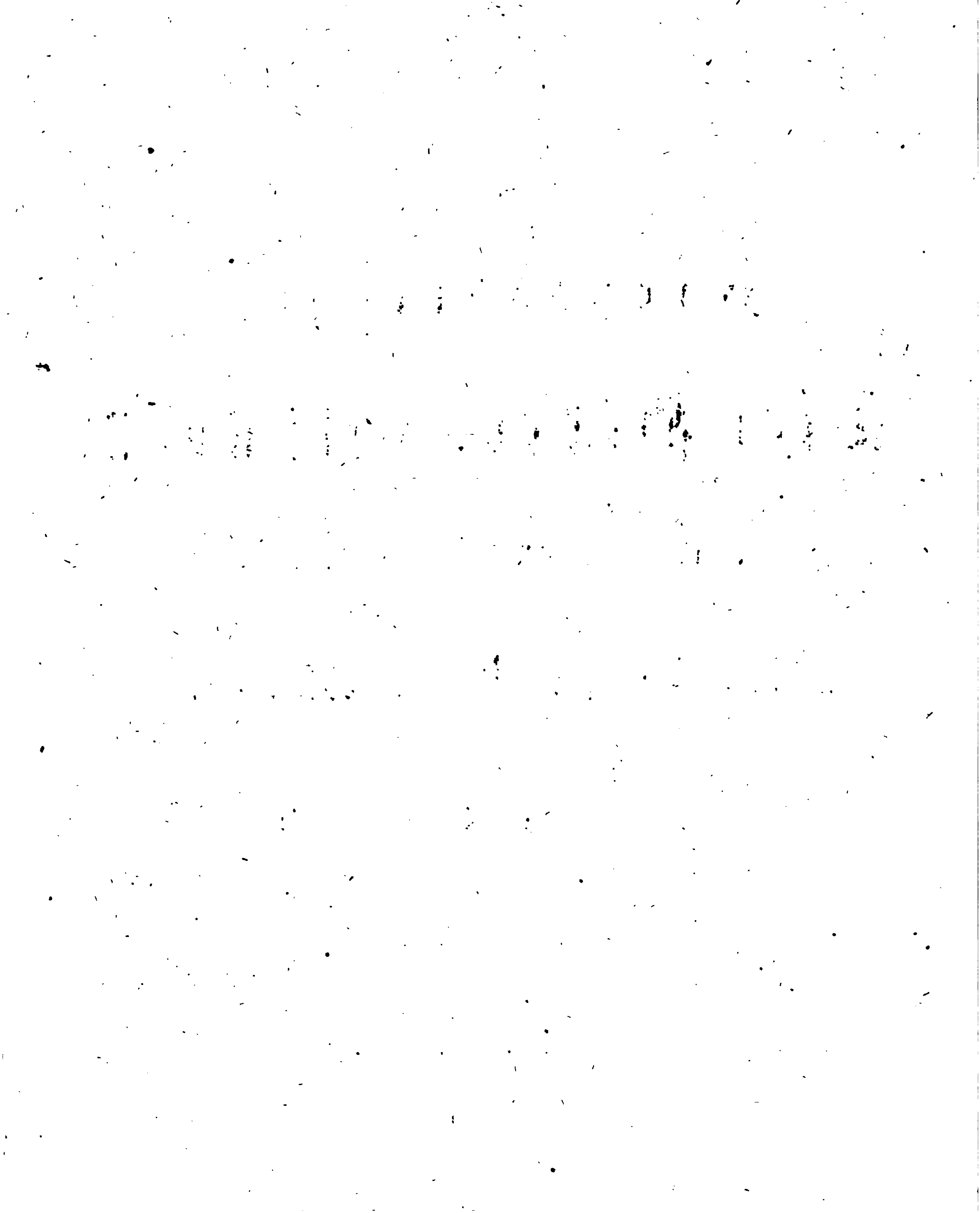
Seinen Großmüthigsten Mäcenaten

in tiefester Ehrfurcht

gewidmet

von dem

Verfasser.





Chronologische Geschichte Böhmens

des Vten Theils dritter Band;

und

der bisherigen Geschichte 10tes Stück.

Das Jahr Christi 1526.

Des Pabsts Clemens VI. das dritte: des römischen Königs, Karls V. das 7te: des Königs in Böhmen, Ferdinand des Iten, das erste: der Slaven in Böhmen, das 1046te.

J. C. 1526.

Johann Graf v. Zips strebt nach der Krone Hungarns.

Durch den wirklich trauervollen Tod König Ludwigs ward sowohl der königliche Thron Hungarns, als auch Böhmens entlediget. Die Hungarn hatten sich von der erschrecklichen Niederlage, die sie von den Türken erlitten, und der daraus entstandenen Erschütterung noch nicht erholet; als sie Gefahr liefen neuen Zerrüttungen zu unterliegen. Jo-

J. C. 1526. hann Graf von Zips, und Woywod von Siebenbirgen, eben der, welcher zu einstens desto sicherer nach der Krone Hungarns gelangen zu können, die Schwester K. Ludwigs Anna zur Ehe zu bekommen, vergebens getrachtet hatte; glaubte nun die beste Gelegenheit, mit Hintansetzung der Gerechtsamen, die Ferdinand Erzherzog von Oesterreich zum königlichen Thron Hungarns hätte, sich nun auf denselben zu schwingen, zu haben. Noch hatte er die zahlreiche Mannschaft, die er dem König Ludwig zuzuführen im Begriffe war, nicht entlassen. Mit dieser begab er sich nach Ofen; kehrte aber unter Weges in seinem Schloße Tokay ein, und berief die Magnaten dahin, um sich mit ihnen wegen der Königswahl zu unterreden. Vor allem erinnerte er sie, des im Jahre 1505. schriftlich abgefaßten Schlusses, hinführo keinen auswärtigen Fürsten zu ihrem König zu küren, und dafür zu erkennen. (a) Dann äußerte er seinen Wunsch, den Thron Hungarns zu besteigen; den er durch vieles Bitten, Schmeicheln, und Versprechen unterstützte, und dadurch die Magnaten so gewann, daß sie ihm ohne weiters ihre Stimmen gaben, und zum König ernannten. Um allen Hindernissen, die Manche wegen dem Erzherzoge Ferdinand in Weg legen könnten, vorzukommen, beschloß man die wirkliche Krönung nicht lang zu verschieben, und bestimmte dazu den Landtag nach Stulweißenburg auf St. Martini. Nur war es um die Krone, die Peter Peren in der Verwahrung hatte; dann um einen Erzbischof, der die Krönung anstatt des in der Schlacht umgekommenen Graner Erzbischofs verrichtete, zu thun. Beyden Schwierigkeiten half der gewählte König ab. Es glückte ihm Perenen durch große Verheißungen zur Uibergabe der Krone zu bereden, und anstatt des umgekommenen Erzbischofs ernannte er selbst Peter Rabanen; der ihn dann an dem bestimmten Tage, auch in Beyseyn derjenigen Magnaten, die die Krone dem Erzherzog Ferdinand anerkannt zu werden wünschten, zum König in Hungarn krönte. (b) Indeß gab sich der Palatin, Stephan Bathori, der die verwittwete Königinn nach Preßburg begleitet hatte, alle Mühe, die Ge-

Erwirkt die Stimme dazu,

und wird gekrönet.

Des Palatins Eifer für den Erzherz. Ferdinand.

(a) Ist in den Annal. des gel. Hrn. Pray abgedrucket; wie es schon im vorigen Bande angemerket worden ist.

(b) Nicol. Isthuanffi Histor. Pannon. L. X. pag. 30. sq.

J. C. 1525.

Gerechtsame des Erzherzogs Ferdinand, den zwischen König Friedrichen, und König Mathiasen; dann zwischen König Maximilianen, und König Wladislaen errichteten Verträgen, welche letztere auch die Hungarschen Magnaten zu beobachten verheißen haben, zufolge, sich nicht eher zu Ruhe zu begeben; bis Ferdinand den königlichen Thron Hungarn würde bestiegen haben. Der Woywod erfuhr dieses alles; und, obwohl ihm Christoph Frangipani rieth: eilends mit einem zahlreichen Heere in Oesterreich und Steyermarkt einzudringen, und dadurch Ferdinanden, statt ein neues Land zugewinnen, seine eigene Länder zu schützen, zu zwingen; glaubte er doch genug gesichert zu seyn: wenn er sich die Magnaten durch Geschenke, und Verheißungen noch mehr verbinde; und schlug hiemit, zwar zu seinem Unglück, alle kriegerische und gewaltsame Gedanken aus. Wirklich aber berief die verwittwete Königinn, auf Einrathen des Palatins die Hungarschen Magnaten auf einen zu Anfang des Christmonats zu Preßburg zuhaltenden Landtag. Sie erschienen, auch aus jenen, die der Wahl, und Krönung des Woywods beygewohnet, in großer Anzahl; und erkannten, so wie sie der Palatin überzeugte, das Recht des Erzherzogs, und seiner Gemahlinn zur Krone. Dann erklärten sie die Wahl, und Krönung des Woywods für winkelhaft, und gaben ihre Stimmen für den Erzherzog einmüthig. Der Palatin gab auch ungesäumt dem Erzherzog Nachricht davon, und bat ihn, auch im Namen der anwesenden Magnaten, sein Recht zur hungarschen Krone nicht außer Acht zu setzen; sondern sich bald mögligst mit einer Mannschaft, die auch die Magnaten, ohnerachtet der großen Niederlage bey Mohacz, verstärken würden, zu Preßburg einzufinden. Ferdinand sagte ihnen vielen Dank für ihren gegen ihn geneigten Willen; und versicherte sie: daß er sein Recht auf die Krone Hungarn gar nicht außer Acht gelassen habe. Nur die Besitznehmung des Königreichs Böhmen, auf welches er ebenfalls die gerechtigsten Ansprüche habe, hinderte ihn, alsogleich in das Königreich Hungarn aufzubrechen. Sobald er da alles in Richtigkeit würde gebracht haben, würde er ungezweifelt mit einer wohl ausgerüsteten Mannschaft in Hungarn erscheinen. (c)

Unvorsichtigkeit des Woywods.

Die verwittwete Königinn beruft die Magnaten auf einen Landtag.

Ferdinand wird zum König gewählt, und nach Preßburg berufen.

Dankt ihnen und verlanget einigen Aufschub.

(c) Nicol. Isthuanffi l. c. pag. 91.

J.C.1526.

Die Stände Böhmens schreiten zur Königswahl

Schon auf den 8ten Oktober hatten die Stände Böhmens den Landtag zur neuen Königswahl angesetzet. Noch ehe sie zur Wahl selbst schritten, wurden gewisse Artikel abgefaßt, die dem künftigen Könige sollten vorgeleget, und von ihm zu beobachten versprochen werden.

Schlagen Punkten vor, die der neue K. zu beobachten habe.

1tens hieß es: Soll sich seine Majestät nie der Landtafel bemächtigen. 2tens: keinem höheren Landesoffizier die Stelle, die er begleitet, ohne ordentlicher Erkanntniß der Ursachen entziehen. 3tens: Daß kein Böhm an ein auswärtiges Gericht angewiesen werde. 4tens: Daß der König sein Hoflager beständig in Böhmen habe; im Falle der Abwesenheit aber, die Verwaltung einem wohlverdienten Manne anvertraue. 5tens: Daß zu Landesoffizieren nur Böhmen ernannt werden. 6tens: Der König keineswegs gestatte: daß die Stände entweder sub vna, oder sub vtraque gekränkt werden; dann, daß sich der König mit dem Kaiser gemeinschaftlich bestrebe: die in den benachbarten Ländern entstandenen Glaubensspaltungen durch ordentliche Zusammentretungen beyzulegen. 7tens: Daß er die Schmähungen, und Unehrungen unter der beyderseitigen Geistlichkeit nicht dulde: die öffentlichen Sünden, und Aergernisse der Unterthanen, und Dienstgenossen; in Sonderheit aber die Lästerungen wider das Hochwürdige: die Mutter Gottes, und die lieben Heiligen; imgleichen auch 8tens: Das Fleischessen an Fasttägen, und die Handarbeiten an verbotenen Sonn- und Feyertägen aufs schärfste zu bestrafen verheiße. (b)

Abgeordnete des Erzherz. Ferdinand erweisen sein Recht zur Krone.

Noch schritten die Stände nicht zur wirklichen Wahl; als die Bothschafter des Erzherz. Ferdinands, und seiner Gemahlinn Anna: Georg von Buchheim, Landmarschall in Unterösterreich, Sigm. von Dietrichstein Landshauptmann in Steyermarkt; Sigm. Ludw. von Polheim, Joh. von Stahrenberg, Joh. Märäcksch, und Nikl. Robenhaupt Kammersekretär erschienen. Sie wurden auch ohne Anstand in den Landtag eingelassen, und verhöret. (c) So, wie es ihnen aufgetragen war, zeigten sie den Ständen:

(b) Geschriebene Sammlung der Landtäge in der Strahöfer Biblioth. Welesławina ad 8. Octobris.

(c) Die schriftliche Bothschaft, die den Ständen dabey übergeben ward, steht in Goldasts Beylagen n. 79. Nur ist das J. dabey 1520. vielleicht durch einen Druckfehler, für 1526. irrig. C. Glaffeys Pragm. Geschichte Böhmens in Ferd. I. Thes. 2. a pag. 478.

J.C.1526.

den: die Erzherzoginn Anna, des Erzherzogs Gemahlinn, des K. Wladislaw hinterbliebene einzige Tochter, und König Ludwigs Schwester, für die rechte, und natürliche Erbinn des Königreichs Böhmen zu erkennen sey: gleicher Gestalt ihr Gemahl der Erzherzog Ferdinand zu ihrem König angenommen werden solle. Die Stände, denen dieser Vortrag gar nicht zu genügen war, antworteten kürzlich: sie wollten sich die Privilegien des Königreichs von Karlsstein bringen lassen, und sich daraus belehren: was für ein Recht, und Freyheit die Stände Böhmens bey der Wahl eines neuen Königs hätten. Die Bothschafter mit dieser Antwort unzufrieden, erwiderten: die Stände sollten sich nur des unlängst und zwar im J. 1515. am Freytage nach den heil. 3. Königen, vom K. Wladislaw gegebenen Privilegium erinnern; in welchem es ausdrücklich heißt: daß, wenn sein Sohn K. Ludwig unbeerbt sterben sollte, nach ihm, den Grundrechten des Königreichs zufolge, seine Schwester Anna, des Königreichs Erbinn seyn solle; welches Privilegium, und Revers die Stände ohne Widerspruch angenommen haben. Dann verwiesen sie die Stände an die erneuerten alten Erbvereinigungen, und ewige Verbindungen, so eben im benannten 1515ten Jahre zwischen K. Maximilian, und K. Wladislaw, wie auch zwischen K. Ludwigen, und Sigmund Könige in Polen errichtet worden; denen zufolge das Königreich Böhmen nach dem Tode K. Ludwigs auf dessen Schwester Anna iure haereditario, oder erbrechtlich fallen solle. Diese Verordnungen, sagten sie, können ja den Ständen Böhmens nicht unbekannt seyn; indem dieselben nebst andern sowohl kais. als königl. Rechten durch Ladislaen von Sternberg, obersten Kanzler des Königreichs, und Brzetislaen von Schwihau, oberst. Hofmeister beschlossen worden. Endlich beriefen sich die Bothschafter auf die goldene Bulle K. Karls IV. vom 7ten April des 1348ten Jahres; kraft deren, solang ein Sprößling aus dem königlichen Stamme, auch weiblichen Geschlechtes vorhanden seyn würde, die Freyheit Jemanden andern willkürlich zum König zu ernennen, nicht zu stehen soll. Eben aus dieser Ursache verlange der Erzherzog, ihm, als Gemahl der rechtmäßigen Erbinn Anna, das Königreich zu übergeben. Die Stände versprachen alles dieß in Erwegung zu ziehen. In etlichen Tagen antworteten sie darauf: daß sie zwar nicht Willens wären,

je-

J.C.1526. jemanden das Recht, welches er zu haben vermeinet, abzusprechen; doch aber auch nicht so zuzusagen: daß sie ihr Recht, welches sie zur Freyheit zu wählen hätten, verlieren möchten. Ohne das für den Erzherzog vorgeschützte Recht zu bestreiten, wollten sie zur Wahl schreiten. Sie ernannten darauf mit einstimmigen Schluße 8. Personen aus dem Herren- und so viele aus dem Ritter- und eben so viele aus dem Bürgerstande der königlichen Städte: Prag, Kuttenberg, Saaz rc.; (f) und hielten sie durch einen abgelegten Eidschwur an: denjenigen zum König zu wählen, den sie dazu am tauglichsten, und dem Königreich erspriešlichsten erachten würden. (g) Zu Kandidaten, aus welchen sie einen König küren sollten, schlugen sie folgende vor; als: Ferdinand den Erzherzog, Sigmund den König in Polen, des verstorbenen K. Wladislaws Bruder, und die zwey beyerschen Herzoge, und Gebrüder Ludwig, und Wilhelm. (h) Den Bothschaftern war diese nie erhörte Art sehr bedenklich, und anstößig; indem die Stände von dem Recht, welches die Erzherzoginn Anna, als geborne königliche Tochter Wladislaws, und ungezweifelte Erbinn habe, überzeuget wären. Sie baten, ihre vorgebliche Freyheit zu wählen bey Seits zu setzen, und nach dem unumstößlichen Rechte die Erzherzoginn sammt dem Erzherzog für ihre rechtmäßige Herren zu erkennen. Im Falle sie aber bey ihrem Schluße beharrten, würden sie den Erzherzog nöthigen, andere Mittel sowohl seiner Gemahlinn, als sein Recht zu wählen, um durchzusetzen zu können.

Kandidaten dazu vorgeschlagen.

(f) Hagek ad h. a. Weleslawina führt beym 24ten Oktober aller dieser Namen an.

(g) Slawata in Hist. Mſ. Boh. im 17ten Th., am 217ten Blatte. Stransky Rep. Boj. c. 8. erinneret zugleich: daß man sich dieser Weise zu wählen schon nach des K. Albrechts Tode gebrauchet habe; dafür aber Slawata das Gegentheil behauptet. l. c. B. 231.

(h) Acta Publica. C. Stransky l. c. Pessina P. II. Mart. Mor. Mſ. Slawata, dem auch Balbin, ohne es zu überlegen, nachgeschrieben hat, nennt nur 2. Kandidaten; nämlich: den Erzh. Ferdinand, und den Herz. Albrecht v. Bayern. Es lebte aber damals kein Herzog in Bayern, mit Namen Albrecht. S. zum Beyspiel Aettenkhovers kurz gefaßte Geschichte der Herz. von Bayern. Schon hat diesen Irrthum der gel. Hr. Häberlin b. J. 1526. S. 37. gründlich angezeiget. Man wird dafür wohl recht des Herz. Albrechts IV. Söhne: Ludwigen und Wilhelm nennen.

nen. Dessen ohngeachtet führen die Stände in ihrem Vorhaben fort. Der 24te Oktober war es, als sich die ernannten Wähler in die St. Veitskirche, und darauf in die St. Wenzelskapelle verfügten; wo sie ihre Stimmen mit Hintansetzung anderer Kandidaten dem Erzherzog Ferdinand gaben. Hierauf machten sie den in der Rathstube versammelten Ständen die Anzeige von der Wahl; welche auch der oberste Burggraf Zdenko Löw von Rozmital öffentlich kund machte, und sie auch den Bothschaftern zu wissen that. Die Bothschafter nahmen zwar diese Anzeige mit vieler Dank an, mit dem Entschluß, sich ungesäumt nach Wien zu begeben, und dem Erzherzog davon Nachricht zu geben; äußerten sich aber dabey: daß sie die geschehene Wahl solcher Gestalt annähmen, in soweit sie dem erblichen Rechte des Erzherzogs, und seiner Gemahlinn nicht nachtheilig wäre. (i) Weil man zu dieser Wahl die Schlesischen Stände nicht geladen, diese aber sich deshalben beschwerten, stellte nachmals K. Ferdinand ein Diplom aus, in welchem er sie versicherte: daß die ohne ihnen vorgenommene Wahl ihren Privilegien, und Freyheiten nicht nachtheilig seyn solle. (k)

J. C. 1526.

Die Wahl fällt auf den Erzherzog Ferdinand aus.

Aeußerung der Bothschafter darüber.

Auch die Stände selbst machten dem Erzherzog durch ihre Abgeordneten die Anzeige von der für ihn ausgefallenen Wahl; und obwohlen sie bey aller ihrer vorgeschützten Freyheit zu wählen, einige Achtung gegen das Recht des Erzherzogs verriethen; behaupteten sie doch vorsetzlich: daß sie denselben aus freyem, und ihrem guten Willen zum König gewählt hätten. Sie ließen ihm also die königl. Krone unter dem Beding antragen, daß er die schriftliche Versicherung, aus freyem und gutem Willen der Stände zum König in Böhmen gewählt zu seyn, von sich gäbe: dann auch noch andere Punkten zu beobachten, angelobe; wie es aus den dreyfachen Schreiben Ferdinands darüber, an die Stände erhellet. So sehr auch dieses Ferdinanden unanständig schien, mußte er es doch geschehen lassen: wenn er die für die Freyheit so sehr eingenommenen Stände nicht aufbringen, und hiemit die Hoffnung zum Be-

Die Stände verlangen eine Bekenntnißschrift über die frey geschehene Wahl.

(i) So erzählet es Slawata; womit der Extrakt aus der Landtafel bey Goldasten in den Beylagen n. 79. gänzlich übereinstimmet.

(k) Lunig R. archiv. Part. spec. Cont. I. Fortsetz. I, S. 354.

J.C.1526.

Ferdinand unterziehet sich genöthiget dem Verlangen der Stände.

Besitze des Königreichs zugelangen, nicht erschweren wollte. Er befolgte alles, was sie verlangten. Am 13ten Christmohats erließ er ein Schreiben an sie; in welchem er bekannte: daß er aus freyem und gutem Willen der Baronen, Ritter, und Städte, und den Freyheiten des Königreichs zufolge, zum König in Böhmen gewählet worden sey (l) Ein anderes Schreiben unterfertigte Ferdinand an dem nämlichen Tage, im Betreff der Forderung, welche die Hungarn auf etliche der Kron Böhmen zuständige Provinzen machten; und versprach den Ständen, sie wider alle dem Königreiche nachtheilige Forderungen zu schützen. (m) Dann verpflichtete er sich; ebenfalls auf das Verlangen der Stände, durch eine am 15ten Christmonat erlassene Schrift: den Basler Kompaktaten jenen Werth, den sie unter K. Sigmunden hatten, zu verschaffen; und den Böhmen einen Erzbischof zu geben, der der beyderseitigen Geistlichkeit mit großer Sorgfalt vorstehe; dann die Privilegien, Freyheiten, und Gebräuche des Königreichs zu handhaben; keine geringe Münzen schlagen zu lassen; und anderes mehr, (n) was die Stände dem Könige am 8ten Oktober vorzulegen beschlossen haben. Endlich sollte sich Ferdinand, wie es die Stände ebenfalls begehrten, sobald er an die Grenzen Böhmens kommen würde, durch einen abzulegenden Eid verbinden; alle sowohl geistliche, als weltliche Einwohner des Königreichs zu beschirmen, und zu schützen, und alle ihre Privilegien zu schützen. Die Grenzen des Königreichs nie zu verringen, sondern vielmehr zu vergrößern, und für die Ehre, Wohlfahrt, und Nutzen desselben bestmöglichst zu sorgen; zu welchem sich Ferdinand gleichfalls ganz bereitwillig bezeigte.

J.C.1527.

Begiebt sich nach Prag, und legt bey Iglau den verlangten Eid ab.

Ferdinand säumte nicht, sich in das Königreich selbst zu begeben. Im Monate Jenner des Jahrs 1527. trat er sammt seiner Gemahlinn die Reise nach Böhmen, an. Nachdem er zu Iglau von den vornehmsten Baronen, und Rittern, die in dem am neuen Jahrstage gehaltenen Landtage dazu ernannt waren, (o) nach aller Gebühr empfan-

(l) Ist in der Append. Document. ad Comment. Goldasti p. 206. n. 99. abgedruckt.

(m) Steht in dem Supplement. ad Comment. Goldast. p. 339. p. 58.

(n) S. die Appendix ad Goldast. Comment. l. c.

(o) Auctor de Casibus, bey Pontan. v. Braitenb. cap. 11.

J. C. 1527.

empfangen, legte er den Eid besagter Massen in böhmischer Sprache ab. Zum Andenken dieses abgelegten Eides ließen die Stände nachmals, an dem nämlichen Orte, wo es geschehen, eine steinerne Säule mit einer lateinischen, und darauf passenden Aufschrift errichten. Dann setzte er seine Reise nach Prag fort; und als er am 5ten Hornungs Malessicz erreichet, traf er da einen zahlreichen Adel, dann die Prager Bürgerszünften mit ihren Fahnen an: von denen er sammt seiner Gemahlinn begrüsset, und mit vieler Feyerlichkeit nach Prag begleitet ward. Da man die nöthigen Anstalten getroffen, gieng die Krönung am St. Mathiasfest, das damals auf einen Sonntag fiel, mit großer Pracht vor. Nun entstand ein Streit, welchem Stande es die Reichsinsignien dem Könige vorzutragen gebühre? Schon ward derselbe bey der Krönung K. Ludwigs erreget; der zwar denselben zu entscheiden versprochen; aber durch den Tod daran verhindert war. Auch Ferdinand versprach diesen Streit nachmals zu entscheiden; indessen sollte die Vortragung der Krone, des goldenen Apfels, und des Zepters dem Herrenstande: des Schwertes aber dem Ritterstande überlassen werden. (p) Den Tag darauf wurde auch seine Gemahlinn gekrönet; welches beydes Stanislaw Thurzo der Olmützer Bischof verrichtete. (q) dann folgte die Huldigung, und dieser Tournierspiele: welche aber wenige Böhmen mitmachten; unfehlbar: weil sie die Ehre hohen Gästen lassen wollten.

Will die erbitterte Bürger und Rathspersonen zu Rechte geführet haben.

Die Sorge wegen Hungarn gestattete ihm nicht Gegenstände von Wichtigkeit zu betreiben. Vorzüglich wünschte er die erbitterten Prager gegen gewisse Bürger, und sogar einige Rathspersonen, die sie des Pikardismus zuvoreilig beschuldiget, und vertrieben hatten, zu Rechte zu weisen. Freylich hatte K. Ludwig der Prager hartes Be-

(p) Slawata l. c. zweifelt von einer nachmaligen Entscheidigung; und zeiget an: daß es nachmals dem Herrenstande, auch das Schwert vorzutragen, eigen geblieben sey.

(q) Slawata in Hist. Mſ. 4. Buch, 17ten Th. S. 231. Sambucus, und andere geben anstatt des 25ten, den 26ten Hornungs an. S. Lupac. in Eph. ad 25ten Februarii.

J.C.1527. tragen gebilliget; er hat aber auch nach richtigerem Berichte davon die Verwiesenen wieder aufzunehmen befohlen; welchem Befehle aber die von ihrem Bürgermeister verführten Prager nicht befolget hatten. Da sich Ferdinand nicht lange aufzuhalten hatte, ernannte er zu Statthaltern Zdenken Löw von Rozmital, den obersten Burggrafen, Johannen von Wartenberg, Sebastianen von Weitmil, und Heinr. Hlozek: und vertraute ihnen die Regierung während seiner Abwesenheit an; zugleich befahl er ihnen, die Mißhelligkeiten zwischen den Pragern, und den Vertriebenen zu vermitteln; mit der ernstlichen Aeußerung, daß, wenn sie nicht durchsetzen könnten, er selben bey seiner Rückkehre gewiß steuern werde. So, wie er auf Hungarn nicht vergaß; glaubte er doch besser, als wenn er zum Waffen griffe, zuthun, wenn er einen gütlichen Vertrag mit dem Gegenkönige zuwege brächte. Er machte dem Könige in Polen, und Schwäger Johanns von Zips den Vorschlag zu einer gütlichen Zusammentretung nach Olmütz auf den 1ten Brachmonats; wohin er, so wie K. Ferdinand, seine Bevollmächtigten schicken sollte; und den Woywod bewegen, auch die Seinigen eben dahin zu senden. So sehr K. Sigmund seinem Schwäger die Krone gönnte; hatte er doch dabey Bedenken, den Rechten K. Ferdinands, die er für gegründet hielt, entgegen zu seyn. Er genehmigte die Zusammentretung ohne Widerstand, und ernannte Andresen Crin Bischofen zu Ploczko, und den Kanzler seines Königreichs Christoph von Schidlowicz; und bewog den Grafen, und Gegenkönig, daß er seiner Seits den Erzbischof von Kolocz, Johannen Palfi, Andresen Probsten zu Gran, und Johannen beyder Rechten Doktor dazu abschickte.

Trägt auf einen Vergleich mit dem Gegenkönig Hungarns an.

Noch ehe Ferdinand von der beyderseitigen Begnehmigung versichert war, erhob er sich sammt seiner königlichen Gemahlinn, und einem hochadelichen Gefolge nach Mähren, und nahm da die Huldigung ein. Von da begab er sich nach Breßlau; wo er am 1ten May ankam; von den Fürsten und übrigen Ständen; als: dem Bischof Jakob von Salza, dem obristen Hauptmann Herz. Karl von Münsterberg, und andern, feyerlichst empfangen ward; und sich bald darauf von denselben

selben huldigen ließ. (r) Unter andern Gnadenerweisungen, versprach er denselben das Ober- und Fürstenrecht, kraft dessen kein anderer, als ein Schlesischer Fürst, oberster Hauptmann, seyn solle; wie es weiland K. Wladislaw im J. 1498., gegeben, zu bestätigen; welches Versprechen er auch am 15ten May künftigen Jahres zu Prag erfüllet hat. (s) Hier mag K. Ferdinand von der beyderseitigen Genehmigung ihre Bevollmächtigten zur freundschaftlichen Unterredung nach Olmütz zu schicken, verständigt worden seyn. Er bestimmte also auch seiner Seits Bevollmächtigte, welche sein Recht, das er zur Krone Hungarn hätte, verfechten sollten; und zwar den Breßlauer Bischof, dann Alessen Thurzo, Lehnharden von Harrach seinen Hofkanzler, den Sekretär Ambros Adler, und Bozeken Widemann, beyder Rechten Doktor. Indeß kehrte er nach Prag zurück, und wollte da abwarten, wie die Zusammentretung ablaufen würde. Hier nahm er die Erneuerung des durch die vertriebenen Rathspersonen verminderten Stadtsraths selbst vor, ohne daß ich eigentlich sagen kann: warum er für dießmal keinen Bedacht auf das den Pragern von K. Wladislaw verliehenen Privilegium, denselben zu erneueren, genommen habe. Daß er aber den Mag. Passek von Wratha dabey zum Primas ernennet habe; scheinet er es auf die Bitte der Prager, denen er keinen Anlaß zu neuen Erbitterungen geben wollte, gethan zu haben.

J. C. 1527.

Nun erfuhr er, daß die veranstaltete Zusammentretung den so sehr gewünschten Ausgang verfehlet habe. Daß zwar seine Bevollmächtigten, wie es ihnen aufgetragen worden, sich auf die schriftliche Versicherung des K. Mathias, wenn er ohne männlichen Erben sterben sollte, das Königreich an den Kaiser, und Erzherzog, und seine Erben fallen sollte; (t) und daß zwar die Stände Hungarns den K. Wladislaw zum König erwählet; darob aber große Verdrießlichkeiten mit dem K. Maximilian bekommen; und nicht anderst den Frieden erhalten, als,

Unterredung zwischen den beyderseitigen Bevollmächtigten.

(r) Henel. in Excerpt. ex Chron. Monsterb.; wo er die übrigen Fürsten nennet.

(s) Idem ad an. 1528. Item Beylagen ad Goldast Comment. p. 311. Glasseys Pragm. Gesch. Böhm. unter dem K. Wladisl. Thel. 3.

(t) S. im vorigen 9ten Stücke S. 395, 400.

J.C.1527. nachdem sie versprochen, den vorigen Vertrag, wenn K. Wladislaw, oder sein männlicher Erbe dieses Zeitliche verlassen würde, heilig zu beobachten. (u) Daß endlich eben dieser Vertrag im J. 1506. beym Friedensschluß zwischen K. Maximilian, und den Hungarschen Ständen versicheret, und festgesetzet wurde, und hiemit K. Ferdinand als Erzherzog von Oesterreich mit allem Rechte die Krone Hungarns verlange; daß sich hingegen die Bevollmächtigten des Gegenkönigs wider dieses Recht äußerst gestemmet, und sich auf jenen bey Pest im J. 1505. gemachten Schluß, keinem Ausländer die hungarsche Kron anzuerkennen; (x) dem gemäß Joh. Graf von Zips, und Woywod von Siebenbürgen, als ein wirklich geborener Hungar mit allem Rechte zum König gewählet, und gekrönet worden sey. Beyde Theile aber verfochten das Recht ihrer Prinzipalen nachdrücklich, und ernstlich; da aber keiner dem andern nachgeben wollte, zerschlug sich die ganze Unterredung ohne einen gütlichen Vertrag zu bewirken gänzlich. K. Ferdinand fand sich also bemüssiget, sein Recht, dessen er sich überzeugte, durch die Waffen geltend zu machen. Gleichwie er nun einige Mannschaft von den Ständen Böhmens, Mährens, und Schlesiens schleunigst erhalten; also eilte er sammt seiner königl. Gemahlinn nach Wien, um sich da noch mehr zu verstärken. Hier ließ er Selbe hochschwanger zurück; die ihm am 1ten August, da er schon abwesend war, einen jungen Prinzen, den man in der Taufe den Namen Maximilian beylegte, gebar, und nebst andern hohen Personen, Adamen von Neuhaus des Königreichs Kanzler zum Pathe wählte; und nachdem er ein nahmhaftes Heer beysammen hatte, ernannte er Lehnharden v. Fels, Joh. Kozian, und Wilhelm von Roggendorf, zu Befehlshaber, und nahm den Zug mit ihnen nach Ofen. An den Gränzen Hungarns ward er von dem Palatin, und einem zahlreichen hohen Adel nach Gebühre empfangen; die auch sein Heer noch mit ihrem Kriegsvolk vermehrten. Zu Altenburg aber ward er von seiner Schwester, der verwittweten Königinn aufs zärtlichste aufgenommen. Während des Zuges bemächtigte er sich der Festen und Städte: Raab, Komorra, Tata, und Gran. Ferdinands eilfertiger Zug kam seinem Nebenbuhler bald zu Oh-

Zerschlägt sich.

Ferdinand will sein Recht durch die Waffen geltend machen.

(u) Eben in demselben S. 405. (x) Eben in demselben das J. 1505, und 1506.

J.C.1527.

Ohren. Er erschrack nicht wenig darüber; und erkannte nun seinen Fehler, daß er nicht nur wider den Rath Frangipans Ferdinanden in die Enge zu treiben nicht getrachtet, sondern sogar das meiste Volk abgedanket habe. Voll des Kummers verließ er Ofen, und lagerte sich mit seiner nun geringeren Mannschaft unweit Pest. Ferdinand kam also ungehindert zu Ofen an; und berief alsogleich die Stände, auch diejenigen, welche dem Woywod angehangen waren, auf den eben da zuhaltenden Landtag, und zwar unter Bedrohung der größten Ahndung, wenn sie sich zu erscheinen weigerten. Hier zeigte er ihnen sein Recht, welches er zur hung. Krone habe; und erwirkte von ihnen die Erkanntniß, daß er der rechtmäßige Erbe zur Krone seye. Dann setzte er einen andern Landtag nach Stulweißenburg auf den 1ten November, zur feyerlichen Krönung an. Denn schon hatten sowohl Peren, der die königl. Krone in Verwahrung hatte, als auch der von dem Woywoden zum Graner Erzbisthum erhobene Raban die Parthey K. Ferdinands ergriffen; von deren Letzteren auch die Krönung mit vielem Pracht geschah. Nun dachte Ferdinand auf seine Böhmen, die er sich sonderlich verbindlich machen wollte. Zum Beweise seiner Ergebenheit gegen dieselbe, gab er durch ein dreyfaches Schreiben von allem, was von seiner Abreise von Prag vorgegangen, und geschehen war, umständliche Nachricht. (y) Nach vollendeter Krönungsfeyer, wollte K. Ferdinand seinen Nebenbuhler gänzlich aus dem Königreich Hungarn verdrungen wissen. Da nebst Oesterreich sonderlich das Königreich Böhmen seine Gegenwart erheischte; befahl er seinen Feldherrn, den Woywoden aufzusuchen, und gänzlich aus dem Lande zu treiben. Sie kamen dem Befehle nach; und trafen ihn bey Tockay an, nachdem er seine geringe Macht verstärket hatte. Hier griffen sie ihn an; der sich zwar verzweifelt wehrte; bis endlich sein Fußvolk sowohl, als seine Reiterey in die Flucht geschlagen wurde. Zwar brachte des Woywods Feldherr Boda die flüchtig Gewordenen wieder in die Ordnung, und wagte ein neues Treffen; welches aber so unglücklich ausfiel, daß der Heer-

Kömmt ungehindert zu Ofen an.

Läßt sich zu Stulweißenburg krönen.

(y) Dieß dreyfache Schreiben K. Ferdinands ist bey Paproczky zu lesen. Stehet auch in der geschrieb. Rosenberg. Geschichte. Ist zu Kronfeld am 23. August gefertiget.

J.C.1527. Heerführer selbst in die Gefangenschaft gerieth. (ʒ) Diesem nahmhaften Siege folgte die Ubergabe von Tockay, und anderer Festen, die bishero unter der Bothmäßigkeit bey Woywods gestanden waren. (a) Der Woywod ganz niedergeschlagen, verließ Hungarn in der größten Verzweiflung, und flüchtete nach Krakau. Weil er aber auf des Königs seines Schwägers Hülfe keine Rechnung machen durfte; aus Ursache, weil ihm derselbe schon voraus widerrathen hatte, nach der Krone Hungarn wider Ferdinands Rechte nicht zu streben; wandte er sich an seinen guten Freund den Palatin von Tarnow. Diesem klagte er das ihm zugefügte Unrecht, und bat ihn um einen thätigen Rath; ward aber von demselben mit einer zweifelsvollen Hoffnung, damit ihm nicht geholfen ward, unterhalten. Ein günstigeres, aber auch der ganzen Christenheit höchst schädliches Gehör fand er bey dem Palatin von Siradien, Hieronymus Lasko; wie ich beym künftigen Jahre zeigen werde.

J.C.1728. Das halsstärrige Betragen der Prager wider Ferdinanden, und seine Statthalter, und der noch immer währende Haß gegen die Vertriebenen, verleitete den König, selbst nach Prag zu kommen, und die Unbändigen, nach erkannter Sache, zu Rechte zu führen. Am 8ten April des Jahres 1528. kam er nach Prag. Zu bewundern war es, daß, da die Prager alle weise Vorstellungen der Statthalter verachtet, und sich so weit vergangen hatten, daß sie zween Bürger, Slowa, und Sliwka, weil sie für die vertriebenen Mitbürger das Wort gesprochen, sogar gefoltert hatten, (b) sich Ferdinand, ohne die Schuldigen alsogleich vor Gericht zu fordern, ganz gelassen gezeiget habe. Welches er aber darum that, weil er dadurch allen Aufruhr, den die Schärfe erregen könnte, verhüten würde, und die Hartnäckigkeit zu erweichen hoffte.

Ferdinand wäscht 12. Armen die Füße.

Schon bevor hatte er beschlossen, auf dem morgigen Tage, der der grüne Donnerstag war, 12. Armen, nach dem Beyspiel des gött-

(ʒ) Nicol. Isthuanfi l. c. ad h. a. (a) Idem ib. pag. m. 95.

(b) Slawata in der geschrieb. Geschicht. b. d. J.

göttlichen Lehrmeisters, welches auch der Kaiser sein Bruder immer zu thun pflegte, die Füsse zu waschen. Er befahl also für eben soviele Arme gewisse Speisen, und Trank zu bereiten, und selbe in die grüne Stube, in welcher sich die Stände zum Landtage zu versammeln pflegten, herbey zu rufen. Am Tage selbst erschien K. Ferdinand mit dem Gefolge der Landesoffizieren; und da sich die gerufenen Armen eingefunden hatten, hieß er sie sich zu Tische setzen; legte ihnen die Speisen selbst vor, und schenkte ihnen den Wein ein. Mit Ende des Tisches wurde die Geschichte von der Fußwaschung Christi des Herrn aus dem 13ten Kap. des Evangelium Johannis abgelesen. Worauf sich Ferdinand nach dem Beyspiel des heiligsten Lehrmeisters ebenfalls mit einem leinernen Tuche umgürtete, und jedem Armen den rechten Fuß wusch; ihn abtrucknete, und ihn mit einer auferbaulichen Demuth küßte. Dann zog er für so viele Arme, rothe Beutel, in deren jedem ein Gulden war, vor, und henkte sie einem jeden an den Hals. Beschenkte demnach einen jeden mit einem Rock, oder Kleide vom guten Tuche, und einem Hembde; und befahl, all Eß- und Trinkgeschirr, sammt den übergebliebenen Speisen, in die Behausung eines jedweden dieser Armen zubringen. Diese Christo dem Herrn nachgeahmte Demuthshandlung erregte bey den Böhmen große Verwunderung; indem ihnen ein dergleichen Beyspiel gänzlich unbekannt war; und als sie hörten, daß auch des Königs Bruder der Kaiser diese Demuthshandlung auszuüben pflege, hatten sie für Beyde große Hochachtung. Ferdinand aber wollte sich die Utraquisten, welche den größten Theil seiner Unterthanen ausmachten, recht, und sonderlich gewinnen. Er wußte wohl, wie sehr sich dieselben nach der Bestätigung der Kompaktaten sehnten; und auch selbe durch ihn, K. Ferdinanden zu erhalten hofften. Er versicherte sie neuerdings seiner ernstlichen Bemühungen, dieselbe auszuwirken; nur empfahl er ihnen, die Einigkeit in der Religion, und einen unverfälschten Gebrauch der Kompaktaten: ohne welchen keine Hoffnung wäre die Bestätigung zu erhalten. Die Freude der Utraquisten darüber war ausnehmend; und obschon sie die Billigkeit des untrüglichen Gebrauchs der Kompaktaten, und der empfohlenen Einigkeit erkannten; baten sie doch den König; alle ihre Pfarrer, auch aus Mähren in

J.C. 1528.

Verbindet sich sonderlich die Utraquisten.

J.C. 1528. in das Karolin berufen, und sich mit ihnen berathschlagen zu dürfen; was ihnen Ferdinand willig einstand. Am 19ten May waren die Pfarrer beysamm, und entwarfen gewisse Artikel, an die sich alle Utraquisten unveränderlich halten sollten. Dann wählten sie zu ihren, und derselben Beschützern Joh. von Pernstein, und Joh. von Wartenberg, den damaligen obrist. Burggrafen; zum Administrator aber den Gallus Czahera; dem sie noch etliche Gehülfen zugaben. (c) Itzt glaubte Ferdinand sich sichere Hoffnung machen zu können, die bisherigen Mißhelligkeiten unter den Pragern gänzlich zu heben. Er befahl beyden Parthenen, sich bey ihm zu stellen. Er hörte sowohl der einen, als der anderen Gründe mit Aufmerksamkeit an; und fällte endlich den Spruch: daß den Vertriebenen die Rückkehre ungehindert verstattet; dann auch das ihnen entzogene Haab und Gut zurückgestellet werde. Passeken aber, der die meiste Schuld an dem Unglück der Vertriebenen war, ermahnte er, mit denselben gütlich und mildreich zu verfahren. Die Prager fanden Anstand sich alsogleich dem königlichen Spruche zu unterziehen; doch auf dringendes Zureden der Kommissarien, genehmigten sie denselben; (d) äußerten aber bald darauf andere Gesinnungen; wie es aus der Folge erhellen wird.

Fällt den Spruch zu Gunsten der Vertriebenen.

Inzwischen vernahm K. Ferdinand, daß seine abwesende Gemahlinn schon mit dem dritten Kinde hochschwanger sey. Er hieß sie nach Prag kommen: gieng ihr bey ihrer Annäherung bis zum Kloster Emaus entgegen, und begleitete sie an das Prager Schloß. Am 7ten Heumonats wurde sie mit einer zwoten Tochter entbunden, (e) welche auch bald darauf von dem anwesenden Bischof von Trient unter dem Namen Anna getaufet wurde. K. Ferdinand längerer Aufenthalt zu Prag, gab ihm Gelegenheit die Prager immer mehr und mehr kennen zu

Beruft seine schwangere Gemahlinn nach Prag, wo sie entbunden wird.

(c) S. den Verfasser de Casibus beym Pontan in Boh. Pia.

(d) Eben denselben.

(e) Diesen Tag und Jahr hat Welestawina; und beruft sich auf ein Manuskript. Es scheinet, daß er den 3ten Heumonats, beym Lupacz für irrig hielte. Viel weniger traue ich, Aettenkhovern in der kurzgefaßten Gesch. der Herz von Bayern, der dafür den 10ten Brachm. des J. 1529. nennet. Von der Heurat Annens mit dem Herz. v. Bayern Albrecht V. an seinem Orte.

J. C. 1528.

K. Ferdinand trennt die vereinbarten Städte zu Prag wieder.

zu lernen. In Sonderheit sah er: daß die Vereinigung die Prager Städte nur stätziger, und unbändiger mache. Er beschloß also die Städte wieder von einander zu trennen, und einer jeden Stadt ihren Magistrat zu geben. Auf seinen Befehl mußten die bisherigen Rathspersonen sowohl, als auch die Bürgerschaft der Altstadt am 9ten Septemb. im Altstädter Rathhause erscheinen; wohin er sich auch selbst von etlichen Baronen begleitet erhob. Hier erklärte er seinen Willen, beyde Städte wieder zu trennen, und in den vorigen Stand zu versetzen. Dann hieß er alle Rathspersonen sammt dem Bürgermeister Paschek ihr Amt niederlegen, und, nur dreye ausgenommen, ernannte er statt ihrer andere; dann ließ er dieseu ganzen Stadtrath den Eid der Treue in den Händen des obrist. Kanzlers des Königreichs ablegen. Hierauf begab er sich auch auf die Neustadt, und setzte der Bürgerschaft einen eigenen Stadtrath vor; der ebenfalls in Händen des obrist. Kanzlers die Treue schwören mußte. Die Frende der Neustädter Bürger, die sich vormals in Rechtssachen, und andern Anliegenheiten auf die Altstadt zu verwenden hatten, war ungemein. Sie glaubten: die Zeit Karls IV., der die Neustadt erbauet, und ihr ihre eigenen Gerechtsamen ertheilet hatte, sey wieder zurückgekehret. Nur die herrschsüchtigen Altstädter waren damit unzufrieden. Sie waren endlich so vermessen, daß sie den König vor den schlimmsten Folgen, die diese Trennung haben würde, warnen ließen. Ferdinand aber dachte ganz anderst, und ließ es bey seiner Verordnung beruhen. Desto schlechtern Fortgang gewann K. Ferdinands Befehl, dem zufolge die Prager die Vertriebenen wieder aufnehmen, und gütlich behandeln sollten. Nicht nur Bürger, sondern auch Pfarrer fingen aufs neue an, sich derwider zu stemmen. Die Letzteren waren so thorrecht, daß sie ihren Pfarrkindern allen Umgang mit denjenigen versagten, die das Wort für die Vertriebenen sprächen, auch unter Bedrohung, daß sie ihnen die Kommunion verweigeren würden. Paschek, obwohlen seines Amtes entsetzet, feyerte dabey auch nicht. Noch immer hatte er Anhänger unter den Bürgern; deren Widerspenstigkeit er trefflich bestärkte, und noch dazu anhetzte, sich wider die geschehene Trennung zu sträuben. Dieser Un-

J.C.1528. sinn daurete bis in das künftige Jahr, in welchem K. Ferdinand demselben alle Nahrung entzog, und Ruhe verschafte. Uiberzeugt, daß, so lange Czahera, und Paschek zu Prag seyn würden, nichts besseres zu hoffen sey, befahl er also mit allem Ernste, beyde aus Prag, und den Czahera noch dazu aus dem Lande zu verweisen. Paschek hoffte zwar wegen seinen hohen Alter Gnad zu erlangen; mußte aber dennoch die Stadt mit dem Rücken anschauen. Czahera ohne die Gnade des Königs anzuflehen, begab sich gerade nach Meißen; wo er aber ebenfalls nicht sicher war. Denn sobald der Markgraf Georg, wer Czachera sey, belehret ward, hieß er ihn sich alsogleich wieder fortpacken. Er wandte sich demnach nach Nürnberg; weil er aber allda der Geistlichkeit schimpfte, ward er auch da einen anderen Aufenthalt zu suchen genöthiget. Endlich wählte er Anspach, einen Ort, in welchem sich M. Luthers Lehre unter dem Schutz des Markgr. Georgs von Brandenburg festgesetzt hatte; wo er auch ungestört verblieb. Hier warf er, nach dem Beyspiel seines Lehrmeisters das Priesterkleid ab, heurathete ein junges Mägdchen, und lebte sehr müheselig. Hierdurch ward zu Prag die Ruhe hergestellet. Die Verwiesenen kehrten ohne Widerstand zu erfahren zurück, und lebten ruhig, und ungekränkt.

Der König billiget die im vorigen Landtage v. den Ständen geschlossenen Artikel.

Auch anderer Erbländer Anliegenheiten erheischten die Gegenwart Ferdinands. Noch ehe er abreiste, verordnete er einen Landtag zwischen Sankt Bartholomäus, und Sankt Wenzelsfest zu halten; wollte aber erst den am zwanzigsten November vorigen Jahres, wie er gleichfalls befohlen hatte, gehaltenen Landtag gemachten Schluß vernehmen. Diesem Verlangen zufolge, zeigten sie dem Könige an: daß, weil Georg der Markgraf von Brandenburg den Erbvertrag mit dem Herzog von Oppeln, und Ratibor Janus errichtet, auch eben derselbe das Herzogthum Troppau käuflich an sich gebracht; beydes aber der Krone Böhmen nachtheilig sey; (f) sie ihn, den

(f) Slawata l. c. im 19ten Theile. Hr. Häberlin in der 8ten Period. unter Karl V. d. J. 1531. S. 356 f. sagt zwar, daß die KK. Wladislaw und Ludwig erwähnten Erbvertrag bestätigt hätten; was ich aber bisher nicht erweisen kann.

den König, zu bitten beschlossen hätten, sich mit dem Markgrafen ohne Nachtheil des Königreichs zu vergleichen. (g) Ferdinand billigte diese Bitte, und, als der Markgraf bald darauf den Anfall dieser Fürstenthümer ihm zu begnehmigen verlangte, weigerte sich Ferdinand den Erbvertrag zu bestätigen. Da aber der König in Polen Sigmund die Bitte des Markgrafens unterstützte; verglich sich Ferdinand mit demselben also: daß zwar Oppeln, und Ratibor nach dem Tode des Herz. Januß an die Krone Böhmen fallen sollen: doch sollen für diese Fürstenthümer dem Markgrafen 183333. hung. Dukaten, und 20. kr., die er zu fordern habe, verschrieben; zur Sicherheit aber ihm diese 2. Fürstenthümer nach dem Tode des Herz. Hanuß als ein Pfand eingeräumt werden. (h) Ingleichen sprachen die Stände den König an, die Pfalzgrafen anzuhalten; damit selbe diejenigen Ortschaften, die sie, oder ihre Vorfahren der Krone Böhmen unbillig entzogen; darunter auch das Kloster Waldsassen begriffen seye, der Krone zurückstellen. (i) Dann baten sie dem Landtagschluße zufolge, der Unsicherheit, und Räubereyen zu steuern; für die Münzen den gehörigen Gehalt zu verordnen; dann die Gerechtsamen, welches das Königreich auf das Herzogthum Masovien habe, zu untersuchen; u. s. w. Ferdinand belobte die guten Gesinnungen, die sie für die Ehre ihres Königs, und des Königreichs, für die Wohlfahrt der Unterthanen hätten, und versprach seiner Seits das Beste beyzutragen.

J. C. 1528.

In dem neuverordneten Landtage aber wurden die Mittel vorgeschlagen, wie das Landrecht richtig gehandhabt würde; was für Personen demselben zugetheilt, und was diese zu beobachten hätten. Dann was für Pflicht die Kreishauptleute hätten; und wie die gute Ordnung auf dem Lande, und die Gerechtigkeit Stand habe? würde der König gewisse Schlösser käuflich an sich bringen; würden die Stände nicht entgegen seyn; wenn sie nur bey der Krone Böhmen blieben. Im Betreff verschiedener, und aus andern Ländern in Böhmen gebrachten

Artikel des Landtags dieses Jahres.

 Mün-

(g) Slawata l. c.

(h) Häberlin l. c. S. 357.

(i) Slawata l. c. b. d. Jahre.

J. C. 1528.

Münzen ward auf Einrathen der Stände beschlossen: daß man sich über den Werth, in welchem sie sollten angenommen werden, vergliche ꝛc.

Der König verläßt Prag.

Als der Landtag zu Ende gieng, schickte sich K. Ferdinand sammt seiner Gemahlinn zur Abreise; und nachdem er den neuen Stadtrath, und Bürgerschaft zum freundlichen Betragen gegen die Vertriebenen ermahnet; auch den Statthaltern darüber Sorge zu tragen befohlen, verließ er am 27ten September Prag. (f)

Der Graf v. Zips nimmt seine Zuflucht zum Solyman.

Mit außerordentlicher Entsetzung des Gemüths, und Besorgung der schrecklichsten Folgen mußte der König erfahren: daß sein Gegenkönig seine Zuflucht zum türkischen Sultan genommen habe. Lasko der Palatin von Siradien nahm sich des vertriebenen Woywoden ernstlich an, und zeigte ihm das sicherste Mittel zu seyn, sich wieder auf den hungarischen Thron zu schwingen, wenn er sich an den Sultan Solyman wendete. Diesen sollte er um seinen Schutz und Hülfe ansprechen; und ihn desto eher zugewinnen, ihm einen jährlichen Tribut von dem ganzen Königreich Hungarn antragen. Wenn es ihm, dem Woywoden gefällig wäre, wollte er selbst nach Konstantinopel reisen, und dieses Geschäft, dessen besten Ausgang er sich verspräche, ausführen. Wäre Solymann gewonnen, so wäre auch das ganze Spiel gewonnen. Denn eben itzt wäre Ferdinand in der Lage, daß ihn weder sein Bruder der Kaiser, weder der König in Frankreich, die beyde im Kriege verwickelt wären; noch auch die Venetianer Hülfe zu schicken könnten. Der Woywod dankte dem Palatin sowohl für den weisen Rath, als auch für seine Willfärigkeit; und versah ihn mit einer klug abgefaßten Bittschrift: dann auch mit dem nöthigen Reisegeld.

J. C. 1529.

Lasko gewinnt den Sultan für den vertriebenen König.

Lasko tratt die Reise ohne weiters an, so daß er mit Anfang des Hornungs des J. 1529. zu Konstantinopel ankam. Er brachte hier sein Gesuche so glücklich vor, daß er Jannußen, den er seinen Bruder nannte, thätlichen Schutz, und Hülfe versprach. Ferdinanden blieb die-

(f) Idem. Von dem Rechte, welches die Krone Böhmen auf Masovien hatte, kann H. von Sommersberg T. II. Scrip. Siles. in accell. hist. pag. 4. nachgelesen werden.

J. C. 1529.

Ferdinands Bemühungen Solyman für sich einzunehmen.

dieses gefährliche Vorhaben, nicht verborgen. Um den auf für die ganze Christenheit schrecklichsten Folgen vorzubeugen, beschloß er nach gepflogenem Rath mit den Seinigen, Habordanskyen, einen Erfahrensten aus denselben, ebenfalls nach Konstantinopel abzusenden, und durch ihn Solymanen entweder um den Frieden, und seiner Freundschaft, oder wenigstens um einen Waffenstillstand anzusprechen. Erhielt er das Erstere; sollte er Solymanen dahin zu bewegen trachten, das derselbe ihm, dem K. Ferdinand, zum Beweise einer wahren Freundschaft, die Feste Belgrad, sammt den übrigen, der Krone entzogenen Festen zurückgebe. (l) Noch war Lasko zu Konstantinopel, als Habordansky seinem Auftrag nachkam. Der hochmüthige Sultan aber fand sich dadurch so sehr beleidiget, daß er den Bothschafter des Königs mit der trotzigen Antwort abfertigte: Ferdinand solle sich bey Ofen einfinden; wo sie einander eine Schlacht liefern sollten. Würde Ferdinand überwinden, und ihn tödten; so würde es demselben leicht seyn, die Schlüssel zur Feste Belgrad, und zu den übrigen zu finden. Würde Ferdinand da nicht erscheinen, so werde er ihn bey Wien suchen. Um desto gütlicher behandelte Solyman Hanußens Bevollmächtigten; durch welchen er denselben versichern ließ: daß er ihn im Frühjahre in der Gegend Mohacz mit einem fürchterlichen Heere antreffen werde; wo derselbe auch mit seiner Mannschaft zu ihm stossen sollte. Lasko, ohne sich um das äusserste Verderben der Christenheit, das daraus folgen müßte, zu bekümmern, darüber erfreut, gab alsobald Hanußen Nachricht davon. Der dann in der sichersten Hoffnung wieder auf den Thron zugelangen, all sein Silbergeschirr, und Juwellen zu Geld schlug, und dadurch 6000. Mann zusammenbrachte, um nach dem Willen des Sultans zu dessen Heere stossen zu können. (m)

Solyman weiset die Gesandtschaft K. Ferdinands trotzig ab.

Will ihn bey Wien aufsuchen.

K. Ferdinand setzet einen andern Stadtrath zu Prag ein.

Ehe noch Ferdinand von dem Ausgang der Gesandtschaft Nachricht erhielt, begab er sich wieder nach Prag. Die von den Pragern wider die Vertriebenen neuerdings erregte Aufsätzigkeit, dann die Vorsorge,

(l) Diesen Umstand erzählet, nach Zeugniß des Isthuanffi's, Joh. Sermeg in Annal.

(m) Isthuanffi l. c.

J.C.1529. sorge, im Falle seine Bothschaft nichts ausrichtete, seine Mannschaft zu verstärken, erheischten dieses. Hier überzeugte er sich, daß der neu eingesetzte Stadtrath entweder den Unruhigen nicht gewachsen sey, oder aber nicht ernstlich zu Werke gehe. Er entsetzte also den ganzen, sowohl den alt- als neustädter Rath wieder, und ernannte andere dazu; (n) nur den altstädter Primas Jakob Fikar ausgenommen; der von ihm bestätigt ward, aber, wie wir sehen werden, in diesem seinem Amte den schmählichen Tod fand. Dann sprach er die Stände an, ihn, im Falle der Noth, mit einer nahmhaften Mannschaft zu versehen. Schon hatten sich die Stände am 15ten Christmonats des vorigen Jahres unterredet, und beschlossen, wenn es die Noth wirklich erforderte, eine zahlreiche Mannschaft nach dem Beyspiel des deutschen Reichs, dann des Kaisers, und des Pabstes, zu stellen. Eben aus dieser Ursache bestimmte er den Ständen Böhmens einen Landtag auf den 8ten Heumonats nach Budweis, um sich da mit ihnen der Hülfe wegen zu unterreden. Indessen reiste er mit seiner Gemahlinn nach Linz; wo ihm dieselbe den jungen Erzherzog Ferdinand gebar, mit dem Vorsatze, von da aus, dem Kaiser seinem Bruder, dem Reiche, und dem heil. Vater die so augenscheinliche Gefahr, mit der Wien, und die ganze Christenheit bedrohet werde, vorzustellen, und sie um Hülfe anzuflehen. Vorzüglich war er dabey für die Stadt Wien, auf welche der hochmüthige Feind seine Absicht richtete, besorget. Nebst 10000. Bürgern, die sich freywillig antrugen, die Waffen zu ergreifen, warf er nach und nach 10000. Kriegsleute, darunter 2000. Böhmen waren, hinein, (o) und gab ihnen nebst noch anderen den alten, und kriegserfahrenen Grafen Niklas von Salm zum Befehlshaber.

Begehret v. den Ständen Hülfe im Falle der Noth.

Verordnet einen Landtag nach Budweis.

Ist vorzüglich für die Stadt Wien besorgt.

Indeß rückte die bestimmte Zeit zum Landtag zu Budweis an; wohin sich dann auch Ferdinand selbst begab. Da er nun durch seine Kommissarien auf den 10ten Mann, den sie stellen möchten, antrug; entschuldigten sich die Stände, und zeigten an: daß eine dergleichen Aus-

Was die Stände auf dem Budweiser Landtage bewilliget?

(n) Slawata l. c. Item Weleslawina in Calend. bey dem 19ten Hornungs.

(o) Slawata in der geschrieb. Geschichte. Isthuanffi setzt ohngefähr 16000. bewahrter Krieger zu Fuß, und 2000. zu Pferd.

J.C. 1529.

Aushebung bey einem Krieg, der außer dem Lande geführet würde, den Landesordnungen zuwider laufe; um nichts destoweniger den König ihrer wahren Treue, und Ehrfurcht zu überzeugen, bewilligten sie eine beträchtliche Zahl der Mannschaft zu stellen. Obwohlen nun die Kommissarien auf eine noch größere Anzahl drangen; befriedigte sich dennoch der König mit der, welche die Stände bewilliget hatten. Ich werde von derselben nachher reden. Doch ersuchte Ferdinand die Stände, ihn nicht zu verlassen, wenn die äußerste Noth eine noch größere Hülfe erheischte; was auch die Stände zu thun versprachen, und den König baten: seine Person bey diesem Kriege nicht in eine augenscheinliche Gefahr zu stürzen. Der von Rosenberg, welches ich hier anmerken will, zeichnete sich dabey sonderlich aus; indem er allein nebst vielen Volke 20. Wägen zu stellen versprach. Er that dieses, dem Könige seine Dankbarkeit zu bezeugen, weil er ihm in eben diesem Jahre die Erlaubniß auf 15. Jahre, Kreuzer, Heller, und Weißpfennige aus dem Rosenberger Bergwerke zu Nalczow zu prägen ertheilet; und das Privilegium, welches K. Wladislaw Johannen von Rosenberg gegeben, kraft dessen die von Rosenberg bey öffentlicher Erscheinung dem Statthalter selbst nicht nachgehen sollten, im vorigen Jahre bestätigt hatte. (p)

Der v. Rosenberg zeichnet sich dabey sonderlich aus.

Eben in diesem Landtage wurden wieder die Klagen wider den Administrator Czahera, und entsetzten Primas Passek rege, und von dem Könige, wie das schon erinnert worden ist, befohlen, beyde von Prag, und dem Erstern dazu, aus dem Lande zu schaffen. Um aber den Utraquistischen Ständen dadurch keine Gelegenheit zu einer Bedenklichkeit zu geben, bewilligte Ferdinand, denselben am 16ten August einen sonderbaren Landtag für sich zu halten, und einen neuen Administrator zu wählen; indessen aber, 12. Personen zu ernennen, welche ihrer Geistlichkeit vorstünden.

Czahera wird aus dem Lande verwiesen.

Dann kam auch die Klage wider die Kadner vor; daß sie sich verschworen hätten, keinen katholischen Priester zu dulden, der nicht anderst, als sub vna das heil. Abendmal ausspenden wollte. Schon vorher hatte K. Ferdinand, was auch die Stände selbst billigten, einen scharfen Befehl an dieselben ergehen lassen, von ihren Unfuge abzulassen; an dem sie sich aber nicht kehrten. Da nun Ferdinand schär-

Klage wider die Kadner.

(p) Histor. MS. Rosenb.

J.C.1529. schärfere Mittel wider sie ergreifen wollte; dachten die Stände ganz anderst, und baten den König sammentlich, dieselben der Religion wegen nicht zu strafen; vielmehr aber zu verordnen: daß die Katholiken, und Utraquisten untereinander friedlich leben; auch es geschehen lasse: daß sich jede aus den Böhmen, von der katholischen, so wie die von der utraquistischen Parthey zur andern ungehindert begeben könne; was auch der König, um die Utraquisten nicht schwierig zu machen, genehmigte. Durch diese Nachgiebigkeit des Königs wuchs der Muth den Kadnern so weit, daß viele aus ihnen nicht nur der katholischen Religion absagten, sondern sich auch die Lehre M. Luthers gefallen ließen. Dieser Abfall entrüstete die noch gut gesinnten Katholicken so sehr, daß sie denselben für die größte Unehre ihrer Stadt rechneten; einer aber aus ihren Predigern ihn in seinen Predigten aufs schärfste rügte. Hieraus entstanden Uneinigkeit und Zwietracht unter diesen verschiedenen Religionsverwandten; die ich, und wie diese endlich beygelegt worden sind, beym künftigen Jahre anzeigen werde.

Die Stände erhalten die Freyheit für die Utraquisten und Katholicken.

Mit dem Schluße des Landtags wiederholte Ferdinand sein vertrauensvolles Gesuch an die Stände, und reiste ab, weitere Vorkehrungen, Solymanen widerstehen zu können, zu machen. Es ging aber sowohl mit den Reichs- als auch den böhmischen, und anderen Völkern sehr langsam her. Der Pfalzgraf Philipp erwartete die Reichsvölker, denen er als Feldherr vorstehen sollte, mit Ungeduld; und, als sich diese erst bey Regensburg zu versammeln anfingen, schickte er den jungen Pfalzgrafen mit 100. Reitern, und 14. Fahnen voraus; der sich dann mit seiner Mannschaft in die Stadt Wien warf; er aber selbst eilte mit etwa 600. Mann nach, und erwartete die übrigen Völker bey Krems; wo er hernach einen müßigen Zuschauer der belagerten Stadt abgeben mußte. Die Böhmen waren um nichts hurtiger. Denn als schon Solyman mit 150000. Mann in Hungarn eindrang: bey Mohacz Woywoden mit seiner Mannschaft zu sich nahm, die Hauptstadt Ofen eingenommen; die Belagerung der Stadt Wien vorgenommen, und ernstlich betrieben; dachten erst die Stände sich auf einem am 4ten

Solymann nimmt die Stadt Ofen ein.

Nimmt den Zug nach Wien.

Okto-

J. C. 1529.

Später Landtag der Stände Böhmens Kriegsvolk zu stellen.

Oktober zuhaltenden Landtage der zustellenden Mannschaft halber zu unterreden. Sie betrieben diese Unterredung mit großer Vorsicht, und Sorgfalt; indem sie bestimmten: wer, und wie viel ein jeder abzugeben habe; und wie viel Fußgänger, und Reiter dafür gestellt, und was für ein Sold den Kriegern gereichet: wie viel Pulver zu einem Doppelhacken gegeben: was für Leute zur Wagenburg bestimmt, und welche zun Hauptleuten ernannt werden sollen; u. s. w. Noch ward in eben diesem Landtag von andern Gegenständen gehandelt. Denn es ward berathschlaget: wie man sich der Schuld, und Interesse wegen verhalten solle; von dem Zutrinken; wobey verordnet: daß keiner dem andern ein volles, oder auch ein halbes Seidel zutrinken, und ihn nöthigen solle, es auf einmal auszutrinken. Es wäre dieses schon vormals, als ein unehrliches Ding erkennet, und in die Landtafel eingetragen worden. Auch ward von der ernstlichen Bestrafung derjenigen gehandelt, welche wider den alten christlichen Gebrauch am Freytag, Samstag, oder den Vigilien Fleisch äßen ꝛc. (q) So geschah es, daß die Stände Böhmens sich noch mit der Aushebung ihrer Mannschaft, die 40000. zu Fuß, und 20000. zu Pferd ausmachen sollten, (r) beschäftiget, nachdem schon Solyman die Belagerung von Wien, welches am 14ten Oktober geschah, aufgehoben, und den Rückweg genommen hatte.

Werden von dem Landes-Hauptmann v. Pernstein zu eilen aufgemuntert.

Obwohlen aber der Landeshauptmann Joh. von Pernstein, der 2500. Mährer zu Fuß, und 1600. zu Pferd anführte, bis Znaym vorgerücket, kam er doch ebenfalls zu spät. Dieses sieht man aus dem Schreiben, welches er den Ständen Böhmens am 20. Oktober von Znaym aus zugeschicket, und dieselben mit ihrer Mannschaft zu eilen aufgemuntert hat. (s) Zu verwundern ist es, daß der Landeshauptmann am erwähnten Tage, und nur 9. Meilen von Wien entfernet, von dem

(q) Slawata. Weleslaw. ad 8. Julii & 5. Augusti.

(r) Paul Abt in Emaus zu Prag in Mſ. bey J. Tanner in der Gesch. der Held. von Sternb. giebt diese Zahl an; wobey es heißt: daß die Schlesier und Lausitzer 10000. Fußvolk, dann 600. Reiter gestellet haben. Nach dem Henelius in Chron. Monsterb. b. Sommersb. b. d. J. sollen die Schlesier 700. zu Pferde, und 3000. zu Fuß ausgerüstet haben.

(s) Diesen Brief führt Pessina in dem II. Theil seines Mart. Morav., so noch Manuskript ist, an.

J.C.1529. Abzuge Solymans noch nicht gewußt habe? Denn in eben dem erwähnten Aufmunterungsschreiben an die Stände Böhmens, macht er ihnen zu wissen: daß Solyman eine Brücke bey Wien schlagen lasse, um auch das diesseitige Oesterreich verheeren zu können; und hiemit stehe auch Mähren in der größten Gefahr, ein gleiches Schicksal zu erwarten. Und eben aus dieser Ursache bat er die Stände Böhmen mit ihrem Fußvolk zu eilen. Dieses Gesuche aber konnte nichts anderes bewirken, als daß die Stände, ihr Kriegsvolk sich auf den 27ten Oktober, welchen Tag sie demselben angesetzet, bey Znaym zu sammeln, noch mehr anstrengten. Und sodann nahmen weder die Mährer, noch die Böhmen, die 2000. ausgenommen, welche muthmäßlich die von Rosenberg dem Könige schon eher hatten zuführen lassen, Theil an der Vertheidigung der Stadt Wien. Die standhafte und tapfere Vertheidigung der Belagerten, wider einen so zahlreichen Feind, welcher der Stadt Wien vom 22ten September bis den 14ten Oktober mit Schüssen, Untergrabung und Umstürzung der Mauern, dann angestrengten Stürmen zugesetzet: die klugen Gegenanstalten, und rühmliche Kriegserfahrenheit der gegenseitigen Befehlshaber; wobey Solymann 20000, oder, wie andere schreiben, 80000. (t) Mann vermißte; endlich auch die Annäherung eines ungeheueren christlichen Heeres, welches man, auch die Böhmen, Mährer ꝛc. zugerechnet, auf 240000. Mann ansetzte, schreckte Solymanen, und zwang ihn die Belagerung aufzuheben, und den Rückweg zu nehmen; so, daß er doch dabey den Vortheil gewann, den verdrungenen Woywod zu Ofen mittelst Uibergebung Kron und Zepters öffentlich zum König in Hungarn zu erklären.

Weder die Mährer, weder Böhmen nehmen Theil an der Vertheidigung Wiens.

J.C.1530. Diesen unerachtet, ließ K. Ferdinand die Hoffnung dieses Königreich wieder an sich zu bringen nicht fahren. Er beschloß den wider ihn eingedrungenen König in der Hauptstadt Ofen selbst zu belagern, und das ihm abgenöthige Königreich wieder zu erobern; und ward auf gemachtes Gesuche sowohl von seinem Bruder, dem Kaiser, als auch etlichen deutschen Fürsten mit Mannschaft unterstützet. Die Stän-

K. Ferdinand will die Stadt Ofen belagern lassen.

(t) Von dieser nahmhaften Belagerung, und Vertheidigung beschreibt Nikol. Isthuanffi ausführlich, und umständlich.

J.C. 1530.

Willfährigkeit der böhmisch. Stände gegen dem Könige.

Stände Böhmen, die ebenfals Ferdinand darum angegangen war, bezeugten sich in dem darüber, am 24ten Hornungs des J. 1530. gehaltenen Landtage so willfährig, daß sie dem Könige nicht nur das verlangte Kriegsvolk zusicherten, sondern auch um sich wider den Türken, und seinen Anhang, als Feinde des christlichen Glaubens desto mehr gefaßt zu machen, ihm freywillig, durch 2. Jahre nacheinander, 50000. Schock Meißnisch verwilligten. Nur sollte die Bedingniß dabey gehalten werden, damit dieses Geld nicht anderstwohin verwendet werde; und ihnen, den Ständen, nicht nachtheilig seye. Dieses Geld sollten alle 3. Stände zusammenschießen, und auch durch Strafe dazu angehalten werden. Noch ward auf eben diesem Landtage beschlossen: daß es dem Könige bewilliget werde, königliche Herrschaften bis auf 33323. Schock böhmischer Groschen zu versetzen; den König im Gegentheil zu bitten: damit die Bergwerke in besseren Stand gesetzet, und die fremden Münzen probieret, und ausgeglichen werden. Dann gewehrten sie die Bitte des Königs, damit Christoph Jandorf zu einem Landesinwohner aufgenommen werde, doch mit dem Beding: daß er kein königl. Amt vertreten könne. Item, daß die Hauptmannschaft in des Königs, und der Stände Willen gelassen werde; u. a. m. (u)

Dieses so treuherzige Betragen der Stände machte dem Könige sonderliches Vergnügen. Da eben damals sein Bruder nach empfangener zweyfachen Krönung, die eine mit der eisernen zu Mayland: die mit der goldenen Krone zu Bologna; auf welche Art Karl V. der letzte unter den Kaisern gekrönet wurde; sich noch in Wälschland einige Zeit aufzuhalten Willens war; der Reichstag aber, den eben derselbe auf den 16ten Brachmonats ausgeschrieben hatte; gewann K. Ferdinand noch Zeit, sich selbst nach Prag zu begeben, und den Ständen seine Zufriedenheit persönlich zu erkennen geben zu können. Man trift ihn am 5ten April zu Prag an; an welchem Tage er, als König in Böhmen, seinem Oberschenken, Heinrich von Reuß, Burggrafen zu Meißen ꝛc. die seinen Vorfahren, von den Königen in Böhmen ertheilten Begnadigungen und

K. Ferdinand kömmt nach Prag, und überzeugt die Stände seines Wohlgefallens.

(u) Slawata.

J.C. 1530. und Freyheiten bestätigte. (x) Hier überzeugte der König die Stände seines Wohlgefallens über ihre dienstwillige Gesinnungen gegen ihn; und, nachdem die gemachten Landtagsschlüsse vorgeleget wurden, genehmigte er selbe mit sonderbarer Aeußerung seiner Zufriedenheit, und belobte der Stände ernstliche Sorge für die Aufnahme, und Wohlstand des Königreichs. Bey diesem Daseyn des Königs hoffte der verwiesene Passek, der nach dem ergangenen Urtheil noch immer zu Prag verharrte, und ein günstigeres Urtheil erwartete, eben dieses von dem Könige selbst zu erbitten. Ferdinand rief ihn am 12ten April vor sich; hielt ihm all sein Verbrechen umständlich vor, und befahl ihm, sich alsogleich, und ohne alle Widerrede von Prag zu entfernen. Eben damals beschuldigte man bey dem Könige Apeln von Vitztum der falschen Münzen halber. Da sich nun Apel bey Zeiten geflüchtet hatte, gerechtfertigte Ferdinand den Spruch der Richter, daß alle Güter des Apels, die er bey Kaden hatte, gänzlich eingezogen werden. (y) Uiberhaupt ließ man die falschen Münzer nicht ungestraft. Erst vor 7. Jahren, 1523. erfuhr man: daß bey Kuttenberg in einer unterirdischen Höhle, im Garten, Kublowa genannt, falsche Münzer ihr Handwerk trieben. Man schickte alsogleich den Richter mit etlichen Gerichtsdienern, um dieselben aufzuheben, dahin. Sie trafen die Münzer (Waniek Wlasstowiczka, Stanislaw ein Pol, und Markus Kubla nannten sie sich) in der wirklichen Arbeit an; und als sie selbe ergreifen wollten, fanden sie großen Widerstand, da 3. der Gerichtsdiener von ihnen erschossen wurden. Aber der Richter ließ den Eingang durch mehrere Bewaffnete besetzen; befahl mit Stroh, und anderen Brennzeuge die Oeffnung zu verhüllen, und anzuzünden; wodurch sie vom Rauch ersticken mußten. (z)

Münzverfälscher werden gestraft.

Itzt erhielt K. Ferdinand die Nachricht: sein Bruder der Kaiser habe sich schon wirklich nach Augspurg begeben; dahero er Prag ver-

K. Ferdinand wohnt zu Augsburg der Fronleichnamsprozession bey.

(x) Ist beym Lunig Part. spec. Cont. II. Forts. III. Abth. VI. p. 223.

(y) Ms. Nicolai Prachnian. Fabricius in Annal. Misnens. ad an. 1531. schreibt: daß man eben diesem Vitztum die Ausstreuung falscher Münzen in Meißen zugedacht habe.

(z) Nicol. Pracln. in MS. in Chron. Cuttnen.

verließ, und, nachdem er am Vorabend des Fronleichnamsfest allda angelanget, wohnte er den Tag darauf der feyerlichen Fronleichnamsprozession mit großer Andacht bey; zu der zwar die für Mart. Luthers Glaubensneuerungen schon eingenommenen, und anwesenden Fürsten vom Kaiser selbst geladen waren, sich aber ein Gewissen machten, (a) derselben beyzuwohnen. Kein Abmahnen, und Zureden, sie möchten sich doch keine Neuerungen wider die alte und allgemeine Religion angehen lassen; gewannen Gehör bey ihnen. Sie beharrten in ihrer Widersetzlichkeit zum höchsten Leidwesen des Kaisers, des K. Ferdinands, und anderer; und drangen mit vieler Heftigkeit darauf, daß ihre abgefaßte Glaubensbekenntniß (b) verhöret, und ihnen dieselbe zu halten, ohne weiters gestattet werde. So schwer es auch dem Kaiser fiel; um dennoch nicht noch mehr Oel ins Feuer zu schütten, ließ Er sich dazu bereden; in der Hoffnung, diese Fürsten durch andere Mittel auf andere Gedanken bringen zu können.

J. C. 1530.

Des Kaisers Anstand die Augspurgische Konfession zu genehmigen.

Man glaubt, der Kaiser sey von dieser Zeit an, mit den Gedanken sich des Kaiserthums selbst zu entledigen umgegangen. Denn eben diese Absicht hat er unfehlbar gehabt: als er seinen Bruder, unsern K. Ferdinand zum römischen König zu erheben trachtete. Um dieses sein Verhaben durchzusetzen begab er sich sammt seinem Bruder nicht nach Frankfurt, den gewöhnlichen Wahlort, sondern nach Köln; denn Frankfurt wollte er dabey gänzlich übergehen, weil diese Stadt schon damals von dem kathol. Glauben abgefallen war; dann lud er die Kurfürsten unter dem Vorwande eines wichtigen Geschäfts ebenfalls dahin. Ehe noch Beyde Augspurg verließen, bestätigte der Erstere die Privilegien der Krone Böhmen. (c) Da aber eben dieses Manchen

Karl will seinem Bruder K. Ferdinand die röm. Königswürde zuwegen bringen.

Bestätigt die Privilegien Böhmens.

(a) Hortleder, Sleidan; andere. Nach des Hrn. Graf. Slawata Anmerkung haben wohl diese lieben Fürsten selbst nicht verstanden, von dem sie sich so sehr überzeugt zu seyn glaubten.

(b) Melanchthon hatte sie zusammengesetzt, und steht wörtlich in Lunigs Part. gen. Cont. I. S. 500. Eben erwähnter Melanchthon hat hernach ein und das andere in derselben geänderet.

(c) Ist beym Lunig C. 9. T. I. p. 1583.

J.C. 1530.

chen auffallend scheinen möchte, weil Ferdinand noch nicht die Lehn empfangen hätte; erklärte der Kaiser, doch erst im künftigen Jahre: daß die verschobene Lehn Ferdinanden nicht nachtheilig seyn solle. (d) Ferdinand empfing sie erst nach 10. Jahren, im Jahr 1541. (e) Beym K. Ferdinanden aber kam die Klage der von der kath. Religion abtrünnig gewordenen Kadner wider den kath. Prediger vor; von dem sie wegen der begünstigten Lehre M. Luthers so hart hergenommen, und gekränket worden. Ferdinand fand es nicht für rathsam, den dermals so schwierigen protestantischen Fürsten durch die Bestrafung der Abtrünnigen Gelegenheit schwüriger zu werden geben. Er wünschte viel lieber: beyde Partheyen möchten sich indessen friedlich betragen; der katholische Prediger aber seinen Eifer mässigen. Da er von andern Geschäften überladen war, eröffnete er seinen Willen darüber in einem Schreiben dem von Rosenberg; der dann alsogleich dem Johanniterordensprior zu Prag, Niklasen von Gloß ermahnte, den Prediger zu Kaden zur Mässigung anzuweisen; was auch der Prior befolgte. Aber eben dadurch wurden die Abtrünnigen desto übermüthiger, so, daß sie nach und nach alle Katholischen aus dem Stadtrath verdrangen. Es wäre auch da um die katholische Religion gar geschehen gewesen, wenn nicht, doch erst im J. 1541. der Unterkämmerer Georg von Gerstorf bey der Magistratserneuerung 7. katholische Rathverwandten eingesetzt hätte. (f)

Wie sich Ferdinand gegen die abtrünnigen Kadner geäußert?

So, wie sich der Kaiser, und sein Bruder Ferdinand nach Köln erhoben hatten, fanden sich auch die dahin geladenen Kurfürsten ein; wohin aber der Kurfürst von Sachsen Friedrich Unpäßlichkeits halber seinen Kurprinz Johann Friedrichen abschickte. Der Kaiser zeigte also die Ursachen an: warum er es nöthig erachtete, einen römischen König zu wählen. Seine oftmalige Abwesenheit, bey welcher der römische König die Reichsangelegenheiten besorge; die grossen Sorgen, die er in den dermaligen Verwirrungen mit demselben theilen müßte, sagte er, erheischten diese Wahl. Er kenne aber am tauglichsten, und würdig-

(d) Goldast in Append. II. pag. 336. Lunig P. sp. Cont. I. f. L. p. 106.

(e) V. Goldast. in Comment. de R. Boh. App. II. p. 337.

(f) Hodiegowa in Glossis ad Hagecium. Histor. Rosenberg. MS.

digsten dazu seinen Bruder, unsern König Ferdinand; für den seine sonderbare Gemüthseigenschaften, seine hohen guten Einsichten, und trefliche Kenntniß des Reiches das Wort redeten. Dieser Vortrag ward von allen Kurfürsten gebilliget, und genehmiget. Nur der Kurprinz von Sachsen, den, unfehlbar sein Vater in gewissen Fällen behutsam zu seyn, ermahnet, und ihm Johannsen von Minkwitz zugegeben hatte, widersprach, hauptsächlich zwar, weil diese Wahl nicht nach der Vorschrift der goldenen Bulle geschähe. Aus allem scheinet, die wahre Ursache gewesen zu seyn; weil der Kurprinz vermerket: der Kaiser habe die Stadt Frankfurt, den gewöhnlichen Wahlort, wegen ihren Abfall von der katholischen Religion übergangen; Ferdinand aber die größte Abneigung von Martin Luthers Lehre, von der er, und sein Vater sosehr eingenommen wären, schon längst verrathen hatte.

J. C. 1530.

Der Kurprinz von Sachsen widersetzt sich der Wahl Ferdinands.

Dessen unerachtet schritten die übrigen Fürsten am 5ten Jäner darauf zur Wahl, und ernannten K. Ferdinanden zum römischen König; den sie auch am 11ten darauf durch Hermannen, den nachmals unglücklichen Kölner Erzbischof (g), zu Aachen krönen ließen. Dadurch aber wurden die protestantischen Fürsten so aufgebracht; daß sie sich nicht nur Ferdinanden für einen römischen König zu erkennen weigerten, sondern auch dem Kaiser selbst ihren Unwillen schriftlich zu wissen machten; und Ferdinanden nur nach etlichen Jahren, und unter gewissen Bedingungen dafür erkannten. Indessen wollten sie aus dieser Wahl besorgen: der Kaiser sowohl, als Ferdinand würden sie, ihr Evangelium gänzlich vertilgen, und Kirchengüter zurückzugeben: die Schmähpredigten wider die katholische Religion, und den Pabst abzustellen, anhalten; dieses vermochte, daß die Häupter der neuen Religion, der Kurfürst von Sachsen Friedrich, und Philipp Landgraf von Hessen alle ihre Glaubensverwandten nach Smalkalden einluden; eben da am

J. C. 1531.

Ferdinand wird zum römisch. König gewählt, und gekrönt.

(g) Er ward wegen Luthers Lehre, die er in sein Erzbisthum mit Beyhülfe Buzers einzuführen trachtete, von dem Pabst in Bann gethan, und endlich dasselbe gänzlich aufzugeben genöthiget. Siehe Vitam Caroli V. Masenii, Hortleder, u. a.

J.C. 1531.

Die widerspenstigen Fürsten errichten den Bund zu Smalkalden.

am 27ten Hornungs einen unzertrennlichen Bund untereinander schlossen, und sich verschworen, ihre einmal angenommene Lehre, auch wider den Kaiser selbst, äußerst zu vertheidigen. Um aber allen ihren Widersachern die Spitze zeigen zu können, berathschlagten sie sich, wie sie ihren Bund noch mehr verstärkten; wie viel Mannschaft ein jeder stellen, und am Gelde beytragen solle; welche zu Hauptleuten zu ernennen wären, u. a. m. (h) Dieser Bund war der Grund jenes nach etlichen Jahren erfolgten smalkaldischen Krieges; daraus auch den Böhmen, wie ich an seinem Orte zeigen werde, großer Nachtheil zuwuchs.

Ferdinand erhält einen Stillstand zwischen ihn und den Gegenkönig.

Indeß bemüßigten die Angelegenheiten Hungarns K. Ferdinanden einen Landtag nach Prag auf den 17ten April, dem er auch selbst beywohnen wollte, zu verordnen. Nach der gewagten, aber mißlungenen Eroberung der Hauptstadt Ofen, (i) wünschte er sich von den kriegerischen Sorgen erholen zu können; was ihm zwar gelang, aber von keiner langen Dauer war. Denn noch zu Ende vorigen Jahres legte sich der König in Polen Sigmund ins Mittel, und, da er an einem Frieden zwischen K. Ferdinanden, und dem Gegenkönig Johann vergeblich gearbeitet, brachte er doch wenigstens einen Stillstand, der von dem verflossenen 13ten Christmonats bis auf den künftigen 13ten Christmonats währen sollte, zu Stande. Die künftige Heurat seines 10jährigen Prinzens Sigmund mit der dermalen 4jährigen Prinzeßinn Elisabeth, K. Ferdinands Tochter, (k) die auch Ferdinand am 25ten November genehmiget hat, bewog K. Sigmunden dazu. Ferdinand ließ sich den erwirkten Stillstand zwar gefallen; doch wünschte er, denselben verlängeret zu werden. Eben aus dieser Ursache schickte er den Grafen Noggrola, und Johannen von Lamberg an Solyman; richtete aber nichts aus. Vielmehr mußte er erfahren: daß Solyman sich neuerdings zum Feldzuge wider Hungarn, und Oesterreich rüste. Von der großen Gefahr überzeuget, wandte er sich an seinen Bruder den Kaiser

Sucht bey Solymanen um einen längeren Stillstand vergebens an.

(h) Der schriftlich abgefaßte Bund steht b. Lunig Part. spec. 1. Th. col. 245. Die umständliche Erzählung kann in den Reichsskribenten ersehen werden.

(i) Umständlicher davon schreibt Nikol. Isthuanfi.

(k) Weleslaw., Lupac. &c.

Kaiser, und erhielt durch ihn beträchtliche Hülfe von den Reichsständen. Eben dieses hoffte er von seinen Erbländern; aus welcher Ursache er sich selbst nach Prag begab. Hier stellte er den Versammelten die trauervolle Lage vor, in welcher sich auch die ganze Christenheit befände, und hielt um eine Beysteuer von 300000 fl. an. Die Stände hingegen, nach einiger Unterredung, erklärten sich einhellig: daß diese Summe ihre Kräften übersteige. Um aber den König ihrer Treue, und Ehrfurcht gegen ihn zu überzeugen, bewilligten sie die Helfte dieser Summe, doch so: daß sie bey den Ständen verbleibe, und nur die Zinsen davon zum Kriege verwendet; nach geendigtem Kriege aber als ein Landschatz aufbehalten werde. Für die Noth hatten sie beschlossen: daß ein jeder Stand sich mit Gewehr versehe; von 1000. Schock Grosch. Böhm. Vermögens einen Reiter: von 500. Schock einen Fußgänger stelle: jeder Kreis aber seine Mannschaft auf seine Kosten versorge. Für einen Reiter ward der monatliche Sold 6. fl. rhein., für einen zu Fuß 3. fl., und einen Büchsenmeister 5. fl. bestimmt, u. s. w. Hingegen verlangten die Stände, daß gewisse Personen bevollmächtigt werden, mit dem Markgr. von Brandenburg Georg wegen der Fürstenthümer, Ratibor, und Oppeln; und mit dem Kurf. von Brandenb. Joachim wegen des Fürstenth. Großen, zu handeln. Dann die Gerechtsame der Krone Böhmen zu untersuchen; nach welchen man sich mit den Pfalzgrafen abfinden könne. Auch verlangten die Stände Mittel vorgeschlagen zu werden: durch welche der Theuerung abzuhelfen wäre; u. a. m. Aus welchem zu ersehen ist, wie ernstlich sich die Stände die Gerechtsame der Krone Böhmen, den Wohlstand des Lands, und die Zufriedenheit der Unterthanen haben angelegen seyn lassen. (l) K. Ferdinand belobte alle Vorträge der Stände; und zum Beweise, daß er für die Gerechtsame des Königreichs eifere, verweigerte er dem Markgrafen

J. C. 1531.

Verlangt v. den böhm. Ständen eine Beysteuer.

Was er erhalten?

Verweigert die Lehn dem Markgrafen v. Brandenburg über gewisse Herzogthümer.

(l) Was eigentlich in Betreff der Theuerung abzuhelfen beschlossen worden; meldet Slawata nicht. Nur weis ich: daß meinem Manuskript, oder dem Chronico Hradec. l. 4. zufolge, damals ein Strich Korn 1. Schock und 50. Groschen, den Groschen nach Art der Piecharzen zu rechnen, unseres Geld ohngefähr 8. fl. gegolten; das Strich Waizen 47. Grosch. Haber 18. Grosch.; Gersten 30. Gros.; Erbsen 52. Groschen.

J.C.1531. die Lehn über die Herzogthümer. Nur auf die Vermittlung des Königs in Polen verglich er sich mit dem Markgrafen also: daß zwar Oppeln, und Ratibor nach Absterben des Herzog Johanns — er starb im künftigen Jahre — an K. Ferdinanden, und die Kron Böhmen zwar fallen sollten; weil aber der Markgraf nebst dem Anspruch, den er auf diese Fürstenthümer wegen dem Erbvertrage hatte, eine Summe von 183333. Dukaten, und 30. Kreuzer von dem Herzog als eine Schuld zu fordern hatte, sollen ihm zur Sicherheit dieses Kapitals, und der Zinsen, die benannten Fürstenthümer, doch mit Vorbehalt der Stadt, und des Schlosses Oppeln, eingeräumet werden, und verbleiben, bis entweder K. Ferdinand, oder seine Erben gemeldte Summe auszahlen würden. (m) Diesem Vergleiche zufolge übernahm auch nach dem erfolgten Ableiben des Herzogs Johann, Markgraf Georg die Fürstenthümer als ein Unterpfand; die auch nachmals unter eben diesen Bedingnissen sein Sohn Georg Friedrich bekam: bis endlich eben diesem K. Ferdinand dafür Sagan, und die Herrschaft Sorau in der Lausnitz gab. (n) Mit dem Kurfürsten Joachim verglich sich K. Ferdinand so, daß er demselben die Lehn über das Fürstenthum Crossen ertheilte. (o) Weil aber K. Wladislaw das Lehnrecht über Crossen, und Züllichau dem Münsterberger Herz. Karl geschenket hatte, erkaufte er dasselbe von dessen hinterlassenen Söhnen; wobey ausdrücklich bedingt ward: daß der Kurfürst, und seine Erben den K. in Böhmen für seinen rechten Lehnherrn erkennen, und alles dasjenige beobachten, was einem Lehnmanne zustehe. Es banden sich aber die Markgrafen nachmals gar nicht daran; besuchten weder gleich andern Fürsten die Fürstentage, weder unterzohen sie sich sonst ihrer Pflicht; und verleibten das Fürstenthum schlechterdings der Mark Brandenburg ein. (p)

Vergleicht sich mit ihm.

K.

(m) Die Urkunde hat Lunig C. G. D. T. col. 1586. Conf. Sommersberg. de Script. Sil. T. I. p. 721.

(n) S. die Urkunde b. Lunig C. G. D. T. I. col. 1595. Conf. Henelii Annal. Wratisl. ad an. 1556.

(o) S. Lunigs Part. spec. Cont. I. col. 211.

(p) Umständlicher schreibt davon Henelius in Exc. ex Chr. Monsterberg. ad a. 1537.

K. Ferdinand hatte, wie schon erinnert worden, die utraquistischen Stände berechtiget, einen Administratoren ihres Konsistoriums anstatt des verwiesenen Czahera zu wählen; dazu sie dann den 14ten Brachmonats bestimmten, und die utraquistischen Dechanten, und Pfarrer in dem Karolin zu erscheinen luden. Noch ehe sie zur Wahle schritten, reichten ihnen die Katholicken eine wehemüthige Klagschrift ein; daß 150. katholische Pfarrer von ihren Glaubensgenossen wider die Gesetze verdrungen worden; und verlangten die Verdrungenen wieder in ihre vorigen Pfarreyen angewiesen zu werden. Die utraquistischen Stände entschuldigten es dadurch, weil sie dermalen keinen ordentlichen Administrator gehabt; den sie nun wählen wollten; (q) wie dann auch die Wahl auf Wenzeln von Unhosst ausfiel. Die Verdrungenen erhielten aber nichts; indem ihre vorigen Schäfchen schon großen Theils zu den Utraquisten übertreten, und die ledigen Pfarreyen mit utraquistischen Priestern besetzet waren. Ohne sich um andere zu bekümmern, waren sie für die Vermehrung ihrer Gemeinde, und Priester besorget; und um den Studirenden zum Priesterthum Lust zu machen versprachen sie den Priestern gewisse Wohlthaten, und Vorzüge. Nur sollten keine verheurathete Priester geduldet, oder sonst Einige zum Priesterthum ohne Gutheißen ihres Konsistoriums zugelassen werden. Sollte sich aber ein Priester eines grösseren Verbrechens schuldig machen; so sollte er zwar seines Pfarramtes entsetzet werden; doch aber, wenn er Buß thäte, oder sich besserte; wieder für einen Kapellan, und endlich auch wieder für einen Pfarrer angestellet werden. Diese Verordnung schickten sie auch den Mährern zu, und ersuchten sie, sie gleichfalls zu beobachten. (r)

J.C. 1531.

Die Katholicken beschweren sich bey den Utraquisten über die gegen ihren Pfarrern ausgeübte Gewaltthätigkeit.

Utraquisten sind für die Aufnahme ihrer Glaubensgenossen besorget.

(q) Weleslawina in Cal. ad 14. Junii. Slawata l. c. Wenn Lupacz ad 7. Jun. und nach ihm Stransky in Rep. Boh. c. 6. p. m. 312. den Mag. Laurentius v. Wittingau für einen Administrator, der im J. 1529. dazu ernannt, und im vorigen Jahre gestorben war, angiebt, so glaube ich, daß dieses nur von einem Bize, und nicht förmlichen Administrator zu verstehen sey.

(r) Slawata l. c.

J. C. 1532.

Solymans Rüstung setzet Ferdinanden in Schrecken.

Itzt hörte man durch sichere Nachrichten: daß der türkische Sultan Solyman im Begriffe sey mit 300000. Mann aufzubrechen, und die Belagerung der Stadt Wien vom neuen vorzunehmen; welches nothwendig dem Kaiser sowohl, als dem K. Ferdinand Kummer, und Sorge verursachen mußte. Beyde waren dann eilfertigst Widerstand zu leisten bedacht. Der Kaiser befahl den Spaniern, und Italienern sich zu rüsten: stellte dem Pabste, und dem Reiche (s) die Gefahr vor, und bat sie um Hülfe. Eben dieses that K. Ferdinand in seinen Erblanden. Besonders warf er seine Augen auf die tapfere Böhmen, und verlangte dazu von den Ständen einen Landtag auf den 1ten May anzusetzen: dem auch er selbst beywohnte, und sein Gesuche glücklich anbrachte. Denn die Stände blieben nicht nur bey ihrem im vorigen Jahre zu Budweis nach dem 15ten Heumonats gemachten Schluße, im Falle der türkische Sultan selbst zu Felde ziehen würde, dem Könige eine gewisse Geldbeyhülfe zu geben; sondern bewilligten auch itzt: von jedem 5000. Schock Gr. böhm. Vermögens eines jeden Inwohners 2. Mann zu Pferd, und von einem Schock. Gr. 2. Mann zu Fuße; und verordneten dabey, daß ein jeder der Herren, Ritter, und Bürger all sein Vermögen dem Prager Schloßhauptmann schriftlich anzeige; im Verweigerungsfalle aber sein Gut in Verhaft genommen werden solle. Dann bestimmten sie für einen schweren Reiter zum monatlichen Sold 10. fl. für einen leichten, 6. fl. und für einen zu Fuß 3. fl. ꝛc. Nebst diesem ward auch von dem Münzmünster gehandelt, und verordnet; daß er ein Böhme seye; dazu dann Albrecht von Guttenstein vom Könige selbst ernannt wurde. (t) Da der König wußte, daß die von Rosenberg so sehr begütert wären; auch von ihrer Ergebenheit gegen ihn überzeuget war; ersuchte sie Ferdinand absonderlich, ihm 200. zu Pferd zu stellen. Die von Rosenberg machten sich ein Vergnügen, dem Könige gefällig seyn zu können; warben auf ihre eigene Kosten 200. Kosacken; die sie ihm nachmals mit dem übrigen böhmischen Kriegsvolk zuschickten. Aber eine beträchtliche Menge Schießpulver, welches der Kö-

Bereitwilligkeit der böhm. Stände ihren König zu helfen.

Willfährigkeit deren v. Rosenberg gegen den König.

(s) Jo. Pontan. l. 30. berichtet: Solyman habe geglaubet: wegen Konstantinopel auf das ganze römische Reich Anspruch machen zu können.

(t) Slawata b. d. J.

J.C. 1532.

König ihm käuflich zu überlassen begehrte, abfolgen zu lassen, wollten sich dieselben nicht entschließen; und entschuldigten sich dadurch, weil sie selbst vieles Pulver für ihre Festen, und Schlösser, in denen sie 234 Stück hätten, im Falle sie von einem Feinde angegriffen würden, nöthig hätten. Doch ließen sie dafür dem Könige viele Lebensmittel nach Linz zu führen, und gewannen dadurch des Königs Gunst noch mehr. (u) Ferdinand verließ Prag mit vieler Danksagung für die Willfährigkeit der Stände, so daß er am 18ten May zu Žebrak übernachtete. Aber dabey lief er Gefahr sein Leben selbst zu verlieren. Denn eben da brach zur Nachtszeit im Schlosse, in welchem er eingekehret war, ein schreckliches Feuer aus; wobey nebst vielen Kleinodien, Pferden, und Maulthieren auch Menschen zu Grunde gingen. (x) Indeß drangen die Stände Böhmens mit vieler Emsigkeit auf die Stellung des versprochenen Kriegsvolks, so, daß nach dem Augenzeuge Sebastian Schertlins von Burtenbach, der die von der Stadt Augspurg geworbenen Soldaten anführte, (y) 10000. zu Fuß, und 200. zu Pferd bey der Hauptarmee nachmals ankamen. Auch der Pabst bezeigte sich thätig, da er 10000. Hungarn anwerben ließ, und zum Unterhalt des christlichen Heeres monatlich 40000. Dukaten beyzutragen versprach. (z) Die Könige von Polen, Frankreich, und England sprach zwar der Kaiser ebenfalls um Beyhülfe an; erhielt aber von ihnen nichts. Eben so wenig, doch die katholischen Fürsten, und Städte ausgenommen, hatte er von dem Reiche zu hoffen. Die protestantischen Fürsten standen sogar im Zweifel: ob sie sich nicht gar zum Türken wider die Katholischen schlagen sollten, im Falle ihnen der Kaiser die Freyheit ihrer Religion nicht gestattete. (a) Diese drohende Widersetzlichkeit versetzte den Kaiser in so große Verlegenheit, daß er sich genöthiget sah: den Protestanten diese Freyheit zuzusagen, bis das allgemeine Konzilium, welches er aus-

K. Ferdinand läuft Gefahr ums Leben zu kommen.

Ungestümmes Betragen der protestant. Fürsten.

(u) Histor. Rosensis Msc.

(x) Msc. Chron. Nicolai Prachnian.

(y) In der Beschreib. des smalkald. Krieges. It. in Comment. &c. T. III. Script. Menaken.

(z) Raynald. Hist. Eccl. ad h. an. n. 21. sq.

(a) Cochlaeus in Actis Luth. ad h. a.

J.C.1532. auszuwirken hoffte, darüber würde gesprochen haben. (b) Auf diese Zusage schickten auch diese Fürsten Kriegsvolk in das Lager bey Wien. Nach Schertlins Berichte soll das Heer, unter der Anführung des Pfalzgrafen Friedrich 65000. zu Fuß, und 11000. zu Pferd stark gewesen seyn; dafür aber andere eine weit größere Zahl angeben; denen auch ganz leicht beyzustimmen ist, wenn man die Böhmen, deren Oberhäupter Berka von der Leipe, und Albrecht Graf von Schlick; dann die Mährer, denen Joh. von Pernstein, und Joh. von Kunstatt vorstanden; wie auch die Hungarn, und andere aus den Erbländern, dazu rechnet. Schon drang Solyman mit seinem ungeheueren Heere bis an die Grenzen Oesterreichs vor, und, ehe er auf Wien losging, belagerte er die Stadt und Schloß Günz, zwischen Stein am Anger, und Oedenburg gelegen; dem aber der trefliche Befehlshaber Nikol. Junischitz so tapferen Widerstand that, daß derselbe nach einem großen Verlust die Belagerung aufhob. Hierauf wandte sich Solyman nach Steyermark, um da die Stadt und Schloß Grätz anzugreifen; zugleich aber sandte er 15 bis 20000. leichter Truppen bis an die Ens; die aber von den Kaiserlichen eine solche Niederlage erlitten, daß wenige, die davon bezeugen könnten, entkamen. Da nun Solymanen auch überbracht: daß Seiner ein zahlreiches Heer bey Wien erwarte; getraute er sich nicht länger zu verweilen; sondern zog sich in sein Land eilends zurück. Der Kaiser, der sich sammt seinem Bruder dem K. Ferdinand, um von Wien nicht weit entfernet zu seyn, zu Linz aufhielt, erachtete zwar: man sollte dem flüchtigen, und verwirrten Feinde nachsetzen; da aber ihm dieses von seinen Räthen nicht gut geheißen, ließ er die Truppen aus einander gehen. (c)

Solymans fürchterliches Heer.

Leidet Widerstand.

J.C.1533. Der Graf von Zips aber befürchtete das Gegentheil, und besorgte: K. Ferdinand würde nun, ganz Hungarn zu erobern trachten. Auf Einrathen seines ihm noch immer getreuen Lasko entschloß er sich vom K. Ferdinand einen Waffenstillstand zu verlangen; den auch La-

Stillstand zwischen K. Ferdinand, und dem Gr. von Zips.

(b) Raynaldus, und andere mehr.

(c) Isthuanffi ad h.

J. C. 1533.

Kasko selbst, doch nur auf ein Jahr, auswirkte. (b) Der Kaiser aber, um die protestantischen Fürsten zu befriedigen, ließ sich ernstlich angelegen seyn, ein allgemeines Konzilium, auf welches dieselben, und Mart. Luther selbst drangen, zu erwirken. Anfangs wollte der Pabst aus gewissen Gründen nicht daran; (c) doch auf wiederholtes, und dringendes Verlangen des Kaisers, willigte er unter folgenden Artikeln ein. 1tens: Daß allen, und jeden dabey zu erscheinen frey seye. 2tens. Alle gegenseitigen Lehrsätze gründlich untersuchet werden. 3tens: Die Reichsfürsten, welche nicht persönlich dabey erscheinen wollten, ihre Bevollmächtigten schicken können. 4ten: Daß indessen alle Neuerungen in Glaubenssachen eingestellet werden. 5tens: Daß das Konzilium in einem bequemen, und gesunden Orte, entweder zu Piazenza, Bologna, oder zu Mantua gehalten werde. 6tens: Wenn einige Fürsten weder durch ihre Bevollmächtigten erscheinen würden, nichtsdestoweniger das Konzilium fortgesetzet werde. 7tens: Wer sich immer dem allgemeinen Ausspruche des Konziliums zu unterziehen weigerte, soll für einen Feind aller Königen, und Fürsten angesehen werden. 8tens: Das Konzilium soll nach 6. Monaten abgeschlossen werden. Das Haupt der Protestanten, der Kurfürst von Sachsen genehmigte zwar diesen Vorschlag: doch wollte er sich noch mit seinen Verbündeten berathschlagen, und die dieseitigen Gottesgelehrten darüber vernehmen. Durch 6. Tage berathschlagten sie sich mit denselben zu Smalkalden, und setzten dann folgende Artikel fest. Erstens sollten ihre Gottesgelehrten fleißig nachforschen: wie, und auf was Weise die alten Konzilien gehalten worden seyn. Im Betreff des Ortes sollte eine Stadt in Deutschland dazu benennet werden; weil dasselbe hauptsächlich Deutschland anginge. Dann soll der Pabst in demselben gar nichts zu sprechen; weder vor dem Kaiser, und den Königen: so wie die Bischöfe, Prälaten, und Priester vor den Kur- und anderen Fürsten den Vorsitz haben. Nicht nur Priester, sondern auch Layen, die der Rechten kündig wären, dann andere Weltliche sollen zugelassen werden, und ihnen erlaubt seyn,

Kaisers Bemühung, um ein allgemeines Konzilium.

Wird vom Pabst unter gewissen Bedingungen genehmiget.

Wunderliche Art dazu, v. den Protestanten vorgeschlagen.

(b) Idem ib.

(c) S. Raynalden ad h. a.

J.C.1533. seyn, ihre Meinungen im Betreff der Glaubenssachen vorbringen zu dürfen. Sollte doch gleichwohl der Pabst dabey sprechen; so würden sie sich darnach gar nicht, wohl aber an des Kaisers Ausspruch halten. So mögen sich auch die Priester an die Kirchengesetze, Konzilien, alte Kirchengebräuche, und Tradizionen binden, wie sie wollen; sie würden sich hingegen auf das Evangelium, und lautere Wort Gottes fussen. Hiedurch gaben sie genugsam zu erkennen: daß sie zwar ein Konzilium, aber nicht, wie es sonst gewöhnlich, sondern wie sie es wollten, verlangten. Sie wollten ihre Lehrsätze nach, und aus der heiligen Schrift entschieden haben; aber nicht, wie sie dieselbe, so viele heilige Kirchenlehrer auslegten; und hiemit die Katholicken belehren, was die Kirche Gottes vorher nicht gewußt. Ja sogar behaupteten sie: die Kirche Gottes seye vorher ganz eingegangen; die sie nun wieder herstellen wollten. (f) Endlich wollten sie ein Konzilium haben, in welchem sie nicht nur frey sprechen, sondern auch selbst Richter seyn könnten; und weil sie wohl selbst einsahen: daß ihr Verlangen nie würde genehmiget werden, wollten sie ein Konzilium, und auch nicht haben. Eben diese ist die Ursache: warum sie weder auf den nach Trient bestimmten Konzilium, welches wegen dringenden Umständen seinen Anfang erst mit dem J. 1545. genommen, verleget ward, gar nicht erschienen sind. (g) In Böhmen ist in diesem Jahre, meines Wissens, nichts Merkwürdiges vorgegangen. Es ward zwar im Brachmonate dieses Jahres ein Landtag zu Prag gehalten: in welchem aber nur die Beobachtung des vorigen Landtagsschlusses mit Ernst und Schärfe betrieben worden ist. Von der Prinzeßinn, Tochter des Königs, Katharina, welche am 18ten August in diesem Jahre geboren worden; siehe das J. 1564.

J.C.1534. Des mit dem Grafen von Zips getroffenen Stillstands ohnerachtet, war K. Ferdinand gleichwohl auf guter Hut. Noch immer hatte er ein Heer beysamm, um im Falle der Noth ins Feld ziehen zu können;

K. Ferdinands Aufmerksamkeit.

(f) Man siehe darüber Hieronym. Epist. 65. ad Pamachium de erroribus Originis. Augustinum L. de unitate Ecclesiae.

(g) Auszug der Landtage, Weleslawina ad 2. Martii.

J. C. 1534

Willfährigkeit der böhmischen Stände gegen den König.

können; zu dessen Unterhaltung er sich an die Stände Böhmens wandte, und verlangte von ihnen eine Beyhülf von 100000. Schock Meißnisch. Zugleich befahl er ihnen das Schloß und Herrschaft Brandeis, die dermals Konrad Kragirz innen hatte, aus den königlichen Rendten von demselben zu kaufen, und sie den königlichen Gütern einzuverleiben. Beydes befolgten die Stände. Die 100000. Schock zusamm zu bringen, legten sie im Landtage, die sie dazu zu Anfang des Monats März hielten, (h) den Böhmen folgende Abgaben auf; und zwar von einem Strich Waizen, der zum Verkauf gebracht wurde, 1. böhmischen Groschen; eben soviel von einem Vaß Weißbier; vom Gerstenbier zum Ausschenken, 2. Gr.; von einem Schafe, Schöpsen, und Bock, 4. Pfenn. von einem Schwein, 1. Gr.; von einem Pferde, 10. Eben in diesem Landtage stellten die versammelten Stände den Befehl aus: wo man immer einen Wiedertäufer ertappte, denselben zu ergreifen, und aufs schärfste zu bestrafen. Diese Sekte schlich sich nicht nur in Schlesien, und Mähren ein, sondern fand auch schon in Böhmen Anhänger. In dem Fürstenthum Glogau hatte das Landvolk seine Gründe verkauft, und lief schaarweise in Mähren; wo sie sich wiedertaufen ließen, und bey ihren Mitbrüdern verblieben. Zum Stolz bey Frankenstein war die Helfte der Bauern wiedertäuferisch geworden; welche aber der Herzog von Münsterberg Karl, ihr Herr, beym Branger zu Frankenstein, mit Ruthen streichen, und nach abgeschnittenen Ohren zum Thor hinausjagen ließ. (i) Diese Sekte behauptete nebst andern Irrthümern: daß die Taufe, die man als Kind ohne wirklichen Glaube empfangen, nichts nütze; dann, daß die wahre Kirche Gottes sich schon längst verloren habe. Man müsse also bey reiferen Alter, in welchem man an Christum wirklich glauben könne, wieder getauft werden. Es ist nicht meine Sache, den Ursprung dieser Sekte anzuzeigen, oder wie sie fortgepflanzet worden sey; weder auch, was eben diese Sekte in verschiedenen Städten Deutschlands, besonders zu Münster, für Unheil angerichtet hab[illegible]. Wunderbar ist es: daß sich Mart. Luther, und andere, dieser [illegible] heftig widersetzet; selbst aber bekannt habe: daß eben die-

Wollen keinen Wiedertäufer dulden.

(h) Auszug der Landtage. Weleslawina ad 2. Martii. (i) Henel. in Chron. Monsterberg. &c. Joan. Faber ap. Raynald. Histor. Eccl. ad a. 1527. n. 12. 77, 78.

J.C. 1534. selbe nicht aus der göttlichen Schrift, sondern aus der Tradizion, die er doch sonst nichts wollte gelten lassen, widerleget werden könne. (k) Indeß haben sich aller Behutsamkeit ohnerachtet, die man unfehlbar auch in Mähren gebrauchet, gemeldte Sektirer zu Niklsburg festgesetzet, und sich auch anderwärts nach und nach gehäufet. Sie machten sich durch gute Kenntniß der Weine, des Bader, und Barbierwesens bey dem mährischen Adel bekannt, und erwarben sich desselben Gunst und Zutrauen; welches ihnen sehr behülflich war, ihre Sekte ausüben, und verbreiten zu können. Sie suchten auch die Böhmen hie und da zugewinnen; doch ohne eigends einnisten zu können. Sonderlich aber hatten die Pilsner ein wachsames Auge, damit sich diese Sekte in ihre Stadt nicht einschliche. Diesen lobwürdigen Eifer wußte vorzüglich Math. von Schwihau zu schätzen; und da ihm bekannt war, daß die Pilsner den König bäten, er möchte ihrem Selenhirt, und Erzpriester die Infel und den Bischofsstabe von dem Pabst auswirken; beförderte er, der von Schwihau, ihre Bitte, und bewog den päbstlichen Legaten Vergerius zu Wien; daß dieser die Pilsner ihres Verlangen gewährte, doch mit dem Beding, der erwähnten Insignien Gebrauche nicht außer der Stadt zu machen. (l)

Pilsner widerstehen den Anabaptisten.

Erhalten die Infel für ihre Selenhirten.

Ich muß noch einholen, was ferner im gemeldten Landtage abgehandelt worden ist. Es betraf aber sonderlich die Bergwerke, die nach und nach in gewisser Herren Gründen entdecket werden würden, und, wie man sich dabey zu verhalten habe, angezeiget. Zum Beyspiel: was die Grundherren dabey zu beobachten schuldig, und welchen Nutzen sie daraus zu ziehen hätten? Ingleichen was dem Könige auf dergleichen Bergwerken versicheret seyn solle? dann was für Pflicht die Bergleute gegen solchen Grundherren hätten, besonders, wenn sie sich häuslich bey den Bergwerken niederlassen wollten, u. a. m.; welches alles der König selbst durch eine am 23ten März darüber ausgestellte Schrift festgesetzt, und dann in die Landesordnung h[illegible]tragen las-

Was noch sonst in dem Landtage dieses Jahres abgeschlossen worden?

(k) Martini Lutheri serm. contra Anabapt. It. Florian. Remond. b. Raynald ad an. 1522. n. 54.; & Raynald. ad a. 1525. n. 61. & ad an. 1526. n. 118.

(l) Histor. MS. Pilsnensis.

lassen; wie es eben in derselben Lit. W.I.–XII. zu sehen ist. Der König hielt sich in diesem Jahre meistens zu Wien auf; wo er das Vergnügen hatte, seine Nachkommenschaft mit einer Prinzeßinn, Eleonora genannt, zu vermehren. Eben diese Prinzeßinn verlobte er darauf mit dem erstgebornen Sohn des Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrichen, doch wenn er mit demselben der Religion wegen einig werden sollte; was aber nicht geschehen ist. (m)

J.C. 1534. Auf was Weise K. Ferdinand seine Prinz. Tochter an den Prinzen von Sachsen verlobet?

Schon am 13ten Weinmonats zuvor bestieg Pabst Paul III. nach dem verstorbenen Pabst Klemens VII., den päbstlichen Stul. Seine erste Sorge war, das von seinem Vorfahr bewilligte Konzilium zu beförderen. Zu diesem Ende berief er den päbstlichen Bothschafter Vergerius aus Deutschland zurück, und, nachdem er demselben den nöthigen Unterricht gegeben, schickte er ihn an die hohen, und protestantischen Fürsten mit dem Auftrage, denselben seinen Entschluß zu eröffnen. Bey dieser Gelegenheit kam Vergerius auch nach Prag: wo er den Kurfürsten aus Sachsen, der damals durch Prag in seine Lande zu reisen, im Begriffe war, antraf; ihn begrüßte, und des besten Willen des neuen Pabstes versicherte; von ihm aber keine bestimmte Antwort erhielt. Von Prag begab er sich nach Dresden, wo er von dem eifrig katholischen Markgrafen Georg sehr freundlich, und mit großer Ehrerbietung empfangen wurde. Von da reiste er bis nach Wittenberg. Hier berief er Martin Luthern zu sich, und, wie es ihm aufgetragen war, ertheilte er ihm die Nachricht von des neugewählten Pabstes Vorhaben, ein Konzilium, auf welches sich auch Luther selbst so nachdrücklich berufen hatte, zu verordnen. Luther aber, seiner Gewohnheit nach, stieß die niederträchtigsten Schimpfworte wider ihn aus, und erklärte sich gerade zu: daß weder er, weder die Seinigen eines Konziliums bedürfen. Würde doch ein Konzilium gehalten werden; so möge es für andere Nazionen, nicht für die deutsche gelten. Die Rückkehre zur allgemeinen Kirche, zu der ihn Vergerius bereden wollte, schlug er ganz trutzig ab, und überhäufte den Bothschafter mit so unartigen Spottreden, daß dieser, um nicht gar mißhandelt zu werden, Wittenberg bald verließ,

J.C. 1535. Paul III. Pabst beförderet das Konzilium.

Aeußerung darüber des Kurf. von Sachsen.

Spröder M. Luthers gegen den päbstlichen Legaten.

(m) Slawata l. c. C. Welesl. in Cal. beym 18ten November.

J. C. 1535. und kam seiner Bothschaft anderwärts nach. Kurz zuvor hatte M. Luther seine ins Deutsche übersetzte, und vollständige Bibel, an der auch der ebenfalls abtrünnige Aurogallus, oder Goldhahn mitgearbeitet, ans Tagelicht gestellet, und, dadurch, wie er sich voraus versicheret hat, seine Anhänger bestärkte, und noch viel mehrere gewann; welches ihn desto übermüthiger und dreister machte. Schon, als der weise, und katholische Markgraf Georg erfuhr, daß Mart. Luther eine Uibersetzung der Bibel veranstalte, befürchtete er viele Unrichtigkeit, durch welche so manche verführet werden möchten. Er erkaufte, so viele Exemplarien er bekommen konnte, und ließ sie verbrennen. Die Böhmen aber hatten gar keine Noth, sich ein Muster von dieser Uibersetzung zu nehmen; indem sie nebst andern, eine vom J. 1506. in die böhmische Sprache übersetzte, und unverfälschte Bibel in Händen hatten. (n) Sie ward auf Kosten dreyer altstädter Bürger, des Primas Joh. Hlawsa, Wenzels Sowa, und Burians Lazar zu Venedig gedruckt; und damit keine Unrichtigkeit in den Druck einschleichen könnte, mußten Joh. Heinrich von Saatz, und Thomas Molek ein Königgrätzer zugegen seyn, und Acht haben.

Georg Markgr. v. Meissen trachtet die Verbreitung der Bibel Mart. Luthers zu verhindern.

Böhmische Bibel zum Gebrauch der Böhmen.

Friedensgeschäfte, mit denen sich Ferdinand abgab, hinderten ihn, dermalen in Böhmen zu kommen. Das eine betraf das Herzogthum Würtemberg; welches der Kaiser dem Herzog Ulrich abgesprochen, und seinem Bruder dem K. Ferdinand verliehen hatte. Um aber den Mißhelligkeiten, die daraus entstanden waren, ein Ende zu machen, ward der Friede auf folgende Bedingniß veranstaltet: daß zwar Ulrichen das Herzogthum als ein böhmisches Lehn überlassen werde; im Falle er aber ohne männlichen Erben sterben sollte, dasselbe an die Kron Böhmen falle. (o) Und dieß ist die Ursach, warum sich die Nachkömm-

K. Ferdinand schließt Frieden mit verschiedenen Fürsten.

(n) S. Bohemiam Doctam in Script. haeret. pag. 364. sqq. Der Markgraf Georg aber, der sich dem Beginnen Luthers immer widersetzet hat, mußte eben demselben ein Teufelsapostel: einem neueren Skribenten aber, ein Bigott seyn.

(o) S. Lunigs C. G. D. T. I. col. 615—620. das Umständliche davon muß in der Reichsgeschichte nachgesehen werden.

J. C. 1535.

kömmlingen K. Ferdinands den Titel eines Herzogs von Würtenberg beylegen. Das andere ward mit dem Gegenkönige, ja auch dem Solyman selbst behandelt. Solyman trug im vorigen Jahre selbst auf einen Frieden, oder, wenn dieser nicht zu Stande käm, auf einen Waffenstillstand an, und schickte dieser Ursach halber Mehemeten als Bothschafter nach Wien. Sobald Ferdinand vorläufige Nachricht von dieser Bothschaft erhalten, berief er alsogleich mehrere sowohl hungarische, als auch böhmische, mährische, und schlesische Herren nach Wien; denen er zugleich bedeuten ließ, in ihrem Pracht zu erscheinen, und dadurch den Bothschafter seiner Hoheit, und Ansehens zu überzeugen. (p) Nachdem nun Mehemet seinen Auftrag in der türkischen Sprache schriftlich überreichet: ward sie in die hungarische, deutsche, und böhmische Sprach übersetzet, und dann öffentlich vorgelesen. 1tens hieß es: der türkische Kaiser Solyman nehme den Pabst für seinen Vater an: den Kaiser, und den K. Ferdinand für seine Brüder. 2tens: Solyman habe Ludwigen Gritti anbefohlen, den Woywod dahin zu bereden: auf daß er alles, was er in Hungarn innen habe, K. Ferdinanden gutwillig abzutreten, oder wenigstens sich mit ihm in der Güte zu vergleichen. 3tens: Begehre Solyman; Ferdinand solle ihm die Schlüssel von der Festung Gran, zum Zeichen seines Gehorsams gegen ihm, überliefern; welche er doch bald wieder zurückschicken wollte. Dieser Friede, den er nun mit dem K. Ferdinand mache, soll bis zu seinem Tode währen; oder, wie lang K. Ferdinand selbst wolle. Mit dem Pabst, und dem Kaiser gehe Solyman einen Stillstand auf 7. Jahre mit dem Beding ein, daß ihm der Kaiser Kronstadt in Siebenbürgen, die ihm entzogen worden, wieder einräume; dafür er aber dem Kaiser, oder dem König Ferdinand ein Stück von Hungarn abtreten wollte. So auffallend auch dieses Verlangen Solymans war, bewilligte es dennoch Ferdinand; und schickte wegen der Rückgabe der Feste Kronstadt den Graf Niklas von Salm an den Pabst, und den Kaiser, um beyder Einwilligung ein-

Genehmiget den Stillstand mit Solymanen.

(p) Aus den Böhmen waren: der Breßlauer Bischof, Jobst von Rosenburg, Albrecht von Pernstein, Albr. Graf von Schlick, Ladislaw von der Leipe, Johann von Rabenstein, Johann von Kunstatt; die Gebrüder von Meseriez; u. a. a. m. Slawata l. c.

J. C. 1535.

Welcher aber ins Stecken kömmt.

Ferdinand geht dem Frieden mit dem Woywod ein.

einzuholen. Ein unversehener Zufall aber, der sich mit dem Befehlshaber von Kronstadt, und dieser Stadt ereignet hat, unterbrach die Friedenshandlung mit Solymanen. (q) Nichtsdestoweniger bestand der Woywod auf den Frieden; und bewog Ferdinanden, seine Bevollmächtigten, nach Waizen, wohin er auch seine absenden würde, zu schicken, und über den Frieden zu handeln; der auch in folgenden Punkten abgeschlossen wurde. 1tens lautete es: Solang der Woywod leben wird, soll er alles, was er in Hungarn besitze, zu seinem Unterhalte behalten; in Siebenbürgen aber vollkommener Fürst verbleiben. 2tens: Soll dem Woywode der Titel eines Königs zugestanden werden. 3tens: Nach seinem Absterben, soll alles, was er noch in Hungarn besessen hat, an den König Ferdinand fallen. 4tens: Würde er heurathen, und einen männlichen Erben hinterlassen; soll das Fürstenthum Siebenbürgen, dann alle erbliche Schlösser, und Güter des Woywods eben auf denselben fallen; dazu ihm noch K. Ferdinand das Herzogthum Troppau, oder ein anderes geben soll. Endlich, im Falle der Türk einen aus ihnen, den K. Ferdinand, oder den Woywoden, mit Kriege überziehen sollte, beyde einander zu helfen, und treulich beyzustehen schuldig seyn (r)

Staubbrücke hinter dem Schloße errichtet.

Was Böhmen eigentlich angehet, finde ich nichts anderes aufgezeichnet, als: daß auf Befehl des Königs der jemals berühmte Thiergarten beym Bubenecz hinter der Stadt Prag mit Mauern umfangen; und die hinter dem königlichen Prager Schloße vormals gelegene, und künstliche Brücke, die Staubbrücke genannt, verfertiget worden sey. Diese Brücke ward an Schrauben, und Banden, ohne allen Säulen, angehenket, und mit künstlicher Arbeit ausgezieret. Obwohlen sie aber durch ein hölzernes Dach wider das Regenwetter beschützet ward; mußte sie dennoch mit der Zeit der Baufälligkeit unterliegen. Heut zu Tage wurde dafür eine ganz andere, von Steinen und Säulen aufgeführet. (s)

So

(q) Isthuanffi ad h. a.

(r) Isthuanffi ad h. a. Slawata l. c. ad h. a. Ich weis nicht, warum Henelius in Annal. Wratisl. diesen Friedensschluß in das J. 1538. versetzet hat?

(s) Slawata ad h. a.

J.C.1536.

So arm das vorige Jahr an Begebenheiten in Böhmen war, so war auch das darauf folgende. Nur weis man, daß der Kaiser unseren König, seinen Bruder ersuchet, im Reiche sowohl, als in Böhmen Kriegsvolk für ihn zu bewirken; ohne sagen zu können: wie viel Ferdinand in Böhmen zusammengebracht, und dem Kaiser zugeführet habe. Die Ursach: warum der Kaiser zum Waffen greifen wollte, war; weil der K. in Frankreich Franz seinen Schwager, und Reichsvasallen, den Herz. von Savoyen, der ihm den Durchzug durch sein Land wider den Herz. von Mayland Sforzia nicht gestatten wollte, feindlich behandelt hatte. Ferdinand war nicht von dem König von Frankreich selbst mit Kriege bedrohet; hatte aber denselben von Seiten Solymans zu befürchten. Schon hatte sich Dieser auf die Vorstellungen des Königs in Frankreich in den Bund eingelassen, und versprochen: den K. Ferdinanden in die Enge zu treiben; damit er außer Stande wäre, seinem Bruder dem Kaiser Hülfe zuzuschicken. Nicht genug, daß noch währenden Friedenshandlungen die Türken die schrecklichsten Feindseligkeiten ausgeübet, gab auch Solyman dem Belgrader Befehlshaber Mehemet Befehl, in Dalmazien einzubrechen. Da Ferdinand nichts feindliches vermuthet hatte, war es Mehemeten leicht die mit geringer Mannschaft versehene Feste Posega zu erobern, und darauf die Belagerung der Stadt, und Feste Clissa, vormals Dioklekia genannt, wo der berufene Wütterich Diokletian geboren war, vorzunehmen. (t) In der Verlegenheit, in welche Ferdinand dadurch gesetzet ward, flehte er den Pabst um Hülfe an; die ihm auch dieser reichlich versprach. Dann nahm er nebst den Oesterreichern rc. seine Zuflucht, wie er es immer pflegte, zu den Ständen Böhmens, und begab sich selbst nach Prag. Auf die Vorstellung der Noth, in der er steckte, bezeigten sich dieselbe nach ihrer Gewohnheit mitleidig, und bereitwillig. Nach einer kurzen Unterredung trugen sie 1000. zu Pferd, und 4000. zu Fuß an; dazu sie auch eine Abgabe, wie vormals, vorschlugen, die ein jeder seinem Vermögen gemäß zu entrichten hätte; und ernannten zugleich zum obersten Befehlshaber, Albrecht Grafen von Schlick. (u)

Schädliche Absichten des König in Frankreich.

J.C.1537.

Solyman wird v. ihm wider Ferdinanden aufgehetzt.

Ferdinand nimmt die Zuflucht zu den Böhmen.

Die-

(t) Isthuanffi Hist. Pannon. ad h. a.

(u) Ausführlicher schreibt davon Isthuanffi ad a. 1535, & 1537.

J. C. 1537.

Brandeis wird eingelöset.

Dieses, und noch mehr anderes ward auf einen voraus bestimmten Landtage abgehandelt; als: daß das Schloß Brandeis eingelöset, und der königl. Kammer einverleibet; dann, daß dem Kanzler des Königreichs, Joh. Pflug von Rabenstein 1500. Schock böhm. Groschen zur Herstellung des abgebranndten Grenzschlosses Tachau gereichet werden sollen. Auch ward der Erkauf der Grafschaft Glatz, welche die Grafen von Hardeck dermalen innen gehabt, zu Stande gebracht; die darauf K. Ferdinand an Johannen von Pernstein verpfändet hat. Es hat sich nachmals zum Kauf dieser Grafschaft der Herz. von Bayern Ernest Bischof gemeldet; der ihm auch auf dem Landtag im J. 1547. doch mit dem Beding, gestattet ward, daß er das Inkolat vom Königreich Böhmen annehme; zu welchem sich Ernest entschlossen, und für die Grafschaft 150000. Dukaten gezahlet hat. (x) Wie diese Grafschaft wieder an Böhmen gefallen; werde ich beym Jahre 1560. zeigen.

Glatz kömmet an den Herzog von Bayern.

Ohngefähr 8000. zu Pferd, und 16000. zu Fuß brachte K. Ferdinand theils aus Böhmen, theils aus Mähren, Schlesien, und der Lausitz zusamm; die er dann dem durch Vertheidigung der Stadt Wien berühmt gewordenen Helden Joh. Kozian, mit dem Befehle übergab; damit er die Feste Clissa unterstütze; selbst aber die von den Türken besetzte Stadt Essek belagere. Kozian — andere nennen ihn: Kazian — kam dem Befehl des Königs zwar nach; mußte aber die Belagerung von Essek wegen Abgang der Lebensmittel bald aufheben, und sich zurückziehen.

K. Ferdinand läßt Essek vergeblich belagern.

Die von Amurathen, einem gebornen Dalmazier, der als ein Knabe dem Befehlshaber Bosniens, Usrephi geschenket worden, verstärkten Türken folgten Kozianen auf dem Fuß nach; wobey es zum hitzigen Gefechte kam. Sonderlich kamen die Böhmen, Mährer rc. dabey ins Gedränge; und wehrten sich tapfer; als aber etliche Hauptleute des übrigen Heeres, und der General Kozian selbst die Flucht ergriffen; die Türken aber schon vorher alle Zugänge in die Wälder abgeschnitten hatten; wurden auch die Böhmen, und die mit ihnen Vereinigten erschrecklich niedergesäbelt, oder gefangen. Die Böhmen, und Mährer allein vermißten gegen 6000. Mann, und nebst ihrem Obristlieutenant

Das böhmische Kriegsvolk leidet stark.

(x) Sammlung böhmischer Merkwürdigkeiten bey mir.

J. C. 1537.

lieutenant Petern von Raschin verloren sie: Wenzeln von Schwamberg, Hieron. von Biberstein, Christoph. Zezyma, zwey Gebrüder von Berka; aus dem Ritterstande: Karln Lazansky, Heinr. Wambersky, Radisl. Biessin, Adam. Klusak; aus den Mährern aber Joh. von Mezericz, Wenzeln Drnowecz, Jakob Horeczky, Wenzeln Wlachawecz, und Joh. von Kunstatt. Dem Könige ging diese Niederlage seines Kriegsvolks so sehr zu Herzen, daß er Kazianen, als einen Pflichtsübertreter gefangen nehmen, und, als dieser Gelegenheit zu entwischen fand, und sogar zum Türken überzusetzen entschlossen war, zum Tode verurtheilen ließ. (y)

Der Heerführer Kozian wird der Untreu beschuldiget.

Von Böhmen, noch im Betreff dieses Jahres, hat sich dem Berichte des Gr. Slawata zufolge, der am 23ten May durch starke Regen angeschwollene Moldaufluß zum großen Schaden der Stadt Prag ergossen; indem das Wasser bis an die Augen des sogenannten Bradaczs gestiegen, und etliche Tage gedauret. Uiberhaupt merke ich an: daß dergleichen Austretungen des Moldauwassers sich öfters, immer mit unaussprechlichen Schaden ereignet haben; wobey wohl die nahmhaftesten, im J. 1481, in welchem das Wasser den sogenannten Bradacz ganz bedeckt; im J. 1501. aber 2. Ellen über denselben gestiegen war. (z)

Austretung des Moldauflusses verursachet großen Schaden.

J. C. 1538.

Noch hatte K. Ferdinand den übel ausgeschlagenen Feldzug nicht verschmerzet: als ihm der Woywod von Siebenbürgen von Solymans Feldzuge wider den Woywoden in der Moldau Nachricht gab, und die Besorgniß äußerte: Solyman möchte sich wohl bey dieser Gelegenheit Siebenbürgen selbst unterjochen; zugleich auch Ferdinanden bat, ihm, dem errichteten Vertrage zufolge, zu Hülfe zu eilen. Ferdinand sah gar wohl ein, daß auch er selbst nicht würde unverschont bleiben. Er war also bedacht, sich in eine gute Verfassung zu setzen. Nebst der Zuflucht zu dem Pabste, dem Kaiser, und dem Reiche, auf welches Letztere er sich wegen den verwirrten Zustand keine große Rechnung machen

K. Ferdinand will dem Woywod helfen.

(y) Isthuanffi l. c. ad h. an.

(z) Man sehe nur Weleslawina's Calendar. im Register beym Wort: Powoden weliká.

J.C. 1538.

Wendet sich wieder an die Stände Böhmens.

chen durfte; hoffte er, dießfalls von den Ständen Böhmens, wie er es schon sonst erfahren, begnüget zu werden. Er begab sich dieser Ursache halber selbst nach Prag, und bewog die Stände, daß sie sich am 29ten April im Landtage darüber zu unterreden versprachen. Indeß besuchte Ferdinand den Herzog und Markgrafen in Meißen, Georg; bey welchem man ihn zu Dresden am 24ten Jäner antrift. (a) Unfehlbar unterredete er sich mit diesem frommen Markgrafen: wie die abgefallenen Fürsten zur Einigkeit des Glaubens wieder gebracht werden könnten. Und weil Ferdinand den Pabst bewogen, jenen frommen, und gelehrten Kardinal Hieronymen Alexander mit dem Auftrage abzufertigen, die Abgefallenen wieder auf den rechten Weg zu führen; versprachen beyde denselben zu unterstützen. Allein eben dieser ward hernach von den erwähnten Fürsten, die Luthern, Buczern 2c. für die frömsten, und gelehrtesten Gottesgelehrten hielten, schlechterdings abgewiesen. (b) In Sonderheit aber geschah diese Unterredung des katholischen Bundes halber, den der Kaiser, K. Ferdinand, der Mainzer Erzbischof Albrecht, und andere katholische Fürsten zu errichten beschlossen hatten, um die katholische Religion, im Falle einer aus ihnen wegen derselben sollte beschweret werden, zu beschirmen; welchen auch der Markgraf zu Nürnberg, wo er am 10ten Brachmonats errichtet worden, beygetreten ist. (c) Schon am 9ten Hornungs trift man K. Ferdinanden wieder zu Prag an; denn eben an diesem Tage ertheilte er zu Prag den Bautznern, Kamenzern und Löbauern einen Gnadenbrief. (d) Indessen rückte die Zeit zum bestimmten Landtage an, in welchem die Stände K. Ferdinanden zur Beyhülfe 22000. Schock Gr. böhm. bewilligten, so, daß ein jeder, der 2000. Schock Gr. Vermögens hätte, einen Kürasier, oder 4. zu Fuß stelle; den Ersteren monatlich 12. fl.; den Letztern einem jedweden 4. fl. monatlich angewiesen werden. Da aber kurz zuvor, und zwar am 9ten April die Königinn Anna mit einem dritten Prinzen, dem man den Namen Johann beylegte, entbunden war; woll-

Besucht den Herz. und Markgraf Georgen zu Dreßden.

Die Bereitwilligkeit der Stände begnüget den König sonderbar.

(a) Diesen Tag nennt Slawata b. d. J.

(b) Eben dieser.

(c) Der schriftlich abgefaßte Bund stehet b. Lunig Part. spec. 1. Th. col. 202. und 211.

(d) Hoffmann in Script. Lus.

J. C. 1538.

wollten auch die Stände ihre Freude darüber bezeugen, und ließen derselben 2000. Schock Gr. überreichen. Dem Könige aber schlugen sie folgende Kriegserfahrene vor: Wilhelmen, und Brzetislaen, beyde von Schwihau; Adam v. Rzicżan; dann aus dem Ritterstande: Joh. Bor von Lhotta, Wenzeln Chlumczansky, Heinr. Czech, und Wenzeln Pietipesky; welchen Letztern Ferdinand wählte. Dann baten die Stände den König, sie durch eine Bekanntnißschrift zu versichern: daß sie diese Beyhülfe freywillig und ungezwungen leisteten, und es ihnen nicht nachtheilig seye. Noch ward in eben diesem Landtage von einigen anderen Gegenständen gesprochen. Die Stände hatten schon lange gesehen, wenn der König ihre sämmtlichen Privilegien bestätiget hätte. Itzt baten sie ihn darum; und weil dem Könige dieses zu thun, ohne zuvor die Lehne über das Königreich empfangen zu haben, den Statuten zufolge nicht zustünde; baten sie ihn, dieselbe ehestens zu nehmen; welches auch Ferdinand, ohnerachtet der Kaiser den Verschub der Lehne ihm nicht nachtheilig zu seyn erkläret hatte, zu thun versprach. (e) Dann baten ihn ebenfalls die Stände: um gewissen Irrungen zu steuern, die Prägung der Münzen auf sich zu nehmen, und alle Ausfuhr des Erztes auf schärfste zu verbitten. Endlich baten sie ihn, Sorge zu tragen, damit die Gränzen des Königreichs nicht möchten unterschlagen werden; hauptsächlich aber sich angelegen lassen wolle, damit das Kloster Waldsassen, welches vorhin mit allem Zugehöre zu dem Königreich Böhmen gerechnet ward, wieder mit demselben zu vereinigen; welches alles Ferdinand zu besorgen verhieß.

Sie bitten den König die Lehne v. Kaiser zu nehmen.

Dann auch die Vereinigung des Klosters Waldsassen mit Böhmen zu stiften.

Auch nach Breßlau hatte Ferdinand einen Fürstentag angeordnet; wohin er sich dann nach geendigtem Landtage begeben wollte. Am 29ten May kam er von den Bothschaftern des Kaisers, des Pabstes, und dem von Venedig begleitet nach Breßlau. Die Stände machten dem König ebenfalls großes Vergnügen, indem sie ohne einige Schwierigkeit zu zeigen, 2000. Mann auf 5. Monate zum Türkenkrieg bewilligten. Bey seinem 20tägigen Aufenthalt brachte er auch am 16ten Brachmonats die Heurat seiner Prinzeßinn mit dem Prinzen des Königs in Po-

Bereitwilligkeit der Schlesier gegen Ferdinanden.

(e) Goldast. in Append. II. Docum. pag. 337.

J.C. 1538. Polen Sigmund August zu Stande. (f) Der Stadt Breßlau selbst verlieh er die Lehne, die innerhalb 10. Jahren unter der Breßlauer Hauptmannschaft entlediget seyn würden. (g) Am 17ten Brachmonats verließ er Breßlau, und besuchte auch noch die Lausitzer, von denen er ebenfalls einige Mannschaft erhielt; hingegen diesem Markgrafthum zum Besten verschiedenes anordnete. 40000. Mann, die Niederländer, und 4000. Spanier, die ihm sein kaiserlicher Bruder zugeschicket, zugerechnet, brachte er zusamm; als er auf einmal aller Sorge und Kummer entladen wurde; indem er die Nachricht erhielt: Solyman sey nach hergestellter Ruhe in der Moldau, ohne etwas wider Siebenbürgen, oder Hungarn vorzunehmen, nach Konstantinopel zurückgekehret; der Woywod aber, der bey dem Solyman, wegen seinem Heere, welches auf 80000. Mann angewachsen war, in den Verdacht der Untreue gekommen, Mittel sich glücklich zu entschuldigen gefunden habe. Die Gefahr von Solymanen war also für dießmal verschwunden. Dahero Ferdinand nicht nur das böhmische Kriegsvolk, wie es in dem Landtage ausgemacht war, sondern auch das übrige wieder nach Hause ziehen ließ. (h) Man sieht aus diesem, daß K. Ferdinand, als der katholische Bund zu Nürnberg abgeschlossen ward, kaum persönlich zugegen gewesen, und entweder zuvor, oder durch seine Kommissarien demselben beygetreten sey.

Ferdinand wird des Kummers entlediget.

Tritt dem katholischen Bunde bey.

Hält zu Prag einen Landtag.

Am 14ten August treffen wir ihn schon wieder zu Prag an; wo er einen nachmaligen Landtag hielt. In diesem baten die Stände den König, daß, nachdem er die böhmischen Völker dem vorigen Landtagsschluße zufolge nach Hause zu kehren, die Städte, und Schlösser gegen die Türkey mit andern Völkern besetzt werden. Nichtsdestoweniger würden sie die verheißenen 22000. Schock Groschen dem Könige zur Nothdurft, und zum Besten der Christenheit richtig abfolgen lassen. Es wurden in eben diesem Landtage noch einige andere Gegenstände behandelt; die aber nur einzelne Personen angingen. Noch bey seiner Anwe-

Was ihm die Stände verheißen?

(f) Isthuanffi ad h. a. Slawata l. c. b. d. J.

(g) Lunig. Part. spec. Cont. IV. Th. II. Forts. col. 287. Ist vom 16. Brachm.

(h) Isthuanffi, Slawata, und andere

J.C. 1538.

Abfahrgeld verordnet.

wesenheit, beklagte sich bey ihm der altstädter Stadtrath: daß so manche wohlvermögende Bürger um sich der Schuldigkeit gewisse Abgaben zu entrichten, zu entziehen, das Bürgerrecht aufgeben, und zum großen Nachtheil der Stadt, anderstwohin ziehen. Ferdinand erkannte die Billigkeit der Klage, und bestätigte die uralte Verordnung; daß, wenn immer Jemand von Prag weg ziehen wollte, all sein Hab, und Gut richtig abgeschätzet, und von jedem Hundert Schocken 10. Schock unter Strafe 50. Mark Golds erlege; dieses Geld aber zur Verbesserung der Stadt, und der gemeinen Nothdurft verwendet werde. Von dem schrecklichen Ungewitter, und dem zu Prag am 10ten April verursachten Schaden; von den Feuersbrünsten zu Pardubitz, Chrudim, Außig, und Iglau, mögen Lupacz und Weleslawina nachgesehen werden.

J.C. 1539.

Solyman rüstet sich aufs neue zum Krieg.

Ferdinand verwendet sich wieder an die Böhmen.

Wohnt dem Landtage zu Prag bey.

Ungestimmes Verlangen der Protestanten.

Vergleich des Kaisers mit ihnen.

Kaum fieng K. Ferdinand der gewünschten Ruhe zugenießen; als er von einem neuen Ungewitter bedrohet wurde; indem Solyman, sicheren Nachrichten zufolge, sich rüstete, mit Entschluß, die ganze Christenheit zu vertilgen. Hier dachte Ferdinand wieder an seine getreuen Stände Böhmens; von denen er, wie sonst immer, unterstützet zu werden die sicherste Hoffnung schöpfte, und dieser Ursach halber wieder einen Landtag zu Ende des Aprils, dem er auch selbst beywohnen würde, anordnete. Ein gleiches hoffte er von den katholischen Reichsfürsten. Aber um desto mindere Rechnung durfte er auf die Hülfe der Protestantischen machen. Schon im vorigen Jahre verriethen diese trotzige Gesinnungen gegen denselben; da sie ihn durch den Markgrafen von Brandenburg zu wissen machten; wenn er sich ihrer Hülfsleistung wider die Türken versicheren wollte, er seinen Bruder, den Kaiser, dahin berede: auf daß er die Ruhe im Reiche herstelle, und ihnen die Freyheit ihrer Religion ertheile. Dieses ungestimme Verlangen verursachte bey beyden, dem Kaiser, und dem K. Ferdinand großes Bedenken. Der Kaiser hielt es auch nicht für rathsam dieselben durch eine abschlägige Antwort, in einen noch größeren Wuth zu bringen.. Nach vielen fruchtlos vorgeschlagenen Mitteln, ward endlich der Vergleich getroffen; daß zwischen beyden Theilen ein Stillstand, und gleichsam ein Friede auf 15. Monate gehalten werde, doch mit

Aus-

J. C. 1539. Ausschließung der Wiedertäufer, und Sakramentirer, welche unerachtet, daß sie sich ebenfalls auf das Evangelium fußten, in dem smalkaldischen Bunde nicht begriffen waren. Immittelst sollten die Protestanten Niemanden weiter in ihren Bund ziehen; die katholische Geistlichkeit ihre Güter, die sie noch besässen, ungehindert genießen lassen. Diesen Vergleich versprach der Kaiser innerhalb 6. Monaten zu bestätigen. Da er aber von dem Pabste erinnert ward: daß einen solchen Vergleich zu machen, ihm, und dem Konzilium zustehe; auch der Kaiser mit der Bestätigung innen hielt; wurden die Protestanten so aufgebracht, daß sie nicht nur ihren Bund zu erweiteren, und zu verstärken beschlossen, sondern sich auch verschworen, sich lieber dem Türken zu unterwerfen, als wider denselben einige Hülfe zu leisten. (i) Diese ungestimme Aeußerung der Protestanten mußte den Kaiser, und König desto behutsamer machen, da sie auch ihren eifrigen und mächtigen Bundsgenossen, den Markgrafen von Meißen Georg durch den Tod, der sich am 11ten April dieses Jahres ereignet hat, verloren. Er verdienet einen Ort in unserer Geschichte um desto mehr, weil er ein Sohn Zdena's, oder der Sidonia, der Tochter unsers Königs Georg, und mit den vornehmsten Baronen Böhmens versippschaftet war; mit unserem König Ferdinand aber allzeit eine aufrichtige Freundschaft gepflogen hat. Wegen seinen Eifer die katholische Religion zu handhaben: hingegen die neue Martin Luthers von seinen Landen abzuwehren, wußten ihn die Katholicken hoch zu schätzen; dafür er aber Luthern, und dessen Anhängern höchst verhasset war. Um die Gründe wider die neue Lehre besser einsehen zu können, zoh er die gelehrtesten Männer zu Rathe; als Johann Kochläus, den Domdechant zu Breßlau, Ernesten von Schleinitz, Probsten zu Meißen, und andere. Man weis, wie heftig Kochläus Luthers, und Melanchthons Irrlehren gerüget, und den Markgrafen in der alten Religion bestärket habe? Der von Schleinitz aber Martin Luthern in Gegenwart des Herzogen, und Markgrafs der Irrthümer so überwiesen, daß derselbe gänzlich erstummet sey. (k) Eben dieses mag Schleinitzen verleitet haben jenes Werkchen unter dem Titel: Imposturae

Unzufriedenheit des Pabstes darüber bringt die Protestanten wieder auf.

Georg Markgraf v. Meißen stirbt.

(i) Raynaldus Hist. Eccl. ad h. a. C. Hortleder &c.

(k) Slawata l. c. h. d. J. Mſ. bey mir.

posturae Lutheri, oder Luthers Betrug, ans Tagelicht, doch ohne Jahr, und Ort, zu stellen. Noch vor seinem Absterben verlor Georg auch den letzten Sohn; dahero vermachte er seine Lande seinem im Betreff der Religion ihm sehr ungleichen Bruder Heinrich mit dem Beding: daß er sich verpflichte, in den ihm überlassenen Ländern keine Aenderung in der Religion zu machen; und ließ diesen seinen letzten Willen von den Ständen unterschreiben. Aber sobald Heinrich die Regierung übernommen, ohne sich nach der beygesetzten Bedingniß zu kehren, schuf er die katholische Geistlichkeit ab; berief lutherische Prediger; durch welche der vorige Religionsstand bald umgeändert ward. (l) Eben so betrug er sich gegen den ihm gleichfalls zugefallenen Fürstenthum Sagan, in welchem Markgraf Georg, so lange er gelebet, die katholische Religion, der manche benachbarten Fürsten Abschied gegeben, erhalten hatte. Er genoß aber die unrecht an sich gezogene Erbschaft nicht lang; indem er im künftigen Jahre verstarb. Hiedurch verlor auch der belobte von Schleinitz die Meißnische Probstey, und begnügte sich mit der Prager, welche ihm das Prager Domkapitel wegen seinen großen Eigenschaften, dann auch die Administrazion des Erzbisthums schon vorhero anerkannt hatte. (m) K. Ferdinand schätzte diesen Prälaten so hoch, daß er ihm eben in diesem Jahre das Prager Erzbisthum selbst zudachte; und nur durch die dermaligen Umstände sein Vorhaben auszuführen verhindert wurde. (n)

J. C. 1539.

Ernests von Schleinitz Lob.

Soll Erzbischof zu Prag werden.

Ein geneigteres Gehör fand K. Ferdinand bey dem Landtage zu Prag; indem die Stände auf seine Vorstellung, von jedem 2000. Schock Gr. böhm., die ein jeder Unterthan in seinem Vermögen hätte, einen Kürasier, und von jeden 500. Schocken einen Fußgänger zu stellen versprach. Zugleich bestimmten sie die Zeit, in welcher die Mannschaft beysammen seyn: wer sie kleiden, und wie lang sie Kriegsdienste thun

Der Stände Böhmen Willfährigkeit gegen dem König.

(l) Hist. MSS. Slawata, Henel. in Annal. Wratislau. ad h. a. Alii.

(m) S. Pessina's Phosphor. Rad. V. pag. 603. & 607.

(n) Slawata l. c. Anonym. in Cont. Ephemer. MSS. ad an. 1548. in welchem der Administr. Ernest von Schleinitz starb, und zu Schluckenau, davon er, so wie von Tollenstein Herr war, begraben ward. Anonym. Contin. Ephemer.

J.C.1539. thun soll. Sie waren dabey vorzüglich für Mähren besorgt, weil dieses der Krone Böhmen einverleibte Land der Gefahr vom Feinde angefallen zu werden, am nächsten ausgesetzet wäre. Endlich ward allen Juden, unter der Straf des Kerkers, verboten, sich in die Landesgeschäfte einzumischen, oder im Saale, in welchem der Landtag würde gehalten werden, sehen zu lassen.

Ferdinand rühmt der Mährer, Schlesier, und Lausitzer gute Zuneigung gegen ihm.

J.C.1540.

Ferdinand weist seine Gemahlinn an die Stände Böhmen, so wie diese an dieselbe an.

Hierauf besuchte auch Ferdinand die Mährer, Schlesier, und Lausitzer; und nachdem er denselben die grosse Gefahr, mit der der Türk die ganze Christenheit bedrohete, vor Augen gestellet; fand er sie so bereitwillig, daß sie ihm alsogleich eine gewisse Mannschaft zusagten. Den König begnügte diese Willfährigkeit so ausnehmend, daß er dieselben den böhmischen Ständen mittelst eines Schreiben vom 20ten Jäner sonderlich anrühmte, und sie dadurch so sehr rührte, daß dieselbe, um den Mährern, Schlesiern, und Lausitzern an der Bereitwilligkeit gegen ihrem Könige nichts nachzugeben, 2000. zu Pferd ohne Verzug an die türkischen Gränzen zu schicken versprachen. Dieser behende Entschluß erfreute K. Ferdinanden sonderbar, und, um die Stände seiner vertrauensvollen Zuneigung zu überzeugen, machte er denselben zu wissen: daß er mit seiner königl. Gemahlinn übereins gekommen: damit sie, während seiner Abwesenheit, dazu er gedrungen werde, zu Wien verbleibe; in ihren Angelegenheiten aber die Zuflucht zu den Ständen des Königreichs Böhmen nehme; zu welcher auch die Stände, wenn es die Umstände erheischen sollten, dieselbe nehmen sollten; für welche vertrauensvolle Anordnung die Stände den heissesten Dank abstatteten.

Obwohl nun bishero Solyman ruhig geblieben; war doch des Königs Ferdinand Vorsorge um desto nothwendiger, je grösseres Kriegsfeuer durch den Tod des wirklich krankliegenden Gegenkönigs Joh. Gr. von Zips zu befürchten, war. Dieser hatte sich im vorigen Jahre mit des Königs in Polen Sigmund, der die Schwester des Grafen zur ersten Gemahlinn gehabt, aus der zwoten Ehe, mit der mayländischen Prinzeßinn Bonna Sforza, Isabella vermählet; welche Feyerlichkeit

Ferdi-

J. C. 1540.

Ferdinand auch selbst durch seine dazu befließentlich abgeordneten Gesandten brehaet hat. Als kranker ließ sich der Graf nach Hermannstadt bringen; wo er bald darauf die erfreuliche Nachricht von einem ihm gebornen Prinzen, dem man den Namen Sigmund gab, erhielt. Seine Freude darüber war so übermäßig, daß sie ihm den Schlagfluß zuzog; wovon er auch starb. Als dieser Sterbefall ruchbar wurde, riethen mehrere Hungarschen Magnaten K. Ferdinanden: sein Recht, dem im J. 1535. mit dem Grafen getroffenen Vergleiche zufolge geltend zu machen, und die verwittwete Königinn von der Stadt Ofen zu vertreiben. Hieronymus Lasko, der nun auch selbst die Part des K. Ferdinand hielt, erkannte dessen Recht auf das Königreich Hungarn; doch zeigte er demselben: daß dieses gewaltthätige Betragen den K. Sigmund, den Vater der Isabella, höchst mißvergnügen: Solymanen aber zum Zorn reizen würde. Ferdinand billigte diese Erinnerung; und schickte dieser Ursache halber, an die Königinn zwar, den Grafen Niklas von Salm: an den Sultan aber eben den erwähnten Lasko, mit dem Auftrage, dem Sultan anzuzeigen: daß dem Vergleich zufolge dem hinterlassenen jungen Prinzen: Siebenbürgen; und die Herrschaft Zips; dann nebst den väterlichen Gütern in Hungarn das Fürstenthum Troppau erblich zu fallen sollen; und denselben zu bewegen, zu trachten: er möchte diesen geschlossenen Vergleich genehmigen, und handhaben. Aber weder der eine, weder der andere war in seinem Geschäfte glücklich. Der Bischof von Großwaradein Georg, den der verstorbene Graf, und König Johann, sammt Petern Petrowitz zu Vormündern des jungen Prinzen ernannt hatte, leitete die Königinn dahin, daß sie dem Grafen Salm eine so verwicklete, und unbedeutende Antwort ertheilte, daß dieser leicht einsehen konnte: sowohl der Bischof, als Isabella suchen nur dadurch Zeit zugewinnen, sich indessen des Schutzes Solymans versichern zu können. Lasko aber ward von Solymanen so übel empfangen, daß er für einen Verräther gehalten, und auf dessen Befehl eingekerket ward. Im Gegentheil versprach Solyman Isabellen allen Schutz und Hülfe, und befahl alsogleich etlichen benachbarten Bassen, sobald sie hörten, daß Isabella vom K. Fer-

Der Graf v. Zips wird durch die Geburt eines Prinzen erfreut, und stirbt.

Ferdinand will sein Recht auf Hungarn betreiben.

Läßt die Königinn des mit dem Gr. v. Zips errichteten Vertrags erinnern.

Die Königinn wendet sich an Solyman zum großen Nachtheil Ferdinands.

J.C. 1540. dinand feindlich behandelt werde, ihn unverzüglich beyzustehen. Der Graf Niklas gab alsogleich Ferdinanden von den gefährlichen Ränken des Bischofs, und der Isabella umständliche Nachricht; worauf der König, eilends, und ehe noch die Türken im Anzuge wären, seinen Feldherrn, Lenharden von Fels, von Herkommen einen Graubünder, mit einigen Völkern nach Hungarn beorderte, mit dem Befehl, bis vor Ofen, wo sich Isabella aufhielt, vorzudringen, und die Stadt zu belagern. Der von Fels befolgte den Willen des Königs; bemeisterte sich während des Zuges der Städte, und Festen Gran, Vissegrad, Waizen, und Pest, und nahm die Belagerung der Stadt Ofen selbst vor. Der annahende Winter aber verleitete den Fels diese Belagerung bis auf das künftige Jahr zu verschieben; die er dann aufhob, und sich in Oesterreich zurückzog. Was auch die ebenfalls im Zuge begriffenen Passen thaten. Ich werde also das weitere beym künftigen Jahre erzählen. Zum Beschluß dieses Jahres will ich hier das Ableiben des (o) Breslauer Bischofs Jakob, das sich zwar schon im verflossenen Jahre am 25ten August ereignet hat, kürzlich anmerken. Dieser Bischof zeichnete sich sonderlich durch seine Weisheit, Beredsamkeit, und Treue, auch gegen den K. Ferdinand, aus; aus welcher Ursache auch derselbe gegen ihn große Hochachtung hatte. Zum Nachfolger bekam er Baltasarn von Promnitz, aus der ansehnlichen Familie derer von Promnitz. (p). Im gegenwärtigen Jahre hingegen, und zwar am 17ten April endigte sein Leben der wegen seiner Gelehrsamkeit, Wissenschaften, und anderen guten Eigenschaften berühmte Olmützer Bischof Stanislaw Thurßo. Er war es, dem das Olmützer Domkapitel die zu Rom gehemmte, und wieder hergestellte Freyheit ihren Bischof zu wählen, zu verdanken; er aber selbst das Vergnügen hatte, zwey Könige Böhmens, Ludwig, und Ferdinand, dann zwo Königinnen, der Verordnung Karls IV. gemäs, zu krönen. Nach ihm erhielt zwar das Bisthum Bernard Zubko von Zdietin, ein ebenfalls gelehrter Herr, und

Ferdinand läßt Ofen belagern.

Der annahende Winter verhindert die Belagerung.

Tod des Breßlauer, dann auch des Olmützer Bischofs.

vor-

(o) Isthuanffi l. c. ad h. an.

(p) Henel in Annal. Wratislau. Catalog. Mſ. Episcopor. Olom. Dalbert in Hebdomade gemin. pag. 94.

vormals des Olmützer Domkapitels Dechant; dem er aber nicht über 10. Monate vorstand, und diese Würde durch seinen Tod jenem vortrefflichen Geschichtschreiber Böhmens, Johann Dubrav überließ. J.C.1540.

K. Ferdinand würde also überzeugt: daß er wider sein Recht auf die Krone Hungarns, weder auch die vor dem von Wels in Hungarn eroberten Städte ohne Waffen behaupten würde; und hiemit zog er nicht nur das von den böhmischen, mährischen rc. Ständen bewilligte Kriegsvolk an sich, sondern bewog auch die Reichsfürsten auf dem Reichstage zu Regensburg ihn zu unterstützen. Da Lehnhard von Fels Unpäßlichkeits halber das Heer nicht anführen konnte, trug Ferdinand diese Stelle dem ebenfalls wohlerfahrenen Wilhelmen von Roggendorf auf. Noch ehe die Reichsvölker, die Graf von Fürstenberg anzuführen hatte, ankamen, brach der von Roggendorf auf, und ging gerade auf Ofen zu; belagerte diese Stadt, und beschoß sie mit vielem Ernst so, daß der Sturm mit guter Zuversicht gewagt werden konnte. Aber eben diese so sichere Gelegenheit, die Zeit zugewinnen, aus was immer für Ursache, ward noch verschoben; und hiemit den Belagerten Zeit gelassen, die niedergeschossenen Mauern bis zur Gegenwehre wieder herzustellen. Dann wagte er zwar den Sturm; der aber mit großem Verlust abgeschlagen wurde. Auch angewandte Kriegslisten gaben keinen besseren Ausschlag. Indeß eilte der Bassa von Belgrad her, die Stadt zu entsetzen; dem auch Solymann mit der ganzen Macht folgte. Hierüber gerieth das christliche Heer in Schrecken, besonders da dasselbe durch Krankheiten, und häufiges Austreißen sehr geschwächet war, und ein Theil die Flucht ergriff. So tapfer sich auch die Böhmen, und viele Deutsche wehrten, konnten sie doch der Macht nicht widerstehen; wobey wohl 8000. umkamen, 600. aber gefangen wurden; welche hernach Solyman vor seinen Augen ermorden ließ. Nur Balthasarn Puchaim, und Melchioren Werit einem Böhme erbat noch Isabella das Leben. Selbst der Befehlshaber würde gefährlich verwundet, und eilte mit Hinterlassung alles Gepäcks, und der Kriegsrüstung nach Wien zu; starb aber unterwegs. Izt befahl Solyman ihm den jungen Prinzen, dessen Erreter es gewesen, zu überschicken;

J.C.1541.

Wilhelm v. Roggendorf bekömmt das Oberkommando.

Belagert Ofen, und wagt den Sturm mit großem Verlust.

Ist sehr unglücklich.

J.C.1541. was die Königinn mit Furcht und Zittern that. Er schickte ihn zwar wieder zurück; ließ aber der Wittwe zugleich bedeuten: daß er die Stadt Ofen, von der schon die Janitscharen Besitz genommen hätten, solang behalten wolle, bis der junge Prinz das reifere Alter würde erreichet haben; Sie aber selbst sollte sich dann sammt ihrem Prinzen nach Siebenbürgen begeben; welchem Befehle sich Isabella unter Vergießung vieler Zähren unterziehen mußte.

Isabella muß Solymanen die Stadt Ofen überlassen.

Ferdinand trachtet Solymanen vergeblich zu besänftigen.

K. Ferdinand, durch die ungeheuere Niederlage seines Heeres, und gelittenen Verlust geschrecket, wußte dermalen kein anderes Mittel, den so blutdürstigen Feind vom weiteren Eindringen abzuhalten, als eine Gesandtschaft mit kostbaren Geschenken zu Solymanen nach Ofen zu Schicken, und denselben wenigstens um einen Waffenstillstand zu bitten; zugleich aber ihm den jährlichen Tribut, den der abgelebte Graf, und König Johann abgestattet, anzutragen. Graf Niklas von Salm, und der Freyherr von Herberstein wurden dazu ernennet. Sie wurden aber von Solymanen mit der kurzen und trotzigen Antwort abgefertiget: Ferdinand solle sich alles Anspruchs auf das Königreich Hungarn begeben; dann den jährlichen Tribut von Oesterreich selbst abführen; widrigenfalls, würde er ihm nicht nur das übrige Hungarn, entziehen, sondern auch Oesterreich mit Feuer und Schwert verheeren. Durch die Nachricht davon war die Sorge, und Kummer Ferdinands vermehret; und er sah sich genöthiget Mittel zu verschaffen, diesem so ungeheueren Feinde widerstehen zu können. Ganz natürlich geriethen auch die benachbarten Länder in Furcht und Schrecken. Die an Hungarn angränzenden Mährer besorgten sogar einen Einbruch in das Markgrafthum, und ersuchten nebst andern die Schlesier ihnen mit Mannschaft behülflich zu seyn. Wie sehr man sich es in Schlesien um die Gränzen zu decken, habe angelegen seyn; erhellet aus dem, weil allein der Herzog Friedrich von Lignitz 100. Reiter, sammt einem Fähnchen Fußvolks unter der Anführung Joh. von Oppersdorf bis nach Skalitz in Hungarn hat ziehen lassen; wo sie verbleiben sollten, bis sie von der Rückkehre Solymans nach Konstantinopel sichere Nachricht haben würden.

J. C. 1541.

den. (q) Vorzüglich aber dachte Ferdinand auf die Böhmen, von denen er nie seye verlassen worden; und trug auf einen baldigen Landtag an; der aber wegen der zu Prag am 2ten Brachmonats entstandenen, und entsetzlichen Feuersbrunst mußte verschoben werden. An 3. Orten brach auf einmal das Feuer aus: in 2. Oertern der Kleinen Seite, und in einem auf dem Ratschin; so daß man nachmals den Verdacht hatte: es müssen sich boshafte Leute das Feuer anzulegen, erkaufen haben lassen. Das Feuer wüthete so grausam, daß innerhalb 4. Stunden die halbe Kleinseite, wo auch die so kostbare Bibliothek des gelehrten Hodiegowa im Rauche aufging; dann der Ratschin ein Raub der Flammen ward. Auch das Schloß ergriff das Feuer durch ein über den Wall vorgestandenes Gängchen, welches von demselben entzunden ward; wo dann das Schloß, die Metropolitankirche, die bey allen Heiligen, und bey St. Georg bis auf die zwey Thürme, den schwarzen, und den, Daliborka genannt, abbrandten. (r) Der Schade war unersetzlich, dabey sonderlich aber die Landtafel bedauret wurde. K. Ferdinand hielt sich zu Regensburg auf, als er die Nachricht davon bekam. So wie er über alles, großes Leydwesen bezeugte, ward er sonderlich durch den Verlust der Landtafel gerühret. Er befahl vor allem das Schloß in soweit herzustellen, damit der verschobene Landtag am 12ten September gehalten werden könnte, und machte den Ständen zu wissen, daß, weil er dabey nicht persönlich erscheinen könnte, seine Bevollmächtigten dazu abschicken werde. Dann wollte er, damit die Landtafel ungesäumt hergestellet werde. Wer immer landtäfliche Abschriften hätte, sollte sie einreichen. Als nun das Schloß ziemlich hergestellt ward, ging der Landtag im Beyseyn der Bevollmächtigten des Königs vor sich. Durch diese stellte der König den Ständen die gefährliche Lage Hungarns, und der Christenheit vor, und ersuchte sie, ihn mit Kriegsvolk zu unterstützen. Vor allem aber ermahnte er sie, Gott um seinen heiligen Beystand anzuflehen, und mit allem Ernste zu sorgen, damit jede Sünden und Laster vermieden werden ꝛc. Alles die-

Schreckliche Feuersbrunst zu Prag.

Wobey auch die Landtafel verbrennt.

Ferdinand verschibt den Landtag auf den 12ten September.

(q) Isthuanffi ad h. a. l. c.

(r) Von dieser Feuersbrunst schrieb Hagek umständlich. Slawata, und andere. Conf. Welesl. ad 2. Junii.

J.C.1541. dieses liessen sich die Stände angelegen seyn. Sie liessen den Befehl ergehen: daß sich alle Unterthanen von jedem Laster hüteten. Alle Mittwoche und Freytage fasten: am Sonntage dem Gottesdienst fleißig beywohnen; am Festtägen unser lieben Frau und Aposteln keine Schenke, und Wirthshaus betreten. Jeder Hauswirth mit seinem Gesinde früh und Abends Gott kniend anrufen: die Priester und Pfarrer keine Aergerniß geben; die Ubertretter dieses Befehls scharf abgestrafet werden. Da aber die Stände überzeugt waren: daß das Markgrafthum Mähren der nähesten Gefahre ausgesetzet sey; beschlossen sie 6000. Mann zu Fuß, und 2000. zu Pferd, sobald diese Mannschaft würde beysamm seyn, welches vor Galli geschehen sollte, unter der Anführung Zdislaens Berka von Dub und Leipe, dahin zu schicken. Dann versprachen sie dem königl. Willen gemäs die neue Landtafel nach dem Fest Aller Heiligen herzustellen; indessen aber gewisse Artikel, die sie dabey beobachten wollten, abzufassen, und dieselbe dem Könige selbst in dem nächsten Landtage, den nun derselbe auf den 1ten Christmonats nach Kuttenberg angesetzet, vorzulegen. Man wählte aber nachmals statt Kuttenberg, Prag; wo sich nicht nur der König selbst, sondern auch die Abgeordneten von Mähren, Schlesien, aus der Lausitz; dann aus Oesterreich und Steyermark, die der König dazu berufen hatte, einfanden. Der Hauptzweck war die zuleistende Hülfe wider den ungeheueren Feind der Christenheit. Nach dem Verlangen des Königs ernannten die Stände Böhmens etliche Personen aus ihrem Mittel, welche sich im Betreff der Kriegshülfe mit den benannten Abgeordneten unterreden sollten. Diese kamen einhellig übereins: daß eine richtige Geständniß von eines jeden königl. Unterthanen Vermögen, auch auf Interesse angelegten Geldern, gefordert werde; doch davon die kurz vorher Abgebrannten ausgenommen. Wer 1000. Schock innen hätte, soll 10. Schock; und der nur 1. Schock hätte einen böhmischen Groschen abtragen; hierauf ward der Uiberschlag gemacht: wie viel auf die Stuck, Kugeln, Pulver, Püxenmeister, Wägen, Rosse verwendet, item wieviel einem Kürassier, einem leichten Reiter, oder einem Fußknechte gereichet werden soll. Dann wurde die abgefaßte Verordnung, die Landtafel herzustellen vorge-

Landtag mit Zuziehung der Abgeordneten der übrigen Erbländern.

Sorge für die Herstellung der Landtafel.

J.C.1541.

gelegt, und abgelesen. Sie bestand in 23. Artikeln; die wegen ihrer Weitläuftigkeit hier übergangen werden. Sie wurde gedruckt, und am 24ten des Christmonats mit der Unterschrift des Königs, Peters von Rosenberg, der obersten Landoffizieren, und Landrechtsbeysitzern: dann 21. aus dem Herrn- und 22. aus dem Ritterstande; und etlicher Prager anstatt der ganzen Bürgerschaft, öffentlich bekannt gemacht. Eben bey dieser Gelegenheit brachte man in Erfahrung, daß die Juden die vom Könige gemachten Kriegsanstalten den Türken verrathen, und etliche schlechte Leute zum Mordbrennen gedungen hätten: woraus man auch gemuthmasset, daß eben durch dieselben das Feuer, wodurch nebst der halben Kleinseite, und dem Ratschin das königl. Schloß rc. abgebrannt, angeleget worden sey, und hiemit wurde den Juden aus dem ganzen Lande zu wandern befohlen. Der gegen dieses unglückselige Geschlecht ergangene Befehl verbreitete sich bald auch auf das Land, und verleitete so manche Unsinnigen, dasselbe sehr frevelhaft zu behandeln. Man weis, daß sich es etliche Bürger zu Saatz, dann ungesittete Bauersburschen kein Bedenken gemacht, die außer der Stadt gelegenen Wohnungen der Juden mit großem Wuthe anzufallen, dieselbe auszuplündern, und die Juden, in ihren Hemden zu verjagen. Der König, als er es vernahm, mißbilligte ihren Unsinn so sehr, daß er etliche aus dem Saatzer Stadtrath auf den 8ten des künftigen Jäners vor sich berief, und solang in dem Kerker beharren befahl, bis den Juden aller Schade ersetzet ward; zwey Saatzer Bürger aber, als berüchtigte Anschürer zu dieser That mit dem Schwert bestraft waren. Noch während des Landtages, nämlich am 13ten des Christmonats erschienen über 30. Abgeordnete aus Oesterreich, und zwar aus dem Herrnstand 24.; 10. von den Städten, darunter auch Wien begriffen war; dann etliche aus Steyermark, und Kärnthen: die alle Luthern anhiengen. Bey ihrem Verhöre, dankten sie dem Könige, daß er ihnen das Abendmal unter beyden Gestalten gestattet habe; und boten ihm all ihr Hab und Gut zu seinem Behufe, und des Landes an. Dann klagten sie über den unglüglichen Zustand der Christenheit, und behaupteten gerade zu: daß sie Gott sonderlich aus dieser Ursache strafe, weil

Untreue der Juden gestraft.

Saatzer vergriffen sich an den Juden, u. werden bestraft.

Ungestümmes Begehren der Oesterreicher neue Lehren annehmen zu können.

J.C.1541. sie das klare Wort Gottes, an welches sie sich hielten, verschmähte, und hiemit nicht undeutlich zu verstehen gaben: daß Ferdinand, wenn er über die Türken obsiegen wollte, sich ebenfalls zu Luthers Lehre bekenne. Weil sie sich, sagten sie weiter, an die römische Kirche wegen vielen Irrthümern, die in selbe eingeschlichen wären, gar nicht mehr hielten, baten sie den König, daß hinführo solche Prediger aufgenommen werden, welche ihnen das reine Wort Gottes vortrügen; sie aber selbst in den Vergleich, der zu Regensburg mit mehreren Reichsstädten der Religion halber eingegangen worden, ebenfalls aufgenommen werden möchten. Der König erstaunte über die Vermessenheit der Abgeordneten; doch beantwortete er mit aller Gelassenheit jeden Punkt. Unter andern sagte er: er seye nie entgegen gewesen: auf daß das reine Wort Gottes gepprediget werde. Er habe schon öfters Befehle ausgehen lassen, damit die Pfarreyen mit gelehrten, auch erbaulichen, und nützlichen Priestern, deren Abgang die Ausbreitung der neuen Lehre Luthers meistens befördert habe, versehen werden. Der Vergleich aber, in welchen sie verlangten angenommen zu werden, sey nur für etliche unruhige Reichsstädte errichtet worden, zu welchen sie keinen Anspruch machen könnten. Er hoffe aber, daß diese Entzweyungen noch glücklich werden beygeleget werden.

Bescheide des Königs darüber.

J.C.1542. Indeß hatte der Kaiser wegen Angelegenheiten des Türken einen Reichstag auf den Monat Hornung ausgeschrieben; und weil er in den Krieg mit Frankreich verwickelt war, machte er seinem Bruder, K. Ferdinand den Auftrag, denselben statt Seiner vorzusetzen. Ferdinand gewann also Zeit, noch vor seiner Abreise die Beschwerden etlicher Prager Bürger wider gewisse unrichtig, wie sie vorgaben, gefällte Urtheile der Richter zu untersuchen; dadurch sich dieselben in die Nothwendigkeit versetzet sähen, an ein höheres Gericht zu verwenden. Ferdinand von seinen hohen Landesoffizieren begleitet, begab sich am 12ten Jänner selbst in das Altstädter Rathhaus, und übersah mit großer Sorgfalt, und Aufmerksamkeit die gerichtlichen Akten; und da er überzeuget ward, daß das Urtheil von dem Richter immer nach den Rech-

Verordnung des Königs wider die Appellanten.

ten

ten gesprochen war, bestrafte er die Appellanten, als temere litigantes, und verordnete: daß, wenn sich hinführo jemand durch das gesprochene Urtheil der zu Prag angestellten Richter widerrechtlich beschwert fände, und Ursach zu haben glaubte, sich an ein höheres Gericht zu verwenden; 15. Schock prag. Groschen bey dem Prager ablege; sollte nun das zu Prag gefällte Urtheil von dem höheren Gerichte gut geheißen werden; so solle die Helfte der abgelegten 15. Schocken dem prager Gerichte verbleiben: die andere Helfte aber der Gegenparthey zukommen. (s) Ganz wahrscheinlich ist es, daß Ferdinand von dieser Zeit an, mit dem Gedanken umgegangen, die so seinen Unterthanen beschwerliche Appellazion an ein auswärtiges Gericht gänzlich aufzuheben, und zum Besten des Landes eine eigene Appellazion zu Prag zu errichten; was er aber wirklich, doch erst im J. 1548., vollbrachte. Ferdinand war noch Willens, den Prager Stadtrath selbst zu erneuern; da sich aber eine gefährliche Seuche, der er seine hohe Person nicht aussetzen durfte, eingeschlichen hatte, trug er die Erneuerung statt Seiner vorzunehmen dem obersten Kanzler Wolfen von Kray, und etlichen Landesoffizieren auf; mit der, auch schriftlich, gethanen Versicherung: daß es den Pragern nicht zum Schimpfe, vielweniger aber ihren Privilegien zum Nachtheil gereichen sollte. (t)

J. C. 1542.

Läßt den Rath erneuern, und begiebt sich nach Speyer.

Ferdinand begab sich dann auf die Reise nach Speyer, auf den Reichstag; der bald nach seiner Ankunft, am 9ten Hornungs seinen Anfang nahm. Hier eröffnete er, wie es ihm ebenfalls von seinem Bruder dem Kaiser, aufgetragen war, desselben Willen: die Protestanten möchten sich doch einmal mit den Katholicken gänzlich vertragen; wovon sie aber nichts hören wollten. Dann stellte er den anwesenden Fürsten, Bischöfen rc. die augenscheinliche Gefahr, mit der Solyman das ganze Deutschland betrohete, so lebhaft vor, daß er sie bewog auf eine gewisse Zeit 7000. zu Pferd, und 30000. zu Fuß sammt allen nöthigen Kriegsgeräthschaften zu bewilligen. Um dazu die Protestanten desto williger zu machen, schlug man Joachim II. den Kurfür-

Erhält auch von den Protestanten Kriegshülfe.

(s) Slawata l. c. b. d. J.
(t) Eben derselbe.

J. C. 1542.

sten von Brandenburg, der ebenfalls schon dem schmalkaldischen Bunde beygetreten war, zum Anführer vor; was auch Ferdinand genehmigte. (u) Nach geendigtem Reichstage kehrte er wieder nach Prag zurück: wohin der Landtag auf den 20ten März wieder angesetzt war. Hier machte er den Ständen Böhmens die ihm von den Reichsfürsten zugestandene Kriegshülfe bekannt, und bat sie um eine Beysteuer, ein so zahlreiches Kriegsvolk unterhalten zu können. Dann, wenn es die Noth erheischen sollte, einen allgemeinen Aufbot zu veranstalten. Das erste bewilligten sie alsogleich, mit dem Versprechen: eine gewisse Abgabe, die jeder Unterthan von seinem Vermögen zu entrichten hätte, anzuordnen. Wegen dem zweyten wollten sie sich auch mit Zuziehung der der Krone einverleibten Länder in einem besonderen Landtage unterreden. Eben in diesem Landtage ward die Verordnung, daß alle Juden am 16ten April aus dem Königreiche wandern sollen, bewerkstelliget. Nur ein sicherer Munka, dann andere 18. reichere Juden, sollten ein Jahr lang zurückbleiben; unter währender Zeit sie die Schulden der Ausgewanderten abzahlen sollten. Man versah eben diese Zurückgebliebenen mit einem Begnädigungsscheine, mit beygefügter Aeußerung, daß, wenn ein Jud ohne einen dergleichen Schein aufweisen zu können, angetroffen würde, derselbe am Leben gestrafet werde. Die Wanderer, wurden zwar, durch das Land Sicherheit halber begleitet; an den Gränzen bey Braunau aber wurden sie von unkennbaren Räubern angefallen, und geplündert so, daß sie über 2000. fl. Werths einbüßten. Indeß hatten sich die Stände Böhmens mit Einverständniß der einverleibten Länder entschlossen, zum Unterhalt des Kriegsheers 100000. fl. in 2. Terminen abzuführen; was sie auch im Landtage vom 4ten May dem Könige zu seinem großen Vergnügen zu wissen machten. (x)

Kehrte nach Prag zurück.

Was die Stände auf das Verlangen des Königs bewilliget?

Juden wandern aus dem Lande.

Werden an der Gränze beraubet.

Der nach Nürnberg im Brachmonate angesetzte Reichstag gestattete dem König nicht länger zu Prag zu verharren; wohin er sich auch begab. Hier betrieb er die Beschleunigung des eher schon zugesagten Kriegsvolks mit so gutem Erfolge, daß auch die protestanti-

Ferdinand begiebt sich wieder von Prag nach Nürnberg.

ti-

(u) Buchholz, u. a. Slawata.

(x) Slawata in Mſ. Hiſt.

J.C. 1542.

tischen, Fürsten ohnerachtet sie ihr Apostel davon abmahnte, ernstlich zu Werke gingen. Er, Martin Luther, und andere seine Anhänger, gaben vor: daß, wer immer einige Hülfe wider die Türken leistete, sich Gott widersetze, der durch die Türken die Christenheit straffe; u. a. m. Da aber K. Ferdinand einen eben aus ihrem Mittel ernannten obersten Befehlshaber genehmiget hatte, bekamen sie für dießmal kein Gehör. Nebst dem Kaiser selbst, dem Pabste, zohen auch die Böhmen, und andere ins Feld; wodurch das Heer auf 100,000. Mann anwuchs. Dieses Heer führte der Kurfürst in Hungarn bis vor Ofen, und Pest; deren letzteren Ort er auch alsogleich belagerte. Da aber etliche Scharmützel übel ausgefallen, und der auf die benannte Feste gewagte Sturm fehlgeschlagen, gab er alle Hoffnung davon Meister zu werden auf, und zog sich gar nach Oesterreich zurück. (y) Dieser so fruchtlos abgelaufene Zug war Manchen so sehr bedenklich, daß sie eine allgemeine Verheerung Hungarns, und anderer Länder befürchteten. Viele, nach der damaligen Denkungsart, wollten die im vorigen Jahre, dann auch im gegenwärtigen, bishero nie bekannte Heuschrecken, die mehrern Ländern unerhörten Schaden zufügten, als Vorboten derselben gehalten haben. Sie waren einen Finger lang, und zweye dick. Anfangs waren sie unbeflügelt, und liefen nur über die Felder her; auf denen sie alles abzehrten. Dann bekamen sie 4. Flügel, und erhoben sich in so großer Menge, daß sie sich im vorigen Jahre in Lithauen, in der Wallachey, und Polen 6. Meilen weit ausbreiteten, und überall unaussprechlichen Schaden verursachten. Nur die Herbstreife, und der kalte Wind tödtete sie; worauf sie dem Borstviehe zur Speise, und guten Mästung dienten. Zum Andenken wurde eine dergleichen Heuschrecke in der Sakristey der St. Wenzelskirche im Schloße zu Krakau mittelst eines eisernen Fadens aufgehenket. In diesem Jahre aber erschienen eben dergleichen Heuschrecken, im Deutschland, Schlesien, Italien, dann in Böhmen selbst, und verheerte Felder, Bäume, und Weingärten. (z)

M. Luther widerräth alle Hülfsleistung wider die Türken.

Zug des christlichen Heeres fruchtlos.

Ungeheuere Heuschrecken in verschiedenen Ländern.

(y) Isthuanffi. Alii.

(z) Weleslawina in Calend. ad 16. Augusti.

J. C. 1543.

K. Ferdinanden bestürzte dieser unglückliche Feldzug um so mehr, weil die meisten Völker wegen der verstrichenen Zeitfrist, zwischen welcher sie Kriegsdienste thun sollten, auseinandtr gegangen waren. Zu diesem kam noch, daß sein Bruder, der Kaiser, des Kriegsvolks wider den König in Frankreich, der 5. Heere in verschiedenen Orten aufgestellt, und noch dazu Solymanen sowohl wider denselben, als auch ihn, Ferdinanden, aufgehetzt hatte, selbst bedürftig war. Noch waren etliche Kur- und Reichsfürsten, grössern Theils aber die Bevollmächtigten derselben zu Nürnberg anwesend. Diese flehte er wehemüthig um Unterstützung an. Die Katholischen gerührt, versprachen all Mögliches zu thun; nicht aber itzt die Protestantischen. Durch die Vorstellungen ihrer Lehrmeister ganz umgeändert, erklärten sie sich von einer Hülfsleistung nicht eher zu hören, als bis ihnen der Kaiser sowohl, als K. Ferdinand die Religionsfreyheit, auch schriftlich, würde ertheilet haben. Da dieses weder die Umstände der Zeit zuließen, weder auch der Kaiser dazu sich entschließen würde, mußte es Ferdinand bey der abschlägigen Erklärung lassen, und sich hauptsächlich an seine Erbländer verwenden. Sonderlich glaubte er seine Hoffnung auf die Böhmen, deren thätige Treue, und Liebe gegen ihm er so oft schon erfahren hätte, setzen zu können, Dieser Ursache halber verlangte er von den Ständen Böhmens einen Landtag auf den 5ten März zu veranstalten; dem er zwar wichtiger Geschäften halber nicht selbst, doch aber durch seine Kommissarien beywohnen würde. Die Stände erfüllten das Verlangen ihres Königs; bey dessen Anfang gleich, was sie immer zu thun pflegten, sie alle Unterthanen den göttlichen Beystand anzurufen, und durch einen recht christlichen Lebenswandel die Strafruthe abzuwenden ermahnten. Hierauf nahmen sie den vorigen Landtagsschluß vor sich; und, da sie wahrnahmen: daß so manche entweder ihr Vermögen nicht richtig angezeiget, weder die ausgeschriebenen Abgaben entrichtet hatten; setzten sie gewisse Strafen auf diejenigen, welche sich der vorigen Verordnung nicht unterzogen hatten; und bestimmten sonderliche Einnehmer dazu. Weil aber der König auf eine neue Beysteuer anschlug; baten sie den König, noch einen anderen Landtag, dem auch die Abgeordneten der einverleibten Länder, um dem-

Die katholischen Fürsten versprechen dem K. Ferdinand Hülfe, welche die Protestantischen itzt gänzlich abschlagen.

Ferdinand muß sich an seine Erbländer verwenden.

Die Böhmen zeichnen sich dießfalls sonderlich aus.

Wollen einen Landtag auch im Beyseyn der Bevollmächtigten der einverleibten Länder, dem der König selbst beywohnt.

demselben einen besseren Ausschlag zu geben, beywohnten, auf den 30ten April zugenehmigen; dann auch ihnen bey diesem seine königliche Person selbst zu schenken: welches alles sich der König gefallen ließ. Auf solche Weise ging der Landtag am angesetzten Tage vor sich. Vor allem setzten die gesammten Stände fest: daß von jedem Schock, welches ein jeder im Vermögen hätte; doch davon die Mobilien, und Kleinodien ausgenommen; 5. Pferde hergestellet, und hiemit 3000. Küraßiere, mit 2000. Fußvolks in Hungarn abgeschicket werde. Zugleich ward die Zeit, in welcher das Volk beysammen seyn sollte: der Solt für dasselbe, und die Geräthschaften, die ihm zugegeben werden sollten, bestimmt; zum Anführer aber der oberste Burggraf Wolf von Krayk ernannt; dessen Amt, solang er abwesend seyn würde, Jaroslaw von Schellenberg der oberste Landeskämmerer begleiten sollte. Soviel im Betreff der Kriegshülfe. In eben diesem Landtage ward noch beschlossen: daß um allem künftigen Schicksal vorzubeugen, eine zwote Landtafel im Schloße Karlstein, auf welchem auch die Privilegien des Königreiches, die königliche Krone, und andere Kleinodien aufbewahret würden, errichtet; die auf dem Prager Schloße hergestellte aber mit eisernen Thüren, Gegüttern, und Fensterläden verwahret werde. Dann ward beschlossen: auf daß die Gränzen des Königreichs gegen Bayern und Meißen besichtiget werden: ob nicht etwas von denselben abgerissen worden sey. Eben aus dieser Obsorge sollte das Fürstenthum Glogau, welches Johann von Biberstein im J. 1537. pfandsweise an sich gebracht, und es eben auf solche Weise dem Herzoge von Lignitz im J. 1540. überlassen, (a) mit der Krone Böhmen wieder vereiniget werde. Da die Theuerung damals noch mehr überhandgenommen; baten die Stände den König den Ursprung, und die Ursache derselben untersuchen zu lassen, und dieselbe einzustellen. Auch ward die Klage der Unterthanen wider das übermäßige Interesse von ausgeborgtem Gelde vorgebracht; indem sie zu ihrem Verderben 19. pro Cento abführen mußten. Die Klage war von Allen für sehr billig erkannt, und verordnet: daß hinfüro nur 6. pro Cento, und zwar um St. Galli abgeführet werden sollten. So wie der anwesende König alles, und noch viel anderes, bewil-

J. C. 1543.

Die zwote Landtafel zu Karlstein errichtet.

Sorge der Stände für die Gränze.

Wollen der Theuerung abhelfen, u. das Interesse gehemmt haben.

(a) S. Annal. Wratisl. Henelii. b. Sommerb. T. II, ad annos eosdem.

J. C. 1543.

Auf des Königs Verlangen wird die Verordnung keinen König vor dem Tode des vorigen zu wählen ec. aufgehoben.

williget, verlangte er aus wichtigen Ursachen: daß die jemalige Verordnung, die er auch selbst gebilliget, solang der wirkliche König lebte, keinen andern zum König zu wählen, und zu krönen, aufgehoben werde: was auch die Stände bewilligten, und es bey der Macht des Königs bewenden liessen.

Solyman nimmt verschiedene Städte ein.

Noch waren die Völker, die man Ferdinanden aus dem Reiche, Italien, und anderen Ländern zuzuführen entschlossen war, nicht beysammen; als Solyman mit einem ungeheueren Kriegsheere über Semendria in Hungarn eindrang, und sich die Städte, und Festen: Walpo, Soklos, Fünfkirchen, Stulweißenburg, und Gran unterjochet hatte. Erst im Monate August stieß das Heer aus 4000. Italienern, 20000. aus Böhmen und Mähren, aus dem Reiche 8000. zu Fuß, und etwas zu Pferd, dann 8000. aus Oesterreich und Hungarn zusamm; und, nachdem K. Ferdinanden die Anzeige davon gemacht ward, brach auch er, und zwar am 25ten August, von 3000. Böhmen zu Pferd begleitet von Prag auf, und nachdem er sich mit dem übrigen Heere vereiniget hat, nahm er den Zug nach Preßburg zu, in der sicheren Hoffnung: wenigstens Solymanen vom weiteren Eindringen und Fortschritten abzuwehren. Aber Solyman glaubte dermalen besser zu thun, wenn er nicht weiter vordrünge, und sich nicht ins Gefechte einließe. Er versah vielmehr die eroberten Städte und Festen mit starken Besatzungen, und kehrte nach Konstantinopel zurück. Weil nun auch der Winter annahete, folgte auch K. Ferdinand dem Beyspiele Solymans, und zog sich nach Wien.

K. Ferdinand gehet mit 3000. von Prag ab.

Das christliche Heer zieht unverrichter Sache wieder zurück.

Aus dem gähen Rückzuge Solymans versprach sich K. Ferdinand noch keine Sicherheit. Was Solyman itzt unterlassen, besorgte er, derselbe möchte es wohl unvermuthet thun. Da auch wieder die meisten Völker nach Hause zogen, eilte er nach Prag, und bat die Stände in dem am 26ten November gehaltenen allgemeinen Landtage, ihn nicht zu verlassen, und, wenn es die Noth erforderte, auch einen allgemeinen Aufbot zu veranstalten. Da sich Ferdinand zugleich erklärte; selbst mit ins Feld zu ziehen; fand er die Stände, sich nach sei-

K. Ferdinand will persönlich ins Feld ziehen.

J. C. 1548.

seinem Verlangen zu fügen, ganz bereitwillig; welches ihn so einnahm, daß er ihnen bey seiner Abwesenheit seine königliche Gemahlinn, empfahl: sie ersuchte, dieselbe sammt ihren königlichen Kindern, und ihrer Hofstaat zu verhalten, und sie als Statthalterinn zu erkennen. Um aber die Statthalterschaft desto weiser, und zu größerer Zufriedenheit der Unterthanen des Königreichs führen zu können; gab er der Königinn Petern von Rosenberg, Jaroslawn von Schellenberg, Johann Popeln von Lobkowicz, den obersten Landrichter, Johannen Bechinie, den obersten Landschreiber, und Georgen von Gerstorf den Unterkämmerer, als Rathgeber zu. Gleichsam im Vorbeygehen erinnere ich, daß Elisabeth, die erstgeborne Prinzeßinn K. Ferdinands von ihrem Geschwister durch die Heurat mit Sigmund August, des Königs in Polen Sigmund des ersten Sohn am 6ten May eben dieses Jahres abgesöndert worden sey. Sie starb nach 2. Jahren; worauf Sigmund August des Herz. Radcziwil Tochter Barbara, und nach deren Tode Katharina die Wittwe des Herz. von Mantua, Franz von Gonzaga, ebenfalls K. Ferdinands Prinz. Tochter geehliget hat. Aus keiner dieser Ehen zeigte er Kinder; auch glaubte man, daß, wenn er einen männlichen Erbe hinterlassen hätte; eben dieser nach dem Beyspiele seines Vaters den Lutheranismus würde begünstiget, und den Verfall der katholischen Religion in Polen befördert haben. (b) K. Ferdinand betrug sich dießfalls vorsichtiger, und behutsamer; indem er weder unter den Utraquisten neue Lehren duldete. Und eben darum, als er vernahm: daß etliche utraquistischen Priester, namentlich der Administrator, und Prediger im Bethlehem Johann Mystopolus, und Doktor Wenzl, Prediger in der Teinkirche das einfältige Volk durch Irrlehren betäubten, und großen Zwiespalt unter ihren Zuhörern erweckten; befahl er, den Prediger Wenzl ohne weiters aus dem Königreiche wegzuschaffen; Mystopolen aber alles Predigen zu untersagen. Vergebens bat der Adel für beyde vor. Ferdinand von den schrecklichen Irrlehren Wenzels überzeuget, beharrte bey seinem wider denselben gethanen Befehl; nur, und besonders auf die Vorbitte Johanns von Pernstein, und

Nimmt dadurch die böhmische Stände ein.

Empfielt ihnen seine königl. Gemählinn, und Kinder.

Verheuratet die erstgeborne Prinzeßin an Sigmund in Polen.

Will weder unter den utraquistischen Predigern Irrthum dulden.

(b) Chronol. Auszug der Geschichte Polens unter Sigmund dem II. sonderlich beym J. 1552.

J.C.1543. und auf die gegebene Versicherung: Mystopol würde sich aller Behutsamkeit in seinen Predigten gebrauchen, gestattete er ihm das fernere Predigen. (c)

J.C.1544.

Macht Anstalten, zum neuen Heereszuge.

So fruchtlos auch der Feldzug wider die Türken abgelaufen war; sah sich doch König Ferdinand genöthiget, einen neuen, auch noch kräftigeren vorzunehmen. Dazu machte er nicht nur die nöthigen Anstalten in andern seinen Ländern, sondern hoffte auch, und zwar sonderlich, von Seiten Böhmens unterstützet zu werden. Schon hatte er auf den 7ten Jänner des J. 1544. einen allgemeinen Landtag, bey welchem auch die mährischen Landstände erscheinen sollten, angesaget. (d)

Läßt dessentwegen einen Landtag zu Prag halten.

Weil er selbst dermals auf den sehr zahlreichen Reichstag zu Speyer zu erscheinen hatte: wo der Kaiser selbst nicht nur Kriegshülfe wider die Türken, sondern auch wider den König in Frankreich, der dieselben wider die Christenheit aufgewiegelt, von dem Reiche verlangte; (e) schickte er Bevollmächtigte nach Prag. Der von eben diesem im Namen des Kaisers gemachte Vortrag ward von den versammelten Ständen mit solcher Willfährigkeit aufgenommen, daß sie um neue Beweise ihrer Treue gegen dem König zu geben, ohne Widerrede beschlossen: alle und jede, wessen Standes sie immer wären, anzuhalten, auf

Erfährt die Stände sehr willfährig.

daß sie die richtige Abschätzung ihres Vermögens — nur wurden davon die Kleinodien, das baare Geld, dann die Abgebrandten ausgenommen, einreichten. Nach dieser Schätzung sollten von 1000. Schocken böhm. Groschen 7. Schock; und von einem, viere abgegeben, und daraus 3000. leichte Reiter; 500. Kürassier, und 500. zu Fuß auf 6. Monate, oder auch, wenn es die Noth erheischte, auf längere Zeit gestellet werden. Dann war für jeden Krieger der Sold bestimmt; zum Hauptanführer Lehnhard von Fels; zum Oberst. Karl von Zierotin, und zum Mustermeister, Wogtiech von Bubna ernennet. Zu den sollten für die Feste Kommorn, nebst den schon sich befindlichen 300. Mann Böhmen, annoch 200. folgen; und zur Befestigung dieses Orts 8000. Schock

(c) Skawata bey diesem J.

(d) Idem. Item gesch. Auszüge aus den Landtägen.

(e) S. die neue Sammlung der Reichsakt. P. II. p. 814. ff.

J.C. 1544.

Schock Gr. böhm., und beynebenst der Unterhalt für die Mannschaft gereichet werden ꝛc. Man rieth auch, dem K. in Polen zu schreiben, und ihn zu bitten: damit er den Waffenstillstand mit den Türken aufhebe; die Schweizer aber: damit sie dem K. in Frankreich keine Hülfe leisten. Allein Sigmund der König in Polen zog die Ruhe dem Kriege vor: und die Stände Böhmens haben bey den Schweizern eben so wenig, als die Kur- und andere Fürsten, welche dieselben ebenfalls, dem K. in Frankreich keine Hülfe zuschicken, ersuchten, ausgerichtet. (f) Ferners ward in diesem Landtage verordnet: auf daß gemeine Leute sich nicht mit Büchsen und Röhren blicken lassen sollen. Dann ward eine Ausgleichung auswärtiger Münzen getroffen. Ein hungar. Dukat soll für 2. Schock, oder 156. Kreuzer: ein rheinischer Goldgulden für 1. Schock, und 12. kleine Pfenn., oder 72. Kreuzer, angenommen werden. 1. Groß Tolsky, oder Dickgroschen soll 1. Schock meißnisch, oder 70. Kreuzer; ein böhm. Groschen 18. kleine Pfennige, oder 3. Kreuzer gelten. Im Betreff der polnischen, der märker, und görlitzer Münzen, baten die Stände den König, auch in den übrigen Erbländern zu verordnen, damit sie in selben, in dem Werthe, den sie in ihren Ländern haben, und zwar, wegen der Werbung der Soldaten, und dem Kauf der Lebensmitteln angenommen werden.

Was für Gegenstände eben noch in diesem Landtage betrieben?

Ausgleichung auswärtiger Münzen mit den inländischen.

Auch hielt K. Ferdinand zu Speyer bey den Kur- und Reichsfürsten um Hülfe an. Weil sie aber auf das Gesuch des Kaisers wider den König in Frankreich, den sie für einen Feind des deutschen Reichs öffentlich erklärten, demselben 20000. zu Fuß, und 4000. zu Pferd bewilliget hatten, und es ihnen schwer fiel, auch des K. Ferdinands Verlangen zu begünstigen; überließen sie es beyden Herren Brüdern, sich dießfalls mit einander zu vergleichen; doch versprachen sie: daß, wenn der Kaiser der ihm zugesagten Mannschaft durch 6. Monate — denn nur solang sollte sie wider Frankreich Kriegsdienste thun — nicht benöthiget wäre, eben dieselbe sich wider die Türken gebrauchen lassen sollte. Aber eben so blieb Ferdinand zu schwach, wider die Türken etwas ausrichten zu können; und hiemit sah er sich bemüßi-

Die Reichsfürsten versprechen K. Ferdinanden Kriegshülfe auf gewisse Bedingniß.

Dadurch werden die Absichten des Königs gehemmet.

(f) S. davon H. Häberlins Geschichte K. Karls V. b. d. J. S. 779. f.

J. C. 1544. müßiget nur solche Vorkehrungen zu treffen, dadurch die Türken vom weiterem Eindringen in Hungarn abgehalten würden. Sonderbares habe ich eigentlich von Böhmen nicht zu melden, als: daß der durch anhaltende Regen verursachte Austritt des Moldauflusses, auf der kleinen Seite zu Prag unersetzlichen Schaden verursachet habe; dann daß wieder so häufige Heuschrecken hergezogen, daß sie auch die Sonne selbst durch 3. Stunden sollen verfinstert haben. Als sie sich herunter gelassen, verzehrten, und verheerten sie das Land erschrecklich. So machte auch dieses Jahr eine viermalige Sonnenfinsterniß merkwürdig. Ein unbenannter Skribent schreibt: daß man während der Finsterniß in gewöhnlichen Gemachen lesen zu können, Licht habe anzünden müssen.

Wasserschaden und häufige Heuschrecken in Böhmen.

Ferdinand glaubte in seiner Verlegenheit hauptsächlich Sorge tragen zu müssen, auf daß er sich der, vorzüglich von den Böhmen verwilligten Kriegshülfe, versichere. Diese war eigentlich die Ursache, warum er wieder einen Landtag nach Prag auf den 7ten Jänner bestimmt hatte. Demnach wurden die im vorigen Landtage abgeschlossenen Artikel festgesetzet, und noch darüber gewisse Verordnungen gemacht. 1tens hieß es: sollen die Magistrate die Uibertreter der Gebote Gottes, und sonst lasterhafte Bürger strafen; und, wenn sich diese nicht besserten, dem Könige, oder dem oberst. Landrichter anzeigen. 2tens: Die ausschweifenden Priester von ihrem Administrator gestrafet, und 3tens: die Bauern, so eines Ehebruchs überzeuget würden, bey dem Pranger mit Ruthen gestrichen werden. 4tens: Die Lustbarkeiten bey den Kirchweihen: dann das unmäßige Saufen: gewisse Spiele der Bauern, und die Pracht ihrer Kinder, — sie trugen mit Gold gebremte Kleider, und Straußfedern auf dem Kopfe — abgestellt. 5tens: Die Wiedertäufer, die noch hin und wieder anzutreffen wären, gänzlich vertrieben; hingegen solle man der Armen in Spitälern sonderliche Sorge tragen. 6tens: Was sonst im Betreff des Schrots, und Korns für die Münzen verordnet worden, fleißig beobachtet werden. 7tens: Die Lehne von Wichtigkeit zu ertheilen soll nur dem Könige zu stehen. 8tens: Die Stadt-

rech-

rechten sollen zum Druck befördert werden. (g) 9tens: Den Juden soll noch ein Jahr in Böhmen zu verbleiben gestattet; dann den verschwenderischen jungen Leuten der Zaum eingeleget werden, und wer immer ihnen ohne Vorwissen der Aeltern, oder Vormunden etwas leihete, keine Forderung auf die Zahlung machen könne. Noch wollte man andere Gegenstände in eben diesem Landtage behandelt haben; da aber K. Ferdinand von seinem erkrankten kais. Bruder ersuchet ward, statt Seiner dem nach Worms angesetzten Reichstage vorzustehen; ward für die noch übrigen Gegenstände der 17te August bestimmet.

J. C. 1545.

Ferdinand steht dem Reichstag zu Worms vor.

Zu Worms zeigte Ferdinand den zwar in geringerer Anzahl versammelten Kur- und Reichsfürsten, und großen Theils der Uibrigen Abgeordneten die Ursache an, warum er statt seines kais. Bruders dem Reichstage vorsitze; dann, daß eben dieser Reichstag angestellt worden sey, die Ruhe, und Einigkeit im Reiche, welche Martin Luthers Neuerungen untergraben hätten, zu bewirken; zugleich aber von den Kur- und Reichsfürsten Kriegshülfe wider die Türken, die sicheren Nachrichten zufolge sich stark rüsteten, zu erhalten. Dann bezog er sich auf das allgemeine Konzilium, welches der Pabst Paul III. auf vieles Bitten des Kaisers, und anderer Fürsten auf den 1ten März angesetzt; und weil auch die christlichen Potentaten, Könige und Fürsten derselben zugehorchen versprochen hätten, (h) so hoffte er ungezweifelt: daß eben dadurch alle Irrungen getilget würden. Hier legten die Protestanten ihre Larve ab, und überzeugten den König, und die übrigen katholischen Fürsten, daß ihnen nie Ernst gewesen, sich nach dem Ausspruch eines Konziliums zu fügen. Weder, wenn sie auch eines erhielten, ein ordentliches, und wie es vormals gewöhnlich war, sondern ein nach ihrem Sinne, und Willen zusammgesetztes, und sodann wohl ein abentheurisches Konzilium haben wollten. So wollten sie

Protestanten stemmen sich wider das von ihnen selbst anverlangte Konzilium.

K 2

(g) Diese Rechten hatte kurz zuvor der altstädter Kanzler M. Brikcius von Licko, von Kaurzim gebürtig, zusammgetragen. Er starb im J. 1543. am 16. November. S. Lupaz. ad 16. Novembr.

(h) Wegen gewissen Hindernissen nahm dieses Konzilium erst am 13ten Christm. seinen Anfang. S. Raynald. ad h. a.

J.C.1545.

Wollen von keiner Kriegssteuer hören.

sie auch itzt von keiner Türkensteuer, oder Kriegshülfe etwas hören, es habe dann der Kaiser zuvor das Kammergericht abgeschaft, und ihnen die freye Ausübung ihrer Religion gestattet. Weder Ferdinand, weder der Kaiser, der am 16ten May nach hergestellter Gesundheit ebenfalls noch auf diesen Reichstag kam, konnten die Protestanten auf andere Gedanken bringen. Der Kaiser hatte schon langeher vermerket, daß die Protestanten, um ihre Absichten erreichen zu können, das Aeußerste wagen würden; und hätte auch schon schärfere Maaßregeln ergriffen, wenn er im Stande es zu thun gewesen wäre. Eben dieses wußten die Protestanten; und beharrten in ihrer Halsstärrigkeit, auch, nachdem dem Kaiser die glückliche Nachricht gebracht ward: daß Feldwik sein Bevollmächtigter vom Solyman einen fünfjährigen Waffenstillstand, in dem auch der König von Frankreich, und die Venetianer eingeschlossen seyn sollten, erwirket habe. (i)

Ferdinand setzt den unterbrochenen Landtag zu Prag fort. – Die Stände bestreiten die Hauptmannschaft in Schlesien. Dann die Erbverbrüderung des H. v. Lignicz mit Brandenburg.

K. Ferdinand kehrte darauf nach Prag zurück, um den unterbrochenen Landtag fortzusetzen. Hier zeigten ihm die Stände an: daß das Privilegium, welches K. Wladislaw im J. 1498. den Schlesiern ertheilet, keinen andern, als einen Inländischen zum obersten Landeshauptmann zu haben: dann jenes, durch welches ebenfalls K. Wladislaw im J. 1511. dem Herzog zu Lignitz Friedrich die Macht ertheilet, sein Fürstenthum, im Falle er unbeerbt sterben sollte, an wen immer zu vermachen. Diesem Privilegium zufolge habe dieser Herzog wirklich die Erbverbrüderung mit dem Markgr. von Brandenburg errichtet; dem er dann das Fürstenthum auf besagte Weise überlassen wollte. Sie hielten aber beyde Privilegien für erschlichen, und der Krone Böhmen höchst nachtheilig; und verlangten dieselben wiederrufen zu werden: um so mehr, da auch K. Wladislaw selbst nachmals dieses Privilegium der Krone nachtheilig zu seyn erkannt, und dasselbe durch ein anderes Diplom für nichtig, doch ohne Frucht, erkläret hat. Damit man aber die benannten Fürsten nicht schwürig machte; hielten sie für rathsam: denselben kein Widerrufungsdekret der Privilegien zuzuschicken; sondern etliche aus den 3. Ständen zu ernennen,

(i) Hortleder, Raynald. ad h. a. Ilkhuanffi &c.

nen, welche sich in Schlesien begäben, und beyden Partheyen den Nachtheil, welchen die Krone aus diesen Privilegien ziehen müßte, in aller Güte, und mit großer Bescheidenheit vortrügen, und sie bewögen: auf daß sie sich aus Hochachtung für die Krone, dieser Privilegien begeben möchten. K. Ferdinand gab den Ständen seinen Beyfall; und sodann wurden 17. Personen dazu ernannt; als: Zdislaw Berka von der Daube, und Leipe, Obersthofmeister: Joh. der ältere von Lobkowicz Landsrichter; Joh. von Lobkowicz der jüngere, und deutscher Lehnshauptmann; Albr. Gr. von Schlick, oberst. Kämmerer; Joh. der jüngere von Waldstein; Sebastian von Weitmil aus dem Herrnstande; aus dem Ritterstande aber: Peter von Janowicz, Adam Rzepicky rc. Wir werden den Ausgang davon beym künftigen Jahre sehen. Dann ward verordnet, auf daß die Siegel, die von den Lehnbriefen der 3. Kurfürsten abgefallen, erneuert: die königlichen Aemter nur Ingebornen, und Ansäßigen ertheilt werden. Eben hier ersuchten die Stände den König um einen Bischof, der auch die Sub vtraque zu Priestern weyhte; und schlugen dazu den Informator der jungen Erzherzogen, dermalen Probsten zu Leitmeritz Johannen Hasenberg vor; der sich aber mit dem ohnedem guten Gehalte, den er als Probst hatte, befriedigen lassen möge: auch keinen von der Klerisey, ohne Gutachten des Konsistoriums derjenigen Parthey, zu der der Beschuldigte gehöre, bestrafe. Der König hieß alles gut, und versprach sich des Bischofs wegen an den Pabst zu verwenden; von dem er seiner Bitte gewiß gewähret zu werden hoffte. (k) Auch billigte Ferdinand, was die Stände ebenfalls verlangten: daß die Landsordnung, wo eines dem andern widerspräche, verbessert werde; dazu auch gewisse Personen aus allen 3. Ständen bestellt wurden. Dann, daß die Prager Studien in einen besseren Stand gebracht; die königlichen Unterbeamten von den oberst. Landoffizieren mit Rath des Landrechts eingesetzet; und wenn dieselben ihr Amt nicht erfüllten, eben von denselben wieder entsetzet werden. Noch verdienet an-

J.C. 1545.

Sorge für einen Bischof zu Prag.

(k) Sollte wohl Ferdinand den Ständen nicht angezeiget haben: daß er Ernesten von Schleinitz, den Domprobst schon dazu ausersehen habe? vielleicht wollte der König den Ständen zugefallen ihren Vorschlag dießfalls gelten lassen.

J.C.1545. angemerkt zu werden: daß hinführo in dem Eide, den die Karlsteiner Burggrafen ablegen mußten, der dem Gesetze Gottes widrige Artikel: Die Kinder sollen die Schuld ihres Vaters tragen, und aus dem Lande verjagt werden; ausgelassen werde. (l) Da man in Erfahrung gebracht: daß Unordnung und Theuerung daraus entstanden: weil man in etlichen Kreisen den Schaffern, Dienstbothen, und Taglöhnern grösseren Lohn, als in den anderen reichte: wollten die Stände unter gewissen Strafen verordnet haben: daß ein gleicher Lohn für alle Kreise festgesetzt werde. Endlich verlangten die Stände: daß die Märker, die preußischen und brandenburgischen Münzen wegen ihrem geringen Gehalt und Werth; dann auch die lignitzer Tolský, oder Guldgroschen, eben aus erwähnter Ursache verboten werden; welches alles der König billigte. Hiernach brachte der Bürgerstand seine Beschwerden vor. Unter andern klagte er wider den Adel, daß dieser seinen Unterthanen verboten, Getrayde in die Städte zu führen, und Bier von den Bräuern zu nehmen; und verlangten, diesen Verbot gänzlich aufgehoben zu werden; dann, daß das Bierbräuen den Städten zugewendet werde. Die zwey adelichen Stände aber strebten heftig dawider, und schützten sich mit des K. Wladislaws Privilegium. In Ansehung der Schwierigkeit, die diese Streitigkeit hatte, und keinem Theile Wehe zu thun, versprach Ferdinand nach Verlauf eines Jahres darüber zu sprechen. Eben noch in diesem Landtage soll K. Ferdinand den Ständen sein Bedenken über die vorgebliche freye Wahl, durch welche er den königl. Thron Böhmens bestiegen hätte, und seinen darüber, wie sie es verlanget, ausgestellten Revers eröffnet. Ferdinand, heißt es, habe sich Mittlerzeit mit den Privilegien des Königreichs besser bekannt gemacht, und gesehen: daß K. Wladislaw seine Prinzeßinn Tochter Anna, im Falle sie ihren Bruder K. Ludwigen überleben sollte, als wahre Erbinn des Königreichs-Böhmen erkläret; (m) K. Karl aber lange zuvor, und zwar im J. 1348. am 17ten April ausdrücklich verordnet: daß, im Abgang eines männlichen Erben das Königreich auch auf die weiblichen Erben fallen solle. Zugeschweigen der jemals zwischen dem Hause Oes-

Klagen der Bürgerschaft wider den Adel.

Ferdinand soll auf eben diesem Landtage sein Recht zur Krone erwiesen haben.

ster-

(l) Sammlung der Landtäge; ist auch b.] Slawata l. c.

(m) Slawata l. c. b. d. J. Weleslawina ad 17. Augusti.

J. C. 1545.

sterreich, und der Krone Böhmens errichteten Erbvereinigung, deren zufolge, dasselbe auch vor weiblichen Erben das Recht zu dieser Krone haben solle. Hieraus erhelle: daß durch die vorgebliche freye Wahl und den darüber ausgestellten Revers das Recht seiner Gemahlinn verletzet worden sey. Er befinde sich also bemüssiget, den ihren übergegebenen Revers zurückzuforderen, und einen anderen abfolgen zu lassen. Am 2ten September darauf, heißt es weiter, habe K. Ferdinand seinen vorigen Revers zurückgenommen, und den Ständen einen andern, in welchem er das Recht seiner Gemahlinn erkläret, mit dem Befehle, ihn in die Landtafel einzutragen, zugestellet. (n) Dieser Vorgang ward zwar nachmals von dem Verfasser der böhmischen Deduction heftig bestritten, und für erdichtet angegeben; den aber Gläffey in seiner pragmatischen Geschichte Böhmens nachdrücklich widerleget. Ich ließe diese ganze Erzählung in ihrem Werth, und Unwerth, (o) wenn mir der Eidschwur, welchen der oberst. Burggraf noch in eben diesem Jahre abgeleget, und in demselben im Betreff der Erbfolge ausdrücklich nicht nur auf die goldene Bulle Karl IV. v. J. 1348., sondern auch auf die schriftliche Erklärung K. Wladislaws bezogen hat, (p) klar einzeigte: daß Ferdinand sein Recht zur Krone betrieben; und die Stände zum Beyfall gebracht habe. Und sollten sich manche der Stände damals nicht dazu verstehen haben wollen: so mußten sie sich doch nachmals alles dieses, als der Kurfürst von Sachsen besieget ward, gefallen lassen. Ehe aber K. Ferdinand Prag verließ, erneuerte er, und zwar am 13ten September, den alt- und neustädter Stadtrath. Den Kleinseitnern aber, die sich wider ihren Rath beschwerten, verbot er am 18ten Oktober darauf, sich wider den Ausspruch des Bürgermeisters, und des Raths bey dem königl. Landesgericht zu beschweren; und befahl ihnen, im Falle sie mit dem Ausspruche des Bürgermeisters, und des Raths unzufrieden wären, bey dem Stadtgericht 5. Schock Groschen böhm. niederzulegen, und sich entweder an ihn, den König, oder

Erneuert den Stadtrath zu Prag.

Weist die streitenden Partheyen zum königl. Landesgerichte an.

(n) S. Extractum ex Tabula Regni b. Goldast. in Comment. in Append. Doc. n. 90. it. im Beylage n. 83.

(o) S. Glaffays pragmatische Gesch. Böhmens unter Ferdinand dem I. von der S. 422.

(p) Steht beym Goldast in den Beylagen n. 84.

J.C.1545. oder in seiner Abwesenheit, an die dazu bestimmten Räthe zu verwenden. (q)

J.C.1546.

Traut Solymans Versprechen nicht.

Hält dessentwegen einen Landtag in Hungarn.

Begiebt sich nach Schlesien die Streitigkeit wegen der Hauptmannschaft beyzulegen.

Das Mißtrauen, welches K. Ferdinand auf Solymans Treue und Glauben, den eingegangenen fünfjährigen Waffenstillstand zu beobachten, veranlasste ihn einen Landtag zu Preßburg zu halten; wohin er auch die hungarschen Stände einlud. Er verließ Prag, und wohnte demselben persönlich bey. Er zeigte denselben die Nothwendigkeit, ohnerachtet des Waffenstillstandes gegen Solyman auf guter Hut zu seyn, und trug auf eine vorsichtige Veranstaltung der Hülfsmittel, und in allem Falle auf einen allgemeinen Aufbot an; was auch die Stände nach ihrer Möglichkeit zu thun versprachen. (r) Schon hatte K. Ferdinand, noch währenden Landtags zu Prag, den Schlesiern zu wissen gemacht, daß er selbst die Streitigkeit zwischen ihren, und den böhmischen Landständen, zu welcher das Wladislawische Privilegium Ursach gegeben, beyzulegen, und am 19ten März zu Breßlau zu erscheinen, die Streitsache zu untersuchen, und darüber zu sprechen, entschlossen sey; bey welcher Gelegenheit er auch zugleich sich der Erbverbrüderung des Herz. von Lignitz mit dem Kurfürsten von Brandenburg erklären würde. Aus der Folge aber erhellet, daß gewisse Geschäfte vorgefallen, wegen welchen die Reise des Königs bis in den Monat April habe müssen verschoben werden. Denn erst am 31ten März treffen wir Ferdinanden von seiner königlichen Gemahlinn, und königl. Kindern begleitet zu Olmütz an; an welchem Tage er eben da den Herzog von Lignitz auf den 4ten May zu Breßlau zu erscheinen befahl. (s) Er hatte in seinem Gefolge, nebst seiner königl Gemahlinn, den Prinz. Maximilian, und Prinzeßinnen Anna und Katharina die ansehnlichsten und ehrfahrensten Personen; denen er auch den Olmützer Bischof Dubraw wegen seiner Gelehrsamkeit, und hohen Einsichten beygezählet haben wollte; (t) mit denen allen kam er endlich am 17ten April zu Breßlau

(q) Slawata b. d. J. Weleslawina in Calend. ad 18. Octobris.

(r) Isthuanffi l. c. ad h. a.

(s) Dieser Widerrufungsbrief steht in den Beylagen Goldast n. 85.

(t) Andere nennen diesen Bischof: Stanislaw. Aber nach meinem Verzeichnisse der Olmützer Bischöfe war Stanislaw schon im J. 1540. zuvor gestorben.

lau ankam. Hier verhörte er beyde Partheyen: die Böhmen und Schlesier. Für jene führte das Wort Philipp von Gündel von Padna, und zeigte: daß das Privilegium, durch welches K. Wladislaw im Jahr 1498 den Schlesiern die Oberhauptmannschaft zugesaget, durch das den Böhmen ertheilte Privilegium entkräftet und aufgehoben sey. Es wäre auch unbillig, daß die Böhmen von der Hauptmannschaft in jenem Lande, welches zur Krone Böhmen gehöre, wie Schlesien ist, sollten ausgeschlossen werden. Hingegen erwiderte Wolf Bock, des Herz. von Lignitz Kanzler — denn diesen hatten sich die Schlesischen Stände zum Advokaten ausgebeten — daß in dem den Böhmen ertheilten Privilegium das ihnen vorher verliehene Privilegium nicht sey widerrufen worden; welches doch, um das ihnen verliehene ungültig zu erklären, nothwendig hätte geschehen müssen; hiemit bleiben die Schlesier in dem richtigen Besitze des ihnen gegebenen Privilegiums. Eben diese wären ja nie von den Böhmen unterjochet worden, sondern sie hätten ihr Land freywillig der Krone Böhmen zur Lehn getragen, und hiemit seyen sie zwar Vasallen des Königs, nicht aber der Böhmen. Der Wortwechsel war unter ihnen so heftig, daß Ferdinand diesen Streithandel zum gewünschten Ende zu bringen verzweifelte; besonders da die Schlesier von dem ihnen von ihm vorgeschlagenen Vergleich nichts hören wollten. Um die Schlesier nicht mehr aufzubringen, ernannte er zum obersten Hauptmann den Breßlauer Bischof, mit der Aeußerung: daß er diese Streitsache ein andersmal wieder vornehmen wolle; was aber nie geschah. Und da die Schlesier dieses Privilegiums Bestätigung von den nachkommenden Königen erhalten, machten sie davon ohne beunruhiget zu werden, beständigen Gebrauch. (u) Den 6ten May darauf berief der König den Herzog von Lignitz vor sich, und verwies ihm die Untreu, daß er als Lehnmann der Krone Böhmen die Erbverbrüderung mit dem Kurf. v. Brandenburg Joachim, und dem Markgr. Johann, zum größten Nachtheil der Krone eingegangen sey. Der Herzog sowohl als sein gleichfalls anwesender Sohn Georg beriefen sich freylich auf das ihnen vom K. Wladislaw im J. 1511 ertheilte Privilegium, (x) kraft dessen

J. C. 1546.

Herz. v. Lignitz hebt auf Befehl die gemachte Erbverbrüderung auf.

(u) Menel. in Annal. Wratisl. ad h. a. Slawata schreibt umständlicher davon.

(x) Steht beym Goldast in Beylagen Num. 75.

J.C.1546. sen sich dieselben befugt zu seyn erklärten, ihr Fürstenthum, wem immer, vor ihrem Tode vermachen zu können. Aber eben dadurch zeigte ihnen Ferdinand, würde endlich das Fürstenthum von der Krone Böhmen gänzlich getrennt werden; (y) was er als König in Böhmen durchaus nicht zulassen könnte. Er erklärte also dieses Privilegium für nichtig, und befahl dem Herzoge den schriftlichen Erbverbrüderungsvertrag, den er, ohne Wissen des Königs, errichtet hätte, von dem Kurfürsten wieder zurückzufordern. Um nicht den Unwillen des Königs noch mehr zu reizen, unterzog sich der Herzog dem Befehle. Dem kurfürstlichen Bothschafter aber, der sich ebenfalls meldete, und verlangte: damit der königl. Spruch dem Gerechtsamen seines Herrns nicht nachtheilig wäre; ertheilte Ferdinand weder einige Antwort, sondern verließ den Thron und endigte die Handlung; was die anwesenden Großen Böhmens sehr begnügte. (z) Um aber übrigens den niedergeschlagenen Herzog seiner Huld zu überzeugen, erneuerte er nachmals alle demselben ertheilten Privilegien, nur mit der Ausnahme: keine der Krone Böhmen nachtheilige Erbverbrüderung einzugehen, und befriedigte hiemit denselben. (a)

Er war zwar Willens nach seiner Abreise einen Landtag zu Prag zu halten, den er auch nach dem Palmsonntage den Ständen Böhmens angesagt hatte, und ihm selbst vorsitzen wollte; auf die Nachricht von den Unruhen aber, die der Kurfürst von Sachsen in dem Reiche erweckt hatte, änderte er sein Vorhaben insoweit, daß er zwar den Landtag wollte gehalten haben, selbst aber wegen der Reise, die er nach Regensburg zu seinem Bruder vorzunehmen hatte, nicht beywohnte. Er kam auch am 22ten May selbst mit seinem Gefolge nach Prag, befahl aus erwähnter Ursache seinem Sohn Maximilian dem Landtage statt seiner vorzusitzen, und ertheilte ihm den nöthigen Unterricht dazu. Hielt sich auch nicht lange allda auf, so daß er schon am 28 May zu Regensburg eintraf. Die Stände erschienen zwar in großer Anzahl; weil aber der

Läßt seinen Sohn Maximilian dem Landtage zu Prag vorsitzen.

(y) Unfehlbar überzeugte ihn dessen, das nunmehro von der Krone Böhmens gänzlich abgetrennte Fürstenthum Crossen.

(z) Slawata schreibt davon ausführlicher. S. auch Henelii Annal. Wratisl.

(a) Henel. in Silesiograph. zu Ende. Ist v. J. 1549.

J.C.1546.

der König selbst, wie er es verheißen, dem Landtage nicht vorsaß, wollten sie nicht zu Werke gehen. Maximilian überzeugte sie des königl. Willens, und setzte zum Landtage den 6ten Heumonats an. Ferdinand davon benachrichtiget, genehmigte zwar den vom Maximilian angesetzten Tag, und befahl den Ständen dabey zu erscheinen; äußerte aber sein großes Mißvergnügen, daß die Stände den Landtag aus einer so geringen, und nichtigen Ursache ausgeschlagen hätten. Sein Willen wäre freylich persönlich bey demselben zu erscheinen; da aber die Umstände es nicht zuließen, würde sein Sohn Maximilian demselben vorsitzen. Aber auch dazu zeigten die Stände, sonderlich die Utraquistischen, keine Lust. Der Landtag, sagten sie, sollte nicht zu jener Zeit gehalten werden, zu welcher sie wegen der Erndzeit ihrer Wirthschaft obliegen müßten. Es wäre auch ganz unschicksam, daß der Erzherzog sich auf den königlichen Thron setze; sie aber ihn anhören sollten, dem sie keinen Gehorsam geschworen hätten. Die Unzufriedenheit aber, glaubte ich, daß Ferdinand wider den Kurfürsten, dem sie wegen der eingebildeten Aehnlichkeit in der Religion Heil und Segen wünschten, gemeine Sache machen würde, hat in ihnen diese Widersetzlichkeit erreget. Ferdinand ward darüber sehr ungehalten. Um aber den Widerspenstigen alle Ursache zu murren und sich zu sträuben zu benehmen, bestimmte er den 26ten Heumonats zum Landtage, auf welchem er auch selbst erscheinen würde. Was aber im selben abgehandelt worden, werde ich hernach zeigen. (b)

Einige widersetzen sich dieser Verordnung.

Ferdinand verspricht selbst zu erscheinen.

Schon lang vorher versprach sich weder der Kaiser, weder Ferdinand viel Gutes von dem Bunde, den die Protestanten merklich vermehret hatten. Itzt mußte er mit großem Verdruße erfahren, daß sie sich verschworen haben: nicht nur das allgemeine Konzilium, welches sie doch selbst verlanget, er aber mit großer Mühe erwirket hatte, auszuschlagen, sondern auch alle Kräften anzuspannen, um selbes gar verhindern zu können; hingegen aber, anstatt eines allgemeinen, auf ein Nazionalkonzilium dringen; von welchem der Pabst, die Kardinäle, die

(b) Slawata l. c. B. b. M.

J.C.1546. italienischen und französischen Bischöfe und Gottesgelehrten ausgeschlossen werden. Dieses vermehrte nothwendig den Kummer des Kaisers. Von etlichen seinen Rathgebern bewogen, bewilligte er eine Zusammentretung der beyderseitigen Gottesgelehrten, in der Hoffnung dadurch die Unruhen vermitteln zu können; und glaubte dieses Mittel, ohnerachtet es einige gute katholisch Gesinnten, wegen den wirklich währenden Konzilium missbilligten, in dieser Verlegenheit ergreiffen zu müssen. Aber der Verlauf dieser Zusammentretung brachte die Protestanten um desto mehr auf. Denn da der katholische Gottesgelehrte Malvenda, den Buzerus, den die Protestanten für den vortreflichsten Gottesgelehrten ausgaben, in die Enge getrieben, und den abendtheuerlichsten Lehren überzeuget hatte, ward Buzerus so erboßt, daß er dem Landgr. v. Hessen schrieb: Es hätten ihm keine ärgere, unverschämtere, frechere und gottlosere Leute entgegen gesetzt werden. (c) Hierauf verschworen sich die protestantischen Fürsten zu Frankfurt, sich und ihre Lehre durch die Waffen zu vertheidigen, und zwangen den Kaiser, wenn er nicht selbst wollte mißhandelt werden, auf die Gegenwehr zu gedenken. Um besonders sein kais. Ansehen, welches hauptsächlich dabey litte, zu retten und zu vertheidigen, machte er gleichfalls Anstalten, sich zum Waffen gefaßt zu machen. Auf sein Ansuchen versprach der Pabst 12000 Mann zu schicken, und auf seinen Befehl rüsteten sich die Spanier, Niederländer und Italiener. Auch sein königl. Bruder Ferdinand zeigte sich urbietig alle nur mögliche Hülfe zu leisten. Er fertigte ohnverweilend den Graf v. Salm nach Hungarn ab, mit dem Befehl 1000 zu Pferd anzuwerben, und hoffte die Stände Böhmens zu bewegen, ihm ebenfalls Kriegsvolk zu stellen. Ob nun schon die Protestanten den Kaiser sich dieser Vorsorge zu gebrauchen, selbst genöthiget hatten, befremdeten sie sich doch darüber, und, als ob sie nichts widriges im Sinne führten; forschten sie nach, wohin doch die Rüstung des Kaisers ziele? Als wenn nur sie berechtiget wären, Bündnisse zu errichten und sich zu bewaffnen, ohne daß man fragen sollte: was sie im Schilde führten? Sie wurden hierauf so kühn, daß sie ihre Glaubensgenossen wider den Kaiser aufsetzten; als rüstete er sich, sie und ihre Religion

Der Kaiser bewilliget den Protestanten eine Unterredung zwischen beiders. Gottesgelehrten.

Ochshorns oder des Buzerus unartiges Betragen dabey.

Der Protestanten Verschwörung ihre Lehre durch die Waffen zu vertheidigen.

Der Kaiser wird genöthiget auf guter Hut zu seyn.

Befremdung der protestantischen Fürsten darüber.

(c) Hortleder &c. ad h. a.

ligion gänzlich zu unterdrücken, und zu vertilgen. Im Gegentheil aber ließ der Kaiser die Reichsfürsten und Städte versichern: daß er zum Gegenstand seiner Rüstung gar nicht die Unterdrückung der neuen Religion, sondern die Bestrafung des Ungehorsams, und der Widerspenstigkeit habe; dadurch sich sonderlich der Kurfürst von Sachsen, und andere, ausgezeichnet hätten. Die Reichsfürsten, und Städte wüßten ja selbst wohl: wie ungestimm er, und andere auf ein allgemeines Konzilium gedrungen, und mit was für Mühe und Kosten dasselbe zu Stande gekommen sey. Itzt wollen sie weder davon etwas hören, und geben dasselbe für einen höllischen Greul, und treulose Betrügerey an. Der Pabst, der sich nach vielen Bitten, und Vorstellungen dazu bereden ließ, soll ihnen der Antichrist seyn, u. s. w. Er, der Kurfürst habe die mit ihm verbrüderten Könige, ja den Türken selbst wider ihn, den Kaiser, aufgehetzet; dann etliche Bisthümer zerstöret, auch das der Krone Böhmen zustehende Kloster Dobriluk mißgehandelt. Er habe die Mönche aus den Klöstern verjagt, und sie die neue Lehre anzunehmen genöthiget ꝛc. Welches alles dem Oberhaupt des Reiches zur größten Unehre, Schand und Spott gereichen müsse. Dadurch bewirkte er, daß so Manche, unter denen der Markgr. v. Meißen Moritz vorzüglich war, von der Unbilligkeit des Betragens des Kurfürsten gegen den Kaiser überzeuget, ohnerachtet daß sie ebenfalls in den smalkaldischen Bunde getreten wären, ihn verließen, und dem Kaiser getreu blieben. Die Protestanten aber wurden nur dadurch dreister; so, daß der Landgraf von Hessen Philipp mit einem Heere — man rechnete ihr Kriegsvolk auf 80, bis 90000 zu Fuß, und 10000 zu Pferd (d) — ins Feld rückte, bis in Tyrol vordrang, und die Päße dieser Grafschaft besetzte, um den Spaniern und Italienern den Eingang ins Deutschland zu verwehren: (e) ihre übrige Macht aber in Schwaben ausbreiteten. Man hält dafür, daß wenn sie gerade auf den Kaiser losgegangen wären, er unfehlbar in ihre Hände gerathen wäre. Außer Stande gesetzt sich denselben zu widersetzen, machte zwar der Kaiser einige Gegenanstalten; erklärte sowohl den Landgrafen, als den Kurfürsten in die Acht;

J. C. 1546.

Unbilliger Unfug des Kurfürsten v. Sachsen.

Philipp von Hessen nimt die Päße in Tyrol ein.

dann

(d) Slawata l. c. ad h. a.

(e) Franz. Belcar. l. 24. n. 21. &c. Slawata l. c.

J.C.1546. dann bezog er bey Regensburg ein verschanztes Lager, und wartete auf Verstärkung, deren ihm nebst andern sein königlicher Bruder versichert hatte.

Vorsorge des Kaisers, und des K. Ferdinands.

Schon hatte Ferdinand einen Landtag auf den 27ten Heumonats nach Prag verordnet; wo er im Gefolge seiner königl. Gemahlinn, und des Erzherz. Maximilians am 28ten darauf selbst eintraf. Hier trug er auf einen Aufbot an, um gefaßt zu seyn, entweder wider den Feind der Christenheit, wenn es die Noth erforderte: oder wider diejenigen, die sich das Königreich, oder die demselben einverleibten Länder anzugreifen, und etwas von denselben abzureißen erkühnten, zu ziehen.

Willfährigkeit der böh. Stände auf dem Landtage.

Die Stände erkannten diesen Antrag für höchst billig, und beschlossen, daß jeder Herr, Ritter, Prälat ꝛc. von 1000. Schock Vermögens; darunter aber weder Kleinodien, weder liegendes Geld, oder Geräthschaften zu rechnen, 12. Schock Groschen böhm. abtrage, und immer von 2000. Schocken 1. Reiter, und 4. zu Fuß gestellet werden. Zum obersten Hauptmann, unter welchem die Mannschaft stehen sollte, wurden von den Ständen, Adam von Sternberg auf Grünberg, Sebastian von der Weitmil auf Chommotau, Wogtiech oder Otto von Bubna, und Wenzel Pietipesky vorgeschlagen; aus welchen der König Sebastianen von Weitmil ernannte.

Sebastian von Weitmil wird v. Könige zum Kriegsobersten gewählet.

Das übrige bestimmten die Stände mit emsiger Genauigkeit. Nur mangelte es ihnen an Stucken, Pulver, und Kugeln, was sie den König zu besorgen baten. Ferdinand überzeuget, daß die von Rosenberg mit diesem allen wohl versehen, und ihm schon sonst damit behülflich waren, wandte sich dießfalls wieder an sie. Der von Guttenstein, dermals Vormund der jungen von Rosenberg, erwiderte mit aller Ehrerbietigkeit; daß zwar dieses Haus keinen Uiberfluß an groben Geschütze hätte; dennoch verehre Es dem Könige 2. Stuck mit eisernen, und 2. mit steinernen Kugeln. Am Pulver aber litte es dermals grossen Mangel: indem es dem Könige unlängst 30. Zentner habe abfolgen lassen, und die Pulvermühle durch einen unvorgesehenen Brand in die Luft geflogen sey. Mit dieser Aeußerung begnügte sich der König, in der Hoffnung von anderstwoher unterstützet

Des Hauses v. Rosenberg Macht, und Willfährigkeit gegen den König.

zet zu werden. (f) Auch verlangte Ferdinand eine Anlage auf das Bier zum Unterhalt seines königl. Hofes; zu welchem sich ebenfalls die Stände willig zeigten, und übereins kamen: daß ein jeder, der Bier zum Verkauf aussetzte, von jedem Viertel Weißbier, 4. weiße, oder 14. kleine Pfennige; vom Gerstenbier aber von jedem Schock gelösten Geldes 11. kleine Pfennige, und zwar vom Feste des heil. Gallus anzufangen, durch 4. Jahre, entrichte. Doch baten sie den König: damit diese Abgabe nach Verlauf der 4. Jahre eingestellet werde. Zugleich bewilligte aller 3. Stände. Doch nur für das erste Jahr, eben aus erwähnter Abgabe, der Königinn 5000. Sch. Groschen böhm. Hierauf erneuerten die Stände ihr Verlangen, die Streitigkeit wegen der Oberhauptmannschaft Schlesiens vorgenommen zu werden; und schickten neuerdings Bevollmächtigte nach Breßlau, welche die schlesischen Stände auf andere Gedanken zu bringen trachten sollten; was aber ebenfalls wieder fruchtlos ablief. Ich übergehe noch einige geringere Gegenstände, welche in eben diesem Landtage noch abgehandelt wurden. Wichtiger, wie es die Folge zeigen wird, war die Ankunft des Herzogs von Sachsen Moritz noch währenden Landtages nach Prag wegen der Erbvereinigung, die K. Ferdinand mit demselben erneuerte, und die die höheren Stände selbst mit ihren Siegeln befestigten. Obwohlen nun der Bürgerstand dieser Erbvereinigung gar nicht widersprach, verlangte er doch auch sein Siegel derselben beyzufügen; und als es der höhere Stand verhinderte: erregte die Prager Bürgerschaft einen gefährlichen Aufstand, und beschwerte sich öffentlich, daß man nicht auch ihr die Privilegien des Königreichs einzusehen gestatte. Nur, als der höhere Stand den Bürgern zeigte, daß alles, was sie forderten, nie gebräuchlich gewesen: der König aber, was Rechtes seye, zu untersuchen versprach, begaben sie sich zur Ruhe. Stolz auf ihre Macht, überschickten die protestantischen Fürsten, der Kurfürst von Sachsen, und Philipp der Landgraf am 11ten Augusti dem Kaiser den förmlichen Absagsbrief, in welchem sie sowohl ihm, als allen seinen Verbündeten, und Anhängern, allen Frieden, Unterthänigkeit, und Pflicht, die sie ihnen immer schul-

J.C.1546.

Anlag auf das Bier von Ständen bewilliget.

Der Streit wegen der Oberhauptmannschaft in Schlesien wird rege.

Erbvereinigung mit dem Herzog Moritz von Meissen. Die Bürgerschaft verlangt vergebens ihr Siegel beyzudrücken.

Protestantische Fürsten obsiegen den Kaiser

(f) Hist. Rosenb. MS.

J. C. 1546. schuldig wären, aufkündigten. Sie warfen dem Kaiser, den sie nur Karln von Gent, und einen vermeinten Kaiser nannten, vor: er habe mit den Türken Stillstand gemacht, um seine schädlichen Absichten wider sie desto freyer ausführen zu können. Er beschuldige sie des Ungehorsams, den er bestrafen wollte; in der That aber trachte er ihre Religion, und Freyheit zu vertilgen. Er habe freylich den Pabst bewogen, ein Konzilium zusamm zu berufen; in welchem aber Niemand, dann des Pabstes Anverwandte, und Anhänger zu sprechen hätten. Diejenigen, die im selben freyer geredet, habe man wieder abgefordert, u. s. w. Der Kaiser aber nahm diese Schrift nicht an, sondern schickte sie mit der beygefügten Achtserklärung zurück. Bey diesem verwegenen Schritte trug der Kurfürst sonderes Bedenken auf den König Ferdinand, nicht nur weil er als Bruder des Kaisers denselben nicht würde im Stiche lassen; sondern auch weil er als Lehnherr, dem er ebenfalls abgesaget hätte, die ihm verweigerte Pflicht nicht würde ungerochen lassen; weder auch die Stände Böhmens gleichgültig ansehen. Er glaubte aber von Seite der Stände gesichert zu werden, wenn er sie wider ihren König selbst aufwiegelte, und sie sich durch angemessene Vorstellungen gewänne. Er schrieb ihnen, als sie noch wirklich in dem Landtage versammelt waren, und suchte sie zu überreden: daß der Kaiser ihn, und seine Bundsgenossen, aus keiner anderen Ursache verfolge, als damit er das wahre Wort Gottes, ihren Glauben, und den Genuß des Leibes Jesu Christi unter beyden Gestalten, wie er denselben eingesetzet; dann die Freyheiten des heil. römisch. Reiches vertilge. Er bäte also die Stände, die gute nachbarliche Einverständniß der jemals mit dem Hause Sachsen errichteten Erbvereinigung zufolge, auch fernershin zu beobachten, und sich weder von ihrem Könige, weder sonst von Jemanden, davon abreden lassen. Dieses überbrachte Schreiben ließen sich die Stände vorlesen; und weil dasselbe nur an sie gerichtet war, muthmaßten sie: die jemals errichtetete Erbvereinigung gehe nur sie, nicht aber auch den König, an. Um des Wahren überzeugt zu werden, ließen sie die im J. 1459. errichtete Erbvereinigung aufsuchen, und vorlesen. Hier fanden sie: daß sich Friedrich,

Der Kurfürst von Sachs. trachtet die Böhmen wider ihren König aufzuhetzen.

und

J. C. 1546.

und Wilhelm Gebrüder: Albrecht, und Ernst Herz. Friedrichs Söhne, alle Herzogen von Sachsen, für sich, und ihre Erben, dem Könige zu Böhmen, Georg; dessen Erben, und Nachkommen, und folglich der Krone Böhmen, anstatt des Eides, durch den Handstreich verbunden, zu ewigen Zeiten wider den König in Böhmen, und sein Nachkommen, oder die Krone Böhmen, und seine Unterthanen, sie mögen weltlich, oder geistlich seyn, nichts feindliches zu unternehmen; weder sich an des Königs Erbschaften, die der Krone einverleibten Länder, oder die königlichen Lehen vergreifen; im Gegentheil aber das Königreich von allen Anfällen dessen Länder, Herrschaften, Ehren, und Rechten zu schützen; machten sie sich großes Bedenken, daß der Kurfürst in seinem Schreiben ihren König gänzlich übergangen habe. Die Stände machten dem Könige die Anzeige davon, und vernahmen von ihm, daß hauptsächlich Kurfürst nicht nur dem Kaiser, sondern auch allen mit demselben Verbündeten, folglich auch ihrem Könige, dem bey dem Kaiser sich befindenden Erzherzog Ferdinand, und böhmischen Herren, und Rittern, abgesaget; ihm, ihrem Könige, alle Pflicht, die er ihm als Lehnträger zu leisten schuldig, abgesprochen; auch ihm mit seinen Anhängern als rechtmässigen Herrn das Schloß Ehrenberg, und die Klause in Tyrol weggenommen; dann sich das der Krone Böhmen zuständige Zisterzienserkloster Dobriluk in der Unterlausiz unterjochet; folglich wider die Erbvereinigung gehandelt. Hieraus ersahen die Stände, daß sie als rechtschaffene Leute einen so übelgesinnten Feind nicht für ihren Freund ansehen könnten; und hiemit ertheilten sie dem Kurfürsten folgende Antwort: Sie hätten die Erbvereinigung stäts, und unverbrüchlich gehalten; sie sahen aber im Gegentheil, daß der Kurfürst dieselbe schon dadurch verletzet, indem er wider alles Recht das der Krone Böhmen zuständige Kloster Dobriluk weggenommen hat. Sie ermahnten den Kurfürsten in allem Ernst, das Kloster unverzüglich zurück zu stellen. Er solle auch wissen, daß sie als ehrbare Unterthanen ihren König, was er begehrte, nie verlassen, vielmehr aber denselben mit ihrem Blut und Gut vertheidigen werden. Daß sie es recht ernstlich gemeinet: erhellet aus dem, weil sie dieses Antwortschreiben sogar in die Landtafel eintragen liessen. Kaum ward dieses Antwortschreiben abgefertiget, als der Kö-

Der Stände Böhmens Bedenken über das kurfürstliche Schreiben.

Ermahnen den Kurfürsten das Kloster Dobroluk alsogleich zurückzustellen.

Zeigen sich als rechtschaffene und ehrliche Unterthanen.

J.C.1546.

Der Kurfürst läßt sein Kriegsvolk in Böhmen einrücken.

nig Nachricht bekam, daß Delzky des Kurfürsten Joh. Friderich Kriegsoffizier zu Gottesgab, für 1000 Pferde und 3 bis 4000 Knechte Quartier bestellet; dann: daß eben dieses Volk sich nach Joachimsthal verwende, in der Absicht das Silberbergwerk, in welchem 80000 Klumpen oder Kuchen Silber vorfindig wären, zurauben. Zudem hörte man von Eger her, daß sich des Kurfürsten Kriegsvolk auch an jenen Gränzen sammle. Die Stände wurden zwar dadurch in ihrem guten Willen gegen den König und das Königreich noch mehr bestärket, doch ehe man wider diese ungeladenen Gäste los zöhe, wollten sie abwarten, wie sich der Kurfürst auf ihr Ermahnungsschreiben äußern werde. Indeß erhielt Ferdinand die von seinem Bruder, dem Kaiser, wider den Kurfürsten und Landgrafen ergangene Achtserklärung, mit dem Befehle, dieselbe alsogleich öffentlich bekannt zu machen; zugleich fügte er ein sonderliches Schreiben an die Stände Böhmens bey. Die Achtserklärung ließ Ferdinand alsogleich in die böhmische Sprache übersetzen, mehrmalen abdrucken, und an alle öffentliche Plätze, und Thore: dann auf dem Schloße und den Rathhäusern aufhengen. Am 17ten August machte er den Ständen den Willen des Kaisers bekannt, obbenannte Fürsten als ungehorsame, und pflichtsvergessene Unterthanen, Widersacher, und öffentliche Ruhestöhrer zu bestrafen, bekannt. Auch allen Kur- und Reichsfürsten, Ständen und Unterthanen an die öffentliche Achtserklärung zu halten befehle, und unter der größten Ungnad, Verlust aller Lehen, und des Kopfs dieselben zu vertheidigen, oder ihnen auch nur heimlich, Hülfe zu leisten verbiete.

Achtserklärung wider den Kurfürsten wird kund gemacht.

Schon war der Landtag mit den 14ten August abgeschlossen, als der Both das Antwortsschreiben des Kurfürsten nach Prag brachte. Es war am 23ten August gefertiget, folglich waren die Stände schon mehrere Täge vorher abgereiset. Daher der Bothe das mitgebrachte Schreiben dem König, und dem Landrechte übergab. Man ward gleich beym Eingang dieses Schreibens überzeuget, daß der Kurfürst das Kloster Dobriluk zurückzustellen gar nicht Willens sey. Auf die gethane Erklärung der Stände: daß sie ihren König ohne Verletzung ihrer Ehre nie verlassen würden, gab der Kurfürst, und folglich

J.C.1546.

auch der Landgraf, gar keine Antwort. Nur ihr Betragen gegen den Kaiser und seine Anhänger suchten sie dadurch zu rechtfertigen, weil sie die Waffen ergriffen hätten, alleinig, um des wahren Evangeliums Jesu Christi willen, welches der Kaiser und seine Helfer vernichten wollten. Sie hofften demnach, die Stände werden die nachbarliche Freundschaft, wegen der Religion unter beyden Gestalten, der auch sie zugethan wären, der Kaiser aber und seine Anhänger spinnenfeind wären, unverbrüchlich halten, und sich nicht von ihrem Könige überreden lassen, etwas feindliches wider ihre christlichen Mitbrüder vorzunehmen. Dieß war Ferdinanden genug um ernstliche Vorkehrungen zu machen. Er zeigte den Ständen den Ungrund der jenseitigen Vorstellungen, und drang nun auf den bewilligten Aufboth. Zugleich berief er die von den Ständen erwählten Kriegsoffiziere, und zeigte ihnen die Nothwendigkeit ins Feld zu ziehen. Die Stände erkannten die Billigkeit des königl. Willens, und nach einiger Unterredung, machten sie Anstalten; damit die versammelte Mannschaft zum St. Wenzelsfest bei Kadan erscheinen, und von dannen dahin ziehen könne, wo es die Umstände und der Wohlstand des Königreiches erfordern würde. Um die Stände im Gegentheil seiner Sorgfalt für die Aufnahm und Ehre der Krone zu überzeugen, versprach Ferdinand 1000 anderwärts geworbene Küraßier, dann 1000 leichte zu Pferd und 8000 zu Fuß, sammt Geschütze, Kugeln, Pulver und anderen Nothwendigkeiten zuzugeben, und auf seine Kosten zu unterhalten. Diesem zufolge ward am 13ten Sept. in den prager Städten: in andern bald darauf, Musterung gehalten. Vor allen erwartete er die Hungarn zu Pferd, oder Hußaren, die er den Grafen von Salm zu werben aufgetragen hatte. Sie kamen auch wirklich im Monate Sept. zu Prag an; zohen gegen den Thiergarten, und wurden in die nahegelegenen Dörfer verleget. Weil sie aber der böhmischen Sprache unkündig waren, erhielten sie weder ums Geld, was sie bedarfen. Die Noth zwang sie, den Bauern Brod, Käß, und anderes wegzunehmen. Sobald dieses zu Prag kund ward, erregte vorzüglich der neustädter Pöbel, einen Aufstand, und gerieth in solchen Tollsinn, daß er aus Büchsen und Hacken Feuer gab: dadurch der König selbst so erschrack, daß er die ganze Nacht schlaflos zubrachte. Beym anbre-

Ferdinand schicket sich zum Krieg wider den Kurfürsten.

Tollsinniger Aufstand des Pöbels wegen dem Betragen der Hungar.

J.C. 1546.

chenden Tage forderte er den neustädter Bürgermeister Serna und zwey Gemeindälteste vor sich, um die Ursach dieses Aufstandes zu erfahren. Zum Glück hatte Serna das Bürgermeisteramt Wenzln Roswoda übergeben; der dann auch mit den Aeltesten erschien. Nach vernommener Ursache verwies ihnen der König ihre Fahrläßigkeit, durch welche sie die Unruhe des Pöbels genähret hätten, und stellte durch sein Ansehen die Ruhe wieder her. Nun war es an dem, welcher Ortschaften des Kurfürsten sich das bey Kadan zu versammelnde Kriegsvolk bemächtigen solle? Albrecht von Brandenb. Anspach, der ebenfalls die Parthey des Kaisers hielt, und dermal zu Prag war, rieth dem König die so gute Gelegenheit die Lehne, welche der Kurfürst von der böhmischen Krone innen hätte, mit derselben zu vereinigen. Weil aber Ferdinand ohne der hohen Landesoffiziere und Landrechtsbeysitzern hievon nichts wichtiges beschließen wollte, trug er denselben, dann auch dem ernannten obersten Feldherrn Sebastian v. Weitwüle diesen Anschlag vor, und verlangte ihre Gesinnungen darüber. Sie riethen einstimmig, daß sowohl die königl. als böhmische Mannschaft in des Kurfürsten Land einrücke, mit dem Befehl nur die lehnbaren Ortschaften zu erobern. Da aber der Herzog Moritz von diesem Schluße Nachricht erhielt, besorgte er: daß dadurch auch ihm die Lehn dieser Ortschaften abgesprochen werden möchte, und kam selbst nach Prag, sich dieser Ursache halber mit dem Könige zu unterreden. Ferdinand, der mit ihm die Erbvereinigung errichtet hatte, versicherte ihm sowohl, als seinen Erben die dießfälligen böhmischen Lehne, und befestigte sie am 15ten Oktober mit einer sonderlichen Schrift. (g)

Der König giebt dessentwegen einen Verweis dem Bürgermeister.

Einfall in Sachsen beschlossen.

Böhmische Lehne dem Herz. Moritz werden versichert.

Auf ihr letztes Ermahnungsschreiben erhielten die protestantischen Fürsten nicht nur keine Antwort, sondern vernahmen auch den bewilligten Aufboth mit grossem Widerwillen. Dessen ohnerachtet ließen sie nicht ab, unter den Böhmen Aufruhr zu erwecken. Sie wußten, wie sehr ihnen der Pabst wegen der ihnen verweigerten Bestätigung des Abendmals unter beyden Gestalten verhaßt sey. Durch eine unerhörte und boshafte Erdichtung wollten sie die Böhmen versichern, daß der

(g) Slawata in der geschriebenen Geschichte.

der Antichrist — so nannten sie den Statthalter Christi nach Martin Luthers Lehre — In alle Brunnen, Teiche, und stehende Wässer in jenen Orten des Reiches, in welchen das, ihrem Vorgeben nach, reine Evangelium geprediget werde, vergiften habe lassen; der Kaiser alle Religionsverwandten deren Sub vtraque, folglich auch die Hussiten und Utraquisten, Preis gegeben, und fest entschlossen sey: alle diese Religionen durch das Schwert und Gift zu vertilgen.

J. C. 1546.

Unwürdige Kunstgriffe der Protestanten, die Böhmenaufrührisch zu machen.

So kräftig diese am 30ten August gefertigte Schrift in der Einbildung des Kurfürsten, Landgrafens, und ihrer Mithelfer zu seyn schien, erhielte sie doch den ihnen vorgesetzten Zweck nicht; indem sie nicht viel geachtet war. Auch derselben ohnerachtet erschien die böhmische Mannschaft bey Kadan, doch diejenige ausgenommen, welche die pikarditisch gesinnten Stände des bunzlauer Kreises nicht gestellet hatten. Dieser mißlungene Versuch schlug die protestantischen Häupter sehr darnieder. Nur ein Grubenhagen — er war ein Pommerer, und lutherischer Prediger zu Wittenberg — sprach ihnen Muth zu, und machte ihnen die sicherste Hoffnung ihren Zweck zu erreichen. Er verfertigte am 9ten Oktober eine lasterhafte Warnungsschrift, in welcher er den Kaiser sowohl, als alle seine Anhänger, als Bluthunde schilderte; denen sich die Böhmen, Schlesier, und Lausitzer, wie die Egyptier dem Pharao, widersetzen sollen. Sie sollten für ihren Lehrer, Johann Huß, und die heilige Schrift Achtung haben, und sich nicht den rasenden Löwen, und Leoparden, von denen Diokleziân die Christen zerreißen ließ, überlassen. Nicht wegen den von dem Kurfürsten weggenommenen Kloster Dobriluk, sondern um den wahren Gottesdienst, und den reinen Glauben Sub vtraque, den ihnen Herr Johann Huß vorgeschrieben, (b) zu vertilgen, führte der Kaiser, und der König Krieg. Dieß sollten ja die Böhmen reif zu Gemüthe führen, und ihre Mutter mit nichten ermorden helfen, u. s. w. Diese lasterhafte, und zum Theil lügenhafte abgedruckte, und den versammelten Böhmen bey Kadan bekannt gemachte Schrift machte Eindruck. Ohne zu erwegen, daß die böhmischen Utraquisten bey dem Gebrauche der beyden Gestalten, nicht

Dringen nicht durch.

Grubenhagens lasterhafte Warnung an die Böhmen.

nach

(b) Nicht Johann Huß, wie Grubenhagen geglaubt, sondern Jakob v. Mies sonst: Jacobellus genannt, war der Urheber der beyden Gestalten.

J. C. 1546.

Macht Eindruck.

nach Luthers Vorgeben, sondern ganz katholisch glaubten, widersetzten sich dieselben, dem Befehl des Feldhauptmanns weiter fortzuziehen; und erklärten sich, nichts wider den Kurfürsten, und seine Glaubensgenossen vorzunehmen; welches der Landtagschluß keines Weges enthielte. Der Kurfürst habe ihnen nichs Leydes gethan; weder ihnen Ursach wider ihn zu streiten gegeben.

Widersetzlichkeit der utraquistischen Mannschaft.

Diese Widersetzlichkeit zeigten sie in der That. Denn etliche blieben bey dem Fortziehen der königlichen, und der von den katholischen, dann auch etlichen getreuen utraquistigen schen Ständen gestellten Mannschaft, zu Kadan zurück; andere aber zohen gerade wieder nach Hause. Ferdinand davon verständiget, nahm es sehr übel auf. Um Rath zu schaffen, erließ er an die widerspenstigen Stände ein gütiges Schreiben, und ermahnte sie: ihr Volk der ergangenen Verordnung zufolge über die Gränzen ziehen zu lassen.

Ferdinands Abmahnung davon.

Dem obersten Kanzler des Königreichs aber, dann dem Hofrichter, und Primas der Altstadt, Jakob Figar von Wrath, befahl er, sich nach Kadan zu begeben, und die aufrührischen Stände zu bereden, damit sie sich ohne weiters nach seinem königl. Befehl fügen.

Sebastian Weitmil dringt in das Vogtländische ein.

Der oberste Feldherr aber, ohne sich an die Widersetzlichkeit etlicher Stände zukehren, drang nichtsdestoweniger in das Vogtländische ein, und eroberte ohne Widerstand der Krone Böhmen zuständige Lehnstädte, Schlösser, und Festen.

Schlägt die Kurfürstlichen.

Nur bey Oelsnitz widersetzten sich ihm die Kurfürstlichen; die er aber am 1ten November herzhaft angriff, schlug, und die Uibrigen die Flucht zu ergreifen zwang; wodurch er dem Kaiser sowohl, als seinem Könige großes Vergnügen machte.

Ferdinand bittet die Stände und Prager ihr Volk über die Zeit in Diensten zu lassen.

Da sich aber Ferdinand erinnerte, daß ihm die Stände die Kriegshülfe nur bis Martini bewilliget; die Nothdurft aber itzt dieselbe länger zu gebrauchen erfordere; schrieb er den Ständen, Städten, und Pragern bey Zeiten: mit der Bitte, das bewilligte Kriegsvolk noch einen Monat über Martini aushalten zu lassen; mit dem Versprechen: diese Gefälligkeit gewiß zu vergüten. Die Katholischen, dann auch noch einige getreu Gebliebenen, begünstigten das Verlangen des Königs ohne Widerwillen; dazu sich aber, die Prager hauptsächlich, gar nicht verstehen wollten. Man redete ihnen zu, daß sie in Ansehen der Haupt-

stadt

stadt doch nicht anderen Städten ein böses Beyspiel gäben, und sich einer Untreue wider den König verdächtig machten. Durch dergleichen Zureden liessen sie sich endlich dahin lenken, daß sie noch 14. Tage über Martini aushalten wollten: und dieses nur dem Könige zugefallen. Ferdinanden, der zum Gegenstand dieses Feldzuges die Sicherung der böhmischen Lehne, und das Beste des Königreichs hatte, verdroß diese unwürdige Aeußerung ungemein. Weil er aber von diesen immer zum Aufruhr geneigten Unterthanen sattsam überzeuget war, wollte er ihnen hier alle Gelegenheit dazu benehmen, und schickte dem Feldhauptmann den schriftlichen Befehl zu, diese widersetzliche Mannschaft sammt ihrem Geschütze heim ziehen zu lassen; mit dem königlichen, und getreuen Kriegsvolke aber sich mit dem Herzog, und Markgrafen Moritz zu vereinigen, und den Krieg fortzuführen; die auch so glücklich waren, daß sie den größten Theil des kurfürstlichen Landes eroberten.

J.C. 15 6.
Die Prager schlagen die Bitte aus.

Dessen ohnerachtet befiehlt der König den Krieg fortzusetzen.

Die Untreue, und Widersetzlichkeit derjenigen Stände, welche so wenige Achtung für den Landtagsschluß hatten, vergaß der König nicht. Er forderte sowohl diejenigen Stände, besonders aus dem Bunzlauer Kreise, welche gar keine Mannschaft ausgerüstet, (i) als die, welche ihr Volk nicht über die Gränzen haben ziehen lassen, und es zur Widersetzlichkeit angespornet hatten, vor sein königliches Gericht, welches er mit mährischen Räthen besetzte; und ließ alle diese am 22ten Christmonats durch seinen königl. Prokurator anklagen. Da sie sich nicht rechtfertigen konnten, ward ihnen ihre Untreue, und Halsstärrigkeit scharf verwiesen; dann sie durch einen Eid angehalten, sich, wenn es der König befehlen würde, bey ihm persönlich zu stellen. Wodurch die zur Widersetzlichkeit Geneigten im Zaum, und Furcht gehalten wurde: Mit denen aber, welche überzeugt wurden: daß sie an der Empörung der Mannschaft bey Kadan Schuld waren, namentlich mit dem Kaurzimer Kreishauptmann Opitz von Maleczin, und einigen anderen, verfuhr der König nach der äußersten Schärfe, und ließ dieselben enthaupten. Gegen die Prager glaubte Ferdinand vorsichtiger handeln zu

Beruft die Widersetzlichen vor Gerichte.

Läßt die Mitschuldigen enthaupten.

(i) Sixt v. Ottersdorf? [illegible] Hlawata hat alle ihre Namen verzeichnet; aus welchem ich auch alles, was ich bishero erzählt, und noch erzählen werde, gezogen habe.

J.C.1546.

zu müssen. Denn obwohlen sie etliche von denen bey Kadan Entwichene mit dem Kerker beleget; thaten sie es doch nur dem Scheine nach, um einer schärferen Verantwortung auszuweichen. Er war auch sonst von ihrer Abneigung gegen ihm überzeuget; da sie die in dem Landtage aus dem Bierschanke bewilligte Abgabe für die Unterhaltung des königl. Hofes nicht billigten, noch entrichteten; so, daß Ferdinand um ihre Widersetzlichkeit nicht zu nähren, eine ganz andere Einrichtung zu machen genöthiget ward. Um auch ihre Beschwerden, wider das partheysche Gericht, wie sie vorgaben, abzuthun, befahl er dem Stadtrath, sich alles Rechts in Streitsachen zu begeben, und verwies die streitenden Partheyen an das Landrecht. Bey welchem es verblieb, bis Ferdinand im J. 1548. das hohe Appellazionsgericht einsetzte. Da auch zwischen dem Adel Mißhelligkeiten des Vorrangs wegen, namentlich, zwischen denen von Sternberg, und Waldstein obwalteten; hörte Ferdinand Beyder Gründe an, und sprach für die Letztern.

Geht mit den Pragern behutsam um.

Spricht ein Vorrangsstreit für die von Waldstein.

J.C.1547.

Bey aller dieser Willfährigkeit versicherte sich Ferdinand der Treue, und Ergebenheit der Prager nicht. Zum neuen Jahre, verehrten sie ihm ein silbernes, und vergoldetes, auch schön gearbeitetes Gießbecken, sammt Kannel, mit dem Wunsch, er möchte den Frieden, den aufrührische Köpfe gestöret, herstellen. Da Ferdinand die Gesinnungen der Prager schon sonst gekannt, sah er leicht ein, daß sie durch die Ruhestörer den Kaiser, und die seine Parthey hielten, verstehen; auch sich nie wollten bereden lassen, Kriegsdienste wider ihre vermeinte Glaubensgenossen zu leisten. Als aber der Herzog Moritz, dem der Kurfürst den Krieg angekündiget hat, den König wegen der Erbvereinigung um Hülfe anflehte; die Lausitzer aber berichteten, daß der Kurfürst auch die zur Krone Böhmens gehörigen Städte: Finsterwald, und Zinnwald in der Unterlausitz eingenommen; die Stadt Zukau, wiewohl vergeblich, zur Uibergabe aufforderte; hingegen die ganze Gegend um dieselbe, dann auch um die Stadt Kalamit durch Feuer, und Schwert verheere; und sowohl den König, als die Stände sich ihrer anzunehmen hat; stellte Ferdinand, hauptsächlich den Pragern, die Billigkeit und Pflicht, wie weder er,

Will die Lausitzer schützen.

weder

weder sie außer Acht setzen könnten, die Waffen zu ergreifen, vor. Er ließ es auch nicht nur bey diesen Vorstellungen beruhen, sondern wollte auch ernstlicher Befehle brauchen. Am 12. Jänner ließ er an alle Stände des schlaner Kreises den schriftlichen Befehl ergehen, sowohl dem Herz. Moritz, als den Lausitzern ob den erwähnten Ursachen, unverzügliche Hülfe zu leisten, mit dem Berichte: daß er selbst auch eine zahlreiche Mannschaft dem Herzoge, zum Theil unter Anführung Albrechts von Brandenburg, zu Hülfe schicke, und erwarte noch mehr Volks aus Mähren, und Schlesien. Um sie dieser Pflicht zu überzeugen, berief er sich auf die alte Landesordnung H III.; wo es heißt: daß ein jeder wider denjenigen, der in das Königreich feindlich eindränge, und sich desselben zu bemächtigen suchte, unter Verlust der Ehre, des Lebens, und alles Habs, und Guts zu ziehen verpflichtet sey. (k)

J. C. 1547.

Bedauert den Tod seiner königl. Gemahlinn.

Mitten unter diesen kümmerlichen Bemühungen, mußte er der äußersten Bestürzung unterliegen, die ihm der Todesfall seiner zärtlichst geliebten Gemahlinn verursachte. Sie starb am 27 Jänner in Kindesnöthen, als sie 43 J. 6 Monate und 19 Tag alt, und im Ehestand 25 J. 8 Mon. und 22 Tage gelebt hatte. Am 30 Jänner ward ihre königl. Leiche neben dem Grabe Kaiser Karls VI. in dem sogenannten Chor der Metropolitankirche, gegen welcher sie sich beym Leben sehr gutherzig bezeigte, (l) beygesetzet; wobey sowohl der Kaiser, als die hohen Landesoffiziere, und viele vom Adel schwarz gekleidet erschienen; welcher Kleidertracht von dieser Zeit an, auch bey jenen, die ihre Aeltern, Verwandten und Freunde bedauerten, bis auf die heutige üblich ist. (m) Wegen ihrem gottseligen tugendhaften und auferbaulichen Lebenswandel ward sie von Jedermann geliebt. Ferdinand erkannte es immer mit grosser Dankbarkeit, daß er durch sie den königlichen Thron Böhmens bestiegen habe. Er liebte sie aufrichtig, und zum Beweise dessen stiftete er ein beständig währendes Meßopfer in eben der erwähnten Kirche; dann ließ er eine anderthalbschuhhohe Bildniß seiner Gemahlinn von

(k) Slawata. d. d. J. l. c.

(l) Pessina in Phosphoro.

(m) Eben dieser l. c.

J.C.1547. 31 Pfund Silber verfertigen, die er im J. 1552 der seligen Mutter Gottes nach Loretto verehrte.

So sehr auch Ferdinanden das Ableben seiner königl. Gemahlinn zu Herzen ging, fuhr er dennoch ernstlich sein Vorhaben durchzusetzen fort. Den Tag nach dem Ableben ließ er den an den schlaner Kreis ergangenen Befehl auch an alle übrigen Kreise ergehen, und hieß die Stände, denen er auch zugleich den Todesfall seiner Gemahlinn zu wissen that, seiner, mit ihren Kriegsknechten zu Leitmeritz warten. Er bewirkte auch durch diesen Befehl, daß sich nebst den katholischen und ihm getreuen, auch utraquistische Stände einfanden. Die letztern aber verriethen bald den königlichen Absichten widrige Gesinnungen. Durch unwürdige Ausdeutungen behaupteten sie: dieser Krieg habe zum Gegenstand die gänzliche Unterdrückung des heil. Evangelium, und des wahren Wort Gottes, und hauptsächlich die Tilgung des Abendmals unter beyden Gestalten. Sie verlohren sich endlich so sehr, daß sie aussprengten: Gott habe schon den Kaiser sowohl als den Erzherzog Maximilian gestraft, und beyde in der Schlacht mit den Protestanten umkommen lassen. Durch dergleichen Reden machten sie ihr dummes Kriegsvolk so aufrührisch, daß es großen Theils gar nach Hause wiederkehrte. Die Prager aber blieben gar daheim. Sie waren noch dazu so dreist, daß sie dem Könige sagen ließen: die Gemeindeältesten hätten den von ihm erlassenen Befehl reif erwogen, und sich dahin verglichen: daß sie sich ohne einen dazu gehaltenen Landtag, in welchem es bewilliget würde, zu einem so ungewöhnlichen Feldzüge nicht entschließen, weder auch die Gemeinde dazu bereden könnten. Ferdinand, voll des Unwillens antwortete ihnen in lateinischer Sprache: Sein Verlangen habe ja nicht seinen Eigennutz, sondern die Ehre und den Wohlstand des Königreichs zum Gegenstande. Er habe ihnen gezeiget, und sie ermahnet, was sie zu thun schuldig sind. Sie, so wie alle übrigen Städte seyen Ursach an dem Schaden, der bisher entstanden, und eben darum werde es Gott nicht ungestraft lassen. Die Abgeordneten aber schoben alles auf der Gemeinde Willen, der weder in ihrer, weder in des Magistrats Gewalt stehe. Ferdinand erkannte die Schwänke, und ent-

Irriger Argwohn der Utraquisten von des K. Absichten.

Dreistigkeit der Prager.

Dringen auf einen Landtag.

Der König verweist den Pragern ihre Dücke.

entließ sie mit der Aeusserung: daß er ihnen alles klar gesagt. Er verlange nichts ungerechtes; sie aber verriethen Ungehorsam; wie er es schon öfters erfahren habe. Den folgenden Tag schickte der König seine Kommissarien an die Prager selbst, und ließ ihnen die Nothwendigkeit ihrer eilfertigen Hülfe vorstellen; und sie zugleich überzeugen: daß es die Zeit nicht zulasse, einen allgemeinen Landtag ausschreiben zu lassen. Die Prager sollten in Betrachtung der ihnen von ihm erwiesenen Gutthaten, und seiner zu Prag aufgeschlagenen Wohnung, anderen Städten mit einem guten Beyspiel vorgehen, und sich nach dem Betragen ihrer Vorfahrer, welche auch wegen einem Dorfe, oder Markflecken, zum Waffen gegriffen haben, richten. Ihrer Widersetzlichkeit unerachtet, sey er in das Feld zuziehen entschloßen; würden sie ihm gleichwohl nachziehen, würde es ihm sonderlich angenehm seyn. Im widrigen Falle sollten sie alles Uibel, das ihnen zustossen könnte, oder würde, sich selbst zuschreiben. Die Prager, die sich einmal auf die Gemeinde berufen haben, beharrten auch dabey, und baten den König, sich an dieselbe zuverwenden. Auch zu diesen entschloß sich der König, und trug dem Unterkämmerer Georgen von Gerstorf, und dem Schloßhauptmann Wolf von Wrzezowicz auf, sein Verlangen der altstädter sowohl, als der neustädter Gemeinde vorzutragen. Diese bewirkten aber nichts anderes, als daß beyden von den Verschwornen angestifteten Gemeinden frey stehe, sich über ihre Bedenklichkeiten schriftlich äussern zu können, erlaubet werden mußte. Dieselben aber waren folgende: 1. glaubten sie es unerträglich zu seyn, daß ihnen dieser Feldzug unter Verlust ihrer Ehre, Guts und Bluts ohne Ausnahm aufgebürdet werde. Sie baten also von dieser Bürde losgesprochen zu werden. 2. Wären sie durch die bisherigen vielfältigen Abgaben so geschwächet, daß sie endlich genöthiget werden würden, Weib und Kinder zu verlassen, und außer Land zu ziehen; dadurch das von den Inwohnern merklich entblößte Land in Gefahr gerathen müsse, in die Hände der Feinde zu verfallen. 3. Hätten sie in den Krieg, den Herz. Moritz angefangen, nicht gewilliget; wüßten auch keine Ursache, warum sie demselben wider den Kurfürsten Hülf zu leisten, schuldig wären, ihr Volk umbringen, und ihre Güter plündern ließen. Sie erinnerten sich zwar des vorigen Landtags, in welchem die Erbvereini-

J.C. 1547.

Ausflüchten der Prager.

Ihre Bedenklichkeiten.

J.C.1547. gung mit dem Kurfürsten abgethan, und mit dem Herz. Moritz errichtet worden ist; sie errinnerten sich aber auch, daß sie, die Prager, durch den Stadtkanzler, Sixten von Ottersdorf, Bedenklichkeit darüber geäußert haben; die sie auch itzt nicht außer Acht lassen wollten. Sie wußten auch nicht, ob der Kurfürst selbst die alte Vereinigung mit Böhmen aufgehoben, sich für einen Feind des Königreiches erkläret, mit Macht in dasselbe rücke, und sich dessen bemächtigen wolle? 4. Sie stimmten mit dem Kurfürsten und seinen Unterthanen in dem Genuße des Abendmals unter beyden Gestalten und einigen andern Lehren überein, und hiemit könnten sie nicht ohne Furcht, von Gott schrecklich gestraft zu werden, wider denselben die Waffen wenden. 5. Gebühre es sich gar nicht, daß sie, als der dritte Stand ohne Wissen und Willen des Herrn, und Ritterstandes etwas dergleichen bewilligten. Letzlich müßten sie sich an die alte Landesordnung O. 29. halten: der zufolge kein König in Böhmen seine Unterthanen zu einem Kriege ausser Böhmen nöthigen sollte. Von dieser Landsordnung könnten sie um so weniger abgehen, als sie sonst zu fürchten hätten, daß sie auch anderer ihrer Privilegien beraubet werden möchten. Sie bäten also den König, einen allgemeinen Landtag anzuordnen, durch welchen allen Irrungen würde abgeholfen werden.

Der König zeiget ihnen die Richtigkeit derselben.

Der König nahm die Schrift mit grossem Mißvergnügen an; säumte aber gar nicht dieselbe zu beantworten. Er verwunderte sich, schrieb er, daß die Prager seinen Befehl anderst, als er lautet, auslegen. Er wies sie, sagte er, an die Klage der lausizischen Stände an, die er auch dem altstädter Stadtrath habe vorlegen lassen; und erinnerte sie zugleich, was ihnen in dergleichen Fällen obliege. In Betref der Abgaben, zeigte er, daß er sie nicht für sich, sondern zur Beförderung der Wohlfart des Königreichs, und Beschützung der christlichen Religion verwendet habe. Dann hätten sie ja nicht allein, sondern alle Stände und Unterthanen diese Abgaben entrichtet; zu geschweigen, daß auch er vieles von dem Seinigen zugesetzt habe. Von den Feinden, von denen sie umgeben wären, wüßte er gar nichts; indem er mit den Kur-

für-

Fürsten, den einzigen Johann Friedrichen ausgenommen, den sie aber für keinen Feind halten wollten, im besten Vernehmen stehe. Da sie aber vorwenden: sie wären dem Herz. Moritz nicht mehr als dem Kurfürsten wegen der Erbvereinigung schuldig; sollten sie wissen, daß der Kurfürst nicht nur durch seine Absagungsschrift, sondern auch durch den Einfall in sein Erbland Tyrol; dann durch den Einfall in die Lausitz und in Böhmen selbst, die Erbvereinigung aufgehoben, und sich als Feind erkläret habe. Ihr Kanzler Sixtus von Ottersdorf aber habe wider die in dem Landtag erneuerte, und befestigte Erbvereinigung mit dem Herz. Moritz gar nichts eingewendet; sondern nur begehret, daß auch die Bürgerschaft ihre Siegeln an die Erbverneuerungsschrift anhengen könne; welches aber als was ungewöhnliches abgeschlagen ward. Sie sollten auch wissen, daß der Kurfürst, ehe der Kaiser desselben Ungehorsam zu züchtigen angefangen, den türkischen Kaiser, den Waffenstillstand zu brechen, und wider ihren König zu ziehen, angefeuert habe, und demselben versprochen: ihm auf der andern Seite gute Hülfe zu leisten. Ob dieses einem guten Christen, für den der Churfürst will gehalten werden, zustehe; und mit der aufrichtigen Treue, welche er seinem obersten Lehnherrn schuldig ist, übereinstimme; mögen sie selbst betrachten. Im Betreff der 5ten Bedenklichkeit, zeigte er ihnen: daß die prager Gemeinde keinen ganzen Stand ausmache. Es sey auch nicht nöthig, dasjenige aufs neue zu bewilligen, was die Vorfahren, und Stände des Königreichs jemals für recht befunden, und was sie ihrem Könige zu thun verpflichtet sind. Endlich habe er nie etwas wider ihre Privilegien, oder die Landesordnung begehret, oder vorgenommen; vielmehr aber dieselben zu befestigen getrachtet; und noch über dieß nicht geringe Gnaden erzeiget. Er habe auch die Stände nie zum Kriege gezwungen; sondern ihnen, wie es sein Amt erforderte, die gründlichsten Ursachen, warum sie sich zum Feldzuge entschliessen sollten, vorgeleget. Gleichwie er nun sich als König verbunden zu seyn erkläre; wolle er auch den Feldzug wirklich vornehmen; zweifle auch nicht: seine getreuen Unterthanen, und der Krone einverleibten Länder werden ihn nicht verlassen. Doch alles dieses machte in die verhärtete Gemüther keinen Eindruck. Dessen ohnerachtet machte sich der König zum Feldzuge

J.C. 1547.

J.C. 1547.

Die Prager lassen sich nicht von ihrer Widersetzlichkeit abbringen. Dessen ohnerachtet rüstet sich der König zum Feldzug. Seine Ermahnungen an die Bürgermeist. rc.

zuge fertig. Weil er aber besorgte: die Widersetzlichkeit der Prager möchte bey seiner Abwesenheit gar alle Gränzen übersteigen; berief er am 5ten Hornung die Bürgermeister, und Rath beyder Städte, dann aus jeder derselben 6 Geschworene der Gemeinältesten auf das prager Schloß. Diesen ließ er durch den obersten Kanzler, Grafen Heinr. von Plauen andeuten: daß er den Feldzug, auch ausser den Gränzen des Königreiches vorzunehmen entschloßen sey; seine königlichen Töchter aber samt etlicher ihnen zugegebenen Räthen auf dem Schloße zu hinterlassen; und hiemit sie ermahnet haben wolle, sich nach ihnen zu richten, und sie wohl zu versorgen; im übrigen sich friedlich zu verhalten. Dann bot er ihnen selbst die Hand, setzte sich zu Pferd und trat die Reise samt seinem Prinzen Ferdinand — denn Maximilian war in des Kaisers Lager — nach Leitmeritz an.

Seine Rede zu Leitmeritz an die anwesenden Stände.

Am 6ten Hornungs traf er da ein, und erwartete die Stände mit ihrem Volke. So wie viele nach dem gegebenen Befehle erschienen; blieben nichts destoweniger Manche gar aus. Von den Erschienenen aber verlangte er ein richtiges Verzeichniß, und zwar, auf Begehren des Kaisers, der, wenn es nöthig, selbst zu kommen, und die Gerechtsamen des Königreichs zu handhaben urbietig sey. Der König faßte sich, ohne sich zu übernehmen, und forderte alle anwesenden Stände vor sich auf das Rathhaus. Hier wiederholte er in einer ausführlichen Rede in deutscher Sprache, die er dann in der Böhmischen vortragen ließ, alles, was in dem letzteren Landtage vorgegangen, und geschlossen worden; so wie auch, was er auf die gemachten Einwendungen geantwortet habe. Zum Beschluße getröstete er sich der sicheren Hoffnung; die Stände werden ihrem Könige und Herrn den Gehorsam, Treue, und Liebe, die sie ihm geschworen, nicht versagen; welches er gewiß zu seiner Zeit vergüten wolle. Die utraquistischen Stände hörten zwar die ihnen böhmisch vorgetragene Rede des Königs an; verlangten aber eine Zeit von einem Tage, sich darüber erklären zu können. Auch dieses bewilligte derselbe; und als sie ihre Zweifel und Anstände durch Gabrielen von Klenau vorgebracht; beantwortete sie der König mit vielem Nachdruck. Nach wechselseitigen Einwendungen, und Be-

Anstände der utraquistischen Stände darüber, und des Königs Antwort.

antwor-

antworkungen des Königs, welche etliche Tage gedauret, versprachen endlich die erwähnten Stände Treu und Gehorsam, doch mit der Bitte: wenn es die Zeit zuließe, gleichwohl einen allgemeinen Landtag, in welchem alles richtig abgehandelt werde, anzuordnen; und da sie selbst die Unmöglichkeit erkannten, erklärten sie sich am 10ten Hornungs, und versprachen mit dem Könige fortzuziehen, oder aber von jedem 1000. Sch. ihres Vermögens, 12. Sch. abzugeben; bey welchem es der König beruhen ließ. Die Prager aber entsprachen der Hoffnung des Königs gar nicht. Kaum hatte er Prag verlassen, als dieselben die Städte Nimburg, Kolin, Kaurzim, Czaslau, Böhmischbrod, und andere an sich zogen, und verlangten Bevollmächtigte nach Prag zu schicken; von denen sie noch mehr angefeuert sogar die Teinglocke, dann die große Glocke, was sonsten K. Wladislaw verboten hat, auf den neustädter Rathhause, ertönen ließen, und dadurch die Gemeinden zusammen riefen. In einem kleinen Zeitverlauf erschien eine Menge der Hußiten, Pikarditen, Lutheraner, und Brüder, welche sich von den Rathhäusern aus, unter Absingung verschiedener Lieder in das Karolin begaben. Hier verbanden sie sich untereinander, hauptsächlich: daß, wenn der König die Prager wegen ihrer demselben gethanen Aeußerung kränken, oder bestrafen wollte, einander mit Gut und Blut beystehen wollte. Sobald diese Verschwörung den utraquistischen Herren, und Rittern der königgrätzer, bechiner, und anderer Kreisen, welche dem Befehl ins Feld zu ziehen ausgeschlagen, kund geworden; begaben sie sich nach Prag, unterredeten sich beym Bohuschen Kostka von Postupicz, und ersuchten durch Viktorinen von Krzinecz den Stadtrath, die Gemeinältesten, und noch etliche aus den Gemeinden beyder Städte am 14ten Hornungs in das Karolin unter dem Vorwand wichtiger Dinge, die sie denselben vorzutragen hätten, zu berufen. Der Rath ohne aller Absicht auf ihre Pflicht dergleichen Zusammrottungen zu zerstören, befolgte es. Die erwähnten Gäste, um ihr Vergnügen darüber zu bezeugen, zogen in einem Haufen aus der Behausung Bohuschens auf den altstädter Ring; wo sie stehen blieben, ihre Häupter entdeckten, das Angesicht gegen der Teinkirche wandten, die Knie beugten; und nach diesem possierlichen Auftritte in ihre Einkehrungshäuser

J.C. 1547.

Bitten, wenn es die Zeit zuließe einen Landtag zu halten.

Fügen sich endlich nach dem königl. Verlangen.

Die Prager hetzen noch andere Städte wider den König auf.

Schwören einander beyzustehen.

Der Stadtrath läßt sich von den Empörern gewinnen.

Poßierlicher Auftritt der Verschworenen.

J.C. 1547. häuser zurückkehrten. Am folgendem Tage verfügten sich alle nach dem im Tein, und auf dem neustädt. Rathhause gegebenen Zeichen, in das Karolin; wo sie sich dann mit ihnen unterredeten. Der Schluß fiel dahin aus, daß sie eine Bittschrift an den König abschicken sollten, einen allgemeinen Landtag zu halten. Ohne die Antwort darüber zu erwarten, traten die Stände mit den Pragern im Bund, und versprachen die Freyheiten des Königreichs, um welche sie durch das königliche Mandat gebracht zu werden besorgten, einhellig zu schützen, einander mit allen Kräften beyzustehen; im Falle, sie wegen den errichteten Bund vom Könige sollten verfolget werden. Hierauf begaben sie sich alle vieltausend stark unter Absingung der jeder Sekte angemessenen Lieder in die Teinkirche; und als hätten sie schon wider den König obgesieget, sangen sie das ambrosianische Lobgesang; hörten die auf das eingegangene Bündniß abzweckende und von den Pfarrer Mistopolus gehaltene Predigt an.

Auch Stände selbst treten mit ihnen in den Bund.

Das gemeine Volk ward dadurch so bethöret, daß es glaubte, sich nun alle Ziegellos- und Ruchlosigkeit auszuüben berechtiget zu seyn; an dem es auch die utraquistischen Stände selbst nicht fehlen ließen. Die katholischen, und noch getreuen Stände, und obersten Landesoffiziere, wurden als Verräther des Vaterlandes geschimpfet, als hätten sie der Böhmen Freyheit dem unbilligen Befehl des Königs aufgeopferet. Der Kaiser, der König, der Pabst wurden dem größten Gespötte ausgesetzet. Es erschienen die unverschämtsten Lieder im Druck wider sie; und wurden in den Wirthshäusern, und Bierschänken abgesungen. Den Kaiser schilderte man als einen hungerigen, und räuberischen Adler, welcher von den schnellen Belisarien von allen Seiten so sehr gerupfet werde, daß er nicht mehr zu pfliegen vermöge; sondern zu Fuß gehen müsse; vor Hunger heule, und gar wenig auf der Jagd erobere. Der seine Hoffnung auf eine Bestie, und Drachen, den Pabst, der ihm nicht helfen könne, setze. Den K. Ferdinand stellten sie als weiblichen Adler vor, der den Löw, oder das Königreich, in seinem Neste nüstend, matt, und kraftlos mache; sein Nest mit wälschen Läusen verletze, und mit seinem Müst besudle. Was immer zur Beschimpfung des Kaisers, des Königs, des Pabstes, des Konzilium, der obersten Landesoffiziere, und der königlichen Räthen taugte, mußte

Ziegellosigkeit des prager Pöbels.

ihren

J. C. 1547.

ihren verleumderischen, und lasterhaften Liedern, und Gesprächen den Stoff geben. Hingegen erhoben sie in eben denselben Johannen Huß, und Martin Luthern himmelhoch. Des Letztern neuerfundene Lehre nannten sie die Mutter des Trostes, die himmlische Hülfe, die Befestigung der mit den Deutschen vereinigten böhmischen Nazion ꝛc. Zu allem diesem schwieg der Stadtrath. Die Prager aber waren noch so dreist, daß, als vielleicht Einige des Königs Unwillen befürchteten, demselben schriftlich klagten: daß bey aller ihrer Treue gegen ihn das Gerücht ergehe: derselbe wolle ihre Flügel stutzen, und vor Verlauf 6. Wochen die Stadt Prag in einen Steinhaufen verwandeln. Da sie nicht wüßten, durch was sie sich wider den König versündiget hätten; und hiemit alles, was ihnen zu Last geleget wird, erdichtet seyn müsse; bäten sie den König, die Urheber, die nach der Angabe seine eigenen Bedienten wären, scharf zu bestrafen. K. Ferdinand befand sich schon zu Aussig, als er dieses freventliche Schreiben erhielt. Er sah weislich ein, wohin der Tollsinn, und Vermessenheit sowohl der Prager, als auch der übelgesinnten utraquistischen Stände abzwecke. Er hoffte den Tollsinn durch Glimpfe dämpfen zu können; und beantwortete am 27ten Hornungs sowohl dieses der Prager, als auch das der zurückgebliebenen Stände mit aller Gelassen- und Bescheidenheit; und stellte ihnen wiederholtermassen die Ursachen vor: warum er diesen Feldzug vorgenommen, und nicht unterbrechen, oder gar unterlassen könne. Er wäre gar nicht, schrieb er, wider den Landtag; der nur itzt, oder auch am Mitwoche nach dem ersten Sonntage in der Faste nicht gehalten werden könne, und der Umstände wegen bis auf den Montag nach den weißen Sonntag, oder den 18ten Apriel müßte verschoben werden. Da er dann alles, was die Aufnahme, die Wohlfahrt, und Ehre des Königreiches befördern könnte, zu verordnen versprach. Er vertraue auch auf ihre Redlichkeit, daß sie mittler Zeit alle Zusammenkünfte vermeiden, und verhindern werden. Er versicherte sie auch, daß das ihnen und der Stadt Prag drohende Gerücht erdichtet, und grundfalsch sey. Er habe zwar die in seinen Diensten Stehenden vorrufen, und zur Rede stellen lassen; weil sie aber selbst keinen benanntlich angegeben;

Sträfliche Nachsicht der Bürgermeister.

Frevel der Prager gegen den König.

Des Königs Bescheidenheit dabey.

J.C.1547. auch Georg Kramer, auf dessen Zeugniß sie sich bezogen, nicht anwesend wäre; habe er nichts erfahren können. Er wolle doch keine Mühe spären den Urheber zu entdecken, und nach seinem Verdienst abstrafen zu lassen. Zugleich aber müßte er ihnen melden: daß er von den schändlichen, der kais. Majestät und ihm, ihrem König, sehr schimpflichen, dann öffentlich verkauften, in den Wirths- und Schänkhäusern abgesungenen Liedern, deren er mehrere selbst überkommen, sichere Nachricht habe. Da er aber nicht auch gehöret: daß Jemand solchen Leichtfertigkeiten Einhalt gethan, oder den Verfasser derselben bestrafet; setze er die sichere Hoffnung auf sie, seine getreuen Unterthanen, daß sie nichts dergleichen weiters gestatten: die der verletzten Majestätschuldige aber nach Gebühr abstrafen werden. Aber weder die Prager, weder die benannten Stände hatten Achtung für ihren König, daß sie sich nach desselben Willen richten sollten. Im Gegentheil wurden sie durch das Schreiben des Kurfürsten von Sachsen, welches dieser am 20ten Hornung von Altenburg abgesendet, noch mehr in ihren Gesinnungen bestärket; indem er sie in demselben lobte, daß sie ihrem König zu diesem wider ihn ungerecht vorgenommenen Kriege ihre Hülfe versagten, und sie aufmunterte, sich als wahre Freunde zur Beschützung des wahren Glaubens ferners zu bezeugen.

Der Kurf. von Sachs. belobet der Böhmen Untreue gegen ihren König.

Noch muthwilliger und zügelloser wurden sie, als sie erfuhren, daß Albrecht der Markgraf von dem Kurfürsten geschlagen, und in die Gefangenschaft gerathen sey. Der Kurfürst selbst gab ihnen davon am 12ten. März durch ein zweyfaches Schreiben Nachricht; worüber sie sich ungemein erfreuten, und denselben versicherten, nichts feindliches wider ihn jemals vorzunehmen. K. Ferdinand fertigte zwar schon am 8ten März ein Patent aus, durch welches er den zurückgebliebenen Ständen zu wissen machte, daß der Kurfürst, sicheren Nachrichten zufolge, in Böhmen einzudringen entschlossen sey, und ermahnte sie, die Gränzen des Königreiches zu schützen. Allein diese gaben ihm auch diesmal kein Gehör; und wegen der eingebildeten Gleichförmigkeit der Religion, glaubten sie sich zu versündigen, wenn sie dem Könige gehorchten. Vielmehr wollten sie: er möchte den Feldzug gar aufgeben,

Jubel der Böhmen über die Gefangenschaft des Markgr. Albrecht.

Verachten den Befehl des Königs, die Gränzen zu beschützen.

und

und nach Hause kehren. Aus dieser Absicht klagten sie ihm schon am 11ten März daß die Breslauer die guten Münzen umgeschmolzen, und unhaltbare zum größten Verderben des Landes geschlagen; die Juden aber den schädlichsten Wucher trieben. Obwohlen aber Ferdinand sich auch hier ihrer Dücken überzeugte, beantwortete er doch ihre Klagschrift, und schlug weise Mittel, beyden Uibeln zu begegnen vor, mit dem Versprechen, sobald er zurückkehren werde, sie vollkommen zu befriedigen.

J. C. 1547. Rathen ihm den Feldzug gar aufzuheben.

Indeß vermehrte sich das Gerücht von dem Eindringen des kurfürstlichen Kriegsvolks in Böhmen, und namentlich von der Einnahme Joachimsthals. Gleichwie die widersetzlichen Stände dem Könige vormals keinen Glauben beymessen wollten: also zweifelten sie auch noch itzt daran. Um alles gründlich zu erfahren, befragten sie sich bey dem Kurfürsten selbst, und verlangten durch eben den Bothen, den sie beflissentlich abschickten, davon belehret zu werden. Wenn es dem also wäre, bäten sie den Kurfürsten sein Volk von dem Einfall in Böhmen abzuhalten, und zwar aus dieser Ursache, weil dadurch die Erbvereinigung, die sie auch wider den Willen des Königs erkannten, verletzet würde. Der Kurfürst erklärte sich durch den nemlichen Bothen: er habe wirklich seine Hauptleute, Heinrich Reussen von Planen, Georg den ältern von Planen, und Wilhelmen Thumshirrn in Böhmen eindringen, Joachimsthal und noch einige andere Oerter einnehmen lassen, und zwar aus der Absicht, damit das ohnedem wankelmüthige Böhmen wider den König aufrührisch würde, und auch die Stände Böhmens nach sich ziehen möchte; dann die Bürger und Bergleute zu Joachimsthal und anderwärts ihm den Eid der Treue abzulegen zwingen lassen, mit dem Verbote den Kaiserlichen und Königl. Lebensmittel zuzuführen. Endlich ermahnte er die Stände und Prager auf guter Hute zu seyn, und sich bey Zeiten wider die Rache des Kaisers und des Königs zu schützen. Diesen Bescheid nahmen die benannten Stände und Prager mit sonderlichem Vergnügen auf. Sie erachteten nicht nur den Kurfürsten sich nicht wider die alte Erbvereinigung vergangen zu haben, sondern sandten noch dazu einen Ritter aus ihrem Bunde zu ihm, und versicherten ihn ihrer vertraulichsten Freundschaft. Auch billigten sie die vom

Was sie dem Kurfürsten wegen den Einfall in Böhmen geschrieben.

Und was dieser ihnen zur Antwort ertheilet?

Billigen den kurfürstlichen Einfall in Böhmen.

J. C. 1547. Kurfürsten veranstaltete Verstrickung aller Zufuhr der Lebensmittel; und beschloßen, sich ebenfalls nach diesem Beyspiele zuverhalten.

Sie zeigten dieses auch in der That. Denn als gleich darauf Ferdinand von seinem Bruder, dem Kaiser, sich mit seinen Kriegsleuten, und dem Herz. Moritz im Lager, das er mit seinem Volke bey Eger beziehen werde, einzufinden ermahnet wurde: und auf das Gesuche desselben, Lebensmitteln um die baare Bezahlung in Böhmen verschaffen sollte; auch seinen schriftlichen Befehl an die Stände gelangen ließ; gaben ihm die versammelten Stände und Prager so wenig Gehör, als zuvor. Sie vergingen sich hingegen so weit, daß sie sich, was dem Könige allein zustand, und ihm höchst nachtheilig seyn muste; die Macht Landtäge auszuschreiben zueigneten: die Gerichte der obersten Landstellen mit Personen aus ihrem Bunde besetzten; und weil sie gut lutherisch dachten, die Namen der Mutter Gottes, und aller Heiligen aus der Eidesformel ausmusterten; u. s. w. Unter dem Vorwand das Vaterland zu beschützen, und ihre Freyheiten zu sichern, dann dem Kaiser sowohl als dem Könige, wenn einer oder der andere aus ihnen sie um ihre Freyheiten bringen wollte, widerstehen zu können, luden sie auch die übrigen Stände in ihren Bund ein, und schrieben ihnen die Zeit bis auf Ostern vor, zwischen welcher sie beytreten könnten. Um sich in einen wehrhaften Stand zu setzen, versammelten sie sich in dem Karolin, und stellten am 23ten März eine Verordnung aus, was ein jeder, der Güter, und Gründe besäße, abgeben; wie viel ausgerüstete Krieger zu Pferd und Fuß, samt Wagen, Kriegsgeräthschaften rc. stellen solle. Dann ernannten sie diejenigen, welche darüber die Obsicht haben sollten; und trugen nach angestellten Gebet den durch das Loos gewählten Kaspar Pflug von Rabenstein die Oberhauptmannschaft mit einem angemessenen Gehalt über das Kriegsvolk auf. Ebenfalls, wenn es die Noth erfordern sollte, waren sie schon itzt auf die Veranstaltung eines allgemeinen Aufbots bedacht, und wollten diese Verordnungen bis auf St. Martinitag gelten lassen. Um aber allen Verwirrungen, die sich dabey ereignen könnten, vorzubeugen, überließen sie das Direktorium

Weigern sich für den König und Kaiser Lebensmittel zu verschaffen.

Ziehen auch die höhern Stände in ihren Bund.

Sammeln Kriegsvolk dem Könige zu widerstehen. Ernennen Kaspar Pflugen zum Heerführer.

dem

dem prager Stadtrath, und gaben ihnen etliche aus dem Herrn- und Ritterstand zu; namentlich: Ernesten von Kragirz, Wilhelmen von Krzinez, Dionisen Slawata von Chlum, Borziwogen von Dohna: dann Hineken Krabicze von Weitmil, und andere. Worauf sie von dem Karolin aus, unter Absingung des husitischen Liedes: Liebe Christen rc. in die Teinkirche zohen; wo das Te Deum angestimmet, und von dem utraquistischen Administrator Mistopolus ebenfalls eine passende Predig gehalten wurde. (n)

J. C. 1547.

Ihr Jubel darüber.

Der König, noch unwissend, was zu Prag vorgehe, um den Willen seines Bruders zu erfüllen, brach von Aussig auf, und schickte des Herz. Moritz Bruder August, und den Grafen von Mansfeld mit ihrer Mannschaft voraus nach Brüx, und ermahnte die Bürger sich gegen ihnen, als wahre Freunde, friedlich zu verhalten: denen er auch am 25ten März selbst nachkommen werde. Die Brüxer, die sich schon nach den Pragern zu richten entschlossen waren, außer Stande gesetzt, die Gäste abzuwehren, betrugen sich friedlich; gaben aber alsogleich den Saatzern, so wie diese den Pragern Nachricht davon, und beklagten sich: daß das in ihre Stadt eingerückte Kriegsvolk keinen Scheu hätte, Thüren, und Thore der Scheuern zuerbrechen, und Futter herauszunehmen, und unter den Lauben der Stadt, und in ihren Häusern Ställe für ihre Roß aufzuschlagen. Die Prager darüber erboßt, ermahnten die Saatzer, ihre Stadt wohl zu verwahren, und keinen Fremden einzulassen, mit der Versicherung, daß Albin Gr. von Schlick ihnen Geschütz zuführen; sie aber, sofern sie erfahren würden, daß ihre Stadt von ungeladenen Gästen sollte angefallen werden, ihr mit ihrer ganzen Macht eilfertig beystehen werden; was sie auch durch eine gefertigte Schrift allen übrigen Kreisen bekannt machten. Noch über dieß waren sie gegen dem König so falsch und untreu, daß sie sich bey ihm, als ihrem gnädigen Herrn, und durchlauchtigsten Könige über die Herzoge von Sachsen, Moritz, und August nachdrücklich beschwerten, daß dieselben mit einer grossen Anzahl zu Roß, und Fuß in

Der König bricht nach Brüx auf.

Der Brüxer Betragen dabey.

Die Prager ermahnen die Saatzer keinen Fremden in ihre Stadt zu lassen.

Beschwer en sich bey dem König.

J.C. 1547. in Böhmen eingerücket. Da dieses der alten Gewohnheit und den Freyheiten des Königreiches zuwider laufe; auch zu fürchten seye; dieser Einfall könnte das gänzliche Verderben der Krone Böhmens, und ihrer Unterthanen zur Folge haben; bäten sie den König inständig, diese gefährlichen Gäste den Rückweg zunehmen zuzwingen.

Gütliches Betragen des Königs gegen die Prager.

So sehr auch Ferdinanden diese dückische, und ungegründete Klage zum Unwillen reizte; beantwortete er sie doch ebenfalls mit aller Glimpflichkeit, und überzeugte sie seiner schon sonst ihnen erklärten, und nicht nur der Krone nicht schädlichen, sondern für selbe nothwendigen Absichten. Nichts desto weniger machte Ferdinanden diese ungetreue Verstellung der Prager grossen Kummer: sie möchten endlich durch ihre aufrührischen und erdichteten Vorstellungen das ganze Volk wider ihn aufwigeln.

Erläßt ein Patent von Chommotau an alle Kreise von seiner wahren Absicht.

Er verließ am 27ten März die St. Brüx, und zoh nach Chommotau: wo er alsogleich ein Patent in alle Kreise abschickte, und allen Inwohnern zu wissen machte: was für ungegründete, und erdichtete Beschwerden ihm die Prager zugeschicket; und was er darauf geantwortet habe. Er erinnerte sie der schon sonst erklärten Ursachen seines Zuges, und der guten Freundschaft, die er den Herzogen Moritz und August wegen der mit denselben erneuerten Erbvereinigung schuldig sey, und versicherte sie ihres freundschaftlichen Betragens; dann der richtigen Bezahlung für alle ihnen zugestandenen Lebensmittel.

Will zu Saatz übernachten.

Von Chommotau richtete Ferdinand den Zug gerade nach Saatz, wo er übernachten wollte. Um sein Volk mit den nöthigen Lebensmitteln zuversehen, schickte er seinen Proviantmeister voraus zu den Bürgermeister Artemisius, und den Rath mit dem Befehle, die Anstalten diesfalls zu treffen. der Magistrat sowohl durch die Brüxer, als das Direktorium zu Prag von dem sodomitischen Kriegsvolke. — Denn für dieses gaben die Prager, die Spanier, und Italiener an — gewarnet, stellte dem Proviantmeister ein unter dem Stadtsiegel gefertigtes Schreiben dieses Innhalts zu: daß er zwar den König aufzunehmen bereit seye: weil er aber die sodomitischen Spanier, und Wälschen mit sich führte, sollte er mit nicht mehr, dann 30, oder 40 Rossen in die Stadt kommen.

Uibernachtet außer der Stadt.

Durch diese dem königl. Ansehen so sehr schimpfliche Aeusserung befand sich der Kö-

König so sehr beleidiget, daß er das Nachtlager in dem Hofe eines alten Bauerweibchen nahm. Dieses begrüßte ihn mit den Worten: Seyt mir, vornehmer Gast, willkommen! Dem Könige gefiel der einfältige und wohlmeinende Gruß so sehr, daß er ihr freundlich dankte, und zum Andenken ihren Hof auf immer von allen Steuern, und Abgaben befreyte; was das Weibchen so hoch schätzte, daß Es den König zu Pferde sitzend zum immerwährenden Andenken an den Hofthore abmalen ließ.

J. C. 1547.

Begnädiget die Innhaberinn des Hofes.

Schon brand der von den Verbündeten angestellte Feldhauptmann Kaspar Pflug vor Begierde, entweder dem Könige den Zug nach Eger zu verwehren, oder demselben einen merklichen Abbruch zu thun. Er begab sich mit einer noch geringen Mannschaft in den elbogner Kreise, wodurch der König durchziehen mußte. Hier nahm er wahr, daß er dem zahlreichen Heere des Königs nicht gewachsen sey. Er drang also durch mehrmalige heftige Ermahnungen in die Direktorn, mit dem Aufbote nicht zu zaudern. Des Königs Heer, ließ er ihnen sagen, belaufe sich auf die 39., oder 40000. Mann. Es seye die größte Noth, den Feind gänzlich aufzureiben, und hiemit das Vaterland dem äußersten Verderben zu entreißen. Dadurch reger gemacht ließen die Direktoren nachdrücklichere Patenten in die Kreise ergehen, und jede Stände ermahnen, mit ihrem Kriegsvolke zu eilen. Dieses trieb dieselben an, nachdrücklichere Patenten in die Kreise auszuschicken, und die Stände, und Städte zu ermahnen, damit sie um das Vaterland vom Untergang zu retten, die ausgeschriebene Mannschaft stellten. Auch die Mährer, und Schlesier trachteten sie, gemeine Sache mit ihnen zu machen, zu bereden. Nicht nur schriftlich, sondern auch durch einen sicheren Kaspar Sternaden, mündlich, suchten sie den Landeshauptmann in Mähren, Wenzeln von Ludanicz der Nothwendigkeit die Waffen zu ergreifen zu überzeugen. Aber Ludanicz erkannte ihre Treulosigkeit wider den König, und verabscheuete sie; hielt es auch für unbillig, das Verlangen der Böhmen seinen Ständen vorzutragen. So wie er dasselbe weislich abschlug, machte er dem Könige selbst die Anzeige davon.

Schlimme Absichten des Kaspar Pflugs.

Der Direktoren Emsigkeit in Sammlung des Volks.

Ihre Treulosigkeit wird vom W. v. Ludanicz verabscheuet.

Der

J. C. 1547. Der Herzog zu Ligniez, Joh. Friedrich aber, den die zusammenverschworenen Stände versicherten, bey dieser Gelegenheit die vom Könige verworfene Erbvereinigung mit dem Hause Brandenburg durchsetzen zu können, (o) sagte ihnen zwar seine Hülfe zu, doch mit dem Bedinge, wenn nichts Ungetreues wider den König unterliefe. Durch diesen Bescheid ließen sie sich nicht irre machen. Besonders aber waren sie bedacht, durch Verhaue dem Könige den Zug zu erschweren. Sie berichteten dahero die von Schwamberg, daß sich ein fremdes, unchristliches, viehiches Volk, durch welches sie die Spanier verstanden, den Gränzen des Vaterlandes nähere, auch schon Frauenberg, Heide, und andere Ortschaften in den Besitz genommen hätte, und vermahnten sie, die Waldungen zu verhauen; und versprachen, wenn es die Noth forderte, ihnen zu Hülfe zu kommen. Aber sowohl Peter, als Heinrich von Schwamberg sahen die Untreue gegen dem Kaiser, und König für das abscheulichste Laster an. Peter war so unwillig darüber, daß er das Schreiben weder beantwortete. Heinrich antwortete zwar: erklärte sich aber gerade zu, daß er von einer Verbündung mit den Ständen, und Pragern nichts wissen wolle. Er känne auch keine Feinde, die er durch Verhauung der Waldungen vom Vaterlande abwehren sollte. Dessen ohnerachtet beharrten die Verbündeten in ihren Gesinnungen. Als noch dazu der geächtete Kurfürst sie berichtete, und ihnen vormahlte; der von ihm gefangene Markgraf von Brandenburg habe ihm bekennet: der Kaiser sey, auf den vom König Ferdinand gegebenen Rathschlag, fest entschlossen: das Königreich Böhmen dem Hause Oesterreich gänzlich, und erblich zu unterwerfen; wurden die Verbündeten so erbittert, daß sie alle gemäßigten Befehle, die der König an die Alt- und Neustädter am 30ten März ergehen ließ, dann die weisesten und gründlichsten Erklärungen, welche der König durch die beflissentlich Abgeordneten, den obersten Burggrafen, und oberst. Landhofmeister Zdislaw Berka von der Daube, und Leipa ihnen hat machen lassen, ausschlugen. Sie wären, sagten sie, überzeuget, daß der Zug des Königs auf ihr, und des Landes Verderben gerichtet sey. Sie seyen

Trachten durch Verhaue der Waldungen des Königs Zug zu verhindern.

Treue deren v. Schwamberg gegen den König.

Der geächtete Kurfürst nähret die Verschwörung.

(o) Die Stände haben ja selbst den König gebeten, diese Erbvereinigung zu verhindern, und dieselbe zu wiederrufen gebeten?

seyen gezwungen, sich in den Vertheidigungsstand zu setzen, und das schreckliche Elend von ihnen, ihren Weibern, und Kindern abzuwenden. Der König, sagten sie, soll das sittenlose, und dem Lande so sehr verderbliche Volk abschaffen; den Feldzug aufheben, und sich mit dem Kurfürsten in der Güte vertragen; dann nach Prag kommen, den Landtag zu halten, und der Spaltung der Gemüther zu steuern; welches alles sie noch dazu dem Könige mit mehrern Zusätzen schriftlich zu wissen machten. Noch mehr bestärkte ihr Vorhaben die Nachricht Kaspar Pflugs, daß er mit dem Feldhauptmann des Kurfürsten Thumshirrn in der besten Verbündung stehe. Dann ein zweyfaches Schreiben des Kurfürsten selbst an sie; durch welches sie angefrischet wurden, abermalige Patenten in die Kreise ergehen zu lassen, und Stände und Städte nachdrücklicher zu ermahnen, den Aufbot eilfertiger zu bewirken. Gleichwie sie sich aber rühmten, daß nur sie die Freyheit, und den Wohlstand des Vaterlands sich angelegen seyn ließen; also spotteten sie öffentlich der Katholischen, und der Landesoffiziere, daß sie dem Könige ihre Dienste zum Verderben desselben aufopferten.

J. C. 1547.

Indeß bekam Ferdinand die Nachricht, daß sein kaiserlicher Bruder über Nürnberg nach Eger im Anzuge sey. Er gab daher zu Luticz, wo er sich befand, seinem Kriegsvolk Befehl, gegen die Waldungen aufzubrechen. Unwissend der arglistigen Nachstellungen Kaspar Pflugs, fand er dieselben verhauet. Er glaubte zwar, das Volk durch Durchhauen neuer Wege, oder durch Wegräumen des Gehölzes fortzubringen; da aber dasselbe durch die mühsame Arbeit zu sehr abgemattet ward, mußte er die Arbeit einstellen. Nachdem er andere Wege vergeblich versuchet, ward er genöthiget, sich bis gegen Frauenberg und Hayde, denen von Schwamberg zuständige Güter zu wenden; wo es ihm, vermuthlich durch Leitung derer v. Schwamberg selbst, durchzukommen, und am 6ten April zu Eger anzulangen glückte. Mit großer Freude vom Kaiser und Andern empfangen, zeigt er demselben: daß die utraquistischen Stände, und Prager durch den geächteten Kurfürsten aufgehetzet, unter dem Vorwande: daß sowohl der Kaiser, als auch er, der König, die Religion sub vtraque gänzlich zu

Mühsamer Zug des Königs.

Kömmt glücklich nach Eger.

J.C. 1547. vertilgen; und das Königreich dem Hause Oesterreich erblich zu unterwerfen, fest entschlossen wären; das ganze Land zum Aufruhre verleitet, und dem Kurfürsten wegen der alten, nun aber widerrufenen Erbeinigung beystehen wollen. Beyde berathschlagten sich darüber, und beschlossen ein väterliches Schreiben an die Stände ergehen zu lassen. Der Kaiser schrieb am Antlaßpfingsttage, oder Grünendonnerstage an die Stände, und erinnerte sie alles dessen, was ihnen sein Bruder, ihr König, sowohl schriftlich, als durch seine Bevollmächtigten hat vortragen lassen. Er vernehme aber itzt, daß sich viele aus den Ständen durch listige, und erdichtete Gerichte haben bethören lassen, und sogar die Waffen wider ihren König richteten; und widerlegte alles, was ihnen beygebracht worden. An dem nämlichen Tage — es war der 7te April — schrieb auch der König selbst, und machte den Herren, Rittern, Städten und Inwohnern zu wissen: daß ihm von allem, was bisher wider ihn veranstaltet, und vorbeygegangen, richtige Nachricht habe; und ermahnte sie, sich zur Ruhe zu begeben; für sein Volk aber die schon verlangten Lebensmittel für das baare Geld, zuzuführen. Er hoffe, daß sie sich dießfalls gehorsam bezeugen werden, mit dem Versprechen: daß er diese Willfährigkeit gewiß gnädiglich erkennen, und belohnen werde. Sollten sie sich dieser Ermahnung halsstärrig widersetzen; sollten sie sich den daraus erfolgten Schaden selbst zu schreiben. Nach etlichen Tagen schickte er sonderlich den Alt- und Neustädtern einen schriftlichen Befehl zu, von dem Bunde abzustehen, und wie es er, und der Kaiser verlangte, die Lebensmittel zuzuführen; im widrigen Falle, würde er gezwungen seyn, andere Wege einzuschreiten. Er richtete aber weder durch das eine, weder das andere etwas aus. Sie getraueten ihn noch dazu zu versicheren, daß sie ihr Recht wider die ihnen angedrohte Gewalt unumgänglich schützen würden. Sie könnten, schrieben sie, jene nicht als Freunde ansehen, die sich von ihnen in der Religion unterschieden; so wie sie jene nicht für ihre Feinde halten könnten, derer Religion viel ähnliches mit ihrer habe. Sie waren dabey so dreist, daß sie sich getreue Unterthanen nannten; was sie in der That nicht waren. Ungestört fuhren also die Direktoren fort, ihren Feldherrn mit Mannschaft zu verstärken, und wünschten bald mit der Nachricht

Gütliche Ermahnung des Kaisers, und des Königs an die Böhmen.

Richten aber nichts aus.

J.C. 1547.

nicht erfreuet zu werden, daß sich derselbe mit den Kurfürstlichen vereiniget habe, um etwas nahmhaftes wider den König, und Kaiser vornehmen zu können. Diesen Wunsch zu erfüllen, munterte der von Rabstein den Feldherrn Thumshirrn auf, weiter vorzurücken. Thumshirrn säumte nicht dieser Erinnerung nachzukommen. Er drang in den elbogner Kreis ein; eroberte Elbogen selbst, und zwang den Besitzer Hieronym von Schlick samt den Inwohnern zu schwören, daß sie alle Treue dem König Ferdinand versagen wollen. Ferdinanden wurden die bösen Absichten des von Rabenstein bald bekannt. Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, ließ er demselben eine freundschaftliche Unterredung mit seinen Abgeordneten antragen. Da aber diese Pflugen nicht zu trauen glaubten, baten sie denselben um ein sicheres Geleit; welches er, doch nur für seine Person, verlieh. So bedenklich diese Aeußerung den Abgeordneten seyn mußte, ließen sie doch dem von Rabenstein ihre Ankunft zu wissen thun. Pflug zeigte bald, wie schlechte Achtung er für den König habe; indem er die Abgeordneten nicht nur nicht vor sich ließ, sondern sich gar entfernete, und sich mit den Kurfürstlichen wider den König unterredete. Er bewies seine schlechte Achtung gegen den König auch dadurch, da er die Lebensmittel, welche etliche königliche Amtsleute in selber Gegend eingekaufet, wegnehmen, und selbe einkerkern ließ. Worüber sich die verbündeten Stände, als man sich königlicher Seits beschwerte, dem Könige selbst in dem auf den 18ten April angesetzten Landtage rechtfertigen wollten. Allein der König hatte schon am 13ten April mit dem Kaiser, und anderen Fürsten Eger verlassen; und da sie währenden Zuges verschiedene, von dem Kurfürsten besetzte Städte, und Festen erobert, am 22ten April 3. Meilen von Meißen Lager geschlagen. Ohne von dem Zuge des Königs Nachricht zu haben, nahm der Landtag am bestimmten Tage seinen Anfang. So bescheiden sich die katholischen Stände mit den Landesoffizieren nach dem Verlangen des Königs zu fügen geneigt bezeigten, desto größere Widerspenstigkeit, und Unwillen verriethen die verbündeten Utraquisten. Noch ehe der Landtag anging, traten die Letzteren früh im Karolin zusammen, und, wie sie es schon in der Faste verabredet hatten, beschlossen: die Erbvereinigung sowohl K. Georgs

Schlechte Achtung Pflugs von Rabenstein für den König.

Vermessenes Betragen der Verbündeten gegen den König.

J.C.1547. Georgs mit dem Hause Sachsen, als auch die des K. Ferdinands mit den Herzogen Moritz, und August, zu untersuchen. Zugleich ließen sie sich alle Schreiben, und Berichte des geächteten Kurfürsten, und ihres Feldhauptmanns, Kaspar Pflugs vorlesen, und erneuerten den Schluß dem Kurfürsten alle nur mögliche Hülfe zu leisten. Dann schickten sie etliche aus ihrem Mittel zu den Landesoffizieren voraus, um sie zu fragen: ob sie Nachricht von der Ankunft des Königs hätten; und wann er erscheinen werde? Die Landesoffiziere aber ließen sie wissen, daß der König der sicheren Nachricht nach nicht selbst erscheinen, sondern Bevollmächtigte, die auch schon wirklich unter Weges wären, schicken werde. Dann ließen sie sie freundlichst ersuchen, morgigen Tages auf dem prager Schloße zu erscheinen, und mit ihnen den Landtag nach altem Gebrauche in guter Ruhe anzufangen. Sie versprachen zwar, zu erscheinen; doch sollte kein Stand, wie es in vorigen Landtägen geschehen, dem Andern widersprechen. Zudem wollten sie, die alte Erbeinigung mit dem Hause Sachsen, die vom itzigen Könige aufgehoben worden, so wie die von eben diesem geschehene Erneuerung mit den Herz. Moritz, und August hauptsächlich, und gründlich untersuchet haben. Als den anderen Tag die katholischen Stände samt dem oberst. Burggrafen, und Landesoffizieren in der Landstube versammelt; kamen sie zwar ebenfalls in großer Anzahl an; blieben aber bey der künstlichen kupfernen Bildniß des heil. Ritters Georg stehen; und, weil sie glaubten, der Saale könnte ihre Anzahl (p) nicht fassen, verlangten sie: die Päbstlichen, und Subunaken (sub vna) und königlichen Fuchsschwänzer sollten zu ihnen herunter kommen. Viele der Katholischen hörten die von den Verbündeten ausgestossene Schimpfworte, und erschracken nicht wenig darüber. Doch traten sie bis auf die marmorsteinerne kleine Stiege, und ermahnten sie mit aller Freundlichkeit, sich hinauf in die Landtagsstube zu begeben; was diese aber ganz trutzig abschlugen, und auf die Vorlesung der Erbvereinigungen drangen.

Um

(p) Die große Anzahl, wie Hr. Gr. Slawata anmerket, bestand meistens aus Rittern, doch solchen, die keine Güter, sondern schlechte Häusichen hatten; ihre Nahrung durch den Pflug, und Acker, ja auch durch Dreschen suchten, und sich zu verschiedenen Religionen, als der hußitischen, pikartischen und lutherischen bekannten.

J. C. 1547.

Um nicht noch mehr Oel ins Feuer zu schütten, bewilligten sie es; nur mußten sie sich im Betreff der mit den Herz. Moritz, und August entschuldigen; weil sie diese nicht zur Hand hätten. Allein eben wegen diesen geriethen die Verbündeten in Zorn. Gehet man so um, sprach Wilhelm Krzinezky; wie wird man mit ihren Privilegien umgehen? Sie hätten ohne dem ihre Einwilligung zu dieser Erbvereinigungsverneuerung nicht gegeben; wie haben sie unter Verlust ihres Haab und Gutes, ja sogar des Bluts dem Herz. Moritz zu helfen, ins Feld ziehen sollen? Aber, sie wußten ja wohl: warum die alte Erbvereinigung aufgehoben? rc. Auch, daß sie von den im Landtage anwesenden Ständen bewilliget und unterzeichnet worden sey? Es machte auch nichts zur Sache, daß viele aus ihnen nicht zugegen gewesen, und nicht sonderlich eingewilliget; die Prager aber ihre Siegeln nicht beygedrucket haben? Wie viele aus den Ständen waren wohl gegenwärtig, als K. Georg die Erbeinigung mit dem Hause Sachsen zu Eger errichtet hat? Nichtsdestoweniger wollten die Verschworenen die Erbverneuerung mit dem Herz. Moritzen für nichtig gehalten haben; und weil es nicht nach ihrem Sinne ging, wurden sie so erbost, daß sie unter niederträchtigen Spottreden das Schloß gar verließen. Itzt kamen die Bevollmächtigten des Königs an; als Joh. Dubrav, Bischof zu Olmütz, Wenzl von Ludanitz Landeshauptmann in Mähren, Wilhelm Kuna der ältere von Kunstadt, Georg Zabka von Limburg, Vizekanzl. des Königr. Böhmens, Przemko von Wischau des Markgraf Mährens Unterkämmerer und Wenzel Tettauer von Tettau; denen noch zugegeben waren: Georg Sigen und Zeleth, beyder Rechten Doktor und des Königs Rath; die sich dann erklärten, im Namen des Königs dem Landtag beyzuwohnen. Die Verbündeten aber unterredeten sich wieder in aller Frühe im Karolin, und wurden eins, daß sie von den Landesoffizieren und katholischen Ständen folgende Artikeln bewilliget zu werden forderten, und zwar: daß Johann Spetl dem älteren, den der König aus der Ursache, weil er sich mit den Königgrätzern über Kadan zu ziehen geweigert, durch den Henker aufzusuchen befohlen; er aber um sein Leben zu retten sich geflüchtet; ein sicheres Geleit verliehen werde. Ingleichen, daß Wenzeln dem vormaligen Pfarrer in Teyn, der pikarditisch gesinnt, wieder zurück zu kehren erlaubet werde.

Die Verschworenen halten die neue Erbvereinigung für nichtig

Abgeordnete des Königs erscheinen auf dem Landtage.

Forderungen der Verschworenen.

Um

J. C. 1547. Um aber recht lärmen zu können, und sich an Florianen Griesbeck dem ihnen verhaßten Rath des Königs reiben zu können, hatten sie selbst, 3. Siegeln von den Urkunden der Könige: Johanns, und Sigmunds, abgerissen; und gaben nun vor: sie hätten diese Siegeln in dem Schloßgraben gerade unter dem Hause Griesbeckens gefunden. 3tens, verschworen sie sich, die mit Moritzen geschehene Erbvereinigung nicht geltend zu machen. Endlich wollten sie die Landesoffiziere und katholischen Stände befragt haben: ob sie in ihren Bund zu treten geneigt wären? Diese Forderungen liessen sie durch Wilhelmen von Krzinecz vortragen. Da sie aber auf den fortzusetzenden Landtag verwiesen wurden, waren sie in so weit zufrieden. Doch ehe sie abzogen, wollten sie ein Merkmal ihres verbitterten und übelgesinnten Gemüths hinterlassen, und erfrechten sich, den königl. Rath Kriesbeck mitten aus den versammelten katholischen Ständen vor sich zu fordern, und ihn zu fragen: wie er als ein Ausländer — er hatte doch aber das Inkolat erhalten, und war zugleich ein Landstand — sich erkühnet habe, in der Landtafel herumzublättern, Privilegien abzuschreiben, und in fremde Länder zu verkaufen, ja sogar von etlichen die Siegeln abzureissen, und in den Schloßgraben zu werfen? Zum Beweise zeigten sie die zerbrochenen Siegel vor, die sie doch selbst abgerissen hatten. Sie warfen ihm noch mehrere, doch ebenfalls erdichtete Verbrechen vor, und drangen mit gewaltigem Ungestimme in den obersten Burggrafen, diesen Bösewicht, der dem Königreiche so viel Unheil verursachet, und manche um ihre Güter gebracht, ohne weiters, auch wenn es der König selbst verbieten sollte, auf die Folter ziehen zu lassen. Die katholischen Stände, von der Rechtschaffenheit Kriesbecks überzeuget, erstaunten über diesen Unfug; und obwohlen sich der Burggraf, Kriesbecken zum Verhör, wie es die Rechten erfordern, zu nehmen anerbot; auch Kriesbeck selbst, gegen jede Klage sich zu verantworten urbietig war; hielt doch derselbe für rathsam, dem gefährlichen Tollsinn nachzugeben, und ließ Griesbecken in den neuen Thurm führen; was die Aufrührischen soweit begnügte.

Unfug der Verbündeten an dem königl. Rath ausgeübet.

Den

J. C. 1547.

Den Tag darauf legten die königlichen Bothschafter den versammelten Ständen ihr Creditiv vor; und zeigten denselben umständlich, was ihnen vom Könige den Ständen vorzutragen befohlen worden sey. Zum Beyspiel: warum der Kaiser, und ihr König den Feldzug vorgenommen: daß der geächtete Kurfürst selbst dazu Ursach gegeben? warum der König die alte Erbvereinigung, wider welche sich der Kurfürst so grob vergangen, aufgehoben, und dieselbe, mit Gutheissen der Stände mit dem Herz. Moritz erneuert habe? die Verbündeten, die ebenfalls erschienen waren, entbrannten in Anhörung dieser Punkte, vor Zorn; und weil sie nicht zweifelten, daß auch die übrigen ihrem Sinne zuwider seyn; entfernten sie sich gar von dem Landtage. Dessen ohnerachtet fuhr man fort auch die übrigen Artikeln, in welchen der König seinen Willen erklärte, vorzulesen. Als: Daß die Stände Sub vtraque die unter einander errichtete Bündniß gänzlich aufheben sollen; dann das ins Feld ausgerüstete Volk wieder nach Hause berufen; und zwar: weil kein Feind, der dem Königreiche schaden könnte, vorhanden sey; er, der König, aber wohl wisse, was ihm obliege. Item: daß sie allerhand Lebensmittel gegen baare Bezahlung in das Lager zuzuführen gestatten; endlich: daß sie sich friedlich und ruhig verhalten, und ihrem König die pflichtständige Treu und Gehorsam erzeugen. Die Verbündeten, die auch die übrigen Punkten erfuhren, traten am 22ten April früh nach gegebenem Glockenzeichen in dem Tein und den Rathhäusern wieder im Karolin zusammen, befestigten ihr Bündniß, und beschlossen einmüthig, nicht eher nachzugeben, bis Johann von Pernstein ihren Bundesartikeln, die sie nach den Landrechten abgefaßt, wie sie vorgaben, sein Siegel würde beygedruckt; der oberste Burggraf aber, sammt den katholischen Ständen ihrem Bund würden beygetreten seyn; beydes forderten sie so ungestümm, daß sich nicht nur der von Pernstein und der oberste Burggraf, sondern auch mehrere der Katholischen nach kurzem Bedenken, und weil sie kein anderes Mittel dem drohenden Unheil vorzubeugen erkannten, sich so weit dazu geneigt zu seyn zeigten, wenn die Artikel nichts weder dem kön. Ansehen, weder dem Königreiche Nachtheiliges enthielten. Daß dieses sicher sey, betheuerten die Verbündeten. Worauf der ob. Burggraf mit den Uibrigen das Wort gab;

Dann gegen des Kaiser und Königs Willen.

Der oberste Burggraf tritt dem Bund doch mit Beding bey.

sie

J. C. 5147.

Zdislaw von Berka widerspricht den Verbündeten.

sie aber vor Freude das Te Deum, dann verschiedene ihre Lieder absangen. Nur Zdislaw Berka der ob. Landshofmeister, und Johann der ältere Popel von Lobkowicz sahen die Schalkheit der Verbündeten ein, und weigerten sich in ihren Bund zu treten. Sie machten auch dem ob. Burggrafen, und andern den bittersten Vorwurf, daß sie sich diesfalls wider die Majestät, den König, versündiget hätten. Der ob. Burggraf aber zeigte hingegen, daß er es nothgedrungen gethan; und um sie seiner wahren Treue zu überweisen, forderte er die verfaßten Artikel; zeigte einige davon an, welche ohne Verletzung der königl. Majestät, und dem Nachtheil des Königreiches nicht könnten geduldet werden; und ermahnte die Verschworenen, dieselben weg zu lassen. Zugleich machte er ihnen den Willen des Königs zu wissen, daß die Erzherzoginnen von Prag nach Inspruck unter der Geleitschaft von 50 Pferden, Sicherheit halber gebracht werden sollen. Dieser Befehl war den Ehrfurchtsvergessenen gegen ihren König bedenklich. Itzt sahen sie, daß derselbe gegen sie schon mißtrauisch sey, und stellten sich, als wollten sie nachgeben. Sie schrieben ihren Feldherrn Kaspar Pflug heimlich, er möchte den kurfürstlichen Feldherrn ermahnen, den Einfall in Böhmen aufzuheben, damit sie nicht von denjenigen, die ihnen nichts Gutes gönnten, des Verdachts einer sträflichen Einverständniß mit dem Kurfürsten, beschuldiget werden möchten; ihm aber selbst, ohne ihn wieder zurückzurufen, befahlen sie zu untersuchen; welche aus den Ständen noch nicht ihr Volk ins Feld haben ziehen lassen, um dieselben dazu schärfer anhalten zu können: dabey waren sie doch so vermessen, daß sie dem Könige selbst schrieben, und ihm weis machen wollten: sie hätten ein Kriegsheer nur aus der Absicht ausgeschicket, um die Gränzen wider allen feindlichen Einfall vertheidigen zu können. Um eben diese vergebliche Absicht wahrscheinlicher zu machen, setzten sie eine Verordnung aus; was noch jeder, auch der katholische Stand, beyzutragen hätte.

Verstelltes Betragen der Verbündeten.

Der Kaiser zieht eilfertig wider den Kurfürsten.

Alles dieses geschah, ehe sie noch von der Niederlage, und der Gefangenschaft des Kurfürsten Nachricht hatten. Denn der Kaiser eilte indessen mit starken Schritten zu der Elbe, um dem Kurfürsten keine Zeit zu lassen, sein zerstreutes Volk, besonders, welches unter Anführung

J. C. 1547.

Führung Thumshirrns bis Elbogen vorgedrungen war, an sich zuziehen. Der Kurfürst, über die unvermuthete Annäherung des Kaisers erschrocken, brannte in aller Eile die Elbebrücke bey Meißen ab, und zog sich jenseits der Elbe nach Mühlberg zu; was auch der Kaiser diesseits der Elbe that. Itzt war es dem Kaiser um über den Fluß setzen zu können, zu thun, besonders da die Sachsen das Ufer mit dem Geschütze wohl besetzt hatten; er auch nicht mit genugsamen Pontonen versehen war. Die Spanier schufen Mittel. Sie schwammen mit dem Säbel im Munde durch den Fluß; feuerten auf die das Ufer bewachende Sachsen, und ohnerachtet des gegenseitigen Feuers, bemächtigten sie sich einiger Nachen, und brachten sie an das gegenseitige Gestatt. Indeß, als man an der Brücke arbeitete, setzten die Kaiserlichen zu Pferde, deren jeder einen zu Fuß aufsitzen ließ, durch eine Furt, die ein Bauer, dem die Sachsen ein paar Pferde genommen, angezeiget, glücklich über die Elbe. Der Kurfürst von der großen Gefahr überzeuget — denn nicht mehr, als 16, oder wie andere wollen, 19000 zu Fuß, und 3, oder 4000 zu Pferd hatte er bey sich — hielt für rathsam, sich samt seinen Leuten und dem Geschütze, unter die Kanonen der damals wichtigen Festung Wittenberg zu flüchten. Der Kaiser sah dieses wohl vor, und eilte dem Flüchtigen auf dem Fuße nach; holte ihn ein, und ohne das übrige Fußvolk mit dem Geschütze zu erwarten, griff er ihn am 24ten April herzhaft an; schlug ihn, so, daß viele niedergesäbelt, der gröste Theil aber gefangen wurde, und kaum 400 davon nach Wittenberg entkamen. So äußerst sich auch der Kurfürst gewehret, konnte er doch nicht der Gefangenschaft entgehen. Nach empfangenen Streifschuß von Feinden umgegeben, ergab er sich an dem Dylly v. Drott, vom Regiment des Herz. Moritz; dem er auch seine goldene Kette, und Sekretring überreichte. Da sich aber die Spanier, Wälschen, und Hungarn um ihn zankten, übernahm ihn der Herz. von Alba, und stellte ihn dem Kaiser und dem K. Ferdinand vor. Der Kurfürst wollte zwar aus Ehrerbietigkeit vom Pferde steigen, und zog den Handschuh ab, um dem Kaiser die Hand zureichen; was aber dieser in Ansehen der Hitze, Durst, und der empfangenen Wunde nicht zuließ. Hierauf redete er

Der Kurfürst wird geschlagen.

Giebt sich selbst gefangen.

Wird vor dem Kaiser und Könige geführet.

J.C. 1547. den Kaiser also an: Grosmächtigster, unüberwindlichster Kaiser, ich stelle mich Euer Majestät zu dero Gefangenen. Worauf der Kaiser: „Ist es itzt dahin gekommen, daß du mir den Titel eines Kaisers „giebst; da du mich zuvor Karln von Gent, und einen vermeinten Kai„ser nanntest? Itzt ist dir widerfahren, was du verdient; und hast das „End, was du so lang gesucht, deines aufrührischen Lebens gefunden." Ob diesen Worten erschrack der Kurfürst so sehr, daß er eine gute Weile nicht reden konnte; und sein Gesicht zur Erden schlug. Endlich erholte er sich, und unter Vergiessung der Zähren sprach er also: Allergnädigster Kaiser! Ich bitte E. kais. Majestät wolle sich gegen mich betragen, wie es einer fürstlichen Person zustehet. Worauf der Kaiser: er würde mit ihm nach Verdienst handlen. K. Ferdinand aber setzte dem Kurfürsten viel härter zu. Er warf ihm vor, daß er die Stände Böhmens zur Verschwörung wider ihn angestiftet, und hiemit ihn, seine Kinder, und sein Geschlecht um das Königreich zu bringen getrachtet habe. Und wenn die Schlacht anderst ausgeschlagen wäre: er, der Kurfürst, es zu Wege gebracht haben würde, daß er, K. Ferdinand, von ganz Böhmen würde ausgeschlossen worden seyn. Der Kaiser ließ ihn darauf als Gefangenen in das Lager führen; und ihn Alfonsen Vives zur Verwahrung übergeben. Um nun auch von Wittenberg Meister zu werden; welches ohne groben Geschütze, das ihm abging, und ohne Verlust des Volkes nicht geschehen konnte, ließ der Kaiser dem Kurfürsten unter dem Beding das Todesurtheil ankündigen: daß derselbe für sich, seine Kinder, und Nachkommen auf die Kur Sachsen Verzicht mache; seine beyden Festungen: Wittemberg, und Gotha übergebe; den gefangenen Markgrafen Albrecht von Brandenburg ohne Lösegeld freylasse; kein, ihm, dem Kaiser, oder dem K. Ferdinand nachtheiliges Bündniß eingehe; in der Gefängniß solang, als es ihm, dem Kaiser, beliebte, zu verbleiben verspreche, und verordnen würde. Alles ging der Kurfürst ein; nur das Letztere schlug er aus; in welchem der Kaiser Nachsicht brauchte; damit es nicht schiene: als habe er wegen der Religion Krieg geführet. Hierauf übertrug er die Kur auf den Herz. Moritz, und sprach diesem alle Länder des gewesenen Kurfür-

Vorwürfe, die dem Gefangenen K. Ferdinand machte.

Der Kaiser läßt den Kurfürsten verwahren.

Läßt demselben unter gewissen Bedingungen das Todesurtheil ankündigen.

Der Kurfürst gehet alles ein, ausgenommen, daß er sich dem Konzilium unterwerfen solle.

fürsten; so wie Ferdinand eben demselben die böhmischen Lehne, zu; wofür Moritz das Fürstenthum Sagan, welches dermals das Haus Sachsen inne hatte, der Krone Böhmen abtrat. Moritz übernahm zwar das Kurfürstenthum mit Dank; doch räumte er des entsetzten Kurfürsten Kindern für die 100000. Gulden, die er ihnen jährlich zum Unterhalt erlegen sollte, Jena, Weymar, und gewisse Aemter, ein. Hierauf gab sich auch der Landgraf von Hessen Philipp gefangen; davon die Skribenten mögen nachgesehen werden. (q)

J. C. 1547.

Ihm wird die Kur abgesprochen, und Moritzen zugeeignet.

Als dieses vor sich ging, veranstalteten die verbündeten Stände erst das Schreiben, in welchem sie sich für die getreuesten Unterthanen ausgaben, und ihren Bund, den sie beschönigten, vom Könige gut geheißen zu werden baten; und ernannten Wolf Kragirzen den oberst. Burggrafen: Georgen von Gerstorf, den Unterkämmerer, Hynken Krabicze von der Weitmil; dann Sixten von Ottersdorf den altstädter Kanzler rc. als Bothschafter; die alles, was sie schrieben, mündlich bekräftigen sollten; mithin waren sie eben noch zu Prag, als sich das Gerücht von der Niederlage des entsetzten Kurfürsten, und seiner Gefangenschaft, verbreitete. Sbinko Berka von dem Könige selbst geschicket, brachte die erste Nachricht nach Prag. (r) Man kann sichs leicht einbilden, wie sehr die utraquistischen Stände darüber erschrocken sind? Die katholischen Stände hingegen, die aus Zwang, und größeres Uibel zu verhüten, ihrem Bunde beygetreten waren, erfreueten sich heimlich, und dankten Gott dafür. Die Utraquistischen selbst fingen itzt ganz anderst zu denken an. Eben sie, die zuvor sich verschworen hatten, ihr Volk nicht eher aus dem Felde zurückzurufen, bis der König ihr Bündniß würde gut geheißen, und sein Kriegsvolk entlassen haben rc. zeigten eine durch Noth erzwungene Freude, und wollten nun die verlangten Viktualien dem Kaiser, und Könige abfolgen lassen; das Kriegsvolk nicht nur zurückrufen, sondern es auch dem Kaiser, und Könige wider die Türken darbieten. Sie verloren sich aber so sehr, daß

Die Verbündeten werden durch die Nachricht von dem überwundenen Kurfürsten sehr entrüstet.

Trachten den König zugewinnen.

(q) S. Hortledern, Sleidanen, Thuanen rc.
(r) Slawata l. c. b. diesem Jahre.

J.C.1547. daß sie versuchten, den König zu überreden: das Kriegsvolk hätten sie keinesweges wider ihren König ins Feld gestellet; und ihn dann ihrer Treue, und Ehrfurcht zu überzeugen, legten sie den schriftlichen Unterricht, den sie den erwähnten Bothschaftern übergeben hatten, eine Nachschrift davon bey. Noch waren die Bothschafter nicht abgereiset, als die vorgebliche Entschuldigung das gemeine Volk gewahr wurde. welches darüber so in Wuth gerieth, daß es haufenweise in die Behausung Sixtens von Ottersdorf drang, und ihm unter vielen Bedrohungen vom Prag abzureisen verbot. Dann verwies es den Direktoren den Unfug: daß sie, ohne ihrem Wissen, das Kriegsvolk abrufen, und dem Kaiser und Könige für ihre Kriegsleute Lebensmittel zu führen lassen wollten? Wilhelm Krzineczky redete es demselben zwar aus, und beruhigte es; aber Albin Schlick hatte schon den Hauptleuten des böhmischen Kriegsvolk sowohl die Niederlage der Sachsen, als auch den Willen der Direktoren zu wissen gemacht; dadurch dasselbe in solche Verwirrung gesetzt ward, daß es haufenweise nicht anderst, als wie das Geflügel bey eingefallener Herbstzeit in die warmen Länder ziehet, wieder nach Hause eilte. So sehr sich auch der Feldhauptmann die Flüchtigen zurückzuhalten bemühte, richtete er doch wenig aus. Voll des Verdrusses beklagte er sich bey den Direktoren selbst, und stellte ihnen die Gefahr vor, das ganze Land in das elendste Verderben zu stürzen, wenn sie nicht neuerdings andere Vorkehrungen machten; erhielt aber nichts anderes, als daß sie ihm versprachen, Seiner in der nächsten Versammlung Sorge zu tragen.

Werden vom Pöbel daran verhindert.

Ihr Kriegsvolk verläßt haufenweise die Fahnen.

Die verbündeten Stände aber glaubten itzt vielmehr sorgen zu müssen, wie sie den unfehlbar erzürnten König besänftigen könnten. Dieses hofften sie durch ihre schriftliche Entschuldigung ihres Betragens zu erwirken, und fertigten die Bothschafter damit an den König ab. Am 6ten May trafen diese in dem kaiserl. Lager bey Wittenberg ein. Hier überreichten sie ihre Glaubigungsschreiben sammt der schriftlichen Aeußerung gemeldeter Stände. K. Ferdinand hörte die Bothschafter im Beyseyn seiner 2. königlichen Prinzen und Söhnen, dann an-

Ihre Bothschafter reichen die Entschuldigungsschrift dem Könige ein.

J.C. 1547.

anderer ihm getreuen böhmischen Ständen mildreich an, und verhieß ihnen eine entscheidende Antwort über all ihre schriftliche Aeußerungen zu ertheilen. Ganzer 8. Tage mußten sie darauf warten; während welcher Zeit sie die schimpflichsten Vorwürfe von den in Diensten des Kaisers und Königs stehenden Böhmen, Soldaten und Offizieren, anhören mußten. Sie wären, hieß es, die Abgeordneten der verrätherischen Stände, welche den nun überwundenen Kurfürsten zu ihrem Könige, wie es die in der kurfürstlichen Kanzley vorfindigen Briefe ausweisen, bestimmet haben; die den Kurfürsten versichert haben, daß sie K. Ferdinanden sammt seinen Söhnen aus dem Königreiche verjagen wollten, und schon aus dieser Absicht, sich aller Pflicht und Treue gegen den König entschlagen, zu Felde gezogen, alle Wege und Stege in den Gebürgen und Wäldern versperret, ja sogar den König sammt seinem Kriegsvolk zu ermorden getrachtet haben rc. Nach verlaufenen 8. Tagen bekamen die Bothschafter keinen anderen Bescheid, als: daß sowohl der Kaiser als der König ihre besonderen Bothschafter nach Prag abschicken, und jeden Punkt ihrer eingereichten Schrift beantworten werden. Indessen ermahnten sie die Stände, den unter ihnen aufgerichteten Bund gänzlich aufzugeben; im widrigen Falle würden beyde Mittel finden, denselben zu zertrennen. K. Ferdinand aber zeigte sich noch dadurch absonderlich beleidiget, daß alle Stände den von ihm angeordneten Landtag, eigenmächtig auf den 20ten May verleget; welchen er aber hiemit wollte eingestellet haben. Die auf solche Weise abgefertigten Bothschafter reisten dann nach Hause. Sie hatten aber kaum die Stände von dem Unwillen des Königs, hauptsächlich ob dem errichteten Bündniße belehret, als schon der kais. Bothschafter erschien, und die schriftliche Aeußerung des Kaisers und Königs über all ihr Betragen, mit der Bitte überreichet, dieselbe öffentlich vorlesen zu lassen. Hauptsächlich rügte der König in eben dieser Schrift, die von den Ständen angemaßte Macht den Tag zu einem Landtage zu bestimmen; den wider das Landrecht errichteten Bund, die dem königlichen Ansehen höchst nachtheilige Sammlung des Kriegsvolks, und gefährliche Einverständniß des Feldhauptmanns Pflug, mit dem kurfürstl. Befehlshaber Thumshirn;

Werden von den dem Könige Getreuen als Verräther geschändet.

Bescheid, den der König den Bothschaftern gegeben.

Der König rüget alle Verbrechen der Stände schriftlich.

J.C.1547. hirn; denn das sie die Zufuhr der Lebensmittel für ihren König verhindert; den Saazern, ihn nicht in die Stadt einzulassen, befohlen; die ihn von allen 3. Ständen bewilligte Tranksteuer und Gränzzollgefälle eingestellet, und seinen königl. Rath Florianen Griesbeck ohne Verhöre, eingekerkert, und nur auf Einiger große Vorbitte, und gegen einen ungewöhnlichen Reverse wieder losgelassen. Sie sollten, setzte der König hinzu, seiner besten Gesinnung gegen das Königreich, und alle Unterthanen, denen er wissentlich nie geschadet, versichert seyn. Seinen Bothschaftern aber habe er befohlen, denselben in seinem Namen zuzureden, damit sie ihren Bund gänzlich aufheben, auch einen gewissen Tag zum Landtage vorschlagen, bey welchem er so viel es möglich selbst erscheinen, alle ihre, und der Unterthanen Freyheiten, die den Landesordnungen gemässigen Gesetze, und gerechten Forderungen festsetzen, bestätigen und handzuhaben versprechen werde. Sie, die Stände, sollten also alle ihre Beschwerlichkeiten dabey schriftlich übergeben, damit er sich nach denselben richten, sie erwägen, gut heissen und in die Landtafel übertragen lassen könne. Als das königliche Schreiben abgelesen war, erklärte sich sogleich der oberste Burggraf, daß er in der aufrichtigsten Meinung, und ohne zu wissen: was die Verbündeten im Schilde führten, dem Bunde beygetreten sey. Nun aber da er im Feldlager bey Wittenberg richtige Kenntnisse von ihrer Untreue bekommen, gehe er von ihnen gänzlich ab. Er selbst redete nun den Verbündeten zu, sie möchten sich gänzlich nach dem Willen des Königs fügen. Durch die Gründe, durch die er seine Abmahnung unterstützte, bewogen, pflichteten ihm sowohl etliche aus den Katholischen, als auch aus den Utraquisten selbst bey. Hingegen beharrten viele andere, besonders die Rädelführer, und die Prager in ihrem Starrsinne. Joh. v. Pernstein hatte so viel Muth, daß er die von dem ob. Burggrafen vorgebrachten Gründe widerlegen zu können glaubte; indem er behauptete: ihr Bund streite weder wider den König, weder wider die Landesordnung, und bezog sich auf die jemals wider K. Sigmunden, und K. Georgen errichteten Bündnisse. Er, und die es mit ihm hielten, konnten auch den Bund nicht aufgeben; indem sie eben dadurch zeigen würden, daß sie widerrechtlich gehandelt hätten.

Will selbst einen Landtag mit ihnen halten.

Der oberste Burggraf verläßt den Bund.

Ihm folgen noch andere aus den Ständen.

Nur die Rädelführer u. Prager weigern sich.

Auch

J.C. 1547.

Auch die Pikarditen, denen es im widrigen Falle, um ihre Sekte zu thun war, feuerten sie zur Widersetzlichkeit noch mehr an. Kaspar Pflug, aber der nun erkannte, wie übel er daran seye, kam selbst nach Prag; bat die noch verbündeten Stände, ihm, den sie selbst zum Befehlshaber ihres Kriegsvolks erkoren hätten, und der auch diese Bürde, um die Freyheiten des Königreiches zu erhalten, auf sich genommen, nicht zu verlassen. Alle diese Einwendungen widerlegte der ob. Burggraf nachdrücklich; dessen ohnerachtet gaben sie nicht nach. Sie hofften noch, dem Könige sowohl als auch dem Kaiser glauben machen zu können, daß ihr Betragen weder einer Ungerechtigkeit, weder Untreue beschuldiget werden könne; und fertigten mit der schriftlichen Gerechtfertigung Adamen von Sternberg, und Joachimen v. Neuhaus in das kaiserliche Lager bey Wittenberg ab. Kaum aber hatten die Bothschafter Prag verlassen; als Ferdinand schon im Begriffe war, von seinem kais. Bruder Abschied zu nehmen, mit dem Entschluße, die Unruhen zu Prag aus dem Grunde zu heben; und beschied seine Stände zur Unterredung auf den 31ten May nach Leitmeritz. Ehe noch der Kaiser seinen kön. Bruder entließ, belobte er öffentlich die Tapferkeit sowohl seines, als seines Bruders Kriegsvolks und aller Offizieren, besonders deren, welche die ersten über den Elbefluß gesetzet, und den Sieg zuerfechten geholfen; und verehrte, den Offizieren zwar, jeden eine goldene 300 Kronen werthe Kette; den Gemeinen aber einen doppelten Sold. Der Kaiser erhob sich hierauf nach Halle, wo er den Landgrafen von Hessen in Verhaft nehmen ließ; Ferdinand aber nahm den Weg nach Pirna zu. Hier trafen die Abgeordneten den König an; den sie dann baten ihre Bothschaft gnädigst zuvernehmen; zugleich ihnen von seinem kais. Bruder ein gnädiges Gehör zu erwirken. Ferdinand, der wegen dem von den utraquistischen Ständen und Pragern erregten Aufruhr sehr ungehalten war, fertigte die Bothschafter schlechterdings mit folgender Antwort ab: da sie auch mit dem Kaiser zu sprechen hätten, sollten sie sich erst zu ihm begeben; und gab ihnen Sicherheits halber einen Trompeter mit. Nachmals könnten sie ihr Gesuch bey ihm in demjenigen Orte, wo er würde anzutreffen seyn, anbringen. Hierauf begab sich K.

Die Verbündeten glauben sich gerechtfertigen zu können.

K. Ferdinand entschließt sich die Unruhen zu dämpfen. Bescheidet die Stände nach Leitmeritz.

Der Kaiser belohnt die Tapferkeit auch der Böhmen.

Der König fertigt die aufs neue abgeschickten Bothschafter der Stände schlechterdings ab.

Ferdi-

J.C. 1547. Ferdinand in Gesellschaft seines Sohnes Ferdinand — denn Maximilian verblieb bey dem Kaiser — und anderer hohen Personen nach Leitmeritz; wo er bey seiner Ankunft die Schlüßel von der Stadt abforderte: welches den Leitmeritzern grosses Bedenken machte. Die Stände erschienen in großer Anzahl; die auch Ferdinand vor sich rief; und, da es denselben wohl bekannt wäre, daß so manche auch aus ihnen durch Drohungen dem von den Utraquisten wider seine Majestät höchstbeleidigenden Bunde beygetreten wären; verlangte er verständiget zu werden: welche eigentlich aus denselben die Urheber, und Beförderer der seiner Majestät so sehr nachtheiligen Bündniß gewesen seyen? dann schickte er die gedruckte Erklärung seines Willens in alle Kreise Böhmens; durch welches er alle, und jede Innsassen heilig versicherte: daß ihm nie in Sinn gekommen, die Privilegien, Freyheiten, und den Wohlstand des Königreiches zu schmälern, oder gar zu vernichten. Zeigte ihnen hingegen die Treulosigkeit und Widerspenstigkeit der wider seine Hohheit verbündeten Stände umständlich an; ermahnte sie, und befahl allen, diesen abscheulichen Bund zu verlassen, und ihm über sein Verlangen eine entweder mündlich, oder schriftliche Antwort zu geben, mit der Versicherung: daß diejenigen, welche seinen Befehl vollstrecken würden, gnädigst sollten behandelt werden. Weil aber ebenfalls die Verbündeten einen Landtag auf den 15ten Brachmonat eigenmächtig angesetzet, ermahnte er sie alle, denselben keines Weges zu besuchen; und versprach ihnen zugleich einen andern Tag zum Landtag zu ernennen, in welchem sie alle ihre Beschwerden mit der Versicherung vortragen könnten, daß sie alle gänzlich befriediget werden sollen.

Kömmt zu Leitmeritz an.

Will die Urheber der Bündniß wissen.

Vermahnt alle Unterthanen die Bündnisse zu verlassen, und anderes mehr.

So wie andere das Mandat in die Kreise, brachte es Kaspar Granowsky nach Prag; und wie es ihm anbefohlen war, las er es den Bürgermeistern, und Rathspersonen vor, ohne es ihnen in die Hände zu geben, oder abschreiben zu lassen. Ganz natürlich mußten sie itzt erkennen, daß sie sehr übel daran seyen; indem sie eben die Urheber des dem Könige so verhaßten Bündniße wären. Noch mehr ward ihr Gemüth erschüttert, als sie sahen, daß viele aus dem höhern Stande,

die

J.C. 1547.

die ihre Parthey gehalten, nun dem Bunde absagen, und sich zum König nach Leitmeritz begeben, und sich nach dem Willen desselben zufügen bereit seyn. Voll der Verzweiflung der schärfsten Ahndung zu entgehen, faßten sie nach einiger angstvollen Unterredung den Schluß, das kön. Schloß, den Strahof, den weisen Berg, und andere Oerter, mit Kriegsvolke zu besetzen, und so den annahenden erzürnten König abzuwehren. Magister Ulrich von Prostiborz aber, dessen Gutachten sie darüber verlangten, mahnte sie davon ab; im Gegentheil aber rieth er ihnen sich zur königl. Gnade zu verwenden, und dieselbe durch neue Abgeordnete zu gewinnen zu trachten. Ohnerachtet der vorigen vergeblichen Bothschaft, folgten sie diesem Rathe, und ernannten dazu die Magisters, Thomasen v. Jaworziecz, und Wenzeln Medek v. Krumau. Am 14. Brachm. kamen sie nach Leitmeritz; als eben der König die sowohl katholischen, als utraquistischen Stände, die sich von den Verbündeten getrennet, und sich dem königl. Befehle zufolge zu Leitmeritz gestellet hatten, vor sich in das Rathhaus rief, und ebenfalls in einer langen Rede all ihre bisherige Widerspenstigkeit, und das für seine Majestät so schimpfliche Betragen: dann alle ausgeschlagenen guten Abmahnungen rügte; und von ihnen verlangte, aller widerrechtlichen Verbündung gänzlich abzusagen, und sich zu verpflichten nichts mehr wider seine Majestät vorzunehmen. Nach erhaltener Genehmigung des Königs, unterredeten sich die Stände untereinander, und, wie sie es einhellig beschlossen, überreichten sie demselben die schriftliche Aeußerung: daß sie dem erwähnten Bunde aus keiner anderen Absicht beygetreten wären, als bloß die Ruhe, das Recht und Ordnung des Königreichs, dann ihre Freyheiten, und Privilegien zu handhaben; bey welchen sie auch itzt beharren wollten. Von dem aber, was immer seiner Majestät Nachtheiliges geschmiedet worden; wüßten sie nichts. Entsagten aber von nun an, demselben gänzlich: wollten auch der von den Verbündeten auf den 15ten Brachmonats angesetzten Versammlung keinesweges beywohnen; auch nie etwas, das seiner Majestäts hohen Ansehen nachtheilig seyn könnte, vornehmen; mit welcher Aeußerung, und Entschließung Ferdinand wohl zufrieden war. Vergeblich aber hielten die ständischen Bothschafter verhöret zu werden an. Und da sich auch

Warum etliche dem Könige Getreue dem Bund beygetreten?

Die ständischen Bothschafter werden nicht zum Verhör gelassen.

J.C. 1547. keine Hoffnung dazu zeigte; gaben sie ihren Bürgermeistern und Räthen umständlichen Bericht davon. So sehr auch diese darüber erschracken; faßten sie sich doch, schrieben dem Könige sonderlich, und beklagten sich, wie sehr es sie schmerzte: daß ihnen das königliche Mandat, ohne eine abgedruckte Kopie davon zu empfangen, vorgelesen worden; nun aber ihre Abgeordneten weder zum Verhöre gelassen werden; Sie hätten, sich über das vorgelesene Mandat alsogleich zu äußeren, kein anderes Bedenken gehabt, als weil sie sich mit den Ständen, mit denen sie sich verbunden hätten, darüber unterreden müßten. Sie baten den König demüthigst, ein anderes Mittel vorzuschlagen, um zu erfahren: welche ihm getreu wären. Sie zweifelten gar nicht, er würde dann sich ihrer aufrichtigsten Treue gegen ihrem König überzeugen; u. s. w. Aber auch itzt kannte Ferdinand ihre Schwänke, und wollte sich nicht mehr von ihnen täuschen lassen. Zu dem war er auch schon verständiget worden, daß, sofern sie keinen günstigen Bescheid von ihm erhielten, noch ehe er sich des prager Schlosses bemächtigte, es durch ihr Kriegsvolk besetzen, und ihn hiemit davon ausschließen wollten, und schon wirklich Tag und Nacht steinerne Kugeln für das Geschütz hauen, und anderes Geräth zur Abwehrung herschaffen ließen. Um ihnen aber vorzukommen, machte der König Kasparn Gronowsky — er war Jakob Kirchners Sohn aus der Zeltnergasse auf der Altstadt — den Auftrag, mit einer nahmhaften Mannschaft zu Fuß, und zu Roß gegen Prag zu eilen; um Mitternacht, da Alles im Schlafe seye, über die Staubbrücke durch den neuen Thiergarten in das Schloß zu dringen, und alle Basteyen, Schanzen, und Thore zu besetzen. Zugleich schickte er ein von dem obersten Kanzler Heinr. Burggr. von Meißen, und dem Unterkanzler Georg Schabka unterfertigtes Schreiben an die Bürgermeister, dieses Inhalts: daß seine Majestät am 11ten Heumonats auf dem prager Schloße anlangen werde; wo er dann eben denselben, wenn es nöthig seyn sollte, Antwort auf ihr Schreiben an ihn, ertheilen werde. Dann ebenfalls seine Majestät allen seinen Kriegsleuten auf schärfeste verboten habe, Jemanden einigen Schaden zuzufügen. Sie, die Bürgermeister, sollten also Sorg tragen, damit indessen zulängliche Lebensmittel für sein Kriegsvolk, gegen baare Bezahlung hergeschaffet werden.

Beschwerung der Stände darüber.

Fassen den Schluß den König vom Schloße abzuwehren.

Der König kömmt ihnen vor.

Der König läßt das prager Schloß besetzen.

Macht den Bürgern seine Ankunft zu wissen.

J. C. 1547.

den. Wie es Ferdinand anbefohlen, bemächtigte sich Gronowsky des Schlosses, ohne daß es die Prager gewahr wurden; und besetzte alsogleich die Thore, Basteyen, und Schanzen. Ganz natürlich wurden die Prager in das größte Schrecken versetzet, als sie es am folgenden Tage gewahr wurden, und erboßten sich über sich selbst, daß sie sich nicht alsogleich des Schlosses bemächtiget hätten. Nur durch das Gerücht, welches zwar Ferdinand selbst hat ausbreiten lassen, als wollte er sein Volk hier ausruhen lassen; welches er dann nach Komorrn in Hungarn abschicken werde, wurden sie einigermassen beruhiget. Als aber der König selbst am bestimmten Tage, in Geleitschaft seines Sohnes Ferdinand, der Herzoge, August v. Sachsen, und Wenzels von Teschen, der Bischöfe von Olmütz, und Breßlau ꝛc. dann noch mehrerer Mannschaft zu Fuß, und Roß in das prager Schloß einzog: den Bürgermeistern Lebensmitteln herbeyzuschaffen befahl; die Prager auch sahen, daß auch eine große Anzahl des Kriegsvolks mit schweren Geschütze vom Strahof durch den hohlen Weg nach der Kleinseite ziehe; ein Theil schon die Häuser, und Gärten in Augezd: dann das Ufer an dem Moldaufluße besetzet; auch sich des Brückenthores bey dem Sichsenhause bemächtiget, und grobes Geschütze gegen die Altstadt aufführe, ging erst das Geschrey und Lärmen recht an. Noch mehr aber ward dieses vermehret, als man hörte: daß sich bey dem brzewnover Kloster, wie auch beym Bubenecz, und Holleschowiz Hußaren, und Sachsen gelageret hätten; und die Mauern und Zäune, wie man vorgab, bey den Weingärten niederreissen und die Innwohner aus ihren Häusern vertreiben. Durch dieses Lärmen, und Geschrey geriethen die Bürger in den Unsinn, daß sie des Kaisers und Königs, als der unchristlichsten Fürsten schimpften, und sie den haydnischen und türkischen Kaisern verglichen. Itzt erkannten sie, schrien sie, daß dieselben ihre Bothschafter mit geschmierten Worten gespeiset, auf daß sie ihre Unterthanen unter ein unerträgliches Joch brächten, und durch tyrannische Gewalt zu Sklaven, und Leibeignen machten. Durch diese Schwärmerey arteten die Prager in solchen Wuth aus, daß nach drey Stunden viele tausend mit verschiedenen Waffen versehen vor den Rathhäusern erschienen, rasend dem Brückenthore zueilten, und die Deutschen in solchen Schrecken

Das Schloß wird von den Königlichen besetzt.

Schrecken der Prager darüber.

Ankunft des Königs selbst.

Die die Prager noch mehr verwirret.

Arten in Wuth aus.

J.C.1547. und Verwirrung brachten, daß sie alles Geschütz im Stiche ließen, und sogar manche aus ihnen aus Furcht sich unter die Dächer verkrochen. Die Zusammgerotteten würden das schrecklichste Unheil angerichtet haben: wenn nicht der mährische Landeshauptmann ins Mittel getreten, und durch bescheidenes Zureden die erbitterten Gemüther besänftiget, und die Aufruhr gestillet hätte. Selbst friedfertigere Bürger erkannten, daß sich der König durch ihre Empörung, wie jemals der in allen nachgiebige K. Wladislaw, (8) nie werde schrecken lassen. Sie stellten den Erhitzten die Gefahr vor, all ihr Hab und Gut gänzlich zu verlieren, wenn sie sich dem Könige widersetzten. Die Bürgermeister aber waren in der größten Verlegenheit, indem sie befürchteten: der König würde die ganze Schuld auf sie werfen. Um dem Könige den Wahn, als wären sie Schuld daran, zu benehmen, überschickten sie ihm alsogleich, wie er es verlanget, die Thorschlüssel durch 3. dazu Ernannte; mit der Bitte: er möchte sein Kriegsvolk von allem unfriedlichen Betragen, wie es doch schon geschehen wäre, abhalten, und ihnen verbieten, Niemanden einigen Schaden zuzufügen; auch wirklich hätte dieses Kriegsvolk von dem Ufer des Moldauflußes auf die Bürger Feuer gegeben, worüber sich diese heftig beklaget. Eben dieser Unfug seye die Ursach der Empörung gewesen. Würde dieses Volk nicht besser im Zaume gehalten, müßte ihnen, den Bürgermeistern, die Schuld nicht beygemessen werden: wenn sich der aufgebrachte Pöbel Gewalt mit Gewalt abzutreiben anstelle. Aber eben diese tückische Aeußerung verleitete den König zum Zorn. Weder er, weder sein Kriegsvolk, sagte er in lateinischer Sprache, wird Unruhe anfangen. Sollten sich aber die Bürger nicht zu Ruhe begeben, würde es für sie übel ausschlagen. Die Abgeordneten trachteten zwar ihre Klage zurechtfertigen; wurden aber vom Könige mit Kurzem abgefertiget: und sich nach dem ihnen ertheilten Bescheide zu richten: die Gemeinde aber im Zaum zu halten ermahnet. Gleich darauf schickte der König 2. Kämmerlinge an die Bürgermeister, daß sie künftigen Mittwoche, oder den 6ten Heum. samt ihren Rathsgliedern, und Gemeinälte-

Werden von dem mähr. Landhaupt. zur Ruhe gebracht.

Sorge der Bürgermeister.

Beklagen sich bey dem Könige wegen den Kriegsvolk.

Unwillen des Königs über sie.

Fordert sie, mit einer Anzahl Bürger vor Gericht.

(8) Die allzugroße Nachgiebigkeit des K. Wladislaws, und die Folgen daraus, zeiget Bohuslaw Hassenstein von Lobkowicz l. 3. Epigram. pag. 157. wo es heißt: Quod populi peccant, ordo, quod peccat equester &c.

J.C. 1547.

ältesten aus allen 3 Städten: dann 100. ansehnlicheren Bürgern sowohl von der Alt- als Neustadt, und 40. von der Kleinseite, vor Gerichte erscheinen, und wegen allem ihren Verbrechen, welches er ihnen zugleich schriftlich und umständlich vorhielt, Antwort geben. Die Bürgermeister, so vieler Verbrechen überzeugt, getrauten sich nicht zu stellen. Um aber der Vorforderung entweichen zu können, wandten sie wieder vor: sie hätten die von dem Könige gemißbilligten Unterhandlungen mit den Ständen gemeinschaftlich gepflogen; und hiemit könnten sie auch nicht anderst, als in Gemeinschaft der Stände vor Gerichte erscheinen. Der König aber kehrte sich nach ihrer Einwendung gar nicht: sondern beharrte auf seine Befehle. Nun schloßen die Prager auf ihr äußerstes Elend richtig. Voll der Verzweiflung läuteten sie zum Sturm; und weil die Sturmglocke auch in den nahe gelegenen Dorfschaften gehöret ward, läutete man auch dort zum Sturm; worauf die Bauern schaarweise nach Prag liefen; von den Pragern willkommen geheissen, und mit Spießen, eisernen Flegeln, Schwertern, und Thessacken versehen: etliche auch ganz geharnischt wurden. An dem Ufer des Moldauflußes gegen das Schloß pflanzten sie die Stücke, um dasselbe zu beschießen, und gänzlich zu Grunde zurichten. Auch wider die Deutschen, die sich anstellten, sich der Insel, der großen Venedig genannt, zu bemächtigen, brachte man eben da Stücke an, wodurch auch wirklich einige derselben erleget wurden. Da sich aber auf dem nahe gelegenen Spitelberg Hußaren sehen ließen, zoh Georg Chinsky auf Einrathen Krupka's, eines vom Ritterstande, mit mehreren Bewaffneten auf sie los; die sich aber, weil sie wenige waren, zurückzohen; kamen aber verstärkt bald wieder zum Vorschein, griffen die Prager an, und zwangen sie mit Hinterlassung 70. Todten das Stadtthor zusuchen; worüber die noch glücklich Entronnenen über den Krupka, als hätte er sie hinterführet, so sehr erbittert waren, daß sie ihn in kleine Stücke zerhauten.

Entschuldigung der Bürgermeister.

Die Prager läuten zum Sturm.

Und empören sich.

Dieses alles ließen die Bürgermeister, ohne es zu verhindern, geschehen. Und dennoch wollten sie sich für unschuldig erkannt haben; was sie auch dem Könige durch ihren Kanzler anzeigten; und, als der König sie ermahnet, daß sie die Bürger und Bauern entwafnen sollten,

Unthätigkeit der Bürgermeister dabey.

zeig-

J.C. 1547.

Nähren den Wuth der Bürger dadurch.

zeigten sie sich ganz unthätig. Diese Unthätigkeit machte die Bürger und den Pöbel noch muthwilliger und zügelloser; denn als sie hörten daß ein nahe gelegenes Dorf durch die Wahrlosigkeit des deutschen Kriegsvolk im Rauche aufgegangen; dann daß man, wiewohl ohne Grund, aussprengte, Ernst Kragir, der ihnen Kriegsvolk zuzuführen im Begriffe gewesen, von den Hussaren aufgefangen sey; erregten sie sammt dem Pöbel einen unbeschreiblichen Lärmen, und forderten die Bürgermeister zur Rache auf. Um sie zu befriedigen, ließen die Bürgermeister ein Patent am 6ten Heumonat, oder wie die Unterschrift lautete: Mittwoch am Tage des heiligen Johann Huß, an alle Stände, in alle Kreise ergehen, und baten selbe wehmüthig um Hülfe an, wenn sie nicht Hab, Gut und Leben, welches der augenscheinlichen Gefahr unterliege, verlieren wollten. Der König bekam bald ein dergleichen Patent in die Hände. Adam von Rzicżan, der sich kurz zuvor von den Verbündeten getrennt hatte, und ebenfalls eins empfieng, schickte es zum Beweis seiner nunmehrigen Treue dem Könige zu. So sehr auch Ferdinand dadurch gerühret ward, wollte er doch, um nicht Blut zu vergießen, der Gewalt die Milde vorziehen, und machte dem obersten Burggrafen sowohl, als dem Unterkanzler den Auftrag: die Unruhigen bestmöglichst zu gewinnen, und sie zu versichern, daß er nicht nur diejenigen, welche an dem abgebrannten Dorfe schuld waren, bestrafen, sondern auch allen Schaden ersetzen wolle. Seine Absicht sey, sie zwar ihrer Verbrechen zu überzeugen, im übrigen aber sich gegen sie als einen gnädigen Herrn zu erweisen, und wegen vielen Unschuldigen auch den Schuldigen zu verzeihen. Sie würden also am besten thun, wenn sie sich mit guter Zuversicht, wie es auch der Landgraf von Hessen gegen den Kaiser gethan, ihm auf Gnad und Ungnad ergäben. Auch der damals mit dem Unterkämmerer zu Klattau Geschäfts halber abwesende altstädter Primator und Hofrichter Jakob Fikar, bey dem sich die aufrührischen Prager schon vorher, wie sie sich zu verhalten hätten, immer um Rath befraget haben, rieth von aller Aufruhr abzustehen, und den König um Gnade anzuflehen; hauptsächlich aus der Ursache, weil sie von den höhern Ständen — denn nur von Grünberg aus haben sich ihrer 200 in den Schooß der königlichen Gnade geworfen — gänzlich

Muntern die Stände in Kreisen die Waffen zu ergreifen auf.

Adam von Rzicżan schickt ein Patent davon dem Könige zu.

Der König setzt dem Wuth die Milde entgegen.

Die Empörer sollen sich dem Könige auf Gnad, und Ungnad ergeben; welches ihnen auch Jakob Fikar räth.

J.C. 1547.

sich verlassen wären. Johann von Pernstein, der ebenfalls den Pragern angehangen, überschickte ihnen freywillig sein Gutachten: daß sie sich dem Willen des Königs ergeben möchten; was auch einsichtigere Bürger für gut hielten. Die Bürgermeister überzeugten sich des unbescheidenen Tollsinns, und riefen die Gemeinde am 7ten Heumonat auf das Rathhaus, um sich mit derselben zu unterreden. Nach mehreren Bedenklichkeiten wollten sie nach dem Gutachten ihrer sonstigen guten Freunde, des obersten Burggrafen und des Mag. Ulrichs von Prostiborz fügen. Beyde riethen, daß, da sowohl der Kaiser als der König keinen zu Gnaden aufzunehmen entschlossen wären, als, er ergäbe sich auf Gnad und Ungnad: sie sich zu eben diesem entschliessen sollten. So unbillig ihnen dieser königl. Willen zu seyn schien, indem man sich, wie sie sagten, dem allmächtigen Gott selbst nicht anderst als auf Gnade unterwürfe; doch da es ihnen an allen andern Mitteln sich mit dem Könige auszusöhnen gebrach, willigten sie endlich darein. Dem Könige war dieser Entschluß willkommen. Weil er aber besorgte, die Gemeinden könnte indessen, da die Aufgeforderten auf dem Schlosse erscheinen, ein neues Feuer anzünden; befahl er dem obersten Burggrafen denenselben anzudeuten: daß Niemand, außer den bestimmten Bürgern, über die Brücke, die durch seine Soldaten bewachet werden würde, am künftigen 8ten Heumonat und ferner gelassen werde; dann, daß er zwar noch mehr Kriegsvolk, nicht um etwas wider sie vorzunehmen, sondern um es zu mustern, hieher habe kommen lassen.

Die Bürger ergeben sich auf Gnad u. Ungnad.

Des Königs Behutsamkeit dabey.

Sobald die Bürger in der bestimmten Zahl am 8ten Heumonat im Schlosse erschienen, begab sich der König in Geleitschaft eines hohen Gefolges in den Saal, und setzte sich auf den Thron. Neben ihm auf der rechten Seite nahm Sitz der Erzh. Ferdinand, dann die Bischöfe von Olmütz und Breßlau, Wenzel von Ludanitz Landesh. in Mähren, Berthhold von der Leipe Marschall des Königr. Joh. von Lichtenstein, u. Niklsburg, Dieterich von Kunonitz, Christoph Burggr. von Dohna, aus der Lausitz: aus dem Herrnstande; aus dem Ritterstande, Wenzel Tettauer von Tettau, Landschreiber in Mähren, Przemko von Wischau, Joh. Kropacz von Newiekau, Ulrich von Nostiz

Die Prager stellen sich vor Gericht.

Dok-

J.C.1547. Doktor ꝛc. Zur linken Herz. August v. Sachsen, Wenzel Herzog von Teschen, Joachim von Malzan ꝛc. Hierauf wurden die Prager berufen. Nachdem der von Ludanitz die Gutherzigkeit des Königs, der die Macht habe ihr grosses Verbrechen nach der Gerechtigkeit zu bestrafen, angewiesen hat, ward ihnen all ihr Vergehen, so wie es zu Leitmeritz schriftlich abgefasset war, vorgelesen; zugleich aber ihnen freygestellet, ihre Unschuld, so viel sie könnten, darzuthun. Es hieß also: daß sie wider das schon mehrmal gegebene Verboth, die Gemeinden durch Läutung der Glocken zusammengerufen, und sich mit einander wider ihren König verschworen: eigenmächtig einen Landtag gehalten, und in selben gewisse der königlichen Majestät höchst nachtheilige Artikeln abgefaßt; dem geächteten Kurfürsten, wider ihren König Hülfe zu leisten versprochen; mit des Kurfürsten Heerführer widerrechtliche Unterhandlungen gepflogen ꝛc. ꝛc. Diese ihnen vorgelesenen Verbrechen schreckte die Bürger so, daß sie, derselben überzeuget, zur äussersten Verdemüthigung ihre Zuflucht nahmen, und das Wort für sie Sixten von Ottersbach den altstädter Kanzler führen ließen. Sixt that es mit vieler Beredsamkeit in böhmischer Sprache; welches der Vicekanzler des Königreichs Georg Schabka dem Könige in lateinischer Sprache vorbrachte; worauf die Bürger selbst auf die Knie fielen, und den König um Gnade baten; den Erzherz. Ferdinand aber, die Herz. August v. Sachsen und Wenzels von Teschen, dann die anwesenden Landesoffiziere um ihre Vorbitte wehmüthigst anflehten; welches sie aber thaten, ohne den König besänftigen zu können. Ferdinand ließ sie aufstehen, und befahl ihnen auch die neuern Verbrechen vorzulesen. Worauf sie ebenfalls wieder auf ihre Knie fielen und um Vergebung baten. Der König aber brach auf einmal das Gericht ab, und entfernte sich mit allen höhern Beysitzern, doch befahl er den Bürgern sich in die Rathsstube zu begeben; wo sie das weitere vernehmen würden. Als sie alle darinnen waren, verschlossen die Trabanten, wie es ihnen anbefohlen war, die Thür, und bewahrten sie. Hierauf erschien der mährische Landeshauptmann mit etlichen schlesischen, und lausitzischen Ständen, und deutete ihnen im Namen des Königs an: daß er ihnen alles verzeihe, doch mit dem Bedinge, daß sie der am 14. Hornungs errichteten Bündniß gänzlich absagen

Ihr Verbrechen wird ihnen abgelesen.

Nehmen die Zuflucht zur Demüthigung.

Sixt v. Ottensdorf spricht das Wort für sie.

Müssen noch andere Verbrechen anhören.

J. C. 1547.

sagen; dann daß alle, auch unangesessene Unterthanen alle Büchsen, Harnische, und Waffen — nur die Degen und anderes kleinere Gewehr ausgenommen — in den Rathhäusern ablegen; und alles grobe Geschütz mit allem Zugehöre abführen. Desgleichen auch alle Schriften, Briefe, und Akten, die zwischen ihnen, und ihren Mitverbündeten sowohl, als den vormaligen Kurfürsten rc. gemacht und gewechselt worden, abgeben: Alle, die 3 Städte, und einzelne Personen, samt Handwerkern, und Zechen betreffenden Privilegien überliefern, und mit jenen zufrieden seyn, welche ihnen der König zurückstellen werde. Dann alle gemeine, erbliche, und verschriebene, landtafliche Güter, samt allen zugehörigen Gerechtigkeiten; wie auch alle Gränzzölle, Uiberfuhrsgelder, Zinsen aus den Papiermühlen, aus gewissen Mehlmühlen; von Mandeln, oder Rollen Leinwands, von den Gärten, Weingärten, Inseln der Moldau, von den Fischern; item das Brückengeld, abtreten, und ihre bisherigen Amtsleute stellen, die alle Gelder richtig verzeichnen, und überreichen. Zudem, sollen sie auch alles Geld, Silber, Gold, und Kleinodien, welche der verstorbene, ungemein reiche, altstädter Bürger, und Kaufmann, beym Esel, hinterlassen; die Altstädter aber sich zugeeignet, den Rechten zufolge, samt den Inventarien, rc. in die königl. Kammer überliefern. Bey allem dem hielte sich seine Majestät die vollkommene Gewalt, Macht, und Recht vor, einzelne Prager, die sich sonderbar wider die königl. Hohheit vergangen, nach ihrem Verdienste abstrafen zu lassen. So unerträglich den Verhafteten der Befehl ihre Privilegien, und Güter fahren zu lassen war; doch, da sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben, und ihre Verweigerung mit dem Halse bezahlen würden, unterzohen sie sich dem königl. Willen gänzlich. Worauf der König etliche Bürger aus allen 3 Städten auf ihre Ehre, Treu, und Glauben abziehen ließ; damit sie es den Gemeinden meldeten, und selbe beredeten, morgigen Tages alles zu vollziehen, und auf dem Schlosse wieder zu erscheinen. Die Zurükgebliebenen wurden in 2 Theile abgesondert; deren der eine in der Landstube, der andere aber in den Gewölbern unter dem Saale zuverbleiben hatten; wo sie ebenfalls stark verwahrt wurden. Inzwischen befahl der König, dem Stadtrath, den schon im Rathhause verhafteten Joh. Tettauer von Wrany auf das Schloß

Spruch des Königs wird ihnen angedrucket.

Sollen die Verlassenschaft des reichen, und verstorbenen Kaufmanns Arnold übergeben.

Müssen sich in allem dem königl. Willen unterziehen.

Werden in den Kellern aufbewahret

Der v. Wrany entwischt durch die Flucht.

J. C. 1547. Schloß führen zu lassen: dem Unterkämmerer aber, auf daß er den Hofrichter und zugleich Primator der Altstadt, Jakob Fikar, der den Pragern mit Rath und That immer treulich beygestanden war, gefangener nach Prag zu liefern. Dem von Wrany glückte es beym Thore, als er nach dem Schloße geführet wurde, durch die Soldaten zu entwischen, über den Moldaufluß mittelst eines Kähnchen zu setzen, und sich dann gar unsichtbar zu machen. Fikar aber ward richtig nach Prag, und auf das Schloß gebracht; und bekam zum Aufenthalt indessen den weißen Thurm, wo er sein weiteres Schicksal erwartete.

Jakob Fikar wird in den weißen Thurm gesetzt.

Die auf Treue entlassene Bürger übergeben, was der König verlanget.

Die auf Ehre und Treue entlassenen Bürger hielten Wort. Sie beredeten die Gemeinden zu allem, was der König verlangte. Nur mit der Uibergabe der Privilegien; dann der zum Nachtheil gewechselten Briefen, und Akten ging es etwas schwerer; doch auch in diese willigten, auf bedenkliche Vorstellungen, die Gemeinden. Am 9ten Heum. ward alles Gewehr in das Rathhaus geschaft: um das gröbere Geschütz aber in das Schloß zubringen, schickte der König etliche hundert Roß. Die Menge des Geschützes, der Vorrath vom Schießpulver, Kugeln ꝛc. war so groß, daß man ein ganzes Kriegsheer damit versehen konnte; der König voll der Verwunderung bekannte selbst, daß er eines so ungemeinen Vorraths weder in den Festen des ehemaligen Kurfürsten in Sachsen ansichtig geworden seye. Eben so ausserordentlich groß war die Verlassenheit des erwähnten Kaufmanns Arnold. 1500000 im baaren Gelde; dann vieles Silber, und Gold, welches in Tellern, Schießeln, Löfeln, Bechern, Gürteln, Ketten, deren die geringsten, ohne die künstliche Arbeit zurechnen, von 100, etliche auch von 1000 Dukaten waren; wie auch aus Ringen und Edelgesteinen bestand, wurden dem Könige überbracht. Der Ringe, die mit kostbaren orientalischen Edelgesteinen besetzt, waren so viele, daß damit ein großes breites Gießbeck gehäuft angefüllet ward. Hiezu sind noch jene 2000 hung. Gulden zu rechnen, welche die Prager aus dieser Verlassenschaft zum Unterhalt ihres Kriegsvolks verwendet hatten; nun aber wieder ersetzen mußten. Der König konnte es nicht fassen: wie doch ein einziger Bürger ein so großes Reichthum habe zusamm bringen können?

Erstaunlicher Vorrath vom Geschütze zu Prag.

Ausserordentlicher Reichthum des Kaufmanns Arnold.

Er

J.C.1547.

Er dachte aber anderst, als er vernahm: daß Arnold ein karger, und geiziger Mann, und dazu ein Erzwucherer gewesen sey. (t) Nachdem sich nun die Entlassenen wieder eingestellt, und sich im Namen aller Gemeinden dem königl. Verlangen zu unterziehen versprochen; wurden hierauf fast mehrere, als die Hälfte der Gefangenen, und zwar derjenigen, die man nicht für so schuldig erkannte, doch mit dem Bedinge, entlassen, daß sie sich, wenn sie immer berufen würden, wieder stellen sollten. Die Uibrigen sollten in den Gewölben unter dem Saale solang verbleiben, bis alles, was der König würde verordnet haben, abgefaßt, und in die Landtafel eingetragen worden seyn. Das Ungemach, welches diese Gefangenen auszustehen hatten, war unerträglich. Sie mußten in demselben essen, trinken, schlaffen, und was die Menschlichkeit fordert, verrichten; davon der Gestank, den die damalige Hitze noch vermehrte, so stark, und widerwärtig war, daß viele in die Ohnmacht fielen; und als sie hernach entlassen, auch zum Theil gar starben. So aber, wie die Entlassenen froh waren, dem Schicksal entgangen zu seyn, wünschten sie auch, daß ihre Mitbürger eben so glücklich seyn möchten. Sie baten den König selbst um ihre Befreyung, sonderlich um die des Jakob Fikaus, ihres so sehr geliebten Primators. Danebst hielten sie inständig um die Zurückstellung der ihnen entzogenen Güter, so, wie auch um die abgeführten Waffen an. Aber die Bewilligung dieser Bitten entsprach des Königs Absichten nicht; indem er fest entschlossen war, die zur Unruhe so sehr geneigten Prager zu entkräften, und die sonderlich Schuldigen nach dem Verdienste abzustrafen. Vor allem wurden nach dem Gutachten der Richter am 20ten Heumonats die Rädelführer: Wilhelm Krzineczky von Ronow, Ernst Kragirz von Kragku, Dionis. Slawata von Chlum, und Kossumberg, Borziwog Burggr. von Dohna, Zdislaw Wrabsky von Wrab, Bern. Barchowecz von Barchu, Hinek Grabicze von Weitmil, und Melcher Rohr von Rohrau

Viele der Bürger werden freygelassen.

Erschreckliches Ungemach der Verhafteten.

Die Rädelführer werden vorgerufen;

deren etliche durch die Flucht entkommen.

(t) Gr. Slawata; der auch alles das, was ich b. d. Jahre erzählet habe, und noch erzählen werde, in seiner weitläuftig geschrieb. Geschichte, erzählet. Die bey Barthol. Netolizky auf der kleinen Seite, im Jahre 1548. deutsch gedruckten Acta aber, enthalten alles umständlich; welche mögen nachgesehen werden.

J.C. 1547.

rau vorgefordert. Krſinecky, und Rohr; die ſich ſonderlich übel bewußt, hatten ſich ſchon der ſcharfen Ahndung des Königs durch die Flucht entzohen. Nichts deſtoweniger ward all ihr Verbrechen umſtändlich abgeleſen; ſie aber der verletzten Majeſtät ſchuldig, und aller Rechten, Ehren, Gutes, und Bluts verluſtig erkläret; welches Urtheil auch in der 4ten Seſſion wider Kaſpar Pflug den geweſenen, und nun ebenfalls flüchtig gewordenen Heerführer des wider den König geſammelten Volks erging; auf deſſen Gefangennehmung noch dazu 500. Dukaten geſetzt wurden; dann wider Petern Welenitzky geſprochen, und nachmals durch alle Kreiſe kund gemacht wurde. Die Übrigen, auch die, welche in andern Seſſionen vorgefordert, und erſchienen ſind; worunter auch Bohuß Koſtka von Poſtupicz, die vornehmſte Stütze der Pikarditen, und Wenzel Pietipesky, der geweſene Oberſtleutenant des wider den König ins Feld gezogenen Kriegsvolks war, ergaben ſich auf Gnad und Ungnad. Auch eine gewiſſe Zahl der Bürger aus 24. königlichen Städten; weil ſie gute Einverſtändniß mit den Pragern gehabt haben, mußte ſich in der 3ten und 5ten Seſſion ſtellen. In der 3ten erſchienen die von Saaz, Leitmeritz, Thabor, Königgrätz, und Klattau; in der 5ten die vom Kaurzim, böhm. Brod, Laun, Kadan, Tauß, Piſek, Kolin, Czaslau, Chrudim, Jaromirz, Hohenmauth, Mieß, Melnik, Königshof, Wodnian, und Politſchka; die zwar alle, wie die Vorigen ſich auf Gnad und Ungnad ergaben; nichts deſtoweniger ebenfalls in die Keller, und Gewölbe des Schloſſes verlegt wurden. Schon gebrach es an Oertern, in welchen ſo viele Verhafteten unterbracht werden konnten; ſo, daß etliche Widriggeſinnten, das Schloß wegen den Ungemach, den dieſelben zu überſtehen hatten, einer Henkersgrube verglichen. Die Bürger der benannten Städte in Anſehen, daß ſie von den Pragern verführet worden, machten ſich zwar Hoffnung, ohne weitere Strafe bald los zu werden. Sie betrogen ſich aber in ihrer Meinung. Denn da dem Könige bewußt war, daß nebſt manchen Ständen, auch königliche Städte während der hußitiſchen Unruhen, ebenfalls königliche Güter von der königl. Kammer abgezweckt, und ſich bereichert: ſie, wie die Stände, als mächtige Herren, dem Könige, was ihnen beliebet, bewilliget hätten; und, als hätten ſie die königli-

Werden durch der Majeſtäts ſchuldig erkläret.

Auch die abgeordneten Bürger der königl. Städte werden in Verhaft gezogen.

che

J.C. 1547.

che Macht in ihren Händen, demselben befehlen zu können; wollte er diese gute Gelegenheit, ihnen die Hörner abzustutzen, nicht fahren lassen. Er verband demnach alle verhafteten Primatores, Bürgermeister, Rathsleute, und Gemeindältesten unter Verlust der Ehre, und des Lebens, innerhalb 2. Wochen ein gewisses Strafgeld zu erlegen; und zwar von der Stadt Königgrätz 8000; Czaslau 2500; Jaromirz 2000; Königshof 1500; Policzka 1000; Chrudim 1000; Kolin 1500; Nimburg 4000; Leitmeritz 8000; Klattau 6000; Kaurzim 2000; böhm. Brod 2000; Laun 5000; Kadan 3000; Schlan 2500; Tauß 3000; Thabor 8000; Mieß 2000; Beraun 2000; Pisek 4000, Schüttenhofen 1500; Melnik 2000; Hohenmauth 2000, und Saatz 8000. Schock meißnisch. Die letztens genannte Stadt ward wegen der dem Könige vorgelegten schimpflichen Bedingung, unter welcher er in selbe eingelassen werden konnte, noch schärfer bestrafet; indem sie noch dazu das Schloß Bezdiekow samt den Mayerhöfen, Dörfern, und den dazugehörigen; item: etliche schöne neuerbaute Häuser; dann den Rittersitz Saitschitz; wie auch verschiedene zinsbare Höfe in verschiedenen Dörfern, dem Könige abtreten mußten. Zudem deutete der König den Saatzern an, was er auch öffentlich kund machen ließ: daß Saatz von nun an, nicht eine Stadt, sondern ein Dorf solle genennet werden, und ohne allem bürgerlichen Gewerbe, und Nahrung seyn; auch weder Galgen, noch Thore haben; die auch beyde auf Befehl des Königs von Grunde mußten ausgegraben werden. Durch vieles Bitten seines Sohnes des Erzh. Ferdinands, und anderen ließ er sich jedoch bewegen, denselben das Gewerbe sowohl, als den Namen einer Stadt zu lassen. Ohne Stadtthore aber mußte Saatz bis auf das Jahr 1565. verbleiben; in welchem ihnen K. Maximilian die Erlaubniß selbe wieder herzustellen verlieh.

Strafgeld verurtheilet.

Die Stadt Saatz wird sonderbar bestrafet.

Hierauf ward den in Verhaft genommenen Herren, und Rittern, die Straf wegen ihrer Untreue angekündiget; welche in diesem bestand, daß sie alle ihre Güter, als königl. Lehngüter in die Landtafel einschreiben lassen; die in selben befindlichen Bergwerke aber dem Könige abtreten; und nebst diesen in dem gefänglichen Verhaft le-

Urtheil wider die ungetreue Herren und Ritter.

J.C.1547.

Der v. Hassenstein weigert sich seine Bergwerke abzutreten.

Und setzet durch.

lebenslang verbleiben sollen. Weil sie sich aber, dieser Strafe williglich unterzogen, und die Treue auch von Seite ihrer Erben versprachen; wurde ihnen das Gefängniß nachgelassen. So wie sich in übrigen auch Sebastian Hassenstein von Lobkowicz dem gefällten Gerichtssprusche unterwarf; schien ihm doch die Abtretung seiner Bergwerke unerträglich; und wünschte lieber den Tod, als dieselben zu verlieren. Mit sonderlicher Unerschrockenheit ließ er dem Könige zu wissen machen: daß er sich der Bergwerke halber in große Schulden versetzet; die er abzustossen noch nicht im Stahde wäre. Und müßte er dieselben dem Könige abtreten, so müßte er seine guten Freunde, und Gläubiger stecken lassen, und hiemit ihren guten Willen übel belohnen. Er habe sich seinem Könige auf Gnad und Ungnad ergeben; und derselbe habe die Macht, ihm seine Güter, und das Leben selbst zu nehmen; welches er ihm auch anheim stelle. Der König bewunderte die Rechtschaffenheit Sebastians; billigte seine Aeußerung, und stand von seiner Forderung gegen ihm ab. Schon vorher hatte der König einen allgemeinen Landtag zu halten versprochen; dazu er nun den 22ten August bestimmte. Indeß, da er in Erfahrung gebracht: daß die verbündeten utraquistischen Stände jemals verabredet hätten, ihn, den K. Ferdinand, samt seinen Kindern gänzlich aus dem Königreiche zu vertreiben, und entweder den gewesenen Kurfürsten, oder seinen Sohn auf den königlichen Thron zu setzen; wollte er sich nun dessen gründlich überzeugen; welches er durch die Tortur zu bewirken, und dadurch zugleich den utraquistischen Ständen, die hauptsächlich an der Verschwörung Schuld hätten, gegen ihren König Ehrfurcht einflössen zu können glaubte. Vor allen mußte der schon oben erwähnte Wenzel Pietipesky von Schönhof herhalten. Nachdem er darum befragt, und nichts wissen wollte; ward er am 1ten August von dem königl. Profoß in einen tiefen Keller, wo sonst die königl. Weine aufbehalten wurden, geführet, und mittelst der sogenannten Fidel, bis er es bekennte, erbärmlich gemartert; und darauf in das Gewölbe unter der marmorsteinernen Stiege, wohin auch die übrigen nach ausgestandener Tortur gebracht wurden, gesetzet. Eben so wurde mit Bern. Barchanecz von Barchu am 2ten August verfahren. Denen folgte am 3ten August Hynek Krabicze von Weitmil, sonst Lan-

Die Meistschuldigen werden auf die Tortur gezogen.

des-

desschreiber, und in der Landtafel wohl erfahren; auch von guter Vernunft; dann an die Leiter gebunden; und weil er bey der Tortur nichts gestehen wollte, zum zweytenmal aufgezogen, und hart gepeiniget. Weil man aber sich versichern wollte: Sixt von Ottersdorf der entlassene altstädter Kanzler, müßte davon die gründlichste Kenntniß haben, ward er von dem prager Schloßhauptmann Wolf von Wrzesowicz unvermuthet wieder gefangen genommen, und am 4ten August auf das Schloß geführet. Er ward aber kaum in den Keller gebracht, als er — und hiemit ohne Marter — etwas gestand. Weil man aber mit diesem nicht zufrieden war; wurde er nochmals in den Keller geführet. Er kam aber auch diesmal der Tortur vor, und bekennte soviel er wußte, alles umständlich; und weil er nicht so für schuldig erkannt wurde, ward er wieder nach Hause geschickt. Und desto schärfer ward Wenzel Saukenik von Geleny, ein neustädter Bürger, der das Wort, als ein Diktator auf dem Rathhause zur Empörung geführet, hergenommen; indem er 3 ganzer Stunden lang auf der Leiter gebrandt, und alles zu bekennen gezwungen ward; hierauf in den Bock gespannt, und den ganzen Tag, und die folgende Nacht so verbleiben mußte. Am 5ten wurde Barchanecz, um noch gewisse Umstände zu bekennen nochmal aufgezogen; dem zwar der bisher gewesene altstädter Primator, und Hofrichter Jakob Fikar folgen sollte; weil aber der König damals von seinem Bruder, dem Kaiser, die ergangene Achtserklärung wider die Stadt Magdeburg erhalten, und selbe dem Verlangen des Kaisers nach, in dem ganzen Königreiche kund zu machen hatte: dann, auch der Herz. Moritz von Sachsen im Begriffe war, sich wieder nach Meissen zu begeben; wurde die Marter Fikars bis auf den 20ten August verschoben. An eben diesem Tage ward Fikar eben so hart gepeiniget: ein Mann, der wegen seinen scharfen Verstand, und der sonderbaren Wohlredenheit bey den Pragern in großem Ansehen gestanden; und durch seine Rathschläge der Verschwörung ein großes Gewicht gegeben hatte. Wiewohl Fikar nicht nur zur Geständniß der bösen Absichten der Verschwörung; sondern auch zur Entdeckung der Schätze, die die prager Gemeinde hinter sich hätte, angehalten ward. Nachdem nun der Blutrichter alles, was die Gemarteten bekennet, wörtlich

J.C. 1547.

Sixt v. Ottersdorf entgehet der Tortur.

Der König läßt inzwischen die Achtserklärung der St. Magdeburg kund machen.

Darauf wird Jakob Fikar hergenommen.

J. C. 1547.

lich aufgeschrieben, und es dem Könige vorgeleget hatte; wollte der König, wie er es schon beschlossen hatte, etliche aus jenen, die sich wider die königliche Majestät am meisten vergangen hatten, und zwar, um die übrigen von aller Untreu, und Ungehorsam recht abzuschrecken, da sich schon die meisten Stände des Landtages wegen zu Prag würden eingefunden haben, an dem Leben selbst bestrafen. Der 22te August war dazu bestimmet; an welchem Wenzel Pietipeßky, und Bern. Barchanecz, beyde aus dem Ritterstande: dann Jakob Fikar, und Wenzel Sankenik aus dem Bürgerstande, welche alle schon durch die Tortur gepeiniget worden, von 2 Fähnchen Soldaten begleitet, auf den Ratschin geführet, und auf einer errichteten Bühne, im Beyseyn vieler tausend Menschen durch das Schwert hingerichtet wurden.

Etliche werden am Leben bestrafet.

Nach diesem schrecklichen Auftritte nahm der Landtag seinen Anfang; dem auch der König selbst beywohnte.

Landtag darauf.

Vor allem erklärte sich der König, daß er mit den Ständen über alles das, was man zum Besten des gemeinen Wesens, zum Nutzen und der Wohlfahrt des Königreichs dienlich, erkennen werde, zu berathschlagen, und zu verordnen Willens sey; hingegen verlange er, daß sie alle der verderblichen Verbündung, die sie jemals errichtet, gänzlich absagen, und ihre Siegel, durch welche sie die Bündnißschrift bestärket, zurückfordern. Daß er aber, sprach er, mit etlichen aus den Ständen, welche sich sogar der königl. Macht angemasset, nach der Schärfe verfahren; hoffe er, die anwesenden Stände selbst werden es billigen. Er habe immer die besten, und bestmeinenden Gesinnungen für seine Unterthanen, dann für die Rechte und Privilegien derselben gehabt; die aber ein ungegründeter Verdacht anderst ausgedeutet habe. u. s. w.

Des Königs Erklärung gegen die Stände.

Worauf der oberste Burggraf das Wort in seinem, und vieler anderen aus den Ständen, Namen führte, und seinen Zutritt zu den errichteten Bunde dadurch entschuldigte: daß er dabey die reineste Absicht gehabt. Nachdem er aber die Arglist der Verbündeten eingesehen, habe er denselben gänzlich abgesaget; itzt auch, dem königl. Befehle zufolge sein Siegel, durch welches er seinen Zutritt bestärket, wieder abfordere; dessen Beyspiele auch alle übrigen nachfolgten, und dem Könige dadurch großes Vergnügen machten. Um aber allen dergleichen Verbündungen vorzubeugen, ward

Die Stände sagen der Bündniß ab.

einhellig

J. C. 1547.

einhellig verordnet, daß, wer immer zu einer derselben riethe, oder Anlaß gäbe, den Hals verwirket haben solle. Dann ward verordnet, und festgesetzet: daß dem Könige die Macht allein zustehe, die hohen Landesämter zuverleihen, und Landtäge auszuschreiben; wie auch, daß Niemand sich in fremde Kriegsdienste begebe, in welchen er wider seinen König und sein Vaterland streiten sollte. Bedenklich aber mußte es dem Könige seyn, daß die Stände im Gegentheil verlangten: daß der in die Landtafel eingetragene Artikel, in welchem es hieß: daß kein Erbe bey Lebszeiten des Königs gekrönet werden solle, derselbe aber ausgelöschet worden; wieder in dieselbe einverleibet werde. Er zeigte ihnen aber, daß eben dieser Artikel den Rechten, welche K. Karl IV. und K. Wladislaw den königlichen Erben zugesichert haben; dann dem Reverse, den K. Wladislaw darüber den Ständen überreichet hat, nachtheilig seye; und den Ständen die Freyheit gäbe, nicht nur mit den königl. Erben nach ihrer Willkur zu handeln, sondern auch die königliche Macht, und Hohheit selbst an sich zu bringen, und sich gar an dem Könige vergreifen zu können. Er ersuchte also die Stände im Gegentheil, im Falle sich jemand gelüsten ließe wider gemeldte Verordnungen, und die Rechte der Erben zu handeln, an Ehre und Leben zu bestrafen, und eben diese Verordnung in die Landtafel eintragen zu lassen. Die meisten Stände genehmigten dieses Verlangen des Königs; nur einige, besonders, welche pikardistisch glaubten, machten einige Schwierigkeit; indem sie sich es, nicht duldsam zu seyn, einbildeten; daß sich Ferdinand einen Erbherrn nenne; und behaupteten, daß man keinen andern für einen Herrn, als Christum halten solle. Aber Ferdinand berief sich auf die alte Gewohnheit, und erklärte: wie dieses zu nehmen sey; dann bewies er sein Erbrecht, welches er zur Krone Böhmen hatte, durch mehrere angeführten Gründe; erklärte den jemals gegebenen Revers für nichtig, und befestigte hiemit sein und seiner Erben Recht zur Krone Böhmens (u) mit dem Befehle, die schriftliche Verordnung,

Der König setzet sein Erbrecht fest.

Die Pikardisch gesinnten widersprechen;

doch vergeblich.

(u) Wenn denjenigen beyzustimmen ist, welche behaupten: daß es grundfalsch sey, K. Ferdinand habe schon im J. 1545. seinen bey der Wahl gegebenen Revers zurückgefordert, und einen andern dafür in die königl. Landtafel

J.C. 1547. davon in die Landtafel einzutragen. Die Stände unterzogen sich dem Verlangen des Königs; und da er auch im Gegentheil ihre Rechte zu handhaben versprach, erklärten sie sich in allem, was seiner königl. Hoheit, dero Erben, und dem Königreiche, ohne Nachtheil ihrer Privilegien, zum Besten gedeyhen werde, dem königl. Willen nachzukommen. Zudem verhießen sie die noch rückständigen Abgaben, unter der ausgesetzten Strafe einzutreiben. Zugleich baten sie den König, den Herzog Friedrich von Lignitz und dessen Sohn zur Erfüllung des gefällten Spruchs anzuhalten, und im Falle derselbe sich widerspenstig bezeigte, trugen sie sich an, denselben in Vereinigung des Königs mit Gewalt dazu zu nöthigen. Zudem genehmigten sie nicht nur die errichtete Erbeinigung mit dem dermaligen Kurfürsten Moritz und seinem Bruder August, sondern wollten auch, daß der schriftliche Vertrag böhmisch und deutsch abgefasset, mit dem königl. Siegel bestärket, nach Karlstein gebracht; dann auch der Landtafel einverleibt werde. Uiberhaupt ward alles abgethan, daraus Mißvergnügen, Unordnung oder Unruhen entstehen könnten. Nun erklärte sich auch der König der überbrachten Privilegien der Prager wegen, und ließ denselben durch den obersten Kanzler Heinrich Burggr. v. Meißen andeuten, daß er dieselbe durchlesen wolle, und demnach diejenigen, die er nützlich und für rathsam erachten würde, wieder zurückstellen werde. Itzt gab er ihnen aus Gnade, die ihnen abgesprochenen Stimmen auf den Landtägen zurück; doch daß sie selbe haben sollten, so lang es ihm beliebte, und mit dem Zusatze, daß die Pilsner, Budweiser und Außiger, die sich immer als rechtschaffene Unterthanen bezeiget haben, in den Landtägen gleich nach den prager Primatoren, Sitz haben sollten; was freylich den prager Bürgern wehe that. Noch während dem Landtage baten die noch immer Verhafteten den König wehmüthigst um die gnädigste Freylassung. Ihre Bittschrift faßten sie in der lateinischen Sprache ab, in der Hoffnung, dieselbe würde dem König auch aus dieser Ursach angenehmer seyn, weil er der böhmischen unkündig wäre. Sie erhielten so viel, daß er

Die Stände unterziehen sich dem kön. Willen gänzlich.

Verlangen die einverleibten Länder zu erhalten.

Genehmigen die Erbeinigung mit dem Kurf. Moritz.

Der König stellet den Pragern die Stimmen bey den Landtägen zurück.

Doch daß die Pilsner rc. den Vorzug haben sollen.

tafel eintragen lassen; so müßte man glauben, daß es itzt geschehen. Wenigstens ist es richtig, daß Ferdinand in diesem Landtage sein und seiner Erben Recht festgesetzet habe.

er obwohl sie zwar noch schärfer gestrafet zu werden verdienten, doch die Strafe zu vermindern versprach. Auf welche Weise er dieses Versprechen erfüllet, werde ich hernach zeigen. Hingegen erklärte er sich gegen den anwesenden Herren- und Ritterstand, daß er ihnen alles wider seine Majestät verübte Verbrechen gnädigst verzeihe, doch mit Ausnahme derjenigen, welche sich an der königl. Macht und Hohheit vergriffen hätten. Die erwähnten Stände nahmen diese Begnädigung mit vielem Dank an; und nachdem sie sich noch über einige andere Artikel verglichen, wurde der Landtag abgeschlossen.

J.C. 1547.

Ende des Landtags.

Nachdem also die Stände von dem Könige Abschied genommen, befahl derselbe alles in die Rathhäuser gebrachte Geschütz und Rüstung auf das Schloß zu führen. Sowohl er, als sein Kriegsvolk erstaunte ob der Menge des Geschützes, besonders da man vernahm, daß einzelne Bürger allein 2. bis 3 Schock derselben übergeben hätten. Hierauf wurden damit viele Väßer angefüllet, und auf Befehl des Königs theils nach Preßburg theils nach Wien abgeführet. Nebst diesem wollte Ferdinand das den Ständen auferlegte Strafgeld in die königl. Kammer abgetragen haben, und gab denselben 14. Tage Frist, und zwar unter Verlust ihres ganzen Vermögens, dazu. Es soll aber bey der Eintreibung der Gelder aus Partheylichkeit derjenigen, denen es aufgetragen ward, den Armen zu viel geschehen, und, ohne daß sie sich zu helfen wusten, unter ihnen grosses Weheklagen entstanden seyn; was man aber nicht zu dem König gelangen ließ. Nun erkannten die Prager, in welches höchstzubedauernde Elend sie sich unter dem Vorwande ihre Privilegien und Freyheiten zu schützen, gestürzet haben; und weil sie hauptsächlich durch das boshafte Geschwätz der Pikarditen dazu verleitet worden wären, wurden sie wider selbe so aufgebracht, daß sie sich nicht eher nachzugeben entschlossen, bis diese Sekte gänzlich würde ausgerottet seyn. Dieser Ursache halber beklagten sie sich nicht nur bey ihrem, sondern auch dem katholischen Administrator Ernesten von Schleinitz, den sie sonderlich bey dem König beliebt zu seyn wußten;

Der König läßt alles Geschütz auf das Schloß:

Dann nach Wien und Preßburg führen.

Trauervoller Stand der Prager.

J.C. 1547.

Werfen die Schuld ihres Unglücks auf die Pikarditen.

Dringen auf die Ausrottung derselben.

Der prager Domherren sonderlicher Eifer.

Bitten um einen Erzbischof, und kathol. hohe Schule.

Die Stadtmagistrate mit Katholischen zu besetzen.

und baten sie inständig den König zu bewegen: damit er diese so schädliche und verderbliche Sekte gänzlich ausrotten möchte. Der von Schleinitz, wie ich muthmasse, befand sich schon damals in mißlichen Gesundheitsumständen, indem er am 6ten Hornung im künftigen Jahre starb. (x) Weil er nicht selbst die gute Gelegenheit zugleich für die so sehr gedrückte kathol. Religion das Wort zu sprechen, nützen konnte, mußte er sie dem Domdechant, Wenzln von Wolfenberg, Valentin dem Skolastiker, Lukas Protok, Baron, von Schwihau etc. auszuführen überlassen. Das Domkapitel von dem Eifer der in Abfall gerathenen Religion gelegenheitlich wieder aufzuhelfen angefrischet, nahmen diesen Auftrag mit Freuden an. Sie setzten eine Schrift auf, die sie auch dem Könige überreichten. In dieser beklagten sie sich über so manche, welche der wahren Religion so grossen Nachtheil durch ihre Irrlehren gebracht; hauptsächlich über die Pikarditen, durch welche das Königreich in Unruhen versetzet, und verunstaltet: die wahre Religion so großen Abbruch gelitten habe; und baten den König, diese Irrlehrer, nach dem Beyspiele der Könige Wladislaw II, und Ludwig, aus dem Lande zu verbannen. Um aber der so sehr bedrückten katholischen Religion die vorige Ehre, und Ansehen wieder zu verschaffen, glaubten sie, ohne Maaßgebung, am rathsamsten zu seyn; wenn er, der König, was ihn schon die Stände gebeten, einen weisen, und wachsamen Erzbischof gäbe, und eine katholische hohe Schule der präger Universität, dessen Lehrer größten Theils lutherisch gesinnet wären, an die Seite stelle; auch verbieten möchte, irrlehrerische Bücher in der böhmischen Sprache von Nürnberg her in das Königreich einzuführen, und Bücher nirgends, als zu Prag und Pilsen zu drucken erlaubte; dann zum Unterkämmerer keinen andern, als einen Katholischen ernenne, der sich der katholischen Religion mit allem Ernste annähme, und den Rath in den königlichen Städten, nicht mit Lutheranern, wie es bisher geschehen, besetze. Nebst diesem zeigten sie ihm an: was für Unbilden, und Kränkungen der geistliche Stand von einigen Landesherren, die entweder von dem Pikardismus, oder Lutheranismus eingenommen wären, er-

(x) Pessina in Phosphoro Rad. V. pag. 607.

erdulden müsse? Eben diese verhinderten nicht nur die katholischen Hirten in ihrem Amte, sondern entzöhen auch ihnen ihre Kirchen; die sie mit Pikarditen, Lutheranern, und Zwinglianern besetzten. Um aber zu zeigen, daß auch andere Katholicken der Religion halber gekränket werden, beriefen sie sich auf die katholische Stadt Budweis, welche das Privilegium hätte, keinen, der nicht katholisch wäre, unter ihre Bürger, und Inwohner aufzunehmen; von ihm, dem K. Ferdinand selbst aber, die Macht durch ein vom 20ten August des J. 1546. gefertigtes Diplom, erhalten, weder in ihren Vorstädten einen Unkatholischen zu dulden. Da nun der Stadtrath erfahren, daß sich einige durch die neuen Lehren verführet, der Katholischen spotteten, der katholischen Ordnung zuwider an verbotenen Tagen Fleisch äßen, und andere zum Abfall anreizten; verwiese er eben diese Spötter, und Verführer aus ihrer Stadt. Aber eben durch dieses gesetzmäßige Betragen haben sie sich einen solchen Haß der Gönner der Irrlehren auf sich gezogen, daß sie bey den Richtern als öffentliche Ruhestörrer, und Feinde des Kelchs angegeben, und ihre Gerechtsamen mit großer Beschwerde zu vertheidigen hatten; und viel anderes mehr. (y) Sie baten dann den König, sich der so sehr gekränkten Religion anzunehmen, die Geistlichkeit in ihren Rechten zu schützen; der Verwegenheit der Gönner der Irrlehren zu steuern, und, weil das größte Uibel von den Pikarditen herrühre, das Königreich von denselben zu entledigen. Ferdinand billigte den Eifer, und die Rechtschaffenheit des Domkapitels, und bedaurete den trauervollen Zustand des Königreichs, in welchen es die eingeschliechenen Sekten versetzt hätten; und da er sich überzeugte, daß bey verschiedenen Religionen weder Friede, weder Ordnung bestehen könnte; auch sich das Beyspiel K. Karls IV. vorstellte, welcher im Jahre 1376. durch eine öffentliche Schrift verordnet: die Ketzer, wenn sie sich nicht durch die Priester, Prälaten, und Gottesgelehrten zu Rechte bringen ließen, zum Tode zu verdammen, zu verbrennen; K. Wladislaw aber die Pikarditen aus dem Lande zu jagen befohlen habe; versprach Ferdi-

J. C. 1547.

Reden für die kathol. Stadt Budweis.

K. Ferdinand verspricht die Religion zu schützen.

(y) Pessina in Phosphoro Rad. III. pag. 310. & sqq., auf welchen ich den geneigten Leser verweise.

J.C.1547. Ferdinand darüber Sorg zu tragen. Noch mehr wurde er in seinem Versprechen gestärket, als auch der Utraquisten Administrator wider die Pikarditen klagte, und im Namen der Stände ebenfalls um einen Erzbischof, der auch die Sub vtraque zu Priestern weihete, nachdrücklich anhielt. Seinem Versprechen zufolge stellte K. Ferdinand am 4ten Oktober ein scharfes Dekret aus, mit dem Befehle: daß alsogleich alle verlassenen Kirchen, auch denen zuvor die Utraquisten vorgestanden, wieder eröffnet, mit Priestern von der Religion, der sie vormals waren, versehen, und die rechtmäßigen Einkünfte zurückgestellet werden. Die Unterthanen aber ernstlich zu ermahnen, damit sie von der Pikarditensekte gänzlich abstehen, sich christlich verhalten, unordentliche Zusammenkünfte meiden, irrige Predigten in ihren Häusern abschaffen; und überhaupt die wider die Pikarditen ergangene Wladislaische Verordnung beobachtet werde; wobey er das prager Domkapitel sowohl, als die Stände versicherte, sich im Betreff des Erzbischofs, um die Einwilligung seiner päbstl. Heiligkeit zu bestreben. (z) Nichtsweniger aber, als daß sich die Pikarditen auf das ergangene zu einer der vorgeschlagenen Religionen hätten verstehen wollen; und wählten viellieber ihr Vaterland, als ihre Sekte, zu verlassen, und ihr Unterbringen anderwärts zu suchen. Sie zohen in Polen, wo, wie es ihnen bewußt war, so viele verschiedene Sekten Statt fänden, (a) in der Hoffnung, daß auch sie große Gönner antreffen würden. Rokyta, ein Priester, wie sie vorgaben, wagte es so gar, sich ins Rußland zu begeben, und einen griechischen Priester zum Religionsstreit aufzufordern. Er ward aber bald aus seiner Sprache, wie der Wolf aus den Haaren erkannt, und wieder zurückgewiesen. Des so scharfen königl. Befehls ohnerachtet hatten etliche das Herz zurückzubleiben. Nicht nur von dem Schutze ihrer mächtigen Gönner, sondern auch von dem Könige selbst, der nach den kundgemachten scharfen Befehl den 10ten Oktober nach Augspurg zu seinem kais. Bruder abgereiset war, und die Befolgung seines Willens

Auch die Utraquisten klagen wider die Pikarditen rc.

Dekret des Königs wider die Pikarditen, u. andere.

Hartnäckigkeit derselben.

(z) Dieses Dekret, welches auch beym Paproczky pag. 116. de statu civili zu lesen ist, ward v. Bartholom. Netoliczky gedruckt. S. auch Pessina's Phosph. p. 316.

(a) Chronol. Auszug der Gesch. Polens unter Sigm. August S. 230.

J.C. 1547.

Neuer Befehl die Pikarditen zu unterdrücken

lens wegen den wichtigen Reichsgeschäften nicht selbst so ernstlich betreiben könnte, versprachen sie sich Sicherheit. Sie fehlten aber stark. Denn als sie nachmals entdecket wurden, und man dem Könige davon Nachricht gab, beharrte derselbe bey seinem ergangenen Befehl, und wollte mit denselben, wenn sie sich nicht eines besseren belehren ließen, nach aller Schärfe verfahren zu werden. Soviel man weis, (b) wurden fünf dergleichen in Verhaft genommen, auf die Tortur gezogen, und weil sie sich hartnäckig bezeigten, durch das Schwert hingerichtet. Ohnerachtet aber dieser Schärfe schlich sich diese Sekte wieder in das Königreich ein; und, obwohl auch K. Maximilian durch ein im J. 1568. K. Rudolph aber im J. 1584. ergangenes Dekret dieselbe zu unterdrücken trachteten, fand sie doch an so manchen Landherrn so große Stützen, daß sie sich bis auf K. Ferdinand II. erhielten.

Noch mehrere Bürger werden hart hergenommen.

Noch zuvor, ehe dieses alles vorging, war Ferdinand bedacht, allen ferneren Unruhen vorzubeugen; zugleich auch den gefangenen Bürgern die Freyheit zu ertheilen. Acht aus ihnen ausgenommen, die das Volk wider ihn vorzüglich aufgehetzet hatten, befahl er alle übrigen, zwar ohne Strafe, doch gegen geleisteter Bürgschaft, des Verhafts zu entledigen. Die Achte aber übergab er als Aufwiegler am 23ten September dem Gerichtsdiener; mit dem Befehle sie an 3. Orten mit Ruthen zu streichen. Diese Strafe hatten die Unglückseligen erstens bey dem Branger der kleinen Seite; dann beym altstädter Gefängniße, und letztlich bey dem Galgenthore auf der Neustadt zu überstehen, wobey immer der Schirge die Ursach dieser Strafe öffentlich kund machen mußte. Hierauf wurden diese Achte durch einen Eid zu versprechen angehalten, das Königreich, und alle andere königl. Länder, innerhalb 10. Tagen auf immer zu meiden, und daß weder sie, weder ihre Weiber, Kinder, und Freunde, diese Strafe rächen würden. Worauf sie von ihren Weibern ꝛc. Abschied nahmen, und sich gerade nach Polen verwendeten. Nebst diesen wurden noch anderen Fünfen, und unter eben dem erwähnten Eide, das Urtheil aus allen königl. Ländern

auf

(b) Mſ. Chron. Cuttnense.

J. C. 1547. auf immer auszuwandern verlesen. Nur einem aus ihnen, Wenzeln Perzinowsky ward gegen Erlegung 20 Schock Groschen böhm. im Lande zu verbleiben gestattet. Andres Klattowsky aber, und Hans Krpenn wurden soweit begnädiget, daß sie ihre Nahrung durch ihr Gewerbe in dem Markgrafthum Mähren suchen konnten. Dieses scharfe Betragen ging den Pragern tief zu Herzen, ohne doch widersprechen zu dürfen. Nur im Geheim, und vor etlichen gut Bekannten, sagte Andr. Skalsky, sonst Klyka genannt; daß die auf dem Ratschin Enthaupteten ohne aller Schuld, und nur wegen der vertheidigten Wahrheit des Glaubens, und der Freyheit des Königreiches, hingerichtet worden seyen. Kaum ward dieses, wie immer, verrathen, als Skalsky auf königlichen Befehl ergriffen, auf die Tortur gezogen; und, nachdem man nichts anderes, als was er im Vertrauen geredet, aus ihm bringen konnte: ward er des Landes verwiesen. Mittlerweile hatte der König die von den Pragern, und anderen Städten, abgeforderten Privilegien übersehen; und, weil er einige derselben, zur Unruhe, und Unordnung Gelegenheit geben zu können, erachtete, hielt er eben diese zurück, und übergab die übrigen, mit der Erklärung, daß er nur auf die Vorbitte seines geliebten Sohnes Ferdinand, der anwesenden Bischöfe, der schlesischen, und lausitzischen Stände, und seiner Räthe, diejenigen Privilegien, die ihnen nützlich wären, und solang es ihm gefiele, zurückgebe; darüber er auch einen Majestätsbrief ausstellte. (c) Die Sterbfälligkeiten aber, die er ihnen ebenfalls benommen, stellte er ihnen wieder mit dem Bedinge zu, daß die Altstädter 1000 Schock, nebst dem Schreibergebühre, und eben soviel die Neustädter; andere Städte aber 5, 6, und 800 Gulden dafür erlegten. Am 28ten September darauf, was schon erinneret worden, stellte er mittelst eines Diploms die den Städten entzogenen Stimmen auf den Landtägen zurück; und am 30ten darauf den Pragern, ihre, dann auch die Kirchengüter, und verband seine Nachfolger die den Kirchen, und Spitälern gehörigen Güter, der Ehre Gottes zu Liebe, unangefochten zu lassen. (d)

Andres Schalsky murret wider die Schärfe zu seinem Unglück.

Ferdinand giebt nur gewisse Privilegien den Städten zurück.

Und anderes

Um

(c) Archiv. V. Pragense &c.

(d) Idem; wo die Orginalien davon anzutreffen sind.

J.C. 1547.

Läßt die Stadtmagistrate erneueren, und setzet einem jeden einen königl. Richter vor.

Um nun aller Unordnung, und besonders den Empörungen wider die königl. Majestät den Weg zu verschränken, wollte Ferdinand nicht nur den ganzen Stadtrath der königl. Städte erneuert wissen; sondern auch einer jeden einen königlichen Richter geben; denen obliege: dem zuhaltenden Rathe beyzuwohnen, und acht zu haben, damit da nichts der Hohheit des Königs Nachtheiliges unternommen, oder abgehandelt werde. Zudem bestimmte er für die Alt- und Neustadt einen besonderen Stadthauptmann; und zwar für die erstere, Adamen Rzepiczky von Sudomirz; für die Neustadt Ludwigen Bezdruziczky von Kolowrat; für die Kleinseite aber Heinrichen Planiczky von Seberg; ohne derer Einwilligung der Stadtrath nicht sollte zusammgerufen werden; denen auch obliegen sollte, über alles, was in dem Rathe abgehandelt würde, ein wachsames Aug zu haben. Die Altstadt sollte 18 Rathsleute, den Primator zugerechnet, (e) und so viele die Neustadt: die kleine Seite aber 12. haben. Die Rathsverneuerungen gingen am 8ten Weinmonats vor sich, und geschahen durch den oberst. Landeskämmerer, Jarosl. von Sternberg; dann den neuernannten Landschreiber Wolf von Wrzesowicz, und königgrätzer Burggrafen Bernh. Schehuziczky von Nestagow; bey welcher zugleich zum altst. königl. Richter, Georg Kometka von Rowin, ein alst. Bürger; und zum Neustädter Mathes Lomiry ernannt; (f) die auch alsogleich, so wie die Stadthauptleute, samt den Gemeinältesten den Eid der Treue ablegen mußten. (g) Von dieser Zeit an ward der prager Stadtrath nicht mehr von dem Könige erneueret. Dieß war der betrübnißvolle Ausgang der unabläßlichen Anhängigkeit der Prager, und anderer, an den vormaligen Kurfürsten aus Sachsen, dann der eingebildeten Gleichheit in der Religion mit demselben; wegen welchen sie kein Bedenken trugen, auch sich wider ihren König selbst zu verbinden.

Ernennt Hauptleute für Prag.

Von dieser Zeit wird der prager Stadtrath nicht mehr v. dem Könige erneuert.

 Weil

(e) Slawata l. c. It. Archiv. V. Prag.

(f) Der Name des kleinseitner Stadthauptmanns hat H. Kanzler Slawata übergangen; der aber, wenn es die Mühe lohnte, wohl im Archive dieser Stadt angetroffen werden könnte.

(g) Die Eidesformeln führet H. Gr. und Kanzler Slawata wörtlich an.

J. C. 1548.

Der König reist v. Prag ab, und ernennt seinen Sohn Ferdinand zum Statthalter.

Weil nun König Ferdinand Prag, wie schon gemeldet, verlassen mußte; zugleich aber besorgte: seine Abwesenheit möchte den Pragern zum neuen Aufruhre Gelegenheit geben; ernannte er seinen Sohn Ferdinand zum Statthalter; hinterließ ihm etliche Fahnen Fußvolks, und befahl die Mauern des Schlosses herzustellen, neue Pasteyen, Schanzen, und Wälle aufzuwerfen. Zu Augspurg traf er nebst seinem kais. H. Bruder, seine Schwester, die verwittwete Königinn von Hungarn, und Böhmen, an; und ward von beyden freundlichst empfangen. Sowohl die politischen, als kirchlichen Angelegenheiten hielten ihn ab, bald wieder in Böhmen zukommen: den geschärften Befehl, den er von Augspurg wider die Pikarditen hat ergehen lassen, habe ich schon angezeiget. Der Beweis aber, wie aufrichtig er sich um das Beste des Königreichs Böhmen gesorget, und den er ebenda auf dem Reichstage gegeben, verdienet angemercket zu werden.

Leinet den Reichsanschlag von Böhmen ab.

Denn da der Kaiser mit Einstimmung der Kur- und Reichsfürsten die im J. 1521. zu Worms abgefaßte Matrikel, der zufolge das Königreich Böhmen mit 400. zu Pferd, und 600. zu Fuß beleget ward, durch ein Dekret fest setzte; hatte K. Ferdinand großes Bedenken darüber; indem er nur gar zu sehr überzeuget war: was die Stände Böhmens zur Vertheidigung des Christenthums, zur Erhaltung Hungarns, und folglich auch des Reiches selbst gethan hätten. Zudem wußte er auch wohl, daß der Kaiser Friedrich III. den König Georg von Podiebrad versicheret habe: daß Böhmen nie für einen Theil des Reiches angesehen werden solle; weder auch einem Reichsbezirksvorsteher untergeben sey? Er sah sich auch aus anderen Ursachen zu widersprechen genöthiget; da er den versammelten Reichsständen zugleich anzeigte; daß die Stände Böhmens keine Reichsanschläge, die sie beträffen, kennten. Die zu Worms abgefaßte Matrikel aber, und andere Anschläge, ohne Wissen, und Willen seiner Vorfahrer der Könige in Böhmen, angesetzet worden seyn. Da aber die Steuern im Reiche hauptsächlich für die 10. Kreise bestimmet: das Königreich Böhmen aber in keinem derselben begriffen wäre; so folge von sich selbst, daß dieses Königreich zu den Anschlägen des Reichs nicht solle gezogen werden. Und hiedurch bewirkte K. Ferdinand, daß die Kur- und übrigen Fürsten sich über-

zeug-

zeugten: daß das Königreich mit dieser Bürde widerrechtlich beladen würde. (h) Diesem Beweise seiner guten, und recht väterlichen Gesinnungen gegen die Böhmen, legte er einen zweyten bey. Schon lang wünschte er, die Böhmen der kostbaren, und sehr beschwerlichen Bürde, in gewissen, und zweifelhaften Gerichtsfällen sich entweder nach Leipzig, Halle, oder aber nach Magdeburg zu verwenden, und von da den Bescheid darüber einholen zu müssen, entlediget zu werden. Itzt wollte er dieselben davon gänzlich befreyen; und überschickte ihnen den schriftlichen Befehl, ohne weiters ein Appellazionsgericht, auf dem prager Schloße, an das sich auch die Mährer, Schlesier, und Lausitzer hinführo halten sollten, zu errichten; und, damit dieses Werk nicht in die Länge verschoben werde, ernannte er zugleich die Räthe, und Beysitzer dazu; und zwar aus dem Herrnstande: Ladislaen Popel von Lobkowicz, den königl. Hofmarschall; Heinr. Planiczky von Seberg, den Stadthauptmann von der kleinen Seite: und Ludwig Bezdruziczky von Kolowrat, den neustädter Hauptmann. Eben so viele aus dem Ritterstande; als: Adamen Rziepiczky, den Unterkämmerer, und zugleich der Altstadt Hauptmann; Petern Bechinie von Lažan, und Albrechten Kapler von Sulowicz. Dann 4 Rechtsgelehrten, und Hofräthe; und endlich ebenfalls 4 aus den prager Bürgern. (i) So vergaß er auch nicht für die Ruhe des Königreichs Hungarn zu sorgen. Er hatte zwar vor 3 Jahren schon einen fünfjährigen Stillstand von dem türkischen Sultan erhalten; weil er aber seinem Worte nicht trauen dürfte; und seiner Kräften erschöpft, sich nicht im Stande fand; er suchte er die Kur- und Reichsfürsten, jährlich, und solang der Stillstand währte, eine gewisse Geldsumme, mit welcher man sich im Falle der Noth aushelfen könnte, zusammzuschießen. Die Fürsten erkannten dieß Gesuch für billig, und versprachen zu diesem Ende jährlich 100000 Gulden abzuführen. (k)

J. C. 1548.

Richtet die Appellazion zu Prag auf.

Die ersten Beysitzer.

Sorgt für Hungarn.

U 2 Schon

(h) S. Londorps Acta publica T. I. l. 10, v. 32. Item Balbins L. 3. Miscell. cap. 1.; wo er Goldasts Einwürfe widerleget, und das Gegentheil durch Goldastens Geständniß selbst, bekräftiget.

(i) Archiv. Regium.

(k) Slawata l. c. Heuter T. I. l. 5.; und andere.

J. C. 1548.

Vermählung Maximilians mit Maria Prinzessinn des Kaisers.

Schon vorher hatte K. Ferdinand die Heurath zwischen seinem ältesten Sohn, dem Erzherzog Maximilian, und der zweyten Prinzessinn Tochter des Kaisers, Maria, mit demselben verabredet. Itzt beliebte beyden hohen Aeltern, die Vermählung selbst möchte selbst vorgenommen werden. Diesem beyderseitigen Willen zufolge nahm der Erzherzog Maximilian von seinem königl. Vater sowohl, als seinem Onkel, und künftigen Schwiegervater Abschied, und reiste in Begleitung des Kardinals von Trient, und des Herz. von Alba nach Valladolid in Spanien; wo auch die Vermählung mit großem Pracht vollzogen ward. So wie der Kaiser Maximilianen zum Statthalter des Königr. Spanien ernannt hatte; wollte er auch seinen jungen Prinzen Philipp den Niederlanden als Herrn vorstellen. Er hieß ihn aus Spanien, wo er sich aufhielt, mit eben dem Gefolge, welches Maximilianen dahin begleitet, nach Deutschland kommen, damit er bey dieser Gelegenheit die Deutschen näher kennen lernte, und sich bey ihnen beliebt machen könnte. (1) Er hatte aber die Absicht dabey, demselben die römische Königswürde zuwege zu bringen. Da ihn aber die schon geschehene römische Königswahl seines Bruders Ferdinand daran verhinderte, beredete er seine Schwester, die verwittwete Königinn, Ferdinanden zu bewegen: damit er sich zum Besten seines Prinzen, des Infanten Don Philipp der römischen Königswürde begeben möchte. Ganz natürlich mußte dieses Verlangen K. Ferdinanden sehr bedenklich seyn. Er müßte ja, antwortete er, wenn er es thäte, vieles von seinem Ansehen vergeben; seinen Kindern aber großen Nachtheil verursachen. Die Beherrschung Spaniens, und anderer Staaten, die Philippen nach des Kaisers Tode zu kommen müßten, und die Pflicht dieselben recht zu verwalten, würden ihn genugsam beschäftigen. Und wenn er einstens zur Verwaltung des deutschen Reiches gelangen sollte, müßte er befürchten: er möchte der allzugroßen Last gänzlich unterliegen. Der Kaiser ließ sich indeß mit dieser ihm hinterbrachten Antwort beruhigen; in der Hoffnung, ein anderesmal doch durchzusetzen. Um aber seinen unfehlbar darob mißvergnügten kais. Bruder wieder gut zu machen, entdeckte ihm Ferdinand sein Vorhaben, seinen Sohn,

Der Kaiser wünschet seinem Sohne Philipp die röm. Königswürde zugedacht zu werden.

Ferdinands Aeußerung dawider.

und

(1) Idem.

und von seinem kais. Bruder sehr geliebten Schwiegersohn zum König in Böhmen wählen, und krönen zu lassen; welches auch den Kaiser sonderlich erfreute. Um sein Vorhaben zu bewerkstelligen, erließ er an die Stände Böhmens den schriftlichen Befehl, sich auf den am 11ten Hornungs künftigen Jahres zuhaltenden Landtag, den er auch selbst beywohnen würde, zu erscheinen. Indeß da der Kaiser nach geendigtem Reichstage sich in die Niederlanden zu begeben Willens war, um da gewisse Verordnungen im Betreff seines Prinzen Philipp zu machen, beurlaubte sich Ferdinand, und ging indessen nach Wien.

J.C. 1548.

Will seinen Sohn Maximilian zum Könige in Böhmen gewählet haben.

Der Erzherzog Ferdinand verwaltete mittlerweile die ihm anvertraute Statthalterschaft nach dem Willen seines königl. Vaters, und dem ihm gegebenen Befehle gemäs, lobwürdig, und mit großer Emsigkeit. Sonderlich war er, unter andern beflissen, des Feldherrn Kaspar Pflugs, dem die Unruhigen ihr Kriegsvolk wider den König anvertrauet hatten, habhaft zu werden; den er aber vergebens aufsuchen ließ. Nur Burian, sonst Hrosnata Prostiborzky genannt, der sich von Pflugen zum Ausspäher brauchen ließ, wurde entdecket. In der Meinung, man würde Seiner schon vergessen haben, schlich er sich in die Sadt ein; ward aber bald erkannt, ergriffen, und erst in den weißen Thurm geworfen; von da aber nach Bürglitz gebracht; wo er sein übriges mühseliges Leben im Kerker unter der Erde zubringen mußte.

Des Erzherzog Ferdinands Beschäftigung zu Prag.

Läßt den Ausspäher des Kasp. Pflug in einen finstern Kerker werfen.

Als der zum Landtage bestimmte Tag annahete; erschien auch der König persönlich. Hier zeigte Ferdinand den versammleten Ständen sein innbrünstiges Verlangen, seinen ältesten Sohn Maximilian, damals Statthalter in Spanien, noch bey seinem, des königl. Vaters, Leben, zum König in Böhmen, und seinen Nachfolger gewählet, und ihm königl. Titel beygeleget zu werden. Die Stände bewilligten dieses Verlangen um so lieber, da der jemals festgesetzte Artikel, keinen, wenn er auch ein Sohn des Königs wäre, bey Lebzeiten des wirklichen Königs zum Könige zu wählen, schon abgethan war. Nur verlangten sie vom Erzherzogen folgende Bedingungen beschworen zu haben. 1tens: Daß er alle und jede Privilegien des Königreichs zu handhaben verspre-

J.C. 1549.

K. Ferdinand entdeckt den Ständen seinen Willen.

Bedingungen von den Ständen vorgelegt.

J. C. 1549. spreche; dann, bey Lebszeiten des königl. Vaters sich der Regierung nicht unterwinde. 3tens: In dem Königreiche seine Wohnung aufschlage, und zu seinen Räthen und Hofherren, Böhmen wähle. Widrigenfalls sie, die Stände, ihm zu gehorchen nicht verpflichtet seyn sollten. Im übrigen hatten sie kein Bedenken, daß der älteste Sohn des Königs nach dem Absterben desselben für den wahren Nachfolger, und König erkennt werde. Ferdinand ging alle diese Bedingungen in Namen seines Sohnes ein, und äußerte über die Willfährigkeit der Stände das größte Vergnügen, so daß er zum Andenken jene 2 Loth, 3 Quint. schwer silberne Schaumünze, in welcher auf dem Avers das Brustbild des Königs Ferdinand: auf dem Revers das des jungen K. Maximilian zu sehen, hat prägen lassen. (m) Am 18ten Hornung geschah die einstimmige Wahl; nach der alsogleich Heinrich von Waldstein zum Bothschafter ernannt wurde, der dem Erzherzoge dieselbe hinterbringen, und die erwähnten Bedingungen vorlegen sollte. Maximilian nahm seine Wahl zum König mit sonderbarem Vergnügen an; dankte den Ständen Böhmens dafür, und versprach die ihm vorgelegten Bedingungen heilig zu beobachten; auch den Wohnsitz, sobald er der Statthalterschaft erledigt seyn würde, zu Prag zu nehmen; welchem letzteren Versprechen er auch nachzukommen trachtete. (n) Da K. Ferdinand einige seiner königl. Kinder verehligen wollte, bat er die Stände, um die Kosten dazu tragen zu können, um einen Geldbeytrag; worauf ihm dieselben ohne Widerrede eine zweyjährige Berna, oder Geldanlage bewilligten. Hingegen wiederholten die Stände ihre Bitte: der König möchte, was er schon sonst zu thun versprochen, den Ersatz eines Erzbischofs zu Prag ernstlich betreiben; dessen er dieselbe gänzlich versicherte. Um aber sein Bestreben desto leichter durchsetzen zu können, wünschte er, daß, nachdem der neue Erzbischof auch den Utraquisten, wie sie es wollten, vorstehen, und ihre Kandidaten zu Priestern weihen sollte, die Utraquisten sich mit den Katholicken in allen übrigen, das Abendmal

Ferdinanden begnügt die Ernennung seines Sohns zum König.

Maximilian dankt den Ständen für die Geneigtheit.

Die Stände bewilligen dem Könige eine Berna, und bitten um einen Erzbischof.

(m) Sie ist abgestochen zu sehen in der I. Tabelle der Münzen des K. Ferdinand N. V. beym Hrn. Adaukt Vogt. Conf. ib. pag. 175.

(n) Die schriftliche Danksagung Maximilians stehet bey Goldast, in Beylagen pag. 353. n. 90.; wo aber statt der Jahreszahl 1554, 1550. stehen soll.

mal unter beyden Gestalten ausgenommen, gänzlich vereinigen möchten. Die Stände billigten diesen Wunsch, und zeigten sich bereitwillig, dem Könige zur Erfüllung desselben behülflich zu seyn; welches dem Könige gute Hoffnung machte. Er unterredete sich mit dem päbstl. Bothschafter, dem Bischofe von Chiemsee, Prosper S. Crucis, der ihn eben dieses zu betreiben, wie es ihm vom Pabste selbst aufgetragen war, aufgemuntert hatte. Durch seine liebreiche, und tröstliche Vorstellungen bewog er die utraquistischen Priester, sich mit ihrem Administrator Mystopolus zu besprechen, und den Bischof über alle ihre Bedenklichkeiten zu vernehmen. (o) Sie ließen sich auch ohne Widerstand, besonders, da sie den Administrator zur Vereinigung ganz geneigt zu seyn sahen, überzeugen: daß das Sakrament unter jeder Gestalt ganz empfangen werde. Nur wollten sie, wie es den Böhmen von dem basler Konzilium auferleget ward, nicht gebunden seyn, dessen Erinnerung bey jeder Darreichung dieses Sakrament zu machen; indem es genug wäre, wenn sie das Volk davon in den öffentlichen Predigten belehrten; und hiemit erkannten sie: daß es kein göttl. Gebot sey, dasselbe unter beyden Gestalten zu empfangen. Zudem verwarfen sie auch den Irrthum; daß es genug wäre, einmal durchs Jahr zu beichten, und daß man dennoch das heil. Abendmal ohne wieder zu beichten, öfters im Jahre empfangen könne. Sie versprachen auch, den Sterbetag des Johann Huß, oder den 6ten Heumonats, am welchen derselbe verbrennet worden, nicht ferners zu feyern. Dem heiligen Vater, dem Pabste, versprachen sie treuen, und aufrichtigen Gehorsam zu leisten. Auch nicht hinführo den unmündigen Kindern, wie dieß in den Kompaktaten verboten worden, aber auch schon wenige Priester thäten, das heil. Abendmal zu reichen; (p) und hießen es für recht, daß diejenigen, wel-

J. C. 1549.

Ferdinand dringt auf die Einheligkeit im Glauben.

Gute Hoffnung dazu.

(o) S. den Bericht, den dieser Bischof darüber dem Kardinal Farnesius von Prag gegeben; beym Raynald. H ft. Eccl. ad h. a. n 25, & 26.

(p) M. Joh. Przibram hat zur Kommunion der unmündigen Kinder durch seine Abhandlung davon das meiste beygetragen. S. Lupac. b. 24. Dezemb. Er starb, nach dem Cochläus im vorigen Jahre, und soll in seinem hohen Alter Domherr bey der Metropolitankirche geworden seyn; welches ein Zeichen wäre, daß er sich gänzlich von den Hußiten getrennet habe.

J.C.1549. welche zu Priestern geweihet werden sollten, zuvor sich dazu unter einem Eide verpflichteten. Ferdinand zeigte grosses Vergnügen darüber; und, um die Vereinigung sicherer zu erwirken, munterte er die utraquistischen Stände auf, dem heil. Vater auch selbst zu schreiben, und ihn zu bitten, er möchte die Böhmen in den Schooß der Kirche aufnehmen, und einen Erzbischof verleihen. Er selbst versprach Bothschafter nach Rom zu schicken; den heil. Vater der Bereitwilligkeit der Böhmen sich nach dem katholischen Glauben gänzlich zu fügen, und dem Oberhirten den aufrichtigen Gehorsam zu leisten, zu überzeugen; er zweifelte auch nicht, der neuangestellte Erzbischof, um den er auch selbst inständig bäte, werde durch seine Wachsamkeit allen Unordnungen, die vielleicht doch sich vorthun könnten, zu steueren. Er hoffe, die Absichten der Lutheraner, die so manche für ihre Lehren gewonnen, wenn sie sähen: daß auch so viele Gönner derselben sich zur wahren, und allgemeinen Kirche verwendet, werden dadurch gänzlich vernichtet werden.

Wird vernichtet. Allein eben dieser zur Vereinigung so gut gelegte Grund wurde bald untergraben. Der von der Lutherslehre so sehr eingenommene Dechant zu Kuttenberg Wenzl; dann die Kirchenvorsteher zu Saatz, und Nimburg, als sie von dem Vorhaben des prager Konsistoriums verständiget wurden, geriethen so sehr in Zorn, daß sie sich nicht nur demselben heftig widersetzten, sondern auch ihre Heerde sich dawider zu stemmen aufhetzten. Ferdinand, als er es hörte, besorgte sogar einen gefährlichen Aufstand; stellte all sein Bestreben ein; und beschloß auf eine bessere Gelegenheit zu warten. (q) Der Administrator Mystopol aber blieb für die Vereinigung so eingenommen, daß er zwar itzt, um den Aufruhr zu vermeiden, nachgab; im Herzen aber der katholischen Religion so zugethan blieb; bis er endlich derselben wirklich beytrat; wie ich es beym J. 1568. zeigen werde.

Ferdinand begnädiget die Neustädter. Gleichwie aber K. Ferdinand dießfalls nachgiebig seyn zu müssen, erachtete, wollte er auch die Prager, deren geschlagene Wunden noch nicht geheilet waren, beruhigen. Aus dieser Absicht, erlaubte er den Neustädtern, sich von dem Stadtgerichte zur Appellazion,

(q) Slawata. Conf. Balbin. Epitome ad h. a.

J. C. 1549.

sion, doch unter gewissen Bedingnissen, verwenden zu können. Eben denselben stellte er den Zoll bey den Roß⸗Schwein⸗ und Wischehrader Thoren: dann, den vom Holze auf dem Moldauflusse; die Mühlen, die Uiberfuhr, den Zins von Hopfen⸗ und anderen Gärten; item den Zoll vom Viehe, den Jahrmärkten, Kramläden, fremden Weinen, zurück. Uiber dieß schenkte er ihnen das Dorf Maleschitz, und übergab ihnen die Verwaltung der Spitäler, und Kirchen der Neustadt; nur sollten sie die Rechnungen davon richtig abgeben. Nebst diesen verlieh er ihnen das Privilegium: daß ein jeder, der aus ihrer Stadt abzöhe, und sich anderswohin begeben wollte; ihnen den sechsten Theil seines Habs, und Guts überlassen solle. (r) Damit aber die Böhmen nicht klagen könnten, daß nur sie so hart bestrafet werden; mußten auch die Schlesier und Lausitzer vor Gerichte erscheinen. Die Letztern, namentlich Görlitz, und Zittau, haben sich ihrer Privilegien dadurch verlustig gemacht; weil sie an dem böhmischen Aufstand Theil genommen hatten; da sie sich aber zu entschuldigen wußten; bekamen sie selbe wieder zurück. (s) Die Breßlauer, denen der 5te November zum Erscheinen angesetzt war, stellten sich zwar: da sie sich aber nicht hinlänglich vertheidigen konnten, erwarben sie durch ein Geschenk von 5000 Dukaten, welches sie dem obersten Kanzler machten, eben desselben Gunst, und erlangten zwar Gnad vom Könige; doch auf daß sie 80000 Dukaten Strafgeld, und das Biergeld auf immer erlegten. Die Städte, Schweinitz, und Jauer aber, weil sie wider den gewesenen Kurfürsten weder Geschütz, weder Mannschaft, wie es ihnen befohlen war, zugeschicket: die Zahlung in geringhältiger Münze geleistet; schmähhafte Bilder, und Bücher, in welchen der König geschimpfet ward, gestattet; und großes Leidwesen ob der Gefangenschaft des gemeldten Kurfürsten geäußeret: mußten, um wieder zu Gnaden aufgenommen zu werden, 54000 Dukaten erlegen. (t) Hingegen belobte er die Treu des nun mehr verstorbenen Herz. von Lignitz Friedrichs II, der von den

Legt auch den Schlesiern eine Geldstrafe auf.

Schweidnitz und Jauer werden der Untreue beschuldiget.

(r) Archiv. Neopragense.

(s) Carpzows oberlaus. Ehrentempel P. I. S. 151. Grossers lausitz. Merkw. P. I. p. 182. Ludwig Reliq. MS. T. 12. L. 5. Fasc. 3. p. 585. sq.

(t) Henel. in Annal. Wratislau. ad h. a. T. II. Script. Sommersb.

J.C.1549. aufrührischen Ständen in ihren Bund wider den König zu treten, aufgemuntert, denselben verabscheuet hatte, und bestätigte alle des neuen Herzogs Friedrichs III. Privilegien. (u) Von dem Herzogthum Sagan aber, welches 77 Jahre die Herzoge von Sachsen zu Herren gehabt, und von dem neuen Kurfürsten Moritz abgetreten war, nahm er nun Besitz. (x) Gleichwie er aber immer getrachtet mit den benachbarten Fürsten in gutem Vernehmen zustehen, versicherte er sich dasselbe, nicht nur durch die errichtete Erbeinigung, sondern befestigte es auch durch die Heurath seiner Tochter Elisabeth mit dem Könige Sigmund August; und da Elisabeth bald darauf von dieser Welt abgeschieden: Sigmund auch die zwote Gemahlinn, Barbara von Radcziwil verloren; verehligte ihm Ferdinand Katharina, eine zwote Tochter, und verwittwete Gemahlinn des Herzogs von Mantua; welche letztere Ehe aber sehr unglücklich ausfiel; indem Sigmund eben diese, gleich nach dem Tode des Kaisers Ferdinand gar verstieß; und sich gegen den Ständen, die ihn dieselbe wieder zurückzurufen baten, lieber zu sterben, als sie wieder anzunehmen, erklärte. (y)

Ferdinand trachtet die Freundschaft der Benachbarten zu erhalten.

Unglückliche Ehe Katharinens mit dem K. in Polen.

J.C.1550. Itzt wünschte Ferdinand alle bisherige Feindseligkeiten mit der verwittweten Gemahlinn seines Gegenkönigs Johann von Zips gänzlich beygelegt zu sehen. Er glaubte dieses zu bewirken, wenn er dieselbe bereden könnte, ihm das Fürstenthum Siebenbürgen, samt der königlichen Krone, die sie noch hätte, und andern Kleinodien, gegen einem ruhigen Besitze in Schlesien, der Herzogthümer Oppeln, Ratibor, Münsterberg, und Frankenstein abzutreten, und sich die Heurath seiner jüngsten Tochter mit ihrem jungen Prinzen Johann Sigmund, und einer Ehesteuer von 100000 Dukaten gefallen ließe; daneben er sich verpflichten wollte, alle Schulden auf sich zu nehmen; auch der Wittwe Isabella 50000 Dukaten, die sie als Heurathsgut noch zu fordern hätte, zu zahlen, und ihr indessen die Stadt Caschau einzuräu-

Ferdinand will die Feindseligkeiten mit Isabellen tilgen.

(u) Goldast in Beylag. n. 88.

(x) Henelius l. c.

(y) Chronol. Auszug der Gesch. Polens h. J. 1565. und 1567. Sie starb zu Linz im J. 1572.

räumen. Er hoffte es durch Georgen, den Bischof von Großwardein, den Vormund des jungen Prinzen, von dessen Rath die Wittwe sich immer, und in allem leiten ließ, zu bewirken. Um Georgen dazu geneigter zu machen, versprach Ferdinand, ihn zum Graner Erzbisthum zu befördern; dann ihm, auch die Kardinalswürde zu erhalten. Georg ließ sich dadurch gewinnen; und unterstützte das Verlangen Königs Ferdinand durch gute Gründe, mit dem Erfolge, daß Isabella in alles willigte, und sich auch samt ihrem Prinzen nach Kaschau begab. Solyman erfuhr es bald; und erboßte sich darüber so sehr, daß er den Abgesandten, durch welchen Ferdinand entweder um einen Frieden, oder wenigstens um einen Stillstand anhielt, in den Kerker der 7 Thürme werfen ließ; und, ohnerachtet er noch mit den Perßianern Krieg führte, Mehemeten befahl, in Siebenbürgen einzudringen, und mit gewaffneter Hand alles wieder in den vorigen Stand zu versetzen. Hierauf loderte das Kriegsfeuer wieder auf; welches bis in das J. 1562 fortdaurete. Ich werde davon nur soviel erwähnen, in soweit davon auch Böhmen Theil genommen hat. (1)

J.C. 1550.

Beleidiget dabey Solymanen.

In Böhmen selbst ist in diesem Jahre nichts Merkwürdiges vorgegangen; es schiene dann, nicht gänzlich außer Acht gelassen zu werden, daß es am 3ten May zu Prag, und Saatz, große und kleine viereckigte Stück Schwefel geregnet; den zwar die Leute gesammelt, aber bey dem Gebrauche desselben einen sehr üblen Geruch bemerket haben. So soll es auch die Nacht darauf Blut zu Pisek geregnet haben. Was immer davon zu halten, so ist es gewiß, daß sich im Sommer darauf, eine schädliche Seuche auch in Prag eingeschlichen, und so überhand genommen hat, daß derselben, nebst vielen andern Inwohnern, auch der Statthalter, und Erzherzog Ferdinand, erst zwar nach Leitmeritz; und weil er auch da nicht sicher war, nach Brüx; und endlich gar nach Augsburg, wohin ihn auch die Appellazionsräthe, und andere hohe Landesoffizier gefolget, sich begeben habe. (a)

Zu Prag rc. regnet es Schwefel.

Ansteckende Seuche in Böhmen.

(1) Isthuanffi schreibt davon umständlich; der nachgesehen werden mag.
(a) Slawata in der Geschichte d. d. J.

J.C.1550. Die Nachricht von seinem übel ausgeschlagenen Gesuche, und dem Schluße Solymans Ferdinanden selbst zu bekriegen, entrüstete den König nicht wenig. Er mußte sich nothwendig gefaßt machen, um dem ungeheueren Feinde Widerstand leisten zu können. Es scheinet, daß Ferdinand die Böhmen, die sich noch nicht haben erholen können, diesmal verschonet habe; nur befahl er, daß 20 große Stuck von Prag nach Preßburg abgeführet werden. Er wandte sich also an die ihm in den erwähnten Unruhen getreu verbliebenen Mährer; stellte ihnen seine mißlichen Umstände vor, verlangte von ihnen, die zwar ungewöhnliche, Trankfteuer; und setzte ihnen, dieselbe für das ganze Land abzuschließen, einen Landtag auf den 24ten April an. Die Stände überzeugten sich der Noth, welche dieses Verlangen erheischte, und bewilligten die verlangte Tranksteuer auf 4 Jahre. Im Gegentheil aber baten sie den König, ihnen die Freyheit zu ertheilen, damit sie nach ihrem Gefallen, und Gutgedunken selbst Landtäge ausschreiben, und in Streitsachen sprechen könnten. Ferdinand äußerte zwar über ihre Bereitwilligkeit sein Vergnügen; weigerte sich aber, sie ihres Verlangen, welches ein Eingriff in die Gerechtsame des Königs wäre, gewähren, mit dem Versprechen, ihnen seine königliche Gnade in anderen Fällen angedeihen zu lassen; mit welchem sie sich befriedigten.

Erhält die Tranksteuer von den Mährern.

J.C.1551. Diesen Bescheid ertheilte König Ferdinand den mährischen Ständen zu Augsburg; wo er sich auch ferner aufhielt. Hier geschah es, daß der Kaiser selbst seinen Bruder K. Ferdinanden zu bereden trachtete; damit er sich zu Gunsten des kais. Sohnes Philipp der röm. Königswürde begebe; zu dem sich aber Ferdinand aus guten Gründen nicht verstehen wollte. Um aber seinem kaiserlichen Bruder alle Gelegenheit, der verweigerten Abtrettung halber, seinem Sohne, und dermaligen Statthalter in Spanien einiges Ungemach beybringen zu können, entzöhe; zeigte er seinem kaiserlichen Bruder an, daß die Stände Böhmens seinen Sohn Maximilian für ihren König mit dem Beding erkläret hätten, damit er sich Böhmen zu seinem Aufenthalt wählen sollte, und denselben hiemit zurückrufen müßte; was auch der Kaiser für billig erkannte. Maximilian von dem Willen seines königl. Vaters verständiget,

Soll sich der röm. Königswürde begeben.

Ruft seinen Sohn Maximilian aus Spanien zurück.

J.C. 1551.

get, unterzog sich demselben ohne Widerrede. Nur verlangte er, um seinen Zug recht ansehnlich, und herrlich machen zu können, so viele von dem böhmischen Adel könnten, ihm bis nach Genua entgegen zukommen. So bedenklich aber dem Adel dieses Verlangen, wegen dem Ungemach, der Gefahr, und großen Kosten, die sie zu machen hätten, war; willigte doch derselbe ein. Das Beyspiel der Vornehmeren von dem böhmischen Adel, als: des von Rosenberg Wilhelms, Zachars von Neuhaus, Adams Rzepiczky, derer von Leskowicz rc. bewog viele andere aus den übrigen Erbländern, sich ebenfalls dazu zu entschließen. Sie kamen alle zur bestimmten Zeit zu Genua an; erwarteten aber des jungen Königs Ankunft lange Zeit vergebens; dabey sie dann nothwendig soviel verzehrten, daß so manche dadurch erarmet wurden; der von Rosenberg aber allein, 20000 Cronen verwendete. Endlich, und zwar den Tag vor dem Katharinafest kam sowohl Maximilian, als auch seine Gemahlinn, samt dem jungen Prinzen Ferdinand, den er mit ihr gezeugt, aber nach Verlauf eines Jahres durch den Tod verlor, glücklich an, und ward mit großer, und dem böhmischen Adel angemessener Pracht empfangen. Nebst andern Kostbarkeiten, und Seltenheiten, brachte auch Maximilian, etliche in Deutschland ungewöhnliche Thiere mit sich; als: einen Elephanten, einen Adler; dann auch zwey Risen; die er nachmals seinem königl. Vater auf das prager Schloß überbringen ließ. Von Genua ging die Reise über Meyland; wo des begleitenden Adels Gefärte, von Rzepiczky, starb; nach Trient. Sobald man da von der Annäherung Maximilians Nachricht bekam, ritten ihm die anwesenden päbstlichen Gesandten, viele Bischöfe, und andere hohe Standespersonen, entgegen, und führten ihn mit großer Pomp in die Stadt. (b) Von da nahm Maximilian die Reise, wie es sein kön. Vater befohlen, gerade nach Wien; wo er, nach dem Willen eben desselben, ohne dermalen nach Böhmen zu kommen, bis auf das J. 1562 verblieb. In der Zwischenzeit erschien K. Ferdinands Befehl, die Juden, die man der Kleidung nach kaum von den Christen unterscheiden

Der böhmische Adel soll ihm entgegen kommen.

Erwartet lange Zeit den jungen König vergebens.

Maximilian wird zu Trient herrlich bewillkommet.

Juden müssen Mäntel tragen.

(b) Reisebeschreibung K. Maximilians von Joh. Hodiegowa durch den Druck bekannt gemacht. Auch W. Brzezan giebt davon Nachricht in der geschrieb. Gesch. derer von Rosenberg.

J.C.1551. den konnte, aufs schärfeste anzuhalten, damit sie zum Unterscheid ihrer Kleidung von der der Christen, hinführo Weibermäntel, derer linken Seite ein gelbtuchenes Rädchen aufgenähet sey, tragen. Aber eben die Abwesenheit des Königs gab Gelegenheit zu noch anderen Unordnungen; daraus so gar öffentliche Unruhen zu befürchten waren. Der Erzherzog, der sich nach hergestellter Sicherheit, welche die Seuche gestöret hatte, wieder zu Prag eingefunden, und mit großem Herzensleide hörte, daß die Uibertretung des sechsten Gebotes sehr überhand genommen, hoffte diesem Uibel dadurch zu steuern; indem er auf den kleinen Ringel, der Altstadt einen eisernen Käfig errichten, und den dieses Lasters hauptsächlich beschuldigten Kunarz von Trestowecz bis auf den halben Leibe entblößt in demselben setzen ließ. (c) Allein man überzeugte sich noch anderer, auch gefährlicheren Unordnungen; deren Abstellung die Anwesenheit des Königs selbst erheischte. Unter den Bürgern herrschte eine ungemeine Unzufriedenheit ob der Einführung der königlichen Richter. Der Verlust der Freyheit ging den Böhmen so sehr zu Herzen, daß einige kein Bedenken trugen, den böhmischen Löwen hinter dem Gegitter gefangener, malen zu lassen; würden auch ihn so auf Münzen prägen gelassen haben, wenn es ihnen nur thunlich gewesen wäre. Nebst diesem, schlugen die schon pikardisch- und auch zum Theil schon lutherischgesinnten utraquistischen Stände gewisse königliche Verordnungen gänzlich außer Acht. Nach dem Beyspiele ihrer hußitischen Vorfahren, entzogen sie, auch den utraquistischen Kirchen ihre Güter; den Pfarrern aber den Zehnten; den sie für ein bloßes Almosen, nach der Lehre Hussens, hielten; eigneten sich ihn selbst zu, und gaben den Pfarrern zum Unterhalt, was sie wollten. So gar verboten sie denselben, über ihr mit langer Mühe Erworbenes, und Zusammengesparrtes, testamentsweise zu verordnen; und maßten sich nach ihrem Tode ihrer ganzen Verlassenschaft ohne Unterschiede an. Worüber die gekränkten Pfarrer so erbittert wurden, daß sie das gemeine Volk in ihren Predigten wider ihre Herren, die die Freyheit, Gerechtigkeit, und

Ferdinand der Statthalter bestrafet die Laster.

Unzufriedenheit so mancher Bürger.

Unbilliges Betragen gegen die Pfarrer.

(c) Slawata l. c. Nachmals ward durch diesen Käfig nur das Vergehen des weiblichen Geschlechts bestrafet; endlich unserer Zeit die Straf wegen gewissen üblen Folgen gar aufgehoben.

J. C. 1551.

und Gesetze unterdrückten; so sehr aufhetzten, daß man eine gefährliche Empörung befürchten konnte. Aber dadurch ward dem Uibel nicht abgeholfen. Denn da diese Kränkung beyderseitige, katholische und utraquistische Pfarrer betraf; unterredeten sich beyde, und beklagten sich bey dem Könige schriftlich. Zugleich baten sie, er möchte dem Unfug so mancher Herren, die die Habschaft der in ihren Gütern verstorbenen Pfarrer ohne weiters an sich zöhen, steuern, und ihnen, den Pfarrern, die Erlaubniß über ihre Verlassenschaft testamentsweise ordnen zu können, verleihen, und zugleich erklären, wie man sich im Falle, wenn ein Pfarrer, oder Priester ab intestato stürbe, zu verhalten habe. Der König billigte die Klage sowohl, als die Bitte; und wies sie an den am 4ten Jänner des künftigen Jahres zuhaltenden Landtag an; wo alles dieses zu ihrem Vergnügen würde entschieden, und festgesetzt werden. Die Nachricht von der ungewöhnlichen Rüstung des türkischen Sultans zum Kriege wider ihn, nöthigte Ferdinanden seinen Ständen diesen Landtag zu bestimmen; dem er auch selbst beyzuwohnen wünschte; wenn ihn nicht der Krieg, mit dem der undankbare Kurfürst Moritz den Kaiser überzogen hatte, und das Friedensgeschäft, welches er über sich genommen, davon abhalten würde. So wie er auch den Mährern, Schlesiern, und Lausitzern ihre Abgeordneten dahin abzuschicken befahl; schickte er seine Bevollmächtigten, die er auch mit allem nöthigen Unterricht versah.

Unwillen so Mancher darüber.

Klagen dem Könige, und werden erhört.

König läßt einen Landtag halten.

J. C. 1552.

Der Hauptgegenstand war die Beyhülfe, um die der König anhielt. Durch die Billigkeit dieses Gesuches bewogen, verordneten die Stände: daß, wer immer Güter- oder Kammerzinse zugenießen, hätte, von jedem 1000 Schock Gr.; 12 Schock für diesmal erlege; doch sollten davon die Pfarrer und Priester, welche keiner Kammer, weder anderen Zinsen genößen, ausgenommen seyn. Von einem jeden viereimerigen Vaß Bier, 2 weiße Groschen durch 2 Jahre abgeführet werden; und da die Mährer sich schon zur Abtragung eines Groschen entschlossen hätten, demselben einen zweyten zu legen. Dann ward die Art diese Abgabe einzutreiben, festgesetzt; u. s. w. Hierauf wurde der Vertrag, den K. Ferdinand mit Isabellen, der Wittwe des verstorbe-

Begehret Beyhülf wider die Türken.

nen

J. C. 1552.

nen Gegenkönigs, und ihren jungen Prinzen im Betreff des Fürstenth. Siebenbürgen; den Ständen vorgelegt; und, da die im selben mitbegriffenen Herzogthümer, Oppeln und Ratibor, welche dem jungen Prinzen sollten gegeben werden, noch in Händen Markgrafs Georg von Brandenb. wären, zuvor gegen einer Summe von 183333 hung. Guld müßten eingelöset werden; wurden die Stände selbe abzustossen ersucht. Die Stände erkannten es für billig, und bewilligten dieses Gesuch, doch mit dem Beding, daß der junge Fürst diese Fürstenthümer der Krone Böhmen zu Lehn trage, und sich der Pflicht eines Lehnmanns, nach dem Beyspiele anderer schlesischen Fürsten unterziehe. Hierauf kam die Bitte der Pfarrer, um die Erlaubniß testiren zu können, samt der Aeußerung des Königs darüber vor. Auch diese billigten, und bewilligten die Stände; hießen es auch für recht, daß, im Falle ein Pfarrer, oder Priester ab intestato, oder ohne ein Testament gemacht zu haben stürbe, seine Verlassenschaft in 3 Theile abgetheilet werde, deren einer zur Verbesserung der Kirche, und Pfarrey, in welcher er gestorben: der 2te der Grundobrigkeit, und Collatori; der 3te aber den nächsten Freunden des Verstorbenen zufalle. Sollten sich aber keine dergleichen Freunde finden lassen; so soll dieser Theil den Armen im Spital des Ortes, oder im Abgange des Spitals dem Collatori übergeben werden, mit der Pflicht, dieselbe auf andere Arme zu verwenden. (b) Zugleich aber ward den beyderseitigen Administratoren die ebenfalls überschickte Ermahnung des Königs bekannt gemacht, auf daß solche Priester zu Pfarrer ernannt werden, welche ein erbares, und gottseliges Leben führten; auch ihnen zu verbieten, ohne ihres Konsistoriums Wissen, und Gutheißen, auf eine andere Pfarrey zu ziehen; es wäre denn, daß der Collator aus wichtigen Ursachen einen Pfarrer verabschiede; endlich auch allen Priestern auf schärfste einzubinden, damit sie auf ihren Häuptern Platten trügen.

Dann die Auslösung der Herzogthüm. Ratibor rc.

Verordnung für die Verlassenschaft der Pfarrer.

Wie die Pfarrer beschaffen seyn sollen.

Das prager Domkapitel aber trieb seinen Eifer noch höher. Schon im vorigen Jahre hatte dasselbe dem Könige vorgestellet, daß dem

Lobwürdiger Eifer des Domkapitels für die kath. Religion.

(b) Weleslawina in Calend. ad 16 Januar. Slawata b. d. J. Pessina in Phosph. Rad. III. pag. 317.

J.C.1552.

dem Verfalle der katholischen Religion in Böhmen, dadurch würde gesteuert werden, wenn er der durch neue Lehren verunstalteten karolinischen Universität ihr voriges Ansehen wieder gäbe, und dieselbe mit katholischen Lehrern besetzte. Da es aber selbst einsah, wie sehr sich die dermaligen Lehrer dawider stemmen würden; auch wußte: daß sich schon jemals die utraquistischen Lehrer verschworen haben, keinem Katholicken ein Lehramt in dieser Universität zu gestatten; dann große Verwirrungen, und Aufruhr daraus besorgte; hielt nun es für rathsamer, wenn der für die katholische Religion so gutdenkende König eine von der karolinischen ganz abgesonderte katholische Akademie errichtete; in welcher diejenigen, welche die unerschwinglichen Kosten anderwärts von den Studien abhielten: zum Priesterthum, durch dessen Abgang die katholische Religion nach und nach gänzlich eingehen würde, gelangen könnten. Sie warfen ihre Gedanken auf die unlängst entstandene Gesellschaft Jesu, aus welcher der vor 2 Jahren verstorbene Herzog von Bayern Wilhelm etliche Priester von dem Pabst Paul III. (e) und dem Stifter Ignatz, zur Aufrechthaltung der kathol. Religion in Bayern erhalten habe; dessen Sohn und Nachfolger Albrecht V. dieselben bey der hohen Schule zu Ingolstadt als Lehrer mit gutem Erfolge angestellet habe, u. a. m.; und wünschten: K. Ferdinand, dem ohnedem die katholische Religion sehr am Herzen liege, möchte ebenfalls so viele dieser Ordensleuten, als zu einer katholischen hohen Schule erforderlich wären, von dem dermaligen Pabst Julius III. und dem Stifter Ignatz verlangen: was ihm weder der heil. Vater, weder der Stifter abschlagen würde. Um einen Ort zu Prag, wo sie verbleiben könnten, wollte das Domkapitel selbst sorgen, und denselben indeß die St. Magdalenakirche in Augezd, die ihm von dem K. Ladislaw geschenket worden, sammt noch 4. angränzenden Häusern abtreten. Um diese Gesinnungen an den König selbst gelangen zu lassen, reißten Heinrich Pisek, oder Skribonius, der Domprobst, und Johann Erzdiakon bey der prager

Ihr Gutachten zur Errichtung einer kathol. hohen Schule

(e) In der kurzgefaßten Gesch. der Herz. von Bayern Aettenkhovers, S. 92. wird anstatt des Pabst Paul III. Pabst Pius III. unfehlbar durch einen Schreib-, oder Druckfehler, genennet.

J.C.1552. Etliche aus ihnen reisen selbst zum König.

Kirche nach Wien zum Kaiser. Eben damals ward der Kaiser mit der fröhlichen Nachricht erfreuet, daß die Türken nach einer starken Niederlage durch sein Kriegsvolk die Belagerung der Stadt, und des Schloßes Erla aufzuheben genöthiget worden seyen; welches den Bothschaftern wohl zu statten kam. Ferdinand empfieng sie sehr liebreich; hörte sie mit vielem Vergnügen an: und lobte ihren aufrichtigen Eifer, den sie gegen die katholische Religion hegten. Er kenne, sagte er, (f) diese Paters, die sie ihm zur Errichtung einer sonderlichen hohen Schule vorschlügen, schon von Worms, und Regensburg her sehr wohl; und seye von ihrem lobwürdigen Eifer, und den sonderbaren Früchten, die sie durch göttlichen Beystand eingeerndet, überzeugt. Er hätte diese Ordensleute schon vorher in seine Erblande eingeführet, wenn ihm nicht die fortwehrenden Kriege daran verhindert hätten. Dessen ohnerachtet, habe er wirklich schon um für so viele bey den päbstlichen Stule angehalten, als zu zwey errichtenden Kollegien erforderlich wären; auch schon wirklich, sowohl von dem heiligen Vater, als auch von dem Stifter Ignatz selbst trostvolle Antwortsschreiben überkommen; deren Letzterer auch schon dem Doktor Canisius, welcher sich zu Ingolstadt bey der hohen Schule befände, den Auftrag gemacht, sich dieser Ursache halber mit ihm zu unterreden. Endlich beschied sie der König mit der trostvollen Versicherung, daß er ungesäumt den Befehl an seinen Sohn, den Statthalter in Böhmen, werde ergehen lassen, damit er sich über den Ort, der diesen Patern angewiesen werden solle, und andere hieher einschlagende Nothwendigkeiten mit dem Domkapitel, und den für die kath. Religion gut gesinnten Ständen (g) bespräche. Sobald der Statthalter den königlichen Befehl erhalten, berief er das Domkapitel, und die angegebenen Stände zu Rathe. So inbrünstig sie diese Ordensgeistliche bald zu Prag zu sehen wünschten, so verschieden waren

Werden huldreich angehöret.

Der Erzherz. Ferdinand berathschlägt sich mit dem Domkapitel und andern des Kollegiums halber für die Jesuiten.

(f) S. Pessina's Phosph. Rad. III. pag. 321. sqq.

(g) Folgende waren diese Räthe: die v. Rosenberg, v. Hasenburg, die v. Berka, v. Neuhaus, die Löwen, die Fürsten v. Plauen, die v. Kolowrat, v. Landstein, v. Sternberg, Schelnberg, Wartenberg, v. Dohna, v. Schwihau, und die v. Lokowicz. Schmidl, L. 2. Hist. Prou. Boh. S. I. p. 67. n. 1.

J. C. 1552.

waren, ihre Meinungen des Orts wegen. Die meisten aus ihnen schlugen das öde Kloster (h) der Eremiten des Ordens St. Augustin dazu vor; was aber auf die Vorstellung des Peter Canisius, nachmals geändert wurde; wie ich beym J. 1555. zeigen werde. Zum Beschluß dieses Jahres, will ich noch anmerken, daß eben in diesem Jahre das erste mit 320 Strich Salzes beladene Schiff auf den Moldauflusse von Budweis nach Prag abgeführt worden sey. Albrecht von Guttenstein, Vormund der jungen von Rosenberg, hatte die Sorge, nach dem Verlangen König Ferdinands, auf sich genommen, diesen Fluß, von dem Zisterzienserkloster Hohenfurt anzufangen, von den Felsen und Steinen räumen zu lassen, so daß von dieser Zeit an, Salz, Getrayd, und Holz ganz leicht von dieser Seite nach Prag konnte gebracht werden.

Der Moldaufluß wird brauchbar gemacht.

J. C. 1553.

Ohnerachtet der so glücklich entsetzten Stadt Erla, wünschte doch Ferdinand viel lieber einen sicheren Frieden von Solymann erhalten zu können. Denn er besorgte, daß derselbe, durch so viele Eroberungen, die seine Heerführer in Hungarn gemacht, aufgeblaßen, die ihm so schändliche Niederlage nicht werde ungerochen lassen, besonders, wenn er den Krieg mit Persien würde geendiget haben. Er schickte zwar seine Bothschafter mit kostbaren Geschenken nach Constantinopel, um dadurch Vorbitter bey dem Sultan zu gewinnen; weil er aber sich gleichwohl nichts versprechen durfte, hat er sich schon mit dem Ende des vorigen Jahres samt seinem Sohne, dem erklärten Könige in Böhmen, in das Reich in der Hoffnung von den Kur- und Reichsfürsten Kriegshülfe zu erhalten begeben. Nichtminder hoffte er von seinen Ständen des Königreichs Böhmen unterstützet zu werden: denen er auch einen Landtag auf den 24ten Jänner bestimmte, und ihm selbst vorzusitzen dachte. Aber die häufigen Geschäfte im Reiche nöthigten ihn,

Niederlage der Türken bey Erla.

Vorsicht des Königs dabey.

(h) Hammerschmied in Prodr. Prag. Gl. pag. 461 zeiget recht an, daß dieses Kloster anfänglich von K. Przemisl Ottokar den P. P. Benediktinern gegeben: im J. 1285 von dessen Sohne, dem K. Wenzel, den P. P. Augustinern eingeräumet; und im J. 1420 von den Hußiten zerstreuet worden; macht aber vom unsern Umstande gar keine Meldung; was doch richtig ist.

J.C. 1553. bald denselben weiter hinaus, und zwar auf den 21ten Hornungs zu versetzen; und da er auch an diesem die Unmöglichkeit zu erscheinen sah; ward er gedrungen, seinem Sohne, dem Statthalter den Befehl zu ertheilen, auf daß er in seinem Namen bey dem Landtage den Vorsitz nehme; dem obersten Kanzler aber, auf daß er das überschickte Gesuch den versammelten Ständen vortrage. Die gute Folge entsprach der Hoffnung des Königs, indem die Stände einmüthig beschlossen: daß jede, von dem obersten Kanzler an, Herren, Ritter, Städte; selbst die königl. Kammer, die Prälaten, Aebte, Pröbste, nur die ausgenommen, welche keine Kammerzinsen, oder Landgüter zugeniessen hätten; ihre Güter richtig abschätzen, und von jeden 1000 Schocken böhm. Gr., 12 Schock Groschen, entrichten, und die Abgabe davon in 2 Terminen, ohne weiters erlegen. Doch dungen die Stände dabey aus, daß, im Falle sich eben diese Abgabe die Mährer, Schlesier, und Lausitzer zu leisten weigerten: auch sie dazu nicht sollten gehalten seyn. Sollte aber das Königreich, oder die demselben einverleibten Provinzen, entweder von den Türken, oder von einem anderen Feinde, bedrohet werden, versprachen sie alsobald einen Aufbot zu veranstalten, so, daß von jeden 2000 Groschen der abgeschätzten Güter, ein Reiter, und 4 Fußknechte; und bey 8 Pferden, oder Reitern sich immer einer aus dem Herren- oder Ritterstande befinde. Würde aber die Gefahr äusserst seyn, so soll der Aufbot verdoppelt werden. Im Gegentheil baten die Stände vom Könige ein, und das andere bewilliget zu werden, und zwar 1tens, daß das Fürstenthum Sagan dem jungen Markgrafen von Brandenburgonolzbach, Georg, unter dem Beding verliehen werde, damit er alle Schuldigkeit, wie andere schlesische Fürsten, der Krone Böhmen leiste. Dann, daß der König die noch immer im Verhaft Gebliebene, aus der Ursache hauptsächlich, loslasse; weil sie gleich anderen die Steuer zum Kriege zu entrichten hätten. Item, daß gewisse böhmische Herren ihre Güter, auch Ausländern, unter dem Beding verkaufen könnten, daß dieselbe sich verpflichten, alles dasjenige, was einem Insassen obliege, zu leisten versprechen, u. d. m.

Ferdinand soll dem Landtage zu Prag vorsitzen.

Gewünschter Ausgang dieses Landtags.

Bedingung der Stände dabey.

Auf was Weise Sagan dem Markgrafen v. Brandenb. soll verliehen werden.

Die Stände bitten um Loslassung der noch verhafteten Prager.

Ich

J.C. 1553.

Ich würde meiner Pflicht zuwider handeln, wenn ich zweener vaterländischen Geschichtschreiber, Wenzel Hageks von Libočan, und Johann Dubrav Bischofs zu Olmütz Todesfall, der sich in diesem Jahre ereignet, mit Stillschweigen überginge. Hagek durch mehrere Jahre Prediger bey St. Thomas auf der kleinen Seite, und zuvor Dechant zu Karlstein; dann Probst zu Altbunzlau, schrieb die Geschichte Böhmens, von den ersten Inwohnern dieses Landes, bis auf K. Ferdinand Iten in der böhmischen Sprache; die auch im J. 1541 durch den Druck ans Tagelicht trat. Sie ward mit großem Beyfalle aufgenommen; und damit sie auch den Deutschen bekannt würde, wurde sie von dem Kadner Stadtschreiber, Joh. Sandel in die deutsche Sprach übersetzet, und im J. 1596 zu Prag, dann im folgenden Jahre darauf zu Nürnberg gedruckt. Ehe aber diese Geschichte zum Vorschein kam, hatte der Verfasser Hagek große Verdrießlichkeiten zu überstehen. Er kam mit dem Buchdrucker Wenzel Halaß überein, daß dieser den Druck mit eigenen Kosten betreibe; des Lohnes aber aus den nachmals verkauften Exemplarien gewärtig seye. Kaum aber hatte Halaß den Anfang zu drucken gemacht; als er den Vertrag wollte umgestossen, und die Kosten voraus geleistet haben. Dadurch ward Hagek in große Verlegenheit gesetzt; besonders, da er sein Werk bey der schrecklichen Feuersbrunst des J. 1541 von den Flammen kümmerlich retten mußte. Hagek ward also genöthiget, sich zum Kammergericht zu verwenden: vor welchem der königl. Prokurator Wenczelik so nachdrücklich für Hageken redete, daß dieser sonderlich belobet; Halaß aber für einen schändlichen Betrüger erkläret, und den Vertrag zu halten verurtheilet ward. Vermuthlich ward Halaß von den Utraquisten, vorzüglich von den Alt- und Neustädtern die Ausgabe der Geschichte Hageks zu erschweren angestiftet. Denn sobald die Prager Utraquisten Spuren von dem Vorhaben Hageks bekamen; begaben sie sich mit ihrem Administrator in das Rathhaus, und klagten dem Rathe: daß der Apostat Hagek — so nannten sie ihn; weil er ein katholischer Priester war — Vorhabens seye, eine böhmische Chronik zum Nachtheil derer Sub utraque, und großem Schimpfe der prager Städte, an das Tagelicht treten zu lassen. Schon hätten

Tod des böhmischen Geschichtsschreiber Hagek.

J.C.1553. ten sie 2 Rektores der hohen Schule, nebst andern vier Magisters an ihn geschicket, um seine Chronik einsehen zu können; welches ihnen aber Hagek, mit Vermelden abgeschlagen, daß ihm schon andere Correctores gegeben worden; auch ein sonderliches Privilegium von dem Könige erhalten habe. Nur habe er sie auf dringendes Verlangen lesen lassen, was er vom Magister Johann Huß geschrieben; hätten aber weiter nichts schimpfliches von ihm angetroffen. Am rathsamsten glaubten sie es zu seyn, wenn 4 Magisters, und eben so viele von ihrem Konsistorium bestellet würden; welche die Chronik übersähen, und das ihnen Nachtheilige ausmusterten; was der Stadtrath nicht nur billigte, sondern auch noch gewisse Personen dazu gab. Aber auch diese richteten nichts aus, und mußten es von den schon bestimmten Korrektoren übersehen zu werden gestatten. Wiewohl auch diese so manches bey der Durchlesung des Werks, besonders im Betreff der öffentlichen Ordnung, der Polizey, der königlichen Gewalt, und vorzüglich des geistlichen Standes, von denen Hagek ausführliche Nachricht zu geben, in seiner Vorrede versprochen hat, ausgestrichen haben. (i) Ohnerachtet dessen, legten sie doch Hageken großes Lob bey; auch der gelehrte Ritter Hodiegowa wollte demselben durch seine Glossen, die er über die Geschichte Hageks geschrieben, nichts benommen haben. Nur so manche Kritiker wollen Hageken das Lob absprechen, und wünschen, daß noch Manches mehr wäre ausgestrichen worden. Aber schon aus dieser Ursache, weil er der erste, eine vollständigere Chronik zu schreiben, gewagt hat, verdiente er Nachsicht; und sie selbst, glaubte ich, sollten ihm vielen Dank schuldig wissen, weil er ihnen Stoff, wenigstens in manchen Stücken, zur richtigen Kritik gegeben hat. (k) Dieser arbeitsame Mann — denn er schrieb noch anderes mehr, — (l) starb am 15ten März, (m) und ward in der Klosterkirche bey St. Anna begraben; wo auch seine Grabschrift

(i) Slawata l. c. bey diesem Jahre.

(k) S. Lupacium in Ephem. ad 19 Martii. Balbinum in Boh. Docta in Wenceal. Hajek; und andere.

(l) Balbin. l. c.

(m) Lupacz setzt dafür den 19ten März.

J.C. 1553.

Dann des Bisch. Dubrav.

schrift zu sehen ist. (n) Hageken folgte am 6ten September in die Ewigkeit nach Johann Dubrav de Skala, von Pilsen in Böhmen gebürtig, Bischof zu Olmütz. Er schrieb die Geschichte Böhmens von Anbeginn der Slaven in dieses Land, bis auf K. Ferdinanden I. in reinem, und schönem Latein, und ließ sie vor 3 Jahren zu Prostnitz in Mähren gleichsam nur in Geheim drucken. Er hatte aber kaum sein Leben beschlossen, als die Exemplarien so viele Liebhaber von den Gelehrten bekamen, daß sie reißend abgenommen wurden; worauf die Aerzte, Jordan in Mähren, und Crato Maximilians Leibmedikus wegen der Schätzbarkeit dieses Werkes eine neue Auflage, die sie auch mit einigen Anmerkungen bekleideten, veranstalteten; und da auch diese Liebhaber fand, noch öfters vorgenommen ward. Man hat von ihm noch einige andere Werke; zu denen auch der Unterricht zurechnen ist, in welchem er den Nutzen der Teiche, und wie diese errichtet werden sollen, gezeiget, und die mährischen Stände dergleichen in ihren Gütern graben, und einrichten zu lassen aufgemuntert hat. Ein weit größere Schätzbarkeit erwarb er sich durch seine ausnehmende Klug - und Weisheit, dann der Staatskenntniß; derer Ferdinand überzeuget, ihn in wichtigsten Angelegenheiten zu Rath zog, und in denselben die gewünschten Dienste Dubravs erfuhr; wegen welchen ihn auch Ferdinand, samt dessen Aeltern, und Geschwistern in den Ritterstand versetzet hat.

J.C. 1554.

Isabella steht von dem Vertrage ab.

Nicht nur Solyman war entschlossen, Ferdinanden den Besitz von Siebenbürgen zu benehmen, und alles wieder in vorigen Stand zu setzen; sondern auch Isabella die verwittwete Königinn selbst erschwerte denselben. Kaum hatte sie sich nach Kaschau begeben, als ihr die Reue, die vom K. Ferdinand gethane Vorschläge genehmiget zu haben, ankam; besonders, da sich die Siebenbürger selbst nach ihrer Beherrschung sehnten. Solyman ward in seinem Vorhaben noch mehr durch den von Isabellen abgesandten Rath Ernst Scinsky bestärket, durch welchen sie um seinem Beystand anflehte. Obschon Ferdinand den Fürsten von der Moldau, dem ebenfalls Solyman in Siebenbürgen ein-

(n) Stehet beym Lupacz ad diem 19 Martii.

J. C. 1554. einzubrechen befohlen hatte, durch seine Heerführer zurückgeschlagen hat; wünschte er doch vielmehr, Solymanen bewegen zu können, damit er den mit Isabellen errichteten Vertrag gut heiße, und wider ihn nichts feindliches vornehme. Schickte auch dieser Ursache halber Busbecken zum Solyman ab; richtete aber so wenig, als zuvor, aus. (p) Worauf dann die Unruhen in Siebenbürgen recht anfingen. Auch seine österreichischen Erbländer machten ihm nicht geringen Verdruß, und Kummer. Die Stände verlangten mit ungewöhnlicher Heftigkeit den freyen Genuß des heil. Abendmals unter beyden Gestalten, wie es Christus eingesetzet hätte. (q) Ferdinand darüber unwillig, verwies ihnen den Unfug, die alte Religion zu verwerfen, und, als sie auf ihr Verlangen halsstärrig drangen; überzeugte er sich, daß nur grobe Unwissenheit daran schuld sey; hingegen das kräftigste Mittel, dieser Unwissenheit abzuhelfen zu seyn, wenn er sie mit der gründlichen Lehre der katholischen Wahrheit bekannt machte. Eben damals befand sich Peter Canisius zu Wien; wohin ihn der heil. Stifter Ignatz auf Anhalten des König Ferdinands von Ingolstadt beordert hatte; und bey dem Könige in so grossen Ansehen stand, daß er ihm zum Wiener Bischof haben wollte; was aber nicht nur Canisius, sondern auch der Stifter selbst verbat; auf dringendes Verlangen Ferdinands nur zulassen mußte, daß Canisius unter gewissen Einschränkungen dasselbe eine Zeit lang verwaltete. Von des Canisius theologischer Wissenschaft überzeuget, machte er ihm den Auftrag einen Katechismus, oder eine ausführliche Erklärung der katholischen Religion zu verfertigen, in der Hoffnung, dadurch seine irrende Unterthanen eines besseren zu belehren. Canisius fand sich ganz willig dazu; verfertigte den Kathesismus unter dem Titel: Summa Doctrinae Christianae, und gab ihn, mit Gutheißung des Königs, noch in diesem Jahre aus. Weil aber dieses Werk zuweithäufig zu seyn schien, machte er einen Auszug unter dem Titel: Institutiones christianae pietatis,

Neue Unruhen daraus.

Auch von den Oesterreichern vermehret.

Will diese durch den katholischen Katechismus eines bessern belehren.

Läßt ihn von dem Canisius aufsetzen.

(p) Umständlichere Nachricht davon giebt Istuanffi in Hist. Pannon.

(q) Daß ein anderes die Einsetzung dieses heil. Sakraments; ein anderes das Gebot dasselbe unter beyden Gestalten zu empfangen; das letztere aber nicht erwiesen seye: erweiset nebst anderen Mart. Becanus in Disputatione de Communione sub utraque specie.

J.C. 1554.

pietatis, sine Paruus Catechismus Catholicorum, heraus; welchen auch im J. 1559. darauf die ferdinandeische Akademie zu Prag in 3 Sprachen drucken ließ. Ferdinand darob erfreuet, ließ alsogleich den Befehl an die Grafschaft Görz, und Niederösterreich ergehen, auf daß aller anderer Catechismus abgeschaffet, und dafür der von ihm veranstaltete, sowohl in die Kirchen, als die Schulen eingeführet werde. Ueberhaupt glaubte Ferdinand die Verschiedenheit der Religionen in seinen Ländern, auch aus der Ursache, weil eben diese die Triebfeder zu der in Böhmen entstandenen Empörung gewesen war, nicht dulden zu müssen. Sonderlich aber waren ihm die Pikarditen verhaßt; weil eben diese die größte Schuld an der oben beschriebenen Empörung waren. Da er nun in Erfahrung gebracht, daß sich dergleichen Leute, seines wider dieselbe ergangenen Dekrets ohnerachtet, noch in Böhmen hie und da aufhielten: sich bey jenen einschmeichelten, welche die Kirchenordnungen verschmähten, der Priesterweihe spotteten, das Fasten verwürfen; u. s. w. um also dieser gefährlichen Gästen, die ganz leicht wieder eine Empörung anzetteln könnten, gänzlich los zu werden, ließ er einen noch schärfern Befehl, als vormals, ergehen; dieselben sollten sich ohne weiters aus allen seinen Erbländern wegpacken; wenn sie nicht durch Zwangmittel dazu wollten genöthiget werden. (r) Dieser so ernstliche Befehl bewirkte, daß diese verhaßten Gäste ihr Vermögen zusamm nahmen, und sich samt ihren Weibern und Kindern gerade nach Sachsen wandten, wohin sie von Philipp Melanchthon nebst einen Trostschreiben, zu kommen geladen waren. (s) Diejenigen Stände aber, die selbst von dem Pikardismus eingenommen, und den Akatholicken immer wohl geneigt waren, fanden sich durch diese Schärfe sehr gerühret, und nahmen sich der Verbannten ernstlich an. So gar hatten sie den Muth den König zu bitten, er möchte viellieber die Freyheit des Glaubens gestatten, und das ergangene scharfe Patent wiederrufen. Ferdinand sah diese Bitte für Vermessenheit an; und ließ diese Stände kürzlich wissen: daß er nichts neues auf die Beine gebracht; da er die reine

Ferdinand bringt auf die Ausrottung der Pikarditen.

Bescheid des Königs auf die Beschwerden etlicher Stände darüber.

(r) Slawata d. d. Jahr, Conf. Stransky Resp. Boiem. c. 6. p. m. 282.

(s) Aus den Philippicis des Cochläus, wird man den Melanchthon besser kennen lernen.

J.C. 1554. Absicht habe; die alte, allgemeine Religion wider alle Neuerungen zu schützen. Er habe auch itzt nicht soviel Zeit (t) ihr Verlangen zu erwegen, und gründlich zu beantworten; was er doch nachmals thun werde. Einmal war er fest entschlossen, allen Neuerungen in der Religion den Eingang in das Königreich zu versperren, und nebst der Katholischen, nur die Utraquistische, in so weit sie sich im Betreff des Abendmals unter beyden Gestalten unterschiede, zu dulden, und handzuhaben. Eben aus dieser Absicht, ertheilte er den Ständen Sub vtraque die Macht, Defensores, oder Beschützer zu ernennen; der zufolge dieselben auch Joh. den ältern von Waldstein, den obristen Landrichter, Zdenken Mezerziczky von Lomnicz, Joh. Salawa von der Leipa, Joh. Leskowicz von Leskow, und einige prager Bürger dazu erkoren. Zugleich machte der König seinen Kommissarien den Auftrag, den prager Stadtrath zu erneuern; dann auch neue königl. Richter beyden Städten vorzusetzen; zu denen Paul Sylvester, und Johann Chokol ernannt wurden. (u)

Erlaubt den Utraquisten Defensores zu wählen.

Gleichwie aber Ferdinand schon vorher einen Landtag nach Prag auf den 25ten August angeordnet hatte, wollte er ihn auch, ohnerachtet er für seinen Bruder den Kaiser dem Reichstage zu Augspurg vorsitzen mußte, gehalten haben; und befahl seinem Sohne Ferdinand, seine Stelle dabey zu vertreten. Der Hauptgegenstand dieses Landtages war die Kriegshülfe wider die Türken, zu welcher sich die Stände, wie immer, willig zeigten, und beschlossen: daß jeder Stand nach getroffener Abschätzung ihrer Güter, 5 Schock Gr. böhm. von jedem Schock Vermögens abführe; dann daß von jedem Viertel Waizen- und Gerstenbier, 2 weiße Groschen entrichtet werden. So ward auch auf diesem Landtage die angesetzte Straf auf jene, welche Gesind ohne Scheinbrie-

Ferdinand Erzh. sitzt dem Landtage vor.

Willfertigkeit der Stände in demselben.

(t) Unter den Geschäften des Königs kann man auch den Kauf der Herrschaft Pardubicz für seinen Sohn Maximilian rechnen. Er selbst begab sich nach Pardubicz zu denen von Pernstein, und unterredete sich mit ihnen, Der förmliche Kauf geschah gegen Erlag 400000 fl. im J. 1560. Mſ. Cuttnense Daczizkianum.

(u) Slawata im 8ten Bande seiner Geschichte b. d. J.

briefen ihrer Herrschaft aufnähmen, noch mehr erhöhet. Die Wage, die Ellen, und Maaß, wie sie vorher im Gebrauche waren, bestätiget; u. and. mehr.

J.C. 1554.

J.C. 1555.

Eifer Ferdinands für die Ehre Gottes.

So sehr Ferdinanden dermals die Bemühung Hülfe wider die Türken zu erhalten, zu Augspurg beschäftigten; (x) dachte er doch dabey auf die Ehre Gottes, die er in seinem Königreiche zu befördern wünschte; dann auf die Handhabung der katholischen Religion. Noch immer lag ihm der Schaden am Herzen, den die prager Hauptkirche durch die große Feuersbrunst vom J. 1541. erlitten; und sparte also keine Mühe, und Kosten derselben das vorige Ansehen wieder zu geben. Um die katholische Religion wider die Anfälle der Irrlehrer zu schützen, hatte er schon festgesetzet, der durch dieselbe verunstaltete karolinische Universität eine Katholische entgegen zu setzen, und erwartete mit grosser Begierde zwölf Zöglinge des Stifters Ignatz, die er ihm zu schicken versprochen hatte. Schon hat er dem Doktor Canisius die Anzeige gegeben, sich von Wien nach Prag zubegeben; die für die Ankömmlinge angewiesene Wohnung in Augenschein zu nehmen, und so einzurichten; auf daß dieselben bey ihrer Ankunft ohne weiters könnten eingeführet werden. Canisius begab sich nach Prag; wo er von dem Statthalter, und den katholischen Ständen, als auch von ihrem aufrichtigen Gönner dem Dompropst, und dem ebenfalls gutgesinnten Domkapitel, und dem Generalmeister der Kreuzherren mit dem rothen Stern liebreich empfangen ward. Da ihm nun das öde Kloster bey St. Thomas zur künftigen Wohnung seiner Mitbrüder angetragen ward, äußerte er Bedenklichkeit darüber; indem dasselbe weder für eine hohe Schule, welche die studirende Jugend aus allen 3 Städten besuchen sollten, weder für die Ausübung der geistlichen Aemter der Seinigen wohl gelegen zu seyn schien; (y) und wünschte viel lieber einen Ort, der in der Mitte der prager

Des Canisius Bedenklichkeit über das zur Wohnung öde Kloster bey St. Thomas.

(x) Nicol. Isthuanffi. S. auch Acta publica, & Orig. de Pace Relig. l. 1.

(y) Auf das Verlangen des um die kathol. Religion höchst verdienlichen Dompropsts Heinr. Pisek, oder Scribonius hielten die Jesuiten die Predigten in dieser Kirche v. J. 1559. S. Schmidln in Hist. Prov. ad a. 1559. p. 126. Man trift sie ebenda noch im J. 1554 als Prediger an. Id. ib. pag. 494 n. 87.

J.C.1555.

Nimmt unter Bedingungen das Kloster bey St. Klemens an.

Städten gelegen, dazu zu wählen. Der Erzherzog entschlossen: den neuen Ankömmlinge dem königlichen Willen zufolge allen nur möglichen Vorschub zu leisten, schuff Rath, und schlug das nahe bey der Brücke auf der Altstadt gelegene, und nur von dem Prior, und zwey Brüdern bewohnte, größtentheils zerstörte Dominikanerkloster vor, welches Canisius mit dem Beding gut hieß; wenn der Prior, samt dem Orden darein willigte; demselben ein angemessener Ersatz gegeben, und der Pabst seine Genehmigung würde gegeben haben; was alles auch geschehen ist.(z) Nur wünschte der König, daß eben diejenigen, die der Stifter Ignatz abschicken würde, der böhmischen Sprache, deren Mangel die geschöpfte gute Hoffnung sehr erschweren müßte, kündig wären; welche Erinnerung dem Canis. ebenfalls schon der für das beste der Religion sorgende Domprobst Skribonius gemacht hatte. Canisius erkannte die Nothwendigkeit dieser Erinnerung; sah es aber nicht ein, wie itzt hierinnfalls Rath zu schaffen wäre. Freylich hatten sich die meisten von jenen 12 Jünglingen, die der König unlängst auf Einrathen des Stifters der Gesellschaft, und des Kardinals Moronus nach Rom in das Collegium Germanicum, abgeschicket, damit sie da zu würdigen Seelsorgern gebildet werden, in den Jesuiterorden begeben; aber, wie viel Zeit war erfordert, ehe diese Sprößlinge in Böhmen abgefertigt, und da mit guten Nutzen gebrauchet werden? Indeß mußte Canisius gewisse Maasregeln annehmen, damit die der böhmischen Sprache, unkündigen Ankömmlinge die geschöpfte gute Hoffnung, so viel es möglich, in Erfüllung bringen könnten.

J.C.1556.

K. Ferdinand verordnet wieder einen Landtag nach Prag.

Ferdinand reiste nach dem augspurger Reichstage nach Wien, wo er sich, um seinen Kriegsleuten näher zu seyn, meistentheils aufhielt. (a) Aus der Lage des Krieges mußte er auf eine lange Dauer desselben schließen, und auf Verstärkungen bedacht seyn. Verlassen von den Oesterreichern, welche der Liebe und Treue gegen den König die Neuerungen in der Religion vorzohen, nahm er, wie sonst seine Zuflucht zu den

(z) Umständlicher davon schreibt Hr. Pessina in seinem Phosphoro. pag. 338. Schmidl Hist. Prov. Boh. L. a. pag. 78. sqq.

(a) Umständlichen Bericht davon kann Istuanfi in Hist. Pannon. geben.

J.C. 1555.

den böhmischen Ständen; denen er auch dieser Ursache halber, einen Landtag, wozu auch die mährischen, schlesischen, und lausitzer Stände geladen wurden, auf den 15. April ansetzte, und ihm beyzuwohnen versprach. Man trift ihn schon am 12. März zu Prag an: indem er ebenda an diesem Tage den Lausitzern das Obergericht zusagte. (b) Gegen dem vom König vorgetragenen Gesuche bezeigten sich die Stände ganz bereitwillig, und beschloßen: daß eines jeden Vermögen richtig abgeschätzet; nur diejenigen Priester ausgenommen, welche keiner Kammerzinse genössen, oder keine Zinse auf liegenden Gütern hätten; und vom jeden Schock Grosch. böhm., 12 Schock abgeführet werden. Uiberhaupt machten die aus Böhmen abzutragenden Gelder, 13000. Sch.; aus Mähren, 8500. Sch.; aus Schlesien, 11000. Sch.; und aus der Lausitz 5000 Schock aus. Uiberdieß waren die versammelten Stände so großmüthig, daß sie, sofern der König selbst, oder auch K. Maximilian zu Feld zöhe, sich verpflichteten, das äußerste zu thun. Nebst diesem kamen noch andere Gegenstände zum Vorschlag. Zum Bey[illegible] das übermässige Zutrinken; welches wegen ihren gräßlichen Folgen bey Strafe 10 Sch. gr. böhm. verboten wurde. Sollte doch aber keine Besserung erfolgen; so sollten die Administratores für sträflich gehalten werden. Sollte aber der Strafbare außer Stand dieses Strafgeld zu erlegen gesetzt seyn; so sollte er dafür durch 3 Wochen im schwarzen Thurm sitzen. Die Handwerker und Untherthanen aber, wenn sie wider dieß Verbot handelten, mit Eisen und Bande von ihrer Obrigkeit beleget werden. Die Gotteslästerer, oder die falsch schwüren, sollen zur Strafe zum spanischen Mänteltragen, verurtheilt, oder auch im Thurm, und Kerkern ihr Vergehen abbüssen. Dann ward festgesetzet, auf daß die ausgeschnittenen Zettel innerhalb 14 Tagen beantwortet werden; item: daß Niemand ein Pferd außer Land veräußere. Der blaue Montag unter den Handwerkern durchaus nicht gestattet: die Strassen aber von jenen, die die Zölle einnehmen, hergestellet werden. Endlich wünschte der König, daß, gleichwie er in dem Kauf der Herrschaft Pardubicz begriffen seye, (c) auch Joh. v. Lobkowicz der ältere, die jemals verpfän-

Großmuth der böhm. Stände.

Die Laster sollen gestraft werden.

Der blaue Montag wird verboten.

(b) V. Hofmanni Script. Lusat. P. III. p. 122 — 125.

(c) S. oben das J. 1554, S. in der Nota.

J.C.1556. pfändete Herrschaft Toeznik, und Zbiroh (d) zu verkaufen möchte beredet werden. Die Stände zwar versprachen es zu besorgen: doch verlangten sie, daß dem v. Lobkowicz eine andere Herrschaft, die er erkaufen könnte, angewiesen werde; dann daß seine Majestät Wladislaen von Lobkowicz auf Chlumecz, Hofmarschallen, und Appellazionspräsidenten den Königshof auf der Altstadt erblich verleihe. (e)

Toeznik u. Zbiroh sollen wieder eingelöset werden.

Drey Tage zuvor hatte der erwähnte Landtag seinen Anfang genommen, als der König am 18ten April das Vergnügen hatte, die so sehnlich erwarteten Sprößlinge des Stifters Ignatz zu sehen. Als sie ankamen, wurden sie nicht nur von der Klerisey, und sonderlich von dem Domkapitel, vielen katholisch gesinnten Grossen, denen es von dem König sonderlich aufgetragen ward, dem Stadtmagistrat, dann von Canisius liebreichst empfangen, und in das vormalige Kloster bey St. Clemens eingeführet. (f) Nur sahen sie die Utraquisten, Pikardisch und zum Theil Lutherischgewordenen mit scheelen Augen an; da jede glaubten, daß eben diese Ankömmlingen ihre Lehren, so verschieden sie auch unter sich waren, zu bestürmen, und zu unterdrücken gewidmet wären; und unterredeten sich heimlich, was sie sich öffentlich des Königs wegen nicht getrauten; wie sie dieser gefährlichen Gäste los werden könnten. Izt war es um einen beständigen Unterhalt zu thun; indem dem Canisius, nur das öde und leere Kloster, ohne einiger Nützung übergeben, auch noch nicht der Stiftungsbrief von dem König ausgefertiget war. Ferdinand half dieser Beschwerde ab, da er denselben aus den Gütern des eingegangenen Cälestinerkloster zu Oybin nahe bey Zittau in der Lausiz gelegen, 1400 Thaler: dann aus dem zerstörten Zisterzienserkloster Dobrilug 450 fl.; und dazu aus der königl. Kammer 300 Thaler zum jährlichen Unterhalt anwies. (g) Ich will die Namen der 12 nach Prag abge-

Jesuiten kommen nach Prag.

Werden freundlich empfangen.

Von den Akatholische mit scheelen Augen angesehen.

Sorge für den Unterhalt für die Ankömmlinge.

(d) Toeznik war, wie Balbin berichtet l. 3. Miscel. p. 97. anfänglich an die v. Guttenstein verpfändet.

(e) Landtagsschluß von diesem Jahre.

(f) S. Joh. Schmidl l. c. ad h. a. p. 88. sq.

(g) Schmidl, l. c. pag. 90. sq. Da aber eben diese Gelder nicht richtig abgerichtet worden, stieß diesen neuen Inwohnern großes Ungemach zu, wie es Schmidl pag. 92. und anderwärts anzeiget.

J. C. 1556.

abgeschickten Sprößlinge des Stifters Ignatius, weil sie die ersten Inwohner des so benannten Kollegiums, und größten Theils die Lehrer dieser kath. hohen Schule waren, hersetzen. Viere aus ihnen waren Priester, nämlich Ursmar Goisson aus Littich, der nach Verordnung des Stifters den übrigen als Rektor vorstehen sollte; Cornel Brogelmann, Minister des Kollegiums, der zugleich die christliche Lehre der Jugend vortragen sollte; Heinrich Blyssem von Bonn gebürtig, und Johann Tilian; welche zwey letztere der Stifter durch Martinen Olaus zu Rom zu Doktoren der Gottesgelehrtheit promoviren ließ; deren jener die Gottesgelehrtheit: dieser aber die Philosophie lehren sollte; wiewohlen der erstere, Heinrich Blyssem, auch Predigten, und in der Metropolitankirche die christliche Lehre hielt. Fünfe waren noch Magisters, als Wilhelm von Geldern, der die Rhetorik, und Peter Sylvius aus Flandern, der die Poesie lehren sollte; die beyde zu Rom zuvor zu Magistern, oder Doktoren der Philosophie ernannt waren. Dann Florian ein Italiener, Lehrer der Syntax, der zugleich alle andere Täge den Rhetoren, und Poeten die griechische Sprache beybringen sollte; Baltaßar Pfarrkirchen ein Bayer, der die Grammatik: Caspar Konger, ein Crainer von Labach, der die lateinischen Anfangsgründe, vortragen sollte. Die letzten dreye als Brüder, waren zu den Hausdiensten bestimmt. (h) Am 7ten Heumonat darauf, nachdem sie eine öffentliche Rede von der Nutzbarkeit der hebräischen Sprache in der Kirche bey St. Clemens gehalten, eröffneten sie die Schulen. Blyssem lehrte nebst der Gottesgelehrheit, auch die hebräische Sprache mit großem Zulauf, auch der Vornehmern aus den Pragern; darunter der Domprobst selbst seyn wollte. Der Unterricht in der Philosophie, und Rhetorik mußte wegen Abgang der Discipeln verschoben werden; doch legte Tilian, anstatt der Philosophie die göttliche Schrift, und die Episteln des hl. Apostels Pauli aus. Die Lehrart, der glückliche Fortgang in den Studien, die guten Sitten und Frömmigkeit, zu der die sturierende Jugend geführet, ward mit so großem Beyfall und Achtung aufgenommen, daß auch Utraquisten selbst ihre Söhne von der Universität abriefen, und den neuen Lehrern anvertrauten. Aber diese Hochachtung gegen diese Lehrer brachte die utra-

Eröfnen die Schulen.

Die Utraquisten selbst schicken ihre Söhne dahin.

(h) P. Joan. Schmidl l. c. ad L. a. pag. 93. n. 27.

J.C.1556. utraquistischen, und zum Theil lutherisch oder pikarditsch gesinnten Universitätslehrer so sehr auf, daß sie dem Stadtrath die Gefahr vorstellten, in welche ihre Religion dadurch gestürzt werde; und bewirkten: daß dieser ein öffentliches Dekret ausstellte, dadurch allen Aeltern von ihrem Anhang höchst verboten wurde, ihre Söhne in die Schulen der neuen Lehrer zu schicken, und zu verhüten, damit nicht ihre Religion durch den papistischen Aberglauben — denn diese Sprache führten sie auch selbst schon — verunstaltet werde. Aber so viele, obschon selbst utraquistische Herrn, und Ritter, die ihre Söhne von unsern Lehrern mit ihrer größten Zufriedenheit unterrichten ließen, nahmen sich derselben und ihrer Schulen mit solchem Ernste, und Nachdruck an, daß der Stadtrath sogar das ergangene Dekret wieder aufhub; wodurch dann die diesseitige Jugend merklich vermehret wurde. (i) Da sich sowohl Canisius, als der Rektor von der Nutzbarkeit des deutschen Kollegiums zu Rom, überzeugten; errichteten sie auch in dem Collegio Clementino eine dergleichen Pflanzschule für die Böhmen. (k) Nur schmerzte sie es, daß sie bishero keinen böhmischen Prediger auftreten lassen könnten. Auf ihre Bitte entschloß sich, der ihnen immer zugethane Domherr Sigmund in der Kollegiumskirche die Predigten zu halten. Indeß waren sie selbst die böhmische zu erlernen befließen, und widmeten täglich eine Stund mit dem Erfolge, dazu, daß Baltasser Pfarrkirchen, ein Bayer, schon Priester, im Jahre 1560 in Stand gesetzt wurde, böhmische Beichten zu hören. (l)

Der Stadtmagistrat muß es ihnen freystellen.

Pflanzschule für die junge Kleriker errichtet.

Sorge um die böhmis. Sprach.

Auch vom Reiche, zu welchem sich Ferdinand nach geendigten Landtage zu Prag verwendete, war er bemühet Hülfe wider den Türken zu erhaltrn; welches Gesuch aber durch die Streitigkeiten, die noch immer der Religion halber fort daureten, erschweret wurden; indem die Protestanten erst befriediget zu werden, und eine freundschaftliche Unterredung, der Ferdinand selbst vorsitzen sollte, verlangten. Ferdinand zeigte sich geneigt dazu; besorgend aber, er möchte mittlerweile von

Sucht auch im Reiche Hülf.

(i) Idem ib. L. II. ad h. a. n. 33. pag. 102 sqq.

(k) Idem ib. pag. 106. n. 36.

(l) Idem ib. ad an. 1558. pag. 125; & ad an. 1560. p. 143. n. 99.

von Solymanen überraschet werden, verlangte er, die Unterredung bis auf den Brachmonat verschoben zu werden. Wiewohl er weder diese Zeit einhielt. Denn eben bald darauf bekam er die sichere Nachricht, daß Solyman die Siebenbürger zum Behuf der verwittweten Isabella, und ihres Sohnes wirklich unterstütze, und auf Sigeth losgehe. Er fand es also für nöthig, um seinen Kriegern nahe seyn zu können, seine Ankunft nach Regensburg noch zu verschieben; und begab sich nach Wien. Bald aber vernahm er hier, daß der Hali Bassa einen heftigen Sturm auf die erwähnte Feste gewagt habe, aber von dem Befehlshaber Horwath tapfer abgewiesen: von dem Palatin Nadasti aber eine nicht geringe Niederlag erlitten habe. Dadurch glaubte er Zeit gewinnen zu haben, der anverlangten Unterredung beywohnen zu können. Doch aus Vorsichtigkeit, schickte er seinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, sein Heer mit frischem Kriegsvolk zu verstärken; der auch so glücklich war, daß er das Schloß Karolta überrumpelte, und alle darinn befundenen Türken zusammenhauen ließ. (m)

J.C. 1556. Findet für nöthig sich nach Wien zu begeben. Sigeth wird entsetzt. Ferdinands des Erzherz. Tapferkeit.

Die Unterredung hatte schon zu Regensburg ihren Anfang genommen, als Ferdinand eintraf. Hier verlangten die Protestanten solche der katholischen Religion nachtheilige Artikel, von den Katholicken gut geheißen zu werden, die K. Ferdinand, Gewissens halber, nicht billigen konnte. Nur genehmigte er etliche vorgeschlagenen Punkte, dadurch der Friede, und die Einigkeit unter beyden Theilen erhalten werden könnte. Hiedurch machte sich Ferdinand auch die Protestanten selbst geneigt, seinem Gesuche im Betreff der Türkenhülfe zu willfahren. Er stellte also den Reichsfürsten vor, wie sehr es zu befürchten sey: Solyman würde die Niederlag, die sein Bassa bey Sigeth erlitten hat, nicht ungeahndet lassen. Zugleich zeigte er ihnen, daß seine Erbländer durch die schon so oft gethanen Beyträge, erschöpfet wären, und bat dieselben um Kriegshülfe. Ob nun schon sich die Reichsfürsten selbst dieser Ursachen halber beklagten; bewilligten sie doch 8 Römermonate. Diese Bereitwilligkeit begnügte Ferdinanden so sehr, daß, da es um einen Heerführer, dann um das Geschütz ꝛc. zuthun war, er es selbst zu besor-

J.C. 1557. K. Ferdinand will der Protestanten Verlangen nicht gutheißen. Erhält Hilf vom Reich.

(m) Isthuanfi l. c. ad h. a.

J.C.1557.

gen versprach. Eben diese Besorgung erheischte Geldbeysteuer. (n) So sehr er auch überzeuget war, was die böhmischen Stände schon mehrmalen zun Türkenkriegen beygetragen haben: hoffte er doch itzt auch bey denselben Gehör zu finden. Er sagte denselben also einen Landtag auf den 29ten März wieder an; lud auch dazu die mährischen, schlesischen, und lausitzischen Stände ein; verhieß selbst dabey zu erscheinen; und machte sich auch gleich nach vollendeter Unterredung nach Prag auf. Hier zeigte er den Ständen sein Vergnügen an, ob der Willfährigkeit der Reichsfürsten, welche ihm 8000 zu Pferd, und 400 zu Fuß bewilliget hätten. Weil er aber das Geschütz, und andere Geräthschaften selbst zu besorgen versprochen hätte, sprach er die Stände um einen Geldbeytrag dazu an. Die Stände, um sich nicht minder willfährig zu bezeigen, trugen dem Könige von jedem 1000 Schock Gr. böhm. 12 Schock an. Ferdinand nahm diesen Antrag mit vielem Dank an; nur verlangte er: diese Beysteuer in großer Münze entrichtet zu werden; was die Stände ebenfalls bewilligten; und baten, damit diese Steuer nicht anderswohin, als zum Kriege verwendet werde. Sollte aber seine Majestät selbst, oder sein Sohn, zu Felde ziehen, zeigten sie sich urbietig, das Aeußerste zu thun. Uiber dieses versprachen sie auch, die schon sonst zugesagten 2 Groschen Baßgeld durch 3 Jahre zu entrichten, wenn sich eben dazu die Mährer, Schlesier, und Lausitzer entschließen würden; was diese, wie es zu vermuthen, ebenfalls zu thun versprachen. Hierauf kam die Verbesserung der Landesordnung zum Vorschlag; die Stände baten den König, damit man dießfalls ernstlich zu Werke gehe. Der König billigte dieß Verlangen; worauf diese Arbeit zu bestreiten dreye aus den Ständen; viere aus den Landesoffizieren, und einer aus den Pragern, ernannt wurden. Zugleich baten die Stände den König, nicht zugestatten, daß sich die Ausländer, oder sonst leichtfertige Leute unter dem Titel der Reluizion, oder Pfandseinlösung Güter in Böhmen ausbieten, und an sich bringen; worüber aber Ferdinand Bedenken trug; doch genehmigte er, daß darüber ein anderesmal berathschlaget werde. Entschlossener aber zeigte er sich, daß, was ebenfalls die Stände verlangten, die Gränze zwischen Böhmen,

Gebet nach Prag.

Wo er die Stände willfährig findet.

Was sonst für Gegenstände auf diesem Landtage vorgekommen?

und

(n) Ich verweise den geneigten Leser an die Regensburger R. A. d. d. J.

und Bayern entschieden, und dazu Bevollmächtigte ernannt werden; wie auch, daß das kuttenberger Bergwerk, welches einige Zeit her, schlecht bearbeitet ward, in besseren Stand gesetzt werde. (o)

J. C. 1557.

Die Kur- und Reichsfürsten erfüllten ihr Versprechen im Betreff des Hülfsvolks richtig. Da aber dasselbe großen Theils aus Anhängern Mart. Luthers bestand, trug es auch den Haß wider die katholische Geistlichkeit mit sich. Tausend zu Pferd, welche den Weg aus Franken auf Kladrau nahmen, sobald sie das dasige Benediktinerkloster erblikten, wandelte die Lust an, allen Muthwillen wider dasselbe auszuüben. Sie drangen mit Gewalt in das Kloster, breiteten in demselben großen Schrecken aus; plünderten, und raubten, was ihnen in die Hände kam; verunehrten die Geistlichen, die sie antrafen, mit harten Schlägen: und um gutes Lösegeld zu erhaschen, schleppten sie den Abt selbst mit sich fort; den dann seine Brüder theuer auszulösen genöthiget waren. Hingegen lief der Muthwillen jener 500 ebenfalls zu Pferde, die ihren Zug durch Prag nahmen, nicht ungeahndelt ab. Denn da sie mit dem böhmischen Weibergeschlechte zu viel scherzten, und es zu allem Muthwillen anreizten; wurden die Prager wider sie so aufgebracht, daß sie bewaffnet, diese unanständigen Gäste überfielen, und so übel zurichteten, das wenigen aus ihnen das Leben überblieb. (p) Uiberhaupt sind von diesem Hülfsvolke wenige nach Hungarn gelanget; und da man einen Waffenstillstand vom Solyman zu erwirken hoffte, wurden sie indessen in die Schlösser, und Festen verleget. (q)

Unfug der Reichtruppen.

J. C. 1558.

Aber ehe sich Ferdinand eines Stillstandes versicheren durfte, mußte er indeß für den Unterhalt des Kriegsvolks sorgen. Woher aber konnte er eine Beysteuer, als von seinen Erbländern hoffen? Aber auch diese erkannte er, durch so mehrmalige Gaben ziemlich geschwächt zu seyn. Doch machte ihm ihre Willfährigkeit, besonders der böhmischen

Sorge Ferdinands für den Unterhalt des Kriegsvolks.

(o) Man hat diesen Landtag im Drucke. Auch Weleslawina liefert in seinem Calendarium d. 29 März einen Auszug davon.

(p) Balbin in Epit. a. h. a. pag. 595. Umständlicher schreibt Christoph Schick davon.

(q) Isthuanffi ad h. a. pag. m. 250.

J.C. 1558. schen Stände Muth, es eben bey denselben zu versuchen; aus welcher Absicht er schon vorher einen Landtag nach Prag auf den 2ten Jänner des J. 1558 verordnet; dem er auch selbst wollte gegenwärtig seyn.

Landtag dessentwegen zu Prag.

Nach seinem Wunsche fand er die Stände willig; indem sie sich auf die königliche Vorstellung ohne Widerstand verglichen: 6 Schock Gr. böhm. von jedem 1000 Schocken, welche sowohl die Obrigkeiten, als die Unterthanen entrichten sollten, zusagten.

Was er dabey erhalten?

Im Gegentheil baten die Stände den König, damit es ihnen erlaubt sey, auch sich außer Land begeben zu können; was derselbe mit der Ausnahme bewilligte, daß keiner in fremde Dienste trete.

Was sonst abgeschlossen worden?

Endlich, da der König den Pröbsten, und dem Domkapitel ihr gebührliches Einkommen versicheret zu werden wünschte; ward festgesetzet: daß die Güter derselben nie veräußeret werden; es wäre denn schon wirklich geschehen; oder wenn ein anderes die zugezogenen Schulden erforderten, und die Gläubiger auf den Verkauf drängen. (r) Es sollte wohl noch mehreres in diesem Landtage abgehandelt werden; welches aber wegen der wichtigen Veränderung im Reiche bis auf St. Martin verschoben ward.

Karl der Kaiser begiebt sich des Kaiserthums

Schon am 7ten September 1556 machte Karl der Kaiser den Kur- und Reichsfürsten, wie auch den Ständen, und Städten des Reichs durch ein öffentliches Schreiben bekannt, daß er der großen Sorgen müd, und der geschwächten Gesundheits halber, fest entschlossen sey, sich des Kaiserthums zu entbürden, und die Regierung Deutschlands seinem Bruder, schon gekrönten römischen Könige, Ferdinand, überlasse; und verwies dieselben an eben diesen, mit der Pflicht, ihm die Treue und Gehorsam zu erzeugen; und gleichwie er aus der Absicht sein übriges kurzes Leben von der Welt gänzlich abgesondert zubringen zu können, das Kloster St. Justi, Hieronymitanerordens gestiftet, begab er sich auch schon damals hinein. Diese unvermuthete Abdankung war den Kur- und Reichsfürsten sehr bedenklich; und obwohlen sie dawider die kräftigsten Vorstellungen machten, beantwortete sie doch Karl mit vielem Nachdruck, und beharrte bey seinem Schluße. Weil nun die Kur- und Reichsfürsten Karln auf andere Gedanken nicht bringen konnten,

(r) Man hat auch diesen Landtag gedruckt.

J. C. 1558.

K. Ferdinand wird zum Kaiser ausgerufen.

ken, luden sie den römischen König Ferdinand nach Frankfurt auf den 8ten März ein; wo sie ihn am 12ten darauf in der St. Bartholomäikirche zum Kaiser ausriefen. Ferdinand ließ zwar hierauf dem Pabste die Abdankung seines Bruders, und die an ihn übertragene Kaiserswürde zu wissen thun, und denselben seiner Verehrung, Treue, und Gehorsams versicheren; aber der Pabst Paulus wollte den Bothschafter Gusman nicht eher vor sich lassen, er habe dann die Ursachen angeführet: warum Karl sich des Kaiserthums begeben; Ferdinand aber dasselbe ohne seinem Wissen über sich genommen habe? Er richtete aber endlich durch seine Widersetzlichkeit so viel aus; daß man von dieser Zeit an, die päbstliche Krönung des Kaisers gänzlich unterließ. So beißend, und spitzig, dann für den päbstlichen Stul schimpflich der Ferdinanden vom D. Seld gegebene Rath abgefaßt war; (s) beantwortete doch Ferdinand die Vorwürfe des Pabstes mit der Aeußerung der größten Ehrerbietung gegen denselben; und aufrichtigen Treue gegen die katholische Religion; und bewog dadurch den Nachfolger des Pabstes Paul, Pius den IV, daß dieser nicht nur die Abdankung K. Karls, der eben noch in diesem 1558ten Jahre dieses Zeitliche gesegnete, sondern auch das Ferdinanden zugedachte Kaiserthum genehmigte; was Ferdinand mit großem Dank erkannte. (t)

Unzufriedenheit des Pabsts darüber.

Ferdinands Ehrerbietigkeit gegen den Pabst.

Am 24ten März verließ Ferdinand Frankfurt, und begab sich nach Wien; wo er als erklärter Kaiser bewillkommet wurde, und indessen, ehe er sich nach Prag zu den auf den 10ten November fortzusetzenden Landtag begab, sowohl des Reichs, als auch seiner Länder, besonders des Königreichs Hungarn Angelegenheiten besorgte. Die Böhmen entschlossen denselben recht feyerlich als Kaiser zu empfangen, und machten nach der Vorschrift des Erzherzog Ferdinands die forderliche Anstalten dazu. Die Stände sammelten 3000 zu Pferd, die der Hofmarschall Ladislaw von Lobkowicz anführen sollte, und so viele ebenfalls die prager Bürger. Nebst denen sollten 5000 zu Fuß, und andere

Anstalten zu Prag den Kaiser prächtig zu empfangen.

(s) Des D. Selds beißende Rathschläge stehen beym Goldast in den Polit. Consiliis.

(t) S. Raynalden l. c. ad a. 1560. n. 2.

J.C.1558. dere 3000 nach des Zizka, und der Taboriten Art gekleidet erscheinen. Dann wurden 1500 Knaben ausgesehen; die alle weiß gekleidet, von 12 bebärtigten Zwergen angeführet werden sollten. Ebenfalls ward verordnet, damit 2000 Jungfrauen auftreten, derer einer aufgetragen ward, den Kaiser in der lateinischen Sprache zu willkommen. Auf den Befehl des Erzherzogs entschloß sich auch die karolinische Universität den Kaiser nach Gebühre zu empfangen; die sich dann anheischig machte, 9 Skolaren auszulesen, und wie Musen zu kleiden; deren jeder den anrückenden Kaiser mit einer dazu passenden Ode begrüssen würde. Eben auf die Verordnung machte sich die ferdinanddische hohe Schule gefaßt, ihre Schuljugend mit Gebühre, und Anreden von verschiedenen Sprachen auftreten zu lassen. Die Handwerkszünfte bereiteten sich gleicherweise, auf die Veranstaltung der Bürgermeister, und Stadträthen, die auch selbst sich kostbar gekleidet, vorzuthun, und mit ihren Fahnen, die ihnen K. Karl IV. verordnet hatte, ebenfalls eine Figur zu machen. So gar die Juden wollten an der Herrlichkeit dieses Vorhabens Theil nehmen, und trafen die nöthigen Anstalten dazu. Man wies jeder Parthey ihren Ort an, wo sie den annahenden Kaiser mit einer auch in Versen gebundenen Rede empfangen sollte. Nicht nur die Häuser, sondern auch die Thöre, wodurch der Kaiser ziehen würde, wurden mit Teppichten ausgezieret; die Thürme aber, und gewisse Häuser mit Pauken, und Trompeten versehen. Man erwartete die Ankunft des Kaiser mit unbeschreiblicher Begierde; als der oberste Landkämmerer Adam von Sternberg am 8ten November in aller frühe zu Prag ankam, und dem Erzherzoge zu wissen machte, daß der Kaiser an eben gemeldten Tage Beneſſau verlassen, und zu Jessenicz 2 Meilen von Prag, zu Mittage eintreffen werde. Worauf der Erzherzog allen, die an der veranstalten Feyerlichkeit Theil nehmen sollten, die Annäherung des Kaisers bekannt machte, und jede, sich zu den ihnen angewiesenen Plätzen zuverfügen ermahnte. So wie auf diesen Befehl sich die Kriegsschaaren zu Pferd, und Fuß ungesäumt versammelten, und durch das Wischehrader Thor ihren bestimmten Plätzen zueilten; folgte auch der Erzherzog selbst mit den Landesoffizieren, und hohem Adel dahin. Sobald der Erzherzog seines von Krcz annahenden Kaisers ansichtig ward, stieg er

Feyerlicher Einzug des Kaisers.

vom

vom Pferde ab, entdeckte sein Haupt, beugte das Knie, küsste die Hand J.C.1558.
desselben, und begrüßte ihn mit großer Ehrfurcht: den der Kaiser auch im Gegentheil väterlich und liebreich empfing. Nachdem nun auch der=g eichen Freudensbezeugungen zwischen dem Erzh. Ferdinand, und seinem Bruder, dem gleichfalls mit angekommenen Erzh. Karl: dann dem Gefolge des Kaisers, nämlich: den Gesandten der Könige von Spanien, England, und Polen: den Hofherren des Kaisers, und Bischöfen beobachtet worden; brannten die Kriegsschaaren unter den Schall der Pauken, und Trompeten ihre Handgewehre ab; welches dem Kaiser sehr begnügte. Hierauf traten die Landesoffiziere, und der Adel vor; an derer Spitze der oberste Burggraf die Anrede in böhmischer Sprache hielt; die Sigmund Helt deutsch verdolmetschte; der Kaiser aber in deutscher Sprache beantwortete. Uiberhaupt beantwortete der Kaiser jede Anrede der in verschiedenen Orten ausgestellten Partheyen, die sie bis zu Ende des Zuges machten. Gleich zu Anfang dessen, baten die Bürgermeister, und Rathsverwandte den Kaiser kniend, ihnen zu erlauben, den Sonnenschirm über ihn während desselben tragen zu dürfen; welches der Kaiser zuließ. Dann ging derselbe durch das Roßthor in die Heinrichsgasse; und durch das altstädter Thor auf die Altstadt: und so weiter. Bey allem diesem ließ man die Kanonen krachen, und die Trompeten, und Pauken erschallen; und weil eine jede Parthey, auch die Knaben und Kinder, währenden Zuges immer den Kaiser, meistens in lateinischer Sprache, begrüßten; auch er im Gegentheil; ohne sich darüber beschwert zu zeigen, einer jedweden anmüthig dankte; mußte der Zug, ganz natürlich bis in die späte Nacht dauern. Als man nun das schwarze Thor, welches nahe an der Kajetanerkirche in der sporner Gasse stand, und im J. 1711 abgetragen ward, erreichte; beschied der Kaiser die Bürgermeister, und Rathsverwandten mit ihrem Sonnenschirm mit vielem Dank, und Freundlichkeit, und ward sodann von der adelichen, mit brennenden Fackeln versehenen, Jugend begleitet. Von da ging der Zug gegen den Strahow durch die damals gewöhnliche Strasse, oder den holen Weg; indem der heütige Weg nach dem Schlosse später veranstaltet wurde. Zu Ende dieses Weges zeigte sich eine Statue, die den Silenus vorstellte, und unter dem linken

J.C.1558. ken Arm einen Schlauch hielt, aus welchem sowohl rother, als weißer Wein, durch 3 Röhrchen floß. Von da wandte man sich dem Schloße, und der Metropolitankirche zu, und zog durch eine künstliche, und mit verschiedenen Inschriften wohl besetzte Triumphpforte; und als der Kaiser den Domprobst, und zugleich Administratorn des Erzbisthums in Begleitung des Domkapitels, und der katholischen Klerisey erblickte, stieg er vom Pferde ab, küßte das goldene Kreuz, welches ihm der Domprobst reichte; hörte die Anrede desselben mit großer Aufmerksamkeit, und mit Vergnügen an; und, nachdem er sie seiner sonderlichen Ergebenheit, und väterlichen Sorge versichert hatte, begab er sich in die Hauptkirche, beugte seine Knie beym hohen Alter, und bettete. Während dessen alle Anwesenden das Te Deum absangen, und die Trompeten, und Pauken erschallten. So verlief die Zeit bis in die dritte Stund, oder 8 Uhr Nachts; da dann der hohe Adel den Kaiser, und die Erzherzoginnen zum Nachtmal begleiteten, und sich nach Hause verfügten. Noch sollte das Schauspiel, in welchem sich die Riesen wider den Jupiter auflehnten, und vom Himmel stürzen wollten; von demselben aber übel zugerichtet wurden, aufgeführet werden; welches aber auf den folgenden Tag verschoben ward. Diese ganze Feyerlichkeit beschrieb der Professor der griechischen Sprache auf der karolinischen hohen Schule Matthæus Collinus umständlich, und überreichte sein Büchchen dem Kaiser, der es wohl aufnahm.(u) Als es aber der Kaiser durchlas, und sah, daß der Jesuiten, und ihrer Schuljugend, die sich doch dabey ebenfalls wohl ausgezeichnet hatten, weder mit einem Worte erwähnet werde; nahm er es so hoch auf, daß er das Büchchen ins Feuer warf. (x) Am 10ten November darauf ging der Landtag, wie es bestimmt war, wieder vor sich. Vor allem äußerten die Stände Unzufriedenheit, daß so Manche die im vorigen Landtage angesetzte Kriegssteuer noch

Ferdinand beziebt sich gerade in die Metropolitankirche.

Collinus beschreibt diese Feyerlichkeit.

Was in selber dem Kaiser mißgefallen?

Landtag darauf.

Bereitwilligkeit der Stände.

(u) Ich habe die ganze Beschreibung davon in Händen; aus welcher ich die Weitläuftigkeit zu vermeiden nur einen kurzen Auszug liefere. Dieß war ein Merkmal des Hasses gegen die Katholicken, den Collinus von Wittenberg mit sich gebracht, und des Ehrgeizes, von dem sich auch Gelehrte bethören lassen.

(x) S. Schmidels Hist. Prov. Boh. L. 2. pag. 122.

noch nicht entrichtet hätten; und beschlossen einhellig: daß die Zauderer, auch zum Verkauf ihrer Güter angehalten; dann die in den Städten gelegenen Herrenhäuser, und Verschreibungen zur Schätzung gebracht werden. Auf das Verlangen Ferdinands, daß sich die Stände, die Böhmen zu einem allgemeinen Feldzuge, wider die Türken aufbieten möchten; versprachen dieselben, wenn es die Noth erheischen sollte, denselben innerhalb 3 Jahren zu Stande zu bringen; mit der Versicherung, daß sie ihren König nie verlassen werden. Um den König ihrer willfährigen Treue noch mehr zu überzeugen, bewilligten sie, dem zweyjährigen Baßgeld, von jedem Viertel 2 böhm. Groschen, noch das dritte beyzulegen; nur baten sie, daß eine dergleichen Abgabe, um das Königreich nicht allein zu beschweren, auch von den übrigen Erbländern bewirket werden möchte. Hierauf legten die Stände dem Könige die nun verbesserte Landesordnung vor, mit dem Verlangen, auf daß sie zum Druck beförderet werde; welches sie auch mit den Stadtrechten zu thun begehrten. So wie Ferdinand dieses alles bewilligte, drang er auch auf die Verbesserung des Münzwesen; worauf auch alsogleich etlichen Münzverständigen aufgetragen ward, eine Ausgleichung der Münzen zu treffen, so, daß die förmliche Münzordnung im J. 1561 wirklich zum Vorschein kam. (y) Um auch das kuttenberger Bergwerk wieder empor zu bringen, befahl Ferdinand dem anstatt des Münzmeisters angestellten Amtsverwalter, einem altstädter Bürger, Peter Hlawsa, der sich anheischig gemacht, die Mineralien auf eine neue, von ihm ausgedachte Art, zu schmelzen, 4000 Schock aus der Steuer zu reichen. Hlawsa forderte aber nach und nach mehr, doch ohne einen Nutzen, wie er es versprochen, zu schaffen. Hlawsa aber wußte die Schuld von sich so künstlich abzuleinen, daß man dieselbe auf andere Beamte warf, und sie ihres Amtes entsetzte; er aber, doch nur bis auf das J. 1561, dem Bergwerke vorstand. (z) So wollte auch Ferdinand die bisherigen Mißhelligkeiten der Gränze wegen zwischen Böhmen und Bayern gänzlich beygeleget, und dieselben der Gerechtigkeit nach entschie-

J.C. 1558.

Verbesserte Landsordnung verfertiget.

Sorge für das kuttenberger Bergwerk.

(y) Diese Münzordnung steht abgedruckter in der Münzbeschreibung des gel. P. Adaukts, unter Ferdinand dem I. S. 49. f.

(z) S. Prodrom. Gloriae Pragens. Fl. Hammerschmieds pag. 494.

J.C.1558. schieden zu werden. Die in allen bereitwillige Treu der Stände begnügte Ferdinanden so, daß er sie versicherte, alle jemalige Beleidigung in die gänzliche Vergessenheit gesetzt zu haben; und zeigte sich urbietig, ihnen seine königliche Gnad reichlich angedeyen zu lassen. Zu einem Beweise, bestätigte er dem Adel, Bürgern, und Inwohnern des königgrätzer Kreises, um was dieselben baten, alle ihre Privilegien; was er auch der Altstadt Prag zu thun versprach; und sein Versprechen am 4ten Christmonats darauf erfüllte. Nebst noch andern Beweisen seiner aufrichtigen Gesinnungen, befreyte er, auf die Bitte der Stände, die dermals den Gebrüdern von Krayk zuständige Herrschaft Jungbunzlau von der Lehnbarkeit, in welche sie im J. 1547 versetzet ward. (a)

Vergnügen des Königs ob der bereitwilligen Treue der Stände.

J.C.1559. Die hungarischen Angelegenheiten erheischten zwar des Königs Gegenwart in jenem Königreiche, und namentlich zu Preßburg, wohin er einen Landtag verschrieben hatte; weil er aber wegen der Todtenfeyer, die für seinen Bruder, den verstorbenen Kaiser zu Augspurg, dann des verordneten Reichstags wegen, der eben dort sollte gehalten werden, sich dahin begeben mußte; schickte er statt Seiner seinen Sohn Maximilian nach Preßburg: er aber selbst erhob sich nach Augspurg. Nicht nur die Todtenfeyer für den Kaiser Karl, sondern auch für die ebenfalls im vorigen Jahre am 18ten Oktober, verstorbene, verwittwete Königinn, und weyland Gemahlinn des König Ludwigs Maria ward zu Augspurg; zu Prag aber für die Letztere mit einer Leichenpredigt, nach Gebühr gehalten. (b) Unter andern, was indessen zu Prag vorgegangen, kann die Errichtung eines Hauses, welches man Seminarium nannte, angemerket werden. Den Anschlag dazu gab der immer unermüthet für die katholische Religion sorgende Domprobst, und Administrator Skribonius. Die Absicht war, arme Jünglinge zu unterhalten, in der Hoffnung, daß eben so Manche aus diesen den Mangel der katholischen Seelsorger ersetzen werden. Skribonius selbst versprach all mögliches zum Unterhalt derselben beyzutragen. Canisius, dermalen schon Pro-

Wohnt der Todtenfeyer für seinen kaiserl. Bruder zu Augspurg bey.

Todtenfeyer zu Prag für die verwittwete Königinn.

Sorgen des Domkapitels für die Aufnahm der kathol. Religion, und den Konvikt.

(a) S. den gedruckten Landtagsschluß v. d. J.

(b) Lupacz in Ephem. ad 18 Octobris.

Provinzial, billigte dieses Vorhaben so sehr, daß er die Nutzbarkeit dieses Hauses in einer sonderlichen Schrift anzeigte; die auch Skribonius zum Druck beförderte. (c) K. Ferdinand davon benachrichtiget genehmigte dieses Vorhaben so sehr, daß er denjenigen Geldbetrag, den er dem Meißner Bischof, zur Erziehung der katholischen Priester, die dieser aber vergeblich aufsuchte, zugeschicket, zu dem erwähnten Vorhaben verwendete. (d) Uiberhaupt muß man nicht nur dem prager Domprobst, sondern auch dem Kapitel das Lob ihres sonderlich für die Befestigung, und Aufnahm der kathol. Religion sprechen. Man weis, wie sehr sie für die Pflanzschule der jungen Priester, oder Konvikt, welches zwar schon im J. 1556 seinen Anfang genommen, aber wegen Mangel des nöthigen Unterhalts schier ins Stecken gerathen, besorget gewesen. Um dieser Noth abzuhelfen, schlugen sie dem Kaiser selbst Mittel vor, wie ihr abzuhelfen seye. Georg von Schleinicz, schrieben sie dem Kaiser, ziehe die Einkünften der Kollegiatkirche zu Rumpurg, bey der kein einziger Domherr seye. (*) Sie zweifelten gar nicht, daß der von Schleinicz ein gutkatholischer Baron, wenn er darum angegangen würde, diese Einkünften zur Erziehung junger Priester gern verwenden werde. Georg Zdiarsky ziehe 50 Schock Gr. böhm. aus dem Dorf Hrzib, welche Zdenko von Kladna für den Pfarrer zu Kladna gewidmet hat. Der Pfarrer, der ohnedem ein gutes Einkommen hat, würde zufrieden seyn, wenn die Hälfte der 50 Schock dem Konvikt zugeeignet würde, u. a. m. (f) Was immer dießfalls der Kaiser genehmiget hat; so ist es gewiß, daß, auch die Sorge des ebenfalls großen Eiferer für die Religion, Anton von Müglicz, dermals Generalgroßmeister der Kreuzherren mit dem rothen Stern, und Bischof zu Wien, das Haus, welches da gestanden, wo heut die Sakristey, und Presbyterium bey St. Klemens zusehen ist, zwischen der Buchdruckerey, und der vormaligen Kirche St. Klemens erkauft worden; und, hiemit die Alumni, welche bisher im Kollegio gewohnet, es beziehen haben können, und das Konvikt hiemit zu Stande kam. Eben dieser Besorgung nahm

J.C. 1559.

Welches zu Stande kömmt.

Bb 2

(c) Joann. Schmidl l. c. L. II. ad h. a. pag. 129.

(d) Id. ib. pag. 130. n. 72. (*) Diese Kollegiatkirche war vielen unbekannt.

(f) S. Pessina's Phosphor. Rad. 3. p. 326.

J. C. 1559.

Pauls Hoffäus unermüdeter Eifer.

nahm großen Theil Paul Hoffäus, damals Rektor des Kollegiums, ein Mann von unermüdetem Eifer, an. Der häuslichen Sorgen ohnerachtet, lehrte er wegen der geringen Anzahl seiner Brüder, der erste, die Rhetorik in diesem Jahre; sowie die Mathematik im künftigen Jahre Blyssemius zu lehren anfieng. Er, Hoffäus, vertrat zugleich die Stelle des kränklichen Professors der Dialektik; er hielt die Predigten in der Kollegiumskirche selbst, und lehrte die christliche Lehre in der Metropolitankirche. Auf seine Einleitung ward das Schulwesen treflich beförderet. Einen Beweis kann der Pfingstag dieses Jahres geben; am welchen sich die Schüler der katholischen Akademie durch eine lateinische, dann griechische Rede; durch Verse in der lateinischen, griechischen, hebräischen, italiänischen, deutschen, und böhmischen Sprache ausgezeichnet haben. (f) Seinem lobwürdigen Eifer ist gleichfalls der in diesem Jahre in drey Sprachen der lateinischen, deutschen, und böhmischen im Druck erschienene Katechismus des Kanisius zuzuschreiben. Welches ich habe anmerken wollen, nicht nur wegen den daraus gottseligen Folgen, sondern auch, weil dieses Büchchen das erste war, welches das Kollegium bey St. Klemens hat drucken lassen. Aber eben dadurch fanden sich die Professores der karolinischen hohen Schule sehr beleidiget; indem sie glaubten, daß das Buch, welches immer zum Druck beförderet werden sollte, erst ihnen vorgeleget, und ihr Gutachten darüber müsse verlanget werden. Durch ihre an den Stadtrath angebrachte Klage bewirkten sie, daß derselbe den Buchdrucker mit dem Kerker belegte; woraus dieser nur nach harter Mühe befreyet ward. (g) Sonst erwähnen die Jahrbücher der schrecklichsten Ungewitter zu Prag; davon Weleslawina, und Paproczky mögen nachgesehen werden. (h)

Katechismus Des Kanisius das erste Buch von den Jesuiten zu Prag im Druck gegeben.

Unzufriedenheit der karolinischen hohen Schule darüber.

J. C. 1560.

Konzilium zu Trient durch den Kurf. Moritz gestöret.

Schon im Jahre 1552 ward das Konzilium zu Trient in ihrer Fortsetzung gestöret, und mußte auf ruherige Zeit verschoben werden. Der Bund, den der undankbare Kurfürst von Sachsen Moritz mit dem K. in Frankreich wider den Kaiser eingegangen, und die Waffen, die er wi-

(f) Schmidl l. c. Lib. II. pag. 135. ad h. a.

(g) Id. ad eund. a. ib. pag. 137. n. 36.

(h) Welesl. in Calend. ad 2. Maji. Paproczky de statu ciuili pag. 140.

J. C. 1560.

wider denselben gewendet, waren Ursach daran. Itzt, da die Ruhe auf Vermittlung unseres Ferdinands wieder hergestellet war, und Pius IV. nach dem Absterben des Pabsts Paul IV. den apostolischen Stul bestiegen, entschloß sich dieser nach gehaltenen Rath mit den Kardinälen, das unterbrochene Konzilium wieder herzustellen. Da er aber dabey einsah: was Ferdinand für Vortheile der Kirche, und dem Konzilium durch seinen Eifer für die katholische Religion schaffen, und nur er im Stande sey, dem Wuth des ungeheueren Feindes der Christenheit Widerstand leisten zu können; erkannte er ihn öffentich für den rechtmäßigen Kaiser. Ferdinand davon benachrichtiget, ließ alsobald ein Wunsch, und Dankschreiben an den neuen Pabst ab; versicherte ihn seiner Ehrerbietigkeit, und aufrichtigsten Gesinnungen gegen die Kirche; und munterte ihn auch selbst auf, das unterbrochene Konzilium wieder vornehmen zu lassen. (i) Pius schickte auch alsogleich verschiedene Nunzien an den Kaiser, und andere katholische Mächte, mit denen sie sich unterreden sollten; und setzte zur Fortsetzung des Konziliums den Tag St. Martin an. Gleichwie aber sich Pius das Beste von des Kaisers aufrichtiger Liebe gegen der katholischen Religion versprach; besorgte er doch: daß nicht Maximilian, den Ferdinand zu seinem Nachfolger haben wollte, alles, was sein kaiserlicher Vater gethan, wieder verderbe. Und wie sollte Pius ohne Kummer seyn? da es auch ihm bekannt war: daß Maximilian den verträulichsten Umgang mit etlichen protestantischen Fürsten pflege: ihre Bücher, die sie ihm zugeschicket, emsig lese, und sich ihre Lehren gefallen lasse; ja so gar auf sein Verlangen, Sebastianen Pfauser einen lutherischen Prediger erhalten, sich von ihm leiten und führen lasse, und von den Protestanten selbst für gut lutherisch gehalten werde? (k) Zu dem wußte Pius gar wohl, daß eben dieser verträuliche Umgang mit den Lutheranern eine der Beweggründe gewesen, warum sein Vorfahr Paul IV. sich Ferdinanden für einen Kaiser

Wird vom Pabst Pius IV. wieder hergestellt.

Sorge des Pabsts wegen Maximilian.

(i) Raynaldus Hist. Eccl. ad an. 1559. n. 42. & ad an. 1560. n. 2. & 3.

(k) Sattler b. Haeberlin ad a. 1557. S. 319 & 1558. S. 529. Man siehe auch im folgenden Jahre die Anrede, welche die Vorsteher der lutherischen Religion an Maximilianen gethan haben. Item die Briefe, die Maximilian an den Herz. von Würtenberg Christoph geschrieben, b. Sattler; und aus diesem b. Häberlin ad an. 1557. S. 319. und 1558. S. 529.

J. C. 1560.

Unwillen des Kaisers über Maximilianen.

ser zu erkennen geweigert habe. (l) Der kaiserliche Vater wußte eben dieses gar wohl. Er war aber auch über seinen Sohn so sehr ungehalten, daß er ihn unter der Bedrohung, ihm die Reichswürde zu entziehen, und sie auf seinen jüngern Sohn zubringen, den lutherischen Prediger abzuschaffen, und sich an seine, und seines weisen Informators Lehre zu halten ermahnte. (m) Die Bedrohung Ferdinands vermoch soviel, daß Maximilian wirklich befürchtete: es könnte seinem königl. Vater doch gleichwohl Ernst seyn; und, ohne doch der väterlichen Ermahnung alsogleich Gehör zugeben, dem Pfalzgrafen Friedrich von dem Unwillen seines Vaters gegen ihn schriftliche Nachricht gab, und ihn, wenn er als ein vertriebener zu ihm käme, ein offenes Haus, und Herberg finden möchte. Doch hoffte Ferdinand seinen Prinzen durch den gelehrten Bischof, und nachmals Kardinalen Stanislaus Hosius auf einen besseren Weg zubringen. Pius hatte diesen Bischof zum beständigen Nunzius bey dem kais. Hof ernannt, und, weil er von der sonderbaren Gottesgelehrtheit desselben überzeugt war, zugleich aufgetragen, keine Mühe zu sparen; dem verführten Prinzen das wahre Licht anzuzünden. Durch sein bescheidenes, und leutseliges Betragen gewann Hosius den Prinzen so sehr, daß dieser sich ganz willig, auch in Religionsgespräche mit ihm einließ. Hauptsächlich aber richtete Hosius seine Absicht dahin, damit er dem Prinzen den Ungrund der gegenseitigen Glaubenslehre durch die uneinigen, und verschiedenen Gesinnungen, welche die augspurgischen Konfessionisten selbst untereinander hätten, recht begreiflich mache; und daraus folgere: daß man am sichersten und vernünftigsten der Einigkeit der kathol. Religion beypflüchte. Gelegenheitlich zeigte ihm also Hosius einen kleinen Katechismus, und in dem-

Stanisl. Hosius bemüht sich Maximilianen auf den rechten Weg zu führen.

(l) Gratian Bisch. zu Almelda in der Lebensbeschreibung des Kardinals Commendonus b. Jac. de Ladrechio T. XXII. Annal. Eccles. pag. 122.

(m) Johann Horak von Hasenberg, einem Orte im Leitmeritzer Kreise so genannt, war es, eben der, den die Stände zum Erzbischof jemals vorgeschlagen. Schon im J. 1528, wie das in der Zuschrift des Kochläus, als er ihm im J. 1528 die Ausgabe der Professio fidei antiquae Joh. Przibrams zueignete, zusehen ist: war er Coadjutor des olmützer Bischofs, Probst zu Leitmeritz, Domherr zu Breßlau, und Praeceptor der Erzherz. in Wissenschaften und Lehre der Sprachen.

demselben den merklichen Abstand in Betreff der Lehre vom heil. Abendmale von der augspurgischen Konfession; die doch dießfalls mit der kath. Lehre gänzlich übereinstimmte. Maximilian machte dieses aufmerksam; um aber davon überzeugt zu werden, nahm er aus seinem Bücherschranke die augspurgische Konfession, und befand es also. Hosius ohne einige Folgerung daraus zu machen, befriedigte sich dießmal, dem Prinzen die Uneinigkeit der Lutheraner in den Glaubenslehren angezeigt zu haben. Doch erinnerte dabey Hosius, daß etliche lutherischen Theologen die Uneinigkeit unter ihren Glaubensverwandten wohl einsehen, (n) und dieselbe für ihre Religion sehr schimpflich, und nachtheilig halten; und eben aus dieser Ursache einen Synod nach Naumburg ausgeschrieben, in welchem alle diejenigen Lutheraner, die von der augspurgischen Konfession abwichen, verdammt werden sollten. (o) Hosius sagte gerade heraus: er könne nicht glauben, daß dieselben werden einig werden; dem auch Maximilian selbst beyfiel; indem er gar zuwohl wußte: daß viele unter den Lutheranern selbst schon gut kalvinisch dächten. Eben die Verschiedenheiten, und Uneinigkeiten, die sich so manche Lutheraner bey der Auslegung der Worte Christi: **Dieß ist mein Leib**, erlaubten, würde so Manche, sagte Hosius, dahin verleiten, daß sie endlich den Evangelisten, der diese Worte anführet, wenn er sagt: **Das Wort ist Fleisch geworden**, Lügen strafen werden; wie es wirklich schon in Mähren und Hungarn geschehen wäre. (p) Wie sie ebenfalls uneinig im Betreff des Meßopfers, und der Ohrenbeicht seyen, zeigte Hosius dadurch, weil die

J. C. 1560.

(n) Hieher gehöret wohl auch das von den Heidelbergern ergangene Dekret: daß sowohl Mart. Luthers, als auch des Brenzius Katechismus verboten, und abgeschaffet werde. S. davon Comment. Surii, und Raynald. Hist. Eccl. ad h. an. n. 10.

(o) Raynald. l. c. ad h. an. hält es für lächerlich, einen Synod zu veranstalten; da sie sich wider das nach Trient angesetzte Konzilium, was sie zwar anfangs selbst mit Ungestimm verlangten, äußerst gesträubet haben.

(p) In Mähren und Hungarn, schreibt Hosius an den Kardinal Moronus, sey eine Sekte entstanden: welche Christo dem Herrn die Gottheit absprreche: die Tauf für eine Gaugeley halte; die heil. Dreyfaltigkeit für erdichtet ausgebe; und viele Anhänger, auch aus dem Ritterstande habe. S. Raynald l. c.

J.C.1560. die augspurgische Konfession das Meßopfer nicht verwerfe; andere aber hingegen dasselbe gänzlich einstellten; welches sich eben so mit der Ohrenbeicht verhalte; nur, daß viele meinten: man sollte die Leute nicht zur gar genauen Entdeckung der Sünden verbinden. Aber alles dieses bewähren, sagte Hosius, die unumstößlichen Gründen der katholischen Lehre; und da noch Maximilian den Verkauf der Messen rügte, antwortete Hosius sehr weislich: daß man nicht den Mißbrauch etlicher einzelnen Priester der ganzen Kirche zur Last legen könne; auch unschicklich wäre, wenn man die gute Gewohnheit wegen etlicher Mißbräuche verwürfe. Ein anderesmal kamen die guten Werke zur Sprache. Hosius sprach von dem Ungrunde der gegenseitigen Lehre davon so einleuchtend, daß sich Maximilian von dem irrigen Wahne der neuen Lehrer gänzlich überzeugt zu seyn bekannte. An dieser Verschieden- und Uneinigkeit aber, sagte Hosius, seye hauptsächlich Schuld der bey den gegenseitigen Glaubensgenossen so hoch angesehene Melanchthon. Eben dieser habe zwar die augspurgische Konfession zusammgesetzet; aber nachmals auch öfters umgeändert; endlich sich so weit vergangen, daß er sich im Betreff des Abendmals geradezu kalvinisch erklärte; wie es seine Briefe an den Pfalzgrafen, und den Kurf. von Sachsen, die auch Maximilianen selbst überschicket worden, bewiesen ꝛc. (q) Aus allem diesen machte Hosius die Folgerung: daß es am sichersten, und heilsamsten sey, sich fest an die heilige katholische Kirche, und ihre in allen einige Lehre zu halten. (r) Die überzeugende Rede des Bischofs wirkte in Maximilianen so sehr, daß er den Ungrund der neuen Lehren erkannte, und den gegenseitigen Einschwätzungen die Ohren verschließen wollte. Es ist nicht zu zweifeln; daß der so sehr gewünschte Ausgang dieser Unterredungen den Kaiser merklich beruhiget habe; besonders, da auch Maximilian,

Melanchthons Unbeständigkeit wird gerüget

(q) Hauptsächlich, wie es Raynald ad h. a. anmerket, ward der Artikel der augspurgischen Konfession von dem Abendmal geändert, weil die Transsubstanziation papistisch wäre; welches sie Gewissens halber nicht gutheißen könnten.

(r) Umständlicher zeigt alles dieses der Bericht, den Hosius darüber den Kardinälen Moronus, Borromæus, und Petrus gegeben; S. Raynalden l. c. ad h. a. n. 17—20.

milian, wie es zu muthmassen, den lutherischen Prediger Pfauser von sich entlassen; wiewohl doch Maximilian den so sehr von ihm geschöpften Verdacht dadurch nicht gänzlich getilget. (s) Wie weit dieser Verdacht gegründet gewesen, werden wir in der Folge sehen. J. C. 1560.

Ferdinand will die hebräischen Bücher von den Jesuiten übersehen werden.

Dieses geschah zu Wien, wo sich auch der Kaiser selbst durch den Verlauf dieses Jahres, und noch ferner, aufhielt. Eben da brachte Ferdinand in Erfahrung, daß die hebräischen Bücher, derer sich die Judenschaft zu Prag gebrauchte, so manche Lästerungen wider den göttlichen Heiland enthielten. Wie er immer um die göttliche Ehre besorget war, wollte er diesen Greuel abgestellet wissen; und ertheilte den der hebräischen Sprache kündigen Lehrern seiner zu Prag gestifteten kathol. hohen Schule die Macht, jedes hebräische gedruckte Buch, das nach Prag zum Gebrauch der Juden würde gebracht, und verkauft werden, zu überlesen, und zu sehen: ob es nichts der Ehre Gottes nachtheiliges enthielte; welches Amt bey denselben, auch nach der Vereinigung beyder Universitäten verblieb. (t) Damit aber auch keine Unrichtigkeit in der in die Landsprache übersetzten göttlichen Schrift Statt fände, trug Ferdinand eben denselben eine neue, und richtige Uibersetzung aus der hebräischen Grundschrift auf sich zu nehmen, auf; welchem Befehle sich diese sprachkündigen Professoren, so sehr sie auch mit anderen Arbeiten überladen waren, (u) unterzogen, und das übersetzte Werk dem Kaiser nach Wien überschickten. Die so übersetzte Schrift trat erst unter Maximilianen ans Tagelicht, doch ohne aller Erwähnung der Uibersetzer, und hie und da auch verstümmelt; man kann aber bald errathen, was für Leute die Auflage besorget haben?

J. C. 1561.

Schärfe des Erzh. Ferdinands gegen die Pikarditen.

Durch den gottseligen Eifer seines königlichen Vaters aufgemuntert, wollte der Erzherz. und Statthalter des Königreichs Böhmen Ferdinand demselben nachahmen. Noch im vorigen Jahre ver-

(s) Raynald. l. c. ib.

(t) Schmidl l. c. ad h. a. pag. 149. n. 109.

(u) Idem ib.

J. C. 1561. nahm er mit Unwillen, daß einige Pikarditen sich nach dem Befehl entweder denen Sub vtraque, oder Sub vna beyzutreten hartnäckig weigerten, und sogar sich an den katholischen Lehrern zu vergreifen entschlossen seyen. Er ließ sie ohne weiters, so viele entdecket werden konnten, gefänglich einziehen, und ihre Hartnäckigkeit auf den Galeeren abbüßen. (x)

Der Juden Hartnäckigkeit.

Der Juden Blindheit aber bedaurte er so sehr, daß er wünschte, denselben das Glaubenslicht beybringen zu können. Um dieses zu wirken, wie er hoffte, trug er dem Blyssem, der sonst die christliche Lehre in der Metropolitankirche mit großem Nutzen vorgetragen, auf, in eben dieser Lehre die Juden, die auf seinen Befehl in der Kollegiumskirche alle Wochen einmal zu erscheinen hätten, zu unterrichten; dazu er auch den Blyssemius bereitwillig fand. Blyssem machte damit am 27ten May dieses Jahres den Anfang; mußte aber bald erfahren, daß mit diesem verstockten, und hartnäckigen Volke nichts auszurichten seye. Sie verstopften währenden Unterrichts ihre Ohren mit Fingern, auf daß sie weder hören konnten, was ihnen vorgetragen ward. Nur dreye aus ihnen waren aufmerksam; die auch die Gottheit Christi glaubten, und sich taufen ließen. Der Erzherzog mußte sich also selbst der vergeblich angewandten Mühe überzeugen. Um doch auf eine andere Art seine Absicht durchsetzen zu können, befahl er: daß sich alle Judenknaben zu gewisser Zeit in dem Jesuiterkollegium stellten; um diese Patres kennen zu lernen, und sich an sie nach und nach zugewöhnen; aber auch dieses wußten ihre Aeltern auf gewisse, ihnen gewönliche, Art zu verhindern. (y)

Sorge K. Ferdinands für das prager Erzbisthum.

Merkwürdiger, auch glücklicher, war der lobwürdige Eifer des K. Ferdinand. Er vergaß der Bitte der Stände, sonderlich des Domkapitels, und ihrer weisesten Gründen nicht, damit das durch 140 Jahre entledigte prager Erzbisthum wieder ersetzet werde. Schon ward sein Vorhaben, das er dem heil. Vater entdecket, von demselben sonderbar gelobet. Nur war er um einen würdigen Mann, der dieser Würde mit Gebühre, vorstünde; dann um den Unterhalt desselben besorgt; besonders, da die so vielen erzbischöflichen Güter in andern Händen waren.

(x) Idem ad an. 1560. pag. 139. n. 90.

(y) Schmidl l. c. p. 159. n. 129.

ren. Einen aus den fähigsten dermals (z) erkannte er den Domprobst, und von sieben Jahren her, Administrator des Erzbisthums Heinrich Skribonius; (a) dem er auch diese Würde antrug. Aber der tugendhafte Domprobst wußte dieselbe durch seine Demuth, und seltsame Erniedrigung seiner selbst zu verbeten, und von sich gänzlich abzuleinen; und da er zugleich dem Kaiser in einer sonderlichen Schrift anzeigte, daß er an Anton von Müglicz, seinen vormaligen Feldprediger, und Großmeister des Kreuzherrenordens mit dem rothen Stern, den auch er wegen seinen frommen Lebenswandel, Beredsamkeit, und großen Einsichten, und andern treflichen Eigenschaften zum Wiener Bisthum befördert, einen der allenwürdigsten hätte, den er zum prager Erzbischof ernannte; ließ sich (b) Ferdinand dadurch befriedigen, und ernannte den Bischof Anton ohne weiters zum prager Erzbischof; den auch Pabst Pius IV. noch eben in diesem Jahre am 5ten September bestätigte. (c) Zum Unterhalt wies ihm Ferdinand jährliche 6000 fl. aus der königl. Kammer an; und eignete dem Erzbisthum das damals öde Kloster, Osseк der Zisterzienser zu. (d) Unter K. Rudophs Regierung aber ward dem Erzbisthum das Griesbeckische Haus, daraus nachmals der Erzbischof Berka die erzbischöfliche Residenz erbauet hat; dann ein merklicher Zubuß aus dem Kreuzherrenspital demselben, doch nur eine Zeit lang

J.C. 1561

Anton von Müglitz wird Erzbischof.

Cc 2

(z) Daß vormals Ernst von Schleinitz, dann der von Hasenberg vorgeschlagen worden; ist schon erinnert worden.

(a) Ehe er noch Priester geworden, lehrte er zu Passau, auf die Veranstaltung des dasigen Bischofs Wolfgangs aus der salmischen Familie, die Redekunst, und Dialektik, und hatte zu Skolaren Wilhelmen von Rosenberg, nachmals obersten Burggr. zu Prag, die von Plauen, von Salm, von Hardek, 2c. dann machte ihn Ferdinand zum Informator seines jungen Erzherz. Karl.

(b) Schmidl l. c. pag. 158. n. 127.

(c) Pessina in Phosph. pag. 95. Hammerschmied nennt anstatt des P. Pius IV. unrichtig den P. Pabst Paul IV. S. Prodrom. Glor. Prag. pag. 508.

(d) Hammerschmied behauptet: daß dem Erzbischof auch das schwatzer Nonnenkloster angewiesen worden: was aber erst unter dem P. Gregor. XIII. wie es Pessina l. c. anzeiget, geschehen.

J.C. 1561. lang, zugeeignet; und, damit der Erzbischof zu dieser Beyhülfe berechtiget seye, immer zum Generalmagister gewählet werde. (e) Sobald Ferdinand die Bestätigung seines vorgeschlagenen Erzbischofs vom Pabste erhalten, verordnete er einen Landtag auf den 1n Oktober; dem er auch selbst vorsaß, und den Ständen den neuen Erzbischof vorstellte; den diese auch unter großen Freudenbezeugungen annahmen. Da auch Ferdinand denselben die große Gefahr von den Türken beunruhigt zu werden, solang der Sultan den so sehr verlangten Waffenstillstand nicht genehmigte, nachdrücklich vorstellte; trugen die Stände, dadurch bewogen, dem Könige, für sich, von jedem 1000 Schock Gr. böhm.; 12 Schock. Gr. auf 2 Jahre an; welches dem Könige großes Vergnügen machte. Um ihnen aber im Gegentheil seine Gutherzigkeit zu zeigen, bewilligte er: daß, wenn sich immer die Herren und Ritter, die königl. Kron, und Kleinodien zu besehen, nach Karlstein begeben würden, dieselben auch andere Ansäßige höheren Standes, und Landesinwohner mit sich zu nehmen befugt seyen. Endlich ward in eben diesem Landtage der Vorkauf aller Waaren: so, wie den Bauern alle Jägerey, verboten; diejenigen aber, welche auf ihren Gründen Zölle, und Mauthen hätten, die Wege, und Strassen im guten Stande zu erhalten anbefohlen, u. a. m. (f)

Landtag.

Die Stände Böhmens unterstützen Ferdinanden wider die Türken.

Warum aber Ferdinand die Ersetzung des prag. Erzbisthum so eilends betrieb, war vorzüglich die Absicht, den neuen Erzbischof samt dem Bischof von Fünfkirchen Georg von Draskowicz als kaiserliche Oratores an das wieder hergestellte Konzilium abschicken zu können; denen er auch gewisse Punkten, nach Gutachten einiger seiner Rathgeber, mit der Versicherung, wenn sie von den Vätern genehmiget würden, daß so viele

Ferdinand schickt dem neuen Erzbischof als kais. Orator nach Trient. Punkte, die dieser betreiben sollte.

(e) Archiu. Cruciger. cum rubea stella. Balbin. in Epit. pag. 598. Diese Abgabe aber daurete bis zur Zeit des Erzb. Joh. Friedr. von Waldstein; und nach vielen Schwierigkeiten ward sie endlich abgethan, und von dem Orden die Freyheit einen aus ihrem Mittel zum Generalmeister zu wählen erwirket. Der Orden verdankte es hauptsächlich ihrem Prior, Georg Pospichal; den er auch darauf zum Generalmeister wählte.

(f) Landtagsschluß v. d. J. Von der in eben diesem Jahre vom K. Ferdinand ausgestellte Münzordnung s. das J. 1564.

J.C. 1561.

viele Abgefallene zur allgemeinen Kirche wieder zurückkehren, viele Wankende vom Abfalle erhalten werden würden, mitgab, mit dem Befehle, die Genehmigung der Väter darüber bestmöglich zu bewirken. (g) Die Punkte, deren Genehmigung sie betreiben sollten, waren: der Genuß des Abendmals unter beyden Gestalten; die Ehe der Priester; die Einschränkung der Fasttäge. Item: daß diejenigen, welche geistliche, und Kirchengüter an sich gezogen, zur Rückgabe nicht angehalten werden; daß im Abgang katholischer Priester, auch unkatholische Hirten, die heil. Sakramente ertheilen; dann auch weltliche, verheurathete Katholicken, das Predigtamt vertreten könnten. (h)

J.J. 1562.

Bedenklichkeit der päbstlichen Legaten, dieselben dem Konzilium vorzulegen.

Am 31ten Jänner langten beyde kais. Oratores zu Trient an, und am 18ten darauf legten sie den Legaten ihr Gesuch vor, mit nachdrücklichster Bitte erwähnte Punkten den versammelten Vätern vorzutragen, und dieselbe zugenehmigen. So große Hochachtung auch die Legaten für den Kaiser hatten; machten sie doch Anstand, diese Punkten dem Konzilium vorzulegen. Sie zeigten den kais. Abgeordneten die Anstößigkeit derselben an, und behaupteten: daß die erwähnten, und genehmigten Punkte die gewünschten Folgen so wenig haben würden, als die den Hußiten jemals genehmigten Artikel gehabt haben. Die Gestattung, daß auch Unkatholische die heil. Sakramenten ertheilen könnten, seye eine Sache der Lutheraner, um noch füglichere Gelegenheit zu bekommen, der katholischen Religion mehr schaden zu können. Im Betreff der Priesterehe aber, erklärten sich etliche aus den päbstl. Legaten gerade zu, daß sie lieber sterben wollten, als ihren Beyfall geben, ꝛc. Die Oratores aber baten, wenigstens die übergebenen kais. Punkten, dem Konzilium, wenn sie auch nicht sollten gebilliget werden, vorzulegen; was endlich die Legaten zuthun versprachen; sie wurden aber, wie sie

(g) S. Raynald. Hist. Eccl. ad a. 1562. n. 10. 15. & 17.

(h) Umständlicher davon schreibt Hr. Mich. Ign. Schmiedt in der neueren Geschichte der Deutschen cap. 10. Wie sich die Gottesgelehrten zu Prag, und Wien, auf den Befehl des Kaisers, zu untersuchen: ob die Verstattung des Keich nützlich, und heilsam seye? geäußert haben; kann auch P. Schmiedl l. c. pag. 168 nachgesehen werden.

J.C. 1562. sie es versagten, auch von dem Konzilium verworfen; worauf der Pabst dem Kaiser in aller Ehrerbietigkeit selbst zuschrieb; und alle Punkte gründlich beantwortete. Auf diese Vorstellungen, und andere guten Gründe gab der Kaiser nach; hoffte aber dabey, ein anderesmal, nichtsdestoweniger durchsetzen zu können.

Des Kaisers Absicht dabey, die protest. Fürsten für Maximilianen zu gewinnen.

Hauptsächlich war er dabey besorget, sich der Freundschaft der protestantischen Fürsten zu versichern, um die Wahl seines Sohnes Maximilian zum römischen Könige, die er schon wirklich betrieben, zu erwirken. Da er aber überzeuget war, daß die Kurfürsten Anstand die Wahl vorzunehmen hauptsächlich aus der Ursache machten, weil Maximilian nebst der hohen Geburt in keinem ansehnlichen Karakter stünde; entschloß sich Ferdinand, ihn erst zum Könige in Böhmen krönen zu lassen, und verordnete dieser Ursache halber einen Landtag nach Prag zu Anfang des Herbstmonats; wozu er auch Maximilianen kommen ließ.

Bestätigt die neue katholische hohe Schule.

Mitler Zeit war er für die Befestigung seiner neuen, für die Jesuiten gestiftete Akademie, und Kollegium besorgt. Am 13ten März stellte er den förmlichen Stiftungsbrief für dieselbe aus. (i) In diesem zeigte er die Ursachen an, warum er diese Patres nach Prag verlanget, und gemeldte Akademie errichtet. Dann bestimmte er den Unterhalt für dieselbe; genehmigte und bestätigte ihre Freyheiten, und Privilegien, die heil. Sakramenten ausspenden, predigen, und die Jugend in den Schulen unterrichten zu können. Um der studierenden Jugend größere Lust zur Gelehrsamkeit zu machen, ertheilte er den Patern die Macht, die wohlverdiensten Schüler zu den akademischen Ehrenstellen zu befördern; welche eben den Werth hätten, als wenn sie, selbe in einer hohen Schule Wälschlands, Spaniens, oder Frankreichs erhalten hätten; und versprach sowohl den Lehrern, als den Schülern nicht nur seinen, sondern auch aller seiner Erben, und nachkommenden Könige mächtigen Schutz. Von diesem Stiftungsbriefe ließ er drey Abschriften, deren jedem eine goldene Bulle angehengt wurde, verfertigen: Eine behielt er für sich: die zwote übergab er dem kais. Kollegium, und die

(i) Er ist abgedruckt in der Hist. Prov. Boh. ad l. a. pag. 162 sqq.

J. C. 1562.

die dritte übergab er der königlichen Kammer; und auf die Bitte des Rektors Blyssemius befahl er die Stiftung in die Landtafel einzutragen. Uiberhaupt hatte der Kaiser für diese katholischen Lehrer große Hochschätzung; aus welcher Ursache er denselben auch alle fremde Bücher, ehe sie zum Verkauf ausgesetzt würden, durchzulesen, und die Anstößigen davon zu verwerfen auftrug. (k) Am 25ten März darauf stellte er der Altstadt die Jura Patronatus, oder Rechte die Seelsorger zu ernennen, wieder zurück. (l)

Mystopol des jemaligen utraquistischen Administrators Geneigtheit zur kathol. Religion.

Ich muß hier dem Administrator des utraquistischen Konsistoriums zu Prag eine Erinnerung zu sagen. Ich habe schon einmal die Anzeige gegeben, daß dieser Administrator, als man den Vorschlag machte: die Utraquisten möchten sich mit den Katholicken aufrichtig vereinigen, für eben diese Vereinigung gestimmt gewesen. Eben dieses mag die Ursache gewesen seyn, daß er den utraquistischen Ständen verhaßt, seines Amtes entsetzet; und anstatt seiner M. Joh. Collinus gewählet worden ist. (m) Itzt bekam Mystopol Gelegenheit seinen gottseligen Gesinnungen freyeren Lauf zu geben. Er machte sich mit dem Blyssemius, und andern seinen Brüdern bekannt; sprach öfters von Religionssachen mit ihnen; und zeigte große Neigung der katholischen Lehre beyzutreten. Nur etliche Zweifel hielten ihn noch zurück; die aber Blyssem so gründlich auflöste, daß Mystopol von nun an allen Irrthümern absagte, und sich in der katholischen Kirche zu leben, und zu sterben erklärte; dann auch wirklich, doch in Geheim, das heil. Abendmal

Tritt derselben, doch in Geheim, bey.

(k) Schmidl l. 3. pag. 168. n. 145.

(l) Archiu. Vetero-Pragense.

(m) Nach dem Paul Stransky Rep. Boh. c. 6. p. m. 313. war Mystopol 12 Jahre Administrator, als statt seiner Joh. Collinus dazu ernannt wurde. Stransky erwähnet zwar der Entsetzung Mystopols nicht; doch habe ich dieselbe nach aller Wahrscheinlichkeit gefolgeret. Schien es doch jemanden wahrscheinlicher zu seyn: Mystopol habe die Administratur selbst aus gewissen Ursachen aufgegeben; werde ich ihm nicht widersprechen.

J.C. 1562.

Will sich öffentlich dazu bekennen.

Unterzieht sich dem Rathe des Erzbischofs.

Wird vom Kaiser wieder zum Administrator ernennt.

mal nach der Art empfieng. (n) Er war auch bereitwillig, sich öffentlich dazu zu bekennen; und eröffnete seinen Willen dem Erzbischof. So vergnügt sich dieser ob Mystopols gottseligen Bereitwilligkeit bezeigte; besorgte er doch einen Aufruhr, den die Utraquisten darüber erwecken würden; und glaubte: daß Mystopol einen weit grösseren Nutzen schaffen würde, wenn er verdeckt bliebe. Doch wollte er den Kaiser davon berichten; nach dessen Gutachten, und Befehl sich Mystopol und andere verhalten sollten. Der Kaiser aber entschied nichts; sondern befahl Mystopolen, samt seinen Anhängern dem Schutze seiner Landesoffiziere. Bald darauf, und zwar am 4ten Heumonats dieses Jahres starb der utraquistische Administrator Joh. Collinus; (o) dafür dann die utraquistischen Stände Mathiasen von Laun, dermalen Pastor zu Nimburg, wählten, und diese Wahl von dem itzt zu Prag anwesenden Kaiser bestätigt zu werden verlangten. Aber Ferdinand bestätigte sie nicht nur nicht, sondern ohnerachtet alles Einwenden, welches Joh. und Heinr. von Waldstein, und Bur. Trczka im Namen der utraquistischen Stände machten, ernannte er zum Administratorn, den jemals entsetzten Joh. Mystopol; und gab ihm selbst Martinen von Mielnik den ältern; dann 2 Magisters, 2 Doktores, und 6 Pastores zu; und schrieb ihnen gewisse Maaßregeln vor, an die sie sich halten sollten. (p) Wlyssemius erfreuet über Mystopols Aufnahme, ermahnte ihn nun: damit er um den gottseligen Gesinnungen des Königs recht nachzukommen, sich angelegen seyn lasse; auf daß, das Johann Hussens Fest: (q) dann die Kommunion der unmündigen Kinder, abgestellet; die geheime Beicht wieder eingeführet werde; die den Mönchen, und allen Katholicken so schim-

(n) S. P. Schm. l. c. l. 3. pag. 313. & seq.; wo er den ganzen Verlauf dieser Handlung in das Jahr 1572 versetzet; welches mir auffallend seyn mußte; nicht nur, weil er sich in der Note S. 314 auf den 8ten July Georg Crugers, der doch nicht das J. 1572, wohl aber 1562 dafür angiebt, beziehet; sondern auch, weil Joh. Mystopol nach dem Berichte des Welesslawina, und Lupaczens ad 31 Martii, schon im Jahre 1568 gestorben war. (o) Lupacius ad 4 Julii. Andere geben dafür das 1563te Jahr an.

(p) Stransky l. c. Von diesem scheinet aber P. Schmiedl nichts gewußt zu haben.

(q) Am 6ten Heum. Hieronymus hatte keine Stelle in dem hußitischen Kalender; wie Jemand glaubet.

schimpflichen Gesänge verboten werden. Mystopol versprach sich dießfalls alle Mühe zu geben: auch nichts zu unterlassen, damit noch mehrere Utraquisten zur wahren Kirche zurückkehrten; wie ich dann gar nicht zweifle, daß er an so Mancher Zurückkehre Theil genommen habe. Er hatte auch kein Bedenken, oder Scheu, die gute Verständniß mit gemeldten Patern fortzusetzen. Er lobte ihre Lehrart, und zum Beweise seiner aufrichtigen Meinung, schickte er sogar seine zwey Söhnchen in ihre Schule. (r) Er lebte bis auf das Jahr 1568, wie ich es in der vorigen Note erinnert habe. Nur wäre zu wünschen gewesen: er hätte einen Nachfolger seines Gleichen gehabt: vielleicht würde durch ihn der gänzliche Abfall so vieler Böhmen von der alten Religion, und die erschrecklichen Folgen daraus vermieden worden seyn.

J. C. 1562.

Mystopols gute Gesinnungen für die Aufnahme der kath. Religion.

Schon hatten die Stände der vom König Ferdinand anverlangten Krönung des schon gewählten Königs in Böhmen Maximilians gemäs, die nöthigen Anstalten, auch zum gebührlichen Empfang desselben getroffen. Am 7ten September, welchen Tag Maximilian zu seiner Ankunft angesetzt hatte, näherte er sich sammt seiner erzherz. Gemahlinn, den erzherz. Kindern, dann im Gefolge 500 Hussaren, und 6. Kameelen, auf denen eben soviel Mohren sassen. Nicht nur die Stände, sammt den Pragern, sondern auch der kais. Vater selbst von hohen Personen begleitet, kamen ihnen entgegen, und empfingen sie aufs zärtlichste. Die karolinischen Professoren erschienen in ihren scharlachenen Kleidern, oder Reverenden, sammt einem ihrer Knaben, der die Musa Erato vorstellte, und die hohe Gäste begrüssen sollte. (s) Die ferdinandäischen Patres, und Professores aber hatten vor ihrem Kollegium eine Triumphpforte errichtet, und sie mit künstlichen Gemählden, und lateinischen Inschriften ausgezieret. Hiebey standen 2 auf besondere Art gekleidete Knaben; deren der eine den gewählten König, der andere aber seine kön. Gemahlinn versweise begrüssten. Nicht nur der

Maximilian wird nach Gebühre zu Prag empfangen.

(r) Schmidl l. c. ad an. 1572. p. 315. Item ad an. 1567. p. 226, 229 & 229.

(s) Schmidl l. c. pag. 169. Weleslau. in Cal. ad 7, & 28 Sept.

J.C.1562. König, und die Königinn, sondern auch der Kaiser (t) mit dem übrigen hohen Gefolge hielten hier still, betrachteten die Triumphpforte, und äußerten großes Vergnügen darüber. Die Krönung Maximilians ward auf den 20ten, so wie der Königinn auf den 21ten September angesetzt, und mit großer Feyerlichkeit, und Pracht von dem neuen Erzbischofe verrichtet; worauf ein Turnier im Graben des alten Thiergartens erfolgte. Den Tag darauf verehrte der Rektor der ferdin. Akademie dem neuen Könige ein Buch, welches die Geschichte Indiens enthielt; worüber nebst dem Könige auch alle Uibrigen, großen Wohlgefallen bezeigten. Der Kaiser äußerte über alles den größten Wohlgefallen; und um einen Beweis seiner besten Gesinnungen, besonders gegen die Prager, schenkte er denselben, auf ihre Bitte den Hof, und Dorf Strasnitz, das ihm im Jahr 1549 heim gefallen war. Dann verlieh er ihnen den Brückenzoll auf beyden Enden der Brücke sammt dem anstossenden Hause, das Sachsenhaus auf der kleinen Seite ausgenommen, welches er sich vorbehielt; stellte ihnen wieder die Mühlen an dem Moldauflusse, so wie den Fluß selbst, zurück. Sie sollten aber den Minoriten bey St. Jakob alle Freytage 2 Karpfen, den wenigen Karmeliten bey Maria Schnee, einen, oder dafür 2 böhm. Groschen zu schicken verbunden seyn. Item: die Uiberfuhr, die Wage, die Richta; dazu die Abgaben von den Kaufläden, Jahrmärkten, dem Ungelt, und dem Viehmarkte. Diesen fügte er noch bey, die halbe Insel über der Brücke, und die Inseln gegen Buben; nicht minder verlieh er ihnen die Abgaben von etlichen Gärten gegen dem Bad hinüber, samt der halben Mühle; dann einen Pfennig von den Weinen, welche um Prag gepreßt, und in die Stadt bis Galli gebracht werden; doch so, daß sie 15 Schock davon jährlich dem Bergmeister; andere jährliche 30 Schock aber davon zur Verbesserung der Brücke, und ihre Stadt mit Steinen zu pflastern, dem kleinseitner Stadtrath, abführten. Dann ein Haus zu bestimmen, in welchem sie das vom Könige erkaufte Salz allein verkaufen; einen allgemeinen Weinkeller zu errichten, in welchem sie

Wird gekrönet.

Ferdinands Ergebenheit gegen die Prager.

(t) Es ist Irrung, wenn irgendswo auch die Kaiserinn, welche schon vor mehreren Jahren gestorben war, dieser Feyerlichkeit anwesend gewesen zu seyn, angegeben wird.

J.C.1562.

sie rheinischen, hungarschen, österreicher, mährischen ꝛc. Weine aufbewahren, und um den von ihm zubestimmenden Preis verkaufen könnten. Endlich versicherte er ihnen, auf ihre Bitte, die hinter dem Augezd gelegenen Wein, und andere Gärten, Mühlen, Häuser, und andere Grundstücke der nun öden Karthauß bey St. Philipp und Jakob, und des Zisterzienserklosters Plaß in Augezd, die in ihren Händen wären: auch dermalen unbewußt wäre, welche Gärten ꝛc. eigentlich zu diesen Klöstern gehöreten, mit dem Bedienge: daß, wenn die Geistlichen benannter Orden sie wieder zurückforderten, gegen dem gerechtlich abgeschätzten Preis, denselben überlassen werden. Diese den Pragern ertheilten Privilegien befahl er, von allen Landoffizieren geschützet zu werden. (u)

Maximilians Wahl, u. Krönung zum röm. König.

Indessen gingen die Unterhandlungen der Wahl Maximilians zum röm. Könige wegen, fort; und, nachdem die Kurfürsten dieselbe genehmiget, begab sich der Kaiser sowohl, als auch Maximilian mit seiner Gemahlinn zu Anfang Oktobers nach Frankfurt. Gleich nach ihrer Ankunft ward Maximilian zum röm. König einhellig ernannt; die Krönung aber auf den 30ten Oktober festgesetzt. (x) Hier erhielt der Kaiser die Nachricht, daß sein Bothschafter Augerius Bußbeck bey der Pforte, endlich einen 8jährigen Waffenstillstand von Solymanen erhalten, und mit dem türkischen Gesandten Ibrahim, einem Pole von Geburt, nach Wien eile. Um ihn zu verhören, und zugleich den türkischen Bassa der Herrlichkeit, mit welcher die römische Königskrönung geschehe, zu überzeugen, befahl er beyde nach Frankfurt zu kommen. Ibrahim ward mit sonderer Achtung, auch von den Kur- und anderen Fürsten empfangen; der dann dem Kaiser den mit dem Beding vom Sultan genehmigten Stillstand vorlegte, auf daß sich Ferdinand verpflichte, jährlich 30000 Dukaten nach Konstantinopel zu überschicken; der Weywod von Siebenbürgen aber ebenfalls mit eingeschlossen seye; was Ferdinand mit großem Vergnügen annahm, und bewilligte. (y)

Der Kaiser erhält die Nachricht v. dem geschlossenen Stillstande.

(u) Archiv. V. Pragense.

(x) Diese Wahl und Krönung hat Hofmann ein Wittenberger Professor umständlich beschrieben.

(y) Isthuanfi l. c. ad h. a.

J.C. 1562. Hierauf ging die feyerliche Krönung Maximilians, so wie den Tag darauf seiner königlichen Gemahlinn mit großem Pracht, und den gewöhnlichen Zärimonien vor sich; was alles der türkische Bothschafter bewunderte. Nach der Krönung verabschied Ferdinand den Bothschafter, mit dem Versprechen, dem geschlossenen Stillstand nachzukommen. Ehe er aber sich von den versammelten Kur- und Reichsfürsten beurlaubte, versuchte er, die protestantischen Fürsten, der guten Verständniß zwischen ihnen, und Katholicken Willen, zu bereden; auf daß sie sich nach dem Ausspruch des wieder vorgenommenen allgemeinen Konzilium fügten; was aber dieselbe nicht nur verweigerten, sondern auch eine Schrift abfassen ließen, in welcher die Nichtigkeit eines Konzilium aus der göttlichen Schrift, aus den alten Kirchenvätern, den Scholastiken, den Kanonisten, Historien, und weis nicht, aus was noch mehr, bewiesen werden sollten. (ʒ) Glücklicher verfochte Ferdinand die Ehre, und Freyheiten seines Königreichs Böhmen. Schon lange her mißbilligte er den Artikel der im J. 1521 zu Worms abgefaßten Reichsmatrikel, durch welche das Königreich Böhmen bey den Reichsanschlägen mit 400 zu Pferd, und 600 zu Fuß beleget ward. Ferdinand widersprach nun demselben, und zeigte den Versammelten die Unbilligkeit dieses Artikels dadurch: weil die Böhmen überhaupt keine Reichsanschläge, die sie angingen, kenneten. Es seyen auch die zu Worms abgefaßte Matrikel, und andere Anschläge, ohne Wissen und Willen seiner Vorfaren, der Könige in Böhmen, angesetzet worden. Zudem sey das Königreich Böhmen in keinem der 10 Kreise des Reichs, für welche die Steuern im Reiche doch hauptsächlich bestimmet worden, begriffen. Kaiser Friedrich III. aber habe den König in Böhmen Georg versichert, daß Böhmen keinen Theil des Reichs ausmache; weder auch einem Bezirksvorsteher untergeben seye. Zum Uiberfluße zeigte er ihnen, was das Königreich zur Erhaltung des Königreichs Hungarn, und folglich auch des Reichs gethan habe; und bewirkte dadurch, daß die

Der protest. Fürsten spröte Aeusserung gegen das Konzilium.

Böhmen von den Reichsanschlägen befreyet.

(ʒ) Raynaldus Hist. Eccl. ad h. a.; Wo er zugleich behauptet, daß die benannten Fürsten das Konzilium verworfen; weil sie nicht hofften; daßselbe würde ihre Lehrsätze gutheißen.

die Kur- und Reichsfürsten selbst bekannten, daß das Königreich Böhmen keinem dergleichen Reichsanschlag unterliege. (a)

J. C. 1562.

Von Frankfurt reiste der Kaiser, so wie auch der römische Konig, mit seiner kön. Gemahlinn rc. nach Tyrol, wo Ferdinand Unpäßlichkeit halber einige Zeit verblieb, und dann sich nach Wien begab. Ferdinands Absicht war, seinen Sohn Maximilian auch zum König in Hungarn krönen zu lassen; was er auch den hungar. Ständen vortragen ließ; diese es auch bewilligten, und den dazu vorgeschlagenen 20 Heumon. genehmigten. Nach Böhmen mittlerzeit zu kommen, mußte den Kaiser, als auch Maximilianen die in Böhmen vom Ausgang des vorigen Jahres wüthende pestilenzische Seuche abhalten. Ganze Familien raffte sie hinweg, und ganze Städte, und Dörfer beraubte sie ihrer Inwohner. Die in Schrecken darob gesetzten Prager, wandten zwar alle Mühe, die um sich greifende Wuth zu dämpfen, an; konnten sich dennoch nicht wider selbe sicher stellen. Eben diese Seuche vermachte, daß die ferdinandäischen Schulen, welche ihren Anfang, wie es damals gebräuchlich war, am 15ten September des vorigen Jahres genommen, eingestellet: den Alumnern des Konvikts, und Seminariums der gemeinschaftliche Wohnsitz in dem Kollegium angewiesen; wo sie bestmöglichst besorgt wurden. Sonderlich hatten sie ihr Leben dem erfahrenen kais. Leibarzt Mathiolus zu verdanken; der sowohl die besten Mitteln vorschlug, als auch eine besondere Abhandlung, wie man sich bey solcher Gelegenheit zu verhalten habe, ans Tagelicht stellte. Die Seuche währte nichts destoweniger bis zu Ende des Sommers; doch wurden die Schulen (unfehlbar auch der karolinischen Professoren) erst mit dem 24ten Oktober wieder vorgenommen. (b)

J. C. 1563.

Pestilenzische Seuche in Böhmen.

Indeß äußerte der Pabst Pius Unzufriedenheit wegen der Wahl, und Krönung Maximilians zum römischen Könige. Er mißbil- ligte

Bedenklichkeit des röm. Stuls über die Krönung Maximilians.

(a) Londorps Acta Publica T. I. l. 10. c. 32. Balbin l. 3. Miscell. cap. 1.; wo er zugleich Goldasts Einwürfe wider das Bestreben des K. Ferdinand widerleget, und das Gegentheil durch Goldasts Bekenntniß selbst bekräftiget.

(b) Schmidl l. c. ad an. 1562 & 1563.

J.C.1563.

Maximilian entschließt sich, denselben seiner Treue zu versichern.

ligte es, daß diese Wahl und Krönung ohne seinem Vorwissen, und zum Theil von den protestantischen Kurfürsten geschehen sey; dann, daß Maximilian ihm die Treue zu schwören, und der katholischen Kirche seinen Schutz zu versprechen unterlassen habe. Auch wollte er: Maximilian sollte keine Bündniß mit den Feinden der Kirche eingehen. Maximilian faßte sich; und schützte sich durch die schon abgekommene alte Gewohnheit, und die nunmehro umgeänderten Zeiten. Er habe ja, erklärte er sich gegen den päbstl. Legaten Delphin, er habe ja schon zu Frankfurt bey der Krönung, den päbstl. Stul, und die christliche Kirche, als derselben Advokat, zu beschirmen versprochen; hiemit sehe es unnöthig eben dieses Versprechen sonderlich gegen den Pabst zu thun. Durch die trieftigen Vorstellungen des Legats aber ließ er sich doch endlich überreden; und schickte einen Bothschafter nach Rom, durch den er dem heil. Vater treu zu seyn, und ihn zu schützen versprach. (c) Des Bündniß halber, das Pius mit den protestantischen Fürsten wollte aufgehoben haben, schrieb Ferdinand selbst, sowohl dem Pabst, als auch seinem besten Freund dem Kardinal Moronus, und stellte ihnen die schrecklichen Zerrüttungen vor, die daraus entstehen würden. (d) Eben damals war das Konzilium zu Trient abgeschlossen; davon eben der belobte Kardinal dem heil. Vater die gründliche Nachricht persönlich geben wollte. Er versicherte den Kaiser, sich Seiner im Betreff des Bündniß ernstlich anzunehmen. Zugleich stattete er ihm den heißesten Dank für die unermüthete Sorge ab, durch welche das Konzilium zum glücklichen Ende gelanget seye; und lobte sonderlich seinen kais. Orator, den prager Erzbischof, und Bischof v. Fünfkirchen; denen ebenfalls das zum gewünschten Ende gebrachte Konzilium vieles zu verdanken hätte. Wobey er auch dem Kaiser zu wissen machte, daß seine Bothschafter, und zwar der Erzbischof von Prag, und Sigmund von Thun, für Böhmen, und Oesterreich; der Bischof Draschkowitz für Hungarn, die Schlüße des Konzilium, angenommen, und demselben dadurch großes Gewicht gegeben haben. (e) Hier kann man die Ursach finden; warum die

Endigung des Konzilium zu Trient.

Oesterreich, Böhmen und Hungarn genehmigen die Abschlüße desselben.

(c) Raynaldus Hist. Eccl. ad h. a. n. 228.

(d) Steht b. Raynald l. c. das Schreiben ist am 18ten August zu Wien gefertiget.

(e) Steht b. Raynald l. c. n. 219.

J.C.1563.

die auf den 20ten August angesetzte Krönung Maximilians zum K. in Hungarn, auf den 8ten September verschoben worden sey. Maximilian zwar sammt seiner k. Gemahlinn, von 3000 zu Pferd, die aus Böhmen, Mährern, Oesterreichern, und Schlesier bestanden; dann 2000 deutschen Fußvolkes kam am 30ten August zu Preßburg an; dem auch die hung. Magnaten, wobey der graner Erzbischof die Anrede hielt, mit ungefähr 3000 zu Pferd entgegen kamen: die Anrede aber von dem neuen Bischof zu Breßlau im Namen des Königs beantwortet wurde. Am 1ten September, nachdem auch der Kaiser angekommen war, geschah die Krönung, so wie am Tag darauf die der Königinn, mit größter Feyerlichkeit, und im Beyseyn des Erzh. Ferdinands, und der zweyen Söhne K. Maximilians, Rudolph und Ernst, des Erzb. von Salzburg, des Herz. von Teschen, und anderer Fürsten, und Herren auch aus Böhmen. (f) Nach der Krönung kehrte Kaiser Ferdinand nach Wien zurück; Maximilian aber, nachdem er seine erzherz. Söhne Rudolph, und Ernst, nach Spanien zum König Philipp abgeschicket hatte, erhob sich nach Breßlau, um der Vermählung Friedr. Kasimirs Herzog von Teschen, mit der Prinz. Tochter des Herz. Friedrich III. zu Lignitz beyzuwohnen: dann auch das Töchterchen des Herz. von Lignitz Heinrichs aus der Taufe, wie er gebeten war, zu heben. Am 6ten Christmonats treffen wir ihn schon zu Breßlau an; wo er sich bald darauf von den schlesischen Herzogen, und Ständen huldigen ließ, und ihnen ihre Privilegien, und Freyheiten bestätigte. (g) Als er am 27ten Christmonats nach Teschen zur Vermählung des Herzogs abreisen wollte, baten die lutherschen Prediger vorgelassen zu werden; welches Maximilian ganz huldreich bewilligte. In ihrer überreichten Rede bezeigten sie ihr sonderbares Vergnügen, und Freude: daß sie an ihm einen huldreichen König, und Herrn haben werden; der, was ihm sehr wohl bewußt sey, mit königlichen Tugenden begabet, sich zur evangelischen Wahrheit, oder lutherischen Religion bekenne; in derselben unzerbrüchlich beharren, und sie sonderlich beschützen wolle. Sie wären es, die das Evangelium etliche Jahre her in dieser Stadt gelehret; hielten sich an

Maximilian zum König in Hungarn gekrönt.

Die Erzher. Rudolph, u. Ernst werden nach Spanien geschicket.

Maximilian kömmt nach Breßlau.

Zeigt sich ganz ergeben gegen den luther. Predigern.

(f) Isthuanffi l. c. ad h. an. p. m. 279. sq. schreibt umständlich davon.

(g) S. Henel. Annal. Wratislau. ad h. an.

J. C. 1563. an die Propheten, und Aposteln; an die Schlüsse des nizänischen Konzilium, das Symbolum Athanasii, die Lehre der augspurg. Konfeßion, und die alten Kirchenzärimonien, die ohne einer Abgötterey beobachtet werden könnten. Dann baten sie um den königl. Schutz; mit dem Versprechen: für die Gesundheit, Wohlfahrt ihres Königs Gott anzuflehen ꝛc. Maximilian las ihre Rede mit großem Vergnügen, und ließ sie durch seinen Unterkanzler Zasius seines sonderlichen Wohlgefallens, dann seines Schutzes gänzlich versicheren. Nur sollten sie acht haben, damit keine Ketzereyen, besonders die des Schwenkfelds, und dergleichen einschleichen. (h) Hieraus wollen Manche die Gesinnungen K. Maximilians erkennen, die er möge gehabt haben, als er zu Frankfurt bey der Krönung den Eid abgeleget, die allgemeine kath. Kirche zu schützen, und dem apostol. Stule durch seinen Bothschafter die Treue versprochen hatte.

J. C. 1564.

Ferdinands Bestreben um dem Kelche, und der Priesterehe.

So angenehm es K. Ferdinanden war, daß das Konzilium glücklich zu Ende gebracht worden; schmerzte es ihn doch, daß er von demselben, weder die Genehmigung des verlangten Genusses des heil. Abendmals unter beyden Gestalten; weder, daß auch verehligte Layen, wenn sie nur sonst gelehrt, und vom frommen Lebenswandel wären, in jenen Orten, in welchen man an Priestern Mangel litte, zu Priestern geweihet werden. Was er von dem Konzilium nicht erhalten konnte, hoffte er nichtsdestoweniger itzt bey dem apostol. Stule zu erwirken. In dieser Hoffnung war er bestärket, nicht nur, weil auch sein Schwager der Herzog von Bayern den Kelch den Bayern gestattet zu werden wünschte, sondern seinem Verlangen, mehrere Gottesgelehrte, ja auch einige Prälaten, die in dem tridentinischen Konzilium waren, selbst Beyfall gegeben hatten. Er überschickte dem heil. Vater sowohl in seinem, als seines Schwagers Namen eine umständliche, und kräftige Bittschrift: derselbe möchte sich so vieler Seelen erbarmen, die durch die

(h) Diese Rede sammt der Antwort darauf steht beym Henelius in Annal. Wratislau. h. Sommersb. ad h. an. Auch andere schlesische Skribenten hielten diese Rede und Antwort werth, daß sie sie in ihre Geschichte eintrugen. Conf. Balbin. Epit. ad h. an. p. 596.

die Verstattung des Kelchs; dann daß in dem großen Mangel auch verehligte Layen zu Priestern könnten geweihet werden, entweder zur wahren Kirche zurückkehren, oder sich von derselben nicht trennen würden; mit dem Zusatze: daß der Kardinal Moronus, der in dem Konzilio gewesene erste päbstl. Legat, noch wichtigere Gründe, die er demselben vorgestellet, umständlich vortragen, und ihn zugleich versichern werde: und, daß alles übrige nach der Lehre der kath. Kirche dabey beobachtet werden solle. (i) So schwer es dem Pabste fiel, dem so sehr um die Kirche verdienten Kaiser eine abschlägige Antwort zugeben; so unentschließig war er, ein und das andere zu verleihen. Er wäre, sagte er den Kardinälen, bereitwillig, für so Mancher Heil sein Leben mehrmalen aufzuopferen; er könne sich aber nicht überreden, daß die verlangte Verleihung nicht die schlimsten, und der Kirche nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen werde. Aus eben dieser Ursache, trug er dem Vorbitter, dem Kardinal Moronus, dem er als Legaten ins Deutschland zu schicken entschlossen war, auf: sowohl den Kaiser, als auch den Herzog dahin zu bereden, damit sie von ihrem, der Kirche so schädlichen Verlangen abstehen möchten. Da aber etliche Kardinäle, denen das kais. und herz. Verlangen zu erwegen aufgetragen ward, selbst dem Pabst auf andere Gedanken zu bringen trachteten; gab er endlich so weit nach, daß er etlichen Bischöfen, darunter auch unser Erzbischof war, die Macht gab, ihren Schäfchen den Kelch zu verleihen, doch, wenn sie alles, wie es die Bittschrift enthielt, so befinden werden; dann unter gewissen Bedingungen, und mit der genauesten Vorsicht. (k) Im Betreff aber der Priesterehe, wollte er sich gar nicht bewegen lassen; und obwohlen nachmals auch Maximilian darum aufs neue anhielt; konnte er doch ebenfalls nicht durchsetzen; wie es aus der Folge zu sehen seyn wird. Am 15ten April ward die päbstliche Bewilligung, den Kelch anbelangend ausgefertiget; (l) und am 23 Heumonat, ward sie zu Prag,

J. C. 1564.

Bedenklichkeit des Pabstes darüber.

Verleiht den Kelch.

(i) Die Bittschrift des Kaisers führt Raynald ad h. an. n. 29. wörtlich an; ist von 14ten Hornungs. Das Schreiben an den Kard. Moronus aber l. c. n. 30.

(k) Raynald. l. c. ad h. an. n. 32, & 35.

(l) Joan. Schmidl l. c. ad h. a. pag. 190. Mit großer Unwahrscheinlichkeit versetzet

J.C.1564.

Diese Verstattung wird zu Prag, und Wien kund gemacht.

(m) zu Wien aber erst am 29ten Heumonats kund gemacht. In dem letzteren Orte ward sie mit so großer Freude aufgenommen, daß viele dem Kaiser, und dem heil. Vater den heißesten Dank sagten: und sich wieder in den Schooß der Kirche, von der sie sich getrennet, zurück begaben. Zu Prag machte sie der Erzbischof bekannt, mit dem Befehle, daß die Priester den Kelch keinem, der ihn verlangte, verweigerten. Zugleich versprach er den Utraquisten, die es hauptsächlich anging, Priester zu weihen, doch mit dem Bedinge, daß sie die vormaligen Kompaktaten richtig beobachteten, und gewisse Irrlehren abschwören. Aber eben diese Bewilligung wurde etlichen katholischen Priestern bedenklich; indem sie sich die gewünschten Folgen daraus nicht versprachen. Damit sie sich aber nicht wider die Ehrerbietung, die sie dem Pabst, dem Kaiser, und Erzbischofe schuldig wären, vergingen; unterzohen sie sich dem Befehle. In der That aber erfuhr man bald, daß bey dieser Verleihung viel mehrere Katholicken zu den Hußiten, als diese zu Jenen übergetreten. Als dieses dem päbstl. Nunzius zu Ohren kam, verlangte er von etlichen eifrig gesinnten Priestern genauer berichtet zu werden. Hiedurch erfuhr er nicht nur das Gericht nicht eitel zu seyn; sondern auch, daß die Protestanten des päbstl. Indults gar nicht achteten; und brachte es dahin, daß Pius V. darauf, dann Gregor der XIII, dasselbe, wie es scheinet, für jene Provinzen, in welchen keine Hoffnung wäre, durch dasselbe guten Nutzen zu schaffen, aufzuheben. (n) In Böhmen wenigstens daurete es bis auf das J. 1622, in welchen es gänzlich untersaget wurde.

Unpäßlichkeit K. Ferdinands.

Nicht nur die Betreibung der erwähnten Bitten, sondern auch die merkliche Unpäßlichkeit, welche ihm endlich den Tod zuzog, verboten Ferdinanden, Wien zu verlassen. Eben diese wären die Ursach, warum er seinem Sohne Maximilian dem Landtage, der zu Prag am 26ten Jänner dieses Jahres sollte gehalten werden, vorzustehen auf-

setzet Weleslawina diese Kundmachung in das J. 1574; dem auch F. H. in seinen Analectis nachgeschrieben hat.

(m) Lunig. Spicil. Eccles. Cont. III. col. 20.

(n) S. Schmidl Hist. Prov. S. J. ad h. an. pag. 190. sq.

J.C. 1564.

Maximilian sitzet dem Landtage statt seines kais. Vaters vor.

auftrug. (o) Zum Gegenstand sollte derselbe das Gesuch, eines Geldbeytrages haben, im Falle der Türk den genehmigten Waffenstillstand nicht hielte. Die Stände aber entschuldigten sich in dieses Gesuch zu willigen aus der Ursache; weil sie durch so vielfältige Geldbeyträge gänzlich erschöpfet wären, und baten derselben einmal gar entlediget zu werden. Maximilian aber wußte sie durch seinen angenehmen Vortrag, und die dringende Bitte, den Kaiser, ihren König doch nicht durch eine abschlägige Aeußerung zu betrieben, zugewinnen. Worauf sie bewilligten: daß, auch die, welche Gelder auf Interesse hätten, von 1000 Schocken böhm. derselben, 6 Schock durch 2 Jahre abtragen sollen. Maximilian begnügte sich damit; weil er aber selbst erkannte: wie schwer die bishörige Art, die Kriegssteuer zu bestreiten, den Ständen falle; trug er auf einen anderen Landtag an, der noch vor Ausgang dieses Jahres vor sich gehen sollte, und in dem eine leichtere Art, die Steuer zusamm zu bringen, festgesetzt werden sollte; der aber wegen den Ableben unseres Kaisers, und Königs, welches sich zu Wien am 25ten Heumonats ereignet, ausblieb.

Beredet die Stände zur Kriegssteuer

Ferdinand der Kaiser stirbt.

Der immerwährende Kummer, und Sorge, die ihm die Kriege mit den Türken: die Irrungen im Reiche, die Bemühungen die katholische Religion aufrecht zu erhalten; zohen ihm oftmalige Krankheiten, und endlich die Wassersucht zu; welche ihm auch den Tod, nach vielen mit wunderbarer Geduld überstandenen Schmerzen, und empfangenen heil. Sakramenten am 25ten Heumonats beybrachte. Nicht nur katholische, sondern auch andere Skribenten, sprechen ihm das Lob eines frommen, gottseligen, weisen, gerechten, freygebigen, sanftmüthigen, mäßigen, wachsamen, unermütheten: in den Kriegs- und Friedens- dann in Staatssachen wohlerfahrenen Fürsten, mit dem Wenige zuvergleichen wären. Wie aufrichtig, und sehnlich er gewunschen, diejenigen, welche sich von der allgemeinen Kirche getrennet, möchten sich wieder mit derselben vereinigen: erweisen seine vielfältigen, und rastlosen Bemühungen; und mußte es ihm schmerzen, daß dieselben im Gegentheil vielmehr darauf drangen, auf daß sich die ganze Kirche nach ihren

Sein Lob.

(o) Landtagsauszug b. Weleslawina in Cal. ad 25 Januar.

J.C.1564. ihren neuen, zum Theil längst von derselben verworfenen Meinungen, welches sie Reformazion hießen, richten sollte. Weil ihm Einige die sichere Hoffnung machten: dieselben würden zur Einigkeit wieder zurückkehren, viele Wankelmüthige aber in dem kath. Glauben gestärket werden; wenn das Konzilium, oder aber der Pabst nebst der Verleihung des Kelchs auch noch in andern Punkten nachsichtig wäre; folgte er dessen Rathgebern; und nachdem er endlich den Kelch erhalten, wollte er nicht eher nachlassen, als nachdem er auch in den übrigen so glücklich wäre; worüber er sein Leben endigte, und dieses Gesuch zu betreiben seinem Nachfolger K. Maximilian überließ. Die Ehre Gottes zu befördern, dann die kath. Religion in seinen Erblanden aufrecht zu erhalten, und zu befestigen, stellte er der durch die schreckliche Feuersbrunst verunstalteten Metropolitankirche ihr voriges Ansehen wieder zurück; verehrte derselben nach dem Beyspiele seiner frommen Gemahlinn Kelche, Priesterkleidungen ꝛc. Ersetzte das so lang entledigte Erzbisthum mit einem würdigen Erzbischofe, und stellte der durch Irrlehren verderbten karolinischen hohen Schule eine katholische Akademie entgegen. Auch die von ihm hart Behandelten erkannten an ihm einen lobenswürdigen Regenten. Nur glaubten sie: er habe sein großes Lob durch die allzugroße Schärfe verdunkelt. Doch erwiderten andere: daß er die Strafen nicht aus Uibereilung, sondern nach dem Gutachten der weisesten Räthe verordnet. Zudem seye man überzeuget, daß es ihm um vieles leid gewesen; und habe es durch seine wahrhaftig väterliche Sorgen für die Ehre, und Aufnahme des Königreichs und vielfältigen Begnädigungen wieder gut gemacht. Er liebte seine Ehegemahlinn, und erkannte es immer mit vielem Dank, durch sie den königlichen Thron Böhmens bestiegen zu haben; zu dessen überwährenden Andenken, er, nebst jener silbernen Bildniß, die er nach Loreto geschicket, auch eine Denkmünz von Silber verfertigen ließ. (o) Schier 26 Jahre hatte er mit derselben in einer untadelhaften Ehe gelebet, und 15 Kinder gezeuget. (p) Schon im Jahre 1543 am 1ten Brachmonats verfertigte er ein Testament

(o) S. die zu Ende beygefügte Tabelle n. I.

(p) S. die Tabell. Geneal. II. August. Dom. b. Balbin L. VII. Miscell. Hemel. ex Chron. Monsterb. Excerpta ad h. a.

ment um seine 12 Kinder zu versorgen; denn Johann starb schon im J. 1539; die Zwillinge aber, Helena und Johanna wurden erst im J. 1597? zur Welt geboren. Diesem Testament zufolge sollte Maximilianen als dem Erstgeborenen, die Königreiche Hungarn, und Böhmen: und, wenn dieser ohne männlichen Erbe stürbe, nach dem Rechte der Erstgeburt, Ferdinanden, und Karln, zukommen; die alten österr. Länder aber, nebst jährlichen Einkünften von 60000 Dukaten aus dem neapolitanischen Königreiche, allen Dreyen gemeinschaftlich verbleiben; auch keine Theilung vorgenommen werde, bis der jüngste, Karl, das 18te Jahr seines Lebens würde erreichet haben. Für eine jede seiner unverheuratetheten Töchter verordnete er zum Heurathsgute, und Erbtheil, 100000 Guld. rhein., und 10000 Guld. Werth an Klenodien, Kleidern, Silbergeschirre rc.; hingegen sollten sie sich aller sowohl väterl. als mütterl. Erbgerechtigkeiten begeben. Im Falle aber seine Gemahlinn eher stürbe, und auch der männliche Stamm ganz verlösche: sollte eine von seinen Töchtern zur Nachfolge in den Erbkönigreichen Hungarn, und Böhmen gelangen; die übrigen österr. Erbländer aber, an seinen Bruder, den Kaiser, oder dessen männlichen Nachkommen fallen, doch mit der Pflicht, das den Töchtern bestimmte Heurathsgut, u.a.m., ausfolgen zu lassen. Da aber im J. 1547 darauf seine königliche Gemahlinn mit Tode abging; setzte Ferdinand einen sogenannten Kodicill auf, in welchem er, eines und das andere noch erklärte; und zwar: im Falle die männlichen Erben aller zweyen Söhne stürben: daß beyde Königreiche an die älteste Tochter, die zu selber Zeit leben würde, fallen sollten. (q) Sollte allen 3 Söhnen eine Theilung vorzunehmen belieben; sollte Maximilian nebst den erwähnten Königreichen das Erzherzogthum Oesterreich rc. Ferdinand die gefürstete Grafschaft Tyrol mit dem Lande an der Etsch, und in dem Innthal rc. Der Erzh. Karl Steyermark, die Grafschaft Cilley, die Herzogth. Kärnthen, und Krain, Windischmark, Medling, Karst, Görz, und Triest bekommen. Dabey ermahnte

J.C. 1564.

Testament des K. Ferdinand.

(q) S. die Heurathsbriefe der Prinz. Anna mit Albrechten V. Herz. in Bayern, bey Aettenkhofer l.c. in den Beylagen n 67. Dieser Ehevertrag gab Anlaß, daß der Herz. Karl v. Bayern nach dem Tode K. Karls VI. auf Böhmen rc. Anspruch machte.

J.C.1564 te Ferdinand seine Söhne im kathol. Glauben beständig zu verharren; einander in Kriegen treulich beyzustehen 2c. (r) Von dem Münzwesen unter K. Ferdinand umständlich zu sprechen, finde ich um so unnöthigen zu seyn, je ausführlichere Nachricht davon anderwärts zu haben ist. (s) Nur überhaupt erinnere ich, daß, wenn man jemals besorget war, den Münzen das gesetzmäßige Gewicht zu geben, den Werth zu bestimmen; die ausländischen Münzen zu probieren, und die unhaltbaren zu verbieten; so geschah es gewiß unter der Regierung dieses unvergleichlichen Königs, und Kaisers. Ein Beweis, nebst andern, kann wohl die im J. 1559 zu Augspurg für das deutsche Reich bestimmte, (t) und vom K. Ferdinand im J. 1561 auch in Böhmen eingeführte Münzordnung seyn. (u) So übergehe ich auch die Schaumünzen unsers K. Ferdinands, derer nur jene, welche zum Andenken der verstorbenen Königinn Anna, und die böhmische Krönung K. Maximilians, gepräget worden, eigentlich Böhmen angehen. Der übrigen Münzen K. Ferdinand will ich also hier gedenken, wie ich es immer bey den vorigen Herzogen, und Königen beobachtet habe. Vor allen stelle ich N. I. in der zu Ende beygefügten Tabelle einen böhmischen Dukaten, mit dem böhmischen Löwen, und der Umschrift: Ferdinandus primus D. G. Rex Boh., vor; auf dessen Reverse der heil. Wenzel zu sehen ist. (x) N. II. einen Thaler, wie man ihn nachmals, nach dem Joachimsthaler, nannte, oder Guldgroschen. Diesen wählte ich aus mehreren Thalern K. Ferdinands, weil er auf dem Reverse den böhm. Löwen, mit der Umschrift: Moneta noua Regni Boh. hat; wo im Worte: Moneta, das N umgekehrt ist. Die übrigen Thaler Ferdinands, in welchen der böhmische Löw vermisset wird, gehören nicht her. In den böhmischen Groschen unter K. Ferdinanden behielt man (y) zwar die alte Prägart; doch wichen sie ebenfalls dem Werth nach von den Wenzeslaischen merklich ab. Eben aus

Münzwesen, u. Münzen.

(r) Umständlicheren Bericht giebt davon Häberlin b. J. 1554. S. 511. f.

(s) S. die Münzbeschreibung des schon sonst belobten P. Adaukt Vogt unter dem K. Ferdinand I.

(t) S. Hirschens Münzarchiv I. B. S. 223. sq.

(u) Ward zu Prag durch Georg Melantrich gedrucket.

(x) S. auch die Münzbesch. des gel. Ad. Vogt. l. c. S. 173. n. XIII.

(y) Ist in der vormaligen Bienenberg. Münzsammlung.

aus dieser Ursache will ich anstatt der dießfälligen Groschen, derer Prägart in anderen Groschen, die ich bey Gelegenheit angezeiget habe, ersehen werden kann, einige Groschen, derer Art von den übrigen abweichen, n. III. und IV. vorstellen; und ihnen endlich zum Beschluße n. V. und VI. einen Pfennig, und Heller beyfügen.

J. C. 1564.

Jahr Christi 1564.

Das erste K. Maximilians II.; des Königs in Böhmen I. Des Pabsts Pius IV. das sechste; das dritte von dem wieder hergestellten prag. Erzbisthum; das 1084te der Slaven in Böhmen.

Sowohl das Kaiserthum, als auch die Königreiche Hungarn, und Böhmen erkannten nun Maximilianen ohne weiters für ihr Oberhaupt; nachdem er schon zuvor zum röm. Könige, und zum König dieser beyden Königreichs gekrönet war. Sorgen von Wichtigkeit, die ihn anderwärts beschäftigten, verhinderten ihn vor dem Jahre 1567 in Böhmen zu kommen. Ein seiner größten Wünsche war, die Ruhe in Hungarn, und Siebenbürgen, welche Johann Sigmund des verstorbenen Gegenkönigs, störte, und des mit ihm getroffenen Stillstandes ohnerachtet große Feindseligkeiten ausübte, hergestellet zu sehen. Er war sodann genöthiget seinen tapferen, und erfahrenen Heerführer, Lazarus von Schwendi, wider denselben ziehen zu lassen; wovon in der nöthigen Kürze beym künftigen Jahre Erinnerung geschehen wird. Dann wünschte er den schon von seinem Vater ernstlich betriebenen Verein der Protestanten mit der allgemeinen Kirche zu Stande zubringen. Des Wizelius, und Cassanders bediente sich Ferdinand dazu; aber eben diese zwey vermeintlichen Reformatores, die dieses Werk auszuführen, berufen waren, (1) verzweifelten nun selbst daran, und zeig-

Maximilian II. tritt die Regierung an.

Sorgt für die Ruhe in Hungarn.

Betreibt den Verein mit der Kirche.

(1) Man siehe nur Martin Luthers Gesinnungen von dem Pabste in dem Auszuge, und dem Konzilium aus dem Coccius b. Raynald ad h. an. n. 39. Beyden diesen mußte er ihr Ansehen benehmen, um seine Lehre fest setzen zu können.

J.C. 1564. zeigten endlich schlechten Lust weiter zu arbeiten. Unfehlbar stellten sie sich vor, daß weder der Pabst, der erst kurz zuvor die Abschlüsse des Konziliums bekräftiget hatte, dawider handeln werde, weder auch die Protestanten es achten würden, was immer der Pabst dieselben für die Kirche zugewinnen thun wollte. (a) Maximilian mußte dieß selbst erkennen. Da er aber den Protestanten auch die Priesterehe auszuwirken versprochen hatte, und sich überzeuget zu seyn glaubte, daß er dadurch die Vereinigung derselben mit der allgemeinen Kirche zu Stande bringen würde; schickte er an den heil. Vater eine Bittschrift, die er seiner Meinung nach mit umstößlichen Gründen unterstützte, durch Prosper Grafen Arco, mit dem Befehle: dasselbe auch den Kardinälen bekannt zu machen. (b)

Bemühet sich die Priesterehe zu erwirken vergeblich.

J.C. 1565. Der Pabst legte die überreichte Bittschrift den Kardinälen zum Uiberlegen vor; er selbst aber berathschlagte sich mit einigen in der Gottesgelehrtheit, und den Kirchenrechten wohl Bewanderten darüber. Diese Letztern zeigten ihm: daß der Verbot der Priesterehe kein Mißbrauch sey; wie die Gegner behaupten wollen. Sie erwiesen dieses aus dem Beyspiele der Aposteln, aus dem Konzilium zu Karthago, zu Ancyra, oder Angori, Gerunda, oder Girova; zu Meaux, Orleans, zu Agde. Item daß schon der heil. Pabst Kallistus vor 1300 Jahren, und Pabst Sirizius vor 1140; dann Leo, und Gregor der Große den ehelosen Priesterstand festgesetzt haben. Sie bekannten zwar, daß in der ersten Kirche wegen Mangel der Priester auch Geehligte zu Priester geweihet worden; itzt aber seye an jungen Leuten kein Abgang; mithin könne die Kirche keines Mißbrauches beschuldiget werden.

Hierauf

(a) Diese Bittschrift ist v. 28. Nov. des J. 1564, und steht b. Lunig Spicil. Eccl. I. Th. col. 514. Aug. Thuanus l. 30 führet die Gründe der Protestanten für die Priesterehe an; die aber Raynald eben bey diesem Jahre n. 38 & 39 aus Ambrosius, Hieronymus, Siricius, welcher sonderlich die Worte, des Apost. Paulus: vnius vxoris virum erkläret; dann aus dem Surius, Jod. Coccius widerleget.

(b) S. Raynalden l. c. ad an. 1564. P. Zacharias hat dieses Argument in einer sonderlichen Abhandlung gänzlich erschöpfet.

J.C. 1565.

Hierauf zeigten sie aus dem alten Testament sowohl, als auch aus dem Apost. Paulus 1 ad Cor. c. 7, und anderen Stellen mehr: wie billig der Ehestand den Priestern versaget werde. (c) Die Kardinäle aber, und sonderlich der von Alexandria stimmten den Theologen, und Kanonisten gänzlich bey, und behaupteten: daß aus dieses Gesuches Genehmigung vielmehr Uibel, als Nutzen zu besorgen wäre; weder die Protestanten dadurch wider die katholische Kirche zu toben aufhören würden. Der Pabst hielt alles für gründlich, und unumstößlich. Nur glaubte er es nicht rathsam zu seyn, dem Kaiser geradezu eine abschlägige Antwort zu ertheilen. Als aber Maximilian aufs neue auf die Erstattung seines Gesuchs drang, erkannte der Pabst das beste Mittel zu seyn: etliche gelehrte Männer an ihn zu schicken, und ihn durch sie mit aller Treuherzigkeit, davon abzustehen zu bitten. Der Bischof von Lanciano ein vortreflicher Theolog, und Peter Guicciardin, ein wohlerfahrener Kanonist wurden dazu ernannt; die auch alsogleich nach Wien reisten, und dem Kaiser alle Gegengründe, warum die Priesterehe nicht könnte erlaubet werden, mit so glücklichen Erfolge, wie Joh. Bapt. Adrianus schreibet, (d) anzeigten, daß der Kaiser sich beruhigen ließ, und von der weiteren Betreibung seines Gesuchs gänzlich abstund. Ein Zeichen, daß er, so sehr er sich auch den Protestanten gefällig zu seyn bearbeitete; die Hochachtung für die Kirche, und ihr Oberhaupt nicht aufgab.

Läßt sich eines anderen belehren.

Um auch die gute Verständniß, und Liebe mit seinen erzherzogl. Brüdern zu befestigen, verglich er sich itzt der väterlichen Verlassenschaft wegen. Die Ausgleichung geschah mit sonderlicher Zufriedenheit der Erzherzoge, Ferdinands, und Karls, und erfreute sie ungemein. Sie zeigten auch selbst bald darauf die aufrichtigste Gegenliebe. Denn, als sie erkannten: daß der für ihren Bruder K. Maximilian bestimmte österreichsche Theil nicht so viel, als die übrigen Zweye abwarf, überließen sie im J. 1568 darauf, um es zu vergüten, nebst andern Habschaften die Appanaggelder, die er ihnen jährlich abzahlen sollte. (e)

Vergleicht sich mit seinen Brüdern der Verlassenschaft halber.

(c) S. Raynalden l. c. ad an. 1564 n. sq.; wo er davon ausführlicher schreibt.

(d) Bey Raynald l. c. ad finem. n. 3.

(e) Sammlung einiger Staatsschriften nach dem Ableben K. Karls VI. 2 Band P. 24. n. 4. p. 443.

J.C.1565. Nichts aber wünschte er mehr, als der Friedensruhe in Hungarn zugenießen. Durch kostbare Geschenke bemühete er sich die Verlängerung des Waffenstillstandes vom Solyman zu erhalten; vor der er nun mit größter Begierd die Nachricht erwartete. Aber von dem Fürsten in Siebenbürgen, der wider die Verträge sich etlicher Ortschaften in Hungarn bemeistert, konnte er den Frieden nicht anderst, als durch die Waffen, erzwingen. Er bewirkte auch ihn endlich durch seinen tapferen Heerführer Lazar von Schwendi: der dem Fürsten großen Widerstand that, und demselben die Festen Tokay, samt Erdöd weg nahm. Der Fürst bot dann die Hand selbst zum Frieden an, den er aber unter folgenden Bedingungen erhielt: der Fürst sollte Lebenslang Siebenbürgen behalten; nach seinem unbeerbten Tode aber es Maximilianen überlassen; dann sich des königlichen Titels, dessen er sich anmaßte, enthalten, und sich mit jenem begnügen, den ihm der Kaiser geben würde. Endlich kam auch die Nachricht von der Verlängerung des Waffenstillstandes an. Nicht nur die kaiserlichen Bothschafter, durch die Maximilian dieselbe betreiben ließ, sondern auch durch die, welche Solyman demselben zu gegeben, versicherten den Kaiser des vom Solyman genehmigten, und zuhaltenden Stillstandes; doch sofern Maximilian die dem Fürsten von Siebenbürgen abgezwungene Feste Tokay wieder zurückstellte; wogegen aber eben dieser Fürst allen, durch den gebrochenen Frieden verursachten Schaden ersetzen sollte. Maximilianen mißfiel diese beygesetzte Bedingung so sehr, daß er den mit dem Fürsten abgeschlossenen Frieden nicht unterfertigte. Er schickte auch neuerdings Bothschafter an Solymanen, um denselben zu bieten, er möchte von seinem Verlangen ablassen; richtete aber damit wenig. Und obwohlen die Türken damals mit ihrer größten Macht auf die Insel Malta losgingen; sah er sich doch dadurch des Krieges nicht entledigt zu seyn. Um sich gefaßt zu machen, schrieb er einen Reichstag nach Augspurg aus, dem er selbst gegenwärtig seyn wollte, und die Kur- und Reichsfürsten um Kriegshülfe ersuchen. (f) Zugleich aber machte er seinem Bruder dem Erzherzog Ferdinand den Auf-

Verwirft die von Solyman, vorgelegten Friedensbedingungen.

Sorgt um Kriegshülfe.

(f) S. Lunigs Spicil. Secul. 1. Th. col. 234.

Auftrag einen Landtag zu Prag vorzunehmen; in welchem er zwar hauptsächlich vorhatte, das Ableben ihres kaiserlichen Vaters, und die von ihm angetretene Regierung, gesätzmäßig den versammleten Ständen anzudeuten, und zugleich die Leichbegängniß nach Gebühre zu besorgen; aber auch bey dieser Gelegenheit dieselbe um einen Beytrag den Türken widerstehen zu können, zu ersuchen. Beydes erfüllte Ferdinand am 29ten Brachmonats pünktlich. (g) Wegen dem Ableben ihres weisesten, und unvergleichlichen Königs bezeugten die Stände großes Leidwesen, und wünschten: daß Maximilians Regierung glücklich und dauerhaft sey. Aus der Verlegenheit aber, in welcher sich ihr nunmehriger König befände, nahmen sie Ursach Beweise ihrer Liebe, und Treue zugeben; dem sie gleich williglich von jedem Sch. Gr. böhm., 12 Sch.; dann die Tranksteuer zu 3 Gr. böh. vom jeden Vaß Bier auf das 3te Jahr zusagten; doch baten sie, daß ihnen hingegen ihre Privilegien bestätiget werden. Davon sollten weder die Kapitalisten, doch aber diejenigen, welche Wetter- oder Feuerschaden gelitten, oder unter dem Moratorium stünden, ausgenommen seyn. Sollte der König selbst mit ins Feld ziehen; wollten ihm die Stände mit allen ihren Kräften beystehen. Letztlich bekannten die Stände, dem Erzherzoge für die Erklärung des königl. Willen Dank schuldig zu seyn, und verehrten ihm zum Zeichen ihrer Erkenntlichkeit den halben Zins. Dem Kaiser machte die Nachricht von der Treue, und bewilligten Hülfe wider die Türken der böhmischen Stände großes Vergnügen. Aber eben, der, welcher ihm die Nachricht davon überbracht hatte, nämlich der oberste Kanzler des Königreiches, Joachim von Neuhaus, als er am 12ten Christmonats den Rückweg über die Donaubrücke nahm, diese aber damals in der Mitte einbrach, hatte das Unglück, samt noch anderen Fürsten, mit Roß, und Wagen hineinzustürzen.

J. J. 1565.

Läßt dessentwegen durch seinen Bruder den Erzh. Ferdinand einen Landtag zu Prag halten.

Die Stände bewilligen Hülfe.

Bald nach dem Landtage ward die kaiser-königliche Leiche, wie es verordnet worden, nach Prag gebracht; wo sie der königl. Begräbniße seiner verstorbenen königl. Gemahlinn sollte beygesetzet werden;

Die Leiche K. Ferdinands wird beygesetzt.

 Da-

(g) Lantagsschluß von diesem Jahre.

J.C.1565. dazu der 20te August bestimmt wurde. Auf die Verordnung des Erzherzogs wurde indessen die Leiche auf dem Platze zwischen dem Jesuitenkollegiumsgebäu, bis zum Todtengepränge niedergesetzet, und aufbewahret. Worauf die Leiche am 20ten August früh in Begleitung beyder Erzherzoge, und des hohen Adels auf die Neustadt getragen, und nach der Rückkehre wieder in das vorige Ort gebracht, und das Todtenmal auf Kosten des Erzherzogs gehalten; dafür der mit Utraquisten zusammgesetzte altstädter Stadtrath das altstädter Rathhaus vergeblich vorgeschlagen hatte. Alle Fenster gegen den Platz, wo die Leiche geruhet, wurden mit schwarzen Tüchern, die Ferdinand herschaffen ließ, behengt, und mit passenden Versen und Inschriften von 13 Sprachen geziert. Nachmittag ward die Leiche in der erwähnten Begleitung nach dem Schloße getragen, und der Grabstätte der verstorbenen Königinn mit vielen Zerimonien beygesetzet. Den folgen Tag hielt der Domprobst, und Doktor Skribonius eine lateinische Leichenrede; die der Rektor des gemeldten Kollegiums Blyssemius, auf dessen Verlangen übernahm, und dieselbe samt den Inschriften durch eine beygefügte Zueigungsschrift dem Erzherz. Karl, dessen Informator jemals Skribonius war, widmete, und zum Druck nach Wien abschickte. (h)

Moraltheologie wird in Metropolitankirche gelehret.

Gelegenheitlich will ich hier etwas von gelehrten Sachen anmerken. Eben der erwähnte Rektor, und Doktor hatte bishero zugleich in den Schulen des ferdinandäischen Kollegiums alle Sonn- und Feyertage die Moraltheologie die jungen kathol. Geistlichen gelehret; aus der der Domprobst Skribonius, samt dem Kapitel überzeuget, noch größeren Nutzen hoffte, wenn Blyssemius anstatt der Schulen, diese Lehre den Priestern, und der Klerisey in der Metropolitankirche vortrüge; und beredete den Blyssemius, dieselbe dazu zu wählen; welches sich dieser gefallen ließ, und damit den Anfang am 1ten

Heu-

(h) Joh. Francolinus, der kön. Historicus, beschrieb dieß ganze Todtengepränge; ist gedruckt. S. auch Peßina's Phosph. pag. 97. Schmidln l. c. ad an. 1564. p. 197. sq.

Heumonats dieses Jahrs machte. (i) Um die Feyerlichkeit der Fußwaschung am grünen Donnerstag zu verherrlichen, erkannte er dazu dienlich zu seyn, wenn immer dabey eine lateinische Rede gehalten würde; und lud mit gänzlichen Beyfalle des Domkapitels dazu einen Priester aus dem ferdin. Kollegium; der diese Rede auch in Gegenwart des Erzherz. und Statthalters hielt; die aber nach und nach die Domherren selbst, und wechselweise hielten; wie es auf den heutigen Tage üblich ist. (k) Bey der ferdinand. hohen Schule aber geschah eben in diesem Jahre die erste Promozion, und Beförderung, und zwar zur philosophischen Magisters- oder Doktorswürde; welche mit großer Feyerlichkeit begangen ward. Drey studierende Mitglieder des Kollegiums wurden dazu gewidmet. Zehen Tage vorher ward aus der Gottesgelehrtheit, der Philosophie, und Rhetorik öffentlich disputiret; wobey die 3. Promouendi den Anfang durch soviel Orationes machten; erstens: von der Theologie lateinisch; dann in der griechischen, und hebräischen Sprache. Nach dem 10ten Tage erschien der Kollegiums- und Universitätsrektor Blyssemius, las das päbstl. und kais. Privilegium, Doktores, und Magisters ernennen zu können; worauf die förmliche Ernennung, oder Promozion geschah; zum Beschluß aber von einem jeden neuen Magister, oder Doktor eine gelehrte Abhandlung abgelesen ward.

J. C. 1565.

Erste lateinische Rede bey der Fußwaschung allda.

Erste Promozion zur Doktorwürde bey der katholischen Schule.

Ehe sich K. Maximilian in das Reich begab, stellte er auch dem Pabste die Gefahr im Kriege mit den Türken verwiegelt zu werden lebhaft vor; dann schrieb er einen Landtag sowohl nach Preßburg für die Hungarn, als nach Wien für die Oesterreicher, und für die Mährer, Schlesier, und Lausitzer nach Brünn aus, wo zum Theil der Erzherzog Ferdinand, zum Theil aber Erzh. Karl vorsitzen sollten. Der hungarsche Adel, verständiget, daß Solyman selbst bey seinem Heere seyn wollte, erbot sich, aufzusitzen, und ins Feld zu ziehen. Die Oesterreicher trugen ansehnliche Summen mit dem Versprechen an, bey einem Aufbote den 20ten, oder den 10ten Mann, und bey größerer

J. C. 1566.

Des hungarischen Adels Bereitwilligkeit wider die Türken zu ziehen.

Noth

(i) Schmidl l. c. ad h. an. p. 201. n. 6.

(k) Ib. ib. p. 203. n. 13.

J.C. 1566. Noth den 5ten, zu stellen. Der Pabst erklärte sich, 50000 Dukaten beyzutragen. Die Mährer, Schlesier, und Lausitzer um sich nicht spotten zu lassen, verhießen nach dem Beyspiele der Böhmen eine nahmhafte Zahl Kriegsvolks zu geben. Der Kaiser, in Gesellschaft seiner k. Gemahlinn kam noch vor Ausgang des Monats Jänner nach Augspurg; wo sich aber die Reichs- und Kurfürsten in großer Anzahl, etwas später einfanden. Dieser Reichstag sollte hauptsächlich den Türkenkrieg zum Gegenstand haben; aber eben daraus wollten die Protestanten ihre Lehre zu befestigen suchen; und wenn alles, um das sie sich untereinander unterredet hatten, gelungen wäre, der katholischen Religion einen schrecklichen Streich versetzen; wie wir bald sehen werden. Maximilian stellte also die äußerste Gefahr, mit der Solyman drohete, und zugleich seine Unmöglichkeit demselben widerstehen zu können, so umständlich, und lebhaft vor, daß die Kur- und Reichsfürsten, samt den übrigen Ständen bewogen, statt des Volks zu Roß, und Fuß für einen Römerzug, oder 8 Monate, dreyfach so viel im Gelde, auf einmal abzuführen versprachen. Maximilian dankte zwar für diese Willfährigkeit; zeigte aber zugleich die Ungewißheit an, nach Verlauf eines Jahres den sicheren Frieden erzwingen zu können, und wünschte die Beysteuer noch über dieses auf einige Jahre zu bewilligen; worauf sich dieselben nach drey Römermonate, doch nur einfach, abzuführen entschlossen. Nun glaubten die Protestantischen Fürsten, und Stände, eben weil auch sie ihren Beytrag zum Türkenkriege so bereitwillig anerboten, ihre Absicht nach Wunsche durchsetzen zu können. Sie eröffneten dem Kaiser ihr Verlangen, sich mit den Katholicken vergleichen zu können; und baten ihn, ein väterliches, und freundschaftliches Nazionalkonzilium, als das beste Mittel zum Vergleiche, niederzusetzen. So, wie sie zwar die Anabaptisten, Zwinglianer, und andere Sekten davon ausgeschlossen haben wollten, redeten sie doch auch das Wort für die Kalvinisten; damit ihnen der Zutritt gleichwohl möchte vergönnet werden. Dieß thaten sie hauptsächlich darum, damit ihre Parthey durch den Pfalzgrafen, einen eifrigen Anhänger Kalvins, verstärket werde. Dann beschwerten sie sich über den im J. 1555 festgesetzten Friedensar-

Dann der Mährer, Schlesier, u. Lausitzer.

Bereitwilligkeit der Kur- und Reichsf. gegen den Kaiser.

Absicht der Protestanten dabey.

J. C. 1566.

tikel, kraft dessen, ein von der kathol. Religion abtrünniger Bischof, Prälat ꝛc. seine Pfründe verlieren solle; und baten den Kaiser, diesen ihrer Religion so schmählichen Artikel gänzlich aufzuheben. Zudem wollten sie die Nothwendigkeit behaupten, eine ernstliche Reformazion in der Kirche vorzunehmen; nicht, als hätten sie keiner Reformazion nöthig, sondern, auf daß sich die katholische Kirche gänzlich nach Martin Luthern richte. Sie reichten darüber dem Kaiser eine lange Bittschrift ein, in welcher sie auf die gänzliche Ausrottung des Pabstthum drangen. Eben in dieser Schrift beschuldigten sie die römischkatholische Kirche der greulichsten Abgöttereyen, und der abscheulichsten Irrthümer; und, um das tridentische Konzilium recht verhaßt zu machen, gaben sie desselben Dekreten für gottlos, und tyrannisch an. (l) Durch diese Schmähungen hofften sie des Kaisers Beyfall zu gewinnen. Sie hatten so gar kein Bedenken, denselben aufzufordern; er möchte doch aus seiner gegen ihr neues Evangelium schon mehrmalen geäußerten Neigung kein Geheimniß mehr machen, sondern, was er im Herzen war, sich geradezu, für ihren Glaubensgenossen erklären. Man hätte denken sollen, Maximilian würde den ungestümmen Aufforderungen unterliegen. Zum Glück aber war er schon voraus vor dieser Gefahr gewarnet; und dachte nun ganz anderst. Noch ehe er sich nach Augspurg begab, suchte er zu München seinen Schwager den Herzog von Bayern heim, und ward eben da von dem Kardinal Commendon besuchet. Dieser weise, und gelehrte Prälat, von den gefährlichen Absichten der protestantischen Fürsten belehret, gewann durch sein bescheidenes Betragen Liebe des Kaisers; stellte ihm die Gefahr, welche der katholischen Religion bevorstehe, kräftig vor, und bat ihn, das Ansehen der katholischen Kirche, als Kaiser, und Protektor zu schützen, und bestmöglich zusicheren; was Maximilian, seiner Pflichte gemäs zu thun, heilig versprach. Er selbst folgte dem Kaiser nach Augspurg, um ihm mit Rath und That an der Hande zu seyn; so wie er von dem um die Ehre der Kirche besorgte

Schmähen die kathol. Kirche, den Pabst, und das Konzilium.

Dringen in den Kaiser, sich öffentlich für einen Lutheraner zu bekennen.

Behutsamkeit K. Maximilians.

(l) S. Gratians Bisch. zu Amelia vitam Cardin. Commendoni. Cl. Jacob. de Laderchio T. XXII. Annal. Eccles. contin. pag. 122. sq. Die Bittschrift steht in Lunigs Select. Scriptor. II. Instr. T. I. p. 580—294.

J.C.1566. sorgte Pabst Pius dazu aufgemuntert hat. Eben diesem machte die Gefahr, damit nichts der kathol. Religion schädliches abgeschlossen werde, so großen Kummer, daß er dem Kard. Commendon etliche gelehrte Theologen, darunter Canisius, Hieron. Natalis, und Ledesma waren, zuschickte, um dieselbe, wenn es nöthig wäre, mit zu Rathe ziehen zu können; zugleich aber ihm anbefahl, den Kaiser mit aller Schärfe zu drohen, im Falle er etwas zur Unehre der kathol. Kirche verordnen wollte. Aber Commendon war dieser Befehl bedenklich, besonders, da er auf des Kaisers Versprechen sichere Rechnung machen konnte. Maximilian kam auch demselben in der That nach. Er zeigte den Protestanten, daß die Wiederrufung des im J. 1555 festgesetzten Artikels, der ihres Vorgeben nach, ihnen, und ihrer Religion zur Schande gereichte, den Katholicken schmerzlich, und höchst schädlich seyn würde; und sich hiemit dazu nicht entschließen könne. Die Kalvinisten aber, hätten zum aufgerichteten Friedensvertrag so wenig, als die Anabaptisten, Zwinglianer 2c. Anspruch. Es könne auch kein Nazionalkonzilium ohne großen Schmach, und Unehre der Katholicken, sonderlich, des Pabstes, und des tridentiner Konziliums vorgenommen werden; wiewohlen auch mit demselben nichts würde ausgerichtet werden. Er billigte dann auch, daß die katholischen Gottesgelehrten die schändlichen Vorwürfe, welche die Gegenparthey der katholischen allgemeinen Kirche, dem Pabste, und dem Konzilium in ihrer Bittschrift gemacht, widerlegt worden sind. Maximilian ward noch mehr in seinen heilsamen Gesinnungen durch das Aufmunterungsschreiben des Pabst Pius bestärket; (m) so, daß auch die protestantischen Fürsten selbst die Ungereimtheit ihres Verlangen erkannten, und davon endlich abstunden. Es ward zwar noch mehreres in diesem Reichstage abgehandelt; was aber zu unserer Geschichte nicht gehöret.

So

(m) Dieses päbstl. Schreiben stehet beym de Loderechio l. c. ad h. an. p. 109. Eben dieser Ursache halber schrieb Pius an den Erzbischof von Mainz, an den Bischof von Würzburg, an die Erzherz. Ferdinand, und Karl, an den Herzog von Bayern, und andere: davon de Loderchio mag nachgesehen werden.

J. C. 1566.

So merklich von dem Reiche unterstützet, sammelte Maximilian ein Heer, welches auf die 80000 Mann wuchs; mit welchem er sich, ohne wider den Feind loszuziehen, bey Raab lagerte, und denselben erwartete. Aber Solyman, ohne ihn aufzusuchen, unterjochte sich verschiedene Plätze, und belagerte Sigeth. Fünfzehen Stürme, die Solyman wagte, schlug der unvergleichlich tapfere Feld, und Befehlshaber, Graf Niklas Serini, mit seiner Besatzung, von 2500 Mann ab; dadurch die Türken bis 20 - nach anderen, 30000 Mann verloren. Auch Serins tapfere Krieger waren durch die Gegenwehre bis auf 200 Mann abgeschmolzen. Er rettete sich zwar mit ihnen in das Schloß; da aber die Türken Minen zu graben anfiengen; ihm es auch sowohl an Stücken, als Lebensmitteln gebrach; und lieber heldenmäßig zu sterben, als in die türkische Gefangenschaft zugerathen, entschlossen war; wagte er mit seinen Leuten einen verzweifelten Ausfall, in welchem er samt seiner Mannschaft umkam, und den Türken auch das Schloß überließ. Er war ein Schwager unseres hoch angesehenen Barons Wilhelm von Rosenberg, dessen Schwester Eva er zur Ehe hatte, und mit ihr einen Sohn, Johann genannt, gezeuget, der nachmals lange Zeit die Rosenberger Güter besaß. Als er die große Gefahr vernahm, in welcher Sigeth samt seinem Schwager sich befinde, ward er so sehr gerühret, daß er sich mit seinen Böhmen, die er anzuführen hatte, demselben zu Hülfe zu eilen entschloß; welches er auch vollbracht haben würde, wenn ihn nicht die Nachricht von dem Schicksale Sigeths, und seines Schwagers zurückgehalten hätte. (n) Drey Tage vor dem Schicksale der Feste Sigeth starb Solyman; dessen Tod aber der türkische Befehlshaber Mechmet vorsetzlich vertuschte. Und obwohlen doch gleichwohl Maximilian davon Nachricht erhielt, wollte er doch derselben keinen Glauben beymessen, und hiemit versäumte er die Gelegenheit etwas nahmhaftes wider die Türken vorzunehmen. Dieses kam ihm doch zu Guten, daß der neue Sultan Selim keine Lust den Krieg weiter fortzuführen zeigte; sondern nachdem er einiges Volk um den Streifereyen der Kaiserlichen Einhalt zu thun, zurückgelassen, das übrige

Maximilian bringt ein großes Heer, ohne es recht zu nützen, zusamm.

Heldenmuth Hrn. Serins und Tod.

War Wilhelms v. Rosenberg Schwager.

Der ihm zu Hülfe eilen wollte.

Solymans Tod wird vertuscht.

Wie sich Maximilian dabey verhalten?

(n) Isthuanffi in Hist. Pann. ad h. an. Histor. MS. Rosenb. Conf. Paprocżky de Genealogia Princ. Boh. pag. 241.

J.C.1566. Heer in die Winterquartiere zu ziehen befahl. Maximilian that es im Gleichen; und nachdem er die Festen mit zulänglicher Mannschaft besetzet, ließ er das böhmische, mährische, und schlesische Kriegsvolk voraus abziehen, und begab sich selbst nach Wien. (o)

Glaubt auf guter Hut zu seyn müssen.

Weil er aber die Gesinnungen des neuen Sultans nicht errathen konnte, hielt er für rathsam, sich in allen Fällen gefaßt zu machen. Zu diesem Ende hieß er die österreichschen Stände auf den 29ten Christmonats zu Wien erscheinen; zugleich aber wollte er im künftigen Jahre zu Troppau für die schlesischen, dann zu Brünn für die mährischen; auf 3ten März aber für die böhmischen Stände einen Landtag: so wie auf den 9ten März einen Reichstag zu Regensburg gehalten haben.

J.C.1567.

Der österr. Stände vergebliches Verlangen der Religionsfreyheit.

Nachdem er nun den Ständen Oesterreichs die Nothwendigkeit den Krieg wider die Türken fortsetzen zu müssen angezeiget; verlangte er einen Beytrag dazu von 300000 Gulden. Nach etlichen Tagen erschienen zwar die Stände, deren die Meisten schon der alten Religion Abschied gegeben hatten; aber anstatt sich über das kais. Verlangen zu äußern, wiederholten sie ihre schon zweymal zuvor gethane Bitte um die Freyheit, ihre Religion nach der augsburgschen Konfession ausüben zu können. Maximilian, der schädlichsten Folgen, welche daraus sowohl der katholischen Religion, als auch der öffentlichen Friedensruhe bevorstunden, sattsam überzeuget, nahm diese Bitte sehr ungnädig auf, und wies die Stände schlechterdings mit der Antwort ab: er habe sie nicht der Religion wegen, sondern der zuleistenden Kriegshülfe, berufen. Worauf die Stände mit ihrem Verlangen einhielten; und jährliche 138000 Gulden zum Kriege; 30000 Guld. aber, die fast ganz eingeäscherte Stadt, und Feste Raab herzustellen, bewilligten, in der Hoffnung, doch endlich die so gewünschte Freyheit zu erzwingen. (p) Gleichwie nun Maximilian einen Landtag nach Brün, und Troppau angesetzet, erhob er sich auch dahin. Wir treffen ihn in dem letzteren

Orte

(o) Isthuanffi l. c.

(p) Raupach im evangel. Oesterreich.

J. C. 1567.

Orte am 2ten Hornungs an. (q) In beyden aber glückte es ihm, befriedigende Hülfe zu erhalten. Auf den Reichstag zu Regensburg persönlich zu erscheinen, hielten ihn die vom Johann Sigmunden, dem Weywoden von Siebenbürgen in Hungarn erregten Unruhen zurück; auf welchen er ein wachsames Aug zu haben bemüssiget wurde; und ersuchte seinen Schwager den Herz. von Bayern Albrecht, dem Reichstage allda in seinem Namen vorzusitzen. (r) Eben diese Unruhen hinderten ihn, sich nach Prag zu begeben. Doch fand er dießfalls Mittel; indem er seinen Bruder den Erzh. Ferdinand, welcher dermalen dem Königreiche als Statthalter vorstand, nach Wien berief. (s) Zu Anfang Märzens langte Maximilian zu Prag an, und ward von den Ständen, Pragern, dann auch aller Schuljugend nach Gebühre empfangen; worüber er sonderliches Vergnügen äußerte. (t) Im Landtage selbst zeigte er den versammelten Ständen an: in welche Verlegengenheit er dadurch gesetzt seye, weil sein Bothschafter noch immer um einen friedlichen Waffenstillstand bey der Pforte vergeblich anhielte. Itzt vernehme er noch dazu, daß sich der neue Sultan ungemein zum Kriege rüste; und er hiemit bemüßiget seye, bey seinen immer getreuen Ständen Hülfe zu suchen. Die Stände erkannten das kais. Gesuch für höchst billig, und betrugen sich dagegen recht großmüthig; indem sie ihm eine Berna, oder Geldabgabe bewilligten, und zwar von jedem Hause der königl. Unterthanen auf 2 Jahre ein halbes Schock: aus jedem der königl. Städte aber 3 Sch. Grosch. böhm., und aus jedem Vaß Bier 4 Groschen. Zudem sollten alle Wohlbemittelten mit dem Könige ins Feld ziehen; und der nicht persönlich wollte, von 3000 Schocken ein Pferd ausrüsten, und es, solang der König im Felde verharr-

Maximilian ersucht den Herzog von Bayern, dem Reichstage statt Seiner vorzusitzen.

Beruft dem Erzh. Ferdinand v. Prag und begiebt sich selbst nach Prag.

Großmuth der böhm. Stände.

(q) Henel. in Annal. Wratisl. ad h. an.

(r) Ausführlicher davon schreibt Isthuanffi in Hist. Rer. Pannon. ad h. an. Häberlin b. d. J. S. 283.

(s) Schmidl ad h. an. pag. 228.

(t) Man kann dieses auch daraus abnehmen; weil er die Stiftung des Kollegiums b. St. Klement, ohne Entgeltung in die Landtafel einzutragen, und den Zittauern die Zinse von Oilbiner Kloster richtig abzuführen, ernstlich befahl. S. Schmidls Hist. Prov. b. d. J. p. 227.

J. C. 1567. harrte, auch selbst unterhalten. Sollte aber seine Majestät nicht selbst ins Feld ziehen; so soll derselbe von 5000 Schocken ein Pferd, oder Reuter auf 4 Monate stellen, und auch aushalten. Die Pfarrer, oder Collatores, sollen von jeder Pfarrey 20 Sch.; dann die Herren von jedem Hause, das sie in den Städten hätten, 1 Sch. 15 Gr. für den obersten Feldherrn; für die übrigen Offiziere aber den Sold der Kaiser geben. Auch die Kapitalisten, Grundbesitzer, und Juden würden beytragen; und zwar die Erstern von 1000 Schock Interesse, oder Einkommen 5 Schock; die Juden männlichen Geschlechts, so über 10 Jahre alt wären, 24 Grosch.; die unter 10 Jahren aber 10 Grosch. böhmisch. rc. Sollte das Vaterland selbst in Gefahr von dem Feinde überfallen zu werden gerathen; sollte jährlich immer der zehnte Mann Kriegsdienste thun. Diesem so willig gethanen Beytrage gab die Mehrheit der sowohl utraquistischen, als pikardistisch gesinnten Ständen das größte Gewicht, in der Hoffnung der Kompaktaten, deren sie ohnedem nach dem päbstlichen Indult, nicht mehr benöthiget wären, gänzlich los zu werden, um sich desto freyer, was viele schon im Schilde führten, zu der augsburgischen Konfession verwenden zu können. Geradezu die Freyheit zu verlangen, sich zur augsb. Konfession bekennen zu dürfen, hielten sie nicht für rathsam; indem sie das Beyspiel der Oesterreicher, denen selbe Maximilian erst kurz zuvor rund abgeschlagen hatte, vor sich hatten. Sie baten also den Kaiser, er möchte die Kompaktaten, welche zwar ein von dem basler Konzilium verliehenes Privilegium wären, nun nach dem vom päbstl. Stule verliehenen Genuße des heil. Abendmals unter beyden Gestalten, überflüßig, und ihnen unnöthig wären, in der Bestätigung der Privilegien hinführo zu übergehen; und, damit sie des ertheilten Indults ruhig genießen könnten, baten sie zugleich ihnen Defensores, oder Beschützer zu geben. So bedenklich auch Maximilianen das Verlangen der utraquistischen Stände war; weil sie selbst seinem kais. Vater, als sie ihn für ihren König erkannten, unter andern ausdrücklich die Bedingung vorgesetzet: daß er die Kompaktaten zu handhaben verspreche; billigte er doch endlich die Gründe, und gewährte sie ihrer Bitte, doch mit dem Zusatze: keine andere Religion, nebst der Sub una,

Die utraquistisch. Stände werden der Kompaktaten entlediget.

und

J. C. 1567.

Die Altstädter bekommen einen Katholicken zum Rathsmanne.

und vtraque zu dulden. Um aber auch die Katholicken zu begnügen, die bishero von dem Rathe der königl. Städte ausgeschlossen waren: wollte er diese Gewohnheit gänzlich abgeschaffet haben, und ernannte aus eigener Macht Sebastianen Agrikola zum Rathsmanne der Altstadt Prag; der auch nachmals wegen seinem weisen und lobenswürdigen Betragen zum altstädter Primas gewählt, und mit großer Zufriedenheit auch der Utraquisten dem Rathe lange Zeit vorgestanden ist. So gut es auch damals Maximilian gemeint haben mag; so ist es doch nicht zu läugnen, daß eben durch die Abschaffung der Kompaktaten den Utraquisten, und anderen mehreren zur Freyheit zu glauben, was sie wollten, gegeben, und hiemit der Saamen zu jenen schrecklichen Zerrüttungen, die unter K. Ferdinand II. ausgebrochen, gestreuet worden sey. Ich muß aber noch das übrige von dem erwähnten Landtage (u) einholen. Ferner ward also die Einlösung der Grafschaft Glatz beschlossen; welche dermals Albrecht von Bayern käuflich an sich gebracht, und noch besaß. Die Ursache derselben war; weil dieser Herzog für keinen Insassen des Landes angenommen worden war. (x) Dann genehmigte Maximilian die Bitte der Stände, daß die Einkünften der prag. karolinischen hohen Schule untersuchet, und was davon abgefallen, derselben wieder eingeräumet werde. Um der Theuerung des Holzes die damals eingerissen, zu steuern, gestattete Maximilian auf die Bitte der Stände; daß sie das Holz — außer seiner Majestät eigener Nothdurft — frey kaufen, und flössen lassen mögen; der Bauschreiber, und andere Vorkäufler das Holz nicht vertheuern; noch die Flösserparthenen, wenn sie dasselbe verkaufen wollten, daran verhindern, oder abhalten; auch der Prager Holzzoll abgestellet werde.

Glatz soll eingelöset werden.

So sehr auch K. Maximilian die sowohl von seinen Erblanden, als auch vom Reiche zugesagte Kriegshülfe begnügte; wünschte er doch viel lieber einen friedlichen Stillstand von den Türken zu erhalten. Was

(u) Dieser Landtag ist auch b. Weleslawina in Calend. ad 3 Martii; und b. Paprowsky de statu Ciuili pag. 149. zu sehen; ward am 22ten April abgeschlossen.

(x) S. davon Balbinen L. 3 Miscell. p. 41.

J.C. 1567. Was er bey dem hochmüthigen Solyman vergeblich gesuchet; hoffte er von dem neuen Sultan Selim zu erlangen; zu welchem Ende er Christophen von Tieffenbach als Bothschafter abschickte. Nicht so die Bemühungen, als die Absichten Selims anderwärts Krieg zu führen, bewogen denselben, nach vielen Unterhandlungen, den Stillstand auf 8 Jahre, doch unter folgenden Bedingungen zugestatten; und zwar, daß Maximilian den Tribut von 30000jährlichen Dukaten, die K. Ferdinand versprochen, richtig abschicke. Item, daß in diesem Stillstand auch der Woywod von Siebenbürgen Joh. Sigmund mitbegriffen sey; und ein jeder Theil dasjenige behalte, was er bishero erobert hat; welches letztere dem K. Maximilian treflich zu statten kam; indem sein treflicher Heerführer Lazar von Schwendi den Türken so viel abgenommen, daß sich dadurch das kaiserliche Gebiet, dieß- und jenseits der Teise auf 40 Meilen in der Breite erstreckte. (y)

Maximilian erhält den Waffenstillstand v. dem türkisch. Sultan Selim.

Vortheil aus diesem Frieden.

J.C. 1568. Eben aus dieser allgemeinen Freude glaubten die schon lutherisch Gesinnten österr. Stände gute Folgen für sich hoffen zu können. Sie wiederholten ihre Bitte, sich zur augsburg. Konfession frey bekennen zu dürfen; welches ihnen endlich Maximilian, doch mit der Einschränkung zustand, auf daß sie dieser Freyheit nur in ihren Landgütern, nicht aber in den landsfürstl. Städten, und Märkten genießen sollten; welche Bedingniß sie aber, wie wir sehen werden, nicht hielten. (z) Es muß nothwendig auffallend seyn, daß Maximilian dieses eben zu der Zeit gestattet, in welcher er den Pabst Pius seines aufrichtigen Eifers für die Ehre der kathol. Religion versichert hat: (a) den Hungarn aber zu Preßburg, ihr Gesuch, die augsburg. Konfession ungehindert beybehalten zu können, rund abgeschlagen: und eben da den Schullehrer, der sich erfrecht, Spottworte wider den Pabst auszustossen, sammt andern dergleichen mehr, ihres Amtes entsetzet; und den Stadtrath zur Corporis Christi Prozession, der er selbst samt seinen Hof-

Verleiht den Oesterr. die Religionsfreyheit,

die er den Hungarn verweigeret;

(y) Ißthuanffi l. c. ad h. an. Ortelius in der hung. Chronik h. J. 1568. S. 112 sq.

(z) Raupach in evangel. Oesterr. P. II. §. 28.

(a) Loderch. l. c. pag. 118.

Hofherren beywohnte, angehalten hat. (b) Zur öffentlichen Ruhe, die sich Maximilian aus dem Stillstande mit den Türken versprach, trug vieles die nunmehr wider alles Vermuthen abgeänderte Gesinnung des Woywods von Siebenbürgen Joh. Sigmund bey. Dieser sonst unruhige und durch den gewissen Beystand der Türken verwegenere Fürst, verabscheute auf einmal selbst alle Verbindung mit den Türken, und entschloß sich sogar die gute Verständniß mit dem K. Maximilian durch eine Heurath zu bewirken. Er mußte aber Behutsamkeit brauchen, damit nicht sein Vorhaben dem Sultan bey Zeiten zu Ohren käme, und nicht denselben vor der Zeit zum Zorn reizte. Und eben darum ward die Unterhandlung mit dem Kaiser bis auf das J. 1570 verschoben; bey welchem das nöthige davon vorkommen wird. Ich schließe dieses Jahr mit der Erinnerung einer pestilenzischen Seuche, welche nicht nur zu Prag, und einigen anderen Orten gewüthet, sondern sich auch in Schlesien verbreitet hat. Wie schrecklich diese Seuche gewesen: kann man aus dem sehen, indem nur zu Breßlau bis 10000 Menschen dadurch ihr Leben eingebüßt haben. Zu Prag nahm die Gefahr so sehr zu, daß die königliche Kammer samt der Statthalterschaft Sicherheit zu Kuttenberg suchte; die Skolaren entlassen, und sich samt vielen Bürgern anderswohin begaben. Diese Seuche würde ebenfalls schrecklich zu Prag gewüthet haben, wenn nicht der wohlerfahrene Arzt, Adam Huber, die kräftigsten Mittel wider dieselbe vorgeschrieben, und dahero so vielen, auch katholischen Geistlichen, obwohl ein Hußit, das Leben erhalten hätte. (c)

J. C. 1568.

Unvermuthete Gesinnungen des Woywods von Siebenbürgen.

Pestilenzische Seuche zu Breßlau, und Prag.

Noch wußte Maximilian von den Gesinnungen des siebenbürger Woywodes nichts. Doch glaubte er weder ihm, weder den Türken wie er es schon selbst erfahren hatte, trauen zu dürfen, sondern vielmehr Vorsicht brauchen zu müssen. Er setzte den Ständen Böhmens einen Landtag, zu dem er auch die Mährischen, Schlesischen, Lausizischen einlud, auf den Montag nach Sapientia oder Weisheit (d) oder den

J. C. 1569.

Landtag zu Prag des Türken halber.

(b) Idem ad an. 1567. pag. 430. n. 37. Conf. Schmidl l. c. p. 304. n. 206.

(c) Mſ. item Henel. in Annal. Wratisl. ad h. an.

(d) So fängt die große Antiphona am 17ten Christmonats an; der in diesem Jahre auf einen Samstag fiel.

J.C.1569. den 19ten Christm. an: dem er auch selbst vorsitzen würde. Hier zeigte er den versammelten Ständen die Ursachen, die ihn genöthiget diesen Landtag zu bestimmen; und verlangte von ihnen eine Summe von 3 Million Schocken, (e) oder nach heutigen Geld, 16 Million, 500,000. Gulden. (f) Diese Forderung aber schien den Ständen so unermessen, und unerträglich, daß sie mit großen Unwillen, gänzlich auseinander gingen; und sofern Maximilian darauf beharrte, ihre Freyheit auch durch die Waffen zu vertheidigen drohten. Maximilian mag diese Forderung, weis nicht, auf wessen Einrathen, gemacht haben. Er erkannte diese Forderung selbst für übertrieben; und um die Stände nicht schwierig zu machen, überließ er es ihren freyen Gutachten. Dadurch bewirkte er, daß sie wieder erschienen, und versprachen, wie sie untereinander einig geworden: vom Sommerquartal des künftigen Jahres anzufangen, durch 2 Terminen und zwar auf zwey Jahre; 77000. Sch. Gr., unseres Geldes: 416666 fl. 20 kr. zu entrichten. Um diese Summe zusammenzubringen, sollten auch alle Unterthanen, nur die Schmiede, Hirten, Schäfler, und Baader ausgenommen, ein Gewisses beyzutragen, angehalten werden. Und zwar, die Bauern auf jeden Termin 10 Gr. böhm.; die Prager, und andere Staatsfähige Städte vom jeden Hause 1½ Sch.; die Innleute zu 2 Gr. Von 1000. Sch. Gr. Zins, 5 Sch. Die über 20 Jahr alte und verheuratheten Juden von Kopf 2 Dukaten, oder 1½ Sch.: die unter 20: 1 Dukaten, oder 45 Gr. Die Mährer bewilligten auf 2 Jahre, von jedem Unterthan jährlich 20 Gr.; von 1000. Sch. Kapitalzinsen, 1 Sch. Von verheuratheten Juden und ihren Weibern 3 Reichsthaler; von Unverheuratheten über 10 Jahre beiden Geschlechts, 20 Gr. Die Schlesier versicherten jährlich ebenfalls auf 2 Termine 7000: die Lausizer aber 15000 Thaler. Zur Abgabe von Häusern sollten auch die zwey höhern Stände, die in den Städten Häuser hatten, zugezogen werden. Die Pfarrer sollten jährlich 1 Sch. Gr. böhm.; und die Pflug- und Freybauern auf jedem Termin 1 Sch. 20 kr. erlegen. Dazu ward das schon sonst

Schwierigkeit der Stände.

Freywilliger Beytrag der Stände.

(e) Balbin. Epitom. pag. 601.

(f) So rechnet es der gel. Adaukt Vogt in der Münzbeschreibung unter K. Maximilian S. 185.

sonst bewilligte Vaßgeld, um auch andere Nothwendigkeiten zu bestreiten auf 2 Jahre beliebt; und zugleich angeordnet, wie sich die Stände im Falle eines wirklichen Feldzuges zu verhalten hätten. Wobey noch der Artikel K. 37. der Landesordnung im Betreff derjenigen, welche in fremde Kriegsdienste getreten, und sich auf die geschehene Beschiedung nicht stellen würden, erneuert; u. a. m. Im Gegentheil baten die Stände den Kaiser, so viel es möglich, seinen Hof in Böhmen zu halten; oder wenigstens den ältesten Erzherzog, und künftigen Nachfolger seiner Majestät Rudolph in dem Königreiche erziehen zu lassen; auf daß sich derselbe an die Sprache, Sitten, und Gebräuche des Landes gewöhne; dann, damit die gethane Bewilligung ihren Privilegien, und Freyheiten nicht nachtheilig wäre; und zur Versicherung Reversalien darüber auszustellen geruhe; was auch der Kaiser versprach. (g)

J. C. 1569.

Bitten, Rudolphen in Böhmen zu berufen.

Anmerkung von dem Paläologus.

Den Abgang anderer Merkwürdigkeiten dieses Jahres, will ich durch die Bewandniß des jemals im guten Ansehen bey der prager hohen Schule gestandenen Jakob, aus der Insel Chio gebürtig, und dem kaiserl. griechischen Geschlechte der Paläologen ersetzen. Als ein Jüngling, wie man schreibt, (h) trat er in einem Tage mit dem dermaligen Pabst Pius V. in den Dominikanerorden ein. Seine hochdenkende Gemüthsart, seine Widerspenstigkeit sich nach der Vorschrift des Ordens zu fügen; seine sträflichen Meinungen in Glaubenssachen trennten ihn bald wieder von dem Orden. Hierauf wandte er sich nach Deuschland, und von da, wo damals allen Irrlehren die Thüre offen stand, in Pohlen; und da es ihm dort nicht nach Wunsche ging, verließ er dieses Königreich, und begab sich durch Mähren nach Böhmen. Durch seine hohe Abkunft, seine Kenntniß der lateinischen, und griechischen Sprache, erwarb er sich Hochachtung, und Freundschaft bey den Professoren der karolinischen hohen Schule, besonders aber, des vortreflichen Lehrers der griechischen Sprache, Matthæus Collinus; dem er auch,

(g) Diesen Landtag behandelt Weleslavina in Cal. ad 19 Decembr. Ward gedruckt bey Georg Melantrich.

(h) S. Florim. Ræmond. de Hæres. P. I, l. 4. c. 12. Semlers animadvers. in Monum. Sepulc.

J.C. 1569. nach dessen Tode, so sich im J. 1566 ereignet, ein marmornes Denkmal mit einer griechischen Innschrift im karoliner Saale setzen ließ; welches heut in dem Vorhof des Karolins an der Mauer des Gebäudes befestiget, zu sehen ist. (i) Sonderlich gewann er sich die Zuneigung des dermaligen gelehrten altstädter Stadtschreibers, Martin Kuthenus, so daß ihm dieser seine Tochter zur Ehe gab. (k) Wie immer sich die karolinischen Professores gegen den Paläologus dießfalls betragen mögen haben; so ist doch gewiß, daß es die Katholicken, als sie es gewahr wurden, gar nicht gleichgültig genommen haben. Von dem Eifer für die Ehre Gottes entflammt, stellten sie dem K. Maximilian das gottesräuberische Vergehen des Paläologus auf das lebhafteste vor, und erinnerten ihn seines öffentlich bekannt gemachten Willens, keine andere Religion, als die Sub vna, und vtraque zu dulden. Maximilian erkannte sich verpflichtet zu seyn, die Ehre Gottes zu schützen; und ließ den Paläologus ohne weiters beym Mittagmal aufheben; und nachdem er seines übeln Verhalten überzeugt, und wer er seye, und woher er gekommen, entdeckt war; schuf er ihn gerade nach Rom zurück. Dort ward er verhöret; und nach seinem Geständniß zur Strafe des Feuers verurtheilet. Weil er aber gute Hoffnung, einer gänzlichen Besserung von sich gab; ward mit der Strafe inngehalten; aber als er nichtsdestoweniger die vorigen Irrlehren hartnäckig wieder vertheidigte; ward endlich das Urtheil an ihm vollzogen. (l)

J.C. 1570. Ergießung des Moldauflusses. Erst im vorigen Jahre, und zwar nach St. Veit, schwoll der Moldaufluß durch die häufigen Regen so hoch an, daß das Wasser über die Augen des bekannten Bradacžs stieg; (m) am 31ten Jänner dieses Jahres reichte das Wasser zwar ebenfalls wieder bis zu den Augen des benannten Bradacžs; der ohnedem unbeschreibliche Schade aber von

(i) Semler l. cit. n. 5.

(k) P. Georg. Varus, der die Geschichte des prag. Kollegiums damals schrieb. Conf. Schmidl. l. c. ad an. 1569. p. 282. Daß Paläologus aus Polen mit einem Mädchen durch Mähren gereiset sey, schreibt Flor. Rämondus l. c. n. 5.

(l) Flor. Rämond. l. c.

(m) Weleslaw. in Calend. d. 8 Brachmonat. Hat bis auf den 20ten gedauret.

von dieser Uiberschwemmung war um desto beträchtlicher; weil auch alle Mühlen zu Prag, nur die einzige hinter St. Jakob, Samotažná genannt, ausgenommen, unbrauchbar geworden sind. Da nun ohnedem die Fisch- und Brodhändler: dann die Fleischer alle ihre Waaren von der Hand verkauften; mußte nun die Theuerung auf das höchste steigen. Maximilianen war daran gelegen, dießfalls Mittel zu verschaffen; besonders, da er mehrere hohen Gäste, als den Erzherz. Ferdinand seinen Bruder, August den Kurf. von Sachsen samt dessen Gemahlinn; Joh. Georg Markgr. von Brandenb., Herz. Albrechten von Bayern, Herz. Julius von Braunschweig, und viele Gesandten anderer Fürsten, und Herren; die er nach Prag geladen, erwartete. Maximilian machte am 20ten Hornungs eine Verordnung öffentlich bekannt; der zufolge nicht mehr von der Hand, sondern dem Gewichte nach, verkaufet werde, das Pf. Karpfen sollte 2 Kreuzer, oder, unsers Geldes, etwa 3 1/2; das Pf. Hechten 2 1/2 kr.; oder, etwa 4 1/2 gelten. Der Werth des Brods sollte nach dem jedesmaligen Verkauf des Getraydes bestimmt werden. Der Laib Brod sollte 2 Pf. u. 24 Loth wiegen. Von einem Strich Korn sollten aus der Mühle 5 Viertel Mehl abgefolget werden. (n) Die Becker, und Fleischhauer aber wurden so toll, daß sie durch 2 Samstäge weder Brod, weder Fleisch zum Verkauf aussetzten; und dadurch auch bey reichen, und ansehnlichen Inwohnern Noth, und Klagen verursachten; und bewirkten dadurch, daß der Kaiser genöthiget, die ergangene Verordnung wieder abstellte. Worauf alsogleich Brod, und Fleisch im Uiberfluße zu haben war. Bald darauf fanden sich die geladenen hohen Gäste ein; die Maximilian nach Gebühre empfieng. Um dieselben auch herrlich zu unterhalten, hatte er schon voraus verschiedene Ritterspiele, und prächtige Vorstellungen veranstaltet. Am 26ten Hornungs ging die Feyerlichkeit vor sich. (o) Der Anfang geschah mit Spieß- und Wettrennen nach dem Ringe. Dann, war der Berg Aetna zu sehen; aus welchem nicht nur Rauch und Feuer herausbrach, sondern auch Raben, und andere Vögel flohen. Nebst verschiede-

J. C. 1570.

Theuerung daraus.

Vergebliches Mittel darwider.

Hohe Gäste zu Prag, und Lustspiele.

(n) Weleslavina in Calend. ad 20 Februar.; wo er den bestimmten Werth des Fleisches übergehet.

(o) Eber in Calend.

J.C.1570. denen künstlichen Feuerwerken, stellte man einen feurigen Drach; dann den Perseus mit der Medusa Kopf auf dem gefliegelten Pegasus sitzend, vor. Hierauf führte man einen lebendigen Löwen vor; auf welchem die Fama zwey Trompeten erschallen ließ. Endlich führte man einen lebendigen Elephanten auf, auf dem der indianische König Porus im königlichen Geschmucke saß; der aber so abgerichtet war: daß er unter so vielen hohen Gästen nur den Kaiser, und die Kaiserinn begrüßte; und vor ihnen die Knie beugte. Dieses Freudenfest begnügte die hohen Gäste ungemein. Adam Colossius, ein Böhm, achtete es werth zu seyn, dasselbe versweis zu beschreiben. (p) Die Absicht des Kaisers dabey war, die gute Verständniß, und Freundschaft zwischen ihm, und diesen hohen Gästen zu befestigen: etliche Mißhelligkeiten der Gränze wegen zu tilgen, und sich mit ihnen der böhmischen Lehne wegen zu vergleichen. Noch vor der feyerlichen Lustbarkeit, ertheilte er den Gesandten des Herz. von Würtenberg Ludwig die Lehne im Betreff eben dieses Herzogthums. (q) Mit den Kurf. August, und Herzoge Wilhelm von Sachsen, erneuerte er die alte Erbeinigung; darüber die nöthigen Briefe im folgenden Jahre ausgestellet wurden. (r) Mit seinem Schwager dem Herz. von Bayern vertrug er sich der Gränze wegen. Hauptsächlich aber wollte er die hohen Gäste seines sonderlichen Vergnügen theihaft machen, welches ihm die abgeschlossene Vermählung seiner erzherz. Prinzeßinn, Anna, mit dem König in Spanien Philipp II, und Elisabethens mit Karl IX, Könige in Frankreich, beygebracht hatte. Schon hatte er Nachricht von den Gesinnungen des siebenbürger Woywods; und erwartete nur seine Bothschafter. Weil nun derselbe einen freundlichen Frieden durch die Heurath einer mit ihm verwandten Prinzeßinn befestiget zu werden erachtete; sprach Maximilian seinen Schwager den Herz. von Bayern, und seine Schwester des Herzogs Gemahlinn um die ältere Prinzeßinn an. Was aber beyde Herren Aeltern aus der Ursache, weil der Woywod der arianischen

Heurathsanstalten des Kaisers für seine Prinz. Töchter.

Wirbt für den Woywod v. Siebenb. die baierisch. Prinzeßinn vergeblich.

(p) Weleslauina in Calend. ad 28 Febr.

(q) Sattler bey Häberl. unter K. Maximil. II. S. 121, und 176.

(r) Lunig Part. spec. Cont. II. col. 772.

J. C. 1570.

schen Sekte zugethan wäre, aufs feyerlichste verbaten. (s) Doch gelang es ihm, den andern Schwager, den Herz. von Lüttich, und Cleve Wilhelm zu bereden, daß er die mit Maximilians Schwester erzeugte Prinzeßinn zusagte.

Wilhelms von Jülich Tochter wird für ihn bestimmt.

Nachdem nun der Kaiser die hohen Gäste beurlaubet hatte, schickte er sich zur Reise nach Speyer; wohin er auf den 22ten May einen Reichstag ausgeschrieben hatte. Kaum hatte er Prag verlassen; als die Abgeordneten des Woywods, denen der König in Polen den Bischof von Posen zugegeben, zu Prag ankamen; und da sie den Kaiser nicht hier antrafen, folgten sie ihm ebenfalls nach Speyer nach. Der Kaiser nahm sie sehr gnädig auf; wollte aber, daß alles, was er mit ihnen zu verabreden hatte, im Geheim gehalten werde. Nach reifer Uiberlegung ward der Friede also abgeschlossen. Alle gegeneinander ausgeübten Feindseligkeiten sollten beyderseits vergessen werden. Der Woywod solle sich des königl. Titels begeben; dem aber der Kaiser den Titel eines durchlauchtigen Fürsten nicht streitig machen würde. So soll auch der Woywod das Fürstenthum Siebenbürgen, außer dem Gebürge gegen Hungarn, ruhig genießen. Doch sollte ihm Bihar, Waradein ꝛc. lebenslang gelassen werden. Sollte der Woywod von den Türken aus Siebenbürgen vertrieben werden; so solle ihm das Herzogthum Oppeln eingeräumet; der Krieg wider die Türken aber gemeinschaftlich geführet werden. Im Betreff der durch eine Heurath mit einer seiner Verwandten zubefestigenden Freundschaft habe er schon gesorget, und zur Braut des Herz. von Jülich und Cleve Tochter ausgelesen. Im Falle der Woywod mit Tode abginge; sollte sich derjenige, der durch die richtige Wahl zum Fürstenthum gelangen würde, unter den Schutz des Kaisers begeben. Alle Artikel genehmigte Woywod; nur die Braut war ihm nicht anständig; besonders, daß sich der Herz. von Bayern, ihm seine Prinz. Tochter, weil er ein Arianer wäre, zur Ehe zugeben geweigeret habe. Dieser Unwillen verursachte dem Kaiser neuen Kummer; dessen ihn aber der am 14ten März des künftigen Jahres erfolgte Tod des Woywods entledigte. Worauf das

Maximilian reist nach Speyer.

Unterredet sich da mit den des Woywods Bothschaftern.

Woywods Unzufriedenheit mit der Prinz. des Herz. von Jülich.

Woywod v. Siebenbürgen stirbt.

(s) Kettenkhover l. c. S. 97. Isthuanffi ad an. 1571. p. m. 337.

J.C.1570. das Fürstenthum durch die Wahl der Stände dem Stephanen Bathorj zu Theil ward; die auch sowohl vom K. Maximilian, als von dem Sultan genehmiget ward.

Heurath der erzher-Prinzeßinnen Töchter an die Könige von Spanien u. Frankr.

Unbesorgt betrieb nun Maximilian die Heurath seiner zwo Prinz. Töchter, Anna, und Elisabeth, die er beyde mit sich nach Speyer genommen hatte, und schickte sie an ihre Bräutigame ab. Die Prinzeßinn Anna, die er sonderlich liebte; und ihr nebst vielen kostbaren Geschmucke eine silberne Bettstatt von 200 Pf. schenkte, ward zu Segovia mit größter Pracht vermählet. Elisabeth aber ward noch zu Speyer dem K. in Frankr. Karl durch den Herz. Ferdinand, der ihm dazu gegebenen Vollmacht zufolge, angetrauet. (t)

Betreibt die Heurath seines Bruders Karl.

Eben itzt glückte es ihm, die Braut für seinen Bruder den Erzh. Karl zu erwerben. Schon Ferdinand, der kais. Vater warb um die Königinn in England Elisabeth für ihn; und aus der Hoffnung diese Königinn zugewinnen, verhinderte er, daß weder Rom, weder Trient wegen der Unterdrückung der katholischen Religion in ihrem Lande etwas wider sie vornahmen. (u) Und obwohlen er sie nicht dazu bereden konnte; verlor er doch noch nicht alle Hoffnung, und schickte dieser Ursache halber den Grafen von Stollberg nach Londen. Obwohl nun Elisabeth fest entschlossen war, keinen ausländischen Prinzen zu eheligen; schlug sie doch nicht geradezu dieses Gesuch ab; sondern sandte auch selbst im Gegentheil den Grafen von Essek an Maximilian, um mit demselben umständlicher darüber zu handeln. Die große Schwierigkeit verursachte die Verschiedenheit der Religionen; indem Elisabeth sich gänzlich von der katholischen Religion getrennet hatte, und die, so ihrem Beyspiele nicht folgten, aufs äußerste haßte, und verfolgte. Zwar glaubte Maximilian, diese Schwierigkeit könnte dadurch gehoben werden, wenn Elisabeth wenigstens eine Kirche, oder Kapelle zum katholischen Gottesdienste widmete; davon aber die Königinn gar nichts hören wollte. Und hiemit mußte der Erzherzog nach einer achtjährigen Bewerbung alle Gedanken auf diese Heurath auf-

(t) Londorp. in Act. Publ. und andere mehr.

(u) Spondanus Hist. Eccles. ad an. 1563. n. 34. De Lodrechio T. XXIII. Annal. Eccl. Contin. Reynaldi ad an. 1567. pag. 405.

aufgeben. (x) Doch fand Maximilian auf einer anderer Seite seinen Erzh. Bruder zu begnügen. Was ihm sein Schwager, der Herz. in Bayern, samt seiner Schwester, dessen Gemahlinn, im Betreff des Woywods versaget, erhielt er itzt für seinen erzherz. Bruder; da aber erst die Dispensazion mußte erhalten werden, verzoh sich die Heurath bis auf den 28ten August des künftigen Jahres. (y)

J. C. 1570.

Bringt sie mit der beyerschen Prinzeßinn zu Stande.

Am 16ten Christmonats des verflossenen Jahres verließ der Kaiser samt seinem Gefolge Speyer, und kehrte von da nach Prag zurück. Hier übergab er am 14ten Jänner den österr. Ständen eine Versicherungsschrift über die ihnen ertheilte Religionsfreyheit; und gestattete zugleich, daß die von dem Chyträus verfaßte luthersche Kirchenagenda zum Druck befördert werde; dem sie im Gegentheil ein Geschenk von 900000 Gulden verehrten. Diese Ergiebigkeit des Kaisers gegen die Oesterreicher, machte unsern utraquistischen Ständen, deren schon so viele zur Luthers Lehre geneigt waren, Muth, gemeldte Agenda in die böhmische Sprache übersetzen, und drucken zu lassen, und sich ebenfalls zur augspurgischen Konfeßion öffentlich bekennen zu dürfen. Der auf den 30ten April angesetzte Landtag sollte ihnen dazu Gelegenheit geben, ihre Bitte anzubringen. 102 Baronen, und gegen 200 Ritter erschienen auf demselben. Der Hauptgegenstand war, die im vorigen Landtage abgeschlossenen Artikel noch mehr zu erklären, und festzusetzen. Dann baten die gesammten Stände: der Kaiser möchte seinen Wohnsitz zu Prag aufschlagen, oder wenigstens seinen ältesten Prinzen Rudolph dahin schicken. Maximilian, den ohnedem eine andere Absicht, Rudolphen aus Spanien zurückzurufen verleitete, selbst aber der Reichs- und anderer Geschäfte halber nicht immer zu Prag verbleiben konnte; machte alsogleich Adamen von Dietrichstein, und Lukasen Rampfer den Auftrag in Spanien zu reisen, und beyde Prinzen von da, wo sie schon 7 Jahre verblieben, abzuholen. (z) Itzt brachten die utraquistischen Stände ihre mit mehreren scheinbaren Gründen unterstützte Bitte vor. Ganz

J. C. 1571.

Die utraquistischen Stände halten um die augsburger Konfeßion an.

Maximilian ruft seine Söhne aus Spanien zurück.

(x) De Lodrechio l. c. n. 7.

(y) Aettenkhoffer l. c.

(z) Isthuanffi ad h. an. pag. n. 335. col. 2.

J.C.1571. Ganz unerwartet war dieses Verlangen dem Kaiser; besonders, da ihnen unlängst, und nach vielen Bemühungen seines kais. Vaters der Genuß des Abendmals unter beyden Gestalten verstattet ward. Itzt erkannte er, warum sie verlanget, auf daß eben dieser vom basler Konzilium gestatteter Genuß nicht mehr für ein Privilegium betrachtet werden sollte; und hiemit ermahnte sie Maximilian von ihrem Gesuche abzustehen. Indeß munterten ihn der Erzbischof, und das Domkapitel sowohl, als auch die gut gesinnten Baronen, Wilhelm von Rosenberg, Wratisl. von Pernstein, Adam von Neuhaus, und Georg von Martinitz; dann der Theolog des spanischen Bothschafters, Avellaneda, zur Standhaftigkeit auf; und stellten ihm aus der Bewilligung dieses Gesuches die schädlichsten Folgen, mit so gutem Erfolge vor, daß, als die benannten Stände auf ihr Gesuch beharrten, ihnen es Maximilian rund abschlug. Und da einer aus ihnen sich dem Kaiser zu sagen getraute: daß sie ja nichts anderes verlangten, als zu dem sich der Kaiser selbst bekennte? wurde Maximilian darüber so unwillig, daß er ihn der gröbsten Lügestrafte. (a) Die Supplikanten ließen sich dermalen abspeisen, in der sicheren Hoffnung, doch endlich, so wie die Oesterreicher, ihrer Bitte gewähret zu werden. (b) Man trift Maximilianen noch am 20ten Brachmonats zu Prag an; denn an eben diesem Tage ertheilte er den Anwalten des Kurfürsten von Sachsen die Lehne über die ihm von der Krone Böhmen geliehenen Ortschaften; worauf er sich nach Wien begab, um sowohl die Ankunft seiner erzherz. Söhne zu erwarten, als auch der feyerlichen Vermählung seines erzherz. Bruders beyzuwohnen. In seiner Abwesenheit von Prag soll es sich zugetragen haben, daß sich am 20ten Heumonats bey Mitternacht ein erschrecklicher Wind mit so großem Brausen, wie es beym Erdbeben geschehen pflegt, erhoben habe; wodurch die Bürger, besonders die auf der Neustadt an den Viehemarkt wohnten,

Schlägt den utraquistischen Ständen ihr Gesuch ab.

Wunderliche Erscheinung, die sich auf der Neustadt zugetragen haben soll.

(a) Sacchinus Hist. Soc. I. Part. 3. l. 7. n. 62. Schmidl aus demselben ad an. 1571, pag. 304. sq. n. 205. Dieß war die allgemeine Meinung der Protestanten vom Kaiser Maximilian; dahero ihn auch der eben benannte David Chyträus in einer zu Rostock gehaltenen, und darauf gedruckten Predigt, als einen vollkommenen Lutheraner zu schildern kein Bedenken hatte.

(b) S. das J. 1575.

wohnten, vom Schlaf gewecket, den Fenstern zuliefen. Hier sahen sie unter Furcht, und Zittern von der brennten Gasse an, bis zum Kloster Emmaus einen langen Zug bewaffneter Reuter; denen folgte ein bedeckter Wagen ohne Rädern, der von 8 bestifelten, und bespornten langen Männern ohne Kopf, begleitet, und mit einem erschrecklichen Getöse bis an die damalige Corporis Christi Kirche gezogen ward. Hier zeigten sich bey einem großen Feuer, viel gefüllte Väßer, und Kästen, die auf die Wagen geladen, und gegen den Rathhaus geführet wurden. Worauf wieder ein ungeheuerer Wind entstand; und unter selbem sich die ganze Erscheinung, nur mit Hinterlassung eines schimmerenden Lichtes am Himmel auf einmal verlor. Vor Schrecken, heißt es weiter, sind viele erkranket, und auch etliche gestorben. Was nun immer von dieser Erzählung zu halten sey; so erinnere ich doch kürzlich, daß nach dem Zeugniße des Gr. Slawata, mehrere neustädter Bürger darüber gerichtlich befragt worden; die alle es wirklich geschehen zu seyn betheuert haben. (c) Dieses aber hat seine Richtigkeit, daß darauf die größte Theuerung, und ein allgemeiner Brodmangel nicht nur in Böhmen, sondern auch in Schlesien, Meißen, Lausitz, und Bayern entstanden sey; welchem die Stände Böhmens nur dadurch abzuhelfen wußten, daß sie alles Bierbräuen verboten, und alles Getreyd nur zum Brodbacken zu verwenden, verordneten. (d) Etlichen Oertern, namentlich denen zu Lemberg, Goldberg, und den nahe an Breßlau gelegenen, kam zu gut, daß es Waizen, Korn, und Erbsen geregnet; daraus die Innwohner ein wohlgeschmacktes Brod gebacken, und somit den Hunger gestillet. (e) Zu Wien hatte nun Maximilian das Vergnügen, sowohl der Vermählung seines erzh. Bruders beyzuwohnen, als auch seiner beyden Söhne, Rudolphs, und Ernests ansichtig zu werden. Nebst der Ab-

J.C. 1571.

Bierbräuen in Prag verboten.

(c) Slawata's Mſ.; Balbin hat diese Erzählung in seine Epitome pag. 601 sq. ins Lateinische übersetzet.

(d) Idem ibid.

(e) Henel. in Annal. Wratisl. ap. Sommersb. ad h. an.; wo er zugleich meldet: daß im J. 1548 auch bey Klagenfurt, und Villach Getreyd geregnet habe; Zosimus aber l. 1 eben dieses zur Zeit des Kais. Probus geschehen zu seyn schrieb.

J.C. 1571. sicht, das Verlangen der böhmischen Stände zu begünstigen, äußerte er auch den Wunsch, seinen ältern Sohn Rudolph zum König in Hungarn gewählet, und gekrönet zu werden, und eröffnete ihn den hung. Magnaten, mit dem Verlangen, damit sich selbe am 2ten Hornungs des künftigen Jahres, auf den darüber zuhaltenden Landtage versammeln möchten. (f)

J.C. 1572. Mittlerzeit mag es geschehen seyn, daß Maximilian, wie er immer, bey seinem gegen die katholische Kirche geäußerten guten Willen, den Lutheranern nicht abgeneigt war, seinen Sohn Rudolph — vermuthlich auch Ernesten — mit sich, den lutherischen Prediger anzuhören nahm. Da aber dieser, statt des Evangeliums, den Pabst, und andere katholische geistliche Vorsteher; dann die geistlichen Orden schmähte, und schimpflich behandelte, ward der fromm erzogene Erzh. Rudolph so sehr gerühret, daß er, ohne das End der Predigt abzuwarten, aufstund, und dem unartigen Prediger eine derbe Maulschelle gab; und da er eines verübten Unglimpfs von seinem kais. Vater bestraft ward, vertheidigte er noch dieses sein Betragen durch gute Gründe. (g) Schon näherte sich die Zeit zum preßburgschen Landtage her; da aber Maximilianen eine Unpäßlichkeit überfallen, die ihm dabey zu erscheinen nicht erlaubte; ward er genöthiget seine zwey erzherz. Söhne, Rudolphen, und Ernesten statt Seiner nach Preßburg abzuschicken. Die Stände, die sich in großer Anzahl einfanden, empfingen die Erzherzoge freudig. Besonders begnügte sie das bescheidene, und angenehme Betragen Rudolphs; dem sie auch ohne weiters im gehaltenen Landtage, wie es Maximilian verlanget, die königliche Würde von dem Königreiche zusagten; die Krönung aber selbst, um sie recht herrlich halten zu können, auf den 25ten September ansetzten. Maximilianen erfreute diese einstimmige Willfährigkeit der Magnaten; und, weil er indessen genesen war, wohnte er der Krönung, die mit vielem Pracht geschah, und von dem Erzbischof Verancius verrichtet ward, persönlich bey. (g)

Nicht

(f) Isthuanffi l. c. ad h. an. 1572.

(g) Idem ibid.

J.C. 1572.

Nicht nur bey der Abwesenheit des Kaisers, sondern auch zuvor, sah es in Böhmen mit der Religion ziemlich mißlich und verwirrt aus. So wie einige von der Wahrheit des Glaubens überzeuget, zur allgemeinen Kirche zurückkehrten; waren doch auch andere, welche aus einem Leichtsinne, und der Liebe zur Freyheit dieselbe verließen. Die Utraquisten unterwanden sich des Priesterthums, ohne dazu geweyhet zu werden. Diejenigen, welche zur Einigkeit des Glaubens das meiste beytragen konnten, zeigten sich zum Theil gleichgültig; oder, da sie zwar einen gottseligen Willen hatten, hatten nicht Macht genug denselben auszuüben; andere aber, die der katholischen Religion Abschied gegeben, verfolgten und kränkten diejenigen, welche gut katholisch dachten; u. a. m. Dieß ging dem frommen, und eifrigen Erzbischof so zu Herzen, daß er sich bey einem seiner guten Freunden sehr heftig beklagte, und demselben seinen gefaßten Schluß, sich des Erzbisthums gänzlich zu begeben entdeckte. Diese Gesinnungen des Erzbischofs verbreiteten sich bald, so, daß sie auch das olmützer Domkapitel in Erfahrung brachte; und da das olmützer Bisthum durch das frühzeitige Ableben ihres sowohl um die Religion, als auch den Wissenschaften höchst verdienten Bischofs, Guilelm Prussinowsky von Wiczkowa entlediget war, warf es seine Augen eben auf unseren Erzbischof, und verlangte ihn zu ihrem Bischof. Da aber dieses Bestreben weder der Pabst, weder der Kaiser billigten; indem sie einen so würdigen Prälaten dem prager Erzbisthum nicht entzohen werden wollten; mußte sich unser würdigster Erzbischof seinen kummervollen Amte noch weiter unterziehen, in der Hoffnung, doch gleichwohl in seinem gottseligen Eifer besser unterstützet zu werden: Das olmützer Domkapitel aber schritt zur neuen Wahle, und ernannte zum Bischof Johannen Grodezius von Grody einen Schlesier; der ebenfalls wegen seinen gottseligen Bemühungen für die Aufnahme der kathol. Religion, und großer Gelehrsamkeit in großem Ansehen stand. (h)

Der Erzbischof denkt sich des Erzbist. zu entledigen.

(h) V. Hebdom. gemini luminaris, pag. 95. Schmidl l. c. ad h. an. pag. 326. & ad an. 1574. pag. 347 sq. Grodecius war der Stifter des Kollegiums zu Brünn. S. Schmidl l. c.

J. C. 1573. Noch hielt sich Maximilian zu Wien auf. Itzt bekam er Hoffnung, auch seinem erzherz. Sohne Ernst eine königl. Krone zu erwirken. Sigmund August König in Polen starb am 7 Heumonats des vorigen Jahres; und mit dessen Tode erhielten die Magnaten die Freyheit, einen König nach ihrem Willen zu wählen; zumalen die erbliche Nachfolge schon mit Absterben des piastischen Geschlechtes, und die erbliche Wahl mit dem Jagellonischen erloschen war. (i) Benachrichtiget von dem angesetzten Wahltage, (k) beschloß er, eine Gesandtschaft nach Warschau zu schicken, welche die polnische Magnaten der Gründe, und des Vortheils, welchen ihr Königreich aus der für den Erzh. Ernst ausgefallenen Wahle ziehen würde, überzeugten. Wilhelmen von Rosenberg, dermals obersten Burggrafen, und Wratislawen von Pernstein den obersten Kanzler (l) ernannte er dazu; denen noch die böhmischen Stände in dem am 25ten Jänner gehaltenen Landtage, der alten Erbverbrüderung wegen 3 Kommissarien, namentlich Wladislaw, den älteren, von Lobkowicz, obr. Hofmeister; Albrechten von Kapaun Burggr. zu Königgratz, und Andresen Zutter den Primas von der Neustadt zugaben. Die Bothschafter brachten das Verlangen mit vieler Beredsamkeit vor. Die gute, und alte Verständniß des Hauses Oesterreich mit Polen; die nahe Verwandtschaft zwischen den Erzherzogen, und Königen in Polen; die vortreflichen Gemüthseigenschaften des Erzherzogs Ernest, waren die Hauptgründe ihrer Rede. Zu dem ver-

Maximilian wirbt um die poln. Krone für den Erzh. Ernest.

(i) Isthuanffi schreibt zwar; daß Maximilian die Kron Polen, entweder für sich, oder für den Erzh. Ernest verlanget habe. Aber weder der Bothschafter, weder die polnischen Skribenten wissen was davon. S. zum Beyspiel den chronologischen Auszug der Gesch. Polens.

(k) Der Tag wird von den Skribenten verschieden angegeben. S. Häbrl. Reichsgesch. den 9 Band S. 20. Henel. Annal. Wratisl. ad h. an. Isthuanffi l. c. ad h. an.

(l) Hr. Häberlin l. c. S. nennt anstatt Wratislaws von Pernstein: Duditthius von Horichowicza; aber b. Goldast in Append. Doct. C. VI. p. 219, in der Antwort, welche den Oratorn von den poln. Ständen gegeben, kömmt nicht Duditthius, sondern Wratisl. von Pernstein vor. Duditthius gehöret also besser zur Bothschaft v. J. 1575.

versprachen sie: der Erzherzog als König, würde die Uneinigkeit im Betreff Preußens, und Lieflands beylegen; Er würde die Schiffahrt vom Narva verhindern; dann die freye Einfuhr der hung. Weine in Polen erwirken. (m) Die Kaiserlichen machten sich freylich große Hoffnung, ihr Gesuch durchsetzen zu können; besonders da dasselbe nicht nur der spanische Bothschafter, sondern auch Joh. Fürley, der Woywod von Krakau, zugleich Krongroßmarschall unterstützte; aber die großen Verheißungen, die der französische Bischof von Valenz Johann Montluc im Namen seines Königs Karl IX, für dessen Bruder Heinrich von Anjou machte, und auf seiner Seite Petern Zborowsky, den Woywod von Sendomir, und die Lithauer hatte, drang durch, so, daß Heinrich von Anjou mit Hintansetzung nicht nur des Erzherzogs, sondern auch mehrerer Kompetenten zum König gewählet, und ausgerufen ward. (n) Wie sich Maximilian gegen sein mißlungenes Gesuch verhalten; wird das künftige Jahr zeigen. Nur will ich noch kürzlich melden, was sonst in dem Landtage, in welchem die Stände 3 Kommissarien den nach Polen abgeschickten Bothschaftern zugegeben, abgehandelt, und beschlossen worden. Es ward nämlich die Art die versprochenen Abgaben richtig einzutreiben besser bestimmet. Die Thaler, wie sie unter K. Ferdinanden waren, auf 70 kr., den Kreuzer schier auf heutige 2 Kreuzer gerechnet, oder 30 böhmisch. Groschen versetzet. So gar Kleinigkeiten wurden abgehandelt; als: daß Niemand auf fremden Boden, unter großer Strafe, Jägerey treibe: unter 50 Sch. böhm. Grosch. den Vögeln mit Netzen, Leim, Bögeln, zur Frühlingszeit, nachstelle ꝛc. Letztlich beklagten sich die utraquistischen Stände über den Erzbischof, daß er ihre Priester nicht anderst, als unter dem Beding, weihen wolle, daß dieselben die ihnen jemals von dem basler Konzilium vorgeschriebenen Maßregeln richtig beobachteten, und gewisse Irrthümer abschwüren. Weil sie nun nicht mehr von dem Konzilium gebunden werden wollten; ließen sie die Bitte an dem Kaiser gelangen: daß ihre Priester zwar von dem Erzbischofe möchten geweihet werden, doch

J.C. 1573.

Landtag zu Prag.

(m) S. zum Beyspiel den Auszug der Gesch. von Polen b. J. 1573. S. 136 f.
(n) Eben diesen S. 138.

J.C.1573. doch nicht dabey an die unbilligen Artikel angehalten zu werden. Es scheinet aber, der Kaiser habe zwar die übrigen Artikel des Landtages gebilliget; im Betreff aber des letztern die utraquistischen Stände auf einen Landtag, dem er persönlich vorstehen würde, beschieden; von dem das J. 1575 zusehen ist.

J.C.1574. Maximilian nimmt die fehlgeschlagene Wahl seines Bruders übel auf.

Noch ehe die Bothschafter aus Polen zurückgekehret, ward Maximilian von seinem mißlungenen Gesuche benachrichtiget. Er nahm es so hoch auf, daß er sogar der polnischen Gesandtschaft, welche Heinrichen von Anjou die Nachricht seiner Wahl zum König in Polen überbringen sollte, den Durchzug durch seine Länder versagte. Doch wählten sie den Weg über Leipzig, und kamen glücklich nach Frankreich fort. Indeß erschienen die kais. Bothschafter selbst, und zeigten dem Kaiser umständlich an: wie die Wahl der kräftigsten Vorstellungen, die sie gemacht hätten, ohnerachtet, auf des Königs in Frankreich Bruder ausgefallen sey. Zugleich überreichten sie ein freundschaftliches Schreiben der polnischen Magnaten, in welchem diese sich bestmöglichst entschuldigten: warum die Wahl auf den Erzherzog nicht ausgefallen sey, und schrieben alles der göttlichen Vorsicht zu; hofften doch dabey: daß eben dieser unvorsehene Ausschlag der guten Verständniß zwischen ihrer, der Krone Böhmen, und dem österreichischen Hause nicht werde nachtheilig seyn; die sie ungezweifelt, und aufrichtig, wie zuvor zu beobachten nicht ermangeln werden. (o) Dadurch ließ sich Maximilian in etwas beruhigen; und da der neugewählte König selbst ein Schreiben an ihn abließ, und ihn durch schmeichelnde Vorstellungen zugewinnen trachtete; zugleich um einen sichren Durchzug durch die kaiserl. Staaten in der freundschaftlichsten Verträulichkeit ansuchte; war Maximilian so großmüthig, daß er nicht nur seinen geschöpften Unwillen der Verwand- und Freundschaft gänzlich aufopferte, sondern auch Kommissarien ernannte, die denselben durch einen Theil Schlesiens, und die Lausitz bis an die brandenburgischen Gränze, Sicherheits halber begleiteten. (p) Hierauf sag-

Läßt sich beruhigen.

(o) Goldast l. c.

(p) Henelius Annal. Wratisl. ad h. an.

J. C. 1574.

sagte er einen Landtag nach Prag auf den 13ten Brachmonats an, und schickte statt Seiner seine 2 erzherz. Söhne, Rudolph, und Ernest mit dem Auftrage dahin, den Ständen sowohl die mißlungene Bothschaft, als auch die, auch der Böhmen von den polnischen Ständen zugesicherte gute Verständniß, und Freundschaft, anzuzeigen. So sehr auch die Stände das erste bedaurten; da es aber nicht mehr geändert werden könnte, befriedigten sie sich mit der Versicherung der guten Verständniß zwischen dem Königreiche, und der Krone Polen, und baten den Kaiser, die Erbeinigung mit derselben zu erneueren; die zur Gesandtschaft verwendeten Kosten aber, wurden nach der Stände Anordnung denen, die sie vorgestreckt hatten, aus der Haussteuer ersetzet. Noch ward ferner in eben diesem Landtage von der schon bewilligten Geldabgabe gehandelt; davon auch die Karlsteiner, und andere Lehnleute, samt ihren Unterthanen nicht sollten ausgenommen werden, u. a. m. Letztlich baten die Stände, damit ihre Einwilligung zu den verlangten Abgaben, ihren Privilegien, und Freyheiten, nicht nachtheilig sey. (q)

Läßt es den böhm. Ständen zu wissen machen.

Aeusserung der Stände auf dem Landtage darüber.

Nachdem Heinrich von Anjou seine Reise genugsam gesicheret hatte, tratt er sie ungehindert bis Krakau fort. Sowohl (r) der Einzug als die Krönung war prächtig; aber seine Regierung von keiner Dauer: so wie auch für die Polen nicht vergnügend. (s) Als er erfuhr, daß König Karl sein Bruder mit Tode abgegangen; die Folge aber in Frankreich nach allen Rechten ihm gebühre; faßte er den Entschluß dahin zu reisen. Er machte zwar sein Vorhaben den Senatoren bekannt; von denen er aber zum Bescheide bekam, die Einwilligung dazu der auf einem Reichstage versammelten Stände, erhalten zu müssen. Er wartete aber den Reichstag nicht ab; sondern entfernete sich am 18ten August

Karl v. Anjou wird König in Polen.

Verläßt aber bald diese Krone.

(q) Dieser Landtagschluß ist gedruckt. S. auch Weleslau. in Calend. b. 13ten Brachmonats.

(r) Daß Heinrich an mehrere Fürsten den sicheren Durchzug verlanget, erhellet aus dem Schreiben, welches er diessfalls dem Abten von Fulda zugeschicket. S. Schannats Histor. Fuldens. L. I. p. 429 sq.

(s) S. den Auszug der Gesch. Polens S. 140 f.

J.C.1574. gust mit noch 13 seiner Vertrauten heimlich; hinterließ an die Senatorn ein Schreiben, in welchem er seine heimliche Reise entschuldigte; doch würde er die Angelegenheiten des Königreichs, welche sie ihm durch Angeordnete zu wissen machen sollten, jederzeit besorgen. Den Weg nahm er durch Oberschlesien nach Wien; wo er vom K. Maximilian, der ihm bey seiner Ankunft bis zur letzten Stafel der Treppe seines Palasts entgegen ging, nach Gebühre bewirthet; und von den Erzherzogen Rudolph, und Ernest, die kurz zuvor von dem Landtage zu Prag zurückgekehret waren, Ehren halber begleitet. Ehe er abreiste, ward er vom Kaiser ermahnet, Frieden mit den Hugonoten zu machen; welches er aber nachmals nicht befolgte. (t) Die polnischen Stände verdroß diese Flucht so sehr, daß der Erzbischof Primas, Uchansky, die Stände nach Warschau berief, und den königlichen Thron für entledigt erklärte; auch, wenn nicht der geflüchtete König, wenigstens am 12 May des künftigen Jahres persönlich erschiene, eine neue Königswahl beschloß, und es dem abwesenden Könige durch 2 Abgeordnete zu wissen machte. Heinrich versprach zwar zu erscheinen, sobald er nur die Angelegenheiten Frankreichs in die Ordnung würde gebracht haben; erschien aber nie. Im Gegentheil wartete Maximilian, der davon ebenfalls Wissenschaft hatte, die Zeit mit großer Merksamkeit ab, in der Hoffnung, dabey Gelegenheit zu finden, dennoch endlich seinem Sohne Ernest die polnische Krone auszuwirken.

Wird vom K. Maximilian freundschaftlich behandelt.

Der polnische Thron für entledigt erkläret.

J.C.1575. Itzt wollte noch Maximilian seine Absicht, seinen schon zum Könige in Hungarn gekrönten Sohn Rudolph, auch zum Könige in Böhmen krönen zu lassen, ausführen; zu welchem er aus seinen täglich abnehmenden Kräften Anlaß nahm. Schon in vorigem Jahre ließ Maximilian seinen Willen im Betreff dieser Krönung durch den von Pernstein den Ständen zu wissen thun; der sich aber dieselben widersetzten. Sogar waren einige, namentlich der von Rosenberg, denen das gebieterische Verlangen mißfiel; und, wie es Bohuslaw von Lobkowitz dem H. v. Strein im Vertrauen beybrachte, vorgaben, daß das Königreich Böh-

Rudolphs Krönung zum König in Böhmen.

(t) Henel. Wratislau. ad h. an. Chronolog. Auszug der Gesch. Pol. S. 142 f.

J.C. 1575.

Böhmen wohl werth schätzten, um welches man bitten sollte. Sie wollten behaupten, daß sie so, wie die Polen, die freye Wahl hätten; und daß ihre Vorfahren, die Stände, gegen König Karln IV. zu viel gethan, daß sie die Folge im Königreiche auf seine zwey Söhne, Wenzeln, und Sigmund bewilliget hätten. Maximilian, dem alles Richard von Strein berichtet, war damit übel zufrieden, und wollte es den Ständen nicht gerathen haben, wenn sie etwas dergleichen wirklich behaupten sollten. (u) Er hoffe auch, dieselben werden sich eines andern besinnen. Ohne sich irre machen zu lassen, setzte er einen Landtag nach Prag auf den 21ten Hornung an; an dem er auch selbst vorsitzen wollte. Der von Rosenberg, und mit ihm viel andere, die dießfalls den Utraquistischen zu viel Gehör gegeben, von der Sträflichkeit ihres Betragens überzeuget, ergriffen bescheidenere Maßregeln. Um desto unruhiger bezeugten sich die utraquistischen Stände. Da sie sich zum Theil schon zur lutherischen, und kalvinischen, Theil zur pikarditischen Religion bekannten, machten sie sich kein Bedenken, dem Kaiser um die Religionsfreyheit, und namentlich sich zur augspurg. Konfeßion, so wie sie der Kaiser den österr. Ständen gestattet, öffentlich bekennen zu dürfen; im widrigen Falle sie ihre Einwilligung zur Krönung Rudolphs nicht geben könnten. Maximilian sah dieses Gesuch für sehr unanständig an. Die anwesenden wenige katholischen Stände. — Denn in allen waren derer nicht über 30 — sahen ein, daß die Verstattung dieses Gesuches den gänzlichen Untergang der katholischen Religion zur Folge haben würde; widersprachen den Utraquisten freymüthig, und verwiesen sie an die Verordnungen der Könige: Wladislaw, Ludwig, und Ferdinands; denen zufolge keine andere Religion, als derer Sub vna, und vtraque im Königreiche geduldet werden sollte. Die Gegenseitigen hingegen gerechtfertigten sich dadurch, daß sie bey der augsburgischen Konfeßion, in welcher das Abendmal unter beyden Gestalten festgesetzt worden, nichtsdestoweniger Utraquisten verblieben. Die Katholischen aber zeigten ihnen den merklichen Abstand der augsburgischen Konfeßion von dem gestatteten Genuß des Abendmals gegen dem Jen-

Nicht ohne Widersetzlichkeit der Stände.

Die utraquistischen Stände verlangen die augsb. Konfeßion annehman zu können.

Werden an die Verordnungen zurückgewiesen.

(u) Richards von Strein Informazion. b. Goldast. Commentar. Reg. Boh. Tom. II. col. 120 f.

J.C. 1575.

seitigen, und bewiesen, daß der Genuß Sub vtraque nur jenen zugesaget worden, die dabey durchaus katholisch glaubten. Da dieselben aber bey ihrem Vorhaben blind und hartnäckig beharrten, erneuerten sie ihre Bitte an den Kaiser, und überreichten ihm ihre schriftlich abgefaßte Glaubensbekenntniß. Maximilian sah sich nun in große Verlegenheit versetzet. (x) Ohne etwas dießfalls zu entscheiden, oder auf den wirklichen Landtag zu dringen, reiste er mit seinen zwey Söhnen, die er mit sich nach Prag genommen hatte, Rudolph, und Ernest, zum Kurfürsten August nach Dresden, wohin auch der Kurf. von Brandenburg samt seinem Sohne, dem Administrator von Magdeburg, Joachim Friedrich, nebst noch anderen, geladen waren. Die Hauptabsicht dabey mag wohl gewesen seyn: beyde Kurfürsten für die Wahl, und Krönung seines Sohnes Rudolph zum römischen König zugewinnen. Wiewohl bey eben dieser Unterredung auch das dringende Gesuch der utraquistischen Stände zur Sprache möge gekommen seyn; wo die bemeldten Fürsten zum Vortheil Dieser mögen gesprochen haben. Der 12 April war es, als Maximilian zu Dresden angelanget, und mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen, und unterhalten ward. Nach 7 Tagen reiste er wieder mit seinen Söhnen ab, und ward von dem Kurf. August auf der Elbe bis an die böhmischen Gränze begleitet. (y) Indeß unterredeten sich die für die Religion, und Kirche gutgesinnten Baronen mit dem Erzbischofe, und munterten ihn auf, keine Mühe zu sparen, die Ehre derselben zu retten. Von dem gottseligen Eifer entflammt, berathschlagte sich dieser mit seinem Domkapitel, und etlichen Gottesgelehrten aus der ferdinandeischen hohen Schule, Wenzel Sturm, und Balthas. Hostivin. (z) Nach aller derer Gutachten ward die Schrift abgefasset, in welcher die Gründe dem Kaiser vorgelegt wurden: warum er den utraquistischen Ständen nicht willfahren sollte, und zwar: daß die Veränderung der Religion immer dem Staate höchst nachtheilig gewesen. Wäre etwas zu ändern; so müßte es wegen der augenscheinlichen Wahrheit geschehen. Die augsburg. Konfession seye vielmal

Maximilian er ist nach Dresden.

Vorsicht der katholischen Stände.

um-

(x) Pessina in Phosphero pag. 332 sq.

(y) Müller in den sächsischen Annal. b. diesem Jahre.

(z) Diarium des Kollegium b. S. C. G. Schmidl l. c. ad h. an. p. 375.

umgeändert worden; wobey auch der 10te Artikel für die Kalvinisten sehr günstig laute. Die neuen Lehrer selbst wären untereinander getrennt, und uneinig, so, daß man nicht eigentlich bestimmen könne; bey welchen das wahre Wort Gottes zu finden sey. Item, daß die neuen Lehren Irrthümer enthielten, die von der allgemeinen Kirche vorlängst verworfen worden wären; u. a. m. (a) Diese Schrift ward zweyen Rechtsgelehrten übergeben, damit sie selbe nach den Rechten einrichteten; dann zum Druck beförderet, und in dem Landtage bekannt gemacht, und bey den besser Gesinnten Beyfall fand. (b) Da aber sich die Gegengesinnten wider das Unrecht, welches ihnen in dieser Schrift aufgebürdet ward, heftig beklagten, (c) auch der Kaiser, der unfehlbar zu Dresden zur Nachgiebigkeit bestimmet ward, den Ausspruch darüber sich selbst vorbehielt; überzeugten sich die utraquistischen Stände des gewonnenen Spiels, und bestärkten durch ihren Beyfall das kaiser-königliche Verlangen. Hierauf ward am 6 Septemb. Rudolph einhellig zum Könige in Böhmen erkläret. Nur sollte er sich, so lang Maximilian lebte, mit dem bloßen Titel eines Königs befriedigen; die Privilegien des Königreiches bestätigen, und innerhalb 4 Wochen die Bestätigung dem obersten Burggrafen übergeben; welches sich Rudolph mit vielem Dank gefallen ließ. Hierauf ward der 22te September zur wirklichen Krönung angesetzet; dazu sich Rudolph durch ein dreytägiges Fasten, und andere gottselige Werke bereitete. Nach getroffenen Anstalten ging die Krönung vor sich; die der schon sonst belobte Erzbischof Anton, in Beyseyn beyder kaiserl. Aeltern, dann der erzherzogl. Brüder: Ernest, Mathias, und Maximilian; des päbstl. und anderer hohen Bothschafter verrichtete. Worauf verschiedene Ritterspiele, zu Pferd, und zu Fuße folgten; bey derer Erstern der nun gekrönte König selbst: bey den Letztern aber der von Wrzesowecz sich sonderlich auszeichneten. Vier Tage darnach, nämlich am 26ten September wurde der Landtag vorgenommen, und im selben verschiedene Artikel abgeschlossen. (d) Die in dem Landtage abgeschlossene Artikel betrafen haupt-

J.C. 1575.

Der utraquistisch. Stände gute Hoffnung.

Landtagsartikel.

Kk 2 säch-

(a) Ausführlicher ist dieses b. Hrn. Pessina in Phosph. pag. 333. zu sehen.

(b) Schmidl l. c. (c) S. Stransky de Republ. Boi. cap. VI. p. m. 284.

(d) Balbin in Epitome p. 602 ad h. an.

J.C. 1575.

sächlich das Land-Lehn-Kammer- und Erbrecht; dann die Gerichtshändel, die Appellazion, und die Erbvereinigungen. Auch wurden gewisse Punkten vorgeschrieben, welche im Betreff des Burggrafenamts, und der Gränze des Landes sollten beobachtet werden. Die Bergwerke anbelangend, und die Münzen, ward der Werth derselben vorgeschrieben; nämlich: daß die Mark feinen Silbers zu 10 fl. böhm.; der Gulden zu 24 Grosch. böhm.; ein Groschen zu 7 Pfennig, oder weise gerechnet werde. Ein Loth feines Golds, prag. Gewichts, auf 7 fl. rhein. und 12 Grosch. böhm. angesetzet. Die Salzgruben sollten seiner Majestät überlassen werden; (e) Doch solle dem Grundherrn für seine angewandte Kosten der Zehnte, nebst einem Geschenke, zustehen. Die Stadtrechten verbessert, und von den königl. Städten gleichförmig beobachtet werden. Noch ward von den Holzflössen, den Dienstbothen, den Waisen, den Taglöhnern, Handwerkern rc. der Jägerey, dem Verkaufe ausländischer, und einheimischer Weine, dem Getrayde, der Wolle, der Fischen; und anderer Dingen, gehandelt. Bey so vielen abgeschlossenen Artikeln, blieben noch 18 andere unerörtert, und auf einen anderen Landtag verschoben. (f) Ohne den utraquistischen Ständen die schriftliche Versicherung über die ihnen zugesagte Religionsfreyheit, wie sie es verlanget hatten, zu ertheilen, verließ er samt seiner Gemahlinn, und Söhnen Prag, und eilte nach Regensburg; wo er die Kur- und andere Fürsten zu einem Reichstage, unter dem Vorwande wichtiger Angelegenheiten des Reichs geladen hatte. Ob nun wohl Maximilian den utraquistischen Ständen eine Versicherungsschrift über die ihnen zugesagte Religionsfreyheit mag versprochen haben; doch ward er an der Wirklichkeit nicht nur itzt wegen der Reise nach Regensburg, sondern auch noch andere wichtige Gegenstände; dann der Krankheit, und dem erfolgten Tode verhindert worden. (g) Seine Absicht einen Reichs-

Maximilian hält einen Reichstag zu Regensburg.

Seine Absicht dabey.

(e) S. Balbins Miscellan. L. 1. cap. 12. pag. 33—37. Conf. Stransky in Repub. Boi. cap. 2. pag. m. 87.

(f) Ist gedruckt auf der Altstadt beym Georg Melantr.

(g) Pessina in Phosphor. pag. 336. Ich kann auch jenem Skribenten, der behauptet: Maximilian habe diese Stände gänzlich abgewiesen, nicht beystim-

J. C. 1575.

Reichstag zu veranstalten, war die Krönung seines schon zum König in Hungarn, und Böheim gekrönten Rudolphs, auch zum römischen Könige; dazu er schon die Kurfürsten von Sachsen, und Brandenburg zu Dresden gewonnen hatte. Er stellte die Gründe dazu den versammelten Reichskollegium, so nachdrücklich, und mit der erwünschten Folge vor, daß sie Rudolphen am 27ten Oktober zum römischen Könige wählten, und die Krönung auf den 1ten November fest setzten; in welchem auch dieselbe mit vieler Feyerlichkeit vollzohen ward. (b) Eben hier erfuhr Maximilian, daß der König in Polen, Heinrich von Anjou zu jener Zeit, welche ihm die polnischen Stände zur Rückkehre aus Frankreich angesetzet, nicht erschienen; und daß eben aus dieser Ursache dieselben den königlichen Thron für entledig erkläret, und den 7ten November zur neuen Königswahl angesetzet haben. Dieß machte seine Hoffnung rege, seinen Sohn Ernest die k. Kron endlich erwirken zu können. Nicht nur selbst sandte er wieder seine Bothschafter nach Polen, welche das Beste für Ernesten sprechen sollten; sondern hat auch die Kur- und Reichsfürsten, in ihrem Namen ein gleiches zu thun; welche auch aus Hochachtung gegen den Kaiser den Graf. Wolfg. von Isenburg dahin abschickten. Nicht nur Maximilian für seinen Sohn, sondern auch sein Bruder, Erzherz. Ferdinand; Johann K. von Schweden, und sein Sohn Sigmund; Alfons Herzog von Ferrara und Modena; dann Stephan Bathori, Woywod von Siebenbürgen, den auch der türkische Sultan den Polen empfahlen, buhlten um diese Krone. Der Stände Stimmen aber waren sehr getheilt. Der Primas Uchansky mit den geistl. Senatoren, verlangten den Kaiser Maximilian selbst zum Könige, ohne daß dieser für sich einen Schritt gethan hatte. Die Weltlichen

Rudolph wird römischer König.

Maximilians neue Hoffnung seinen Sohn auf den poln. Thron zu bringen.

Maximilian wird selbst von einem Theil der Polen zum König gewählt.

stimmen; denn, daß Maximilian denselben, wenigsten mündlich die Freyheit zugesprochen habe: zeigt K. Rudolph selbst in dem im J. 1609 ertheilten Majestätsbrief; wo es heißt: Confessionem Maximiliano Caesari exhibitam, ab eoque Ordinibus permissam obtinere, &c.

(b) Lupac. in Ephem. ad eosd. dies. Das Jahr dieser Wahl, und Krönung anzuzeigen, führt Lupac. folgendes Chronogr. an. RVDoLphVs reX roManVs; dadurch werden jene widerleget, die das künftige Jahr dazu angeben.

J.C.1575. lichen aber waren zwischen dem Kaiser, und seinem Sohne Ernest getheilt. Der Woywod von Krakau sammelte so gar Stimmen für den bey den Polen sonst sehr angesehenen böhmischen Baron, Wilhelmen von Rosenberg; dem wohl etwas solches zu verlangen, weder in den Sinn gekommen war. Indessen machte doch dieses dem böhmischen hohen Adel immer Ehre; unter denen man zu seyn erachtete, die der Königskrone würdig wären. Nur wenige brachten einen Piasten in Vorschlag; wogegen, doch nur allein, der Hofmarschall den siebenbürger Fürsten Bathorj zum Könige haben wollte. Ein Theil des Adels war für einen österreichischen Prinzen; dafür aber mehrere auf einen Piasten beharrten; denen auch der bey den Polen hochangesehene Zamoysky beypflichtete, und die Woywoden von Sendomir, Joh. Kostka, und Andresen von Belcz vorschlug. Vergebens bemühten sich die für den Kaiser Gesinnten den Adel auf ihre Seite zu bringen; und obwohlen sie sich von demselben trennten, und Maximilianen durch den Primas, und Großmarschall zum Könige ausriefen; ließ sich doch derselbe dadurch nicht abschrecken. Er stand zwar von einem Piasten ab; verfiel aber auf die Prinzessinn Anna, des verstorbenen Königs jüngste Schwester; welche, ohnerachtet sie schon 50 Jahre alt war, den Fürst von Siebenbürgen, Stephan Bathorj heurathen sollte; und, weil die Bischöfe die Gegenparthey hielten, ließ er beyde durch einen Priester Joh. Sionensky zu Königen ausrufen. Worauf er auch dem Gesandten des Woywods gewisse Pakta vorlegte, und sie im Namen ihres Fürsten beschwören ließ. Gleichwie nun der Adel den Fürsten vom Throne Besitz zu nehmen einlud; machte auch die Gegenparrthey dem Kaiser die für ihn von ihrer Seite ausgefallene Wahl zu wissen, und verlangte, den ihm überschickten Entwurf der Kapitulazion zugenehmigen. So unerwartet Maximilianen diese Wahl war; so schließig war er, dieselbe zu behaupten, und schickte einen sonderbaren Gesandten nach Polen, die Gegenparthey zum Beyfall seiner Wahl zu bereden. Nur war ihn die vorgelegte Kapitulazion in etwas bedenklich; die er überlegen wollte. Aber eben diese Verzögerung gab der Gegenparthey Stoff ihren Schluß durchzusetzen. Sie fertigte den kais. Gesandten mit der kurzen Antwort zurück: daß die Wahl des Kaisers nicht nach den Rechten geschehen sey. Sie wür-

Wilhelm v. Rosenberg kömmt v. Einigen zum Vorschlag.

Wider Maximilianen wird Steph. Bathorj gewählet.

Maximilian wirbt um den Beyfall des Adels.

würde auch selbst Gesandte an ihn abschicken, die ihn dessen überzeugen würden. Ohne sich in Weitläuftigkeiten einzulassen, bestätigte sie ihre Wahl, und erklärte alle, die sich derselben widersetzten, für Feinde des Vaterlands, und bestimmte zur Krönung sowohl, als zur Vermählung des Fürsten Bathorj mit der Prinzessinn, den 4ten März. Zugleich ermahnte sie den gewählten Fürsten, sich ehestens in Polen einzufinden; der auch die Pacta conuenta umgesäumt unterschrieb, die Regierung von Siebenbürgen seinem Bruder Christoph übergab, und erst zu Ende des Aprils zu Krakau eintraf; wo auch beyde, sowohl Anna als Stephan Bathorj, doch erst am 1ten May von dem Bischof von Cujavien, der sich samt vielen andern, schon zu ihrer Parthey geschlagen hatte, gekrönet, und den Tag darauf getrauet wurden. Nun besorgte man, der Kaiser würde die Hindansetzung seiner hohen Person wohl gar durch die Waffen rächen wollen. Um ihn zu besänftigen wurden zwey Gesandten, zu ihm abgeschicket, welche ihm alles, wie es geschehen, und zu was sie ihre Rechten verpflichteten, vorstellten.

J. C. 1575.

Wird aber abgewiesen.

Die Polen suchen Kön. Maximilian zu besänftigen.

Maximilian hatte schon einen Reichstag nach Regensburg auf den 15ten Hornung ausgeschrieben, (1) als ihm noch vor seiner Abreise die polnischen Gesandten, ihrem Auftrage zufolge, Bericht erstatteten; daß er zwar von einer Parthey der Stände zum Könige gewählet worden; der Adel aber, der die königl. hinterlassene Prinzessinn und Schwester des letzt verstorbenen K. Sigmunds nicht übergehen wollte; und da es zugleich um des türkischen Sultans Freundschaft, der zur Wahl des Fürsten Bathorj vieles beygetragen hatte, zu thun war, habe der Adel eben diesen Fürsten zum Ehegemahl der Prinzessinn vorgeschlagen, ihn zum König ernennt, und ihn auch bald darauf krönen lassen. Sie baten also: der Kaiser möchte die wider so vieler Hoffnung ausgefallene Wahl nicht übel aufnehmen, weder dieser Ursache halber ihrem Königreiche seine hochgeschätzte Freundschaft entziehen. Maximilian aber ward um destomehr aufgebracht, daß die polnischen Stände auch zur wirklichen Krönung des Fürsten geschritten seyn; und beschied die Gesandten mit der

J. C. 1576.

Maximilian will sein Recht auf die poln. Kron behaupten.

Stephans Krönung, u. Ehe mit der k. Prinzeßinn Anna.

(1) In der neuen Sammlung der R. A. stehet der 5te Hornungs; aber Hr. Häberlin behauptet aus dem Cod. Mſ. Gebh. n. 1. den 15.

J.C. 1576. der Außerung, daß er derselben seine weitere Gesinnungen ehestens erklären werde. Ob diesem ihm, und dem deutschen Reiche so schimpflichen, der Christenheit aber selbst so schädlichen Verfahren erbittert, beschloß er seine Wahl durch die Waffen geltend zu machen. Seinem Sohne Rudolph, den er nach Prag, um dem Königreiche statt Seiner vorzustehen geschicket, befahl er, die Stände aufzumuntern, seine Absicht mit allen ihren Kräften zu unterstützen; welches diese auch auf dem Landtage, der am 17ten May vor sich ging, bestmöglich angelegen zu seyn versprachen. (k) Dann ließ er den ganzen Verlauf der Wahl schriftlich, und umständlich abfassen, mit dem Vorsatze, denselben den Reichsständen zu Regensburg vorzulegen, und sie durch gründliche Vorstellungen zubewegen zu trachten, damit auch sie alles Mögliches zur Rettung der Ehre des Reichs, und Vertheidigung der Christenheit beyzutragen nichts ermangelten. Noch mehr ward er in seinem Schluße bestärkt, als die Gesandten des Czars, und Großfürsten von Moskau Yvans Basilowicz, (l) im Namen desselben um die Befestigung der Freundschaft des Kaisers mit ihrem Czar, dann um das Freundschaftsbündniß mit ihm, und dem deutschen Reiche anhielten. So willkommen dem Kaiser dieser Antrag war; konnte er doch im Betreff des Reichs keinen schließlichen Bescheid ertheilen; indem alle Kur- und Reichsfürsten, ohne derer Einstimmung nichts hierinnfalls könnte geschlossen werden, dießmal nicht anwesend wären. Doch versprach er sich diesen Antrag angelegen seyn zu lassen. Im übrigen schätzte er die Freundschaft des Großfürsten nach Gebühre; nur rieth er: wider die Liefländer, die dem römischen Reiche zustünden, nichts feindliches vorzunehmen. Hierauf legte Maximilian den anwesenden Reichsfürsten den Zustand seiner geschehenen Wahl vor, und flehte sie um ihren Beystand

Maximilian läßt einen Landtag zu Prag halten. Die Landstände versprechen den Kaiser zu unterstützen.

Der Czar v. Moskau hält um die Freundschaft unsers Kaisers an.

Wie sich darüber K. Maximilian geäußert?

(k) Wekeslauina in Calend. ad 17 Maji.

(l) Das Wort Czar leiten viele von dem lateinischen Worte Caesar her. Obwohl nun Maximilian dem Großfürsten Basilowicz nur den Titel des durchlauchtigsten Großfürsten gab; so ist doch sicher, daß man denselben auch Czar, und Kaiser, und sein Reich, Kaiserthum genennet habe. S. Zeitungen, die damals ergangen, b. Hrn. Häberlin im 10ten Bande l. c. in der Vorrede, S. XXXIII. f.

J. C. 1576.

stand, dieselbe geltend machen zu können; zugleich zeigte er ihnen, die gute Hoffnung an, auch von dem Großfürsten von Moskau unterstützet zu werden. Die anwesenden Kur- und Reichsfürsten erkannten zwar das unwürdige Betragen der polnischen Stände; doch äußerten sie große Bedenklichkeit, die gerechte Wahl durch die Waffen durchzusetzen. Würde wohl, erinnerten sie, der türkische Sultan, der an der Wahl des Fürsten Bathorj nicht geringen Antheil hätte, und die Wahl eines österreichischen Prinzen zu verhindern getrachtet, seinen Klienten im Stiche sitzen lassen? Und da es sonst große Mühe gekostet, den Türken allein widerstehen zu können; wie würde man dreyen Feinden, den Türken, Polen, und Siebenbürgern widerstehen? Auf die wenige Polen, die vielleicht des Kaisers Parthey ergreifen möchten, könne man geringe, oder gar keine Rechnung machen. Es wäre auch den Moskowitern nicht viel zu trauen; auch leicht zu vermuthen, daß sie vielmehr auf ihren eigenen Nutzen, als auf die aufrichtige wahre Hülfe bedacht seyn würden. Am sichersten wäre es, wenn Maximilian die gute Einverständniß mit Polen festzusetzen trachtete, und die polnischen Stände dahin verleitete; damit sie durch eine Sanktion erklärten, im Falle K. Stephan Bathorj ohne männlichen Leibserben stürbe, einen andern Fürsten, als einen aus dem erzherzoglichin Hause, den polnischen Thron besteigen zu lassen. Freylich war dieses Gutachten nicht gänzlich nach dem Geschmacke des Kaisers; der den angethanen Schimpfe nicht auf einmal verkochen konnte. Doch unterbrach alle seine Gesinnungen, seine zunehmende Krankheit, und der, noch zu Regensburg erfolgte Tod.

Legt den Reichsfürst. seine Wahl zum Könige in Polen vor.

Gutachten der Reichsstände darüber.

Erkränket.

Am 12ten Oktober noch in diesem Jahre starb Maximilian, als er noch nicht das 50te Jahr seines Lebens erreichet hatte. Schon als er von Wien auf den Reichstag nach Regensburg reiste, mußte er unter Weges wegen seinem Podagra, und ungemeinen Steinschmerzen zu Straubing still halten. Und obwohl doch nachmals die Schmerzen so weit nachließen, daß er dem Reichstag abwarten konnte; nahmen doch dieselben durch die unermüdeten Sorgen, und zugestossenen Verdrießlichkeiten so wieder zu, daß er ganz entkräftet wurde. Zudem kamen noch die unächten Hülfsmittel, die man ihm beygebracht hatte, so daß sein später berufene Leibarzt Crato an

und stirbt.

J.C.1576. aller Genesung verzweifelte: Maximilian aber, noch vor der Kundmachung des Reichsabschied, die er seinem Sohne, und Nachfolger überlassen mußte, seinen Geist aufgab. Um aber zu glauben, daß Maximilian den Bischof von Wienerischneustadt, Lamprecht Guthern, den erwähnter Crato ohne Vorwissen desselben nach Regensburg um ihm, dem Kaiser, nach christkatholischen Gebrauche zu versehen, berufen, erst nach 2 Stunden als er sich melden ließ, mit dem ausdrücklichen Befehle: ihn nur mit den Verdiensten Christi zu unterhalten, vorgelassen habe; wie ein lutherischer Skribent ohne einen glaubwürdigen Gewährsmann dazu anzuführen schreibt; muß man mit Recht Anstand nehmen. (m) Seine vortreflichen Gemüthsgaben, seine Abneigung vom Kriege, dem er immer den Frieden, und Ruhe vorzog; seine Sorge, das Wohl seiner Unterthanen zu befördern; die Liebe zu den Wissenschaften, und gegen die Gelehrten; seine Kenntniß 8 verschiedener Sprachen, die er mit großer Fertigkeit redete; u. a. m. erwirken ihm das unstreitige Lob. So gleichgültig er sich gegen die Verschiedenheit der Religionen zeigte; so liebte er doch auch die, in welcher er erzogen war. Sonderlich wußte er diejenigen zu schätzen, die sich die Irrlehren auszurotten bemüheten; aus welcher Ursache er sowohl von den Katholicken, als den Protestanten bedauret ward. In einer unsträflichen Ehe mit der Prizeßinn Tochter Kais. Karls lebte er vom Jahre 1548; und zeugte mit ihr 9 Söhne, und 6 Töchter. Dreye von den Erstern starben in ihrer zarten Kindheit; als: Ferdinand, Friedrich, und Karl; und so viele von den Letztern; Maria, und noch eine andere dieses Namen; dann Eleonora. Von seinen 5 Söhnen nämlich K. Rudolph, seinem Thronfolger, auch in den Erbländern; Ernesten, Mathiassen, Maximilianen, und Albrechten — denn Wenzel der 6te Sohn folgte ihm, und zwar im J. 1578, ins Grab — werden wir in der Folge zu reden haben. Von den zwoen verheuratheten Töchtern ist schon oben gemeldet worden. Von der 3ten Margaretha will ich kürzlich erinnern: daß sie den St. Klaraorden zu Madrit eingetreten, und alle ihre Brüder, und Schwestern überlebet habe. Von seinen Siegeln merke ich kürzlich an: daß in einem derselben der böhmische Löw in dem quadrirten Brustschilde des kais. Adlers

Sein Karakter.

Seine Kinder.

Siegel und Münzen.

(m) S. D. Häberlins Geschichte unter Maximilian II. bey dies. J. S. 418. f.

Adlers den Vorzug vor Hungarn habe; indem es da das Mittelschildchen ist; welches doch um so weniger zu bewundern ist, da auch in etlichen Thalern seines kais. Vaters Ferdinand, in der Umschrift Böhmen von Hungarn stehet, so: Ferdin. D. G. Rex Boem. Hungar. &c. (n) Sollte es wohl aus der Ursache geschehen seyn; weil das Königreich Hungarn größten Theils damals unter dem Joche der Türken seufzete: Böhmen aber für die Rettung desselben so viel Geld, und Leute geopfert habe? Einen gangbaren Dukaten K. Maximilians aufzuweisen, bin ich eben so wenig im Stande, als jene, welche sich die größte Mühe gegeben, einen dergleichen ausfindig zu machen. (o) Ohne mich mit Schaumünzen dieses Kaisers, die bey Gelegenheit seiner Vermählung, Krönung, und Ablebens, gepräget worden sind, aufzuhalten; (p) stelle ich einen Thaler mit dem böhmischen Löwen im Mittelschildchen vor. (q) Dann einen böhm. Groschen; dessen innerlicher Werth unseren 5 Kreuzern glich. Doch findet man mehrere Groschen dieses Kaisers; die aber unter sich verschieden sind. (r) Den Beschluß macht ein beygefügter Kreuzer, und Pfennig.

J. C. 1576.

Jahr Christi 1576.

Das erste Rudolphs, als Königs in Böhmen I, als Kaisers II. Des Pabstes Gregor des XIII. Das 16te des prager Erzbischofs Anton von Müglitz; nach dem wieder hergestellten Erzbisthum. Der Sklaven in Böhme dann 1096te.

Rudolph tritt die Regierung des deutschen Reichs, und seiner Erbländer an.

Durch den Tod Kaisers Maximilian gelangte der schon zum hungarischen, und böhmischen, dann auch zum römischen König gekrönte Rudolph zum wirklichen Besitze seiner Erbländer sowohl, als auch des Kaiserthums. Mit größten Herzensleide machte er als Kaiser

(n) S. des gelehrt. Adaukt Vogts Münzbeschr. unter Maximil II.

(o) Eben denselben l. c. S. 213. Not. 8. (p) Man kann davon des belobten Paters Münztabelle K. Maximil. n. III, IV, bis VII. nachsehen.

(p) Eben denselben l. c. S. 211 f. (q) Ebendens. l. c. S. 217 f.

J.C.1576. ser den Reichsabschied, was ihm sein sterbender Vater überlassen mußte, bekannt, und veranstaltete so fort auch die Leichenfeyer für denselben. Noch vor seiner Abreise, ließ er den entseelten Körper zu Schiffe nach Linz abführen, mit dem Befehle, wie es sein seliger Vater auch selbst verordnet hatte, ihn nach Prag zubringen; wo dieser am 6ten Hornungs künftigen Jahres bey St. Jakob bis zur feyerlichen Leichenbegängniße aufbehalten werden sollte. Indeß verließ er samt seiner kais. Mutter, und den erzherzogl. Brüdern Regensburg, und begab sich über Budweis, wo er am 18ten Christmonats übernachtete, (q) nach Prag; wo er mit allem seinen Gefolge am 24ten Christmonats ohne allem Gepränge wegen der Trauer ankam, und einen Landtag auf den 21ten Hornungs verordnete. Vor allem machte Rudolph den Ständen den betrübnißvollen Hintritt seines kais. Vaters zu wissen: darüber diese großes Mitleiden bezeugten, und den nunmehrigen König baten, das Königreich nach dem Beyspiele seiner preiswürdigen Vorfahren in gutem Frieden, und der Gerechtigkeit zu verwalten. Rudolph erboth sich hingegen, alle ihre Privilegien zu bestätigen: die entledigten Aemter zu ersetzen; einen Statthalter bey seiner Abwesenheit zu stimmen, und sich jederzeit gegen die Stände gnädig zu bezeugen; und gewann dadurch der Stände Liebe, Ergeben- und Dienstwilligkeit. Hierauf ward der 22te März zur Leichenbegängniß festgesetzet; indeß aber noch andere Gegenstände betrieben; als: was ein jeder zu den Steuern beyzutragen habe, und wie dieselben einzutreiben wären? wie man sich der unächten Münzen halber verhalten solle? Auf die Bitte der Stände erließ Rudolph die Hälfte der Sterbfälligkeiten, und genehmigte die genaue Untersuchung der Landesgränzen; dann die Erneuerung der Erbeinigung mit den benachbarten Fürsten; item: daß die Vogtlande beym Abgang des männlichen Geschlechtes des kurf. Hauses Sachsen, keinen andern Herrn, als den König in Böhmen erkennten, 2c. Nach abgeschlossenem Landtage ging die auf den 22ten März festgesetzte Leichenbegängniß vor sich. Und so wurde der Leichnam von der Kirche St. Jakobs unter der Begleitung der zu Prag wohnhaften Ordensgeistlichen nach der Metropolitankirche gebracht; und, nachdem alles vollzogen war,

Deutet den Ständen zu Prag den Hintritt seines königl. Vaters an.

Leichenbegängniß des verstorbenen K. Maximilian.

(q) Chron. Curiae Budwicensis ad h. an.

J. C. 1577.

war, hielt der olmützer Bischof Johann Mezon die Leichenpredigt. (r) Vom Prag erhob sich Rudolph um das Pfingstfest samt seinen 2 erzherzogl. Brüdern, Mathias, und Maximilian nach Breßlau; (s) wo er von dem Bischof, und Landeshauptmann Martin Gerstmann (t) im Gefolge seines Domkapitels, und der schlesischen Stände in einer deutschen Rede bewillkommet, und in die Kathedralkirche geführet; in welcher darauf das ambrosian. Lobgesang angestimmt; und dann von dem Stadtrath in die zubereitete Wohnung begleitet wurde. Die mit vortreflichen lateinischen Versen gezierte Triumphpforte, durch welche der Einzug in die Stadt geschah, und der künstlich erschienene Reichsadler, gefiel K. Rudolphen so sehr, daß er dem Erfinder Nikl. Steinberger einen goldenen mit hungarschen Dukaten angefüllten Pokal verehrte, und ihn zum Poeten zu krönen befahl. Dann ließ er sich von den gesammten Ständen huldigen; saß dem Landtage, in welchem verschiedenes zur guten Ordnung, und Wohlfahrt des Landes abgeschlossen ward, selbst vor; und nachdem er aller Stände Rechte, und Privilegien bestätiget, erhob er sich in Mähren nach Olmütz.

K. Rudolph wird zu Breßlau bewillkommet.

Beschenkt den Poeten herrlich.

Die Olmützer, ohngeachtet sie von der Ankunft ihres Landesherrn sichere Nachricht hatten, schienen für eine Feyerlichkeit denselben zu empfangen, gar nicht besorgt gewesen zu seyn. Diese Unthätigkeit aber ersetzte der Rektor des Jesuiterkollegiums, und trug dem in der Baukunst sonderlich bewanderten P. Thomas Williams, einem Engländer von Geburt, auf, ein Denkmal zu errichten. Williams unter-

Wie er zu Olmütz empfangen?

(r) Schmidl Hist. Prov. Boh. ad h. an. pag. 396 sq. Dieser Bischof folgte den Bischöfen: Grodecius, und Albinus. S. Dalberts Hebdom. pag. 96 Er war von Telcz in Mähren gebürtig, und der erste, der aus dem Collegio Germanico zu Rom zu der bischöfl. Würde gelanget war. Er starb aber nach 2 Jahren darauf; so daß das Bisthum zu Olmütz innerhalb 6 Jahren 4 Bischöfe gehabt.

(s) Henel. Annal. Wratisl. ad h. an.

(t) Er war vor diesem Informator der Erzherz. Mathias, und Maximilians; dann des K. Maximilians Sekretär, endlich Domherr, und darauf Bischof zu Breßlau. S. Henelii Annal. Wratislau. ad an. 1574.

J. C. 1577. terzoh sich dieser Arbeit, und führte bey dem Thore, oder neuen Thurm nahe bey dem Kollegium eine Triumphpforte auf; welche so, wie der mit kostbaren Tepichen, die der Unterkämmerer von Haugwitz, und andere guten Freunde hergeliehen, ausgezierte Theil des Kollegiums gegen den Armenhaus, mit lateinischen, griechischen, hebräischen, deutschen, und böhmischen Inschriften, Versen, und Sinnbildern verherrlichet wurde; und fand sowohl bey dem Kaiser, als andern Kennern sonderlichen Beyfall. Hierauf ward ein Landtag gehalten; in welchem die Stände im Falle des türkischen Krieges Hülfe zu leisten versprochen; zur Huldigung aber der 9te Heumonat angesetzet ward. Mittlerzeit bestätigte Rudolph nicht nur das vom olmützer Bischof gestiftete Kollegium; sondern ertheilte auch der dasigen hohen Schule das Privilegium, Magisters, und Doktores zu ernennen. Zugleich aber hob er auf die Vorstellung des olmützer Bischofs, dann des böhmischen Kanzlers v. Pernstein, und Haugwicz des Unterkämmerers die Schwierigkeit, dem das zu Brünn gestiftete Probierhaus der Jesuiten unterlag, aus dem Grunde. Itzt glaubten die schon größtentheils lutherisch gesinnten Olmützer die beste Gelegenheit zu haben, um was sie schon einige Zeit vorher vergeblich besorget waren, einen Prediger der augsp. Konfeßion, und, wenn ihnen dieses glückte, auch eine Kirche für ihren Gottesdienst erhalten zu können. Sie beschlossen untereinander, dieser Ursache halber eine Bittschrift dem Kaiser einzureichen, mit dem Vorsatze; daß, wenn sie derselbe ihrer Bitte nicht gewährte, auch ihm nicht zu huldigen. Der Kanzler Wratislaw v. Pernstein erfuhr es; und machte nicht nur dem Kaiser die Anzeige davon, sondern auch, als sie wirklich mit ihrer Bittschrift erschienen, verwies er sie schlechterdings zur Huldigung, wegen welcher sie berufen wären; und rieth ihnen den Huldigungsakt ja nicht durch vorläufige Bitten zu verzöhern. Hiemit wurden sie ohne weiters genöthiget, zu huldigen; worauf aber der Kaiser sich allsogleich entfernte. Doch suchten sie Gelegenheit den Kaiser selbst zu sprechen; der sie aber, samt ihrem Stadtrathe vor sich berief, und ihnen im Beyseyn des Kanzlers von Pernstein, und des Unterkämmerers erklärte: daß er ein katholischer Fürst und Herr sey, und nicht mehr wünsche, als Unterthanen von eben dieser Religion zu haben.

Bestimme den Tag zur Huldigung.

Befördert die Aufnahme der hohen Schule zu Olmütz.

Die Olmützer machen Anstand den Kaiser zu huldigen.

Woll-

J.C. 1577.

Wollten sie sich seiner Gnade und Ergebenheit versichern; sollten sie sich nicht durch die Anhängigkeit an Irrlehren, derselben unwürdig machen. Er höre auch, sagte er weiter, daß in gewissen Häusern heimliche Predigten gehalten werden; die er aber von nun an wollte eingestellet haben. Sie hätten mehrere Kirchen, in welchem sie das Wort Gottes hören könnten; und befahl dem anwesenden Unterkämmerer dergleichen Zusammenkünfte zu zerstören; die Anführer aber aufs schärfste bestrafen zu lassen. So sehr sie durch diese Aeusserung des Kaisers hätten abgeschrecket sollen werden; waren sie doch unbeweglich, sich nach derselben zu fügen. Sie warteten nur die Abreise des Kaisers ab; der sich am 10ten Heumonats darauf nach Brünn erhob; als sich vermuthlich auf ihre Veranstaltung, ein in Bauerskleidern verhüllter lutherischer Prediger in die Stadt einschlich. Ihre Freude war ungemein, mit der sie ihn empfiengen; und da sie ihm keine Kirche anweisen konnten, predigte er ihnen mit grossen Zulaufe von dem Fenster eines Hauses hinab, und nach der gewöhnlichen Art der Uibrigen schimpfte dieser die katholische Religion, den Pabst, und andere geistliche Vorsteher, sonderlich die Jesuiten. Vergeblich waren die Abmahnungen des Bischofs davon. Nur der Kaiser, dem man es berichtigte, machte diesem Greul ein End: indem er den unartigen evangelischen Prediger ohne weiters abzuschaffen befahl. (u) Zu Brünn traf er die weisesten Anstalten verschiedene Schwierigkeiten zu heben; die fernere Erfüllung seines Willens aber empfahl er dem verdienstvollen Unterkämmerer Johann v. Haugwicz; den er auch bald darauf zum Landeshauptmann ernannte. Kaum hatte der Kaiser Brünn verlassen, als sich eben da eine gefährliche Krankheit hervorthat, und sowohl zu Brünn, als ausser dieser Stadt viele Menschen wegrafte. Man nannte sie Morbum brunogallicum, oder die Brünnerischfranzösische. Doch fand der berühmte Arzt Thomas Jordan Mittel, die Wuth dieses Uibels zu hemmen; die er auch zu Papier gebracht, und im J. 1580. zu Frankfurt zum Druck befördert hat. Die mährischen Stände schätzten die Gelehrsamkeit Jordans so hoch, daß sie ihm auf den mährischen Landtage in den Ritterstand übersetzten. (x)

Werden zur kathol. Religion angewiesen.

Berufen wider den Verboth einen lutherschen Prediger.

Wird auf Befehl des Kaisers abgeschaft.

Des Kaisers Aufenthalt zu Brünn.

Seuche zu Brünn.

Schon

(u) S. Schmidl l. c. ad h. an. pag. 403 sq. (x) Balbin in Epit. pag. 603.

J.C.1577.

Schon zuvor verordnete Rudolph einen zweyten Landtag nach Prag, der auch am 17 August, an welchem Tage sich schon Rudolph zu Wien befand, gehalten ward. Unter andern billigten die Stände, daß die alten, mit etlichen Fürsten errichteten Erbeinigungen, auch mit ihren Erben erneuert werden; welches auch nach ihrem von jenen, die gewisse Ortschaften der Krone Böhmens zu Lehn trugen, geschah. Im Nothfalle eines Aufbothes ward beschlossen, auf daß immer von 3000. Sch. böhm. Grosch. ein Reuter, und 2 Fußgänger gestellet werden. Um das Publikum nicht zu beschweren, ward ferner der Arbeitslohn für die Handwerker bestimmt. Worauf aus jedem Stande Einer nach Wien abgeschicket, um die Bestätigung des Kaisers darüber einzuholen. (y) Auch der österreichischen Stände Hülfe wollte sich Rudolph, im Falle eines ausbrechenden Türkenkrieges versichern, und setzte denselben einen Landtag auf den 1ten Ocktober an. Da er aber mit innersten Herzensleide erfuhr, daß sich die Lehre Luthers zum größten Nachtheil der kathol. Religion verbreitet habe, wollte er diesem um sich fressenden Übel durch eine Umänderung des ergangenen Indultes Einhalt gemacht haben; brachte aber dadurch die lutherisch denkenden Stände so sehr in Harnisch, daß sie beschlossen, das Gesuche des Kaisers nicht eher zu begünstigen, er habe dann ihnen die Religionsfreyheit gänzlich versichert. Itzt erkannte er, was für schädliche Folgen die unumschränkte Nachgiebigkeit habe. Um nicht noch mehr Oel ins Feuer zu gießen, bestätigte Rudolph den erwähnten Ständen nicht nur dem Herrn- und Ritterstande die von seinem kais. Vater verwilligte Freyheit, sondern ließ noch überdieß den unkatholischen Gottesdienst in dem Landhause zu Wien ungestört.

Willfährigkeit der böhmis. Stände auf dem Landtage.

Unzufriedenheit Rudolphs mit den Lutheranern zu Wien.

Nichts mehr aber entrüstete Rudolphen, als das recht unwürdige Betragen des Josue Opitz, sonst eines Schneiders, nun aber eines evangelisch-lutherischen Predigers; der sich einbildete: als wäre er von Gott dazu gerühret, und ohne aller Maas wider den Pabst, die Jesuiten, Mönche, Pfaffen, Nonnen, nicht so predigte, als vielmehr donnerte. Die, welche den Pabst für ihr Oberhaupt erkannten, verdammte dieser unsinnige Prediger, als Abgötter, und Teufelsdiener;

J.C.1578.

(y) Landtagsschluß von diesem Jahre.

diener; dadurch er seine Zuhörer so erhitzte, daß sie sich nach geendigter Predigt kaum enthielten, den Greul des Pabsthums, das gottlose Wesen, und Untugend der Menschen — so hatte Opitz die Katholicken geschildert — mit blutigen Händen zu zerreißen. Weder der christlichen Obrigkeit verschonte Opitz. Er schändete sie, weil sie nicht lutherisch wäre, und machte sie dem Volke so verhaßt, daß viele begierig waren, lieber unter den Türcken, als an einem Orte zu wohnen, wo der römisch-katholische Glaube statt fände; u. a. m. So gar Lehrer aus der hohen Schule, ließen sich von dieser neuen Lehre bethören, so, daß sie einem aus dem juridischen Fache, der gut lutherisch gesinnt war, nur das theologische Fach ausgenommen, zum Rektor der hohen Schule wählten. Weder das eine, weder das andere, glaubte sich der eifrig katholische Rudolph zu gestatten, im Gewissen verbunden zu seyn. Er seye in vielen den lutherisch gewordenen ergiebig, und nachsichtig gewesen; da es aber auf die gänzliche Ruin der katholischen Religion angesehen sey, müsse er weise Vorkehrungen machen, und die Ehre seiner Religion retten. Er stellte also den schärfsten Befehl aus, auf daß Opitz, wie es sein kais. Vater selbst befohlen hatte, mit seinen Gehülfen gänzlich aus dem Land geschaffet werde; die Wahl aber des Protestanten zum Rektor, Dokt. Schwarzentallers, kassirte er, und ernannte dafür zum Rektor den D. Peter Muschitsch, mit dem schon sonst ergangenen Befehle, keinen zum Rektor zu wählen, den das vorgebliche Gewissen den römisch-katholischen Feyerlichkeiten, und Umgängen beyzuwohnen abhielte. So weise, gerecht, und nachgiebig auch Rudolph gehandelt hat, glaubten doch die unkatholischen Stände sich gekränket zu werden; durch vieles Bitten erwirkten sie endlich, daß Rudolph, bey der Abschaffung Opitzens beharrte, die Beybehaltung der Gehülfen aber mit gewisser Einschränkung gestattete. (z)

J. C. 1578.

Unwürdiges Betragen des luther. Predigers Opitz.

Muß sich aus dem Lande packen.

Rudolphs Verordnung keine unkatolischen zum Rektor der Universität zu wählen.

Dieses hinderte K. Rudolphen vor Ende des Heumonats von Wien nach Prag zu kommen, und der mit vieller Pracht und Aufwande

(z) Raupachs Evangel. Oesterreich 1 Th. b. d. J. Mich. Ignatz Schmids neuere Geschichte der Deutsch. 3 B. 4 Cap. S. 30.

J.C. 1578.

Prächtige Hochzeit Wilhelms v. Rosenberg.

de zu Krumau vorgegangenen Hochzeit des Reichsbaron Wilhelms von Rosenberg mit der Prinzessinn von Baden Anna beyzuwohnen. Die Trauung geschah noch an dem Abend des 26ten Jänners dieses Jahrs, von dem prager Erzbischof Anton, im Beyseyn der Marggräfinn, und Mutter der Braut, Philipp des Markgrafen von Baden, Albrecht des Pfalzgrafen von Rhein, des Herzogs von Bayern Albrechts, und seines Sohnes Wilhelm, und vieler Reichsgrafen, und verschiedener Herren. Wie groß der Aufwand dabey gewesen, kann man nur aus dem Verzeichniße des Wirthschafters, was für so hohe Gäste bey Zeiten verschaft worden, abnehmen. 40 Hirschen, heißt es in dem Verzeichniß des Wirthschafters: 50 Rehe, 50 Väßl eingelegtes Wildpret, 20 Wildschweine, 2130 Hasen, 250 Pfasianen, 30 Auerhüner, 2050 Rebhüner, 20688 Krammetsvögel, 150 gemäste Ochsen, 15 gemäste Kühe, jährige Kälber 20, jüngere von 5 bis 6 Wochen, 526; 150 gemäste Schweine, 540 gemeine große Schweine; 1526 Würste, 456 Leberwürste, 326 Bratwürste, 20 geräuchterte Ochsen, 40 geräuchterte Schöpsen, Pfauen 350. gemäste Gänse 3135. Hünel 450. Kapauner und gemäste Hühner 2656. Von Fischen aber kömmt in dem Verzeichnisse ebenfalls eine große Menge, und von verschiedenen Gattungen vor; nur von Lachsen, und etlichen anderen Fischen geschieht keine Meldung, weil die Jahreszeit dergleichen versagte. Von Weinen, die Spanischen, von Cypern, und Candia nicht zuzurechnen, sind 1100. Eimer; und für die Pferde der hohen Gäste, 3703 ½ Strich Haber aufgegangen. Diesen Aufwand konnte ein Rosenberg wegen den einträglichsten Gütern machen, ohne sich in einige Schulden zu versetzen. (a) Es würde noch feyerlicher zugegangen seyn, wenn K. Rudolph, der immer an Feyerlichkeiten ein sonderbares Vergnügen hatte, anwesend gewesen wäre; wie das aus der am 31ten August gehaltenen Hochzeitsfeyer des Grafen von Fürstenberg mit Isabellen der Tochter des von ihm hochgeschätzten Kanzlers abzunehmen; bey welcher er auf Turnier- und Ritterspiele 100000 Gulden soll verwendet haben. (b)

Zur

(a) Histor. Mſ. Rosenſis; und aus ihr Balbin in Epit. ad h. an. in Notis pag. 672. Confer. Miſcell. Balb. L. I. cap. 38, & 39. a pag. 90.

(b) Hiſt. Prag. F. H. Mſ.

J.C. 1578

Landtag zu Prag im Beyseyn des Kaisers.

Zur Hauptabsicht seiner Rückkehre hatte Rudolph den Landtag, den er auf den 2ten August ansetzte. In diesem ward bewilliget, auf daß die Haussteuer zu St. Martin, auch von Glatzern, und Königgrätzern erleget werde. Zugleich ward entschieden: was die Pflug-Mayer- und Freybauern: item die Prager mit Zuziehung ihrer Unterthanen, und Juden beytragen sollten. Die sich außer Stande beyzutragen befünden, oder wegen den Wasser- und Feuerschaden sollten ausgenommen werden, sollten die Unmöglichkeit beweislich anzeigen. Endlich wurde die Vaßsteuer, vom Viertel 4 Grosch. böhm. festgesetzet. Im Gegentheile bewilligte der Kaiser den Ständen sowohl als den prager Bürgern das freye Holzflössen, und die Zufuhr des Holzes auf öffentlichen Strassen, und befreyte sie von aller Mauth, und Anländungsgebühre. (c)

Sorgfalt der Pilsner für die katholische Religion.

Unter den bisherigen Bestrebungen so vieler aus den Ständen die Religion frey umändern zu dürfen, waren die Pilsner noch immer standhaft; von dem ich noch kürzlich sprechen will. Wie standhaft die Pilsner von den Taboriten- und Hußitenzeiten her, allen Zutritt den Irrlehren in ihre Stadt verwehret haben, ist schon sonst erinneret worden. So vorsichtig sie auch immer waren, konnten sie bey der die Böhmen anwandelenden Neuerungsbegierde, nicht verhüten, daß nicht auch endlich ihre Bürger selbst davon angestecket wurden. Ganz natürlich entstanden daraus Haß, und Zwitracht unter der Bürgerschaft Die Unkatholischen zwar steiften sich auf so viele vom Adel, welche auch selbst den neuen Lehren anhiengen; die Katholicken aber befürchteten, ihre Religion, wie es in andern Orten geschehen, möchte nach und nach gänzlich unterdrücket werden, verwandten sich an den Kaiser; und fanden auch kräftige Patronen, die das Wort bey demselben sprachen, und ihn bewogen: dieser Stadt das Privilegium, welches schon auch die Stadt Budweis hatte, zu verleihen: keinen Bürger in ihrer Stadt zu dulden, der nicht katholischer Religion wäre. (d) Pabst Gregor XIII, unter dessen Schutz sich diese Stadt begab, lobte ihren

Erhalten das Privilegium keinen unkatholischen Bürger zu dulden.

(c) Landtagsschluß v. d. J.

(d) Histor. Plsnensis Ms. Schmidt Hist. Prov. Boh. ad h. an. pag. 425 sq.

J.C. 1578.

Possevin der päbstl. Bothschafter in Schweden überreicht ihnen das päbstliche Schutzschreiben.

Eifer, und schickte derselben durch seinen dermaligen päbstlichen Nunzius an den König in Schweden, den Geschichtschreiber, und Gelehrten bekannten Jesuiten Anton Possevinus, ein Belobungs- und Aufmunterungsschreiben; dann im künftigen Jahre durch eben erwähnten Bothschafter an den König in Schweden Johannes III. ein zweytes; und endlich ein drittes; durch derer eines er die Pilsner in den apostolischen Schutz nahm. (e)

J.C. 1579.

Wieder Landtag zu Prag.

Zur Erbauung und Befestigung Neuhäusels tragen die Stände Böhmens bey.

Schon ward wieder ein Landtag, und zwar auf den Hornung des 1579ten Jahres angeordnet; auf welchen auch die der Krone Böhmens einverleibten Provinzen ihre Bevollmächtigten zu schicken geheißen wurden. Der Hauptgegenstand dieses Landtags war wieder die Entrichtung der Haussteuer; (f) wovon 2000 Schock zur Erbauung und Befestigung der Feste Vivar (Neuschloß, oder Neuhäusel) um den Streifereyen der Türken zu steuern, angewendet werden sollten. Hauptsächlich war an denselben der Bassa von Ofen Schuld, der so gar Zigeuner dazu gemüthet hatte. Dieses Gesindel drang so gar in Mähren ein; wovon aber 600 gefangen, und aufgehenket wurden. (g) Eben itzt zeigten die Prager an, daß das Stadtrecht, wie es verordnet ward, zu Stande gekommen, und baten nun um die Erlaubniß, es drucken zu lassen; welche auch ihnen doch mit dem Beding gegeben ward, daß sie es, im Falle etwas darinn sollte geändert werden, aufs neue drucken ließen. (h) Nach geendigtem Landtage beharrte Rudolph zu

(e) Dieser König bekannte nicht nur selbst zur katholischen Religion sich, sondern entschloß sich auch dieselbe in ganz Schweden wieder einzuführen. Auf Einrathen des päbstl. Bothschafters schafte er alle lutherische Prediger ab, und machte in dem Konvikt zu Olmütz gewisse Stiftungen für junge Schweden, die zu künftigen Seelsorgern sollten erzogen werden; Sein Bruder Karl, Herz. von Südermanland kehrte aber alles wieder um. S. Maimburg Hist. de Lutheranismo P. II. l. 6. p. 219. Tanner. Apostol. Imitat. p. 408 &c.

(f) Landtagsschluß v. d. J. Weleslauina in Calend. ad 2 August.

(g) Khevenhüller Annal. Ferd. T. I. pag. 9. col. 1.

(h) Paprocky de statu ciuili pag. 155. Es wurde noch in diesem Jahre gedruckt.

J.C. 1579.

zu Prag; und, ob er wohl sein kummervolles Gemüth durch verschiedene Ergötzlichkeiten zu beruhigen suchte; vergaß er doch dabey der Landes- und Reichsgeschäften nicht. Dieses erweisen die, welche wir haben, zu Prag in diesem Jahre gefertigten Diplomen; denen auch die Erneuerung der alten Erbeinigung mit dem Hause Sachsen beygesetzet werden kann. (i) Vor andern Ergötzlichkeiten hatten den Vorzug die Ritterspiele, welche Rudolph selbst bey Gelegenheit der Hochzeit seines obristen Landeskämmerers Christoph von Lobkowicz auf dem altstädter Ringe im Beyseyn der vornehmsten geladenen Gäste, des Erzherz. Ferdinand, der Herzoge Albrechts von Bayern, und Lignitz, und einer großen Anzahl des hohen böhmischen Adels, veranstaltet, und den Siegern gewisse Ehrengeschenke ausgesetzet hat. (k) Das allgemeine Vergnügen der hohen Gäste rührte den Reichsbaron Adamen von Neuhaus so sehr, daß er den Kaiser um Erlaubniß bat, den hohen Gästen zu Ehren ebenfalls, doch auf seine alleinige Kosten Ritterspiele zugeben; welches Rudolph nicht nur nicht abschlug, sondern denselben auch, um die Vermögenheit seiner Reichsbaronen erkennen zu geben, seine hohe Gegenwart schenkte. (l)

Hohe Gäste zu Prag, und veranstaltete Ritterspiele.

J.C. 1580.

Die noch immer gefährlichen Umstände von Seite der Türken; dann einige vermerkte Unordnungen erheischten wieder einen Landtag: der auch auf den 11ten Jänner des J. 1580 festgesetzt ward. Hauptsächlich drang man auf die Gesicherung der Gränzen. Zu diesem Ende wurde die Häusersteuer auf ein Jahr bestimmt, so daß von jedem Hause 20 Gr.: von jedem Herrnhause 1 Schock; und vom Viertel Vaß Bier 5 Grosch. abgegeben werde. Doch wurden davon die Brüxer, und Klattauer, derer die ersteren im J. 1578: die zweyten 1579 zuvor großen Brandschaden erlitten hatten; so wie einige Bergstädte der Armuth halber ausgenommen wurden. Da die Stadt Rakonicz aus gewissen Ursachen in den königl. Fiskus verfallen, und der königl. Kammer zugeeignet worden, baten die Stände für sie sowohl, als auch für die Stadt Neubitschow, auf

Landtag zu Prag, und Vorsorge dabey.

Rakonicz zur landtagsfähigen königl. Stadt erhoben. Item Neubitschof.

(i) Lunigs Reichsarchiv Part. spec. II. Th. col. 102. Von übrigen S. den 11ten B. der neuesten Gesch. S. 2 f.

(k) Ms. (l) Ms.

J.C.1580. auf daß der Kaiser beyde von der Kammer lossreche, und sie den landtagsfähigen königl. Städten zuzähle; welche Bitte die Inhaber dieser Städte selbst unterstützten; und Rudolph gewährte sie ihrer Bitte ohne Widerstand.

In Schlesien wird der verderbliche Wucher abgestellt.

Auch die schlesischen Fürsten und Stände hielten eine Zusammenkunft; derer Gegenstand war die Abstellung des verderblichen Wuchers. 8, bis 10: ja so gar 15 von 100 hielt man die Schuldner, nebst anderen Verehrungen, und Geschenken zu zahlen an. Um den Haß gewisser Leuten zu entweichen, verwandten sich die Stände an den Kaiser, mit der Bitte; auf daß er diesen Unfug nach seiner Weisheit, und Macht abzustellen geruhe. Rudolph überzeugte sich von der Unbilligkeit der unersättlichen Wucherer, und befahl durch ein am 15ten Heumonats dieses Jahres gefertigtes Dekret, hinführo nichts mehr, dann 6 von 100, wie es bereits in Böhmen eingeführet war, zu zahlen.

Eifer des breslauer Bischofs.

Auch der Breßlauer Bischof Martin Gerstmann hielt eine Zusammenkunft seiner ihm unterworfenen Geistlichkeit; in welcher er dieselbe zur pünktlichen Beobachtung, und Erfüllung der Dekreten des tridentiner Konziliums verpflichtete. Weil aber der Zustand Schlesiens, zumalen sich schon viele dieses Landes zur Mart. Luthers Lehre bekannten, einige Mäßigung derselben zu erheischen schien; beschloß er nach fleißiger Berathschlagung mit seiner Klerisey, gewisse Punkten, die einer Schwierigkeit unterlägen, dem Pabste selbst zur Uiberlegung vorlegen zu lassen, und den Ausschlag darüber zu erwarten. Er war ein gelehrter einsichtiger, und vom K. Maximilian hochgeschätzter Bischof; und ward zu dieser Würde im J. 1579 nach dem Absterben des Bisch. Kasp. von Logau, erhoben. Schon von eben dem gemeldten Bischof bekam er die Domherrnstelle zu Neuß, dann auch zu Breßlau. Der olmützer Bischof Wilhelm Prussinowsky aber verlangte ihn zu seinem Kanzler; K. Maximilian aber nahm ihn zu seinem lateinischen Geheimschreiber, und wie schon erinnert worden, Informator seiner erzherz. Söhne, Mathias, und Maximilian. (m) Mit was für Vergnügen eben dieser Kai-

(m) S. das Verzeichniß der breßl. Bischöfe in Accession, Sommersberg. pag. 21. Item Annal. Wratislau. Henelii ad an 1574.

J.C.1580.

Kaiser die Wahl seines Gerstmanns zum breßlauer Bischof aufgenommen, erhellet nicht nur aus dem, weil er ihn noch vor der Weihung, zum Landeshauptmann in Schlesien ernennet; sondern auch aus dem Schreiben vom 5ten Heumonats des J. 1575 an ihn; in welchem er nebst andern schrieb: daß er gar nicht zweifle, er werde alles dasjenige einbringen, was die vorigen Bischöfe vernachläßiget haben. Er entsprach auch der Hoffnung des Kaisers. Denn, nachdem er von dem prager Erzbischof Anton zum Bischof geweihet war, ließ er sich nichts so angelegen seyn, als seine wankende Schafe in der kathol. Religion zu stärken, und die abtrünnig Gewordenen in den verlassenen Schafstall wieder zurück zu führen. Zudem berief er gelehrte und erfahrene Priester nach Breßlau, welche das ächte Wort Gottes dem Volke erklärten, und den Irrthum, in welchem es steckte, entdecken sollten. Der Nutzen folgte nach Wunsch; und wäre weit erfreulicher gewesen, wenn nicht die gegenseitige Prediger durch vorsetzlich ausgedichtete Lügen das arme Volk bethöret; die Vorsteher der Stadt aber ihren Bürgern die Prediger anzuhören aufs schärfste verboten hätten. (n)

Tod des prager Erzbischofs Anton v. Müglicz.

Indeß verlor K. Rudolph seine 12jährige Prinzeßinn Schwester Eleonora; so wie die Metropolitankirche zu Prag ihr geistliches, und hochgeschätztes Oberhaupt, Antonius Brus von Müglitz. Beyde starben zu Prag; jene am 14ten März: (o) dieser aber am 28ten August. (p) Sonderliche Tugenden, kluges, und weises Betragen, Eifer für die kathol. Religion, und Liebe gegen denjenigen, die sich die Aufnahme, und Beförderung derselben angelegen seyn ließen; machten diesen Erzbischof höchst schätzbar. Ich berufe mich auf einen Paproczky, Berthold Pontan, Cruger, Schmidln rc., welche alle diesem Prälaten das größte Lob beylegen. Ich würde unfehlbar noch manches Sonderbare beybringen können, wenn ich die Leichenrede, die der Konviktsregens

(n) Schmidl l. c. ad an. 1579. pag. 577.

(o) Pondieli po Sw. Rzehorzi, oder am Montag nach St. Gregor, heißt es b. Weleslau. ad 14 Mart. Es wird also in den Excerpt. ex Chron. Monsterb. der 12 März unrichtig angegeben.

(p) Weleslaw. b. 18 August.

J.C.1580 gens P. Joh. Vivarius, von Aqui gebürtig, für diesen würdigen Erzbischof in der Metropolitankirche gehalten hat. (q)

J.C.1581. Eben diese Hochschätzung, die man von dem verstorbenen Erzbischofe hatte, trug vieles bey, daß das entledigte Erzbisthum seinem Ordensgenossen, und dermals Probsten zu Peltenberg bey Znaym, ebenfalls von Müglitz gebürtigen, Martin Medek am 8ten Jänner anerkannt wurde. Hauptsächlich aber machte sich dieser Prälat durch den besonderen Eifer für die kathol. Religion, tugendhaften Lebenswandel, und andere gute Eigenschaften dazu würdig. Die Weihung geschah am 8ten Oktober, durch den Coloczer Erzbischof, der zugleich des Königr. Hungarn Kanzler war, Georgen von Draskowicz. (r) Unfehlbar ward dieselbe, auch wegen der Krankheit des Kaisers, die man für sehr gefährlich hielt, bis dahin verschoben. Eben aus dieser Ursache ward der auf den 13ten Hornungs angeordnete Landtag ohne Vorsitze des Kaisers gehalten: in welchem hauptsächlich wieder von der Entrichtung der Steuer gehandelt, und nebst den Brüxern, und Klatauern auch die Wodnianer davon befreyet worden. (s) Der Kaiser aber ward in seiner Krankheit so mißtrauisch auf seinen Leibarzt Crato, daß er ihm befahl den damals berühmten Arzt Woyssel von Breßlau herzuholen; was auch dieser befolgte. Worauf Woyssel solche Mittel veranstaltete, daß Rudolph bald darauf wieder genesen war. (t) Hierauf ward er von seinem kaiserl. Oheim dem Erzherz. Karl besuchet, und um Beyhülfe, auch von Seiten des Reichs den Einfall der Türken in Kroazien, und die windische Markt abzuwehren angegangen; was ihm Rudolph zu erwirken versprach. Auch machte der Erzherzog einen Besuch zu Dresden bey dem Kurfürsten, und fand ihn bey dieser seinen Angelegenheit das Beste zu thun geneigt. Weil aber die verwittwete Kaiserinn, seine Schwägerinn sich bereit machte, nach Spanien zu reisen, um die Heurath ihres Sohnes K. Rudolphs mit der

Hat zum Nachfolger Martinen Medek.

Landtag zu Prag ohne Vorsitz des Kaisers.

Prinzessinn

(q) Schmidl Hist. Prov. Boh. ad h. an. pag. 443. n. 234.

(r) Idem ad an. 1581. pag. 452. n. 6. Pessina in Phosph. p. 603.

(s) Landtagsauszug b. Welesl. in Calend. ad 13 Febr.

(t) Henel. Annal. Wratislav. ad h. an.

Prinzessinn Tochter K. Philipps zu bewerkstelligen; eilte er bald wieder nach Prag, um dieselbe nach Gebühre begleiten zu können. (u) Schon vor 2 Jahren legte sie den Grund zu dieser Heurath; weil sie aber vernahm: daß die Herzoginn von Braunschweig um die erwähnte Prinzessinn für des Königs in Frankreich Heinrichs III. Bruder Alenzon werbe; glaubte sie vorkommen zu müssen; und hoffte nun den besten Ausschlag um so sicherer, je lieber K. Philipp selbst wünschte, die beyden Linien, die Deutsche und Spanische untereinander zu verknüpfen, als durch sein Blut seines Feindes, und Nebenbuhlers Macht und Ansehen zu verstärken. (x) Wir werden aber sehen, daß Rudolph durch sein Zaudern, und Unentschlossenheit die Heurath vernachläßiget, und alle gute Absichten vereitelt habe. (y) Noch vor ihrer Abreise führte die kaiserliche Wittwe das Wort für ihren Sohn den Erzherz. Mathias, der Rudolphen sowohl, als den König in Spanien dadurch hoch beleidiget hatte, weil er ohne ihrem Vorwissen die Statthalterschaft in Niederlanden angenommen hatte. Er erkannte seinen Fehler, und bat seine kaiserl. Mutter, für ihn bey Rudolphen vorzusprechen. Sie bewirkte aber so viel, daß Rudolph demselben die Stadt Linz zum Aufenthaltsort, doch ohne etwas da zuschaffen zu haben, anwies. Er hielt ihn für einen unruhigen Menschen, der sich kein Bedenken machte, sich in die verdrießlichsten Händel einzumischen; beharrte auch bey diesem seinem Entschluße, als ihn Mathias selbst wenigstens um den eigenthümlichen Besitz der Herrschaft Steyer im Lande ob der Ens ansprach. Wir werden aber sehen, daß Mathias endlich seinen kais. Bruder um alle Länder gebracht habe.

J. C. 1581.

Die kais. Wittwe betreibt die Heurath K. Rudolps mit der spanisch. Prinzessinn.

Führt das Wort für ihren Sohn Mathias bey ihm.

Der auf ihn übel zu sprechen ist.

Eben so ernsthaft bezeigte sich Rudolph gegen diejenigen, welche sich durch Verschwendungen, und unerschwingliche Schulden der Verwaltung ihrer Landgüter untüchtig gemacht. Einen Beweis davon giebt Heinrich der Herz. von Lignitz, des verstorbenen Herz. Friedrichs Sohn,

Rudolph spricht dem Herz. v. Lignitz die Regierung ab.

(u) Khevenhüller Annal. Ferdin. T. I. p. 189.

(x) Idem col. 16. loc. cit.

(y) Idem ibidem col. 189. u. J. 1581. S. 321. Conf. Haeberlin unter Rudolph II. b. J. 1579. S. 163 f.

J.C.1581. Sohn, der die Regierung seines Fürstenthums hindangesetzet, in fremden Ländern herumgezogen, und dasselbe mit unermeßlichen Schulden beladen. Unwillich über diese Fahrläßigkeit sprach Rudolph diesem verschwenderischen Herzoge die Regierung ab, und übergab sie dessen Bruder Herz. Friedrich. Itzt kehrte Heinrich wieder zurück, und ohne aller Absicht auf das kaiserliche Urtheil, verdrang er seinen Bruder wieder mit Gewalt. Rudolph sein Ansehen handzuhaben, befahl alsogleich dem Landeshauptmann; und den Ständen Schlesiens Heinrichen zu belagern, und nach eroberter Stadt gefänglich einzuziehen. Heinrich hielt die Gefangenschaft für höchst schimpflich, und versprach auf sein Ehrenwort sich dem Kaiser selbst zu stellen. Er hielt Wort; ward aber nach gerichtlichem Verhöre nach Breßlau wirklich in die Gefangenschaft abgeschicket. Hier blieb er bis zum Jahre 1585; in welchem er bey Gelegenheit der zu Breßlau wüthenden Seuche entwischet, sich in Polen geflüchtet, und sich nachmals im Kriege wider den Erzherz. Maximilian gebrauchen ließ. (z) Gegen die aufrührischen Bürger zu Glogau betrug sich Rudolph nachgiebiger. Dieselben hatten sich von der kathol. Religion gänzlich zur augsburg. Konfeßion verwendet, und forderten von dem dasigen Domkapitel ohne weiters die Pfarrkirche, und Schule für sich. Da sie nichts erhielten; brauchten sie Gewalt, und eigneten sich beyde zu. Der Kaiser davon benachrichtiget, trug dem breßlauer Bischofe, dann dem Herz. von Brigg Georg, und Sifrieden von Promnitz auf, in seinem Namen alles in den vorigen Stand zu versetzen. Sie fanden aber die Bürger so widerspenstig, und unbiegsam, daß sie alles der Entscheidung des Kaisers überlassen mußten. Der Bischof überzeugte sich dabey, daß kein anderes Mittel sey die Empörer zu beruhigen, als wenn der Kaiser denselben doch gleichwohl eine Kirche einräumte. Dieses sein Gutachten überschickte der Bischof dem Kaiser; welcher es auch ohne Anstand genehmigte, und hiemit die unruhigen Glogauer befriedigte. Ich weis, daß man von dem K. Rudolph überhaupt Nachgiebigkeit gegen denen, die ihre alte Religion ver-

Stellt zu Glogau die Ruhe her.

(z) Pohlius in Annal. Wratisl. b. Sommersberg T. II. Script. Siles. pag. 446 — sollte wohl 466 seyn — n. 60.

J.C. 1581.

Nachgiebigkeit Rudolphs in Religionssachen.

verlassen wollten, fordere. Hier zeiget sich wirklich das Gegentheil. So sehr Rudolph für seine Religion, in welcher er gottselig erzogen war, eiferte; ließ er doch, um die gegenseitigen Religionsverwandten nicht äußerst aufzubringen, manches geschehen. Nur mußte er bedacht seyn, damit nicht seine allzugroße Nachgiebigkeit, Gelegenheit zum gänzlichen Verfall der kathol. Religion gäbe; was wohl manche Protestanten wünschten. Indeß unterschied sich Rudolph immer von den gegenseitigen Religionsverwandten; deren es sich einige zum Gesetze machten, keinen Katholicken in ihrem Lande zu dulden, und diejenigen, welche von der alten, und allgemeinen Religion abgewichen, wieder zur wahren Kirche zurückzuführen, die Wankenden aber zu bestärken suchten, den grausamsten Tod zu sterben zwangen. Um hierinfalls nicht weitläuftig zu seyn, will ich nur des schmäligen Todes, den Edmund Campian erlitten, erinneren; weil er jemals in der ferdinandäischen hohen Schule zu Prag die Rhetorik, und Philosophie gelehret, lateinische Predigten gehalten, und sich daneben in der Poesie und griechischen Sprache sonderlich ausgezeichnet hat. (a) Er war von Londen gebürtig; hörte zu Oxfort die Weltweisheit durch 7, und die Gottsgelehrtheit gegen 6 Jahre; dann noch 2 Jahre die letztere; nachdem er Glaubens halber England verlassen, zu Douay. Ward zu Oxfort Magister der Philosophie, und zu Douay Bakkalaureus der Theologie; zu Rom endlich in die Gesellschaft Jesu aufgenommen. Im gegenwärtigen Jahre begab er sich mit Robert Person nach Londen; wo er durch seine gegründete Predigten bey den noch katholischen Inwohnern viel Gutes verschafet. Hier machte er der hohen Schule zu Oxfort durch 10 Artikel den Ungrund der neuen Religion bekannt; ward endlich für einen Abtrünnigen angegeben, und unter dem Vorwande eines aufrührischen Jesuiten, und Verbrecher der verletzten Majestät zum Strang verurtheilet.

Edmund Campians, ehemals Professor zu Prag, Märterer todt.

 End-

(a) Ausführlicher schreibt davon Sacchinus Hist. Soc. P. 5. l. 1. a. n. 134. Socher Hist. Prov. Aust. L. 3. Schmidl l. c. L. 4. ad an. 1580. p. 43, & ad an. 1581. p. 460 sqq. Es ist auffallend, wenn Skribenten von dergleichen Verfahren gegen die Katholicken gänzlich schweigen, und wenn der Pabst die nöthigste Anordnung für die Erhaltung der kathol. Religion gemacht, denselben so gar eines Blutdurstes beschuldigen.

J.C. 1582.

Besorgniß K. Rudolphs wegen den Türken.

Endlich lief der im J. 1576 mit dem türk. Sultan getroffene Waffenstillstand zu Ende. Rudolph wünschte zwar nichts mehr, als daß derselbe verlängert werde; allein eben darum wollte er sich mit den Kur- und Reichsfürsten berathschlagen, und lud sie zum Reichstage ein. Um zugleich in allem Falle Vorkehrungen zu treffen, verordnete er ebenfalls einen Landtag auf den 16ten Hornung nach Prag; und weil er auch einen Landtag zu Wien, und Preßburg gehalten zu werden, und dem letzteren selbst vorsitzen wollte; (b) trug er den Vorsitz in dem Landtage zu Prag dem olmützer Bischof Stanislaw von Pawlowicz, und Karl dem Herz. zu Münsterberg auf. Zu Preßburg, wohin Rudolph wegen anderen wichtigen Geschäften seinen Bruder den Erzh. Ernst im seinen Namen soll geschickt haben, ward auf dem Landtage aus der Ursache nichts ausgerichtet, weil die Stände große Unzufriedenheit äußerten, daß die vornehmsten Ehrenstellen in Hungarn Fremden, von denen sie gekränket werden, anvertrauet worden wären; welches der Kaiser selbst nachmals vermittelte. (c) Auch die Stände Böhmens waren unzufrieden, daß der Kaiser in dem Landtage nicht persönlich erscheine. Und obwohlen sie urbietig waren, zur Versicherung der Gränze gegen die Türken eine gute Summe beyzutragen; verlangten sie doch auch: der Kaiser möchte sie schriftlich versicheren, dem Landtage hinführo selbst beyzuwohnen. Man hatte zwar fest beschlossen, auf daß alle übrigen Stände, und Unterthanen zu ihrem Beytrag aufs schärfste angehalten werden; dennoch wurden die Bergstädte Joachimsthal, Schlaggenwald, Schönfeld, und Lauterbach davon ausgenommen: auch der abgebrannten Stadt Brüx die Abgabe noch ferner nachgesehen. Letztlich ließen die versammelten Stände die Bitte an den Kaiser gelangen, auf daß er auch etlichen aus den Bürgern dem Appellazionsgerichte beysitzen zu können, gestattete, und 4 aus ihnen dazu selbst ernännte; welches sie auch erhielten. (d)

Landtag zu Prag.

Mißvergnügen der Stände in selben.

Bürger in das Appellazionsgericht aufgenommen.

Noch

(b) Henel. in Annal. Wratisl. ad h. an.

(c) Isthuanffi ad h. p. m. 358. Conf. pag. 360.

(d) Geschriebene Landtagsschlüsse Borziks in der strahover Bibliothek.

J.C. 1582.

Noch ehe Rudolph nach Augsburg von Wien aufbrach, bekam er von dem P. Anton Possevin die Nachricht, daß er auf des Pabstes Antrag endlich den Frieden zwischen Moskau, und Polen mit großer Mühe zu Stande gebracht habe. Zugleich meldete er ihm, wie es ihm ebenfalls der Pabst anbefohlen, den Großfürsten samt seinem Volke zur Einigkeit mit der katholischen Kirche zu führen getrachtet; auch dieser Ursache halber etliche Priester seines Ordens von Prag mit nach Moskau genommen, und mit der dasigen Geistlichkeit etliche Disputazionen gehalten; und gute Hoffnung habe, die Vereinigung zu Stande zu bringen; welches alles den Kaiser ungemein begnügte. (e) Hierauf begab sich Rudolph auf die Reise, und kam am 27ten Brachmonats zu Augsburg an.

Der Kaiser begnügt der hergestellte Friede zwischen Moskau und Polen.

Es scheinet, als habe das Unglück in Böhmen auf die Entfernung des Kaisers vom Prag gewartet. Am 25ten May (f) stieg das Regenwasser in dem Moldauflusse so hoch, daß es am folgenden Tage bis über die Helfte der Stirne des sogenannten Bradacz reichte. Der dadurch verursachte Schaden war unbeschreiblich. Häuser, Mühlen, Brücken, samt vielen Menschen, und Viehe wurden von dem Wasser fortgerissen. Die Menge des Holzes, welches die Fluth mit sich fortgeführet, war so groß, daß es sich an die prager Brücke stemmte, und leicht von der Brücke erreichet werden konnte. Diesem Uibel folgte zu Ende des Brachmonats die pestilenzische Seuche; deren Vorbote man den von 14ten May durch 15 Tage erschienenen außerordentlichen Kometstern, und die daraus erfolgte Sonn- und Mondenfinsterniß gewesen zu seyn glaubte. Wie grausam diese Seuche gewüthet, kann man aus diesem abnehmen: weil sie von dem Monate May bis auf den November nur zu Prag 20000, und zu Kuttenberg 5000 Menschen weggerafet hat. (g) Sobald diese Seuche gefährlich zu seyn schien, ver-

Wasserschade in Böhmen.

Gefährliche Seuche zu Prag.

(e) S. davon ein Mehres in Posseuini Relatione. It. bey Reinold. Heidensten. in bello Moscouiae; Paul. Oderborn. in Joann. Basilii vita.

(f) Welesl. in Cal. hat den 8ten May; Daczicky aber in Chron. MS. Cutten. den 25ten.

(g) Daczicky l. c.

J.C.1582. ließen die Schüler der ferdinandäischen hohen Schule, samt ihren 12 Professoren, und einigen anderen Patern Prag, und wandten sich nach Pilsen; wo sie sehr liebreich aufgenommen wurden. Das größte Vergnügen äußerten die Pilsner, als die Lehrer die Schulen eröffneten, und 8 Hörer der Philosophie im Beysein des prager Erzbischofs, und vieler hohen Personen zu Magistern ernannt wurden. (h) Aber auch hier waren sie nicht lang sicher; so, daß sich eben diese Seuche in Pilsen selbst einschlich, und nebst anderen, auch etliche Lehrer ergriff. Dieß verursachte, daß auch hier die Schulen eingestellet wurden; und man die Zeit abwartete, bis die Seuche gänzlich nachgelassen, und die Schulen wieder zu Prag eröffnet werden könnten; was auch im folgenden Jahre geschah.

Pilsen wird zum Zufluchtsort der Flüchtigen.

Beyhülfe der Kur- und Reichsfürsten wider die Türken.

Am 27ten Brachmonats kam Rudolph zu Augsburg an, und am 3ten Heumonats nahm der Reichstag seinen Anfang. Der Kaiser stellte den Kur- und Reichsfürsten die Nothwendigkeit die Gränze wider die Türken zuschützen, so kräftig vor, daß dieselbe 40 Römermonate im Gelde dazu bewilligten. Nachdem noch von anderen Gegenständen gehandelt worden, erschien der päbstliche Bothschafter, Kardinal Madruz, und übergab dem Kaiser den von dem Pabste Gregor XIII. veranstalteten, verbesserten Kalender, mit der Bitte, denselben auch in Deutschland einzuführen. Schon langher klagte man, daß die Nachtgleiche, so wie die Weihnacht um viele Tage von seiner Stelle: in diesem Jahre aber schon wirklich um 10 Tage abweiche, und um eben so viele weiter hinaus laufe, und wünschte, diesen Fehler abgethan zu werden. Man bemerkte aber, daß Sosigenes, den Julius Cäsar zur Verbesserung des Kalenders gebrauchet, welcher dann auch der Julianische genannt ward, das Jahr zwar auf 365 Tage, und 6 Stunden angesetzet; und, weil eben diese 6 Stunden in 4 Jahren einen Tag ausmachten, immer das 4te Jahr ein Schaltjahr seyn sollte: aber nicht bemerket hat: daß diesen 6 Stun-

Pabst Gregor verlangt den verbesserten Kalender einzuführen.

Warum der vorige habe müssen verbessert werden?

(h) Schmidl l. c. ad h. an. p. 483; & ad an. 1583, p. 288.

(i) Schmidl l. c. ad an. 1583.

6 Stunden noch etliche Minuten (f) abgingen: und hiemit das Jahr auf 365 Tag, und 5 Stunden, 49 Minuten, und 16 Sekunden; welche Minuten, und Sekunden zusamm, innerhalb 206 Jahren einen Tag betragen, angesetzet werden müsse; aus dessen Uibersehen es dann geschehen mußte, daß schon in diesem Jahre das Aequinoctium, oder der Tag, in welchem Tag und Nacht gleich sind, um ganze 10 Tage von dem astronomischen Jahre abwichen. Diesen Fehler zu verbesseren, entschloß sich der Pabst die berühmtesten Astronomen zu berufen, sich darüber zu berathschlagen, und machte diesen seinen Schluß mehreren christlichen Fürsten zu wissen. Nach dem Entwurf des vortreflichen Astronom Aloys Lilius sollten in diesem Jahre zwischen dem 4ten, und 15ten Oktober, 10 Tage weggelassen werden; dann sollte das gewöhnliche Schaltjahr, welches alle 4 Jahre beobachtet worden, zwar beybehalten werden; nicht aber das hunderte, wie es bisher geschehen, sondern das vierhunderte Jahr ein Schaltjahr seyn; auf welche Weise dann der Abgang, den die von 6 Stunden abzurechnende Minuten, und Sekunden verursachet haben, wieder würde ausgeglichen werden. Italien, Spanien, Frankreich, auch die Niederlanden, und Polen, denen Pabst Gregor den umgeänderten Kalender vorlegen ließ, hießen denselben gut, und nahmen ihn auf. So geneigt Rudoph, den verbesserten Kalender auch in das ganze deutsche Reich einzuführen war; so hartnäckig widerstrebten die protestantischen Fürsten; so daß Rudolph bemüßiget ward, den päbstl. Bothschafter mit dem Bescheide zu entlassen, daß er sich noch darüber berathschlagen müsse. Die protestantischen Fürsten erkannten zwar, daß die Verbesserung des bisherigen Kalenders gut, und löblich sey; doch, weil dieselbe von dem Pabste, den sie nach der Lehre ihrer Theologen für den Antichrist hielten, glaubten sie sich im Gewissen verbunden zu seyn, denselben platterdings zu verwerfen. Sie beharrten bey ihrer Widersetzlichkeit, auch nachdem etliche einsichtigere Protestanten selbst anzeigten: daß man diesen Kalen-

J. C. 1582.

Die protestantischen Fürsten stemmen sich darwider.

(f) S. Tab. Alphonsi Hisp. Reg. Conf. Clauius in Rom. Calend, a Gregor. XIII. restit. Explicat, cap. 3. pag. 74. Spondan. Hist. Eccl. ad h. an. pag. 800 n. XV. sqq.

J.C. 1582.

Gelehrte Protestanten fechten diesen Kalender an.

Werden aber eines bessern belehret.

lender ohne Bedenken annehmen könne; weil er nicht von Glaubenssachen handle: und man vernünftig acht haben solle, nicht wer es veranstaltet habe, sondern was darinn enthalten seye? Sie forderten sogar ihre Gelehrten auf, damit sie Unrichtigkeiten in dem vorgelegten Kalender entdeckten, und beweisen sollten: wie kühn, und unverschämt man ein mangelhaftes Werk der gelehrten Welt aufbürden wolle; was auch jenes Orakel der Gelehrsamkeit, Joseph Skaliger, Michel Mästlin, und andere mit vieler Ruhmräthigkeit zwar befolgten; aber auch von Christoph Clavius, einem gelehrten Mathematiker, und Professor der Gottesgelehrtheit zu Bamberg, von dem gelehrten Dionis Petavius, Ricciolus rc. ihres Ungrunds überzeuget wurden. Nur, nach Verlauf mehrerer Jahren, pflichteten sie der Wahrheit bey, und führten den verbesserten Kalender auch in ihre Lande ein.

J.C. 1583.

Rudolph hält einen Landtag zu Prag.

Auf welchem der neue Kalender fest gesetzet wird.

Sowohl die Hochachtung, die K. Rudolph für den Pabst hatte, als auch das Gutachten seiner Gelehrten, mit denen er sich des Kalenders halber berathschlaget, bewirkten, daß er, ohne sich an die kahle Einwendungen der Protestanten, und das von ihnen vorgeschützte Gewissen, welches ihnen etwas vom Pabste, den vorgeblichen Antichrist anzunehmen verböte, zu kehren, sich entschloß den verbesserten Kalender in seine Erbländer einzuführen. Am 4ten September stellte er ein Dekret aus, in welchem denselben auch die von der augsburgischen Konfeßion, mutatis mutandis, anzunehmen angehalten wurden. Dann bestimmte er einen Landtag auf den 12ten November nach Prag, in welchem er selbst erschiene, und sowohl von der Aufnahme des erwähnten Kalenders, als auch von den ferneren Abgaben der Türkensteuer handeln wollte. Man trift ihn zu Prag am 1ten November an; worauf der Landtag seinen Anfang nahm. Nachdem Rudolph die Billig- und Nothwendigkeit der Verbesserung des Kalenders den Ständen vor Augen geleget, fand er sie alle den verbesserten anzunehmen bereitwillig; nur baten sie den Kaiser, er möchte sich des Handels, und Wandels wegen, welcher einiger Schwierigket unterliegen würde, mit den übrigen Fürsten vergleichen; was der Kaiser um so williger zu besorgen

verhieß;

verhieß; indem eben auch dieses mit Ursache war; warum sich die protestantischen Fürsten wider die Einführung des neuen Kalenders, streubten; und schlugen den in der Mathematik wohlerfahrenen, und wirklichen Professor bey der karolinischen hohen Schule, Petern Kodicillus vor; der auch von dem Kaiser genehmiget, zu Werke ging. Weil nun das Jahr 1582, in welchem nach der Anordnung des Pabstes Gregor, anstatt des 5ten Oktober, der 16te sollte gezählet werden, verstrichen; richtete Kodicillus den Kalender so ein, daß im künftigen 1584ten Jahre, anstatt des 7ten Jänners, der 17te gesetzt wurde. Wobey er aber entweder nach der Leitung des Kaisers selbst; oder doch den Katholicken, denen er nicht abhold war, zugefallen, das Andenken Johann Hussens gänzlich wegließ. Hierauf ließ Rudolph den allgemeinen Befehl an alle seine Staaten ergehen, den alten Kalender aufzuheben, und den neuen, nach der Vorschrift des Pabsts Gregor eingerichteten an, und aufzunehmen, so, daß mit dem Anfang des künftigen Jahres, anstatt des 7ten, der 17te Jänner gezählet werde.

J.C. 1583.

Kodicillus richtet den neuen Kalender ein.

Läßt im selben Johann Hussen aus.

Da nun der Befehl des Kaisers bekannt ward, reizte, sonderlich die Utraquisten die Neugierde, den neuen Kalender einzusehen. Sie erbrannten von Zorn, daß sie ihren Glaubensstifter Johann Hussen in den neuen Kalender vergeblich suchten. Und da sie sich wider die Einführung dieses Kalenders zu streuben nicht getrauten, wollten sie doch ihren Zorn dem Peter Kodicill recht fühlen lassen. Sie scholten ihn als einen Verräther, der keinen Abscheu gehabt, die Gans — sie verstanden dadurch Johann Huß; welcher Name in der böhmischen Sprache eine Gans bedeutet — schelmerischerweise verkaufet, und schändeten ihn als solchen in ihren Liedern. Sie machten diesem sonst so schätzbaren Manne so großen Verdruß, daß er genöthiget, sich unter den Schutz etlicher katholischen Baronen, namentlich unter die Herren: Georg Borzita, den Martinicz in Schmeczna, oberst. Landrichter, und Johann Borzita in Wokorz, begab; denen er nachmals seinen Kalender mit einer Zueignungsschrift widmete. (l) Die karolinischen Professores nahmen sich des Kodicillus um so weniger an, je verhaßter ihnen derselbe

J.C. 1584.

Unzufriedenheit der Utraquisten darüber.

(l) Dobrzensky in Chron. MS.

J. C. 1584. selbe war; indem sie wohl wußten: daß er sich noch immer an die basler Kompaktaten halte, und die neuen Lehren, welche sie sich nun so sehr gefallen ließen, verabscheue. Man bemerkte katholischer Seits, daß eben die von der Neugierde gefesselten Lehrer die Triebfeder der Kränkung des Kodicillus seyen, und, solang diese die Lehrstühle der karolinischen hohen Schule besetzen würden, die Aufnahme der katholischen Religion, dagegen selbe immer arbeiten würden, nicht zu hoffen sey. Wilhelm von Rosenberg der oberst. Burggraf, Georg von Lobkowicz, nun wirklicher oberst. Landeskämmerer, Georg von Martinicz oberst. Landrichter, und Ulrich Felix von Lobkowicz, sahen die Gefahr ein, der die kathol. Religion unterliege, und entschlossen sich mit Zuziehung des päbstlichen Nunzius, dann des prag. Erzbischofs, derselben vorzukommen, und sich über die Mittel zu berathschlagen. Freylich erkannten sie das beste zu seyn, wenn sie die gänzliche Aufhebung der karolinischen hohen Schule bey dem Kaiser bewirkten; aber eben dieses hielten sie der schrecklichen Folgen wegen nicht für rathsam. Endlich schien ihnen das füglichste zu seyn, wenn in dem ferdinandäischen Kollegium eine vollkommene Universität veranstaltet werde, in welcher die katholische Jugend in allen Fächen der Wissenschaften unterrichtet würde. Man müßte aber dabey die Zeit abwarten, bis das Kollegiumsgebäu erweitert, und für so viele Lehrer auch bequeme Hörsäle bestimmet würden. (m)

Kodicillus ist den neuen Lehren abgeneigt.

Vorschlag einer vollkommenen Universität in dem ferdinand. Kollegium.

Mittlerzeit hatte K. Rudolph das Vergnügen zu vernehmen, daß der in dem persischen Kriege verwiegelte Sultan Amurath III. einen neunjährigen Waffenstillstand vom 1ten Jänner dieses Jahres verwilliget habe. Er säumte auch nicht, alsogleich Heinrichen von Lichtenstein als Bothschafter mit kostbaren Geschenken an den Sultan abzuschicken. Doch hatte es nicht viel gefehlet, daß es wieder zum neuen Kriege gekommen wäre: zu dem der Bassa von Bosnien Gelegenheit gab. Denn da eben dieser des Waffenstillstandes ohnerachtet, in die kaiserl. Länder einfiel, raubte, plünderte, und Leute in großer Menge

Rudolph erhält v. Sultan einen neunjährigen Stillstand.

(m) Archivum Collegii ad S. Clement.; und aus demselben P. Schmidt l. c. ad b. 22. pag. 490.

ge wegführte, zwang er dadurch die Kaiserlichen, die Waffen wider ihn zu ergreifen; von denen er auch merklich gezüchtiget wurde. Der Sultan von der Niederlage seiner Soldaten verständiget, gerieth dadurch so in Harnisch, daß er den Kaiser mit einem Kriege bedrohete. Als er aber überzeuget wurde, daß der Bassa aller dieser Feindseligkeiten Ursach sey; ließ er sich besänftigen, und befahl allen Bassen jede Feindseligkeiten zu meiden. (n)

J. C. 1584.

Läuft aber neue Gefahr, mit Kriege überzogen zu werden.

Im folgenden Jahre darauf, hielt Rudolph wieder einen Landtag zu Prag; in welchem, wie vormals, das Faßgeld 6 Groschen von jedem Eimer von den Ständen bewilliget wurde; dann ward von anderen Steuern, von gerichtlichen Sachen, von Dienstboten, von der Jägerey 2c. gehandelt. Besonders verdienet die Sorge der Stände, so viele Menschen auf dem Lande, welchen die pestilenzische Seuche mehrmalen gedrohet, und auch manche aus ihnen zum Grabe befördert, erhalten zu können. In welcher Absicht dieselbe eben auf diesem Landtage vier Aerzte anstellten, welche den Gefahrleidenden mit kräftigen Mitteln beyspringen könnten. Diese Vorsorg erkannte die Nachkommenschaft für so heilsam, (o) daß sie nachmals für jeden Kreis einen Arzt bestimmte. Diese Vorsorge ward um so emsiger betrieben; da noch in eben diesem Jahre nicht nur in Böhmen, sondern auch in den benachbarten Ländern eine gefährliche Seuche ausbrach. Zu Breßlau allein, was man weis, starben 8000 an derselben. (p) In Böhmen ist mir nur der durch die Seuche verursachte Tod, des in der hebräischen, und griechischen Sprache sonderlich erfahrne Lehrer bey der ferdinand. hohen Schule zu Prag Valentin Campel, bekannt. Nebst diesen zwey Sprachen hatte er sich die lateinische, deutsche, französische, italienische, spanische, und überhaupt die slavische so eigen gemacht, daß man ihn den Calepin dieser Sprachen nannte, und ob seiner außerordentlichen Gedächtniße erstaunte. Ich habe diesen Gelehrten nicht übergehen wollen; weil einige neuere Skribenten, nach der Anzeige des Paul Stran-

J. C. 1585.

Hält wieder einen Landtag zu Prag.

Vier Aerzte werden in selben auf dem Lande angestellet.

Eben damals entstand wieder in Böhmen eine gefährliche Seuche.

P. Valentin Campel, ein Mann von außerordentlicher Gedächtniße u. Kentniße der Sprachen.

(n) Isthuanffi l. c. Lib. 25. p. 362. Khevenhüller Annal. Ferdin. T. II. p. 328 2c.

(o) Landtagsschluß von diesem Jahre.

(p) Schmidl l. c. ad h. an. pag. 515.

J. C. 1585. sky alle Gelehrsamkeit, mithin auch die theologische, welche nicht in der karolinischen hohen, und von der alten Religion längst abgewichenen Schule ihren Wohnsitz hatte, verkennen. Viel weniger soll ich das Ableben des auch um Böhmen höchst verdienstlichen Pabstes, Gregor des XIIIten, das sich am 10ten April dieses Jahrs ereignet hat, mit Stillschweigen übergehen. Seine unvermuthete, und recht väterliche Sorge für die Erziehung frommer, gelehrter, und eifriger Seelenhirten, derer unser durch manche Irrlehren verunstaltetes Vaterland höchst bedürftig war, erheischet dieses aus Dankbarkeit. (q) Aus eben dieser väterlichen Absicht, stellte er das von dem Julius III. errichtete, aber nach und nach sehr eingegangene Collegium Romanum wieder her, und stiftete 12 Jünglinge zu Prag, welche eben auf die Art, wie die in dem Collegio Romano erzohen werden sollten. (r) Auch dem olmützer Konvikte ließ er seine väterliche Sorge angedeihen; in welchem er für 50 dergleichen Jünglinge, von verschiedenen Nazionen eine reichliche Stiftung anlegte. (s) Auf das bittliche Ansuchen derer von Lobkowicz, dann des K. Rudolph selbst, genehmigte er, daß die Stiftung, die der Herzog Spitignew im Spital bey St. Luzia zu Rom für die Pilgrame, und Wahlfarter Böhmens angeleget, und, wie etliche schreiben, Karl IV. besser versehen hat; dermalen aber wegen dem Abfalle von der katholischen Religion wenig von dem Böhmen besuchet wurde, zum Unterhalt armer böhmischen Zöglinge verwendet werde. (t)

Pabst Gregor XIII. um Böhmen sehr verdient.

Des Herz. Spitignews römische Stiftung auf arme Jünglinge verwendet.

Indeß wußte die kaiserl. Frau Mutter die Entschlossenheit des Kaisers ihres Sohnes bey dem König Philipp so weislich zu entschuldigen, daß dieser sich nicht nur begnügen ließ, sondern auch den Beweis seiner besten Gesinnungen erstens zwar für ihn, den Kaiser, dann für die Erzherzoge Karl, und Ernest; wie auch für die um denselben höchst wohlverdienten Baronen; den oberst. Burggrafen Wilhelm von Rosenberg, und Lenharden von Harrach, den güldenen Vließ

zu

(q) Idem l. c. pag. 510.
(r) Idem ad an. 1575. pag. 364.
(s) Schmidl l. c. ad an. 1579. pag. 438.
(t) Idem l. c. ad an. 1584. pag. 499.

J. C. 1585.

Güldener Vließ dem K. Rudolph, u. anderen verdienten hohen Personen verehret.

zu schicken bestimmet. Gleichwie aber der Orden von dem güldenen Vließe einer der Berühmtesten war, und von dem burgunder Herzoge Philipp dem Guten genannt, errichtet, und von den Königen in Spanien als Erben in der Absicht besorget wurde, um damit die ansehnlichsten Fürsten und Herren, welche sich die Beförderung des christlichen Glaubens, und die Eroberung der von den Türken unterjochten Länder sonderlich angelegen seyn ließen, zu beehren; also betrieb dieses Institut auch der itzige König mit vieler Sorge. Schon der herzogliche Stifter selbst, so sparsam er anfangs diesen Orden ertheilet, dachte auf unsere ansehnlichere Baronen, derer vortrefliche Eigenschaften er bey Gelegenheit der Gesandtschaften eingesehen; da er Löwen von Rosmital, und dessen Vetter, Joh. von Zbiroh, und Hasenburg, so wie des K. Philipps Vater, dem berühmten Kanzler Böhmens, Wratislaen von Pernstein den güldenen Vließ zugeschicket hat. Um nun der Verehrung dieses fünffachen güldenen Vliesses ein größeres Gewicht zu geben, wählte er die ansehnlichsten Fürsten, nämlich den Erzherz. Ferdinand, als Bevollmächtigten, den auch seine Gemahlinn Anna Katharina von Mantua, und Montferrat, samt seinem Sohne Karl begleitete; dann den Markgraf. von Burgau, den Markgraf. von Nellenburg, und den Grafen von Veldkirchen, Bregenz, und Hohenegg nach Prag. K. Rudolph von der Ankunft, und dem Gegenstande dieser hohen Gäste verständiget, schickte ungesäumt den oberst. Landeskämmerer Joh. von Waldstein, Jaroslaen von Smrzicz, den Hofmarschallen, und Baubinen von Augezd, und Strzela denselben bis Hohenfurt entgegen; er aber selbst fuhr ihnen in Gesellschaft der Erzherzoge Karl, und Ernest, der Herz. Georgs von Lignitz, und Karls von Münsterberg, und anderer schlesischen Fürsten, und adelichen Personen bis hinter dem Wischehrad entgegen; nahm den Erzherz. Ferdinand zu sich in seinen Wagen, und führte ihn, sammt allem Gefolge nach dem prager Schloße. Der 2te, und 3te Tag des Brachmonats ward zur Feyerlichkeit bestimmt; an derer ersten der dazu bevollmächtigte Erzherzog Ferdinand in der Hauptkirche bey St. Veit den güldenen Vließ erstens dem Kaiser, dann den zween Erzherzogen: am 2ten aber Wilhelmen von Rosenberg, und dem von Harrach, im Beyseyn eines zahlreichen

Adels,

J.C. 1585. Adels, und Volkes umgab. (u) Die Hoheit, und das Ansehen dieser Feyerlichkeit bewog das ferdinandäische Kollegium, dieselbe auch ihrer Seits, und nach ihrer geringen Möglichkeit zu verherrlichen. Eben weil dieser Orden die Verbreitung der christlichen Religion, und die Eroberung der von den Türken abgedrungenen Länder zur Absicht hatte, ließen sie einen Weinberg, der die christliche Religion vorstellen sollte, mit einem güldenen Vließe umgeben, mahlen, und vor diesem den Kaiser, und andere hohe Ordensritter, die den Weinberg wider die schädlichen Thiere, als Löwen, Bären, Wildschweine, Drachen, Schlangen, Wölfe und Füchse, dann die schädlichen Raubvögel beschützten. Die Unterschrift, so in der lateinischen Sprache geschah, sowohl, als das Gemählde, fand bey den hohen Ordensrittern sonderbaren Beyfall. (x) Nur einige schon luthrisch Gesinnten schöpften einen Verdacht, als zielte dieses alles auf die luthersche, und kalvinische Lehre, und berichteten es denen zu Wüttenberg. Diese glaubten den Verdacht gegründet zu seyn; und Lucas Osiander faßte den Muth wider dieses Gemählde eine sehr gehässige, und zum Theil auch lügenhafte Schrift unter dem Titel: **Warnung der jesuitischen Anschläge, und Praktiquen**, ans Tagelicht zu stellen. Der Herzog von Bayern Albrecht, der eben ein Exemplar davon in die Hände bekam, beschwerte sich bey dem Herz. Ludwig, Kurfürsten von der Pfalz, über dessen Hofprediger Osiander, daß derselbe nicht nur ehrliche Leute mit offenbarem Ungrunde angetastet; sondern auch die Ritter des güldenen Vließes merklich beschimpfet; welches nur Mißtrauen, und Uneinigkeit unter den Fürsten erwecken müsse, und den Geist des von den Protestanten so hoch angepriesenen Evangeliums zu erkennen gebe, der die Predikanten zu dergleichen Lästerschriften verleitete. Ludwig war für seinen Prediger, oder vielmehr für die gegenseitige Lehre zu sehr eingenommen, als daß er wider denselben etwas kommen ließ. Er antwortete dem Herzoge, daß er in der ganzen Schrift nicht finde, was mit Recht könnte gerüget werden; müsse Osiander auch sonst das Lob eines friedfertigen Theolog beylegen. Wohl aber

Auf diese Feyerlichkeit passendes Gemählde bringt die Protestanten auf.

Osianders heftiges Schreiben dawider.

Albrecht Herz. von Bayern beschweret sich wider Osiandern.

Ludwig v. der Pfalz vertheidiget denselben.

(u) Weleslavina in Calend ad diem 19 Maji.

(x) Dieses Gemählde samt den beygefügten Versen, wie auch ein mehreres davon kann man beym P. Georg Scherer Tom. I. S. 290, u. 294 sehen.

J.C. 1585.

Georg Scherer bringt Osiandern zum Schweigen.

aber sey er überzeuget: daß die Jesuiten durch ihr pasquillantisches Gemählde, und die beygefügten Verse selbst, Osiandern verleitet haben, ihre gottlose Anschläge, und den verborgenen Gift zu entdecken. Was in dem Gemählde durch die Thiere, die von dem Weinberge Gottes abgewehret werden sollten, verstanden werde? sey offenbar; und den Katholicken selbst nachtheilig; indem die Verfasser des erwähnten Gemähldes alle fürstlichen Geschlechter ohne Ausnahme vertilget zu werden wünschten, damit sie sich ihrer Länder, und der schönen Weinberge bemächtigen könnten ꝛc. Diese boshaften Ränke habe nun sein Hofprediger zur Erhaltung des Friedens, und der Ruhe, aufdecken, und nach seiner Pflicht andere davon warnen wollen. (y) Der Herzog Albrecht mußte wohl einsehen, daß durch den Kurfürsten nichts ausgerichtet werden könne, und überließ die Gerechtfertigung den Patern über. Der von Religionsstreiten bekannte Georg Scherer nahm also die Vertheidigung über sich, und setzte Osiandern eine kräftige, und gründliche Schrift entgegen; in welcher er auch unter andern denselben der Lügen überzeugte. Und obwohlen Osiander wiederholtermassen sein Bestreben durchzusetzen suchte; fand auch Scherer noch Fond genug, denselben gründlich zu widerlegen. Er setzte seiner Widerlegungsschrift den Titel: Triumphus veritatis aduersus Lucam Osiandrum, bey, und von der Wahrheit gesichert, eignete er selbe dem Kurfürst Ludwigen selbst zu, und brachte Osiandern zum Schweigen.

Die kaiserl. Mutter betreibt die Heurath K. Rudolphs.

Nun glaubte die kaiserliche Frau Mutter die beste Gelegenheit zu haben, ihren Sohn Rudolph, den sich bereits K. Philipp durch die Verehrung des güldenen Vließes gewonnen hätte, sich zur vorgeschlagenen Heurath mit der Prinzeßinn Isabella ernstlich zu entschließen, bewegen zu können. Schon im vorigen Jahre trug sie dem Erzherzoge Ernest auf, seinem Bruder K. Rudolph Muth zuzusprechen; dem dieser aber unbedeutende Antwort gegeben hat. Itzt befahl sie dem Grafen von Khevenhüller, demselben die wichtigsten Gründe: warum der Kaiser mit der von ihm selbst verlangten Heurath nicht mehr zaudern solle, schriftlich, und mit Nachdrucke vorzulegen. Rudolph hieß es in

(y) Scherer l. c. pag. 267. Conf. Haeberlin l. c. bey diesem Jahre 369 f.

J.C.1585. in dem von dem Grafen befolgten Schreiben, solle sich künftig hin, verständigerer und treuerer Räthen gebrauchen, und bedenken: daß er ein Enkel Kais. Karls, und K. Ferdinand; dann ein Sohn Maximilians sey; die sich auch in größten Anstössen, und Widerwärtigkeiten herzhaft bezeugten. Seine Unentschlossenheit würde nicht nur sein Ansehen verringern, sondern auch Verschmähung und Undank gegen den ihm so sehr ergebenen König in Spanien, an dessen Hofe er erzogen worden, verrathen. Er solle doch bedenken, daß er selbst die Prinzeßinn durch seine kais. Mutter, und durch Gesandten zur Ehe begehret; der königl. Vater sie ihm zugesaget, und die Infantinn ihre Einwilligung gutherzig dazu gegeben habe? Und wie hoch würde er beyde beleidigen, wenn er itzt Mißfallen darüber bezeugte? Wie? wenn der König durch sein sprötes Betragen aufgebracht, seine Prinzeßinn Tochter an einen Andern verheurathete? Ihm allein würde also Ursach gegeben werden, daß die spanischen Länder, deren Anfall an das Haus Oesterreich durch die Heurath ungezweifelt gesicheret würden, demselben entgehen, und an ein anderes Haus übertragen werden würden, u. s. w. Letztlich entschuldigte sich der Graf, wenn er vielleicht etwas zu weit gegangen wäre, dadurch, daß ihm das Meiste, was er schreibe, seine kais. Mutter in die Feder eingeflösset habe. Diese so kräftige Erinnerung fruchtete soviel, daß Rudolph sich erklärte: ehestens seine letzte Entschließung darüber zu geben. Aber eben damit zauderte er bis in das Jahr 1599; so daß sich K. Philipp alle Hoffnung, Rudolphen zum Schwiegersohn zu bekommen, aufzugeben genöthiget sah, und Isabellen dem Erzherzog, und Bruder des K. Rudolphs zur Ehe gab. Vielleicht hielt schon Rudolph dazumal vieles auf astronomische Träume; durch welche er gewarnet ward, sich von seinen nächsten Anverwandten; ja so gar von seinem eigenen Sohne zu hüten, aus welcher Ursache, er sich auch nicht zur erwähnten Heurath entschließen wollte. (1)

Aeußerung K. Rudolphs darüber.

J.C.1586. Noch immer hielt sich K. Rudolph zu Prag auf; wo er nichts destoweniger so manche Angelegenheiten des deutschen Reiches so, wie die des Königreichs Böhmen besorgte, und im Betreff des letztern einen Landtag

(1) Kheuenhüller in Annal. Ferd. T. II. S. 403.

J. C. 1586.

Landtag zu Prag, um die königl. Schulden zu tilgen.

Landtag nach Prag auf den 14ten November ansetzte. (a) Hauptsächlich kamen in diesem Landtage die königlichen Schulden zum Vorschlag: welche die Stände auf folgende Abgaben zu tilgen bewilligten. Es sollten nämlich von jedem Eimer böhm. Weins 5 Gr.; vom fremden eingeführten 10 Gr.; auf den Gränzen vom Vaß Weins ein Thaler; vom fremden Bier ein 1/2 Thal.; von 1 Strich Getraydes 2 Gr.; von 1 Strich Gersten, und Haber, 1 Gr.; bey den Gränzen von 1 Str. Waizen 3 Gr.; v. 1 Strich Waizenmalz 2, u. 1/2; v. Gerstenmalz 1 1/2 Gr.; von ausgeführter Gerste, eben soviel; vom Korn, 2 Gr.; von 1 Schock Karpfen 5 Gr.; von verkauften Hechten der 20te Groschen; von 1 Zentner Wolle 5 Gr.; von Milchwesen der 26te Pfennig; von Gold, und Silberarbeit das 2te Schock; von 1000 Schocken Kapitalien, verstehe Interessen, 6 Schock; bezahlet werden. Doch sollten davon die Wittwen, und Waisen, so nicht über 1000 Schock auf Interessen ausstehen hätten, ausgenommen seyn ꝛc. Am 14ten April darauf ward auch zu Breßlau auf Befehl des K. Rudolphs ein Fürstentag gehalten, in welchem die Türkensteuer, und das Biergeld noch auf 1 Jahr bewilliget worden. (b)

Des Domprobsts Heinrich Tod.

Indessen zeigte wieder Rudolph seine Liebe, und Eifer für die Ehre der Religion. Er bedaurte das Hinscheiden des prager Domprobsts Heinrich Pisek, oder Skribonius, c) der sich um die Religion so sehr verdienstlich gemacht. Ich habe schon sonst angemerket, wie sehr er sich für die Bildung rechtschaffener Priester, die der Religion den größten Nutzen schaffen sollten, bearbeitet, und alle Irrthümer auszureuten bemühet war. Fünfzig Jahre war er Domherr bey der prager Kirche; und würde ihr als Erzbischof vorgestanden seyn, wenn seine Demuth diese Würde nicht verbeten hätte. Er war es hauptsächlich, der dem

(a) Ist gedruckt bey Adam Weleslawina.

(b) Henelius in Annal. Wratisl. ad h. an.

(c) So ward er lateinisch genannt. Man pflegte sich damals nicht nur nach dem lateinischen, sondern auch nach dem Griechischen zu nennen. Pessina giebt für den Sterbetag den 4ten Jänner an; S. Phosph. p. 607. Balbin hat den 15ten.

J.C.1586. K. Ferdinand eine katholische hohe Schule zur Befestigung, und Aufnahme der katholischen Religion vorgeschlagen, und die nach Prag berufenen Lehrer mit Rath, und That unterstützet hat; dem man hiemit so viele rechtschaffene Zöglinge, hohen, und niederen Standes zu verdanken hatte. Sein Leichenbegängniß war ansehnlich, so wie es seine großen Verdienste erheischten. So nachgiebig Rudolph in vielen im Betreff der Religion war; duldete er doch die seiner Religion zugefügte Unehre nicht. Dieses bewies er, als der von der katholischen Religion vorlängst abtrünnig gewordene karlsteiner Burggraf, und Landrichter sich erfrechet, die katholische Religion zu schimpfen, und im Gegentheil die lutherische Lehre anzupreisen. Rudolph dadurch höchst beleidigt, entsetzte ihn aller seiner Würden, und ernannte im künftigen Jahre für denselben dazu, des Burggrafen Feind, Joachimen Nowohradsky von Kolowrat. Von dem an den Erzherzog, und Statthalter in Oesterreich ergangenen Befehle, die Religionsverbesserung vorzunehmen; dann der Widerspenstigkeit derer zu Krembs und Stein, wie auch der erfolgten Aufruhr zu Waidhofen, mögen die Annalen des Gr. Khevenhüllers nachgesehen werden.

Rudolphs Eifer für die Ehre der Religion.

J.C.1587. Auch für die öffentliche Sicherheit war K. Rudolph besorget. Er vernahm, daß sich in die Stadt Prag Fremdlinge, derer Absicht dem Staate gefährlich wäre, eingeschlichen haben; dann daß man Bösewichte zur Nachtszeit mit Degen, und Dolchen versehen ohne Fackel, auch etliche derselben belarvt, wahrnehme. Er ließ also am 31ten Jänner des J. 1587 seinen ernstlichen Befehl durch die kais. Herolde, unter Pauken, und Trompeten bekannt machen; dem Zufolge sich alle Fremdlingen binnen 2 Wochen von Prag weckpacken: auch Niemand sich zur Nachtszeit ohne Fackel, oder mit einem Degen, blicken lasse: weder ohne Vorwissen des Bürgermeisters belarvt hergehe.

Sorgt für die öffentliche Sicherheit.

Immittelst beseelte ihn die Hoffnung, einem seiner erzherzogl. Brüder die königl. Krone zuwege zu bringen; indem Stephan Bathori durch sein Absterben den polnischen Thron im verwichenen Christmonate entledigt hatte. Es würde ihm auch seine Hoffnung nicht fehl geschlagen

Macht sich Hoffnung einen seiner Brüder auf den Thron Polen zu befördern.

J.C. 1587.

gen haben, wenn sein kaiserl. Vater Maximilian nach dem Gutachten der böhmischen Stände, die polnischen Großen gewonnen hätte, durch ein Gesetz festzusetzen, daß sie nach dem Ableben des Bathorj keinen anderen Fürsten, als einen Erzherzogen zu ihrem König erwählen würden. So wie K. Rudolph seine Gesandten in dieser Absicht abschickte, und dieselben auch die von Spanien, von den Kurfürsten, von den Erzherzogen von Oesterreich selbst, und den Herzogen von Preußen unterstützten; fanden sich auch die des Czars Feodor, des Pabstes, und des schwedischen Erbprinzens Sigmund ein. Die ersten und letzteren redeten das Wort für ihre Herren; der päbstl. Nunzius aber, der zwar nach dem ihm gethanen Auftrag, das Wort für einen österreichischen Erzherzog führen sollte, schränkte sich auf die Empfehlung eines katholischen Prinzen ein. Die Polen aber theilten sich. Einige unter der Anführung der Zborowskier waren für den Erzherz. Maximilian; andere hingegen, die von der verwittweten Königinn, und dem Zamoyßky unterstützet wurden, waren für den schwedischen Prinzen, Neffe des vorigen Königs in Polen; dessen Tochter seine Mutter war; der auch in der Hoffnung einstens den Thron Polens zu besteigen erzogen, die Sprache desselben Landes gelernet, und sich zur katholischen Religion bekannte. Beyde Partheyen berathschlagten sich über die Wahl; da dann der Primas der Wahl der Anhänger des Zamoyßky zufolge, Sigmunden am 27ten September: die der Zborowskier, die eine geringere Zahl ausmachten, Maximilianen zum König ausriefen; auch beyde Theile die Kapitulazion ihren Gewählten überschickten, und sie ins Königreich zu kommen einluden. Maximilianen brachten die Nachricht davon der Bischof von Kiow Jakob Woroniczky, Johann Zborowßky Kastellan zu Gnesen, und Alexander Bruneczky, auf deren Vortrag er auch die Kapitulazion in der Kirche zu Olmütz beschwor, und mit einer zahlreichen Mannschaft in Polen zu erscheinen versprach. Ohngeachtet er von der Gegenparthey in Polen einzurücken abgemahnet ward, machte er sich doch gleichwohl im Monate Oktober mit 6000 Mann in Polen auf, und richtete mit seinen Anhängern vereiniget, seine Absicht auf Krakau; welche Stadt er vergeblich zur Uibergabe aufforderte. Vielmehr ward er von dem Zamoyßky angegriffen, und so geschlagen, daß er nebst vielen Gefangenen, 1500

Erzherzog Maximilian wird von einem Theil der polnisch. Magnaten gewählet,

Genehmiget die vorgelegte Kapitulazion.

Rückt in Polen.

Wird v. Zamoyßky geschlagen.

J.C.1587. Mann verlor, und mit dem Uiberreste sich nach Schlesien zurückzuziehen genöthiget, geschehen lassen mußte, daß der indeß angekommene schwedische Prinz Sigmund zum Könige in Polen gekrönet wurde. (b)

J.C.1588.

K. Rudolph bemühet sich das Recht seines Bruders zu unterstützen.

Die Nachricht entrüstete den Kaiser ungemein; besonders da er auch von dem neuen Könige, seinen Bruder zurückzurufen: ihm weder Rath noch That zu leisten, dann den der Verbündung mit der Krone Polen zugefügten Schaden zu ersetzen, schriftlich ermahnet wurde. Nichtsdestoweniger entschloß sich Rudolph seinem Bruder alle mögliche Hülfe zu leisten. Er ließ nicht nur den König in Spanien durch den Grafen Khevenhüller um eine Beyhülfe am Gelde, die er auch erhielt, ersuchen, sondern zeigte auch seinen Ständen im Landtage, den er am 27 Jänner dieser Ursache halber hielt, an: in welche Verlegenheit sein Bruder versetzet sey, und bewog dieselben, alle bestmögliche Hülfe, ihrer Seits zu leisten zu versprechen. Indeß hatte sich Maximilian mit seiner wenigen Mannschaft bis Bitschin in Schlesien, nahe an die polnischen Gränze zurückgezogen; und da er einige Verstärkung aus Hungarn erhalten; faßte er den Muth, dem ihn verfolgenden Feldherrn Zamoisky ein Treffen zu liefern. Vergeblich mahnte ihn sein erfahrner Kriegsoberster, von Röder, davon ab. Im Gegentheil rieth er ihm, den nicht weit von Bitschin gelegenen schmalen Damm, über welchen der Feind ziehen müßte, zuverschanzen, und mit einiger Mannschaft und Stücken zu besetzen. Diesem Rathe wiedersetzten sich die unvorsichtig hitzigen Polen; und zu seinem Unglück ließ sich Maximilian von ihnen überreden, das Treffen zu wagen. Welches aber so unglücklich ausfiel, daß zwar beyder Seits 6000. auf dem Platz blieben; der Erzherzog aber sich mit dem Reste seiner Krieger in Bitschin warf; wo er sich nach einer kurzen Belagerung am 28ten Jänner samt seinen Leuten zu Kriegsgefangenen geben mußte. Man kann sich leicht einbilden, wie sehr sich nicht nur K. Rudolph, sondern auch der K. in Spanien samt andern, die für die Ehre des Erzhauses eiferten, auf die Nachricht davon entsetzet haben. So wie überhaupt von den Maasregeln, die man ergreifen sollte, berathschlaget wurde; war man hauptsächlich für die Befreyung und Auslösung

Röders Rath wird unglücklich verworfen.

Maximilian giebt sich zum Kriegsgefangenen.

(b) Scriptores Polon. S. auch Annal. Ferdin. Khevenhüllers T. II. b. d. J.

J. C. 1588.

lösung des Erzherzogs besorget. Philipp der K. in Spanien schickte ungesäumt den Herz. Vespasian Gonzaga an den Kaiser, um darüber zu handeln. Zugleich ließ er den Großherz. von Florenz, und einige Kardinäle ersuchen, damit sie sich des verunglückten Erzherzogs annehmen. Der Pabst, ebenfalls darum angegangen, trug dem Kardinal Hyppolitus Aldobrandini, nachmals Papste unter dem Namen Clemens VIII. nach Polen abzugehen, und sowohl die Loslassung des Erzherzogs, als auch den Frieden mit dem Hause Oesterreich zu erwirken. Rudolph von dem ernstlichen Wunsche des K. in Spanien verständiget, lud alsogleich seine Oheime, die Erzherz. Ferdinand und Karl: dann seine erzherz. Brüder, Ernest und Mathias, so wie die schlesischen Herzoge nach Prag ein. Indeß, und ehe noch die geladenen hohen Gäste ankamen, erinnerte sich Rudolph, daß die Gebeine des heiligen Abten Prokop noch immer unter dem Schute des vom Zizka zerstörten Klosters und Kirche zu Sazawa lägen; die er nun von dem Rufe der Heiligkeit dieses Abtes gerührt, ehrbarer wollte aufbehalten werden. Er verordnete also, daß dieselben ausgegraben, und nach Prag gebracht, und in der königlichen Kapelle bey allen Heil gen beygesetzt werden; welches auch der Erzbischof Martin dem kaiserlichen Willen zufolge mit grosser Feyerlichkeit bewerkstelligte; und von dieser Zeit an verblieben diese Gebeine, nur einen Arm ausgenommen, welchen die Zasawer Benediktiner der Metropolitankirche verehret, in gemeldter Kirche. (e) 130 Wagen von hohen Personen, und ihrem Gefolge näherten sich am 3 August der Stadt Prag; denen Rudolph mit 60 Wägen über den Wischehrad bis zu St. Pankraz entgegen fuhr. Mit diesen allen wollte sich Rudolph unter dem Vorsitze Ferdinands, als des ältesten Erzherzogs, berathschlagen: wie Maximilian befreyet werden könnte? Die Meinungen waren verschieden. Die meisten erachteten: man solle die Befreyung durch die Waffen erzwingen. Aber der Herzog Gonzaga rieth, dieselbe durch friedliche Unterhandlungen zu betreiben, und unterstützte seine Meinung durch folgende Gründe. Der neue König, hieß es, werde von den Polen geliebt, den sie nie verlassen würden. Samoyskys Treue, Tapferkeit und Klugheit würde den gegenseitigen Waffen vieles zu thun geben.

Sorge für seine Befreyung.

Erhebung der Gebeine des heil. Prokops.

Berathschlagung über die Befreyung des Erzherzoges.

(e) Cruger in Sacr. Puluer. ad 4 Ju.. & 25 Martii.

J.C.1588. geben. Das Kriegsglück sey ungewiß; und wenn auch die diesseitigen Waffen einen glücklichen Fortgang gewönnen: wie viel Mühe würde es brauchen, eine wilde Nazion, die sich gewiß einem andern König zu unterwerfen äußerst stemmen würde, zum Gehorsam zu bringen? Unfehlbar gab er auch der hohen Versammlung zu verstehen: wie schwer man von Spanien her, Kriegsvolk erhalten könne; nicht nur der weiten Entfernung wegen, sondern auch wegen dem schweren Kriege, in welchem Spanien verwiegelt war. Diese Meinung fand auch von jenen, die anderst gerathen hatten, Beyfall; und so dann ward eine gütliche Unterredung zwischen beyderseitigen Gesandten zu Beuthen und Bitschin beschlossen; die aber erst im Jänner folgenden Jahres ihren Anfang nahm.

Eine gütliche Unterredung wird geliebet.

J.C.1589. Die Polen genehmigten die Unterredung wegen dem gefangenen Erzherzog; doch so, daß derselbe vor allem ausdrücklichen Verzicht auf die Krone Polens mache. Als dieses die Kaiserlichen gebilliget, ward der Friede auf folgende Artikel abgefasset. Erstens solle eine beständige Freundschaft zwischen dem Erzhause Oesterreich, und der Krone Polens festgesetzet seyn; und eben aus dieser Ursache, soll aller beyderseits zugefügter Schade, ohne alle Erstattung vergessen werden. 2. Soll der Erzherzog ohne allen Lösegeld freygelassen, und im nächstkünftigen Heumonate über die polnischen Gränze nach Bitschin oder Beuthen gebracht werden; wo er mit einem Eide, Brief und Siegel sich des königl. Titels von Polen zu begeben, versprechen soll. 3. Das Schloß Lublo im Zipserlande, welches die Hungarn währenden Zwitracht weggenommen, mit allen Zugehörigen an Polen zurückgegeben werde. Endlich sollen die alten Verträge zwischen Polen, Böhmen, Hungarn, und dem Hause Oesterreich wieder erneuert werden. Hingegen soll der neue König in Polen Ehren halber einen Gesandten vor dem 10ten April an den Kaiser, und die Erzherzoge schicken, und wegen des Vergangenen um Verzeihung, und zugleich um die Bestätigung des Friedens bitten; wornach der Friede von allen Seiten, bestätiget, und beschworen werden soll. So sehr auch Rudolph durch das Schicksal seines erzherzogl. Bruders erschüttert worden, faßte er sich doch, und verhörte am 19. April die polnischen Gesandten mit vieler Standhaf-

Friedensartikel.

Abgesandte zum Friedensschluß.

haftigkeit. Und obwohlen er die ihm vorgetragenen Bedingnisse hart zu seyn erkannte, auch kein Mittel dieselben abzuschlagen fand; beorderte er den Breßlauer Bischof; dann den oberst. Burggrafen Wilhelm von Rosenberg, Georg den ältern von Lobkowicz, oberst. Hofmeister, Georg. Borzita von Martinicz, oberst. Landrichter Joach. Nowohradsky von Kolowrat, Burggr. von Karlstein, Christoph den jüngern von Lobkowicz, und noch andere mehr, nach Lublin, um den Frieden abzuschliessen. (f) Hierauf besuchte der König Sigmund den Erzherzog Maximilian zu Lublin aufs freundlichste, und ließ ihn über die polnischen Gränze nach Beuthen bringen. Alle Uibrigen nahmen die Bedingnissen an; nur die Hungarn streubten sich dawider; worüber aber die Polen so erbittert wurden, daß sie zwar den Erzherzog, anstatt nach Beuthen zu führen, in ein nahe gelegenes Schloß wieder in die Verwahrung bringen wollten; von einem Haufen Hungarn aber, unvorsehens überfallen, und ihnen denselben zu überlassen genöthiget wurden. Es scheinet, daß der den Polen auf diese Art entrissene Erzherzog selbst, keinen ernstlichen Willen die beschworenen Bedingnissen zu halten gehabt habe: indem selbe auch von ihm erst nach mehreren Jahren in Erfüllung gebracht worden sind. (g)

J. C. 1589.

Unzufriedenheit der Hungarn darüber.

Bey allen diesen verdrießlichen Angelegenheiten gab auch Rudolph Denkmale seiner gewöhnlichen Gutherzigkeit. Auf die Bitte der Altstadt Prag verlieh er derselben den Zoll bey dem Sandthore hinter der Kleinseite. (h) Dann erließ er den Pragern, ebenfalls auf ihre Bitte, wegen den schlecht gerathenen Weinwachs auf ein Jahr alle sonst vorgeschriebenen Abgaben von den Weingärten. (i) Zudem, was er schon voraus beschlossen hatte, befahl er die königl. Grabstätte zu eröffnen, und für die Körper und Gebeine der Könige Böhmens eine alabasterne zu errichten. Nach dem Geständnisse des Domdechant Pontan, der die

Rudolphs Gutherzigkeit gegen die Prager.

Läßt die Körper der Könige herrlicher bestatten.

(f) Daczizky MS.

(g) Kheuenhüller l. c. Solikowsky, Herberstein, Thuan, Haeberlin h. Jahre 1588. S. 25 f.

(h) Archiv. Veteropragense.

(i) Idem. Item Landtagsschluß v. d. J.

J.C. 1589 die Aufsicht darüber anbefohlen ward, sollen die Körper K. Karl IV., und des K. Ladislaw, nach so vielen Jahren unverwesen gefunden worden seyn. In diese neue Grabstätte wurden dann die Körper, und Gebeine der Könige verleget; nur der Herzoge, und derjenigen Könige ausgenommen, derer Grabstätte schon vorher erhaben waren. (k)

J.C. 1590.

Des 2ten Erzbischofs Martin Tod.

Aber mit Eingang des Jahrs 1590 verlor die Metropolitankirche ihr würdigstes Haupt, Martinen, selbst. Er war der zweyte Erzbischof nach dem wieder hergestellten Erzbisthum; welches er durch seinen gottseligen Lebenswandel, und sonderbare Tugenden gezieret. Sonderlich zeichnete er sich durch seinen Eifer, die Pikarditen auszurotten, aus; in welchem er von dem Kaiser treflich unterstützet wurde. Seinem Eifer, die kathol. Religion hauptsächlich wider alle Irrlehren zu schützen, ahmten mehrere Baronen nach. Als Adam von Ditrichstein, Nikolspurg in Mähren von denen von Lichtenstein an sein Haus gebracht, und da verschiedene Irrlehren ihren Wohnsitz zu haben sah; berief er etliche gelehrte Priester, durch derer Beyhülfe er diese seine Herrschaft von allen Irrlehren gänzlich reinigte. Nichtminder eiferte der oberste Hofmeister Georg von Lobkowicz für die kathol. Religion. Vor zwey Jahren hatte er Jungbunzlau, den Hauptwohnsitz der Pikarditen, von der Wittwe Adams von Kragirz für 165000 Schock Gr. käuflich an sich gebracht. Nichts wünschte er nun mehr, als den Pikardismus gänzlich unterdrücket, und ausgerottet zu sehen. Nach manchen andern angewandten Mitteln, sperrte er den Pikarditen ihre Schulen; und würde seiner Absicht noch desser entsprochen haben, wenn er Jungbunzlau noch länger im Besitze gehabt hätte. Denn schon im vorigen Jahre traf er mit seinem Vetter Joachim Bohuslaw von Hassenstein Lobkowicz (l) einen Tausch, und nahm dafür Kommothau, und Liczkau an.

Georg Popel von Lobkowicz vertauschet Jungbunzlau mit Kommothau

(k) Georg. Fontan. a Breitenberg in Bohem. Pia.

(l) Eben dieser Baron war der letzte aus der Linie von Hassenstein; die ihren Anfang mit Niklasen von Lobkowicz genommen hatte. Im Jahre 1595 darauf hat sich die Stadt Jungbunzlau von ihm losgekauft; und ward den königl. Städten zugezählet.

an. (m) Was in dem ersten Orte der Religion wegen gethan; und was seine Veranstaltungen für Folgen gehabt: werde ich bald mit mehren zeigen.

J. C. 1590.

Von den Türken war es in diesem Jahre ziemlich ruhig. Nichtsdestoweniger wurden die Abgaben von Häusern, dann vom Biere auf allen Fall auf dem Landtage, der am Montage nach der Uibersetzung des heiligen Wenzel gehalten ward, festgesetzet; wobey auch der Schluß, die königlichen Schulden abzustossen, gemacht wurde. Desto größere Sorge aber veranlaßte die in Hungarn, und die benachbarten Länder eingerissene pestilenzische Seuche. Dann war der Schrecken zu Prag, als die Erde am 29ten Brachmonats heftig erschüttert wurde, ungemein. Beydes glaubte man nachmals als Vorbothen des darauf ausgebrochenen Türkenkrieges gewesen zu seyn. (n) Nun auf Georg. Popeln von Lobkowicz, wie ich es zu thun erinneret, zu kommen; so muß ich vor allem seines gewöhnlichen Eifers, durch welchen er sich bey der Antretung der Herrschaft Kommothau sonderlich ausgezeichnet hat, erwähnen. Er traf die neue Herrschaft Kommothau durch Luthers Lehrsätze gänzlich verunstaltet an, und gleichwie er Jungbunzlau von dem Pikardismus zu reinigen getrachtet; wollte er auch den Lutheranismus, den sein Vetter Bohuslaw Felix, des Joachim Boleslaws Vater durch Anreizung seiner Gemahlinn von Plauen in die Kommothauer Herrschaft eingeführet, wieder ausgerottet wissen. Um diesen Schluß durchzusetzen, berief er etliche Jesuiten, mit dem Vorsatz, für dieselben, nach dem Beyspiele Wilhelms v. Rosenberg (o) ein Kollegium erbauen zu lassen;

Pestilenzische Seuche in mehreren Ländern.

Lobwürdiger Eifer Georgs v. Lobkowicz.

Seine Stiftung des Kollegiums zu Kommothau nach dem Beyspiele des v. Rosenberg.

(m) Dobrzensky Mſ.

(n) Nach eben dieses Chronisten Berichte hat man die Erschütterung des Erdbodens meistens um Pisek, Budweis, und Krumau bemerket.

(o) Schon im J. 1566 wollte Wilhelm von Rosenberg für die Jesuiten zu Witgenau ein Kollegium errichten; und als er es in diesem Orte nicht allerdings thunlich befand; stiftete er im J. 1580 ein Kollegium zu Krumau. S. Schmidls Hist. Prou. Boh. ad an. 1586. p. 523. Sowohl Wilhelms, als Georg Popels Beyspiel ahmte Adam Slawata nach; und errichtete im J. 1592 ebenfalls für selbe ein Kollegium zu Neuhaus; S. davon ebenfalls P. Joan. Schmidl l. c. ad an. 1592. pag. 654.

J.C.1590. sen; womit er auch in diesem Jahre den Anfang machte. Indeß, da der Bau emsig betrieben ward, schickte der eifrige Stifter den bisherigen lutherischen Prediger weg, und übergab den Jesuiten die Pfarrkirche; in welcher sie durch wohlgegründete Predigten, und Erklärung der katholischen Glaubenslehre so Mancher Beyfall gewannen. Noch

J.C.1591. ward der Bau nicht vollbracht, als der fromme Stifter das Stiftungsinstrument verfertigte. In diesem erklärte er sich, daß er nebst der Kirche, dem Kollegium, und geräumen Wohnungen in demselben, 10 Schulen, für die hohe Schule, oder das generale Studium, wie er beschlossen hatte; dann ein Armenhaus für 100 bedürftige Studenten; wobey der Rektor des Kollegiums sonderlich auf seine Unterthanen bedacht seyn sollte, errichte. (p) Gleichwie er aber den lutherischen Prediger abgeschaft, also solle der Rektor keinen Schullehrer in seinen Gütern anstellen, es sey dann, daß er von dessen gutem Lebenswandel, und Religion überzeuget seye. Damit auch die Pfarreyen; deren 39 in allen seinen Herrschaften waren, mit würdigen Seelsorgern versehen würden, eignete er dem Rektor des Kollegiums das sogenannte Jus Patronatus zu; u. a. m. Sobald das Gebäude zu Stande gekommen, versah es der fromme Stifter mit allen Nothwendigkeiten, und führte die Jesuiten, die er dazu erhalten, in dieselbe ein, und bat den Kaiser, diese seine Stiftung durch ein kaiserliches Diplom zu bestätigen, welches dieser auch im künftigen Jahre vollbrachte. (q) Bisher lief alles ruhig, und glücklich ab.

Aufruhr der Lutherischgesinnten.

Als aber der Erbherr ein Verbot kund machen ließ, daß hinführo bey der Begräbniß der verstorbenen Unkatholischen keine Glocke geläutet werde; wurden die Unkatholischen so erbittert, daß sie nur auf die Abwesenheit des Erbherrn, dann die Gelegenheit sich darüber zu äußern, erwarteten. Bald darauf begab sich der Erbherr nach Prag; während dieser Abwesenheit ein bedachtes lutherisches Weib starb. Da nun denselben, dem Verbote zufolge, auf ihr Verlangen das Geläut versagt wurde, brauchten sie ohne weiters

(p) Ist in der Landtafel in veigelfarben Kaufquatern zu sehen. S. Schmidl davon l. c. ad h. an. p. 598. sqq.

(q) V. P. Johan. Schmidl l. c. ad an. 1592.

ters Gewalt; erstiegen den Thurm, und läuteten die gewöhnliche Glo- J.C.1591
cke. Die Bevollmächtigten des Erbherrn nahmen diese Vermessenheit hoch auf, und forderten den Stadtrath auf, dieselbe auf schärfste zu estrafen. Dieser berief alsogleich die verwegenen Thäter vor sich, und ließ sie in das Gefängniß werfen. Dadurch geriethen die mißvergnügten Bürger, und Pöbel so in Wuth, daß sie das Gefängniß mit Gewalt aufsprengten, und die Gefangenen gleichsam in Triumph herausführ- en. Mit Ungestimm, und mit vielen Drohungen verlangten sie nun die Wiederrufung des Verbots; und da man ihnen im Gegentheil die schärfste Ahndung des Erbherrn vorstellte, wurden sie so tollsinnig, daß einer aus ihnen zum Zusammenlauf die Trommel rührte; worauf alles Gesindel mit Feuerröhren, Spießen, Gabeln, und Knitteln be- waffnet herlief. Die Beamten waren ihres Lebens nicht mehr sicher, und retteten es durch die Flucht. Der Stadtrichter, der noch soviel Herz hatte, diese unsinnige Rotte eines bessern zu belehren, mußte durch einen bekommenen Schuß der Wuth sein Leben opfern. Durch diese Greulthat wurden die Empörer nur noch mehr erhitzet. Alle schrien: man sollte auf das Kollegium los gehen, und den Patern, denen sie die Schuld des gegebenen Verbots gaben, den Kehraus machen. Hier verlangten sie in das Kollegium eingelassen zu werden, schossen in die Fenster, und zerschmetterten sie mit Steinwerfen. Ganz natürlich er- schracken die geistlichen Inwohner. Einige hofften die Wütriche durch Freundlichkeit zu besänftigen; andere waren entschlossen sich dem Wuthe zu überlassen. Ein Hausknecht machte ihnen Hoffnung, durch die Flucht zu entkommen; und wies ihnen das nah anliegende, sogenannte Zettelbergersche Haus, dessen ein Theil zwar schon damals zum Kolle- gium gehörte; ein Theil aber von Unkatholischen bewohnt war, zum Unterkommen an. Sie folgten diesem Rathe, und wurden von der Hausfrau wider alles Vermuthen, sehr freundlich aufgenommen, und sorgfältig verborgen. Indeß sprengten die Wüttriche die Thüre des Kollegiums auf; suchten wie wilde Thiere die Patres auf; und da sie selbe nicht antrafen, raubten, plünderten, verheerten, und vernichteten sie alles, was sie nur antrafen, so, daß nur die leere Mauren überblieben.

J.C. 1591. Obwohl nun etliche auch das Zettelbergsche Haus durchsuchten, hatten sie doch wegen den unkatholischen Inwohnern keinen sonderlichen Verdacht. Sie späheten also nochmals das Kollegium durch: wobey die erwähnte Hausfrau Gelegenheit bekam, den so sehr beängstigten Gästen Sicherheit zu entfliehen zu verschaffen. Diese eilten ungestört — denn da sie schon ziemlich weit von der Stadt entfernet, wurden sie erst auf den öffentlichen Straßen aufgesuchet — nach Görkau, dann nach Libochowicz, beyde dem Stifter zugehörige Oerter, wo sie dann Sicherheit fanden. Den folgenden Tag, als sich die Wütriche von ihrer Wuthe erholet, erkannten sie erst, woran sie seyen. Nur gar zu sehr überzeugten sie sich, daß ihr unmenschliches Betragen die schärfste Ahndung zur Folge haben müsse. Voll der Furcht, und des Kummers glaubten sie sich am besten an diejenigen zu verwenden, die sie zwar so hoch beleidiget hätten; aber auch auf ihre Tugend, selbst ihren größten Feinden zu verzeihen, sicher trauen dürften. Diese baten sie schriftlich, und durch Abgeordnete um Vergebung ihres großen Verbrechens; diese flehten sie weinend an, sich ihrer bey ihrem unfehlbar höchst erzürnten Erbherrn anzunehmen, und denselben zu besänftigen. Die Patres verziehen ihnen alles, und baten für sie bey ihrem Stifter; der sie zwar gutwillig anhörte; glaubte aber: diese schrecklich verübte Bosheit verdiene eine solche Vorbitte nicht. So strafbar er aber dieselbe erkannte, wollte er doch nicht selbst Richter seyn. Mit Genehmhaltung des Kaisers lud er die Vornehmsten von dem Kammergerichte, und der Appellazion nach seinem Schloße Rothenhaus ein, und bat sie den ganzen Verlauf der Empörung gerichtlich zu beurtheilen. Hierauf wurden auch die Kommothauer vorgerufen, und ihnen die Bosheit hart verwiesen. Nach dem Spruch der Richter wurden alsogleich zween Hauptaufwieglern, einem, der den Thurm mit Gewalt erstiegen, und dem, der durch Rührung der Trommel das Zeichen zus Empörung gegeben, der Kopf abgeschlagen; alle übrigen aber eingekerkert. Voll der Angst und Furcht erwarteten auch diese das schreckliche Urtheil. Doch wurden sie unter dem Beding begnadet, daß sie sich verpflichten mußten: alles Waffenzeuge in dem Kommothauer Schloße abzulegen; die Privilegien, und

Georg Popel läßt die Empörung gerichtlich untersuchen.

Die Aufwiegler werden sonderlich bestrafet.

Gna-

J. C. 1592.

Gnadenbriefe, die sie theils von ihren Ortsherren, theils von den Königen bekommen, der Macht, und Gutachten ihres Erbherrn überlassen. Allen Schaden dem Kollegium, auch im Betreff der Bibliothek gänzlich zu ersetzen. Dann die Patres, wie auch die Beamten ihres Herrn mit aller Ehre zurück- und einzuführen. Ihrem Erbherrn aufs neue zu huldigen. Endlich die flüchtiggewordenen Aufwiegler mit allem Fleiße aufzusuchen, und einzukerkern. Alles dieses zu vollziehen versprachen sie; und so wurden sie des Gefängniß entlediget; welches sie auch nachmals bewerkstelligten. Den größten Kummer verursachten die ihnen entzogenen Privilegien; dann der Ersatz des dem Kollegium zugefügten Schadens. Wegen beyden verwendeten sie sich an die Patres, die sie so höchlich beleidiget hatten, und weil sie das rein ausgeplünderte Kollegium noch nicht bewohnen konnten, die Wohnung in der Pfarrey nehmen mußten. Wegen den letztern betrugen sich diese ganz gütiglich; Die Privilegien anbelangend, baten zwar die Patres den Stifter, und Erbherrn; erhielten aber soviel, daß er, wenn die Stadt Proben ihrer wahren Treue ablegen würde, dieselben zurückstellen werde. (r) Dieses bewirkte ein Unsinn über das Verbot eines Gebrauches, der weder von den Abtrünniggewordenen errichtet, weder ihnen wesentlich zustand! Im übrigen, so inbrünstig Lobkowicz wünschte, gemeldte seine Herrschaft von der lutherischen Lehre gereiniget zu werden; wandte er doch keinen Zwang, sondern solche Mittel an, die seinen Unterthanen, die Schwäche, und Nichtigkeit der gegenseitigen Lehre zu erkennen gaben. In welchem großen Ansehen er auch sonst gestanden, zeigt der Bericht des päbstlichen Bothschafters an den König in Polen, und an den Kaiser zu Prag, Hyppolitus Aldobrandinus, der am 30ten Jänner eben dieses 1592 Jahres nach der kurzen Regierung des Pabstes Innozenz IX. zur päbstlichen Würde gelanget. Denn als eben dieser vom Pabste Sixtus V. nach seiner Rückkehre im J. 1589 um die Merkwürdigkeiten in Böhmen befraget ward; antwortete der Bothschafter: drey derselben gesehen zu haben. Erstens habe er des Kaisers Weisheit, und Majestät bewundert; dann hätte er vieles von der Pracht, und Herrlichkeit dreyer Ba-

Was Hippol. Aldobrandinus von Georg von Lobkowicz gehalten?

(r) Der Verlauf dieser Empörung ist gedruckt; den auch mein seliger Vetter Joh. Urtika k. k. Münzsekretär in seine geschrieb. Kommoth. Geschichte eingeschalten hat.

J.C.1592. Baronen Böhmens; namentlich: Wilhelms von Rosenberg, Adams von Neuhaus, und Georg Popels von Lobkowicz zu sagen. Endlich habe ihn die Aufnahme der katholischen Religion, in einer Stadt, welche mit so vielen Irrlehren bestricket wäre, und die gute Zucht der studirenden Jugend der ferdinandäischen hohen Schule, gänzlich eingenommen. (s) Aldobrandin als Bothschafter ward von den großen Eigenschaften Georg Popels so eingenommen, daß er sich um einen genauern freundschaftlichen Umgang mit demselben bewarb; den Georg Popel um so lieber unterhielt; je größere Achtung er selbst auch für diesen Bothschafter hatte. So ungern er es sah, daß eben er auf Befehl des Pabstes Sixtus V. nach Rom zurückkehren mußte; so angenehmer war es ihm, als er die Wahl desselben zum röm. Pabste vernahm. Die alte Freundschaft zu erneuern, wünschte ihm Georg Popel Glück dazu, und bezeigte große Freud, daß die Wähler für Aldobrandins erhabenen Gemüthseigenschaften Achtung gehabt hätten. Klemens — denn diesen Namen legte er sich als erwählter Pabst bey — dankte Georgen für die Beweise der aufrichtigen Freundschaft; verbat dabey die gemachten Lobserhebungen, und bat ihm, an die Hand zugehen, das verkehrte Böhmen wieder in den Schooß der Kirche zurückzuführen. (t) Welches Verlangen Georg Popel vollkommen würde erfüllet haben, wenn nicht seinen guten Willen das trauervolle Schicksal, dem er bald darauf unterlag, gehemmet hätte.

Dann von Wilhelmen von Rosenberg.

Wilhelm von Rosenberg hat den belobten Bothschafter als Gesandter in Polen kennen lernen; und durch sein bescheidenes und weises Betragen, dann das große Ansehen denselben gänzlich eingenommen. Kaiser Rudolph hatte so große Schätzung vor Wilhelmen, daß er ihn nach etlichen anderen Ehrenstellen die Würde des obirsten Burg-

(s) S. davon Schmidln l. c. Lib. VI. pag. 639. ad h. an.

(t) S. des P. Klemens VIII. Schreiben b. P. Schmidl l. c. ad an. 1907. Part. II. l. 4. pag. 456. Es kann seyn, daß Georg Popel Aldobrandinen, den päbstl. Thron zu besteigen gewunschen. Im Gegentheile, daß Aldobrandin Georgen die königl. Krone zu empfangen gewunschen: wie man einstens vorgab; scheint fabelhaft zu seyn.

Burggrafen verlieh; die er auch durch 22 Jahre mit aller Zufriedenheit des Kaisers sowohl, als der Stände vertrat. Er war der katholischen Religion, von der ihn die unkatholischen Stände vergeblich abzuwenden trachteten, aufrichtig, und eifrig zugethan, und unterstützte, sonderlich durch sein großes Ansehen, derselben Ehre. Was für eine mächtige Stütze die Katholicken an ihm gehabt, erkannten sie erst nach seinem Tode; nach welchem die unkatholischen Stände die katholische Religion schrecklich anfochten, und zu Grunde zu richten trachteten. Er starb in eben diesem Jahre, ohne allen Leibserben, und mußte den Statuten seiner Familie zufolge die so zahlreichen Herrschaften seinem Bruder, Peter Wok überlassen. Er war der letzte katholische Herr seines Geschlechts; denn Peter, mit dem sich nachmals der rosenbergische Stamm geendiget, wurde von Theodor Beza, einem Spiesgesellen Kalvins, eben diesen für den ächten Glaubenslehrer zu halten verleitet; endlich zur Liebe seiner Gemahlinn Katharina von Ludanicz gar ein Pikardit geworden. (u) Sobald er die Regierung angetreten, schränkte er die heilsamen Stiftungen, und weise Verordnungen seines verstorbenen Bruders ein, und wollte sie zum Theil gar getilget haben. Er machte den Katholicken tausend Verdruß, und führte einen unkatholischen Prediger ein; der sich auch nach dem Willen seines Patrons sonderlich fügte. (x) Nur vermochte ihm der Erzbischof Sbinko Berka von Duba, und Lipa, manchesmal auf bessere Gedanken zu bringen; was aber keinen langen Bestand hatte. Er starb im Jahre 1611. Sowohl er, als seine Gemahlinn verlangten bey dem hernahenden Tode einen kathol. Priester; was aber seine Hofbedienten verhindert haben. Sbinko Berka aber, damit ich auch von ihm das Nöthige anführe, war ein Sprößling der vornehmen Baronen Böhmens von Duba, und Lipa, und schon zuvor bey der Prager, Wischehrader, und Olmützer Kirche Domherr; dann Probst zu Leitmeritz, und Administrator des Regensburger Bisthums, und wurde am 10ten Oktober dieses Jahres, hiemit nach drittehalb Jah-

J. C. 1592.

Der auch vom Kaiser selbst hochgeschätzt wurde.

Er stirbt zu großem Leide der Katholicken.

Peter Wok seinem Bruder sehr ungleich.

Sbinko Berka wird Erzbischof zu Prag.

(u) Mſ. Anonymi. Balbin. l. 1. Miscell. cap. 37; wo er sonderlich auch den Pracht, und die Herrlichkeit Wilhelms von Rosenberg beschreibet.

(x) Schmidl l. 10, P. I. ad h. an. pag. 653. S. den Index da.

J. C. 1592. Jahren von dem Ableben seines Vorfahrers Martin Medek, von dem päbstlichen Bothschafter beym K. Rudolph, zum Erzbischof geweihet. Die Ursache dieser so späten Weihung mag wohl auch gewesen seyn; weil es um dem gebührlichen Unterhalt, zu welchem der ritterl. Kreuzorden mit dem rothen Stern, wegen den vorigen 2 Erzbischöfen, die beyde aus diesem Orden, und zugleich Großmeister waren, ein merkliches beygetragen. Nun aber war Berka weder Großmeister, weder ein Mitglied des gemeldten Ordens; mithin sollte dieser Beytrag nothwendig wegfallen. Es scheinet aber, daß man den Orden darum nachdrücklich angegangen, und ihn dazu durch vortheilhafte Vorstellungen zu bewegen getrachtet habe; worauf derselbe nach reifer Uiberlegung und um Ursach zu haben, warum er dem Erzbischofe künftighin den vorigen Beytrag erstatten könnte, eben denselben zu ihrem Großmeister wählte; bis, wie es zu vermuthen, der gebührende Unterhalt anderswoher würde genommen werden können. Es schien aber eben dieses zur Gewohnheit zu werden; bis Georg Pospichál mit Beratschlagung seiner Ordensglieder Mittel gefunden, aus ihrem Orden einen Großmeister zu wählen, und hiemit denselben von diesem Beytrag zu befreyen; wozu sich der Erzb. Friedrich von Waldstein selbst geneigt bezeugte. (y)

Wird zugleich Großmeister des Kreuzordens mit dem rothen Stern.

Unentschlossenheit K. Rudolphs zur Heurath.

Noch ließ die verwittwete Kaiserinn nicht alle Hoffnung, ihren Sohn K. Rudolph zu der sonst erwähnten Heurath zu bewegen, fahren. Itzt schickte sie den Gr. Khevenhüller selbst nach Prag, mit dem Auftrage, dem Kaiser zuzureden: Er möchte endlich seinen letzten Willen darüber erklären; im widrigen Falle, sich wegen der abgeschlagenen Heurath bey dem Könige entschuldigen, und zufrieden seyn, daß der König seine k. Tochter an einen seiner Brüder, samt der Nachfolge im Reiche, verheurathen könne. Sieben Wochen mußte der Graf das Verhör erwarten; und nach allen gründlichen Vorstellungen, mußte er wieder mit dem gegebenen Bescheide; daß er ihm seine endliche Gesinnungen nachschicken werde, abreisen. (z) Aber, eben wie sonst, unterließ

(y) Archivum Crucigerorum cum rubea stella.

(z) Gr. Khevenhüller in Annal. Ferdinand. T. III. h. d. J. S. 1053.

J.C.1592.

unterließ Rudolph sich förmlich zu erklären. Entschließlicher betrug er sich, als der polnische Gesandte, Bischof zu Wladomir, und Kardinal Radziwil, mit einem zierlichen, und prachtvollen Gefolge von 280 Personen zu Prag ankam, und im Namen seines Königs Sigmund die Erzherzoginn Anna, des Erzherz. Karls Prinz. Tochter zur Ehe mit demselben verlangte; welches K. Rudolph für seine Seite ohne Anstand bewilligte. (a)

Genehmiget die Heurath Anna mit mit dem K. in Polen.

Machte man sich auch noch einige Hoffnung, daß Rudolph sich nach dem Verlangen seiner kais. Mutter im Betreff der Heurath fügen werde, so betrog man sich heftig: indem ein fürchtlicher Krieg von Seiten der Türken all Augenmerk, und Sorge Rudolphs auf sich lenkte. Amurath III. ward nach getrofenen Frieden mit den Persianern von seinen Bassen, auch von seinem Sohne selbst zum Kriege wider die Christen aufgehetzet. Sie zeigten ihm, daß eben itzt die Christen unter einander selbst im Kriege verwickelt seyen, und hiemit das türkische Reich ganz leicht erweitert werden könne. Amurath, ohnerachtet des auf 8 Jahre mit dem Kaiser geschlossenen Stillstandes, ließ sichs gefallen, und befahl alsogleich die Anstalten zum Kriege zu Wasser und Lande zu treffen. Der Bassa von Bosnien brach der erste in Kroazien ein, zwang etliche Oerter zur Uibergabe; ließ aber wider die gutgeheißenen Bedingnisse Alles entweder niederhauen, oder in die elendsvolle Dienstbarkeit führen, und belagerte darauf Zigeth. Der Schrocken, und Furcht der benachbarten Länder darüber, war ungemein heftig. Jammern, Weinen, und Heulen erfüllten Städte, und Dörfer, besonders, da man überzeugt war, daß die Türken Schonung versprechen: ohne aber ihr Wort zu halten, alle, die in ihre Hände fielen, niederhauen, oder in die elendeste Dienstbarkeit wegschleppen. Man brachte zwar einiges Kriegsvolk, etwa 4500 unter der Anführung des Statthalters Thomas Erdödy, Andresens von Auersperg Befehlhabers zu Karlsstadt, Melcher Röders, eines Schlesiers, aber Herrn zu Fried-

Der türkische Sultan hält den Waffenstillstand nicht.

Verlegenheit, in welche K. Rudolph versetzt wird.

(a) Den prächtigen Empfang dieser Prinz. und Braut, dann die Vermählung, und Krönung beschreibt Gr. Khevenhüller umständlich T. III. Annal. h. d. J.

J.C.1593.

Des Bassa von Bosnien Niederlage.

Friedland in Böhmen, Ruperts Eggenberg, und andern; deren einige es für unrathsam hielten, dem weit überlegenen Feinde unter die Augen zu treten, wenn man nicht diese kleine Mannschaft, wie es bisher geschehen, dem blutdürstigen Schwert desselben opfern wollte. Doch faßten die Befehlshaber auf dringendes Zureden Röders Muth; griffen den Bassa herzhaft an, schlugen ihn so, daß derselbe mit denen, die in der Kulp, und andern Gewässern auf der Flucht umkamen, über 12000 Mann verlor; unter denen er auch selbst, und Mehemed, des Großsultans Schwestersohn, war. Amurath rieth darüber so in Zorn, daß er sich verschwor, diese Niederlage, und besonders den Tod Mehemeds zu rächen; und befahl mit einer weit größeren Macht, sowohl in Kroazien, als in Hungarn einzufallen. Trenschin, Sissek, Vesprim, Palotta, Papa, und andere Oerter mußten seiner Macht, und Wuth unterliegen; wie es die, hauptsächlich, hungarische Skribenten umständlich erzählen. (b) Weil dieser Krieg nicht eigentlich Böhmen anging; werde ich nur in der Folge soviel davon melden, als sich dabey unsere Böhmen, und ihre Heerführer sonderlich ausgezeichnet, oder davon Theil genommen haben.

Amuraths Zorn darüber.

Rudolphs Sorge zu widerstehen.

Jede in Angst und Noth Versetzten warteten Hülfe vom Kaiser; der auch das Aeußerste zu thun willig war. Er legte dem Pabste, den Reichs- und anderen Fürsten die große Gefahr, welche der ganzen Christenheit bevorstehe, vor, und flehte sie um Hülfe, und Beyträge an. Zugleich verordnete er eben aus dieser Absicht Landtäge in seinen Staaten; wobey er zu dem zu Prag den Donnerstag nach Reminiscere bestimmte. Und weil die durch das Ableiben Wilhelms von Rosenberg entledigte Oberstburggrafenstelle bisher nicht ersetzt war, hielt Georg Popel von Lobkowicz durch Paul Sixten Trautsohn des Kaisers geheimen Rath, und Kämmern um das Directorium in diesem Landtage vertreten zu können, an, mit dem Versprechen, alle Gegenstände mit Nachdruck, und erwünschten Nutzen auszuführen; was sich der Kai-

(b) Isthuanffi, und Ortelius schreiben ausführlich davon. Conf. Khevenhüllers Annales von diesem Jahre.

J.C. 1593.

Kaiser gefallen ließ. (c) Aber eben bey der Vertretung dieser Stelle, hat Georg Popel seinen gänzlichen, und trauervollen Verfall gefunten. Denn als die königlichen Postulata den Ständen vorgetragen wurden, wollten dieselben zugleich auch die ihrigen erfüllet haben. Zum Beyspiel: daß die schon einige Zeit entledigt Oberstburggrafenstelle ersetzet: die Stadt Radschin unter dem Oberstburggrafenamte stehe; item, daß der Kaiser, wenn er etwas verlangte, den Ständen darum gute Worte gebe 2c. Noch mehr wurden sie in ihrem Betragen bestärket, als Ladislaw von Lobkowicz, deutscher Lehnshauptmann, und Bruder Georgs von Lobkowicz eine Schrift vorzeigte, und ablesen ließ; in welcher er so manche Beschwerden rügte, und dabey, wie es heißt, der Ehre, und Hoheit des Kaisers sehr nahe getreten war. Georg, Direktor des Landtages, machte davon nicht nur keine Anzeige dem Kaiser, sondern wie es in der Klageschrift heißt, ging auch den Ständen an die Hand: wie, wo, und wenn, sie die schriftlichen Beschwerden einreichen sollten? Ohne den Bescheid des Kaisers darüber zu erwarten, verließen so manche Unzufriedene die Landtagsstube; und da auch der Direktor Georg selbst aufstand, und sich entfernete, lief der Landtag ohne etwas beschlossen zu haben fruchtlos ab. Sebastian von Wrzesowicz überbrachte dem Kaiser die Schrift, und zeigte ihm zugleich an, daß der Landtag ohne etwas beschlossen zu haben, abgelaufen sey. Beydes reizte den Unwillen des Kaisers, besonders da die größte Noth einen gewünschten Schluß des Landtages erheischte. So wie er einen andern Landtag bestimmte; ersetzte er auch die oberste Burggrafenstelle, und mit Hintansetzung Georg Popels von Lobkowicz ernannte er am 6ten Juny Adamen von Neuhaus dazu. (d) Jtzt wollte Rudolph gründlich wissen, wer, und auf wessen Verleitung die erwähnte Schrift, von deren Ungebühre, wegen der ihm darinn angethanen Schimpf, wie er sich davon überzeugte, verfertiget worden sey? und hieß darum den Wrzesowicz sich in der Ritterstube zu stellen. Der von

Verfall Georgs v. Lobkowicz.

Verlangen, u. Beschwerden d. Stände, die Ladislaw Georgs Bruder unterstützet.

Betragen Georgs dabey.

Fruchtloser Landtag.

Unwillen des Kaisers darüber.

(c) Dieses zeigt der Popeln von dem Kaiser nachmals gemachte Vorwurf an. Ich beziehe mich auf die Apologie Evä von Lobkowicz, die sie für ihren unglückseligen Vater nachmals eingereichet hat.

(d) Hammerschmied in Prodr. Glor. Boh. pag. 717.

J.C.1593. von Wrzesowicz gab geradezu Ladislaen von Lobkowicz für den Urheber an. Nach einigen Streite, ob, und wie weit der von Wrzesowicz Theil daran habe, ward Ladislaen der 15te Oktober, am welchem er sich rechtfertigen sollte, angesetzet. Ladislaw erschien; bat aber den gerichtlichen Spruch verschoben zu werden, um sich rechtfertigen zu können. Dann bat er, damit nicht sein Feind Joachim Kolowrat, der karlsteiner Burggraf, wohl aber sein Vetter Christoph Popel von Lobkowicz, Mitrichter sey; welches ihm aber rund abgeschlagen ward. Am 18ten darauf sollte er sein Urtheil anhören. Er erschien aber nicht; sondern machte sich mit Zehen zu Pferd davon, und ließ eine Bittschrift zurück, mit dem Verlangen: daß dieselbe vor den obersten Landesoffizieren, Landrechtsbeysitzern, und den königl. Räthen — denn diese wurden in dieser Sache zu Richtern ernannt — abgelesen werde. Ohnerachtet dessen wurden die Proben des Verbrechens Ladislaws abgeleget, und die Zeugen verhöret; darauf das Urtheil gefället; welches anzuhören Ladislaw auf den 26ten Jänner künftigen Jahres vorgeladen ward. Da er auch damals nicht erschienen; ward er am 29ten darauf der Ehre, des Lebens, und aller seiner Habschaften verlustig erkläret. (e) Wo sich immer der flüchtig gewordene Ladislaw aufgehalten hat; so ist es doch sicher, daß ihm nachmals durch die Vorbitte des Erzherzogs Mathias wieder nach Prag zurückzukehren erlaubet worden; wo er endlich im Jahre 1609 verstorben ist. (f)

Ladislaw v. Lobkowicz wird zu Rede gestellet.

Flüchtet sich.

Urtheil wider ihn.

Aber mit Georgen seinem Bruder betrug es sich ganz anderst. Er sah es ein, daß es mit ihm ebenfalls nicht wohl ausschlagen werde. Itzt, da der unterbrochene Landtag mit dem 25ten Oktober seinen Anfang nehmen sollte, entfernte er sich von Prag, und begab sich mit seiner ganzen Hofstaat nach Mielnik. Der Kaiser, der diesem Landtage selbst vorstand, stellte den versammelten Ständen die Gefahr, mit der die Türken der ganzen Christenheit droheten, lebhaft vor; worauf zur Besänftigung des göttlichen Zorns auf alle Mittwoche und Freytage ein Fasttag verordnet ward; dann, daß immer frühe, und Abends geläutet,

Neuangesetzter Landtag

(e) Dobrzensky in Calend. MS. Dacziczky in Chr. MS.

(f) P. Joan. Schmidl P. II. Hist. Prov. Parte 2. ad an. 1609. pag. 539.

läutet, und von allen kniender gebetet werde. Nun zeigte ihnen der Kaiser an: wie sehr es ihm zu Herzen gehe; daß ihm bey dem vorigen Landtage in einer schimpflichen, ihm zugestellten, Schrift vorgerücket worden sey: als habe er die Landesprivilegien nicht bestätiget, und denselben, oder der Landesordnung zuwider etwas unternommen. Dagegen versicherte er sie aufs theuereste, daß er sich die Erfüllung seiner Pflicht, und Sorge für das Land väterlich, und ernstlich angelegen seyn lasse. Auf diese Erklärung des Kaisers, erstatteten ihm die anwesenden Stände schuldigsten Dank, und baten ihn, doch nicht zu glauben, daß sie von der erwähnten Schrift, vor Ablesung derselben, einige Wissenschaft gehabt hätten; zugleich betheureten sie, daß sie ihm in etwas nicht zugehorchen, weder die geringste Ursach hätten. Er selbst wisse ja, daß er auf dem Landtage des J. 1577 alle Privilegien, und Freyheiten bestätiget, und sie ihm dafür öffentlichen Dank abgestattet, und sich erboten haben, für seine Majestät Gut und Blut zu opfern. Um auch also gleich Beweise ihrer Treue gegen ihren König zu geben, bewilligten sie die Haus- und Baßsteuer wieder auf 3 Jahre. Eine nahmhafte Mannschaft wider die Türken, wie es der Kaiser verlangte, zusammzubringen, versprachen sie den 10ten Mann auszuheben, und jeden mit einer Sturmhaube, und Seitengewehre zu versehen; so daß sie am 25ten Jänner künftigen Jahres beysammen sey. Item: daß jeder von 5000 Schocken, nach der bisherigen Gewohnheit einen Kuraßier stelle. Um aber allenthalben gefaßt zu seyn, entschlossen sich die Stände, daß die Obrigkeit von jedem Unterthane 15 Grosch. böhm. auf 3 Jahre; die Prager, und andere Städte aber durch 3 Jahre 18700 Sch. meißnisch entrichten, u. a. m. Endlich ward die Bitte von den Ständen wiederholet; auf daß die von ihnen gethane freye Bewilligung ihren Privilegien zu keinem Nachtheil gereiche; und somit wurde dieser Landtag am Mittwoch nach allen Heiligen geschlossen. (g)

J. C. 1593.

Klage des Kaisers über die Schrift.

Die Stände versicheren ihn ihrer Treue,

und geben Beweis davon.

Nicht nur Ladislaws von Lobkowicz Sache, was ich schon angemerket hab, sondern auch das Betragen Georgs wurde gerichtlich untersuchet. Man behauptete, daß Georg an der den Kaiser so sehr be-

J. C. 1594.

Gerichtliche Untersuchung über Pop. v. Lobkowicz.

(g) Ward gedruckt bey Ludm. Jawořky Wittwe 2c.

J.C.1594. beleidigenden Schrift Theil genommen habe. Er habe nicht nur, wie er Amts halber verpflichtet war, dem Kaiser davon keine Nachricht gegeben, sondern sie auch gebilliget, und angezeiget: wo, und wie sie eingereichet werden solle; auch sich vernehmen lassen: man würde den König dahin bringen, daß er nichts mehr in diesem Königreiche schaffen, und gebieten werde können. Sogar, daß er dem Könige, seinem Herrn in die Ohren sagen dürfen: er seye bishero mit ihm in der Masquera umgegangen, und auf beyden Achseln getragen; er wolle aber hinführo solche Masquera ablegen, und den verwichenen Landtag viel anderst, dann bisher geschehen, verwalten. Er habe auch wirklich den Landtag viel anderst geleitet; indem er, ohne eine Antwort vom König zu erwarten, aufgestanden, und, ohne den Landtag auf die künftige Tage zu verschieben, die Rechtsstube verlassen; auch etliche vermahnen lassen, damit sie wegziehen; wodurch der Landtag getrennet ward, u.a.m (h) Alles dieses ward für sehr verbrechlich erkannt. Vor allem ward Georgen die obriste Hofmeisterwürde abgesprochen; worüber ihm auch am 20ten Jänner ein förmliches Dekret durch den oberst. Landrichter, und anderen Zweyen nach Libochowicz, wo sich Georg damals befand, überbrachte. (i) Noch war das Verbrechen Georgs nicht gerichtlich abgehandelt, als einige dem Lobkowiczen überhaupt, wegen der Religion gehässigen Leute, Lieder, und Schmähschriften ausstreuten; in welchen sie vorgaben; Georg habe in verschiedenen Orten bewaffnete Leute angestellet, um den Kaiser, wenn er nach Brandeis auf die Jagd ausreiten würde, gefangen zu nehmen, und dann sich selbst zum Könige aufwerfen zu können. Ja sogar ward in den erwähnten Schmähschriften die ganze Lobkowiczische Familie beschuldiget, als habe sie allerhand verrätherische Zusammenkünften gehalten, und dem Kaiser nach Leib und Leben getrachtet, und dann Einem aus ihrem Mittel die Krone Böhmens, und Hungarns zuzuwenden gesuchet; auch schon auf des neuen Königs Gesundheit getrunken. Der ausgebreitete Ruf davon entrüstete die von Lobkowicz ungemein. Um denselben zu dämpfen, reichten sie dem Kaiser eine Bittschrift mit der Betheuerung: daß doch

Wird der obr. Hofmeisterstelle beraubet.

Schmähschriften wider die Lobkowiczen.

sie

(h) Ich erzähle es so aus der Klagschrift wider Georgen.

(i) Dobrzensky in Calend. giebt diesen Tag an.

sie sich nie wider seine Majestät jemals versündiget hätten; und baten ihn, Mittel zu verschaffen, dadurch ihre Ehre gerettet werden möchte. Sie bewirkten aber so viel, daß der Kaiser auf ihre Treue kein Mißtrauen setzte; wie er dann wirklich Christoph. Popeln als Gesandten mit kostbaren Geschenken an den Sultan abgeschicket, mit dem Auftrage, denselben zu friedsamen Gedanken zu bewegen. Und obwohl diese Gesandtschaft vergeblich war, hatte doch nicht Christoph daran Schuld; indem sich der Sultan, keine Geschenke anzunehmen, und sich vom Kriege nie abhalten zu lassen verschworen hatte. Freylich konnte der Georgen sowohl, als allen Lobkowiczen in den erwähnten Liedern, und Schriften gethane Vorwurf, bey Rudolphen Verdacht erwecken; aber er selbst mußte endlich erkennen, daß dergleichen Vorwürfe, die keinen Bürge für sich hätten, von den lutherich, und pikartisch Gesinnten, denen die von Lobkowicz wegen ihren Religionseifer ein Dorn im Auge waren, erdichtet worden seyen. Um desto williger ließ er die Klagschrift wider Georgen abfassen. Sie ward zwar am Samstag nach Valentini von ihm unterfertiget, aber erst am 1sten März durch 2 Geheimschreiber Georgen, der sich vom 25ten Jänner wieder zu Prag in seinem Hause, ohne sich öffentlich zu zeigen befand, überreichet. (k) In dieser Schrift ward Georgen all sein Vergehen umständlich, und nachdrücklich vom Könige Rudolph vorgerückt, und sich am 21ten März darauf vor ihm, den obersten Landesoffizieren, Landrechtsbeysitzern, und königl. Räthen persönlich zu stellen, und dem königl. Prokurator Heinr. von Pisnitz anstatt Seiner, die Rede und Antwort zu geben befohlen ward. (l) Ganz natürlich hatte Georg großes Bedenken, sich mit seiner Majestät in einen Streithändel einzulassen; was er auch mit Ehrerbietigkeit verbat. Doch verlangte er ihm diejenigen genennt zu werden, die keinen Scheu getragen, ihn bey Derselben so anzuschwärzen; da ihm aber dieses abgeschlagen, und er sich ohne Ausrede zu stellen geheißen ward; schützte er seine Umpäßlichkeit vor, und schickte statt seiner Zwey seiner Vet-

J. C. 1594

Georg ward vor Gericht berufen.

Schützet seine Unpäßlichkeit vor.

(k) Diesen Umstand erzähle ich aus des Dobrzensky geschriebenen Kalender.

(l) Ich beziehe mich auf die Klagschrift, welche Georgs Tochter Eva in ihrer Apologie anführet. Dobrzensky in Calend. sagt: Georg sey unter der Strafe v. 200000 Schock Grosch. böhm. zu erscheinen geheißen worden.

J.C. 1594. Vetter, Johann Wenzel, und Adam Gallus, beyde Popel von Lobkowicz, das beste für ihn zu reden. Diese richteten aber nichts anderes aus, als daß der Kaiser auch auf Mehrerer Vorbitte Georgen das Leben schenkte; er aber sich auf Gnad und Ungnade überlasse. So schwer dieses auch Georgen war; da ihm aber seine Freunde Hoffnung machten, die Gnade des Kaisers dadurch zu erlangen; entschloß er sich endlich, und bekannte in einer dem Kaiser überreichten Schrift, doch nicht in Sonderheit, sein großes Vergehen, wegen welchen er auch am Leben selbst gestrafet zu werden verdiene. Bat dann den Kaiser um die gnädige Vergebung, und überließ sich demselben auf Gnad und Ungnad. Aber es fiel ganz anderst aus. Denn eben durch diese Schrift glaubte sich der Kaiser alles Georgen vorgerückten Verbrechens überzeugt zu seyn, und ließ ihm durch den Schloßhauptmann allen Ausgang aus seiner Behausung verbieten, und ihn durch 12 Thorschützen bewachen.

Soll sich auf Gnad u. Ungnade überlassen.

Bekennt sein Verbrechen, doch nicht in Sonderheit, u. überläßt sich der Gnade u. Ungnade des Kaisers.

Soll allen Ausgang aus seinem Hause melden.

Wird bewacht.

Nach etlichen Tagen darauf überschickte ihm der Kaiser ein Formular, nachdem er sich verschreiben mußte. Georg kam diesem Befehle pünktlich nach. Er bekannte, daß er das Leben durch sein Verbrechen verwirket; seine Majestät aber durch vielfältige Vorbitte mehrerer Anderen bewogen, ihn auf Gnad und Ungnade angenommen und zur Gefängniß mit folgenden Bedingungen verurtheilet; die er auch gänzlich vollziehen wolle. Erstens: soll er seiner Majestät, wann? und wo? es dieselbe befehlen werde, öffentlich Abbite thun, und für sein Verbrechen auf dem Schlosse Liczkau in ewiger Gefängniß gehalten werden; auch zufrieden seyn, wenn seine Majestät, oder seine Erben ihm einen anderen Ort zur Gefängniß anweisen würde; und sich in seiner Gefängniß ruhig verhalten rc. 2tens, trat er, wie es verlanget ward, seiner Majestät alle seine Herrschaften ab, als Chommotau, Rothenhaus, Platten, Eidlitz, Liczkau, Stankowicz, Libochowicz, Mielnik, mit allen zugehörigen Städten, Märkten, Dörfern, Höfen, Mühlen rc., item den Hof in dem Dorfe Dechnicz, und die 2 Häuser auf dem Hradschin gelegen, sammt allem Hausgeräthe, Klenodien, baarem Gelde, Getrayde, so sich auf den sämmentlichen Schlössern, Städten, Häusern rc. befunden, nichts davon ausgenommen, so, wie

er

J.C. 1594.

er es besessen, ohne das jemand seiner Erben einigen Anspruch darauf machen könne. 3tens übergab er dem Kaiser die Vormundschaft, die er über die Tochter Johanns von Lobkowicz auf Bilin geführet. Dann machte er auf alle Schulden, die er etwa von seiner Majestät zu forderen hätte, wie auch auf alle andere, gänzlichen Verzicht; und sagte derselben Dank, daß selbe, auch in Ansehung seines Geschlechts ihm das Leben geschenket; und versprach dem Urtheile, und Willen des Kaisers in allem, und jedem pünktlich nachzukommen, so zwar, daß im Falle sich entweder er, oder jemand seiner Freunden, und Verwandten nicht diesem allem gemäß verhielte, oder sich in einem, oder anderem Artikel vergreifen sollte, er, ohne aller Gnade das Leben verwirket, und verloren haben, und mit ihm hiemit auf solche Weise ohne ferneren Gericht verfahren; seine Kinder (m) aber aus dem Lande verbannet werden sollten. Zur mehreren Bekräftigung dieser seiner Schrift, die er seiner Majestät gut, und freywillig übergebe, habe er sein Siegel beygedrucket; der auch auf seine Bitte die Wohlgebornen NN., dann die Edlen, und Gestrengen NN. das ihrige Insiegel angehenget. Nun sollte auch Georg seinen Namen dieser Schrift unterfertigen; zu dem er sich aber aus der Meinung mit nichten bereden lassen wollte, weil doch sein Verbrechen nicht das wäre, welches so hart bestrafet werden sollte. Er könnte sich auch nicht selbst unrecht thun; was er thäte, wenn er die ihm aufgedrungene Bekenntniß durch seines Namens Unterfertigung bewährte. Man kehrte sich aber wenig an diese Weigerung, sondern hielt sich an die verhörten Zeugen, und den Spruch der Richter. Rudolph schickte alsogleich seine Bevollmächtigten um Besitz von den Herrschaften, und Gütern, Häusern, baarem Gelde, Kleinodien, und Kostbarkeiten ꝛc. zu nehmen; Georg Popeln aber am 15ten April in Begleitung ohngefähr 80 Bewaffneten nach Liczkau abführen; wo er in jene Stube des Schlosses, wie es heißt, (n) wo derselbe sonst seine Jagdhunde aufbewahren pflegte, gesetzt; Niemand, außer vieren zur Bedienung, und einen Jesuiter, zugelassen, und von der Herrschaft Liczkau

Weigert sich zu unterschreiben.

Der Kaiser nimmt Besitz von Georgs Herrschaften ꝛc.

Läßt ihn zu Liczkau verwahren.

(m) So heißet es in der genannten Schrift. Mir ist nur Eva die Tochter bekannt.

(n) Beym Dobrzensky in Calend. MS.

J. C. 1594. kau unterhalten werden sollte. Den Kommothauern ward im Namen des Königs der Auftrag gemacht, täglich 18 Leute dahin zu schicken, die die Gefangenen bewachen sollten. Die eingezogenen Güter wurden zum Theil versetzt, oder gar verkauft: die Herrschaft Rottenhaus brachte käuflich an sich Adam Hrsan von Herosowa, damals Königgrätzer Burggraf. (o) Mielnik ward auf 3 Jahre für 50000 Schock Gr. böhm. an Joachimen Novohradsky von Kolowrat, den Karlsteiner Burggrafen, und Kammerpräsidenten verpachtet. (p) Mehrere um Kommothau gelegene Ortschaften bekamen zum Herrn Lehnharden von Steinbach. Aber eben hiedurch kam vieles, was Georg Gutes, und Heilsames veranstaltet, ins Stecken, oder verfiel gänzlich. So schafte Steinbach, und andere, als zu Görkau, zu Liczkau 2c., weil sie der Lutherslehre anhiengen, die kathol. Pfarrer, und Schullehrer ab, und setzten die dafür lutherische ein, entrissen das dem Rektor des Kollegiums zu Kommothau von dem Stifter anvertraute, und vom Könige bestätigte Jus Patronatus größten Theils, so daß dasselbe von 39, auf 13 Kirchen zurückgesetzt wurde. So ward auch die Errichtung der Akademie zu Kommothau, für welche zwar der Stifter die kais. königl. Bestätigung ebenfalls erhalten, gehemmet; nicht nur, weil der Stifter dieselbe, wie er versprochen, noch nicht zu Stande gebracht, sondern auch weil es so manche Luthern ergebene Räthe des Königs verhindert haben. (q) Die Kommothauer aber dachten auf ihre Privilegien, welche ihnen ihr vormaliger Grundherr aus Strafe vorbehalten hatte. Sie baten den Kaiser darum; und erhielten sie noch in diesem Jahre. (r) Viele aus ihnen, ohne Rücksicht auf ihr zuvor gethanes Versprechen, sich zur katholischen Religion wieder zu verwenden, nahmen nun Anstand, dasselbe zu erfüllen; auch so gar diejenigen, die bereits zur kathol. Religion wieder zurückgekehret waren, fiengen zu wanken an. Um sich

Versetzt oder verkauft die Güter.

Uible Folge daraus.

(o) Ich beziehe mich auf den Freykauf der Stadt Kommothau, davon ich die Abschrift besitze.

(p) Dobrzensky in Calendar.

(q) S. Schmidl P. II. Hist. Prouinciae Boh. S. I. ad an. 1606; wo er ausführlicher davon schreibt.

(r) Abschrift des kais. Diploms darüber bey mir ist von 6ten November.

J.C.1594.

sich desto unumschränkter der Religionsfreyheit unterwinden zu können, mögen sie schon damals mit dem Gedanken umgegangen seyn, sich von aller Unterthänigkeit loszukaufen, um den königlichen Städten zugezählet zu werden. Die bey der Zurückstellung der Privilegien erzeigte Willfährigkeit des Kaisers, dann, weil derselbe damals Geldes benöthiget war, machte ihnen die beste Hoffnung, es zu bewirken. Sie fanden ihn auch ganz geneigt dazu, so, daß der Kaufkontrakt gegen Erlegung 113715 Gulden, 46 Kreuzer, den Gulden zu 60 kr., und den Kreuzer zu 3 weißen Pfennigen (s) gerechnet, am 19ten Christmonats des J. 1605 zu Stande kam. (t) Bald darauf verriethen die Kommothauer ihre Absichten; da sie alle Katholicken aus dem Stadtrathe ausschlossen, die Katholicken kränkten, u. s. w., was anderstwoher kann gelesen werden. (u)

Die Kommothauer kaufen sich von der Unterthänigkeit los.

Indessen hielten Georg Popels Feinde den zur Gefängniß bestimmten Ort, das Schloß Liczkau, nicht für streng genug; vielleicht, weil der Zugang, und eine bedenkliche Unterredung mit ihm nicht genugsam verhütet worden sey. Sie machten die Anzeige davon dem schon zu Regensburg abwesenden Kaiser, und verleiteten ihn, daß er am 28ten Christmonats dieses noch laufenden Jahres befahl, Georgen in die Festung Glatz abzuführen, und noch enger zu verwahren. Hier verharrete er 12 Jahre, und gab sich endlich gänzlich in den Willen Gottes. Und obwohl er Anfangs mit den Gedanken sich wider das scharfe Urtheil zu rechtfertigen, mag umgegangen seyn; da ihm es aber seine guten Freunde widerrathen, vielmehr aber, daß er sich der Gnade, und Barmherzigkeit des Kaisers gänzlich überlasse; ließ er sich gänzlich dem Willen Gottes über. (x) Dieses erhellet aus dem Schrei-

Georg wird von Liczkau nach Glatz gebracht.

 ben —

(s) Drey dergleichen Pfennige galten einen Kreuzer. S. des gelehr. Hrn. Adaukt Vogts Münzbeschreib. 3 B. und S. 70, 5, 240, und 241.

(t) Archiu. Commotou.; davon ich die Abschrift habe. Was für Dörfer, Waldungen ꝛc. in diesem Freykauf eingeschlossen worden; kann aus dem schriftl. Kontrakt gesehen werden. Befindet sich auch bey der königl. Landtafel im schwarzen Gedenkquatern, Lit. H. 23.

(u) S. Schmidl. l. c. &c.

(x) V. Joan. Schmidl. l. c. ad an. 1607. pag. 450.

J.C.1594.

Sein lobwürdiges Betragen da.

Vertheidigungsschrift von seiner Fr. Tochter Eva veranstaltet.

Wird Georgen nachtheilig.

ben — dann gewissermassen war dieses ihm erlaubet — an den Kollegiumsrektor zu Kommothau, in welchem der zu Glatz eingekerkterte Georg Popel denselben ersuchet, seines Kapellans Enkel in das Armenhaus aufzunehmen; wo er zugleich den Rektor zu beten ermahnte, nicht auf daß er seines Kerkers entlediget, sondern, daß er von den Banden seiner Sünden losgezählet werde. (y) Dessen ohnerachtet wagte Georgs Fräulein Tochter Eva eine Vertheidigunsschrift für ihren lieben, und unglücklichen Vater zu veranstalten. Sie glaubte, daß demselben Unrecht geschehen, und den ihm angethanen Schmach, und vielleicht den Schmerz, den ihr die ohne all ihren Verschulden abgesprochene Erbgerechtigkeit verursachet, nicht verkochen zu können. Aber eben diese im J. 1606 ausgestreute Schrift, in welcher sie wider einige Feinde, von denen ihr Vater verschwätzet, klagte: auch das Urtheil nicht nach allem Recht abgeschlossen worden zu seyn, behauptete; ward von dem Kaiser und seinen Räthen dem von ihm gegebenen Revers zufolge für Georgen halsbrüchlich erachtet. K. Rudolph befand sich dadurch so hoch beleidigt, daß er alsogleich befahl, Georgen von Glatz nach Elbogen zu bringen; wo er auch im künftigen Jahre darauf sein Leben endigte. (z) Die Art seines Ablebens ward, zwar von wenigen Skribenten, verschieden angegeben; welches ich aus Mangel bewährter Dokumenten nicht gründlich entscheiden kann. (a) Ob auch sein Verbrechen wirklich so groß, oder auch richtig angegeben war, wie man es ihm vorgehalten? stehet mir vielweniger zu untersuchen zu. Nur könnte es auffallend seyn, daß, als ihm auf sein eigenes Verlangen, der Kaiser das Direktorium in dem vorigen Landtage aufgetragen: er, Georg, dem Kaiser, wie es in der Klageschrift heißt, gesagt habe: er wolle die Maschkera ablegen, und den Landtag ganz anderst verwalten; Rudolph dieser sehr anstössigen Aeußerung ohnerachtet, ihm gleichwohl das Direktorium anvertrauet habe? So könnte man sich auch wundern, daß ein so sonst ver-

(y) Idem l. c. ad an. 1596. pag. 102. n. 138.

(z) Nämlich im J. 1607, den 29ten May, wie es P. Schmidl l. c. ad an. 1607. S. 451 in der Nota (2) wider Crug., der das J. 1606 angiebt, erweiset.

(a) S. davon Schmiedln l. c. ad an. 1607. pag. 449 sq.

J. C. 1594.

verdienstvoller, bey dem Kaiser im großen Ansehen, und Gnaden gestandene, und zu so großen Ehrenstafeln von demselben erhobene Baron, sich so sehr verloren habe? Allein eben die vom Rudolph ertheilten Gnaden brachten denselben um desto mehr wider Georgen auf; die zum Vorschein gekommene Apologie für Georgen aber, entrüsteten den Kaiser so sehr, daß er nicht nur wider denselben schärfer verfahren, sondern auch auf die Entdeckung des Verfassers kräftigst drang. Weil die Apologie sowohl deutsch, als lateinisch erschien; warf man den Verdacht auf die Jesuiten; die aber denselben kümmerlich von sich ableinten. (b) So gar beschuldigte man 2 hamburgische lutherische Prediger; die auch Rudolph als Kaiser von Hamburg nach Prag bringen ließ: und, weil er alle Betheurung der Unschuld verwarf — so groß war der Verdacht auf dieselbe! — befahl er beyden auf dem Altstädter Ringe den Kopf abzuschlagen. Ob nun wohl man nicht zweifelte, daß Georgs Fr. Tochter Eva die benannte Apologie veranstaltet habe; auch bekannt war, daß sie sowohl der lateinischen, als auch griechischen Sprache mächtig (c) seye; ward sie doch nicht für die Ver-

Rudolph bringt auf d. Entdeckung des Verfassers.

Eva der latein. u. griechischen Sprache

(b) Balbinus in Boh. Doct. pag. 372.

(c) Balbinus in Boh. Doct. pag. 271. Diese Eva starb im J. 1624, und ward bey St. Salvator zu Prag begraben, wie es P. Joan. Schmidl P. III. pag. 561 aufgemerket hat. Daß aber Eva der lateinisch- und griechischen Sprache mächtig gewesen, ist um so weniger zu bewundern, da man weis, daß ebenfalls unter der Regierung K. Rudolph Katharina Albert, des Professors der hebräischen Sprache auf der Karolinischen hohen Schule, nebst der böhmischen, und deutschen, auch der latein. griechisch. und hebräischen Sprache kündig war. S. Balbin. l. c. pag. 371. Aber vor allen anderen verdient Helena Maria von Wackersfeld des Ritters, und K. Rudolphs Raths von Wackersfeld Tochter, angerühmt zu werden. Sie ward im J. 1597 geboren, und im ersten Jahre ihres Alters redete sie schon deutlich. Im 2ten, und 3ten Jahre laß sie schon deutsch, und lateinisch; im 4ten Jahre kannte sie schon schön schreiben. Im 7ten, und 8ten redete sie auch lateinisch. Im 9ten übte sie sich in der griechischen, und böhmischen Sprache. Sie war in der Rechenkunst, und verschiedener Musik erfahren. Sie war im Nehen, Stücken, Würken, und Kochen wohlgeübt. Sie hatte aber noch nicht das 10te Jahr ihres

J.C.1594. Verfasserinn selbst gehalten. Wirklich erfuhr man nachmals, daß der Verfasser dieser Schrift ein sicherer Philipp Levir, von Danzig, der sich in der Schrift den erdichteten Namen Philaretus Codomannus, beygelegt, gewesen sey. Wie man sich gegen das Fr. Eva verhalten? ist mir unbekannt. Doch glaube ich, daß Rudoph aus Rücksicht auf das weibliche Geschlecht, und andere Ursachen ihrer verschonet habe. Indessen soll sein hartes Betragen gegen Georgen große Abneigung der vornehmsten Baronen von ihm verursachet haben; er auch endlich von denselben gänzlich verlassen worden seyn.

Der wahre Verfasser dieser Vertheidigungsschrift,

Der Prager Emsigkeit Kriegsvolk zu stellen.

Dem im Landtage gethanen Versprechen nach, beschäftigte man sich in Böhmen mit der Sammlung des Kriegsvolks. Die Prager, durch das ihnen im vorigen Jahre ertheilte Privilegium, ihre erkaufte Güter in die Landtafel eintragen zu können, erfreuet, stellten den 8ten Mann. Man versah die Mannschaft mit Fahnen, derer 7 aus rothem, dreye aus weißem, gelbem, und veigelblauem Damast; auf der ersten der böhmische Löw, der 2ten die Mutter Gottes, der 3ten der heil. Erzengel Michael, und auf den übrigen, burgundische Kreuze zu sehen waren. Schon zuvor führte Rudolph von Tiffenbach 1000 zu Pferd aus den Böhmen, und eben soviel Sebastian Schlick in Hungarn; derer der erstere, in Vereinigung mit Niklasen Palfi: Tileck, Palanka; Sebastian Schlicken aber wurden die erfahrnesten Krieger, als Heinr. von Krzinecz, Wenzel Pietipesky, Sebastian Ssanowicz, Wenzel Keg, und Heinr. Misska mit dem Befehle zugegeben, damit sie den Erzherzogen Maximilian, und Mathias an die Hand gehen. Itzt zohen die Böhmen viel zahlreicher unter dem Heerführer Peter Wok von Rosenberg, der allein 200 zu Pferd, und 1013 zu Fuß gestellet, dann unter Anführung Melchior Röders, Wenzels Berka, nebst vielen anderen, derer Heldenmuth ich in der Folge sonderlich anrühmen werde, in Hungarn, und wurden bey Znaym gemustert. (d)

Haupt-

Gelehrsamkeit mehrerer aus dem weibl. Geschlechte.

ihres Alters erfüllet, als sie in Blattern starb, und dadurch die große Hoffnung, die man von ihr hatte, auf einmal vereitelte. S. Boh. Doc. Balb. l. c. sq.

(d) Chron. MS.

Hauptsächlich sollten sie, Kommorn wider die Türken zu schützen, sich gebrauchen lassen; nachdem der Erzherzog Mathias wegen der großen Ubermacht der Türken die vor Gran vorgenommene Belagerung aufzuheben genöthiget war, und sich nach Kommorn zurückgezogen hatte; Ferdinand Gr. von Hardeck aber, der zwar den Türken eine entsetzliche Niederlage beygebracht, die Feste Raab, wiewohl nach einem herzhaften Widerstand, zu seinem eigenen Unglück, übergeben hatte. Nicht nur bey den Böhmen, und seinen übrigen Ländern, als Mähren, Schlesien ꝛc., sondern auch bey dem Pabste, und italienischen Fürsten; dann dem deutschen Reiche suchte Rudolph Hülfe, und Unterstützung; die er auch gewünscht erhielt. Um aber in diesem höchst gefährlichen Kriege vorsichtiger zu handeln, hatte K. Rudolph zu Anfang dieses Jahres einen Reichstag nach Regensburg ausgeschrieben; wohin er sich auch im Monate May selbst begab, und die Reichsfürsten zur weiteren Unterstützung geneigt fand. Die Böhmen, und Mährer waren dem Erzherz. Mathias um so willkommener, je größere Gefahr der Feste Kommorn drohete. Nicht so die durch geschehene Verstärkung, als der Ruf von der Tapferkeit dieser Krieger jagte dem Sinan Bassa, so großen Schrocken ein, daß er die schon vorgenommene Belagerung der erwähnten Feste aufhob, und sich nach Raab zurückzoh. Der Winter hinderte die Christen, noch etwas nahmhaftes vorzunehmen. Zudem lief die Zeit, durch welche die Böhmen und Mährer Kriegsdienste thun sollten, aus; und hiemit wurden sie beurlaubet.

J. C. 1594.

Raab gebet an die Türken über.

Rudolph sucht Hülfe.

Die Böhmen u. Mährer jagen den Türken Schrecken ein.

Indeß aber war K. Rudolph um neue Völker in Hungarn abzuschicken besorget; welches, wie man es nachmals erkannte, um so nöthiger war, weil Mahomet III., der die Regierung mit Ausübung grausamer Tyranney antrat, (e) alles bis zu den Thoren Wiens zu verheeren betheuerte. In dieser Absicht verordnete er sowohl in Hungarn, als auch zu Prag auf den 8ten Hornung einen Landtag, und munterte zugleich die Reichsfürsten, mit ihrer versprochenen Beyhülfe nicht zu säu-

J. C. 1595.

Drohung des neuen türkischen Kaisers.

Sorge des K. Rudolph.

(e) Als er zum Sultan ausgerufen, lud er alle seine 18 Brüder zur Tafel ein; die er aber alle sammt ihren Müttern erdrosseln, und in das Meer werfen ließ.

J.C.1595. säumen, auf. Noch ehe der Landtag vor sich ging, hatte er das Vergnügen von der Gesandtschaft des Fürsten von Siebenbürgen, so in 20 Wägen, und 150 zu Pferd bestand, beehret zu werden. Dieser Fürst, der bisher unter dem Tribute des türkischen Sultan war, entschloß sich dieses Joch abzuschütteln, und sich mit unserem K. Rudolph zu verbinden; zu welchem Schluße er auch seine Landstände, die er nach Weißenburg berief, geneigt fand. Rudolph, dem die Gesandtschaft ihre Ankunft zu wissen gemacht, schickte ihr alsogleich mehrere Landesherren entgegen, von welchen dieselbe mit großem Ehrengepränge nach Prag geführet ward. Den Vortrag der Gesandtschaft genehmigte Rudolph mit vieler Freundlichkeit; worauf das Bündniß unter folgenden Bedingnissen abgeschlossen wurde. 1tens: Daß allzeit der älteste Sohn des Fürsten zur Regierung komme, und, so wie seine Nachfolger, den Kaiser, und König in Hungarn für seinen Herrn erkenne. Sollten aber alle diese Fürsten ohne Erben absterben, so soll Siebinbürgen an den Kaiser, und K. in Hungarn fallen; der auch die Macht habe, einen aus den hungarschen Magnaten zum Statthalter zu ernennen. 2tens: Auf daß der Kaiser, den Beherrscher von Siebenbürgen von nun an nicht mehr Weywod, sondern hochgebornen, und durchlauchtigsten Fürst nenne, und dieses durch ein Diplom bestätige. 3tens: Auf daß dem wirklichen Fürst Sigmund die Pr. Tochter des Erzherzogs Kari Maria Christina, zur Ehe gegeben werde. Endlich, daß Rudolph eben diesem Fürsten von dem Könige in Spanien, Philipp den güldenen Vließ auswirke. Alles dieses genehmigte, und versprach Rudolph; und den Fürsten sich recht verbindlich zu machen, ernannte er ihn auch zum Fürsten des römischen Reiches; wodurch er sich denselben so gewann, daß er nachmals die besten Dienste in diesem Kriege leistete, und durch sein Beyspiel die Weywoden der Moldau, und Walachey, die Waffen wider die Türken zu wenden, verleitete. (f)

Bündniß Rudolphs mit dem Fürsten von Siebenbürgen.

Rudolph gewinnt den Siebenbürgen ganz.

Das Vergnügen ob dieser Verbindung, gab Rudolph den auf dem Landtage (g) versammelten Ständen, und hiemit auch den Bevollmächtigten des Mährens, Schlesiens, und beyder

Lausitze,

(f) Annal. Ferd. h. d. J. Isthuanffi; alii.

(g) Ist gedruckt.

J. C. 1595.

Lausitze, zu erkennen; dankte ihnen für die Bereitwilligkeit, welche sie ihm im vorigen Jahre bezeuget haben; und stellte ihnen die neue Gefahr, mit der die Türken droheten, vor, und ersuchte sie, das christliche Heer auch itzt zu unterstützen. Die Stände um den aufrichtigsten Beweis ihrer Treue zu geben, versprachen ohne Anstand 2000 schwere, und 666 leichte Reiter: dann 2 Regimenter zu Fuß, jedes auf 3000 gerechnet, in Hungarn abzuschicken, und auf ihre Kosten bis zum Monate November zu unterhalten; baten aber, daß dieses Kriegsvolks Anführer ein Böhme seye. Worauf die Bevollmächtigten der vereinigten Länder, ebenfalls einige Mannschaft beyzutragen anerbothen; und zwar die Mährer 500 schwere, und 500 leichte Reiter, sammt 2000 zu Fuß; die Schlesier 1500 zu Pf., und 2000 zu Fuß; die Lausitzer 150 zu Pf., und 300 zu Fuß. Zudem hielt er allerdings für billig, daß auch der Kurf. von Brandenburg wegen der in der Lausitz besessenen Herrschaften, das seinige nach Gebühre beytrage. Wenn man nun die 2000 zu Pf., und 6000 Fußgänger, die der Pabst Klemens: dann was die Reichsfürsten gaben, zurechnet, so belief sich dieß in Hungarn neuerdings abzuschickende Volk über 60000 Mann. Um auch diesem zahlreichen Kriegsvolk, einen erfahrenen Kriegshelden zuzugeben, berief Rudolph den Prinz Karl v. Mannsfeld aus den Niederlanden; der sich auch beym Kaiser zu Prag einstellte, und mit sich 2000 zu Pf. und 6000 zu Fuß mitbrachte. Eben dieser Held nahm bald darauf die Belagerung der Feste Gran vor; schlug den ofner Befehlshaber Hassanes, der Gran zu entsetzen hereilte, aufs Haupt: schickte die vornehmste gemachte Beute dem Kaiser, und setzte die Belagerung fort. Starb aber bald darauf, und überließ die weitere Belagerung dieser Feste dem Erzherz. Mathias; der sie auch zu großer Freude der ganzen Christenheit einnahm. Um auch den göttlichen Beystand anzuflehen, befahl Rudolph, was ebenfalls in diesem Landtage beschlossen ward, daß sich jedermann um 7 Uhr frühe, da man die Glocke läuten würde, in die Kirche zum Gebete verfüge; nur die Handwerker, und andere Beschäftigten ausgenommen; die aber bey Läutung der Glocke zu Hause auf ihre Knie fallen, und Gott um seinen Beystand bitten sollten.

Bereitwilligkeit der Stände auf dem Landtage.

Karl von Mannsfeld zum Oberfeldherrn in Hungarn bestimmt.

Seine Heldenthaten.

Stirbt aber bald darauf.

Überläßt das übrige dem Erzher. Mathias auszuführen.

J.C.1595.

Ich muß noch einholen, daß K. Rudolph den König in Polen Sigmund sowohl, als den moskowitischen Czaar zum Bund wider die Türken geladen hatte. Schon zu Anfang des vorigen Jahres bemühete sich K. Sigmund die polnischen Magnaten dazu zu bereden; die sich aber den mit den Türken geschlossenen Stillstand zu brechen weigerten. In der Hoffnung, dennoch durchzusetzen, schickte Rudolph in diesem Jahre Stanislaen Pawlowsky, Bischofen zu Olmütz, und den Marschall des Königreichs, Wenzeln Berka dahin; die sich, doch vergeblich, den Bund zu Stande zu bringen, bearbeiteten. Rudolph betrieb sein Gesuch auch im künftigen Jahre durch den Bischof zu Raab, und Andresen von Breßlau: die auch der päbstliche Bothschafter, und Bischof zu Gaeta unterstützte; richtete aber eben so wenig, als zuvor aus. Glücklicher lief die moskowitische Gesandtschaft ab. Feodor der Großfürst, und Czaar, auch durch den Ruf von den glücklichen kaiserlichen Waffen ergötzet, nahm die Bothschaft mit großem Vergnügen auf, und schickte alsogleich seinen oberst. Stallmeister, und zugleich Kanzler nach Prag, mit dem Auftrage: das Bündniß, und die immerwährende Freundschaft mit dem Kaiser abzuschließen; und statt des Kriegsvolks, 150000 Dukaten die Kriegskosten besser bestreiten zu können, nebst anderen Kostbarkeiten, die man auf 1200000 fl. schätzte, zu überreichen. Am 16ten August kam der Bothschafter, mit mehr dann 200 Bedienten, und Hofleuten zu Prag an, und ward von dem oberst. Kämmerer Joh. von Waldstein, und dem Appellazionspräsidenten Christoph Poppel von Lobkowicz, wie es der Kaiser verordnet, begleitet. Man wies ihnen 2 herrliche Häuser zur Wohnung an; und auf Befehl des Kaisers wurden gewisse Leute bestellet, die diese Gäste mit Speis und Trank wohl versehen sollten. Weil aber dieselben wegen dem Feste der Erklärung Christi durch mehrere Täge die Faste hielten, baten sie, damit sie währender Zeit die Speisen sich selbst, und nach ihrer Art zubereiten könnten. Am 26ten August, als die Faste vorüber war, verlangten sie verhöret zu werden; dazu ihnen der Kaiser den 30ten August bestimmte. Der Kaiser zeigte großes Vergnügen über ihren Vortrag; nahm die Geschenke mit vielem Danke an, verehr-

Die Polen weigeren sich dem Bunde beyzutreten.

Feodor des Czaars Verbindlichkeit gegen den Kaiser.

te der Gesandtschaft ebenfalls Geschenke, und ließ sie 27ten Christmonats wieder nach Moskau ziehen. J. C. 1596.

Seinem Versprechen nach machte der Siebenbürger Fürst den Türken manchen Abbruch, und zeichnete sich sonderlich durch die den Türken entrissene Feste Baka, aus. Dadurch ward Mahomet so sehr entrüstet, daß er die Untreue des Fürsten zu rächen, sowohl ihn, als den Kaiser zu bekriegen beschloß. Sigmund um sich gewisser Maaßregeln halber, die er zu beobachten hätte, mit dem Kaiser zu unterreden, kam selbst nach Prag. Wirklich hatte auch Rudolph, um wider den Sultan auftreten zu können einen Landtag nach Prag verordnet, und von seinen ganz bereitwilligen Ständen der verlangten Unterstützung versicheret worden. Dann verabredete er mit dem Fürsten alles, was beym künftigen Feldzuge beobachtet werden solle. Worauf der Fürst vom Kaiser Abschied nahm, und während der Rückkehre einen Besuch bey seiner Schwiegermutter zu Grätz abstatten wollte; änderte aber seinen Willen, als er von der Empörung der Seckler Nachricht erhielt; welche doch noch vor seiner Ankunft in Siebenbürgen von dem Botskay glücklich gedämpfet ward. Zum Heerführer in diesem Feldzuge hatte der Kaiser anstatt des Erzherz. Mathias nach dessen eigenen Verlangen, seinen ebenfalls Erzherz. Bruder Maximilian ernannt; der sich auch mit anbrechenden Frühling nach Hungarn begab; und, nachdem sich die Böhmen, Mährer, und andere Völker bey ihm versammelt hatten, nahm er die Belagerung der Feste Hatwan vor. Die starken Festungswerker, und der hartnägige Widerstand der Türken, verzögerten die Eroberung. Doch glaubte man, durch Gewalt derselben habhaft zu werden. Wilhelm Trczka ein böhmischer Feldherr mit seinen 1000 böhmischen Kriegern war der erste, der die Mauern in solcher Geschwindigkeit erstieg, ehe die Türken die Waffen ergreifen konnten. Da nun auch die Uibrigen folgten, richteten sie eine so große Niederlage unter den Türken an, daß ohngefähr 3000 derselben, samt ihrem Befehlshaber Arslan dem Schwerte unterlagen; wobey aber die Christen nur 800 einbüßten. Indeß erfuhr Maximilian, daß der türkische Sultan mit

Beweis der Treue des Fürst. Sigmunds.

Erzherzog Maximilian wird Heerführer.

Tapferkeit des böhm. Feldherrn Wilh. Trczka.

J. C. 1596 einem Heere von 200000 Mann nach Belgrad gekommen, mit dem Entschluß, sich die Stadt, und Feste Erlau zu unterjochen. Maximilian säumte nicht diese Feste mit Stücken, und anderen Nothwendigkeiten zu versehen. Um auch die Besatzung zu verstärken, beorderte er nicht nur das mährische Regiment mit ihrem Befehlshaber Joh. Jak. von Turn dahin; sondern genehmigte auch, daß sich Wilhelm Trczka, und Joh. der jüngere von Kinsky, darum sie selbst den Erzherzog baten, mit mehrern deutschen Soldaten, dann 300 Walonen, und 1000 Böhmen, hienein werfe. Drey Wochen leistete die Besatzung den Türken den erwünschten Widerstand; als die Deutschen, und Wallonen, wie es Isthuanfi ausdrücklich anmerket, der schändlichste Unwillen, die Belagerung länger auszuhalten, anwandelte. Sie streubten sich, ihren Befehlshabern ferneren Gehorsam zu leisten, und drangen mit Ungestimm, und den schrecklichsten Drohungen in sie, die Stadt und Feste den Feinden zu übergeben. Kein Abnahmen, kein Bitten, nicht auch die Gefangennehmung der Rädelführer, und Verurtheilung zur gebührenden Strafe, hielt die Unsinnigen zurück. So weit arteten sie in Wuth aus, daß sie ihre Mitgesellen aus den Händen der Gerichtsdiener mit Gewalt entrissen, die Vorsteher mit dem Tode bedroheten; selbst einige aus ihrem Mittel zu dem Sultan schickten, die Stadt, und Feste antrugen, und ihm selbst die Thore unter der einzigen Bedingung eröffneten, damit ihnen der freye Abzug gestattet werde. So wurden die Türken der Stadt, und Feste habhaft. Vor allem ergriffen sie den Befehlhaber des Schlosses, zohen ihm alle Kleider aus, geiselten ihn, und warfen ihn zum Thore hinaus. Niar der Kommendant, dann Wilh. Trczka, Wenzel Kinsky, Turn, und andere Vorsteher wurden dem Sultan zugeführet; der ihrer, der genehmigten Bedingung zufolge, zwar verschonte; doch, zum Theil gefesselt, nach Belgrad in die Verwahrung bringen ließ. Die gemeinen Soldaten wurden zwar entlassen; von den Türken, und Tatarn aber eingeholet, und niedergehauen. Wilhelmen Trzka kürzte das Leben der wegen der Empörung der Besatzung empfangene Verdruß, dann das harte Betragen des Kerkerwarters, und zugestossene Krankheit ab; dem auch J. Turn folg-

Wirft sich mit noch andern in die Feste Erlau.

Untreue der Deutschen u. Wallonen.

Trczka, und Kinsky gerathen in die türkische Gefangenschaft

Stirbt, so wie der von Turn.

folgte. Der Bassa hatte so große Hochschätzung vo: Wilhelmen, daß er den Kerkerwarter, der meistens Ursach des Todes war, stark bestrafte, und den Gefangenen mehrere Freyheit gab. Kinsky benutzte dieselbe; und fand Mittel zu entfliehen, und wieder zum christlichen Heere zu kommen.

J. C. 1596.

Kinsky entwischet.

Der Verlust dieser Stadt entrüstete Maximilianen ungemein. In der Hoffnung dieselbe den Türken wieder entreißen zu können, wagte er ein Treffen, in welchem er auch so glücklich war, daß die Türken geschlagen, in Verwirrung geriethen, und auf die Flucht dachten. Da aber die kaiserlichen Soldaten, statt dem Feinde weiter zuzusetzen, sich mit Rauben abgaben; benutzten die Türken die Sorglosigkeit der Christen; kehrten um, und richteten ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Nebst denen 10000 Mann, welche in der glücklichen Schlacht umgekommen, verloren die Christen; wiewohl die Türken selbst auch, hauptsächlich in dem vorhergehenden Treffen, gegen 20000 Mann eingebüsset haben. Wie manche rechtschaffene, und ansehnliche Kriegsoffiziere in beyden Gelegenheiten geblieben: kann man einigermassen aus den getödteten Böhmen abnehmen, derer folgende waren; als: Wenzel Popel von Lobkowicz, Joh. Albr. Pietipesky, der in der Schlacht zuvor so gar das Zelt Machomets erreichet, eben dort zusammgehauen ward. Zdenko Kaplirz, Ulrich von Rzicžan, Zdenko Zaruba, David von Schleinicz, Joh. Borzek Dohalsky, Albr. Mitrowsky, Georg Daupowa, Joh. Przibik von Klenowa, u. a. m. Aus den Mährern aber: Hynek Haugwicz, Melchior Borzita, und W. Kokorzowecz. Hierauf nahmen die Türken nichts weiter vor; besonders da Mahomet selbst nach Konstantinopel zurückging. Ein gleiches that Maximilian, und begab sich nach gemachten weisen Vorkehrungen nach Prag, seinem Bruder dem Kaiser den Zustand der Sachen vor Augen zu legen.

Maximilian rächet den Verlust der Feste Erlau.

Niederlag der Christen aus Sorglosigkeit.

Auch die Böhmen leiden dabey.

Wie auch die Mährer.

Er traf denselben in den mißlichsten Gesundheitsumständen an; welche auch den erfahrnesten Aerzten Kummer machten. Doch fanden diese Mittel, die Gesundheit demselben gänzlich herzustellen.

J. C. 1597.

Unpäßlichkeit des Kaisers.

Ru-

J.C. 1597. Rudolph war also im Stande sich mit seinem Bruder des Krieges halber nachdrücklich zu unterreden; wobey er auch nicht nur in seinen Erbländern, und namentlich auf den 26ten Jänner nach Prag einen Landtag anordnete, sondern auch die Reichsfürsten um Beyhülfe anging. Ebenfalls unterredete er sich dieser Ursache halber mit Sigmund dem Fürsten von Siebenbürgen: der am 22ten Hornung mit einer ansehnlichen Begleitung nach Prag kam. Die eigentliche Ursach zwar, war die Uiberreichung des güldenen Vließes, welches Rudolph schon von dem Könige Philipp für denselben erhalten, und ihn nach Prag zu kommen geladen hatte. Die Uiberreichung geschah am 6 März in dem kaiserlichen Zimmer mit vieler Pracht und in Beyseyn der vornehmsten Baronen Böhmens; nach welcher der Fürst sich beym Kaiser beurlaubte, und nach Siebenbürgen zurückkehrte. Der Erzh. und Deutschmeister Maximilian, der beym Kaiser seinem Bruder angeklagt ward, daß er seinem Generalat nicht gebührend vorgestanden, sich aber bey demselben schriftlich gerechtfertiget hatte, kam auch selbst nach Prag, und wollte die Verwaltung des Kriegsheeres gar ablegen; aber der Kaiser war von der Falschheit der Klage so überzeuget, daß er ihm abermals zum Geralfeldobristen verordnete. (h) Er unterzog sich also dem Willen seines kaiserl. Bruders, und unterredete sich mit ihm. Sobald Maximilian in Hungarn ankam, unterredete er sich mit seinen Feldherrn, namentlich Niklas Palfi, und Johann von Pernstein, dem er die Obsicht über das große Geschütz wieder anvertraute; wie der Krieg fortzusetzen wäre. Da die Feste Dottis anzugreifen beschlossen, fand der v. Pernstein Gelegenheit, Gebrauche von der den Türken sowohl, als den Hungarn noch unbekannte Petarde zu machen. Er zeigte ihnen, daß eben durch dieses Werkzeug, welches er unlängst aus Niederland erhalten, die auch wie immer starke Thore bey den Festen zersprengt, und zerschmettert werden. Damit aber dieses Werkzeug leichter angebracht werde, solle man die Wallonen, die damit recht umgehen könnten, dazu gebrauchen. Auf daß aber diese nicht daran verhin-

Landtag wegen den Türkenkriege.

Sigmund von Siebenbürgen bekömmt den güldenen Vließ.

Maximilian in der Feldherrnstelle bestätiget.

Glücklicher Gebrauch der Petarde nach Leitung des v. Pernstein.

(h) Graf Khevenhüller l. c. T. IV. ad h. an.

hindert werden, solle man etliche der türkischen Sprache wohl kündige Soldaten herbeyrufen, welche der türkischen Besatzung zuschrien: daß sie von Raab seyen, und von Ofen der raaber Besatzung Lebensmittel, und andere Nothwendigkeiten zuführten; aber befürchteten, sie möchten in die Hände der herumschweifenden Hungarn verfallen: begehrten also ihre Wägen wenigstens auf der Schloßbrücke auf eine sehr kurze Zeit in Sicherheit zu bringen. Maximilian sowohl, als Nikl. Palsi hieß alles gut, die Wallonen machten sich dem Auftrag zufolge bereit, die Petarde in aller Frühe aufzuhenken; die der türkischen Sprache kündigen Soldaten kamen ebenfalls dem Befehle nach, und fanden bey der Besatzung Glauben. Kurz, das Thor ward gesprenget, und der Weg in die Feste stand den Kaiserlichen offen. Auf das Krachen der Petarde eilten Niklas Palsi und Joh. v. Pernstein aus ihrem Hinterhalte mit ihren Kriegsleuten her; drangen in die Feste, richteten ein schreckliches Blutbad unter den verwirrten Türken an; und so nahm Maximilian diese Feste in den Besitz. Aber eben diese Feste hatte verschiedenes Schicksal auszustehen: indem sie noch in diesem Jahre wieder in die Hände der Türken gerieth; bald aber auch wieder erobert wurde, bald wieder an die Türken überging. Zudem war es Maximilianen gar nicht lieb, daß der wohlverdiente Heerführer v. Tiefenbach sein Leben geendiget, sondern auch sein unermüdeter Feldzeugmeister Joh. v. Pernstein durch eine Stückkugel von der Feste Raab aus, die er, wiewohl für diesmal vergeblich, belagern ließ, erlegt war: welches auch Rudolphen v. Kinsky, der vor 3 Tagen von Prag angekommen, in seinem Zelt wiederfuhr. Des v. Pernstein Gebeine wurden darauf nach Brünn, dann nach Prag gebracht, und in der St. Salvators Kirche bey St. Klemens beygesetzet, wo sie gegen 11. Jahre ruheten; und endlich aus Gelegenheit der verstorbenen Ehegemahlinn, des obersten Kanzlers des Königr. Wratislaws v. Pernstein, Maria Manriquez, welche in der Metropolitankirche in der Familienkrufte begraben ward, ebenfalls dahin gebracht wurden. (i) Der Erzherzog hob die Belagerung

J.C. 1597.

Joh. v. Pernstein, u. Rudolph von Kinsky kommen um.

Die Belagerung von Raab wird aufgehoben.

(i) S. Hist. Prov. B. S. I. P. Joan. Schmidl Part. II. L. 4. p. 488 sq.

J.C.1597. rung für diesmal auf, in der Hoffnung dieser Feste mit besserem Glücke zusetzen zu können.

Rudolph ergözt sich mit Ritterspielen.

K. Rudolph aber unterbrach indeß seine Kriegssorgen durch Ritterspiele zu Pferd: lud den vornehmsten Adel Böhmens dazu, und setzte jenen, die sich sonderlich ausgezeichnet würden haben, kostbare Ehrengeschenke vor. Wenzel von Kolowrat, Rudolph Trczka, und der Burggr. v. Dohna waren diejenigen, welche sich sonderlich hervorgethan, und sich der Ehrengeschenke würdig gemacht haben. (k) Es fehlte aber nicht viel, daß nicht eine schreckliche Szene darauf erfolgt wäre. Denn noch immer zohen Hülfsvölker in Hungarn; und am 5. Sept. kamen nach Prag Wallonen an, die ebenfalls nach Hungarn gehen sollten. Da sie sich nun bey ihrem Aufenthalt ungebührlichen Muthwillen nicht nur gegen die Bürger, sondern auch gegen die Weibspersonen erlaubten; wurden die Prager darüber heftig aufgebracht. Vergeblich verwiesen sie ihnen ihren schändlichen Muthwillen; und da sie damit nichts ausrichteten, brauchten sie Gewalt; wobey es dann zu Thätligkeiten kam, und mancher Wallonen Mord, so wie auch etlicher Prager selbst, verübet ward. Der darüber sehr entrüstete Kaiser würde auch die Prager zur schärfsten Strafe gezogen haben; wenn er nicht durch den schriftlichen Verlauf der Sache, den ihm der neustädter Stadtrath vorgeleget, überzeuget worden wäre: daß die Wallonen selbst an allem Schuld gewesen. (l)

Gefährliche Ausschweifungen der Wallonen zu Prag.

J.C.1598.

Rudolph giebt die Gedanken zu heurathen mit Unwillen auf.

Einen andern, vielleicht weit größern Verdruß verursachte ihm selbst seine noch immerwährende Unentschlossenheit, zur Heurath mit der spanischen Prinzessin Isabella. Denn da diese Prinzessin schon das 31te Jahr ihres Alters erreichet, und wenn sie gar ungeehligt blieb, kein Erb von ihr zu hoffen wäre; von dem jungen Prinzen, wegen Schwäche des Leibes ebenfalls nichts zu erwarten wäre; die zweyte Prinzessin Tochter Donna Katharina, des Herz. v. Savoyen Ehegemahlinn aber

(k) S. Johan. Czernowitz l. 3. de bello Pannon., wo er diese Feyerlichkeit in latein. Versen beschreibt.

(l) Balbin in. Epit. pag. 609.

J. C. 1597.

aber mit etlichen Söhnen gesegnet wäre: glaubte K. Philipp es ganz leicht geschehen zu können, daß seine so mächtigen Königreiche und Länder von dem Hause Oesterreich an das Savoysche Haus kämen. Weil er nun an einem Entschluß des K. Rudolph gänzlich verzweifelte; beschloß er diese Prinzessinn dem Erzherzog Albrecht zur Ehe, und ihr zum Heurathsgut die Niederlanden zu geben. Dieses that K. Philipp, weil Albrecht an seinem Hof erzogen, und er von dessen lobwürdigen Gemüthseigenschaften überzeuget war. Dieses alles machte er dem K. Rudolph in einem höflichen Schreiben zu wissen. (m) So gewiß auch Rudolph einsehen mußte, daß er selbst dazu Ursach gegeben; war er doch sehr unwillig darüber. Er befahl also seinem Gesandten am spanischen Hofe dem Gr. Khevenhüller ernstlich, einen Aufschub der beschlossenen Heurath zu bewirken; an dem aber der Graf gänzlich verzweifelte; doch versicherte er den Kaiser, daß ihm die Nachfolge in Spanien dadurch nicht entzohen würde werden; rieth ihm aber dabey, um sein Ansehen zu erhalten, dem Könige wenigstens zum Schein, zu verstehen zu geben, daß er alles billige und gut heisse. Diesen Rath befolgte zwar Rudolph: doch glaubte er sich von dem Könige sehr beleidiget zu seyn, und wollte nur Gelegenheit erwarten, seinen Unwillen zu erkennen geben zu können. Ebenfalls gab er dem Grafen zu verstehen, daß er Willens sey, sich mit Maria v. Medices, einer Bruders Tochter des damaligen Herzogs von Florenz Ferdinand, der damals in besten Vernehmen mit dem K. Philpp war, zu vermählen. Indeß fügte sich der Erzherz. gänzlich nach dem Willen des Königs; gab das Kardinalat auf, mit dem ihn der Pabst beehret hatte; und nach gehaltenen Versprechen besuchte er seinen Bruder den Kaiser zu Prag; von dem er aber nicht zum freundlichsten empfangen wurde. Die Vermählung selbst überlebte der König nicht; indem er am 13 Sept. noch in eben diesem Jahre starb. (n) K. Rudolphen aber schlug auch die Ehe mit Maria v. Medices fehl. Denn da zu gleicher Zeit der K. in Frankreich Heinrich IV. um dieselbe warb; Ferdinand aber von der Unentschlossen-

Erzherzog Albrechts Heurath mit der spanisch. Prinzessinn.

(m) Annal. Ferdin. des Gr. Khevenhüllers, T. V. ad a. 1598. col. 1952.

(n) Gr. Khevenhüller in Annal. Ferd. d. d. J. col. 1952 f. schreibt weitläuftiger davon.

J.C.1597.

senheit K. Rudolph überzeugt war, verehlichte er diese Prinzessinn an K. Heinrichen. (o) Rudolph nahm es so übel auf, daß er seine kais. Mutter, der er es klagte, zu bewegen trachtete: man sollte wohl der Braut aufpassen, und sie ihrem Bräutigam entziehen. Zugleich fragte er seine kais. Mutter um Rath, ob er nicht eine Pr. Tochter des Erzherz. Karls heurathen, und von dem Könige aus Spanien das Herzogthum Meyland zum Heurathsgut für seine künftige Gemahlinn fordern sollte? oder aber sich um eine Prinzessinn, entweder aus dem Hause Lothringen, oder von Moskau, oder aber aus der Wallachey? die verwittwete Kaiserinn beantwortete alles weislich, und zeigte ihm an, daß er am besten thun werde, wenn er bey einer Erzherzoginn, doch ohne Meyland zum Heurathsgut für selbe zu fordern verbleibe. Aber weder itzt ward er entschließlicher geworden. So wie er sich um die Erzherzoginn nicht bekümmerte: gerieth er wegen der erstern vereitelten zwoen Ehen in einen so heftigen Verdruß, daß er die Schuld jener fehlgeschlagenen Ehen auf seinen geheimen Rath, und ober. Hofmeister Wolfgang Rumpf warf, und diesem Minister durch den geheimen Rath von Hornstein andeuten ließ, sich vom Hofe zu entfernen; und da sich der geheime Rath und Hofmarschall von Trautsohn seiner annahm, befahl er ihm sich ebenfalls zu entfernen. (p) Dieser Verdruß machte, daß er sich der öffentlichen Angelegenheiten nicht mit Ernst annahm; und sich lieber mit der Chymie, Astrologie, mit Goldmachen ꝛc. beschäftigte, und dazu eine ungeheuere Geldsumma zur unrechten Zeit verwendete. (q)

Rudolph wird ganz verdrießlich.

Schon zu Ende des vorigen Jahres bestimmte er einen neuen Reichstag nach Regenspurg, um neue Hülfe von den Reichsfürsten erhalten zu können; und schickte statt seiner seinen Bruder den Erzherzog Mathias, so wie den Erzh. Maximilian nach Preßpurg, um sich, wie der Krieg fortzuführen wäre, mit den hungar. Magnaten zu unterreden. Gleichwie er aber nicht selbst zu Regenspurg erschien; also fand sich außer einen Prälaten, und den Abgeordneten auch kein Reichsfürst selbst persön-

(o) Idem ib. ad an. 1600. col. 2221 f.
(p) Idem ib. (q) S. davon Balbin. L. I. Miscell. cap. 35. pag. 85. f.

J. C. 1598.

persönlich ein. Und da dieser Reichstag nicht nach seinem Wunsche abgelaufen war, bekam er dadurch neuen Verdruß. Durch die Nachricht aber, die Bonacurt von der glorreichen Eroberung der Feste Raab überbrachte, (r) lebte er gleichsam wieder auf; äußerte großes Wohlgefallen darüber; beschenkte den Bothschafter mit 4000 Dukaten: Adolphen von Schwarzenburg, den Befehlshaber bey dieser Belagerung aber mit 100,000 Dukaten. Niklas von Palfi verbat alles kais. Geschenke, und wollte sich mit dem begnügen, daß er das Beste seines Vaterlands dabey befördert hätte; doch nahm er den güldenen 1000 Dukaten schweren Pokal, den ihm die österreichischen Stände verehret, an. Dieses thaten sie, weil sie diese Feste als eine Vormauer, und Schutzwehre sowohl Oesterreichs als Böhmens und Mährens ansahen. Kurz zuvor verlangte er von den Schlesiern einen Fürstentag: auch von den Mährern eine ständische Versammlung gehalten zu haben, und ihm in gegenwärtigen Kriege zu unterstützen; was er auch erhielt. (s) Zu Prag saß er dem nach dem Sonntag Jubilate angesetzten Landtag selbst vor; zeigte den Ständen, daß durch die von Gott gesegneten Waffen die Feste Raab glücklich erobert worden sey; und ersuchte dieselben, ebenfalls wieder zur Fortsetzung des Krieges Beyträge zu machen; und fand sie ganz willig dazu. (t) Rudolphs Vergnügen vermehrten die Abgeordneten des Fürsten von Siebenbürgen Sigmund; durch welche dieser Fürst aller, auch wider die vom K. Rudolphen selbst gethanen Abmahnungen, bey seinem Schluß, sich aller Regierungsbürden zu entschlagen zu beharren, und dem Kaiser das Fürstenthum mit dem Bedingnisse abzutreten erklärte; daß ihm der Kaiser einen gleichgültigen und ruhigern Besitz anweise. Rudolph nahm den Antrag endlich an, und wies dem Fürsten nebst dem jährlichen Gehalte von 50000. Thalern die Fürstenthümer in Schlesien, Oppeln, und Ratibor an. Er schickte auch alsogleich mit den Abgeordneten seine Bevollmächtigten zu den Fürsten, der auch die Anweisung in Schlesien genehmigte: Das Fürstenthum übergab, und sich in Schlesien

Lebt gleichsam auf, auf die Nachricht von der Eroberung Raabs.

Sigmund tritt dem Kaiser Siebenbürgen ab.

Rudolph weist dem Fürsten von Siebenbürgen den Unterhalt an.

(r) Sie ist sehr mehrwürdig; den Zugang in die Feste machte den Kaiserlichen wieder die glücklich angebrachte Petarde. S. Isthuanffi L. 31. Hist. Pannon.

(s) S. zum Beyspiel Cl. Henelii Annal. Wratisl. ad h. an.

(t) Landtagsschluß von diesem Jahre.

J.C. 1598. sien erhob. Am 13 Brachmon. traf er in Breßlau ein, wo man ihm das zu seinem Aufenthalt bestimmte Haus anwies; dafür er aber die bischöfliche Wohnung, bey Abgang eines Bischofs (u) wählte. Am 19 darauf zog er mit seinem Gefolge zu Oppeln ein, und ward nach Gebühre empfangen; worauf auch ihm, als dem neuen Herrn von den Ständen, gehuldiget ward. Es kam ihm aber bald die Reue, dem Kaiser sein Fürstenthum abgetreten zu haben an. Er stellte sich die Ungleichheit der empfangenen Fürstenthümer gegen Siebenbürgen vor, und beschloß sich wieder dahin zubegeben, besonders, da er auch von etlichen Siebenbürgern, die er bey sich hatte, dazu angefrischet ward. Verkleidet, und im Gefolge nur 2 seiner Vertrauten nahm er zu Ende des Augusts den Weg durch Polen, und das Zipserland. Er wurde auch nach seiner Ankunft, hauptsächlich durch die Vorsorge seiner Mutter Bruders Stephan Botschkay von den Siebenbürgern wieder zu ihrem Herrn angenommen. Weil aber indeß der Kaiser die obriste Aufsicht über Siebenbürgen seinem Bruder dem Erzherz. Maximilian aufgetragen hatte; legte er ihm, um sein Betragen zu rechtfertigen, die Ursachen desselben vor, mit dem Versprechen, das Beste des Kaisers, und des Hauses Oesterreich, zu befördern.

Des Fürsten Unzufriedenheit, und heimliche Flucht in Siebenbürgen.

J.C. 1599. Sigmund sah wohl vor; der Kaiser werde dieß sein Betragen nicht ungeahndet lassen. Er entschuldigte sich durch Abgeordnete, und ließ ihm neue Bündnißartikel vorschlagen. Verrieth aber bald seine Treulosigkeit; indem er unter der Hand seinem Vetter Andres Bathorj, Kardinalen, und Bischofen zu Wermeland das Fürstenthum antrug, und ihn bewog, es wirklich in Besitz zu nehmen. Er selbst, schafte seine Gemahlinn, Maria Christierna des Erzherz. Karls Tochter, von sich, und begab sich in Polen zu seinem Schwager Joh. Zamoisky. Bathorj's Regierung aber war von schlechter Dauer; indem er von dem kais. Feldherrn Georg Basta, dem Maximilian in seiner Abwesenheit die Oberaufsicht anbefohlen hatte; dann von den Weywoden der Wallachey geschlagen, und in der Flucht von den Seklern ermordet ward. Erbittert über das Schicksal seines Vetters, bewarb er sich um Kriegsvolk;

Unbeständigkeit des Fürsten Sigmunds.

Übergiebt Andresen Bathorj das Fürstenthum.

(u) Ich werde davon beym künftigen Jahre deutlicher reden.

volk; zu welchem ihm Zamoisky, Botschckay, und andere hüfliche Hand reichten. Dann verdrang er den Weywoden, und unterwand sich des Fürstenthums. Der Kaiser sah dieses Unternehmen für die ganze Christenheit höchst nachtheilig an, und befahl seinen Heerführern, den unruhigen, und so gefährlichen Fürsten zu Paaren zu treiben. Worauf er angegriffen, und eine solche Niederlage litte, daß er nebst einer großen Menge Kriegszeichen, und Fahnen, dann der Feldstücken 10000 Mann verlohr. Diese Niederlage nöthigte ihm den Schluß ab, alle Feindseligkeiten abzulegen, und den Kaiser um Gnade anzuflehen, mit der Bitte: einen anderen Ort, als Oppel war, zum Aufenthalt zu bestimmen. Der gütige Rudolph verzieh ihm alles; wies ihm das vom Georg Popel von Lobkowicz abgetretene Schloß, und Herrschaft Libochowicz, samt einem jährlichen Gehalt von 50000 Dukaten, an; wo dieser Fürst vom Jahre 1602 sich ruhig verhielt, nnd am 18ten März 1613 am Schlagfluß verstorben ist. Allein dadurch gelang Rudolph zum ruhigen Besitze von Siebenbürgen nicht; wie es die Folge anzeigen wird.

J. C. 1599.

Unglücklicher Ausgang Bathoris.

Sigmund wird zu Paaren getrieben.

Fleht den Kaiser um Gnade an; die er erhält.

Diese Unruhen machten den Krieg nothwendig beschwerlicher; indem die kaiserliche Kriegsmacht zertheilet werden mußte. Zudem rüstete sich der Großvezier Ibrahim wider Hungarn ungemein; und obwohl ihm die Nazionalmiliz der Hungarn eine Menge mit Lebensmitteln beladener Schiffe weggenommen: blieb er doch bey seinen Vorsatz und erwartete nur noch die asiatischen Völker. Auf die Nachricht davon, mußte Rudolph auch guter Hut seyn. Um seine dermals zerstreuten Krieger zuverstärken, kündigte er allen 3 Ständen Böhmens sowohl, als den Mährischen und Schlesischen, rc. in ihren Landen Landtäge an; und fand alle urbietig eine nahmhafte Mannschaft wieder auf ein Jahr zu stellen. Bald darauf war es Rudolphen um die Erhaltuug seines Lebens selbst zu thun. Schon im Monate Oktober des vorigen Jahres schlich sich eine pestilenzische Seuche in Prag ein; wovon wohl 2500 Menschen umgekommen waren. Mit dem Monate Hornung dieses laufenden Jahres ließ sie ziemlich nach: brach aber im Sommer darauf um so gewaltiger aus. (x)

Schrecken vor der Türken Drohungen.

Rudolph begiebt sich nach Pilsen der pestilenz. Seuche halber.

Um

(x) P. Joan. Schmidl l. c. ad an. 1598. p. 146; & ad an. 1599. pag. 178.

J.C.1599. Um seine hohe Person der Gefahr zu entziehen, verließ K. Rudolph Prag, wo er sich sonst immer aufhielt, und begab sich samt seinen Räthen nach Pilsen; welche Stadt dermalen von dieser Seuche nicht angefochten ward. Eben daher mußten sich die Abgesandten des neuen Czaars von Moskau, Boris Gudenow, Michael Planowicz, u. Joh. Blasin verwenden. Sie hatten den Auftrag von demselben, dem Kaiser anzudeuten, daß er nach Absterben der Basilowiczen aus dem Kanzler mit Einstimmung der ganzen Nazion zum Großfürsten ernennet worden; dann daß derselbe um die Freundschaft und gute Einverständniß freundschaftlich anhalte, und ihm seine guten Dienste freymüthig antrage. Am 7 Oktob. brachten sie das Gesuch zum größten Vergnügen Rudolphs vor: dann reichten sie ihm die kostbaren Geschenke die auf 10 Millionen sollen geschätzet worden seyn; die der neue Fürst dem Kaiser verehre. Sie bestanden zum Theil in schönen Silbermünzen, die sie Rubel nannten, deren jeder 2 kais. Gulden galt; dann auserlesenste Zobel, Luchs, und schwarze Fuchsbelze. Zudem überreichten sie etliche Paar der vortreflichsten Falken, Hierofalcones, zur Reiher und Kranichbeize. Sie setzten hinzu: daß ihr Großfürst dieses Geschenk dem Kaiser zu einer Beyhülfe zum Kriege mache, mit dem Versprechen, noch mehrere Beweise seiner aufrichtigen Ergebenheit zu geben. Rudolph dankte dem Großfürsten mit sonderlichen und freundigen Ausdrücken; befahl die Gesandten, solang sie in seinen Erblanden seyn würden, aufs Beste zu bewirthen; beschenkte sie mit goldenen Ketten, kostbaren Kleidungen, silbernen Bechern ꝛc., und entließ sie mit sonderlichen Zeichen seiner Wohlgewogenheit. (y) Eben hier brachte Rudolph den Ersatz des durch den Tod des hochansehnlichen Bischofs Andres, der am 5. Nov. des J. 1596 nach vollendeter polnischer Gesandtschaft starb, zu Stande. Zwar schritt das Domkapitel in eben gemeldeten Jahre zur Wahl; welche auf Bonaventuren Hahn, einen Breßlauer Domherrn ausfiel: die aber der Kaiser aus der Ursache, wie man muthmasset, verwarf, weil das Kapitel sich auf das Privilegium der freyen Wahl fußte, und nicht viel Gehör den kais. Kommissarien gegeben.

Erhält da neue Gesandtschaft aus Moskau.

Das entledigte breßlauer Bisthum wird ersetzet.

(y) Isthuanffi l. c. l. 31.

geben. (z) Sowohl das Domkapitel als der Kaiser wandten sich nach Rom. Der Pabst in Ansehung, daß der Kaiser auf sein mehrmaliges Gesuch den olmützer Domh. Franz von Dietrichstein, den er wegen dessen sonderbaren Tugenden zum Kardinal erhoben hatte, (a) dem olmützer Domkapitel zum Bischofen empfohlen hat; welcher auch am 17. Okt. dieses J. dazu gewählet wurde: erlaubte eine neue Wahl vorzunehmen; und Paul Albrechts, ebenfalls eines breßlauer Domherrns Wahl, durch den unsträflichen Lebenswandel desselben, und sonderliche Tugenden, die ihm des Kaisers Liebe gewannen, bewogen, bestättigte. Er überlebte aber nicht ein Jahr seines Bisthums, als er sein Leben durch einen Schlagfluß verlor, und zum Nachfolger Johannen v. Sitsch bekam. (b) Mit Anfang des Wintermon. verlor sich die Seuche, da dann auch K. Rudolph wieder nach Prag zurückkehrte. Hier ward er von dem frommen Kapuziner Lorenz v. Brundusio, den das Ordenskapitel zu Rom mit 12 Brüdern, auf das Verlangen des prag. Erzbischofs Zbignew Berka, nach Prag geschicket; die zu Prag wüthende Seuche aber indeß zu Wien zu verharren genöthiget hatte, demüthig zu erlauben gebeten, daß ein Kloster seines in Böhmen bisher unbekannten Ordens (c) erbauet werden könnte. Rudolph genehmigte die Bitte um desto williger, da er schon das Vorhaben seines geheimen Raths Baron von Molar, diesen geistlichen Ordensmännern auf den Ratschin ein Kloster und Kirche zu erbauen belobet hatte. Hiemit ward gleich im künftigen Jahre darauf der Grundstein geleget; und als der Bau fertig war, wurden diese Ordensgeistliche mit grosser Feyerlichkeit aus der Hauptkirche in das Kloster eingeführet. (d)

J. C. 1599.

Rudolph kehrt nach Prag zurück.

Die PP. Kapuziner werden zu Prag gestiftet.

Indeß war der Großvezier zu Ofen angelanget. Nach dem Auftrag des Großsultans Mehemet, trug er, um das Blutvergiessen so

(z) Henel. Annal. Wratisl. ad a. 1896.

(a) Schmidl. l. c. ad a. 1599. It. scrip. Episcop. Wratisl. ex Mſ. Heneli. ap. Sommersb. in Acceſſ. pag. 23 ſq. (b) Ib. pag. 24.

(c) Der Bruder Matth. de Baſcio verstalltete diesen dritten Orden des heil. Franz v. Aſſis, im J. 1525.

(d) Monimenta Ord. Capucin. Mſſ.

J.C.1599. so vieler Menschen auch den Frieden an, und munterte den hungar. Feldherrn Niklas Palfi auf, denselben bewerkstelligen zu helfen. Palfi trug diesen Antrag den übrigen Feldherrn vor; welche sich denselben gefallen ließen, wenn nur sonst die vorzuschlagende Bedingungen erträglich seyn würden. Man kam wirklich zur Unterredung. Da aber Ibrahim schlechterdings die Uibergabe der Feste Gran und Raab zurückforderte: die Kaiserlichen aber sich dazu nicht verstehen wollten, sondern vielmehr Erla und Hatwan verlangten; zerschlug sich das ganze Friedensgeschäft. Ibrahim darüber erbittert, ließ alsogleich sein Kriegsheer anrücken. Doch kam es zu keinem Treffen. Hingegen streiften einige Horden der Türken und Tatarn in Hungarn herum: raubten, plünderten und mordeten viele Menschen; andere aber, so wie auch das Vieh, schleppten sie mit sich fort, und verbreiteten überall unaussägliche Furcht und Schrecken. (e) Die Letzteren kamen sogar bis in Mähren, und hauseten eben auf vorige Weise. Die Stände um das Land von diesen schädlichen Gästen zu reinigen, trugen Löven v. Rozmital, und Ladislaen dem jüngern von Lobkowicz auf, wehrhafte Leute zu sammeln; welche die Kriegserfahrenen Baronen, Dionis. von Zierotin, und Günther von Golcz wider selbe anführen sollten. Diese eilten und holten noch den Nachtrap der flüchtig gewordenen Mörder ein; haueten etliche hundert nieder, drangen ihnen den Raub, mit dem sie sich verweilten, ab; und würden den ganzen Haufen dieser Unmenschen aufgerieben haben; wenn das Fußvolk denen zu Roß eben so geschwind hätte nachfolgen können. (f)

Friedensvorschläge des Großveziers werden gemißbilligt.

Türken und Tataren streifen bis in Mähren.

Werden zurückgewiesen

J.C.1600. Ibrahim hatte sich wegen der annahenden Winterszeit nach Belgrad zurückgezogen; doch entledigte er nicht dadurch unseren Kaiser aller Sorgen. Um das Heer wider die Türken ergänzen und verstärken, dann auch unterhalten zu können, brauchte Rudolph Beyhülfe; welches ihn verleitete schon wieder, und zwar auf den 23 Hornung dieses Jahrs, zu Prag einen Landtag anzusetzen. Waren die Stände Böhmens sonst ihrem Könige zu unterstützen bereitwillig? so waren sie

Landtag zu Prag.

itzt

(e) Man kann diesfalls Isthuanffium l. 31. nachschlagen, der davon umständlich schreibet. (f) Aduersaria Mss. bey mir.

J. C. 1600.

itzt um desto merklicher. Um Hülfsgelder aufzubringen, setzten sie Anlagen auf Häuser, Kapitalien, Schorsteine, Weine, Fische: auf die Unterthanen, Freysassen und Bürger; und befriedigten den bedürftigen König im Uiberfluße. Diese Bereitwilligkeit, ohne, mit der sich die übrigen Erbländer auszeichneten, zu melden, war um desto schätzbarer; da Ibrahim bey annahendem Frühling Belgrad verließ, mit dem Schluße, Gran, welche Feste er durch Friedensvorschläge nicht erhalten konnte, durch Waffen zu erobern. Zugeschweigen, daß eben in diesem Jahre die Kaiserlichen wider den Fürsten von Siebenb. Sigmund zohen, und demselben die große Niederlage, wie ich schon erinnert, beybrachten. Dabey mußte der Verlust der berühmtesten Feldherrn dem Kaiser bedenklich seyn; denn nicht nur Niklas Palfi, jener große Kriegskenner, der im 50sten Jahre seines Alters starb, sondern auch der kais. Feldmarschall Adolph von Schwarzenberg, der von den zu Papa rebellischen französischen Soldaten, durch eine Musqueten Kugel erleget worden, ward bedauert. Da Niklas Palfi zugleich oberster Befehlshaber zu Gran war; ernannte K. Rudolph dafür Adolphen von Althan; das Oberkommando aber über das kaiserliche Heer, vertraute er dem mit der kön. französischen Familie Verwandten Herz. Emmanuel Merkurius. Doch wurde die Feste Gran für diesmal verschonet; indem Ibrahim seinen Willen änderte, und auf die Feste Canischa los zoh; die er auch auf das heftigste belagerte. Diese sonst so vortrefliche Festung bedurfte um so schleunigere Hülfe; indem ein Theil der Besatzung durch unvorsichtige Zündung des Pulvers verunglücket worden war. Merkur eilte zwar mit seinem, etwa 25000 Mann starken Heere, die Feste zu ensetzen, und hatte bey sich die erfahrensten Generäle; als: Joh. den Gr. von Herberstein; Tillj, seinen Leutnant, Adam. Wenzl Herz. v. Teschen, Georgen Hodicz einen Mährer; u. a. Es kam auch bald zum Handgemeng; 3000 Türken blieben. Georg von Hodicz aber, griff die Türken mit der mährischen und böhmischen Reiterey, mit Beyhülfe des v. Hofkirchenregiment auf einer andern Seite so herzhaft an, daß 2000 Türken zu Pferd, und 1000 Janitscharen erlegt wurden. Da aber die kais. Proviantwägen unglücklicher Weise in die Hände der

Fällt nach Wunsch des Kaisers aus.

Großveziers Absichten.

Niklas Palfis Tod.

Adolph von Schwarzenburg kömmt um.

Die Türken ziehen auf Canischa los

Niederlag der Türken.

J.C.1600. Türken gerathen, und die äusserste Hungersnoth in das kais. Heer einriß; ward der Herz. von Merkurio genöthiget, sich mit seinem glorreichen Heere zurückzuziehen. Durch diesen Rückzug ließ der Befehlshaber der Feste Canischa, Paradyß seinen Muth so sehr sinken, daß er an einen Entsatz verzweifelte, und Ibrahimen dieselbe, unter dem Beding des freyen Abzuges der Besatzung übergab; welches auch Ibrahim pünktlich hielt. K. Rudolphen entrüstete der Verlust dieser Feste so sehr, daß er Paradysen vor das Kriegsrecht zu erscheinen befahl. Nach dessen Urtheil demselben der Kopf vor die Füsse geleget ward. Den Unwillen des Kaisers veranlaßte noch mehr: weil er kurz zuvor von dem persianischen Abgesandten im Namen seines Königs Abasi den Krieg mit vielen Nachdruck fortzusetzen gebeten worden; er auch demselben alles mögliches anzuwenden versprochen hatte. Auch bald darauf Stephanen Cacalli, einen Siebenbürger, der aber eine Deutsche aus den Frauenzimmer der jemaligen Gemahlinn des Fürsten von Siebenb. Sigmund geheurathet, und sich dermals zu Prag aufhielt, als Gesandten zu dem König in Persien selbst abschickte; der aber auf der Reise in Moskau erkrankte, und bald darauf starb.

Merkurius muß sich aus Abgang der Lebensmitteln zurückziehen.

Paradyß giebt den Türken Canischa über.

Wird geköpft.

Entrüstung des Kaisers über den Verlust von Canischa.

Gute Einverständniß Rudolphs mit Persien, u. Moskau.

J.C.1601. Der Verlust der Feste Canischa aber schmerzte K. Rudolphen noch immer, so daß er sie den Türken wieder entrissen zu werden sehnlich verlangte. Zudem daureten die Unruhen in Siebenbürgen noch immer fort; die er gänzlich gedämpfet zu werden wünschte. Dieses alles erforderte Leute, Geld, und erfahrne Heerführer. Nebst anderen Vorkehrungen verordnete Rudolph, wie es immer vorher geschehen, Landtäge. Die böhmischen Stände, welche noch im Jänner dieses Jahres zusammen traten, verpflichteten sich, das, was sie schon bewilligt hatten, zu befördern. Die Mährischen trugen 6000 zu Fuß, und 1500 schwere Reuter an; doch nahmen sie sichs dabey aus, daß ihrer Mannschaft Führer ein Mährer sey. Die Schlesier schikten im Monate März 2000 zu Pferd, welche ihm Dienste unter der Anführung des Herz. Adams von Teschen wider die Siebenbürger thun sollten. Die Wiedereroberung der Feste Canischa sollte nebst dem Erzh. Maximilian-

Verordnet neuerdings Landtäge.

Gewünschter Ausgang derselben.

milian, und dem Herzoge von Mantua, der Erzh. Ferdinand Erzherz. Karls Sohn, und nachmaliger König betreiben. Der Herz. v. Mercur aber sollte mit einer besondern Heerschaare auf Stulweissenburg los gehen. Die unruhigen Siebenbürger sollte endlich Georg Basta zu Paaren treiben. Die Wiedereroberung von Canischa aber war wegen dem hartnäckigen Widerstand der Türken vergeblich. Sie reichten mit den Stücken sogar bis zum Gezelt, wo die Erzherzoge mit dem Herz. von Mantua das Nachtmal einnahmen; und es hatte nicht viel gefehlet, daß nicht alle drey von der Kugel zerschmettert worden wären. Da sich ohnedem die Belagerung bis zum rauhen Winter verzohen hatte; so wurde dieselbe gänzlich aufgehoben. Glücklicher war der Herz. von Mercurio; der nicht nur Stulweissenburg eroberte, sondern auch der Türken und Tatarn, welche zum Entsatz hereilten, 5000 erlegte.

J.C. 1601.

Canischa vergeblich belagert.

Stulweissenburg wird erobert; wobey die Türken geschlagen werden.

Georg Basta war nicht minder glücklich; indem er sich Klausenburg, und Bistricz's bemächtigte. Worauf Sigmund Georgen das Fürstenthum zu Handen des Kaisers abtrat; er aber selbst, wie schon erinnert worden, sich nach Prag begab, und nach den Willen des Kaisers gänzlich fügte. Aber hiemit ward die Ruhe noch nicht hergestellt. Moyses ein Seckler, der nicht leiden wollte, daß Siebenbürgen einen Deutschen zum Herrn habe, beredete die ohnedem wider Basta'n wegen seinen gewaltthätigen und unbarmherzigen Betragen erbitterte Siebenbürger, sich zu empören, und mit Beyhülfe der Türken trachtete er das Joch abzuschüteln. Er litt aber eine so große Niederlage, daß er selbst kaum Gelegenheit fand, sich zu den Türken zu flüchten. Unterstützt von den Türken, hoffte er gleichwohl seine Absicht durchzusetzen; ward aber von dem Woywode der Wallachey Radulo, den der Kaiser auf die gegebene Versicherung seiner versprochenen Treue, und der nach Prag abgeschickten sehr kostbaren Geschenken, für den Fürsten in Siebenbürgen erkannte, aufs neue geschlagen; wobey er auch endlich sein unruhiges Leben verließ. Hingegen verloren die Kaiserlichen einen ihrer heldenmüthigsten Heerführer an dem Herzoge von Mercur, nicht zwar durch die Feindeshand, sondern durch das Fieber. Er reiste in Frankreich und Niederland frisches Kriegsvolk zu werben; erkrankte

J.C. 1602.

Basta unterjochet sich Klausenburg

Moyses des Secklers üble Absichten

Ist aber sehr unglücklich.

Die Kaiserlichen verliren den Herzog Mercur.

J. C. 1602.

Stullweissenburg geht wieder verloren.

Des von Herberstein unglücklicher Tod.

Gr. Roswurm bemeistert sich der Feste Pest.

aber zu Nürnberg, und verblich ebenda des Todes. Indeß benutzte der neue Großvezier die Unruhen in Siebenbürgen, und rükte mit seinem Heere vor Stulweissenburg: welches er auch durch Gewalt eroberte; und nebst andern, die nicht durch das Schwert umkamen, überschickte er dem Befehlshaber, samt dem Vorsteher der Deutschen den von Herberstein dem Sultan Mehemet; die nachher elendlich im Kerker umgekommen sind. So gerieth Stulweissenburg wieder in die Hände der Barbaren; nachdem es die Christen weder ein ganzes Jahr besessen hatten. Nach veranstalteten guten Vorkehrungen, zog sich der Vezier nach Belgrad zurück; welches dem Gr. Hermann Roswurm Hoffnung machte, sich der Feste Ofen bemächtigen zu können. Die Türken aber leisteten den hartnäckigsten Widerstand, so, daß Roswurm die Hoffnung diese Feste zugewinnen aufgab, und einen Versuch auf die nahe gelegene Feste Pest machte; welches ihm auch gelang. Dem Kaiser begnügte zwar die Eroberung von Pest; glaubte aber auch, daß die von Ofen durch die Nächlässigkeit des von Roswurm vereitelt worden sey; und fing daraus gegen diesen sonst vortreflichen Heerführer ungnädig zu seyn.

So wie dieser höchstschädliche Krieg das Königr. Hungarn, und die übrigen angränzenden Länder beschwerte; ward auch dasselbe samt Oesterreich durch die Erschütterung der Erde, und eine pestilenzische Seuche heimgesuchet. Viele Häuser stürzten ein, und viele wurden beschädiget. Die Seuche aber, die unzählbaren Menschen den Tod beygebracht, wüthete auch unter allerhand Viehe; ohne daß ein Mittel derselben zu steuern gefunden ward. Das Königreich Böhmen ward diesmal davon verschonet. Doch betrachtete man den in Böhmen eingeschlichenen Pikardismus für ein ebenso gefährliches Uibel. Die Anhänger desselben, die sich Brüder nannten, hatten sich, ohnerachtet der schärfesten Dekreten, durch welche sie des Landes verwiesen wurden, nisteten sich immer mehr ein; und um sicherer zu seyn, bewarben sie sich um die Freundschaft der schon gröstentheils von den Kompaktaten abgewichenen Utraquisten, und gaben sich, wie jene, für Evangelisch aus. Rudolph überzeugte sich der größten Gefahr, mit der diese Brüder nicht nur der katholischen Religion, sondern auch seinem königlichen Ansehen drohe-

drohеten, und wollte diese Sekte aus seinem Königreiche gänzlich verbannet haben. Diesem seinem Willen zufolge versagte er durch ein am 22ten Heumonats gefertigtes Dekret diesen sogenannten Brüdern allen Aufenthalt in dem Königreiche; ließ alle ihre Kirchen versperren; und verbot allen seinen Unterthanen aufs schärfste, diesen Leuten einigen Unterschlauf zu geben, und ihre Gebräuche, oder Gesange beyzubehalten. (f) Im Jahre darauf ertheilte Rudolph den ebenfalls strengsten Befehl dem Unterkämmerer, nebst den Katholicken, und Utraquisten, keinen Bruder, oder auch Kalvinisten zu einer städtischen Rathstelle kommen zu lassen, und, wenn wirklich einer aus ihnen dieselbe verträte, ihn ohne weiters seines Amtes zu entsetzen. (g) Man erkennet daraus, als habe Rudolph gar keine Rücksicht auf die der Utraquisten, schon größten Theils geänderten Religion gehabt; was er doch wohl wußte. Eben diese Aenderung mag die Ursach gewesen seyn, warum er schon im Jahre 1593 die utraquistischen Administratores samt ihren Gefährten aus dem slavischen Kloster, oder Emaus, wo sie die Aebte vorstellten, abgeschaffet, (h) und Paul Epaminonda Horsky einem Benediktiner die Abtswürde anerkannt habe. (i) Rudolph um die darüber mißvergnügten Utraquisten zu besänftigen, und sie mit guter Art zu den Kompaktaten zurück zu weisen, wollte er sie, mit Ausschließung der Brüder, und Kalvinisten, den Katholicken gleich gehalten haben. Aber damit ward nichts ausgerichtet. Sie wollten von den Kompaktaten, denen sie abgesagt hatten, gar nichts mehr wissen; sondern hielten an die Glaubensfreyheit. Welches endlich Rudolphen den größten Verdruß, und gar seinen Sturz, wie wir sehen werden, verursachte.

J. C. 1602. K. Rudolphs scharfes Dekret wider die Brüder.

J. C. 1603.

Die Utraquisten stemmen sich wider die Kompaktaten.

Noch immer wurden Gegenanstalten wider die Türken gemacht. Dieß war die Hauptursache, warum K. Rudolph wieder einen Landtag sowohl im prager Schloße, als auch in den Erb- und einverleibten Län-

Landtag zu Prag wider die Türken.

(f) Kapihorsky in Hist. Sedlec. Stransky in Rep. Boh. cap. 6. pag. m. 585. Pessina in Phosph. pag. 337.

(g) Illustr. Wilhelm. Slauata L. 6. Part. 22.

(h) Stransky pag. 314.

(i) Hammerschm. in Prodromo Glor. Prag. Cap. 5. p. 320.

J. C. 1603.

Ländern auf den Donnerstag nach heil. 3 Königen zu halten befahl. Die Stände Böhmens, was ebenfalls von den übrigen zu sagen ist, bezeigten sich ganz bereitwillig. Nur ward bey der Einrichtung der Gaben die Stadt Beraun, welche im J. 1599 einen erschrecklichen Brand erlitten, wie in vorigem Jahre, auch itzt davon losgesprochen. Um eben bey dieser Gelegenheit kam der Franziskanergeneral der strengern Regel dieses Ordens bey dem Kaiser bittlich ein, um gnädigst zugestatten, auf daß seine im J. 1483 von den Hußiten aus Prag vertriebenen Ordensglieder, sich wieder zu Prag niederlassen, und nach ihren Ordensstatuten leben dürften. Rudolph überzeugte sich des treflichen Nutzen, den auch diese Geistlichen durch ihren frommen Lebenswandel, durch ihr Gebet, und lobwürdigen Eifer, der Religion, und dem Königreiche verschaffen würden, und genehmigte die Bitte ganz willig. Nur war es um das Kloster zu thun; denn, das sie vorher bey St. Ambros bewohnet, und daraus sie von den Hußiten vertrieben worden, ward nicht nur gänzlich zerstöret, sondern in eine Schmiede verwandelt; so, daß der Ort, wo das Kloster gestanden, insgemein der Ort na Kowárné, bey der Schmiede, genannt ward. (r) Man schlug endlich das ebenfalls eingegangene Kloster der im J. 1421 mißhandelten, und vertriebenen Karmeliten, bey Maria Schnee genannt, vor; welches auch sich Rudolph gefallen ließ. Weil aber das Recht der Karmeliter nicht erloschen war, sie aber es nie gesuchet, entdeckte er sein Vorhaben dem Pabste, mit der Bitte: zugestatten, damit das eingegangene Kloster erwähnten Franziskanern zu Theil werde; was auch derselbe bewilligte. Hierauf wurde von dem oberst. Burggr. Zdenko Albr. Popel von Lobkowicz, der das meiste beyzutragen, im J. 1606 der Grundstein zu einem neuen Kloster geleget, und die Stiftung noch in eben diesem Jahre von dem K. Rudolph bestätiget. (s) So, wie dieser Orden den ersten Stifter zu Prag an den K. Georg von Podiebrad hatte, bekam er auch außer Prag gutthätige Stifter. In dem nämlichen Jahre 1460, in welchem sie bey St. Ambros gestiftet, wies denselben die Stadt Pilsen das im J. 1420 von dem Zizka zerstörte Minoritenkloster an. (t) Dann zu

Franziskaner von der strengeren Observanz kommen wieder nach Prag.

Erhalten nicht ihr altes Kloster bey St. Ambros, sondern das öde der Karmeliten.

(r) Hammerschm. in Prodr. Glor. Prag. pag. 298.

(s) Idem l. c. pag. 3[illegible]. (t) Idem l. c. pag. [illegible]

J. C. 1603.

zu Tachau, vom J. 1422; zu Neuhaus, um das J. 1500. Zu Glatz vom J. 1475. Zu Kadan vor Ende des J. 1500, dessen Stifter entweder der Vater, oder Bruder unseres preiswürdigen Bohuslaw von Lobkowicz und Hassenstein war. Die übrigen Klöster dieses Ordens in Böhmen wurden später gestiftet. Diese Klöster daureten bis auf unsere Zeiten. Nur das Bechiner, und Neuhäuser wurden im J. 1619 von den Unkatholischen zerstört; das Pilsner aber von den Mannsfeldischen, welche diese Stadt eingenommen hatten, im J. 1618 verheeret; doch im J. 1623 darauf wieder hergestellet. Mit dem zu Glatz hatte es eine ganz andere Bewandschaft. Denn als diese Stadt sich größten Theils zu dem Lutheranismus verwendet hatte, wurden diese geistl. Einwohner von den Abtrünniggewordenen so verfolget, daß sie wegen den ihnen abgeschlagenen Lebensmitteln ihre Zahl verringerten, und endlich das Kloster dem Stadtrath, zu einem Spitale, mit dem Bedinge abtraten, daß ihnen zu seiner Zeit dasselbe samt allen Geräthschaften wieder zurückgestellet werde; welches auch, doch erst im J. 1643, und zwar auf Befehl des K. Ferdinand III. geschah. (m) Nicht viel anderst erging es dem von dem ersten Erzbischof Ernst ebenda errichteten Kloster der geregelten Chorherren des heil. Augustin. Wegen den immerwährenden Bedrückungen, und Verfolgungen nahmen die geistl. Inwohner so ab, daß endlich im J. 1593 der einzige Probst, Christoph Kermiser übrig war. Besorgend, es möchte endlich sein Kloster in die Hände der Lutheraner gerathen, trug er, auch nach dem Verlangen des Pabstes, des Kaisers selbst, und des prager Erzbischofs, in dessen Kirchsprengel dasselbe war, den Jesuiten zu einem Kollegium an. Von den Beschwerden, mit denen auch diese belästiget; von den Hindernissen, die man ihnen legte; von den Unbilden, die man ihnen angethan, wäre vieles zu sagen. (n) Sie würden sich auch schwer da erhalten haben; wenn nicht K. Rudolph dem Unfug der Gegner durch die ausgefertigte Bestätigung dieses Kollegiums gesteuert hätte. (o) Noch habe ich

Haß der unkatholischen Glatzer gegen die kath. Geistlichkeit.

Tod der verwittweten Kaiserinn Maria.

(m) Idem ib. pag. 312.

(n) S. Schmideln l. c. P. II. l. 1. n.

(o) S. von allen diesen den II. Theil der Gesch. der böhm. Provinz des erwähnten P. Schmidels in indice Voce: Glacium.

J.C.1603. ich zu melden, daß in eben diesem Jahre, am 26ten Hornungs die verwittwete Kaiserinn, des K. Maximilians II. Gemahlinn, und Mutter unsers K. Rudolph, Maria, bey den Klarissinnen zu Madrit selig in dem Herrn verschieden sey. Wie weis sie für unseren K. Rudolph, dann auch die Ehre der Religion besorget gewesen; habe ich schon zum Theil erinneret. Hätte Rudolph die schlimmen Folgen, die auf ihn warteten, besser eingesehen; würde er sich vielleicht im Betreff der Heurath nach den weisen Ermahnungen seiner Durchl. Frau Mutter gefüget haben. Die Todtenfeyer für dieselbe ward auf Befehl Rudolphs zu Prag nach aller Gebühre gehalten; welches auch von jenen geistlichen Orden, die die Frömmigkeit, Weisheit, Eifer für die Ehre der Religion dieser Durchl. Frau zu schätzen wußten, beobachtet wurde.

Todtenfeyer für sie zu Prag.

Moyses der Seckler zum Fürst in Siebenbürgen aufgeworfen.

Die Unruhen in Hungarn, und Siebenbürgen anbelangend; erinnere ich kürzlich, daß, als die Siebenbürger den Seckler Moyses zum Fürsten aufgeworfen, und diesen Schritt bey dem Kaiser durch Abgeordnete beschönigen wollten, sich dieselben auf ihren Vortrag alsogleich von Prag wegpacken mußten; worauf die Siebenbürger geschlagen, und Moyses in der Flucht ermordet worden; dann, daß der Gr. von Roßwurm zwischen Ofen, und Waizen 7000 der Türken erleget, und darauf die Feste Hatwan eingenommen: in Slavonien aber Sigmund von Trautmannsdorf viele Vortheil errungen habe.

Vortheil der Christen wider die Türken.

J.C.1604. Mit dem Tode Mehemets III. hörte der Krieg nicht auf. Als Achmet sein Sohn auf den türkischen Thron erhoben, trugen zwar die Türken den Frieden wieder an; da sie aber die Saiten ebenfalls zu hoch spannten, und für Erla, und Kanischa, Gran, und Pest, nebst Siebenbürgen verlangten; verfiel das schon angefangene Friedensgeschäft wieder. Man erfuhr auch, daß 60000 Türken bey Belgrad auf die Genehmigung der vorgeschlagenen Bedingungen warten, und im widrigen Falle gerade auf Gran loszuziehen bereit seyn. Hiedurch wurde der Kaiser genöthiget, die alten Mittel zu ergreifen, und nebst dem Reichstage zu Regensburg, Landtäge in Böhmen, Mähren, Schlesien zc. zu verordnen, und um Hülfe anzuhalten. In dem zu Prag, dem er selbst vorsaß,

Achmet tritt die Regierung nach Mehemets Tode an.

Neue Abgaben zum Türkengriege.

J. C. 1604.

vorsaß, wurden auf die Vorstellung des Kaisers die Abgaben von den bürgerl. Häusern, von den Freysassen, Juden, von Fischen, Fleisch, Wein, Wolle, Kleidern, guldenen Ketten, Edelgesteinen, ꝛc. wieder anbefohlen. Dieser Landtag ward am 11ten Hornung gehalten. Worauf die Stände am 30ten Brachmonats zusammen traten, und durch ein von ihnen ergangenes Dekret, die Musterung der gestellten Mannschaft vorzunehmen befahlen. In Schlesien ging der Landtag im Monate März, und wieder im August vor. Ferdinand Burggr. von Dohna, Appellazionspräsident, Bohuslaw Joachim von Lobkowicz, und Hassenstein, auch von Jungbunzlau, und noch etliche vom hohen Adel brachten das Gesuch auf des Kaisers Verordnung an; worauf sich die Stände in dem Landtage 1000 zu Roß unter Anführung Rothwitzens, dann des Herz. von Teschen zu stellen anerboten. (p) Welches nach Maaß auch von den Mährern zu verstehen ist. (q) Der Landtag zu Preßburg, dem der Erzherzog Mathias vorstund, hätten die lutherischen und kalvinischen Stände gänzlich vereitelt, wenn nicht Mathias dieselben, die Religionsstreitigkeiten auf einen anderen Landtag zu verschieben, überredet hätte. Um desto eilfertiger ging man in Böhmen zu Werk; besonders, da wieder ein Gesandter von dem Könige in Persien nach Prag kam, und im Namen seines Königs den Kaiser, den Krieg wider die Türken fortzusetzen aufmunterte; und ihm zugleich die Anzeige machte, daß sein König schon wirklich etliche wichtige Plätze, und Landschaften erobert habe. (r) Zum Feldherrn ernannte er anstatt des Gr. Roßwurm, den schon sonst erwähnten Basta. Denn ohnerachtet der von Roßwurm erst kurz zuvor über die Türken glorreich gesieget; doch weil Rudolph glaubte, daß seine neuerdings bezeigtes Nachläßigkeit die Eroberung von Ofen vereitelt habe; benahm er ihm nun das Generalkommando, welches derselbe nicht nach Schuldigkeit geführet hätte. So wichtige Ursach auch sonst Rudolph hatte, den Gr. Roßwurm hochzuschätzen; schenkte er ihm doch seine Gnade nicht. Ja, als der Vorsteher zu Kaschau Joh. Jak. Beliogoso beym Kaiser um Recht wider ihn

Nochmaliger Landtag.

Böhmische Stände durch die persianische Gesandtschaft noch mehr angeeifert.

Unzufriedenheit mit dem Gener. Roßwurm.

(p) Landtagsschluß von diesem Jahre. Henel. in Annal. Wratisl. ad h. an.

(q) Von Mähren habe ich den Lantagsschluß nicht zur Hande.

(r) Annal. Ferd. T. VI. ad h. an. p. 2821.

J. C. 1604. klagte, daß dieser seinen Bruder Franz Beliogoso nichtswerthiger Ursache halber erstochen habe; seine Räthe auch für recht erachtet: daß sich der von Roßwurm vor Gerichte stellen sollte; war zwar Rudolph unzufrieden, daß man seinen Feldmarschall so schlecht behandelte; doch endlich auf mehrere Klagen wider denselben ließ er es zu. Bey seiner Ankunft ward Roßwurm in das altstädter Rathhaus gefangen gesetzet, und endlich zum Schwert verurtheilet. Aus größter Gnade sollte er nicht öffentlich auf dem altstädter Ringe, sondern beym oberen Vorhause der Rathstube hingerichtet werden. Roßwurm aller Mittel dem schmählichen Urtheil zu entgehen, beraubt, unterzog sich demselben, mit vieler, und christlicher Standhaftigkeit. (s)

Läßt ihn enthaupten.

Zaghaftigkeit der kais. Besatzung.

Der Feldzug dieses Jahres war für den Kaiser eben nicht der glücklichste. Kaum erschien der Großvezier in der Gegend von Pest, als die Besatzung dieser Feste, so wie die von Hatwan aus Zaghaftigkeit, dieselben verließ. Der Großvezier nicht mit den übergekommenen Festen zufrieden zog gerade auf Gran los; welches er mit 70000 Mann im Angesicht der Kaiserlichen hart belagerte. Doch erhielt er für diesmal wegen den tapfern Widerstand der Belagerten seinen Entzweck nicht.

Gran v. den Türken vergeblich belagert.

Rudolphs neue Feinde in Siebenbürgen.

Es warfen sich aber mittlerzeit zwey neue Feinde wider K. Rudolphen auf. Der erste zwar, Gabriel Bethlen, insgemein Bethlehemgabor genannt, den die Türken sich Siebenbürgens zu bemächtigen angespornet, und unterstützet hatten, ward bald durch die kaiserl. Waffen zu Paaren getrieben. Der andere, Stephan Boczkay war um desto gefährlicher, je mehr er sich vom unruhigen Gesindel verstärket zu werden hoffte. der den Siebenbürgern erklärte kais. Willen, sich zum kathol. Glauben zu verwenden: die von den Kaiserlichen ausgeübten Bedrückungen, und Räubereyen verleiteten Boczkayen, sich nach Prag zu begeben, um den Kaiser zu Gegenbefehlen zu bewegen; da er aber bey demselben nicht zum

Boczkay's Aufruhr wider den Kaiser.

(s) Khevenhüller Annal. Ferd. T. VI. ad h. an. 1605. S. 2920 sq. Schmidl. Hist. Prouinc. Boh. ad eund. an. P. II. l. 3. p. 389 sq. Das Urtheil ward am 29ten Nov. 1605 vollzogen. Idem ib. Sthuanss l. c. l. 34. p. 544

zum Verhöre gelassen wurde; eilte er voll des Zorn wieder nach Siebenbürgen, und streute unter das Volk aus: daß er die Waffen aus keiner anderen Ursache wider den Befehlshaber Barbian ergreifen wolle, als: weil eben dieser alle andere Religion, welche von der römischkatholischen abweiche, zu unterdrücken suche. Hiedurch gewann er einen ungemein großen Anhang. Mit diesem zog er ins Feld; und, nachdem er die Kaiserlichen geschlagen, jagte er Barbianen aus dem Lande.

J.C.1604.

Der Feldherr Basta, eilte zwar auf den Befehl des Kaisers, Boczkayen zu bändigen; konnte aber doch nicht verhindern, daß sich dersebe so gar zum Fürsten in Siebenbürgen aufwarf, auch als solcher von dem türkischen Kaiser selbst anerkannt, und von selben merklich verstärket wurde. Basta wegen den Zuwachs des Krigsvolks Boczkay's, auch den Abfall so mancher Hungarn selbst, genöthiget, mußte es geschehen lassen, daß Boczkay seine Waffen durch Hungarn bis an die mährischen Gränze verbreitete; und zog sich zu widerstehen unvermögend, bis nach Preßburg zurück. Ich übergehe die Städte, deren sich Boczkay bemächtiget; und zeige nur an: daß Boczkay's Unterfeldherr, Franz Redey mit 8000 Heyduken, und etwa 1000 Türken von Tyrnau, bey Landshut, und Rohatecz in Mähren eingefallen, und die ganze Gegend bis Hustopetz, und Hygow; dann auf einer anderen Seite bis Brünn durch Rauben, Morden, Brennen, und Sengen, verheeret, und noch daneben eine große Menge Menschen in die Sklaverey weggeschleppet habe. Die Stände Mährens boten gleich auf die erste Nachricht von dem Einfall dieser Barbarn, forderten, dem Landtagschlusse zu Wischau zufolge, alles, was Waffen tragen konnte, auf, und befahlen den Heerführern, Wilhelm Popeln von Lobkowicz, und Georgen von Hodiez dieselben aufzusuchen, und zu verdrängen. Schon war ein Schwarm dieses Gesindels nach Skaliez (Szakolka) entwischt; und sich da, nach Willkur in Mähren fallen zu können, festgesetzt. Doch verfielen die aufgebotenen Mährer auf einen anderen Haufen, der sich auf ihrem Rückzuge bey Göding (Hodonin) nahe an dem großen Teich, und Wald gelagert hatte. Diese griffen die, auch durch österrei-

J.C.1605.

Boczkays Kriegsvolk bricht in Mähren ein, und verursachet viel Elend.

Vorsicht der Stände dabey.

J.C.1605. reichische Reiterey verstärkt, herzhaft an: zwangen sie, mit Hinterlassung aller Gefangengenommenen, und des Raubes, sich zu flüchten; setzten ihnen nach, und ermordeten sie; andere sprengten sie in den Teich, wo dieselben ertranken; nur mit großer Mühe entkam ihr Anführer, Czobor, mit wenigen, durch die Flucht. Weit greulicher hausete ein anderer Haufen in der Gegend von hungar. Brod, und Holeschau; wobey das Städtchen Zlin der Wuth dieser Räubern, sonderlich unterliegen mußte. Da noch die Mährer sich bey Göding beschäftigten, gewannen sie Zeit, mit ihrem Raube an Menschen, Viehe, und Kostbarkeiten nach Skalicz zu entrinnen. Elendiglich überhaupt ward diese Gegend verwüstet; und, es würde der St. hungar. Brod nicht besser ergangen seyn, wenn sie nicht bey Zeiten mit einigem bewaffneten Landvolke wäre versehen worden. Indeß wuchs der Mährer Mannschaft merklich durch den Anzug der Böhmen unter der Anführung des oberst. Landeskämmerer, Adam von Sternberg; dann 3000 zu Fuß unter der Aufsicht Wratislaws von Mitrowicz, Wolfs von Wrzesowicz, und Adams Ego von Lobkowicz im Gefolge 1500 zu Pferd. Dadurch beherzt, hielten die mährischen Heerführer, Franz Kardinal von Dietrichstein, und Karl von Lichtenstein für rathsam, die Gränzen Mährens von weiterem Einfall zu sicheren. Dieses sollte nach ihrem Gutachten die Eroberung der nahe gelegenen, und von den Rebellen besetzte Städte erwirken. Sie machten den Anfang mit der Belagerung der Stadt Skalicz, und eroberten sie durch Sturm; dabey sich auch die Böhmen nach ihrer Gewohnheit auszeichneten. Dann nöthigten sie denselben die Uibergabe von Berenz ab. Als sie vor Trentschin rückten, bekamen sie die Nachricht von dem zahlreichen Anzuge der Türken und Tatarn nach Tyrnau. Die Uiberlegenheit der Feinden nöthigte sie die Belagerung zu unterlassen, und sich bis an die Gränzen zurückzuziehen; doch setzten sie Berenz, und Skalicz in Vertheidigungsstand. Eben dieses Elend erfuhren Oesterreich, und Steyermark; welches ich hier übergehe. Den Türken aber war es nicht genug Boczkayen unterstützet zu haben; sie wollten ohnerachtet des mit ihm eingegangenen Vertrags, sich, während dieser Unruhen, keiner Stadt in Hun-

Skalicz wird von den Kaiserlichen erobert.

Ziehen sich nach den Gränzen zurück.

J. C. 1605.

Hungarn zu bemächtigen, die ungemeine Bestürzung der Kaiserlichen benützen, und eroberten mit leichter Mühe die Feste Gran. Boczkay mußte dieses, um die gute Gesinnungen des Sultans gegen ihn zu erhalten geschehen lassen. Hingegen ließ ihn der Sultan zum König in Hungarn erklären, und ausrufen; welches aber Boczkay, solang der Kaiser, als wirklicher König lebte, verbat. In die äußerste Angst versetzet, erachtete man kein anderes Mittel den schrecklichen Verheerungen, und Verderben Einhalt zu thun, als Boczkayen dahin zu bringen, daß er sich in gütliche, und friedsame Unterredung einlasse. Der Erzherzog Mathias schickte auch ungesäumt Sigmunden Forgacz im Namen des Kaisers an ihn, mit dem freundlichsten Gesuche: mit den Waffen einzuhalten, und sich zu dem heilsamen Frieden zu bequemen. Anfangs wollte sich weder er, weder seine Anhänger, die Hungarn, dazu verstehen. Durch die dringenden Vorstellungen Forgaczens aber ward er endlich nachgiebiger, und versprach davon in einem Landtage zu handeln, und dann den Entschluß nach Wien zu berichten.

Die Türken nehmen Gran weg.

Boczkay wird vom Sultan zum Könige in Hungarn erkläret.

Friedensgedanken Boczkayen vorgeschlagen.

So sehr sich auch Rudolph mit ganz andern Gegenständen beschäftigte: verordnete er doch auf die Nachricht von den in Hungarn entstandenen gefährlichen Empörungen wieder einen Landtag auf den 2ten Herbstmonat nach Prag; und erhielt von den versammelten Ständen nach dem Beyspiel der vorigen Jahren, Beyträge sowohl an Soldaten, als Steuern. Uibrigens war Rudolph von ganz andern Geschäften so eingenommen, daß er die Regierung etlichen seiner Räthen überließ; und sich mit Mahlern, Bildhauern, Edelsteinverständigen, Seiden- und Goldstückern, Baumeistern, Goldschmieden, Uhrmachern rc. abgab; die er mit großen Unkosten aus ganz Europa geworben, und mit großen Kosten unterhielt. Imgleichen verwandte er große Summen Geldes auf Musikanten, Chymiker, Poeten, Historiker, Mathematiker, Sternkündige und Aerzte. (t) Um einen berühmten Mathematiker, Tycho von Brahe aus Dännemark nach Prag zu kommen, und sein mit großen Kosten erbautes Uraniburg zu verlassen, zu be-

Landtag zu Prag um Hülfe zu erhalten.

Beschäftigungen des Kaisers.

Bewegt den Mathematiker Tycho nach Prag zu kommen.

(t) Balbinus Lib. I. Miscell. cap. 35. pag. 85.

J. C. 1605.

Reichlicher Unterhalt für Tychonen.

bewegen, versprach er ihm alles Verlassene, dann was er sonst noch hoffte, reichlich zu ersetzen; was er auch in der That erzeugte, und Tychonen zweyer Herrschaften, Lyssa, und Benatek, jährliche Einkünften schenkte; und die Kosten ein Observatorium anstatt des verlassenen Uraniburg zu bauen, herschoß. Man hält dafür, daß Rudolph auf die Sternkunde wohl 20000 fl. verwendet habe. Das Weltgebäude, welches nach diesem Gelehrten den Namen Sistema Tychonicum bekommen, ist bekannt. (u) Rudolph genoß aber das Vergnügen, welches ihm Tycho durch seine große Emsigkeit machte, nicht lang: indem derselbe nach einem Aufenthalt dreyer Jahren, im J. 1601 am 4. Novemb. des Todes, der ihm ein schamhaftes Verhalten verursachte, verblich. (x) Er ward in der Teinkirche begraben; und der gelehrte Typotius setzte die Grabschrift auf: die noch heutiges Tages auf dem Marmelstein bey der ersten Säule gegen dem großen Altare zu sehen ist. Der berühmte, und nachmals verunglückte Arzt Jessenius aber hielt ihm die Leichenpredigt. (y) Der Chymie, und dem Goldmachen, war er vom Anfange seiner Regierung eifrigst ergeben; wozu er große Summen Geldes ohne Nutzen verwandte. Wie viel Mühe ließ er sich kosten, um aus allen Theilen der Welt wilde, und den Böhmen unbekannte Thiere, dann ausländische Blumenpflanzen, Kräuter und Wurzeln zu erhalten, damit seine Gärten zu bereichern? Der Edelgesteine, was man mit Wahrheit sagen kann, war er einer der größten Kenner; die er auch zu sammeln desto begieriger war, weil sie in Böhmen gefunden wurden. Darum sparte er kein Geld, kostbaren Perlen, Chrysolithen, Diamanten, welche doch mit den orientalischen in keinen Vergleich kamen; Topassen, Jaspissen, Sapphyren, Karfunkeln, Granaten, Agathsteiner rc. habhaft zu werden. (z) Noch größere Summen erforderten die ausländischen, von sonderbarer Größe, erkauften Edl-

Tycho stirbt zu Prag.

Aufwand Rudolphs auf Seltsamkeiten.

(u) S. Lexic. Phil. voce: Weltgebäude. It. Mathemat. Lexicon. voce: Tychonisches Weltgebäude.

(x) Man sehe die Lebensgeschichte Tychons beym Gassendus.

(y) Hammerich. in Prodr. Glor. Prag. pag. 29.

(z) Balbin. l. c. pag. 86.

Edelgesteine; was sich Rudolph um seine Begierde zu begnügen, im geringsten nicht reuen ließ. Von vielen Jahren her, ließ er einen Tisch aus den kostbarsten Edelgesteinen so künstlich zusammsetzen, daß derselbe Wälder, Bäume, Flüsse, Blumen, Wolken, und Thiere vorstellte. Diesen Tisch — er kam in eben diesem Jahre nach vielen gemachten Kosten zu Stande — schätzte der in den Edelgesteinen sehr erfahrene Anselm von Boot, (a) der sich auch von dem K. Rudolph dazu treflich brauchen ließ, so hoch, daß er kein Bedenken hatte, ihn, das achte Wunder der Welt zu nennen. Ich übergehe die mit den kostbaren Edelgesteinen besetzte Kaiserskrone, die Rudolph verfertigen ließ, und die in der kais. Schatzkammer zu Wien aufbewahret wird; in welcher eine Perl zu sehen, die K. Rudolph um 30000 Dukaten erkauft hatte; dann den mit ebenfalls kostbaren Edelgesteinen besetzten Vließ, der im Werth bemeldte Krone übertraf; u. a. m. (b) und begnüge mich, die Lieblingsbeschäftigungen Rudolphs, von denen er sich so einnehmen ließ, daß es schwer war, den Zutritt zu ihm, und verhöret zu werden, erhalten zu können, angezeiget zu haben.

J. C. 1605.

Nazionalsynod zu Prag.

Ich schließe dieses Jahr mit dem Nazionalsynode, welchen unser würdigster Erzbischof Sbignew Berka in seiner erzbischöfl. Behausung zu Prag vom Feste des heil. Wenzels durch 3 Tage gehalten hat. Er veranstaltete ihn auf das väterliche Zusprechen des Pabsts Klemens VIII, (c) der ihm die Nothwendigkeit die kathol. Religion wider die eingeschlichenen Irrlehren, zu befestigen, und die verderbten Sitten der Klerisey zu verbessern, vorstellte. Zbignew der Erzbischof, auch von dem zu Prag anwesenden päbstl. Bothschafter Joh. Steph. Ferrerius, angefrischet, dann von dem Kaiser, dem er sein Vorhaben er-

(a) In Præfat. de Gemmis ad Rudolphum II.

(b) Man S. Balbin. l. c. cap. 35.

(c) Im vorigen Jahre vom 14ten Oktob. Ist zu Anfang des im J. 1605 gedruckten Archidioecesl. Syn. Prag. zu sehen. Pabst Klemens VIII überlebte diesen Synod nicht, indem er am 3ten März dieses Jahres starb. Er hatte zum Nachfolger Leonem XI, und als dieser noch in eben diesem Jahre gleichfalls starb, Paul den V.

J. C. 1605. eröffnet, belobt, ging eilfertig zu Werke, und setzte mit Zuziehung der katholischen Lehrer der Gottesgelehrtheit, und anderer, die Punkte auf, an die er seine Klerisey, und Geistlichkeit wollte gehalten haben. Uiber 200 Pfarrer, und Geistliche erschienen an dem dazu bestimmten Tage. Vor allem legte er denselben nach der Verordnung des Pabstes Pius IV. die kathol. Glaubensbekenntniß vor; welche dieselben zu halten versprechen mußten. Dann zeigte er die Pflicht der Pfarrer an; was sie für einen Lebenswandel führen; wie sie sich gegen ihre Schäfchen betragen: was sie bey Ausspendung der heil. Sakramenten beobachten sollen? wie die Kirchsverordnungen von allen recht Katholischen zu halten? u. s. w. (d) Gleichwie nun dieser Synod die Befestigung, und Beförderung der kathol. Religion in Böhmen zum Ziel gehabt, und für selbe sehr erspießlich war, so war derselbe hingegen für die widrigen eingeschlichenen Lehren sehr nachtheilig. Dadurch aber wurden die sonst so genannten Utraquisten heftig aufgebracht. Sie sahen denselben für einen häßlichen Zwang an, der ihnen Gewissen und Seligkeit rauben wollte, und Landzerrüttungen, und Verderben der Unterthanen verursachen müßte. Man sollte ja, heißt es in der Deduktzion der unkath. Stände, eine Religion, wie die ihrige wäre, welche mit Aller Beyfall aufgenommen, nicht in Zweifel ziehen; u. s. w. Ich übergehe die beissenden, und schimpflichen Ausdrücke, deren sich erwähnte Stände, wider die katholische Religion, und besonders wider das Konzilium zu Trient, gebrauchten. (e) Es ist auch hier der Ort nicht, die wider den Synod, und das Konzilium zu Trient gemachten Vorwürfe zu widerlegen. Doch ist es auffallend, daß sie ihre Religion omnium consensu, überall gut geheißen zu seyn vorgeben; und die nicht könne angefochten werden. Da sie doch wirklich selbst von der, von allen Utraquisten genehmigten Religion abgewichen, und sich zu einer anderen, die von der vorigen in vielen wesentlichen Stücken verschieden ist, verwendet haben. Was der Erzbischof Berka vorgenommen, und in dem Synod verordnet? hat er mit Wissen und Gutheißen des Kaisers gethan. Wenn nun andere Fürsten ihnen erlaubt zu seyn glaubten, der katholischen

Religion

(d) S. den ans Tagelicht gestellten Synod; den auch der Erzb. u. Kardinal Ernst Gr. Harrach im J. 1650 aufs neue hat abdrucken lassen. (e) S. die Deduktzionsschrift S. 224 f.

J. C. 1605.

Religion Abschied zu geben, katholische Bischöfe abzuschaffen, Klöster aufzuheben; so war wohl der Kaiser der katholischen Religion widrige, und nachtheilige Lehren, die so viel Verwirrung erweckten, aus seinem Lande zu schaffen befugt?

J. C. 1606.

Stirbt.

Es überlebte aber dieser würdige, und eifervolle Erzbischof das 1606 Jahr nicht; indem er in demselben, und zwar am 6ten März, im 55ten Jahre seines Alters, sein ruhmwürdiges Leben beschloß; worauf sein Leichnam in die Kruste der Baronen Berka von Duba und Lippa in der Metropolitankirche versenket ward. Nachdem er die Humaniora zu Olmütz, die Philosophie, und Theologie zu Krakau studiret, und das Lizenziat zur Doktorwürde erhalten; ward er bald darauf Probst auf dem Wischehrad, zu Olmütz, Oettingen, und Leutmeritz; dann Administrator des Regensburger Bisthumes; und da er sich überall durch sein weises, und bescheidenes Betragen trefflich ausgezeichnet, von dreyen Päbsten zum apostol. Kämmerer ernennet worden. Er war es, der die erzbischöfliche Residenz, die vormals auf der Kleinseite an der Brücke gestanden, vor dem prager Schloße prächtig erbauet, und, da er bey dem Kaiser in sonderen Gnaden gestanden, von ihm den eingegangenen Titul eines Fürstens, auch darüber das kais. Diplom, erhalten hat. (f) Er bekam ebenfalls zum würdigen Nachfolger, den Freyherrn Karln von Lamberg; von dem bey Gelegenheit mehrere Meldung geschehen wird.

Karl v. Lamberg sein Nachfolger.

Sorgen K. Rudolphs wegen dem Botschkay.

Indeß arbeitete man einen Stillstand, oder gar einen Frieden bey Botschkayen zu erwirken, welches aber ohne größter Schwierigkeit geschah. Zwar flehte Rudolph den Pabst, und die Kur, samt den Reichsfürsten, doch mit schlechtem Erfolge, um Hülfe an. Der Pabst schützte seine erschöpfte Schatzkammer vor; glaubte aber am rathsamsten zu seyn; wenn Rudolph, was gewiß in seiner Macht wäre, einen seiner Brüder, oder erzherz. Verwandten zum römischen Könige vorschlüge. Die unkatholischen Kur- und Reichsfürsten wollten sich darum nicht

Soll einen Erzherzog zum röm. Könige vorschlagen.

(f) Cruger. ad 6 Martii in Pulv. Sacr. Pessina in Phosphor. Rad. V. pag. 550 sq. Conf. Smidl. l. cit. Part. II. pag. 419 sq.

J.C. 1606.

Der protestantischen Fürsten Weigerung Hülfe zu leisten.

nicht zur Hülfe verstehen, weil der Kaiser zu dieser Empörung durch die den Hungarn versagte Religionsfreyheit; dann das kaiserl. Kriegsheer durch ihr unseliges Verfahren mit den Hungarn, Gelegenheit gegeben hätte. Indeß nahm das Plündern, Rauben, und Morden auf allen Seiten mehr überhand; und die Unentschlossenheit des Kaisers Mittel zu verschaffen, schien das Uibel nur noch mehr zu nähren. Ohne lang zu verweilen warf sich der Erzherzog Mathias zum Vermittler auf; und, weil er den wegen Hochverrath, dessen er beschuldiget ward, in Polen geflüchteten Illieshazi, das tauglichste Werkzeug zu seyn, berief er denselben, und unterredete sich mit ihm. Illieshazi, auf alles vorige vergessen, und von der Liebe gegen seinem Vaterland entflammt, nahm dieses Geschäft über sich, und beredete Botschkaen zum Frieden, wiewohl unter harten Bedingungen; nämlich: auf daß allen Hungarn die Religionsfreyheit durch ein kais. Diplom. versicheret, und keine andere Religion, als die katholische, luthrische, und kalvinische geduldet werde. Der Kaiser, der immer zu Prag säße, auch nicht immer den Zutritt zu ihm verstattete, den Erzherzog Mathias mit gänzlicher Macht zu regieren zum Statthalter ernenne; der dann alles, und jede Angelegenheiten des Königreichs mit dem Palatin, nach altem Herkommen, abhandle. Er, Siebenbürgen, dann gewisse Ortschaften in Hungarn, so wie vormals Sigmund Bathorj, erblich besitze 2c. Nachdem alles in die Richtigkeit gebracht worden, und der 1ste August, an welchem der schriftliche Friedensvertrag zu Wien, beyderseits sollte gefertiget werden; gab der Erzherzog seinem Bruder dem Kaiser die nöthige Nachricht davon, mit dem nachdrücklichen Gesuche: einige Stände aus jedem Lande, die an der nunmehr beygelegten Unruhe Theil nahmen, als Bevollmächtigte nach Wien auf den 1ten August zu schicken. So manches Rudolph wider etliche Artickel einzuwenden wußte; genehmigte er doch endlich: daß aus den Böhmen Adam von Sternberg oberst. Kämmerer; Adam von Waldstein Hofmarschall; Math. Theobald Popel von Lobkowicz, Grandprior der Maltheser; Joh. von Klenau, oberst. Landschreiber. Aus den Mährern: Karl von Lichtenstein, Landshauptmann; Weichard Gr. von Salm; Georg Hodiez, Wilhelm Zaubek, Wenzel Zahradecz, und Günther von Golcj; aus den Schlesiern: Joachim

Betreibt die Vermittlung durch den Illieshazi.

Bedingungen des Friedens v. Botschkay vorgeschlagen.

J. C. 1606.

achim Malczan, Friedr. Rathbar, und Christoph Hentscher; nebst andern aus der Lausitz; dann aus Hungarn, Oesterreich, und Steyermarkt. (g) Zu gleicher Zeit versuchte der Erzherzog einen Frieden, oder Stillstand bey den Türken zu erwirken; was aber währender Unterhandlungen mit Botschkayen vergeblich war. Rudolph war damit höchst unzufrieden; indem er wohl sah: wie viele Städte Hungarns in den Händen der Türken verblieben; zugeschweigen, daß so viele Kosten an den Krieg vergeblich angewandt seyn würden; und wollte lieber den Krieg mit denselben fortgesetzt wissen. Eben aus dieser Ursache hielt er schon am 25ten Hornungs dieses Jahres einen Landtag zu Prag, in welchem sich die Stände eben zu dem, was sie im vorigen Landtage bewilliget hatten, entschlossen. Dieses, und anderes mehr, machte den schon lange zuvor gehabten Unwillen seiner Brüder, und Vettern rege. Sie klagten in einer am 25ten April veranstalteten Zusammenkunft, daß seine röm. kaiserl. Majestät, ihr Bruder, und Vetter gefährliche Gemüthsblödigkeit verrathe; aus welcher man auf seine Untauglichkeit zur Regierung schließen müsse. Sie glaubten für die Ehre ihres Hauses sorgen zu müssen, und wählten nach Anleitung der natürlichen Ordnung, und der Einrichtung ihres Ahnherrn K. Ferdinands, den Erzherzog Mathias zum Haupt, und Säule ihres Hauses, und bestellten ihn mit einhelligen Herzen und Munde; gegen welchen sie sich auch in allem willfährig zeigen wollten. Dann beschlossen sie, daß, wenn das römische Reich ob den erwähnten Ursachen über die Wahl eines röm. Königs berathschlagen würde, eben diesem ihrem H. Bruder und Vetter, welchem die Natur nach K. Rudolph dießfalls den Vorzug gegeben, ihrem äußersten Vermögen nach, dazu behülflich zu seyn. (h) Das weitere davon wird die Folge darthun. Im Betreff des mit den Türken abzuhandlenden Friedens, gab Rudolph den drin-

Rudolphs Unzufriedenheit über den Frieden.

Landtag zu Prag aus, Ursache des fortzuführenden Krieges.

Die Erzherzoge schlagen den Erzherz. Mathias zum Gubernator der erzherz. Länder vor.

 genden

(g) Isthuanffi ad h. an. loco cit. Henel. In Annal. Wratisl. ad h. an. Beym Sommersberg T. II. Script. und andere mehr. Khevenhüller Annal. Ferd. T. VI. S. 361 f.

(h) Cl. Mich. Ignaz Schmidt im dritten Bande der neuern Gesch. der Deutschen, 13 Kapit. S. 157. f. Der schriftliche Schluß der Erzherz. steht in dem Diplom. Bohemoburg. T. II. Monument. Cl. Gel. Dobner p. 441.

J. C. 1606.

Friedensverträge mit den Türken.

genden Vorstellungen seiner vertrauten Räthen, daß es die äusserste Noth, und augenscheinlich grössere Gefahr so erheische, doch mit Widerwillen, nach. Worauf zu Anfang des Wintermonats die Friedenshandlungen vorgenommen wurden. Denen zufolge bewilligte Mahomet der türkische Kaiser einen Frieden auf 20 Jahre; behielt aber alles, was er erobert hatte. Dann sollte der kaiserl. Bothschafter, ohne Verzug, ihm, dem Mahomet von 200000 Thalern ein Geschenk machen; welches aber nur für dießmal, und nicht mehr weiter, geschehen sollte ꝛc. (i)

Unzufriedenheit Rudolphs darüber.

Nicht nur aber verabscheueten die alten, und wackeren Soldaten mit ihren Anführern diesen Friedensvertrag, so sehr, daß sie aufgebracht, diejenigen, die sich zu diesem Friedensgeschäft, brauchen liessen, schimpften; sondern Rudolph selbst stemmte sich dawider. Und obwohl man ihm vorstellte, daß die Friedensbedingungen gemässiget, weder ihm zur Unehre gereichten; ließ er sich doch nicht zur Bestätigung derselben bereden. Er berief sogar einen der Paziszenten nach Prag, dessen Unterhandlung er heftig rügte, und ihn gleichsam im Verhaft bey sich hielt. Nur die von den Türken, und Tatarn, weil ihr Kaiser schon ein ganzes Jahr mit Verwunderung und Ungeduld auf die Genehmigung Rudolphs wartete, ausgeübte Streifereyen bewogen ihn endlich, und später, den Frieden gut zu heißen.

J. C. 1607.

Boczkay's Tod.

Doch begnügte es ihn, als er vernahm, daß Steph. Boczkay mit Ausgang des Christmonats des verflossenen Jahres, mit Tode abgegangen seye; und, weil derselbe keinen Leibserben, auf den, dem wienerischen Vertrage zufolge das Fürstenthum fallen sollte, hinterließ; kam dasselbe sowohl, als die vom Botschkayen in Hungarn besessenen Ortschaften wieder an ihn.

Ragoczi wird wider den Willen Rudolphs zum Fürsten ausgerufen.

Doch mußte er es geschehen lassen, daß die Siebenbürger, gleich nach Boczkayen, Sigmunden Ragoczi, so sehr sich auch deiser dawider stemmte, zum Fürsten ausriefen. Sie erkannten dabey Rudolphen für ihren Oberherrn; zeigten ihm an: daß sie sich dieser Wahl aus keiner anderen Ursache unterwunden hätten, als daß sie sich, und das Land von aufrührischen Ruhestörern sicherten; und beruhigten dadurch den sonst immer argwohnischen Kaiser.

Der

(i) S. davon Annal. Khevenh. T. VI. b. d. J. col. 3062 f.

J. C. 1607.

Der Feind, wider welchen die Kaiserlichen streiten konnten, hatte nun den Kampfplatz gänzlich verlassen; hiemit ward auch den auswärtigen Kriegern der Abschied ertheilet. Ungehalten, daß man ihnen den rückständigen Sold noch nicht gezahlet, suchten sie denselben anderwärts zu erzwingen. Unter dem Vorwande des Durchzugs, kamen sie in Schlesien; wo sie die Lebensmittel, und Geld mit Gewalt erpreßten. Die Fürsten, und Stände, durch das Elend der Inwohner gerührt, brachten zwar in der Eile 2000 Mann zu Pferd, und 1500 zu Fuß zusamm, und glaubten diese verderblichen Gäste aus dem Lande jagen zu können. Da ihnen aber der Kaiser durch Karln von Wartemberg, und andere Bevollmächtigte seinen Willen erklären ließ: auf daß sie um Ruhe zu haben, des Bucheims Soldaten mit 396000 Thalern befriedigten; stellten sie zwar die Waffen ein, schützten aber die Unmöglichkeit vor, die erwähnte Summe zusammzubringen. Der Kaiser davon berichtet, schickte aufs neue Kommissarien, und zwar Johann Georgen von Schwamberg, und noch andere; mit dem Befehl, seinen Willen den nochmal zusammgerufenen Ständen zu eröffnen. Nach vielen Vorstellungen, bequemten sich die Fürsten und Stände zur Erlegung 300000 Th.; doch so, daß dazu die kurz zuvor für die Erhaltung der Festen in Hungarn abgeführten 100000 Th. gerechnet werden; dann, daß das nicht von ihnen geworbene Kriegsvolk binnen einem Monate das Land räume; auch der Kaiser ihnen den mit Recht erregten Anstand nicht mißbillige. Eben auf diese Weise ward die Stadt Troppau, andere zu geschweigen, beschweret, indem der Anführer von Geisberg mit seinen Kriegern wider alles Vermuthen aus Mähren einfiel, und die Vorstadt besetzte. Da diese aber den Unterhalt mit Gewalt erpreßten; kam es zwischen ihnen, und den Bürgern zu Thätlichkeiten. Die Troppauer dadurch aufgebracht, führten Stücke auf ihre Bollwerke, und nöthigten die so beschwerlichen Gäste durch Schüsse die Vorstadt zu räumen. Aber diese besetzten dafür alle Strassen, und schnitten der Stadt alle Zufuhr von Lebensmitteln ab; und zwangen sie dadurch mit Geisbergen einen Vergleich zu machen. Diesem zufolge sollten Geisbergs Krieger in die Stadt gelassen werden, doch mit dem Versprechen, den Bürgern keinen Schaden zu thun, oder sich an diejenigen, welche die Waffen wider sie er-

Der abgeschiedenen Krieger Unfug.

Wie sich von ihnen die schlesischen Stände erlediget?

Troppau sonderlich von den Abgeschiedenen belästiget.

er-

J.C.1607. ergriffen, zu rächen. Dann damit sie in der Religion, zu welcher sie sich nun bekennten, nicht gestört werden. Die ersten Bedingnissen bewilligte Geisberg; aber im Betreff der Religion verwies er sie an den Kaiser. Er hielt aber sein Wort nicht; den, nachdem er in die Stadt eingezogen, beschwerte er nicht nur die Bürgerschaft mit der Einquartirung, sondern wollte sich auch die Urheber des geleisteten Widerstandes gestellt haben. Zum Glück aber hatten sich diese aus guter Vorsicht verkleidet, und unter den Weibern der Besatzung, die man verabschiedet, gemengt, schon die Stadt verlassen. (k)

Schwierigkeit wegen Jägendörfer Fürstenthum.

Weil ich von Schlesien rede, will ich noch hinzusetzen: daß zu Anfang eben dieses Jahres der Markgraf von Brandenburg Johann Georg, der von dem einen, lutherisch gewordenen Theil der straßburger Domherrn zum Administrator gewählet war, nach Breßlau angekommen. Denn da der Herz. und Kardinal Karl von Lothringen wider die lutherischgesinnten Domherren das dasige Erzstift behauptet, und nach seinem Ableben den Erzherzog Leopold, des Erzh. Ferdinands, und nachmaligen Kaisers Sohn zum Nachfolger bekommen; (l) mußte derselbe seine Hoffnung, die sein Kurf. Vater vergeblich unterstützet hatte, (m) auf dieses Bisthum aufgeben. Er begab sich, auf Anleitung seines kurfürstlichen Vaters, nach Jägendorf, welches Herzogthum jemals Georg von Brandenburganspach von dem berühmten Kanzler des K. Wladislaw II. erkaufet, und nahm Besitz davon: Als dieses Rudolph erfahren, sah er, aus der Anzeige seiner Räthe dieses Fürstenthum für ein entledigtes, der Krone Böhmen gehöriges Lehn, an, und wollte es aus der Ursache eingezogen haben; weil Georg Friedrich v. Anspach keinen männlichen Erben hinterlassen hat. (n) Der Markgraf aber nahm es so übel auf, daß er dem Hause Oesterreich vielfältigen Verdruß machte. (o)

Izt

(k) Henel. in Annal. Wratislau. ad h. an.

(l) Annales Ferd. des Gr. Khevenhüllers T. VI. b. J. 1603. S. 1676.

(m) Ebend. S. 2651.

(n) Ebend. S. 2653. Henelius ist anderer Meinung. Allein Georg der Markgraf hat ja durch den Kauf kein anderes Recht überkommen, als das Schellenberg gehabt?

(o) Ebend. T. VI. b. J. 1607. S. 3176.

J.C.1608.

Warum K. Rudolph seinem Bruder Mathias abhold gewesen?

Itzt brachen die Mißhelligkeiten zwischen dem Kaiser, und seinem Bruder dem Erzh. Mathias völlig aus. Rudolph glaubte Ursachen zu haben, demselben, ohnerachtet er auch ihm vielen Dank schuldig war, abhold zu seyn. Er, Mathias, heißt es, sey ohne seiner Genehmigung in die Niederlande gezogen; habe diejenigen Räthe, die er ihm zur Verwaltung gegeben, verstossen, und sich unerfahrene gewählet; habe eben diese abgerichtet, seine, des Kaisers, Befehle zu verachten, und von ihm schimpflich zu reden, und zu schreiben. Er sey entweder zu spät ins Feld gezogen, oder habe durch seine Gegenwart mehr verhindert, als gut gemacht. Gran habe er allem Ansehen nach, mit Fleiß verlohren, damit er, der Kaiser, um so eher zum Frieden genöthiget werde; u.s.w. (p) Zu dem war es ihn nicht mehr unbekannt, daß seine Brüder, und Vetter dem Erzh. Mathias die Regierung Hungarns, und Böhmens abgetreten zu werden wünschten, und ihr Mögliches dazu, anzuwenden, versprochen haben. Er hatte aber ganz widrige Gesinnungen. Soviel an ihm war, wollte er alles verhindern, daraus seinem Bruder ein größeres Ansehen zu wachsen würde. Aus dieser Ursache, ernennte er zu dem Reichstag, den er nach Regensburg angeordnet, anstatt Seiner, mit Hindansetzung seines Bruders, dem es doch als dem ältesten Erzherzoge gebührte, zu seinem Bevollmächtigten den Erzherzog Ferdinand. Und damit er bey dem Reichstage keine Verwirrung erregen könnte; ließ Rudolph alle seine Beschwerden wider ihn, demselben vorlegen. Mathiasen erbitterte das Betragen des Kaisers wider ihn nicht wenig; besonders, da man ihn überzeugen wollte: daß Rudolph dem Erzherz. Ferdinand sowohl die Folge in Hungarn, und Böhmen, als auch die römische Königswürde zu verschaffen trachte. Hier sah sich Mathias genöthiget, sich wider den Haß, und Unwillen seines Bruders gegen ihn, sicher zu stellen, und der Mittel wegen zu berathschlagen. Illieshazi versprach dem Erzherzoge allen nur möglichen Beystand, mit der Versicherung, er werde ihn bald auf dem königlichen Throne Hungarns als König sitzen sehen. Indeß als Illieshazi die ansehnlichsten österrh. Herren, Paul Sixt von Trautson, Karln von Lichtenstein, und Seifried von Breuner gewann, rief Mathias den Bischof

Schickt seinen Vetter den Erzherz. Ferdinand auf den regensburger Reichstag.

Mißvergnügen des Erzherz. Mathias.

Illieshazi nimmt sich des Erzher. Mathias an.

(p) Cl. Mich. Ign. Schmied in der neuern Gesch. der deutsch. 3ten Buche I.C. S. 205 f.

J.C. 1608.

Rudolph wider den Bisch. Klesel aufgebracht.

schof Klesel, dem er den zu Preßburg wider Willen des Kaisers unternommenen Landtag zu entschuldigen aufgetragen hatte, im Geheim von Prag zurück. Rudolph erfuhr es bald, und wollte sich der Person dieses Bischofs versicheren. Aber auch dieser ward bey Zeiten gewarnet; und verbarg sich bey einem seiner guten Freunden 3 Tage; und als er hörete: der Kaiser, in der Meinung, daß er sich geflüchtet, und die Flucht nach Wien ergriffen habe, ihm auf der wiener Strasse nachsetzen lasse; verkleidete er sich, verließ Prag auf einer anderen Seite, und langte durch Bayern zu Wienerischneustadt, wo er ebenfalls Bischof war, glücklich an. Und obwohl ihm auch da nachgestellt ward, entkam er doch wunderlich über das Gebürg zu Fuß, nach Wien. Worauf er sich, das Ansehen des Erzherzogs zu befördern, treflich angelegen seyn ließ. Er zeigte ihm, wie er sich der Folge in den Königreichen, die der Kaiser einem anderen Erzherzoge zuzueignen denke, versicheren sollte; welches sich Mathias sonderlich gefallen ließ. (q) Indeß waren sowohl die Hungarn, als auch die Oesterreicher für Mathiasen gewonnen. Die Häupter dieser Unterhandlungen baten dann den Erzherzog, die Verwaltung des Königr. Hungarn mit der sicheren Hoffnung, auch zum Könige davon wirklich gekrönet, und ausgerufen zu werden, zu übernehmen. Obwohl er nun einiges Bedenken darüber äußerte, und verschiedenes darwider einwendete; gab er doch endlich dem vielen Bitten nach, besonders, da man ihn in allem aufs kräftigste zu unterstützen versprach, und errichtete mit ihnen am 1ten Hornungs ein unzertrennliches Bündniß. Dann befriedigte er, dem gemachten Friedensschluße gemäs, den Sultan, was Rudolph bisher nicht gethan hatte, und sicherte die Ruhe in Hungarn: versprach den mit Botschkay zu Wien errichteten Friedensschluß wider jedermann zu schützen; und war Kriegsvolk zusammzubringen besorgt. Eben in diesen Bund, nach kräftigen Vorstellungen, traten auch jene aus den Hungarn, die sich zuvor äußerst geweigert hatten, zu; nur Franz Forgacz, ohngeachtet der vielen Drohungen, war nicht zu bewegen seinen Herrn, durch den er aus einem Neutraer Bischofen das Erzbisthum zu Gran erhalten hätte, meineidig zu werden.

Mathias läßt sich überreden die Verwaltung Hungarns zu übernehmen.

Mathias

(q) Annal. Ferdin. Khevenh. T. VI. ad an. 1607. S. 3147.

J. C. 1608.

Mathias ward in seinem Vorhaben noch mehr gestärket, als er vernahm, daß sich sein Bruder der Kaiser auf die Anzeige von den wider ihn gerichteten Anschlägen, die ihm der aus dem Bunde entwichene Adolph von Althan gemacht, dann dem Rath etlicher ihm getreuen Feldherren, Tillj, und Sulz, Kriegsvolk zu sammeln, und wider seinen aufrührischen Bruder loszuziehen, unthätig erwiesen; und nicht glaube, daß er, Mathias, sich, die Waffen zu ergreifen, würde gelüstig lassen; und eben aus dieser Ursache, nahm er den Zug desto beherzter vor. Damit er aber nicht von Seiten Mährens daran verhindert werde: entdeckte er durch Abgesandte den Ständen Mährens sein Vorhaben, und durch scheinbare Vorstellungen bewog er sie, ohnerachtet, daß sich einige widersetzten, (r) gemeine Sache mit den Hungarn, und Oesterreichern zu machen. (s) Auf diese günstige Nachricht rückte Mathias mit 10000 zu Pferd, und Fuß in Mähren ein, und ward am 23 April von den in großer Zahl schon anwesenden Ständen zu Znaym mit großen Ehren empfangen. Hier wuchs sein Kriegsvolk auf 20000 Mann an, sowohl durch die Mannschaft, welche ihm noch aus Hungarn zugeschicket, als die, welche von den mährischen Ständen gestellt wurden. Der Ruf von dem Heereszuge des Erzherzogs, und der Treulosigkeit der Mährer verbreitete sich bald, auch bis nach Prag, und verursachte ungemeines Schrecken. Einige riethen, man sollte Gewalt mit Gewalt abtreiben; wozu aber das nöthige Kriegsvolk mangelte. Andere aber glaubten, man würde am besten thun, wenn man den kriegerisch gesinnten Erzherzog durch freundschaftliche, und gütliche Vorstellungen zugewinnen suchte; welches auch Rudolph durch seinen Beyfall bestärkte. Man wählte dazu die ansehnlichste Person, den Kardinal und Bischof zu Olmütz Franz von Dietrichstein, (t) und schickte ihn

Wird durch die Unthätigkeit Rudolphs beherzter u. gewinnt die mähr. Stände für sich.

Rudolphs Bemühung seinen Bruder zu besänftigen.

(r) Ladislaw Berka Vizelandshauptm. Joh. Kanka von Rzicjan, u. a. m.

(s) V. Confœderatio Statuum, ordinumque March. Morau. T. II. monument. in edit. Cl. Gelasii Dobner pag. 478.

(t) Er ward nach dem im J. 1598 verstorbenen Bischofe Stanisl. Pawlowsky, der die Gerechtsamen der olmützer Bischöfe wieder geltend gemacht, im J. 1599 am 17ten Oktob. zum Bischof von Olmütz gewählet, und von dem

J. C. 1608. ihn zu dem Erzherzoge mit dem Auftrage: denselben des besten Willens, und Gesinnung seiner Majestät gegen ihn zu versichern, mit der Bitte: sich aller Feindseligkeit, und Waffen zu enthalten, dadurch das löbliche Haus Oesterreich in die Gefahr zu Grunde zu gehen versetzet würde. Um dieser Gesandtschaft ein größeres Ansehen, und Gewicht zu geben, begleitete den Kardinal auf die Bitte des Kaisers der päbstl. Botschafter Matth. Renzi, mit dem spanischen Abgesandten. Da sie am 26ten April zu Znaym angekommen, wurden sie am folgenden Tage von dem Erzherzoge zum Verhör gelassen; den sie mit vielem Nachdrucke, und sonderlicher Beredsamkeit zu friedsamen Gedanken zu bewegen trachteten.

Was auch die Stände Böhmens thun.

Auch die Stände Böhmens nahmen sich des Kaisers, und der öffentlichen Sicherheit des Landes an, und schickten in ihrem Namen den oberst. Landrichter, nebst noch anderen dreyen, dem Erzherzoge anzuzeigen: daß der Kaiser durch ihre gründliche Vorstellungen bewogen, den mit den Türken abgeschlossenen Frieden allerdings genehmiget habe. Dann, daß sie belehret zu werden verlangten: warum der Erzherzog mit Heeresmacht das Königreich Böhmen zu überziehen vorhabe; da doch die Böhmen nie etwas Feindliches wider ihn vorgenommen hätten? Bäten also, er möchte sein Heer wieder nach Hause schicken; und sofern er einige seine Beschwerden abgethan zu werden verlangte, es gütlich, und ohne Waffen bewirken möchte.

Unbedeutende Antwort des Erzherzogs darüber.

Der Erzherzog gab auf alle diese Vorstellungen, die auch nachmals von Seiten des Kaisers wiederholtermassen geschahen, unbedeutende Antwort; so daß die Gesandten unverrichteter Sache zurückkehren mußten. Da aber der Kardinal vermerket hatte: daß der Erzherzog nach der hungarischen Krone strebe, und dieselbe mit Gewalt abfordern wolle, ermahnte er den Kaiser, seine, und des Hauses Osterreich Gerechtsame in Acht zu nehmen, und um ein größeres Uibel abzuwenden, sich in einen wehrhaften Stand zu setzen.

Anstalten wider den Erzherzog.

Rudolph befolgte diesen Rath ungesäumt; verschrieb die Stände Böhmens nach Prag; ließ die Städte ihrer Pflicht erinneren, und alle Unterthanen, und Lehnträger ermahnen, sich zu Roß, und Fuß, soviel nur

dem Pabste Klemens VIII. selbst, der ihn kurz zuvor am 3ten März zum Kardinal ernennet, zum Bischofe geweihet. Mehres von diesem würdigsten Prälaten schreibt P. Schmidl l. c. d. J. 1599 pag. 195. n. 105.

nur möglich, zu erscheinen; zugleich die Kurfürsten, und Stände des Reichs um schleunige Hülfe ersuchen. Mathias bekam bald davon Nachricht. Nach dem Gutachten seiner Räthe, beschloß er durch Eilfertigkeit, an der der ganze Handel gelegen, vorzukommen. Er stellte noch zu Znaym an die Böhmen eine Versicherungsschrift aus, daß ihnen durch sein Heer kein Schaden zugefüget; im widrigen Falle aber aller zugefügte ersetzet werden würde. Die Stände Böhmens aber hieß er Seiner zu Czaslau warten; wo er ihnen all seine Absicht eröffnen werde. Am 30ten April hatte er Znaym verlassen, und langte über Trebicz am 5ten May zu Iglau an; wo er ebenfalls mit vielen Ehren bewillkommet wurde. Hier erschien wieder der Kardinal Dietrichstein mit noch anderen Großen; welcher den Herzog ebenfalls von den Waffen abzuhalten trachtete, und ihn bat, eine freundschaftliche Unterredung, der auch die schon geladenen Erzherzoge, Maximilian und Ferdinand, dann der Kurf. v. Köln, und der Herz. von Bayern beywohnen würden, zu bewilligen. Mathias aber glaubte seine Absicht ohne vielen Wortgepränge erreichen zu können; und entließ die Abgeordneten, ohne daß sie etwas ausgerichtet hätten. Indeß sammelte der Adel, und die Städte, um sichere Beweise ihrer Treue gegen den Kaiser zu geben, worunter sich die 3 prager Städte sonderlich auszeichneten, das verlangte Kriegsvolk. Nur Heinr. Mathäs Gr. von Thurn, und Wenzel von Budova, beyde unkatholische, denen der glückliche Ausschlag für den Erzherzog die beste Hoffnung zur Glaubensfreyheit, die sie im Schilde führten, machte, wollten sich nicht dazu verstehen; und berathschlagten sich mit noch anderen, wie sie ihr Verlangen durchsetzen könnten.

J. C. 1608.

Der aber vorkömmt.

Auch sich nicht irren läßt.

Gr. Thurns, u. Budova's schiefe Absichten.

Schon hatte Mathias Iglau verlassen, und wandte sich über Deutschbrod, und Habern nach Czaslau, wo er am 10 May eintraf. Hier eröffnete er mehreren angekommenen Ständen sein Vorhaben, sich die Verwaltung des Königreichs Hungarn, Oesterreichs, und Mähren's, dann die ihm zustehende Folge im Königreich Böhmen zu sicheren. Ohne sich durch die abermalige Gesandtschaften, nicht nur des Kaisers, sondern auch der Kurfürsten von Sachsen, und Brandenburg, welche sich, der Erbvereinigung wegen, des Kaisers, als Königs in Böhmen

J.C. 1608. annehmen zu müssen erklärten, irre zu machen, beschloß er mit nächsten Tagen nach Böhmischbrod vorzurücken, und sein Vorhaben auszuführen. Rudolph von der Absicht, und der Annäherung seines Erzherz. Bruders benachrichtiget, und in die größte Verlegenheit dadurch versetzet, berief die Stände Böhmens auf den 19ten May zusamm; zugleich ließ er den Befehl an die Kreise ergehen, mit ihrer Mannschaft zu eilen. Bald aber änderte seinen Schluß, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und forderte die Stände ohne die anbefohlene Mannschaft mit zu führen, zu sich. Diese Vorkehrung machte er, wenn sich Mathias mit dem auf das Gutachten seiner Räthe angenommenen nachgiebigeren Entschluße nicht befriedigen lassen würde: welchen er auch den zahlreich versammelten Ständen eröffnete. In der Rede, die er zwar selbst gehalten, aber den Ständen durch einen Dolmetscher in böhmischer Sprache vortragen ließ, dankte er denselben für ihre immer bisher erwiesene Willfährigkeit, und Treue; die er zu vergelten, nie unterlassen werde. Itzt müßte er ihnen bekennen, daß seine Leibeskräften merklich abnehmen, und sein hohes Alter allgemach herbey nahe; dabey aber besorge, es möchte das Königreich samt den ihm einverleibten Landen durch seinen unvorgesehenen Todesfalle, und Mangel eines rechtmäßigen Erben, in die größte Zerrüttung gerathen. Diesem Uibel vorzubeugen, habe er diesen Landtag angeordnet, um die versammelten Stände dahin zu vermögen, auf daß sie auf dem Falle, wenn er nicht wirklich einen ehligen männlichen Leibeserbe hinterließe, seinem ältesten, und liebsten Bruder, dem Erzherzoge Mathias, was er so sehnlich verlange, der Thronfolge, ihren Privilegien, und Freyheiten gemäs, versicheren, und wenn er sie darum gebührend ersuchen würde, festsetzen wollte; zu welchen er auch als König ihnen die vollkommene Genehmigung ertheile. (u) So sehr auch die utraquistischen, die sich nun Evangelische nannten; dann die pikarditischen Stände den Erzherzog Mathiasen nach der Leitung des Kaisers, die Folge im Königreiche zuzusagen geneigt waren; dennoch, weil sie nun die füglichste Gelegenheit zu haben glaubten, die so lang gewünschte Religionsfreyheit zu erpressen; baten sie sich eine doch,

Landtagsanfang.

Nachgiebigkeit K. Rudolps.

Will dem Erzherzog die Thronfolge versicheren.

(u) Dieser umständlichere Vortrag steht in Diplom. Bohemohungar. l. c. S. 479 f. Item in den Beylagen Goldasts S. 364.

doch, auf Angeben Heinrich Mathäs von Thurn, eines Anhängers der augspurgischen Konfession, und Wenzels von Budova eines verschworenesten Pikarditen, eine kurze Zeit, sich darüber bedenken zu können. Angefrischt durch das Beyspiel (x) der protestantischen Kur- und Reichsfürsten, die im verwichenen Reichstage unter der Vorsitzung des Erzherz. Ferdinand sich nicht eher über die im Namen des Kaisers gemachten Vorträge äußeren wollten, es wäre denn, daß die noch immer wehrende Mißhelligkeiten der Religion wegen, beygelegt seyn würden; traten sie am 22ten May in der so genannten grünen Stube des Schlosses zusammen, und nachdem sie sich unterredet, faßte Wenzel von Budowa gewisse Artikel ab, die sie von dem Kaiser genehmiget, und festgesetzt haben wollten. Und zwar 1tens: Daß die Religion unter beyden Gestalten Allen freygelassen, auch Niemand mehr an die basler Kompaktaten gehalten werde. 2tens: Das Recht die geistlichen Pfründe zu vergeben, soll bey denen Sub vna und vtraque, wie es jemals war, seyn. Auch soll sowohl das Consistorium sub vtraque, als die hohe Schule ihre Defensores, durch welche sie geschützet werden, haben. 3tens: Kein Herr soll seine Unterthanen zur Religion zwingen; kein Theil den andern schimpfen, und hassen; auch in seinem Grunde Kirchen zu erbauen, und die Verstorbenen nach Gewohnheit begraben zu lassen, Macht haben. 4tens: Die Land- und Kammergerichte sollen aus der Hälfte derer Sub vna, und derer sub vtraque bestehen. 5tens: Zu geistlichen hohen Würden, und Prälaten; dann zu weltlichen Ehrenstellen sollen nur Böhmen gelangen können. 6tens: Den Jesuiten soll nicht erlaubet seyn, Güter, und Gründe zu kaufen. 7tens: Ungewöhnliche, und den Rechten des Königreichs, oder der Stände Freyheit widrige Befehle sollen von der Kanzley, oder Aemtern nicht ergehen; auch sollen die Stände dieselben zu befolgen nicht gehalten seyn. 8tens: Die Rechtssachen der Waysen, Wittwen und anderen dergleichen sollen nicht in Länge verschoben werden, ꝛc. Es soll auch bestimmt werden: wann, und was eigentlich ein Hochverrath, oder Crimen laesae Majestatis sey? So sollen auch die Strafen für jedes Vergehen recht bestimmet: weder Jemand aller seiner Güter, Habschaften, Lei-

J.C. 1608.

Forderungen der utraquistischen Stände.

(x) S. davon Annal. Ferdin. des Gr. Khevenhüllers T. VII. S. 2. f.

J.C.1608.

Verschworen sich davon nicht abzulassen.

Leibes, und Lebens verlustig erkläret werden. Dadurch sie wohl auf das wider Georg Popeln von Lobkowicz gefällte, und vollzogene Urtheil gezielet haben. (y) Am 24ten May las Wenzel von Budova den wieder versammelten Ständen die abgefaßten Artikel vor, welche auch von allen gebilliget wurden. Bis 200 Baronen theils lutherisch, theils pikartisch gesinnte, dann 300 Ritter: daneben die Abgeordneten der königl. Städten, nur Pilsen, und Budweis (z) ausgenommen, unterschrieben sie. Sie verschworen sich, in keinem dieser Artikel nachzugeben, und sich an jenem, der immer sich erkühnte, ihr Gesuche zu bestreiten, oder zu verhindern, nach alter böhmischer Gewohnheit aus dem Fenster hinab zu stürzen; was etliche aus ihnen sonderlich an Jaroslaen Borzitan von Martinicz den kais. Hofmarschall auszuüben droheten. Einige aus ihnen liessen sich von ihrem Tollsinn dahin reissen, daß sie, im Falle sie der Kaiser ihres Gesuches nicht gewährte, denselben auch vom Throne selbst zu stürzen, und den Erzherzog Mathias auf demselben zu setzen schworen. Worauf Wenzeln von Budowa die Schrift bis zur Einreichung aufzubewahren gegeben. (a)

Der v. Zierotin zeigt den Ständen die Ursach von des Erzher. Feldzuge an.

An dem nämlichen Tage erschienen die Bothschafter des Erzherzog Mathias, und zwar der Bischof von Vesprim, Karl Zierotin, und andere mehr sowohl aus Hungarn, Oesterreich, als aus Mähren, und am 26ten traten sie in den Landtag ein. Dem gethanen Auftrage zufolge, zeigte der von Zierotin mit vieler Beredsamkeit die Ursachen an: warum der Erzherzog diesen Heereszug vorgenommen habe, und zwar, um das Königreich Hungarn, mit ihrem Zugehöre von dem Verfalle zu retten; dann die Privilegien des Königreichs Böhmen zu schützen; welche der gemeinen Klage nach, die kaiserl. Räthe zu vertilgen getrachtet: was auch der Kaiser wegen seinen mißlingen Gesundheitsumständen zu verhindern unterlassen: auch sogar gestattet habe, daß nicht

(y) Diese, und die noch übrigen Artikel hat H. Pessina im 2ten Theil des Mart. Moraviae aufgezeichnet.

(z) Diese 2 werden in dem Diario Anonymi T. II. Mon. ined. Cl. Gel. S. 309 genennet; Slawata aber L. I. P. II. fol. m. 1356. setzet auch Kadan zu.

(a) Diarium Anonymi l. c. pag. 309. Pessina Part. I. Mart. Morav. Ms.

nicht er, sondern die bösgesinnten Räthe das Land beherrschen. In Sonderheit, verlange der Erzherzog, daß die böhmischen Stände Kriegsleute, und Geld in Hungarn abschickten, um die Festen des Königreichs in wehrhaften Stande zu erhalten. Er, Mathias habe zur Bothschaft nach Konstantinopel 200000 Th. vorgestrecket. Die Stände sollten also zur Ersetzung dieser Summe einen Beytrag von 50000 Th. machen; und da er 50000 Thal. zum Unterhalte der von den Ständen zum Könige gestellten 1500 zu Pferde, und 3000 zu Fuß verwendet; sollte der Anwand von ihnen ersetzet werden. Dann sollten die Stände um ein Kriegsheer, welches aus guter Vorsicht im Bereitschaft seyn sollte, zu unterhalten 400000 fl. beytragen. Auch möchte seine kais. Majestät die Hofräthe, welche das Inkolat in Böhmen nicht erhalten, und nur Unruhen, und Mißhelligkeiten im Lande erweckten, gänzlich von sich schaffen, u. s. w. Dann redete Zierotin das Wort für die Mährer, welche auf Anhalten des Erzherzogs dem kaiserl. Kriegsvolke unter Anführung derer von Tilli, und Trautmansdorf, den Zug in Hungarn, wider den Erzherzog verwehret hatten: und sich gänzlich zur Parthey des Erzherzogs geschlagen, nicht gekränket werden, oder dadurch an ihren Freyheiten Schaden leiden. Letztens wollte er die Stände überzeugen, daß es ihnen, und dem Königreiche gar nicht nachtheilig seyn würde, wenn der Kaiser, in Ansehen der überhäuften lobwürdig gehabten Sorgen, und durch das Alter geschwächten Leibeskräften auf die Ruhe dächte; dem Erzherzoge die Regierung auch über das Königreich übergäbe; und in Tyrol, davon ihm der Erzherzog seinen Theil abtreten wolle, sein Leben in der Ruhe vollbrächte: in welchem Falle er, der Erzherzog, alle ihre Privilegien erneuern, und noch andere dazu verleihen würde. Nothwendig mußte dieß Begehren den Ständen bedenklich seyn; indem diese Art der Nachfolge im Königreiche unerhört, und allen Statuten zuwider wäre. Sie verlangten einige Bedenkungszeit, dieses hauptwichtige Gesuch überlegen; und dann sich darüber erklären zu können. (b)

J. C. 1608.

Führt das Wort für die Mährer.

Rudolph soll dem Erzherzoge die Regierung abtreten.

Bedenken der Stände darüber.

Um

(b) Diar. Anonym. l. c. pag. 310. Pessina l. c.

J.C. 1608.

Die Utraquisten benützen diesen Umstand.

Um desto sicherer glaubten die unkatholischen Stände, ihr Vorhaben betreiben zu können. Sie traten am 27ten May in die Kanzley, ohne sich, wie es gebräuchlich, anmelden zu lassen, und erklärten sich gerade zu, daß sie sich zu keiner Berathschlagung entschließen würden, es seyen ihnen dann ihre Artikel im Betreff der Religion von seiner kais. Majestät genehmiget, und bestätiget. (c) Sie begaben sich am Mittwoch, oder am 28ten May darauf in die grüne Stube; wo sie den Joachim Andreas Gr. von Schlick auftrugen, ihr Gesuch seiner kais. Majestät vorzulegen. Rudolph verhörte Schlicken, und wies ihn an die hohe Landesoffiziere an, denen er das Begehren der unkatholischen Stände überreichen sollte; was aber die Stände nicht geschehen lassen wollten; und da es dem Kaiser beliebte, wenn aus jedem Stande 12 Personen vor ihm erschienen, sie aber auch dieses ausschlugen; genehmigte er endlich, daß alle utraquistischen Stände auftreten könnten. Dieß ließen sie sich gefallen; (d) verschworen sich aber, im Falle sie ihrer Bitte nicht gewähret würden, sich in den königl. Pallast einzudringen, und so lang an die Thüre des Kaisers zu klopfen, bis sie Seiner ansichtig werden. Lässe er sich sprechen? so wollten sie ihm so stark zu setzen, bis er ihr Gesuch genehmiget haben würde. Sollte er aber gar Prag verlassen? so würde es ein Beweis seyn, daß sie ihn vom Prag, und hiemit gar vom Königreiche vertrieben hätten; und hiemit würden sie ein gewonnenes Spiel haben. Wirklich war Rudolph sich zu flüchten entschlossen; und würde es auch gethan haben; wenn ihn nicht einer aus seinen Hofräthen fußfällig gebeten hätte, doch nicht dadurch seine Majestät der größten Unehre auszusetzen. Er ließ sich überreden; doch mit dem Vorsatz, wenn man sich wider ihn unwürdig betragen sollte, die Flucht entweder in Bayern, oder anderstwohin zu ergreifen. (e) Die Stände erschienen noch an dem nämlichen Tage um 2 Uhr Nachmittag in so großer Menge,

(c) Idem ibidem.

(d) Diarium Anonymi l. c. pag. 310.

(e) Dieß schreibe ich aus dem Briefe, den der noch immer zu Prag anwesende Abgeordnete des Erzherzogs Zierotin an den sich in dem Lager beym Erzherzog befindenden von Hodiez am 28ten May gefertiget hat. Er steht in des H. Pessina Mart. Morav. P. II. MS.

J.C. 1608.

Menge, daß alle Stuben von ihnen voll wurden, und hiemit die Letzteren unten auf dem Platze vor der kais. Treppe, verharren mußten. Der von Schlick reichte also dem Kaiser sowohl das abgefaßte Gesuch, als auch die deutsch abgefaßte gedruckte, und in Sammet eingebundene Glaubensbekenntniß über. Da aber der Kaiser die Schrift ohne einen Bescheid darüber zu geben annahm, stellte ihm der Gr. Schlick das inbrünstige Verlangen der Stände, noch an dem nämlichen Tage mit einer gnädigen Antwort vergünstiget zu werden, vor. Und als Rudolph Ausflüchte suchte; und über ein so wichtiges Gesuch, nach der Gewohnheit seiner Vorfahrer Bedenkungszeit forderte, und dazu einen sonderlichen Landtag, in welchem alles sollte abgeschlossen werden, verordnen wollte; drang er mit Ungestimm auf einen ungesäumten Entschluß. Rudolph voll des Kummers, fragte endlich mit Angst und Unwillen: Was er dann thun solle? Erklären soll er sich ohne weiters, antwortete er: ob er ihr gerechtes Gesuch gut heißen, und genehmigen wolle, oder nicht? (f) Rudolph sah es wohl ein, daß, wenn er sich dawider streubte, die mißvergnügten Stände das Volk wider ihn aufhetzen, und sich auf die Seite des Erzherzogs, zum größten Nachtheil sowohl seiner hohen Person, als auch des Landes, schlagen würden, und versprach ihnen, noch an dem nämlichen Tage, sich nach ihrem Willen zu fügen. Mit Ungeduld traten sie ab, und wollten die Erfüllung des kaiserl. Bescheids in der grünen Stube, und sonst in dem kaiserl. Pallast erwarten. Doch ließen sie sich von Rudolphen von Trczka, ebenfalls einem Utraquisten, Stephanen von Sternberg, und anderen, denen der Kaiser den Auftrag gemacht, wiewohl unter schrecklichen Drohungen, und wider die Katholischen vom hohen Adel, denen sie dieser Verzögerung Schuld gaben, mit dem Schwure, das äußerste zu wagen, endlich überreden, sich auf den künftigen Tage zugedulden. (g) Um nun den Ständen einen Beweis seiner Ergiebigkeit zu geben, erneuerte Rudolph die hohen Stellen; (h) ernannte einen obersten Burggraf. und Landrichter; sogar, wi-

Rudolph verspricht ihnen ihr Gesuch zu beantworten.

Wird in große Verlegenheit versetzt.

Ungestimm der utraquistisch. Stände.

(f) So schrieb eben erwähnter Karl von Zierotin zu Hodiezen v. Prag am 29ten May.

(g) Litterae Car. Zierotinii ad Georg. Hodikium.

(h) Eaedem. Conf. Diarium Anonymi l. c. p. 387, & 311.

J.C.1608. wider alle Gewohnheit ernannte er zwey Kämmerer: Rudolphen Treßka, und Sigmunden Smirziczky, beyde Utraquisten. Befahl das Schwert des Königs Georg, welches die Stände in ihrer Bittschrift wieder in seinen vorigen Ort zurückgestellt zu werden verlanget, in die Kanzley zu bringen; welches auch darauf denselben übergeben ward.

Rudolph genehmigt das Gesuch; will aber der Religion wegen einen Landtag absonderlich halten.

Als die Aufrührischen den folgenden Tag (am 29ten May) wie sie geheißen waren, sich in der guten Hoffnung ihres Gesuches gewähret zu werden, einstellten, wurde ihnen im Namen des Kaisers aus der Kanzley der kais. und schriftliche Bescheid mitgetheilt. Der Kaiser, hieß es in demselben, bewillige alles, was sie so inbrünstig begehret; nur sollte der Artikel im Betreff der Religionsfreyheit wegen seiner Wichtigkeit, und dem Bestand in einem besonderen Landtage, den der Kaiser auf den 12ten November dieses Jahres ansetzte, behandelt, und abgeschlossen werden. Indeß könnten sie frey bey ihrer Religion verbleiben, und keineswegs unter der geistl. Gerichtsbarkeit des Erzbischofs stehen; welches ihnen auch alle übrigen Stände auf ihr Ehrenwort zusicherten, (i) von der Ergiebigkeit des Kaisers, auch durch die von ihm gegebene Beweise, versicheret, ließen sie sich mit diesem Entschluße begnügen, und bezeigten sich urbietiger. Dann traten sie auch dem Gutachten der übrigen Stände, welches diese wegen den Erzherzog gegeben, bey; welches folgender Weise lautete: Es seye zwar bey ihnen unerhört, daß ein Bruder dem andern noch lebenden Bruder, und Könige die Nachfolge im Königreiche durch Gewalt der Waffen abzwinge; auch fehle es ihnen an Mitteln nicht, sich wider dieselbe zu schützen; dennoch, weil seine kais. Majestät selbst die Stände, dem Erzherzoge die Nachfolge zubewilligen ersuchet, machen dieselben keinen Anstand dazu; doch mit Beding: daß sich der Erzherzog durch eine Gegenschrift alles jenes, was er verheißen, zu erfüllen verpflichte; keiner Gewalt um sein Begehren durchzusetzen brauche, weder, solang der wirkliche König lebte, sich um den Besitz des Königreichs bestrebe. Im widrigen Falle, soll er alle Hoffnung zur Nachfolge verloren haben. Diesen Entschluß über-

Gutachten der Stände.

(i) Ex litteris Zierotinii 30 Maji ad Hodicium datis apud Pessim Mart. Morav. P. II.

übergaben die Stände dem Abgeordneten des Erzherzogs; welcher noch immer zu Prag auf den Bescheid seines Vortrags wartete. (t)

J.C. 1608.

Es fehlte aber wenig, daß nicht die ganze Vertragshandlung zu Wasser worden wäre. Denn als die Stände von den Verwüstungen, welche das erzherzogliche Kriegsvolk angerichtet, und dadurch Jammer und Elend im Lande verursachet habe, überzeuget wurden; entstand unter ihnen ein so großer Unwillen, daß sie von dem Erzherzoge schimpflich sprachen, und diese so schädliche Gäste durch die Waffen zu vertreiben erachteten. Rudolph selbst dadurch aufgebracht, änderte seine vorigen Gesinnungen, und drang in die Stände, die dem Erzherzoge angetragene Nachfolge zu widerrufen, und zum Waffen zu greifen. Dann befahl er das aus 6 Kreisen häufig zugeführte Kriegsvolk zu mustern. 28000 zu Fuß, und 15000 zu Pferd zählte man; denen 1000 Prager, 5000, die unter den Heerführer Tilly, Althain, und Sulz standen, zuzurechnen, hatte man ein Heer von 33000 Mann beysamm. Hierauf berief Rudolph die Stände, ihr Gutachten darüber zu geben. Ein großer Theil stimmte für den wirklichen Zug wider den Erzherzog. Aber die damals gegenwärtigen Erzherzoge, Ferdinand und Maximilian; dann der päbstliche Bothschafter mit dem spanischen Gesandten, und einigen Kurfürsten, widerriethen es, und durch gründliche Vorstellungen bewogen sie den Kaiser, bey der, dem Erzherzoge zugesagten Thronfolge zu verharren. Rudolph ließ sich überreden, und ließ seinen Bruder ersuchen, Bevollmächtigte nach Dubecz, zwischen Böhmischbrod und Prag gelegen, abzuschicken; wohin er ebenfalls die Seinigen, um die ihm zugesagte Thronfolge freundschaftlich festzusetzen, absenden würde. Mathias ließ sichs gefallen, und schickte in seinem Namen Karln von Lichtenstein, Karln von Zierotin, Wilhelm von Raupow, Georgen von Hodicz, Joh. Czenka von Olbramowicz, u. a. m.; denen er zugleich den Unterricht, wie sie sich verhalten sollten, mittheilte. Von Seiten des Kaisers begaben sich dahin: der Kardinal und Bischof von Dietrichstein, der oberste Burggraf Adam von Sternberg; der ob. Landrich-

Denken aber bald, so wie der Kaiser, anderst,

Rudolph entschließt sich zur gütlichen Unterredung mit seinem Bruder.

(t) Pessina l. c.

J.C.1608. richter Adam von Waldstein; Ferd. Burggr. von Dohna; Appellazionspräses, Jarosl. Borzita von Martinitz, Joach. Gr. von Schlick, Wenzel von Budowa, Joh. von Klenau, Adam Hrzan von Harosowa, Wratislaw von Mitrowicz Karlsteiner Burggraf ꝛc. Die Unterredung beyderley Bevollmächtigten aber lief nicht ohne vielen Streitigkeiten ab; besonders, da die des Erzherzogs auf die gänzliche Verwaltung des Königreichs Böhmen, und der demselben einverleibten Provinzien, die Rudolph seinem Bruder überlassen sollte, drangen. Dadurch dauerten die Streitigkeiten bis auf den 14ten Brachmonats; bis endlich der nachgiebige Rudolph sich willig zeigte: seinem habgierigen Bruder die Krone des Königreichs Hungarn, samt dem Erzherzogthum Oesterreich abtrat, und ihn mit Genehmigung seiner Stände, zum künftigen König in Böhmen erklärte; auch um demselben das Recht zur Thronfolge recht zu sicheren, die Macht verlieh, sich den Titel des ernannten Königs beyzulegen. Auf das Markgrafthum Mähren aber wollte er so Verzicht thun, daß er den Titel davon führen solle. Dieser Entschluß Rudolphs begnügte zwar den Erzherzog; doch weil er, entweder besorgte, seinen Bruder könnte die Reue ankommen, oder aber, weil ihm die Nachgiebigkeit Rudolphs Hoffnung machte, noch mehrers zu erhalten; rückte er mit seinem Heere über Kolodiegt bis Sterbohol, eine Meile vor Prag. Diese Näherung des Erzherzogs erweckte einen allgemeinen Schrecken, und Verwirrung zu Prag. Alles schrie um Waffen, um den Feind abzuwehren. Sowohl das anwesende Kriegsvolk, als auch die Prager eilten herzu, drangen stromweis zur Stadt hinaus, und besetzten die sogenannten Zizka- und Galgenberge, die Stadt wider alle Anfälle des Feinds zu schützen. Es wäre unfehlbar zu großem Blutvergießen gekommen, wenn nicht die vom Rudolph beordneten Bevollmächtigten, der Kardinalbischof von Dietrichstein, der oberste Burggr. Adam von Sternberg, Christoph von Lobkowicz oberst. Landkämmerer, Adam von Waldstein oberst. Landrichter, und Joh. von Klenau oberst. Landschreiber, den Erzherzog durch weise und gründliche Vorstellungen bewogen hätten, sich in neue Friedenshandlungen einzulassen; in welchen dann auch folgende Artikel beyderseits abgeschlossen, und genehmiget wurden. Der Kaiser, hieß es, werde dem Herzoge das Königreich Hun-

Tritt ihm Hungarn, u. Oesterreich ab.

Mathias hofft noch mehr zu erhalten.

Allgemeiner Schrecken zu Prag.

Friedensartikel zwischen beyden Brüdern.

Hungarn, samt dem Herzogthume Oesterreich überlassen; und beyder J.C.1608.
dieser Länder Stände von dem Eide lossprechen. Dazu aber die hung. Krone, und übrigen Kleinodien; wie auch alle Dokumenten, und Schriften, die zur Regierung dieser Länder gehören, ausliefern. Die böhmischen Stände werden den mit den Türken, und Hungarn zu Wien abgeschlossenen Frieden im Namen der kais. Majestät bewilligen, und bestätigen. Eben diese werden dem Erzherzoge die Nachfolge auf den königl. Thron Böhmens, nämlich im Falle, wenn Rudolph keinen männlichen Erbe hinterlassen würde, zusichern, und ihm das Recht anerkennen, sich den Titel eines bestimmten Königs in Böhmen beylegen zu können, wofür er zur Handhabung aller ihrer Privilegien verpflichtet seyn solle. Dann solle dem Erzherzoge die gänzliche Verwaltung des Markgrafthums Mähren, samt dem Titel eines Markgrafen, mit dem Beding zugesprochen werden; daß, wenn er, Mathias, noch vor dem Kaiser mit Tode abgehen sollte, die mährischen Stände die Macht haben, einen Beschützer aus dem Hause Oesterreich, den sie wollten, zu wählen. Der Olmützer Bischof, der sonst den König in Böhmen für seinen Herrn erkennen mußte, itzt den Erzherzog dafür erkenne; dafür aber Mathias sich schriftlich verpflichten werde, alle und jede Privilegien dem Olmützer Bischofe zuzusicheren. Bey allem diesen soll es dem Kaiser frey seyn, sich des Titels der itzt ihm entzogenen Landen zugebrauchen. So wird auch seine k. Majestät den Schlesiern, und Lausitzern ihre Privilegien, wenn sie nur billig, und nicht schädlich wären, bekräftigen. Da die Gränze Hungarn wider der Türken Einfall sollen geschützet werden; sollen die böhmischen Stände eben das, was sie sonst gethan, dazu beytragen. Alle Feindseligkeit soll von nun an aufgehoben seyn. Alle diese Artikel genehmigte sowohl Mathias, als auch K. Rudolph; wie es der am 28ten Brachmonats gefertigte Friedensschluß zeiget. (l) Hierauf ließ der Kaiser dem Erzherzoge die hungarische Krone, Zepter, und den Reichsapfel mit dem guldenen Kreuze; dann den Mantel, und Schwert des heil. Stephan ausfolgen; welche vom Erzherzoge, und den Hungarn mit großer Freude, und Pracht empfan-

(l) S. Diplomat. Bohemohungar. l. cit. a pag. 437, wie auch alle hohen Personen aus den Böhmen, und Mähreern unterfertiget zu sehen sind.

J.C.1608. pfangen ward; und sprach die Unterthanen der abgetretenen Länder von aller Eidspflichte los. Mathias theilte sein Heer in Partheyen, so daß die Hungarn, unter dem Heerführer Thurso über Leutomißl, die Mährer mit ihrem Anführer von Hodicz über Czaslau; er aber selbst mit den Oesterreichern über Tabor, und Neuhaus abzohen. Es lief alles ziemlich ruhig ab; nur hätte der zu Pardubicz wegen einen Mutterpferd, welches ein Hungar einem Bauer entfremdet, erregte Aufruhr die traurigsten Folgen gehabt haben, wenn nicht die Heerführer denselben nicht bey Zeiten gestillet hätten. Rudolph verabschiedete ebenfalls sein aus den Kreisen zugeführtes Kriegsvolk; doch mußte er den ausländischen Kriegern Halt machen lassen: weil er den ihnen gebührenden Sold noch nicht hat aufbringen können.

Worauf Mathias Böhmen verläßt.

Allein eben daraus spann sich ein Gerücht an: als habe der Kaiser einiges Kriegsvolk nur dem Schein nach abgedanket, und werbe neues Volk, um die Stände Sub vtraque im Zaume zu halten. Der Pabst, sprach man, habe den Kardinal Joh. Gansia als Bothschafter in Böhmen geschickt, um den Kaiser aufzumuntern, damit er das spanische, und italienische Kriegsvolk wider die Utraquisten gebrauche. Sogar ging die Rede: daß die obersten Landesoffiziere gleichfalls Kriegsvolk sammlen; sich bey nächtlicher Weile zu dem päbstlichen Bothschafter begeben, und mit ihm heimliche Unterredungen zum Nachtheil des Königreichs pflegen. Dadurch sich die utraquistischen Stände bemüssiget fänden, zu dem bevorstehenden Landtag nicht leer, und mit bloßen Händen, wie es gebräuchlich, sondern in großer Anzahl, und mit Macht versehen, zukommen, und dieser Ursache halber auch fremde Völker anzuwerben. Diesen ungegründeten Wahn den Ständen zu benehmen, versicherte sie Rudolph, all fremdes Volk, sobald er demselben ihren rückständigen Sold würde ausgezahlt haben; welches die einzige Ursach seye, warum er es noch zurückgehalten, abzudanken. Es seye ihm auch nichts dergleichen, wie das Gerücht gehe, in Sinn gekommen; indem er als ein für das Wohl seiner Unterthanen höchst besorgter König, sein Königreich in guter Ruhe zu verwalten entschlossen sey. Eben so grundfalsch seye es, was man von den Absichten des päbstl. Both-

gefährliches Gerücht zu Prag.

Rudolph überzeugt die Stände des ungegründeten Gerüchts

schaf-

J. C. 1608.

schafters, und den mit den Landesoffizieren heimlich gepflogenen Unterredungen, ausstreue. (m) Dieses Gerücht wurde durch ein anderes im Reiche vermehret. Man erzählte, daß der Herzog in Bayern an den böhmischen Gränzen eine Meile von Taus mit seinem Kriegsvolk Lager geschlagen; welches aber ebenfalls keinen Grund hatte; item daß der Pfalzgraf am Rhein ebenfalls sein Volk zusammziehe; andere Fürsten aber in ihren Landen Musterung halten; auch einige böhmischen Unterthanen sich gegen ihren Herrn empören. Dieses Geschrey machte den K. Rudolph aufmerksam. In der That bearbeitete sich der Pfalzgraf eine Union, oder Vereinigung der protestantischen Fürsten wider den Pabst, Spanien und den Kaiser zu Stande zu bringen; welche, nach ihrem Wahne, untereinander geschlossen hätten, die luthrisch-evangelische Religion gänzlich zu vertilgen; und um diesen Mächten gewachsen zu seyn, auch die kalvinischen Fürsten, die bisher in dem Religionsfrieden nicht eingeschlossen waren, in ihren Bund zu ziehen. (n) Welche Union den katholischen Fürsten äußerst gefährlich schien, so, daß sie sich, die sogenannte Liga entgegen zu setzen, genöthiget sahen. Obwohl nun Rudolph noch nicht wußte, zu was Ziel und Ende der Pfalzgraf, und andere protestantischen Fürsten Musterungen hielten, und Kriegsvolk anwärben; befürchtete er dennoch kriegerische Auftritte, von denen auch seine Unterthanen nicht möchten unverschont bleiben. Um darwider weise Vorkehrungen zu treffen, verordnete er durch ein am 28ten Oktober ausgefertigtes Dekret, auf daß am Donnerstag nach allen Heiligen etliche aus jeder Kreisstadt von jedem Stande zusammen treten, und sich untereinander berathschlagen, auf was Weise sie sich gefaßt machten, das Vaterland von jedem unvorgesehenen Anfall schützen zu können. Er werde dazu aus den obersten Landesoffizieren, Landrechtsbeysitzern, Hof- und Kammerrechtsräthen 2 mit gutem Unterricht versehene Kommissarien, wobey sich auch die im Kreise angestellten Hauptleute einfinden werden, abschicken, die aber von keinem anderen, als wie gemeldet, Gegenstand handeln werden. Um das Pulver, und die Waffen für das

Der protestantischen Fürsten gefährliche Union.

Vorkehrungen K. Rudolphs darwider.

zu-

(m) Slawata l. c.

(n) Man siehe zum Beyspiel M. Schmid neuere Gesch. der Deutsch. 3 Buchs 18tes Kap. S. 218.

J. C. 1608. zusammgebrachte Krigsvolk hätten sie nicht zu sorgen; indem er selbst dasselbe damit versehen werde. Weil nun durch diese höchst nothwendige Vorsorge der auf St. Martin angesetzte Landtag nicht vor sich gehen könnte; wollte ihn K. Rudolph bis auf den Dienstag nach St. Pauli Bekehrung verschoben haben; welches er hiemit allen 3 Ständen zu wissen machte. (o) Auf diesen kundgemachten Befehl ging die Berathschlagung dem königl. Befehle zufolge vor sich, ohne daß man weis, daß Jemand einen Unwillen über den verschobenen Landtag verrathen habe.

Verschiebt den Landtag.

J. C. 1609. Bey annahender bestimmten Zeit des Landtags, fand sich eine so große Anzahl der Stände ein, die von Menschen Gedenken nicht wahrgenommen ward. So urbietig Rudolph war, den bestimmten Landtag vorzunehmen; so sehr schmerzte es ihn, als er vernehmen mußte: daß die Utraquistischen Stände größten Theils, sich miteinander verschrieben, und verbunden, standhaft untereinander, und einer für alle zu verbleiben, und keiner sich von dem andern, bey Strafe über das Fenster gestürzet zu werden, zu trennen. Auf das Gutachten seiner hohen Landesoffizier, ließ Rudolph seinen ernstlichen Willen, auf daß diese den Landrechten, und der Landesordnung widrige Verbündung zertrennet, die darüber abgefaßte, und von so vielen unterfertigte Schrift überreichet, zerrissen, und vernichtet werde, den utraquistischen Ständen zu wissen thun, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß im widrigen Falle seine Majestät weder die Erörterung des Artikels von der Religion vornehmen, weder von andern Angelegenheiten des Königreichs handeln werde; sondern es würde ihm dadurch Ursach gegeben werden, auf Mittel und Wege zu denken: wie, und auf Weise das obrigkeitliche Ansehen seiner Majestät, zum Nutzen, und Frieden des Landes erhalten werden könne. Seine Majestät sey der gänzlichen Zuversicht, daß es die Stände nicht darauf werden ankommen lassen; sondern vielmehr alle Bündniß aufheben, und davon gänzlich ablassen, viel weniger aber einigermassen bewaffnet erscheinen wollen. Als ihnen der Befehl des Kaisers vorgelesen ward, wollten sie von einem dem Kaiser nachtheiligen Bündniße

Bedenkliche Vereinigung der Utraquisten.

Veranstaltung des Kaisers wider dieselben.

(o) Die Abschrift dieses kais. königl. Mandats stehet in des H. Gr. Slawata 1 Buche, 3ten Theil, fol. mihi 190.

J. C. 1609.

Bündniße nichts wissen; und obwohl sie eine Schrift, in welcher sie sich zwar unterschrieben, und sie Wenzeln von Budowa zur Verwahrung übergeben hätten, enthielte doch selbe nichts, welches ihre rechtmässige Obrigkeit beleidigen könnte. Sie wären treue Unterthanen des Kaisers, und wären bereit Leib und Blut für ihn aufzuopfern. Im übrigen lebten sie in der Hoffnung: der Kaiser werde den üblen Verdacht gegen sie ablegen, und, wie er es versprochen, den Artikel im Betreff ihrer Religion, wie sie es wünschten, und darum demüthig bäten, gnädigst behandeln. Doch richteten sie durch diese kahle Gerechtfertigung nichts aus; indem der Kaiser auch auf die Vernichtung der erwähnten Schrift drang; weder sich eher begnügen ließ, bis ihm selbst der von Budowa die Schrift übergab, doch dabey bat, daß ihnen dieselbe nicht nachtheilig seye, als denen, die dem Kaiser in allen Treu, und Gehorsam erzeigen wollten, und kein ihn beleidigendes Bündniß im Sinne hätten; was sich auch Rudolph gefallen ließ, und den Ständen seine gnädige Sorge über ihr Verlangen zusagte. (p) So äußerten sich diese Stände; da sie doch ernstlich entschlossen waren, das, was sie in der Güte nicht erhalten sollten, mit Gewalt zu erzwingen. Hiedurch aber, und durch andere Bedenklichkeiten ward die wirkliche Erörterung des Religionsartikels schon bis in den Monat Hornung verschoben. So, wie die Bitte aller 3 utraquistischen Stände dahin ging, auf daß ihnen die Religionsfreyheit verliehen werde, und sich geradezu zur augsburgischen Konfession bekennen zu dürfen; hatte doch die Bitte der Altstädter zu Prag etwas besonderes. Denn als sich der altstädter Primas Görg Heidel mit Wissen und Willen seiner Kollegen erklärte: daß sie dem Kaiser getreu verbleiben, auch sonst nichts neues begehren wollten; baten sie, daß, dieweil sie großen Mangel an Priestern litten, seine kais. königl. Majestät bey dem prag. Erzbischofe die Verfügung treffen möge, damit ihnen von demselben geweihte Priester Sub vtraque gegeben werden. So abweichend diese Bitte von dem Lutheranismus war, stimmten ihr doch die Kleinseitner bey; nicht aber die Neustädter, und die Abgeordneten der königl. Städte; welche, wie die höheren Stände, bey

Entschuldigung der Stände.

Ihre Absicht.

Rechtschaffenheit des altstädter Primas.

Die Neustädter halten es mit den Ständen.

(p) Weitläuftiger handelt davon der Gr. Slawata l. c. Conf. Diarium Anonymi l. c. pag. 309.

J.C.1609. der im J. 1575 dem K. Maximilian eingereichten böhmischen Glaubensbekenntniß verbleiben wollten; welches der Primas Heidel, vergebens scharf rügte. Rudolph um alle zugewinnen, versprach über das gänzliche Gesuch Bescheid zu geben; und verlangte die jemals eingereichte Bekenntniß abzuschreiben, und ihm zu übergeben.

Verschiedene Meinungen der kais. Räthe über das Gesuch der Stände.

Worauf sich der Kaiser mit seinen Räthen berathschlagte: was er für eine Antwort auf die Bitte deren Sub vtraque gäbe? Einige waren der Meinung: sie würden sich wohl befriedigen lassen, wenn ihnen etwas leidentliches, und das der katholischen Religion nicht zum Schaden gereichte, bewilliget werde. Zum Beyspiel: es dahin zu bringen, auf daß der Erzbischof ihnen Priester, ohne sonst ein Verbündniß mit demselben zu haben, weihete; item, daß diesen Ständen das Geläut, und Begräbniß in den katholischen Kirchen zugestanden würde; dann, daß die Unterthanen sowohl Sub vna, als Sub vtraque ihre Religion zu änderen nicht genöthiget, oder sonst übel behandelt werden. Im Gegentheil behaupteten der Kanzler von Lobkowicz, Graf Slawata, und Graf von Martinitz, daß der Kaiser eben dieses nicht ohne Nachtheil der katholischen Religion bewilligen würde; indem die utraquistischen Stände sich dadurch nicht würden befriedigen lassen, besonders: da eben dieselben die Brüder, oder Pikarditen zu sich genommen; welche ja nimmermehr Priester von dem Erzbischofe annehmen würden. Und würde der Kaiser mit der Einwilligung etlicher Dingen, den Anfang machen; würden diese Stände bald mehr begehren. Zudem hätte ja seine Majestät keine Macht, etwas im Betreff der Religion ohne Vorbewußt, und Genehmigung seiner päbstlichen Heiligkeit zu verleihen. Es wäre also besser, und sicherer, gleich anfänglich den utraquistischen Ständen ihre unbillige Bitte abzuschlagen. Darwider wendeten die andern ein: daß, wenn den utraquistischen Ständen all ihr Gesuch abgeschlagen würde, eben diese sich dem Landtage gänzlich entziehen würden. Die Bewilligung etlicher leidentlichen Punkten könne kein so großes Bedenken verursachen; weil die vorigen Erzbischöfe, Anton, und Martin den Utraquisten wirklich Priester geweihet; auch diese das Abendmal unter beyden Gestalten ausgespendet hätten. Glaubten also: daß den utra-

quistischen Ständen nichts destoweniger etwas bewilliget werden sollte. Es zeigten aber die benannten hohe Personen: daß die nämlichen Priester, die von den erwähnten Erzbischöfen geweihet waren, den bey der Weihung abgelegten Eid nicht gehalten; denselben nicht gehorsamet, Weiber genommen, und in vielen Stücken von der katholischen Religion abgewichen seyen. Seine Majestät habe gleich zu Anfang der Regierung geschworen, die Religion sowohl Sub vna, als vtraque zu schützen. Auch seye sie schuldig, ihre Unterthanen zum Guten zu führen, und nichts nachtheiliges der katholischen Religion zugestatten. Hiemit habe er Ursach genug, das der katholischen Religion so schädliche Gesuch der Stände, nicht zu bewilligen. Schützten nun die Stände, was sie immer gethan, ihr Gewissen vor, wegen welchen sie von ihrer unlängst angenommenen Lehre nicht abweichen könnten? so berechtigte seine Majestät gewiß vielmehr das Gewissen, den Ständen ihr unbilliges Gesuch abzuschlagen. Die Räthe waren noch nicht untereinander einig, als ihnen ein Memorial von dem Erzbischofe Karl von Lamberg übergeben ward; in welchem er sie überzeugte, daß sie zum Nachtheil der katholischen Religion zu rathen nicht befugt seyen. Diese Erinnerung machte den Kaiser aufmerksam; so, daß er seine Räthe zum Erzbischof selbst, mit dem Befehle sich mit ihm genauer zu unterreden abschickte. Hier erklärte der Erzbischof, auch in Beyseyn etlicher Prälaten, und des Abtes im Strahof, und zugleich seines Suffragans Joh. Lohelius; wie aufrichtig er für die Ehre, und Aufrechthaltung der heil. katholischen Religion besorgt sey. Er habe mittelst eines Memorials erinneret, daß sie, die Räthe, dem Kaiser etwas, das zum Nachtheil der katholischen Religion wäre, einzurathen nie befugt wären; und bat sie, die Ehre derselben aufrichtig zu schützen, und nichts ihr zuwider zuzulassen. Der Kaiser durch diese Erklärung gerühret, befahl alsogleich, daß eine gewisse Anzahl der erwähnten Stände vor ihn erscheine. 12 aus dem Herrn- und eben soviel aus dem Ritterstande; 6 aber aus dem der Bürger stellten sich. Sie sollen nun die Antwort, sprach Rudolph, im Beyseyn des oberst. Kanzlers Zdenko von Lobkowicz als Dolmetschers, um die sie bekümmert wären, erhalten. Doch wollte er erst wissen, welche unter ihnen Pikarditen wären? indem er auf keinerley Weise

J. C. 1609.

Erklärung des Erzbischofs darüber.

Des Kaisers Aeußerung darüber.

Hauptsächlich wegen den Pikarditen.

J. C. 1609. ie gesonnen wäre, denselben ihre vermeinte Religion zugestatten. Obwohl sich nun Pikarditen wirklich unter ihnen befanden; verrieth sich doch Keiner. Stephan Georg von Sternberg, der an der Spitze der Erschienenen war, um die anwesenden Pikarditen sicher zu stellen, gab vor, daß gleich, wie er ein Utraquist sey, und einer verbleiben werde, auch diese es mit ihm halten. Der Kaiser ließ zwar diese kahle Entschuldigung indeß dahin gehen; seine Beantwortung aber zu Papier bringen; die er darauf Stephanen v. Sternberg versiegelt übergab, mit der Aeußerung: die Stände möchten sich darnach richten. In dieser stellte er denselben vor: daß sie sich wider ihn nie zu beklagen hätten, als habe er Jemanden in seiner Religion einige Verhinderung geleget, oder ihm seinen Schutz entzogen; auch sonst Jemanden aus ihnen unterdrücken habe lassen. Weil aber den alten Verträgen, Ordnungen, und Statuten, welche in die Landesordnung eingetragen worden, zufolge, außer der uralten Religion Sub vtraque, und sub vna keine andere könne angenommen, und gestattet werden; auch sich dieselbe zu beobachten nicht nur sein Anherr König Ferdinand, und sein königl. Vater Maximilian, als auch die Stände selbst verbündlich gemacht; könne seine königliche Majestät ohne Verletzung ihres Gewissens nichts anderes thun, als sich an die alten Verträge halten; und hiemit keine andere Religion, als die Sub vna, und sub vtraque dulden. Sie sähe gar wohl ein, daß es, im widrigen Falle nie zu einem ruhigen, und friedlichen Vergleich unter den Partheyen kommen könne; und hiemit sey Sie der festen Zuversicht: seine immer getreue Stände werden ja nicht begehren, was auch ihr, der Stände, Gewissen verletzen, oder denselben zum Schimpf gereichen würde. Im übrigen werde seine Majestät nicht ermangeln, es dahin zubringen: auf daß den Ständen Sub vtraque das Geläut, und die Begräbniß in ihren Kirchen, besonders, zu denen sie gewisse pias Donationes, oder Legata gemacht, unverhindert verbleibe. Dann, auf daß der prager Erzbischof ihnen, in ihrer Religion wohl gegründete, und taugliche Priester weihe, durch welche der bisherige Abgang derselben, zulänglich ersetzet werde. Die Brüder aber der sogenannten Vnion, anbelangend; weil ihre Religion durch vielfältige Dekreten verboten seye; wollte es dabey verwenden lassen; doch

Weigert sich die Pikarditen zu dulden.

mit

J.C.1609.

mit diesem Anhang, daß jedem aus ihnen frey stehe, zu der Religion Sub vtraque überzutreten; dabey aber die abseitigen Orte ihrer vormaligen Zusammenkunft gänzlich meide, noch von der vorigen Religion einigen Gebrauch mache; dafür in die ordentliche Kirchen gehe, und sich nach den utraquistischen Priestern richte; hiemit sich in allem nach der Religion Sub vtraque füge. Zu Ende versprach seine Majestät, sowohl denen Sub vna, als sub vtraque seine gnädige Sorge, und guten Willen angedeihen zu lassen. Diese schriftliche Beantwortung überbrachte den utraquistischen Ständen Stephan von Sternberg; nach deren Ablesung dieselben große Unzufriedenheit bezeigten. Sie hätten ja der alten Religion Sub vtraque längst abgesaget; was auch ihnen K. Maximilian gestattet habe; wie sollten sie sich nun wieder zu derselben verwenden? Sie wären um die Freyheit der Religion bittlich eingekommen, und ihre eingereichte Glaubensbekenntniß in die Landtafel eingetragen zu werden verlanget; und wollten davon auch nicht abstehen. Sonderlich wurden die Brüder von der Union sehr ungehalten, daß man sie die Bunzler Brüder, oder gar Pikarditen nännte; indem sie sich schon lang vorher mit den Utraquisten vereiniget, und für solche wollten angesehen und gehalten werden. Obwohl nun die Utraquisten entschlossen waren, eine Gegenschrift dem Kaiser einzureichen, und ihr Verlangen aufs neue zu betreiben; hatten sie doch der Brüder wegen großes Bedenken; die sie selbst nicht für rechte Utraquisten hielten. Da aber der von Budova sie belehrte: daß die Brüder insgesammt sich zur böhmischen Konfession bekennten, und ihre Priester selbst sie zusammen zu setzen geholfen hätten; entkräftete er den ihnen gemachten Vorwurf, als gehörten sie nicht zu den Utraquisten. Eben aus dieser Bekenntniß, sagte der v. Budowa, könnten sie den utraquistischen Priestern, welche von dem Erzbischofe dazu geweihet wären, nicht untergeben seyn; indem dieselbe nicht, wie die ihrigen, nach der augsburgischen Konfession, zu Priestern verordnet wären. Würde sich ihr Konsistorium, nach dem sie es in ihre Gewalt bekommen, nach der erwähnten Konfession einrichten, würden sie keinen Anstand haben, sich darnach zu fügen. Durch diese und andere Vorstellungen wurden die Utraquisten befriediget, und ernannten 33 aus dem Herren- und so viele aus dem Ritterstande; dann 25 aus

Unzufriedenheit der Utraquisten.

den

J.C.1609. den Bürgern, die Gegenschrift, die sie dem Kaiser einreichen wollten, zu besorgen. In aller Demuth, und Unterthänigkeit, sagten sie, in selber: daß seine k. k. Majestät, ohne einiger Absicht auf ihre Bitte, sie zur alten Religion Sub vtraque zu ihrer größten Bestürzung, und Leidwesen angewiesen hätten. Sie verlangten ja nichts anders, als was ihnen K. Maximilian, seiner Majestät Vater im Jahre 1567 versprochen, und auch verliehen haben würde, wenn er nicht eines unerwarteten Todes verstorben wäre. Da eben dieser lobwürdigste Kaiser gestattet, daß hinführo die Kompaktaten für kein Privilegium anzusehen wären; müßte es sie schmerzen, daß sie nun wieder zu denselben angewiesen werden. Seine Majestät würde auch nicht ihr Gewissen beschweren, nachdem Sie auch selbst als Kaiser die Religion, zu welcher sie sich bekennten, im römischdeutschen Reiche, ungestört lasse. Dann lobten sie das Betragen der Brüder, welche sich schon längst zur Einigkeit des Glaubens mit ihnen bekennet hätten. Sie, diese Brüder, hielten sich ebenfalls, wie sie, an das Wort Gottes, von welchem sie ohne Verletzung ihres Gewissens nie abweichen könnten. Mit großem Unrecht nur, werden auch sie von etlichen ziegellosen Predigern für Ketzer angegeben; da ihnen doch keine wirkliche Irrlehre vorgeworfen werden könne. Würde ihnen, um was sie inständig bäten, die Obsicht über ihr Konsistorium überlassen werden; wollten sie dasselbe, wie es gebühret, mit tauglichen, auferbaulichen, und friedsamen Priestern versehen; sie auch selbst sich friedsam betragen, und seiner Majestät mit Aufopferung ihres Leibes und Bluts getreu verbleiben. Sie bäten also seine Majestät in aller Demuth, und Unterthänigkeit, höchstdieselbe geruheten sie ihrer Bitte gnädigst gewähren, und ihre bestätigte Konfession in die Landtafel eintragen zu lassen, und sie für ihre getreuesten Unterthanen zu erkennen. (q) Rudolph nahm diese Gegenschrift an, und übergab sie dem oberst. Burggrafen, dieselbe mit Zuziehung noch einiger Katholischen zu erwegen; dem oberst. Kanzler aber befahl er eben diese Schrift, dem Administrator des untern erzbischöflichen Konsistorium (r) samt den übrigen von den Utraquisten eingereichten Schriften vorzulegen,

Ihre Einwendungen.

Vertheidigen die Pikarditen.

Rudolph verlanget v. seinen Räthen ihr Gutachten darüber.

(q) Graf Slawata I. Buch, 3 Th. Mſ.

(r) So schrieb sich der Administrator in seinem gegebenen Gutachten unter.

J. C. 1609.

gen, mit dem Geheiße, sein, und seines untergebenen Konsistoriums Gutachten darüber zu geben. Thomas Sobieslawsky den K. Rudolph, nach der Vorschrift, und Beyspiel seines Anherrn Ferdinand des Iten (s) vor etlichen Jahren dazu verordnet hat, vertrat damals das Amt eines Administrators; und gleichwie er von dem Erzbischofe die priesterliche Weihe empfangen; dachte er doch nebst der Ausspendung des heil. Abendmals unter beyden Gestalten gut katholisch. Nach reifer Uiberlegung, die er mit seinen, ebenfalls so gesinnten Kollegen gehalten, antwortete der Administrator: daß die augsburgische Konfession, nach welcher sich die Utraquisten richten, von der katholischen Religion sehr abweiche, und gleich Anfangs von K. Karl V, und anderen katholischen Fürsten für unförmlich, und irrig gehalten worden. Sie sähen leider, daß die benannte Konfession die Einigkeit, Liebe, den Frieden, und die Austilgung der Ketzereyen bey weiten nicht bewirket habe. Am besten wäre es, wenn die neue herumwanderende Religion nicht gestattet, und hiemit der Stände Begehren gänzlich abgeschlagen werde. Die Pikarditen anlangend, wäre es ohne dem bekannt, daß sie aus erheblichen Ursachen schon lang verurtheilet, und ihnen sich blicken zu lassen verboten worden sey. Diesem ohngeachtet wären sie sehr vermessen, daß sie umlängst die Kirchen zu Jungbunzlau, welche K. Ferdinand hat versiegeln lassen, wieder eröffnet, und in selber ihren vermeinten Gottesdienst ausgeübet haben. Die Stände Sub vtraque hätten auch selbst seiner Majestät Vorfahren inständig gebeten, den Böhmen wieder einen Erzbischof zu verschaffen, der auch Utraquisten weihen; die aber nichtsdestoweniger unter dem Gehorsam desselben, als ihres Oberhirtens stehen sollten; itzt wollen sie eine Religion eingeführet haben, welche diese in der Kirche Gottes von jeher übliche Weihung gänzlich verabscheuet; welches aber nie gehöret worden, und die üblesten Folgen für die ordentlich geweihte Priester, und Religion bewirken müßte; welches Sobieslawsky umständlich bewies. Zu Ende dieses Gutachtens machte er Erinnerung der von 3 Jahren den Statthaltern eingereichten Bittschrift, in welcher sie die Gefahr anzeigten, in welcher die wahre, und uralte Religion durch die neu aufge-

Dann des utraquistischen Administrators.

Sein Gutachten darüber.

Des Administrators Sobieslawsky Gesinnung gegen der neuen Lehre.

(s) Paul. Stransky Rep. Boem. cap. 6. pag. m. 313.

J.C.1609. geworfene schwebte, und um Schutz baten. (t) Hieraus ist zu sehen, daß es auch die Vorzüglichsten aus den utraquistischen Priestern, bey dem gestatteten Gebrauche Sub vtraque sonst gut katholisch gesinnet waren, und die neue Religion für die alte höchst schädlich zu seyn erkennet haben; dieser Ursache Willen auch den Kaiser wehemüthig gebeten, den erwähnten Ständen nicht zu verleihen, was er ohne Verletzung seines Gewissen nicht thun könnte; und würde er sich nachgiebig bezeigen; würden dieselben nicht bey diesem verbleiben, sondern noch mehr unbillige Dinge begehren. Er ward aber, sobald die ständischen Konfessionisten das Unterkonsistorium, welches zu besetzen dem Kaiser zustand, in ihre Gewalt bekommen, seines Amts als ein Priester, der sich zu viel nach dem Pabste, und der katholischen Kirche richtete, entsetzet, und es lutherschen, und vermeinten pikarditischen Priestern überlassen mußte. (u) Rudolph, auch von dem Erzbischofe bestärket, war entschlossen, die utraquistischen Stände mit ihrer Bitte abzuweisen, und ließ diesen seinen Entschluß schriftlich aufsetzen; dann forderte er 6 Personen aus ihnen vor sich, und überreichte ihnen diese seine schriftliche Antwort. Weil sich nun dieselben hauptsächlich auf die Genehmigung, und das Versprechen seines kais. Vaters Maximilian bezohen, wollte er sie vorzüglich ihres irrigen Vorgebens überzeugen. Er wäre, sagte er, als sie Maximilianen um die Genehmigung ihrer vorgeblichen Konfession baten, freylich zugegen gewesen; wisse aber auch, daß er dieselbe nicht bewilliget, weder auch sich verbündlich gemacht sie in die Landtafel eintragen zu lassen. Es hätte auch dieses nicht ohne einhelligen Schluß der sämmentlichen Stände bey dem völligen Landrecht geschehen können.

Ob K. Maximilian die augsb. Konfession in Böhmen gestattet habe?

Wie ernstlich Maximilian gesinnt gewesen, die gemeldte Konfession zu bestätigen, erhelle auch aus diesem, indem er nicht nur die wider sein Gutheißen gedruckte Konfession, und lutherische Agenda verboten, sondern auch von Regensburg aus, wohin er sich nach dem im J. 1575 gehaltenen Landtag begeben, die Verordnung gemacht, daß sich die Stände der Religion wegen, so, wie es Altersher gewesen, verhalten sollen. Er

(t) Wilhelm Slawata l. c.; der auch alle hieher gehörigen Schriften wörtlich anführet.

(u) Paul Stransky Rep. Boj. cap. 8. pag. m. 312.

Er auch keine Neuerungen in dem Königreiche Böhmen verstatten wolle. Daß aber Maximilian die zwischen dem basler Konzilium, und den utraquistischen Böhmen errichteten Kompaktaten in den Privilegien hinführo übergangen zu werden gestattet; hat er nicht auch die Religion Sub vna, oder vtraque aufzuheben erlaubet; und obwohl die utraquistischen Stände dieses schon damals im Schilde geführet, sind sie doch nicht dadurch es zu thun berechtiget worden. Er fügte noch mehrere jemals der Religion wegen geschehenen Verabredungen bey, und äußerte sein ernstliches Verlangen, daß Liebe, Einigkeit, und gute Verständniß unter den Ständen; die Religion aber Sub vna, und vtraque, wie sie vormals war, auch hinführo gehalten werde. Nicht wenig erschracken die utraquistischen Stände, als sie in diesem schriftlichen kaiserl. Bescheide, auch dasjenige, was sie schon gehabt, verlieren sollen. Sie ließen aber die Hoffnung durchzusetzen nicht fahren; sondern faßten den Schluß seiner Majestät ihr Gesuch aufs neue, und deutlicher vorzulegen. Sie klagten in einer langen Schrift, daß sie schon 5 Wochen auf einen vergnügenden Bescheid seiner Majestät gewartet; den sie aber bisher nicht erhalten hätten können. Sie erörteten jeden ihrer Bitt entgegengesetzten Punkt, und wollten den Kaiser überzeugen, daß sie nichts Unrechtes, oder Unbilliges verlangten. Sie führten alles, was von Zeiten Kais. Sigmunds an, zu Gunsten und Behuf der Utraquisten abgehandelt worden, weitläuftig an, und unterstützten dadurch ihr Gesuch. (x) Zugleich zeigten sie alle Beschwerden an, welche die Utraquisten, und Konfessionisten von den Katholicken, und ihrer Geistlichkeit hätten erdulden müssen, doch ohne zu melden, wie sie sich bemühet, die katholische Religion zu unterdrücken, umständlich an. (y) Um ihr Gesuch noch mehr zu verstärken, verwendeten sie sich sowohl an den Erzherzog, und König in Hungarn Mathias, als auch an etliche protestantische Kur- und Fürsten, und fleheten sie um ihre kräftige Vorbitte bey dem Kaiser an.

J. C. 1609.

Rudolph will die Religion, wie sie sonst war, beobachtet haben.

(x) Aber sie wollten ja eine ganz neue Religion eingeführet haben?

(y) Ist gefertiget am 25ten Hornungs: vom Hrn. Wilh. Slawata l. c. a fol. m. 265 wörtlich angeführet; wo auch darauf eine Menge Beylagen, auf welche sie sich beziehen, folgen.

J.C.1609.

Rudolph verlanget das Gutachten seiner kath. Räthe.

Rudolph nahm auch die zweyte Gegenschrift, oder Replike an; gab sie aber etlichen und weltlichen Katholicken zur Beurtheilung, über. Einige zwar riethen wieder, wie zuvor, den Konfessionisten einige Punkte zu willigen; dafür aber die gut katholisch Gesinnten die Genehmigung dieses Gesuches seiner Majestät sowohl, als der kathol. Religion höchst schädlich zu seyn behaupteten. Rudolph erkannte, die Sache von großer Wichtigkeit zu seyn, daß sie weitere Uiberlegung bedürfe; und hiemit wollte er es auf einen anderen Landtag verschoben haben; hoffte aber, die Stände würden sich gehorsamer, und willfähriger bezeigen.

Unzufriedenheit der Utraquisten.

Diese den Ständen kundgemachte Aeußerung des Kaisers, erregte unter ihnen großen Unwillen, und Murren. Sie beschwerten sich heftig, daß man sie von ihrem Gesuche, aus Ungedult gar abzustehen trachte. Joachim Andres Gr. von Schlick war so ungehalten, daß er sagte: Türken und Hayden gäbe man Antwort, und erkläre sich: was man von ihnen halte; sie aber könnten keine entscheidende Antwort erhalten. Wirklich wollten etliche: man sollte das Gesuch nicht mehr schriftlich anbringen; sondern daß alle insgesammt vor seine Majestät treten, und eine schließliche Antwort forderen. Doch riethen mehrere, daß man auch zum drittenmal schriftlich einkomme; dabey es auch verblieb.

Verlangen ohne weiters die Bestätigung.

Itzt verlangten sie ohne weiters die Bestätigung ihrer böhmischen Konfession; dann: daß auch ihrer Obsicht das Unterkonsistorium, und die prager Akademie überlassen werde; und unterstützten dieses Verlangen durch nur mögliche Gründe. Sie glaubten, sich eben so, wie die Oesterreicher, berechtiget zu seyn, die Religion zu wählen, in welcher sie ihr Heil, und Seligkeit finden würden, und derselben Bestätiguug zu betreiben; die zwar von dem König, und Erzherzog Mathias erhalten: sie aber nach so vielem Bitten und Bemühungen nicht begnüget werden könnten. Man dulde Juden, die aus unserem Heiland, und seiner Mutter Maria nur Gespött trieben; erlaube ihnen Synagogen zu bauen, und ihre Religion auszuüben; ihnen aber, denen nichts dergleichen vorgerücket werden könnte, nichts erlaubet werde.

Stephans v. Sternberg Rath, die Utraquisten zur Ruhe zu bringen.

Stephan von Sternberg reichte zwar diese Gegenschrift dem Kaiser wieder ein; rieth ihm aber selbst den förmlichen Entscheid zu verschieben, in der Hoffnung die

utra-

J. C. 1609.

utraquistischen Stände würden endlich von der Betreibung ihres unmäßigen Gesuches gar abstehen. Er trennte sich dann gar von ihnen; und als man doch in ihn drang, bey ihrer Vereinigung zu verbleiben, sagte er: es sey gar gefährlich, sich mit dem Kaiser in Wortstreite einzulassen. Er habe es erfahren, und wisse wohl: was für Folgen eine solche Widersetzlichkeit habe? Er erkenne auch, und seye wohl unterrichtet: was ihn zur Seligkeit führe; und wölle auch dabey verharren. Durch welches er wohl zu verstehen gab: daß er bey der alten untraquistischen Religion verbleiben, und mit der böhmischen Konfession nichts mehr zu thun haben wolle. (1) Der Kaiser ließ sich durch diese neue Gegenschrift nicht irre machen, sondern blieb, als er das Gutachten seiner Räthe erhalten, beym vorigen Schluße, die böhmischen Konfessionisten auf einen anderen Landtag zu bescheiden; was er denselben auch am 31ten März schriftlich wissen ließ. Dadurch wurden sie aufs neue unwillig, und fingen erst recht an, ihre schiefe Absichten an Tag zu legen. Zwar genehmigten sie den Willen des Kaisers, ihnen einen anderen Landtag anzusetzen; und versprachen, dem Schein nach, Leben, und Blut für den Kaiser zu opfern. Sollte sie aber sonst jemand in ihrer Religion stören, oder dieselbe zu unterdrücken trachten? wider den wollten sie alle insgesammt losziehen. Insgesammt wollten sie bey ihrer Konfession standhaft verbleiben, und davon nie weichen. Weil es aber im deutschen Reiche auf Krieg angesehen zu seyn schien; indem sich mehrere Kur- und andere Fürsten zum Kriege rüsteten; sie aber dabey die Gefahr einsahen: in welche seine Majestät, ihr gnädigster Herr versetzet werden könne; machten sie sich denselben mit allen Kräften zu schützen anheischig, und in Bereitschaft jedem Feinde zu widerstehen zu stellen. Um sich in richtigere Verfassung zu setzen, bestimmten sie einen gemeinen Landtag auf den 4ten May, so, daß sich die außer Prag wohnenden am Sonntage, oder den 3ten May, Abends einfinden, und den folgenden Tag früh auf das neustädter Rathhaus kommen sollten, um sich untereinander unterreden zu können; hauptsächlich: wie seine Majestät,

Verschub Rudolphs des Bescheides wegen.

(1) Er änderte aber nachmals seine Gesinnung, und trat den utraquistischen Ständen wieder bey; wie es Gr. Slawata anmerket.

J.C. 1609. ihr allergnädigster Kaiser, König und Herr: dann sie mit ihren Weibern, und Kindern wider alle Gefahr zu schützen wären: denjenigen aber, welche ihr Ansehen, und Sicherheit, dann ihre Religion rauben, und unterdrücken wollten, zu widerstehen sey. Diese schiefe, und dückische Aeußerung ließen sie schriftlich abfassen, und wollten sie in der königl. Landtafel zum künftigen Andenken beygelegt haben. (a) Rudolph, dem diese Schrift bald zugestellet ward; ließ sich sie alsogleich vorlesen; empfand es aber sehr hoch, daß die Stände Sub vtraque ohne sein Wissen, und Willen, und mit Ausschließung seiner hohen Gegenwart, sich unterstanden, eine gemeinschaftliche Unterredung, und Landtag, was doch hoch und theuer verboten, auf das neustädter Rathhaus auszuschreiben; und untersagte durch ein öffentliches Dekret jedem seiner Unterthanen, dabey zu erscheinen. (b) Er forderte auch die Vornehmsten von ihnen vor sich, und verwies ihnen diese wider die Rechte, und Landesordnung veranstaltete Unterredung aufs nachdrücklichste. Besonders stellte er Johannen Sesyma von Austi Landrechtsbeysitzern, zu Rede, und hielt ihm vor, daß die von den Ständen veranstaltete Zusammenkunft, bey welcher auch er erscheinen wollte, wider alles Recht, und zur Verringerung seiner Majestät geschehen müsse; welches er nie gestatten könne. Doch tröstete er ihn, mit einem neuen Landtage, den er zur Beschützung des Landes, und wegen anderen Angelegenheiten bestimmen werde, bey welchem sie dann Gelegenheit hätten, ihr Gesuch weiter zu betreiben. Sesyma entschuldigte die Stände dadurch; weil sie dem königl. Ansehen nichts Nachtheiliges im Schilde führten: zur Veranstaltung der Zusammenkunft aber nothgedrungen wären; indem es ihnen um ihre Konfession, um deren Bestätigung sie so lang vergeblich angehalten, zu thun wäre, und wie sie seine Majestät dazu bewegen könnten, unterreden müßten. Der von dem Kaiser zubestimmende Landtag würde den Ständen freylich willkommen seyn; nur bat er, denselben nicht

Rudolph nimmt das übermütige Betragen der utraquistisch. Stände übel auf.

Verbiet den Utraquisten einen eigenmächtigen Landtag zu halten.

Die utraq. Stände widerstreben dem königl. Willen.

(a) Ist von allen dreyen utraquistischen Ständen am 1ten April gefertiget, wie es beym Hrn. Gr. Slawata im 1ten Buche, zu Ende des 3ten Theils gesehen werden kann.

(b) Gr. Slawata führt dieß kais. Dekret im 1ten Buche, 4ten Theil wörtlich an. Ist von 6ten April dieses Jahres.

J.C.1609.

nicht in die Länge zu verschieben. Die in dem Saale versammelten Utraquisten warteten des Sesyma in der besten Hoffnung, derselbe würde ihnen angenehme Nachrichten bringen; als sie aber hörten: daß der Kaiser die Zusammenkunft durchaus eingestellt haben, und es sonst beym vorigen Bescheid lassen wolle, entbrannten sie vor Zorn, und verschworen sich, von ihrer veranstalteten Zusammenkunft keineswegs abzulassen. Diesen ihren Entschluß ließen sie den Landesoffizieren zu wissen machen; und verließen darauf den Saal mit großem Ungestimm, und eilten gerade nach dem neustädter Rathhause, um dort sich, wie sie sich weiter zu verhalten hätten, untereinander zu unterreden. Auf dem Wege kehrten sie die Tafel, an der das kaiserliche Patent angeheftet war, zum Spotte des Kaisers um; verspotteten den Stadthauptmann Wilhelm von Landstein, der sie ermahnte, sich nach dem Willen des Kaisers zu fügen. Der kursächsische Gesandte, welcher nicht nur den unruhigen Ständen das von ihnen verlangte Empfehlungsschreiben, sondern auch von seinem Kurfürsten den Auftrag bekommen, verhieß, den Kaiser persönlich, und das Beste für diese Stände zu sprechen, und ließ sie um das Blut Christi willen bitten, damals die Unterredung zu unterlassen; bis er vor dem Kaiser würde vorgelassen werden, und demselben alles im Namen seines Kurfürsten mit rechten Grunde würde vorgetragen haben; dann wollte er ihnen, wie sein Vortrag ausgefallen sey, zu wissen thun. Da nun ohnedem die Nacht annahete, ließen sie so weit nach; doch verschworen sie sich, zusamm zu halten, und einander nicht zu verlassen. Um desto häufiger aber erschienen sie in der Frühe des morgigen Tages, um die Unterredung, wie sie Vorhabens waren, zu halten. Budowa machte den Anfang durch eine lange Rede, in welcher er vieles von den ihnen gespielten Ränken, und schiefen Absichten ihrer Gegner sagte, und behauptete: die vielen wider die Irrlehren ergangenen scharfen Dekreten beträfen ihre Religion gar nicht. Die ihrige seye die uralte Lehre, die der selige Märtyrer, und Feind des Antichrists Johann Huß aus der göttlichen heiligen Schrift genommen 2c. (c) Hierauf schritt man zur

Unterreden sich, wie sie die Bestätigung ihrer Konfession erwirken sollen.

(c) So lautet bey dem Hrn. Gr. Slawata l. c. Nur Budowa, aus der Union der Brüder, konnte es so sagen. Es scheinet, daß er eben so wenig, als Theo-

J.C.1609. zur Unterredung, auf was Weise die Verstattung der böhmischen Konfession zu erwirken sey. Kaum aber hatte die Unterredung ihren Anfang genommen; als sich ein Geschrey erhob: ein häufiges bewaffnetes Kriegsvolk seye im Anzuge, welches die Versammlung stören sollte.

Unsinniger Auflauf der Utraquisten.

Auf die Nachricht davon, machten sich alle auf; verließen den Saal im größten Gedränge, schwangen sich auf ihre Roß, und um sich umzusehen, sprengten sie hin und wieder. Andere schickten Kundschafter aus, um zu erfahren: was für ein Volk im Anzuge wäre. Hiedurch lief der Pöbel in großer Menge her. Die Holzflösser mit ihren Stangen und Hacken: die Melzer mit Prügeln, die Fleischhacker mit Schwertern und Helleparten; andere mit Büchsen. Die Stände munterten sich untereinander zur Standhaftigkeit auf; und da wohl 500 wackere Männer mit Gewehren versehen zusammkamen, wurden sie theils zum Rathause, theils an die Gässen gestellt. Auf einmal gaben sie sich zu Ruhe, als sie hörten: daß der spanische Gesandte angekommen, und ihm wohl 50 Personen zu Pferd entgegen geritten seyen; und eben hieraus das Geschrey ihren Ursprung habe. Der Kaiser aber war über diesen Aufruhr sehr unvergnügt.

Rudolf schaft Ruhe.

Er ließ den Ständen durch mehrere Hofoffiziere den ungegründeten Wahn benehmen, und versicherte sie seiner hohen Gnade, mit der Erklärung, daß er ja keine Ursach hätte seine getreuen Unterthanen kriegerisch zu behandeln; und damit sie keine Ursach zu klagen hätten, wollte er ihnen den Landtag ausschreiben, in welchem sie ihre Beschwerden mit gutem Erfolge vorbringen könnten; und verlangte, dieselben möchten sich darüber äußern. Die Stände waren damit so weit zufrieden; nur verlangten sie: die wider ihre Zusammenkunft ergangenen Patenten wieder aufzuheben. In Betreff des Landtags aber, wäre es gar nicht nöthig, eine Vermeldungsschrift auszustellen; indem sie ohnedem schon anwesend wären, so, daß der Landtag am dritten Tage darauf seinen Anfang nehmen könne. Geschähe dieses? so wollten sie die Waffen ablegen, und in dem Landtage friedlich erscheinen. Sie baten auch die kais. Räthe, ein gutes Wort bey dem Kaiser einzu-

Theobald, wie ich es schon jemals angemerket, in der Lehre Joh. Hussens bewandert war.

zulegen, damit sie in ihrem Verlangen begnüget werden möchten. Indeß hörten sie die an den König in Hungarn, und einige Fürsten abgefertigte Botschafter an, und übernahmen von ihnen die von denselben mitgebrachten Bittschreiben, mit ausnehmender Freude; von denen bald hernach.

J. C. 1609.

Aufruhr ob den von dem altstädter Primas geworbenen Kriegsknechten.

Es ereignete sich aber bald wieder eine andere Gelegenheit zum wirklichen Aufruhr. Den versammelten Ständen ward nämlich zugebracht: der altstädter Primas, Görg Heidel, werbe Volk an, welches, ihrer Meinung nach, wider sie gebraucht werden sollte. Ohne vielen Bedenken rotteten sich von ihnen bey 300 zusamm, und eilten nach dem altstädter Ringe. Noch mehrere aber rüsteten sich auf der Neustadt, und erwarteten nur den ersten Wink. Einer der Vornehmeren aus den Verbundenen war so verwegen, daß er den Kaiserrichter zwang, das Rathhaus aufsperren zu lassen. Hier trafen sie wirklich 50 bewaffnete Knechte an; und es würde diesen übel gegangen seyn, wenn sie nicht ihre Unwissenheit, warum sie geworben worden, vorgeschützet, und betheuret hätten, sich nie wider die Stände gebrauchen zu lassen; worauf sie das Gewehr von sich warfen, und nach Hause gingen. Um desto mehr, war man wider den Primas aufgebracht; den man als einen öffentlichen Ruheströhrer des Landes verwiesen haben wollte; welches man doch, auf Einrathen Mehrerer auf den Landtag verschob.

Neuer Auflauf aus einem ungegründeten Verdacht.

Hierauf sandten sie etliche aus ihrem Mittel zum Kaiser, um wider die Nachstellungen, und die wider sie verübten Feindseligkeiten zu klagen, und zugleich neuerdings denselben zu bitten, ihrem Gesuch doch endlich einmal Genügen zu leisten. Aber eben aus dieser Gelegenheit erhoben etliche, die nur alles verdächtig hielten, ein Geschrey: als habe der Kaiser diese ihre Abgefertigten nicht nur nicht gnädig angehöret, sondern auch mit dem Kerker beleget. Worauf ein solcher Auflauf vom Volke entstand, daß man es auf viele tausend rechnete; und war es zu verwundern, daß, so übel sie auch gegen die Katholicken, sonderlich aber die Geistlichen, gesinnet waren, nichs wider sie vorgenommen haben. Sie begaben sich auch zur Ruhe; als sie von dem Ungrunde dieses Geschreyes überzeuget wurden, und von den zum Kaiser Abgefertigten selbst hör-

ten;

J.C. 1609.

Neue Hoffnung der utraq. Stände, ihrer Bitte gewähret zu werden.

ten: wie sehr demselben dieser Auflauf mißfalle; er auch die Stände versichere: daß ihm von einiger Nachstellung nichts bewußt seye; vielmehr, daß er den Ständen von seiner Gnade gegen dieselbe Beweise zu geben versprochen habe. Dieß machte ihnen nun sicherere Hoffnung, ihr Gesuch einmal durchsetzen zu können. Um dann das vom Kaiser geschöpfte Mißvergnügen über ihr bisheriges Betragen zu beruhigen, trugen sie 4 Prokuratoren auf, eine Entschuldigungsschrift aufzusetzen, und dem Kaiser ihre Unschuld umständlich anzuzeigen. In einer weitläuftigen Schrift, die sie zusammgesetzet, dankten sie dem Kaiser, daß er die erwähnten Stände seiner hohen Gnade versichert habe; dafür sie sich als aufrichtige, und treue Unterthane bezeigen würden. Dann ward alles wiederholt, was sie immer bisher um die Genehmigung ihrer Konfession zu erhalten, angebracht hatten. Unter dem Vorwand, daß sie Utraquisten wären, begehrten sie die Macht ihr Konsistorium einsetzen, und über die Akademie herrschen zu können; da sie doch, und zu den vormaligen Rechten der Utraquisten einen Anspruch zu machen gar nicht berechtiget waren. Sie erlaubten sich hie und da Schmähungen wider die katholische Geistlichkeit, und andere Katholicken; welches sie sich, wie Hr. Graf Slawata anmerket, erlaubt zu seyn glaubten, weil dazumal das Juramentum Calumniae noch nicht gebräuchlich war, rc. Dieser Entschuldigungsschrift, setzten sie das von dem König in Hungarn rc. Mathias, dann das von drey Kurfürsten: Friedrich dem Pfalzgrafen, Christian dem Herz. in Sachsen, Joh. Sigmund dem Markgrafen zu Brandenburg; wie auch das von Herz. und Pfalzgr. Philipp Ludwig, und dem Herz. von Braunschweig, Heinr. Julius übersendete Vorbittsschreiben bey, und überreichten sie dem Kaiser. Die Vorbitte des Königs Mathias war von keiner Erheblichkeit; indem er darinn sein Unbewußtseyn des dießfälligen Zustandes bekannte, und es dem kaiserlichen Gutachten gänzlich anheimstellte; der es am besten, was er hierinnfalls thun solle, zu entschließen wissen würde. Um desto dringender baten die protestantischen Kurfürsten, und Herzoge, vor. Sie gerechtfertigten die böhmische Konfession, zu der sie sich ebenfalls bekannten; und bezohen sich auf die Duldung im deutschen Reiche. Sie lobten den

Begehren die Verwaltung des untern Konsistoriums, u. der Akademie.

Uibergeben dem Kaiser verschiedener Fürsten-Vorbittschreiben

K. Ma-

J.C. 1609.

K. Maximilian, daß er den böhmischen Ständen ihre Konfession bewilliget, und zu bestätigen versprochen habe. Dann stellten sie die üble Folgen vor, welche die Verweigerung nach sich ziehen konnte; u. a. m. (d) Rudolph ließ sich mit dieser Entschuldigung begnügen, und diesen Ständen seine Zufriedenheit durch den oberst. Burggrafen zu wissen machen; zugleich denselben zu bedeuten, daß er ihrem vorigen Verlangen nach das ausgegangene Mandat aufhebe, und einen allgemeinen Landtag längstens auf den 24 Brachmonats ausschreiben lassen werde. Erwähnte Stände mit diesem Entschluße zufrieden, verlangten den Inhalt dessen, was im Landtage abgehandelt werden sollte. Welches sie thaten, damit sie das, was wider ihren Sinn, und ihre Absicht wäre, ändern könnten; was auch ihnen Rudolph gestattete. Hierauf stellte er das Mandat aus, in welchem er den 20ten May — dann diesen Tag wollten die erwähnten Stände bestimmt haben — zur Zusammenkunft ansetzte, und befahl, daß sich alle Stände an dem nämlichen Tage zum Landtag auf das Prager Schloß verfügen; bey welchem seine Majestät ihre Sorgfalt, die sie für die erwähnten Stände hegte, denselben zu erkennen, und sie bey ihrer Religion bleiben lassen wollte. Sonderlich befahl er, auf daß sich die Stände dabey friedsam betragen, und kein Kriegsvolk werben, und zu sich nehmen; welches er allen übrigen gleichfalls verbot. Sollte einige Gefahr von anderwärts her zu befürchten seyn; werde man in dem Landtage davon handeln. Weder Gr. Slawata, weder Gr. Martinicz wollten daran, aus der Ursache, Theil nehmen; weil es der Religion, und seiner Majestät selbst nachtheilig seyn müsse. Der oberste Kanzler Zdenko von Lobkowicz, um auch sich der Gelegenheit, dieses Mandat zu unterschreiben, zu entziehen, hütete den ganzen Tag, an welchem er dasselbe unterschreiben sollte, als ob er krank wäre, das Bette. Die gegenseitigen Stände aber klagten bey dem Kaiser so heftig wider den Kanzler, daß er bewogen, denselben ermahnen ließ: er solle ohn Verzug das Patent unterfertigen. Zdenko sah sich genöthiget, den Befehl des Kaisers zu befolgen. Um

Rudolph giebt diesen Ständen gute Hoffnung.

Anstand dabey des Kanzlers v. Lobkowicz, Slawata, u. Martinicz.

(d) Die Verbotsschriften stehen alle wörtlich beym Hrn. Gr. Slawata l. c. 2 B. Th. 4 fol. 377 — 393; welche ich wegen ihrer Weitläuftigkeit nicht ebenfalls wörtlich anführe.

J. C. 1609. doch anzuzeigen: daß er es nicht freywillig, noch gern gethan; schrieb er sich zwar unter; setzte aber die Worte dazu: Ad mandatum suae Maiestatis proprium.

Ausflüchte des K. Rudolphs dabey.

Aber eben durch diese Entschlagenheit des Kanzlers, erinnerte sich Rudolph des von den katholischen Räthen schon sonst in dieser Sache gegebenen Gutachten; und gedachte, wenigstens, sobiel er konnte, dem Entschluße auszuweichen, oder das jenseitige Gesuch zu erschweren. Schon den auf den 20ten May angesetzten Landtag verschob er auf den künftigen Tag. Bald darauf aber ließ er den Ständen andeuten, daß er sich übel auf befinde, und hiemit derselbe seinen Anfang mit dem morgigen Tag nehmen solle. Ohnerachtet der von Budowa im Namen der übrigen Stände gegen den oberst. Burggrafen, durch den ihnen Rudolph seinen Willen bekannt gemacht hatte, Unzufriedenheit wider den Aufschub geäußeret, blieb es doch bey dem angesetzten Tag. Obschon nun Rudolph damals nicht selbst bey dem Landtage erschien; wollte er doch, daß ihm alles, was abgehandelt würde werden, zu seiner hohen Einsicht überschicket werde; und weil die Stände nach aller Gewohnheit vor dem Landtage in die Kapelle des heil. Wenzels bey St. Veit, die heil. Meß hören würden, stellte er es den utraquistischen Ständen frey; derer auch, Gewissens halber, wie sie sich einbildeten, keiner erschien. Eben so verhielten sie sich nachmals, so wie die Lehrer der karolinischen hohen Schule, dann etliche von der vorigen Religion abtrünnig gewordenen prager Pfarrer, (e) als sie auf Befehl des Kaisers ermahnet wurden, nach altem Gebrauche der Fronleichnamsprozession beyzuwohnen. Durch den Verschub des Landtages war indeß der 27te May angerücket, nach welchem derselbe ordentlich vor sich gehen sollte. Weil aber in diesem das Fest Christi Himmelfahrt einfiel; vermeldete der oberste Burggraf, daß, weil es sich an einem so heiligen Tage einen Landtag zu

(e) Nämlich: Matthäus Nigrin Pfarrer bey St. Peter, Georg Hanusch bey St. Wenzel, Thomas Capatius bey St. Stephan, und Mathiades bey St. Martin, alle von dem prager Erzbischofe geweihte utraquistische Pfarrer; denen noch der Pfarrer im Tein, Elias Schuda mit seinem Kapellan folgte; wie dieß alles Graf Slawata umständlich erzählet.

J. C. 1609.

zu halten, nicht gezieme; setzte er den folgenden Freytag dazu an. Dadurch wurden die utraquistischen Stände höchst erbittert. Itzt, sagten sie, zeigte es sich klar, daß man mit ihnen falsch, und hinterlistig handle, und sie die Zeit mit großen Kosten, und Schaden, ohne etwas erhalten zu haben, zuzubringen, und auf eine ernstliche Vertheidigung wider gewisse haßvolle Widersacher zu denken zwinge. Sie behaupteten, daß der Feyertag nur zum Vorwand dienen solle, um sie nur desto mehr kränken zu können. Ob sie nun schon nicht durchsetzen konnten, kamen sie doch, ohne sich durch den Festtag irre machen zu lassen, zum Trutz der Katholischen, in der Landstube zusammen, und unterredeten sich, was sie weiter thun sollten. Hier nahmen sie die Glatzer, und Elnbogner, derer Jene sich wider die katholischen Geistlichen, die ihnen großen Abbruch machten, heftig beklagten; beyde aber mit den Ständen gemeine Sache zu machen versprachen, in ihren Schutz. Indeß ward Rudolph von dem prager Erzbischof, dann den Bischöfen von Olmütz, und Breßlau, und mehreren anderen einsichtsvollen Katholischen gewarnet, den utraquistischen Ständen nicht zu willfahren, wenn er nicht die katholische Religion den gänzlichen Verfalle aussetzen wollte. Würde er sich von ihnen abreden lassen, so würde er bald erfahren, daß sie sich mit dieser Bewilligung nicht würden befriedigen lassen; sondern noch mehr forderen, bis sie endlich die katholische Religion völlig unterdrücket haben würden. Man sollte auch voraus wissen, auf was Weise sich die Utraquisten, oder nun Luthrischen mit den Pikarditen verglichen hätten? was für Gesetze sie hinführo beobachten wollten; und ob sie, wenn ihr Gesuch würde genehmiget werden, auch andere Beschwerden anzuführen willig wären. Die Stände beantworteten diese Fragen so, daß sie dadurch Rudolphen nicht befriedigten. Verdrießlich über diese Bitten, die vielfältige Einwendungen, und das ungestümme Betragen der erwähnten Stände, verbat er all ihr schriftliches Gewerbe für ihre neue Religion, und verwies sie an den Zustand der Religion, wie sie unter seinem kais. Vater, und seinem k. Anherrn Ferdinand war: daß nämlich keine andere Religion, als die der Katholicken, und der vormaligen Utraquisten mit Ausschließung der Pikarditen, geduldet werden solle. Aber eben durch diesen erklärten Willen des Kaisers wurden sie noch

Verbitterung der Stände wegen dem Aufschub des Landtages.

Vorsicht des Erzbischofs, und anderer.

Rudolph verweiset die Stände auf die vorige Religion.

J. C. 1609.

Ungestümmes Betragen der utraquist. Stände.

ungestümmer, und verschworen sich für einen Mann zu halten, und ihre Vereinigung aufs äußerste zu vertheidigen. Einige riethen zwar, man solle sich, mit Hintansetzen der kais. Räthe, die es mit ihnen nicht aufrichtig meinten, und an den veränderten Willen des Kaisers schuld wären, an den Bischof und Erzherzog Leopold, der sich mit dem Kaiser wegen dem Zustand des Herzogthums Jülich unterreden sollte, verwenden, und ihn um seine Vorbitte anflehen. Andere wollten, man sollte nimmermehr hinführo das Schloß betreten. Doch wurden sie endlich einig, daß man einen Majestätsbrief entwerfen, und auf die kais. Bestätigung desselben ernstlich dringen, und ihn dem Kaiser einreichen soll; bey welchem es verblieb. Um desto beherzter empfingen sie die schlesischen Bothschafter, welche im Namen mehrerer Fürsten, und Stände sich bey den böhmischen Utraquisten beklagten, daß ihnen der Bischof zu Breßlau großen Eintrag mache, und nicht gestatten wolle, daß sich jemand aus seinen Unterthanen zur augsburgischen Konfession verwende, und bekenne. Derselbe war des Erzherz. Karl Sohn, und Bruder des nachmaligen Königs u. Kaisers Ferdinands, im J. 1590 nach seines Vaters Tode zur Welt geboren. Als schon Domherr zu Salzburg, und Passau, ward er, so jung er auch war, Bischof zu Brüxen geworden. Seine hohe Abkunft, und Verwandtschaft, die hohe Vernunft, und Beredsamkeit, die treflichen Wissenschaften, und Kenntniß mehrerer Sprachen, beförderten ihn zu diesen ansehnlichen Würden. (f) Eben darum, und aus noch anderen hohen Absichten, verlangte ihn vor 2 Jahren das breßlauer Domkapitel zu ihrem Bischof. Er sah den gräulichen Abfall so vieler Schlesier von der alten, und wahren Religion mit Schmerzen an; und da er denselben durch sein Zureden, und Abmahnen nicht gänzlich verhinderen konnte, (g) wollte er wenigstens diese Glaubensneuerung aus seinen Herrschaften, und Gütern verbannet, und ausgeschlos-

Wollen einen Majestätsbrief entwerfen; den der Kaiser bestätigen solle.

Der Schlesier Vereinigung mit ihnen.

Klagen wider den breßlauer Bischof.

Will den Lutheranismus in seinen Gütern nicht dulden.

(f) S. die Series Episc. Wratisl. Cl. Henelii ap. Sommersb. T. III. Script.

(g) Auch der Herz. Adam Wenzel von Teschen, der in diesem Jahre Luthern den Abschied gegeben, und sich zur katholischen Religion verwendet, stärkte durch sein Beyspiel so manche Wankende; andere aber führte er wieder in dem Schoose der allgemeinen Kirche. S. Henelii Annal. Wratisl. ad h. a. P. Jo. Schmidl l. c. lib. 5. pag. 126 sqq.

J. C. 1609.

schlossen haben. Er sey, sagte er, in seinem schriftlich erklärten Willen, ja eben so, wie jene Fürsten, die der augsburgischen Konfession anhiengen, und in ihrem Lande die katholische Religion durchaus nicht dulden, berechtiget, das, was sie thuen, in seinen, ihm zugehörigen Städten, und Dörfern zu verordnen. Er glaubte, das Recht zu haben noch vor anderen Fürsten Schlesiens, etwas hierinnfalls sagen zu können; weil er nach dem Könige Böhmens die erste Person in Schlesien verträte, und ihm als Bischofen die Oberaufsicht über die Kirchen Schlesiens, und die Sorge über das Heil seiner Unterthanen von dem höchsten Haupte der Kirche anvertrauet, und anbefohlen seye. Es seye auch sehr unbillig, daß man behaupten wolle: die oberste Landhauptmannsstelle, stehe nur Fürsten, die Layen wären, zu; da es doch richtig wäre, daß das von dem K. Wladislaw ertheilte Privilegium, kraft dessen diese Würde kein anderer, als ein schlesischer Fürst begleiten sollte, nicht nur von weltlichen, sondern auch von geistlichen Personen erwirket worden sey. Aber dieß achteten die utraquistischen Stände nicht; sondern versprachen den schlesischen Abgeordneten wider jeden, der ihr Vorhaben stören, untergraben, oder gar zu vernichten trachten würde, doch den Kaiser ausgenommen, mit allen Kräften loszuziehen, und sie auf alle mögliche Weise zu schützen. Was auch diese mit Dank annahmen, in ihre Vereinigung aufgenommenen zu werden baten, und ihnen gegenseitige Hülfe zu leisten verhießen; worüber die erwähnten Stände die schriftlich zu Stande gebrachte Vereinigung ebenfalls schriftlich verfaßten, mit 24 Siegeln befestigten, und den schlesischen Fürsten, und Ständen überreichet werden wollten. Rudolph durch dieses seine Majestät beleidigende Betragen der Stände gerühret, ließ denselben am 20ten Brachmonats seinen jemals gefaßten Schluß, alles im Betreff der Religion beym vorigen zu lassen, nochmals zu wissen thun, und ermahnete sie von allen seiner Majestät nachtheiligen Verbündnissen, und Vereinigungen, gänzlich abzustehen; widrigenfalls würde er bemüssiget werden, wider sie auch von dem deutschen Reiche Hülfe zu verlangen. Desgleichen ermahnte er sie von dem Vertheidigungsgeschäfte gänzlich abzulassen. Sollte die Noth dergleichen etwas vorzunehmen erheischen; sollte es nicht anderst, als mit seiner Majestät Genehmigung, und Einverständniß

Rudolph zeiget sich standhaft.

J.C.1609. niß geschehen. Auch auf den kais. Befehl ward ihnen von dem oberst. Burggrafen angedeutet, daß sie auf keine Vertheidigung mehr dringen sollten. Im übrigen sollte der Landtag wegen ihren Gesuche fortgesetzet werden. Weil aber der folgende Tag als der 21te Brachmonats auf den Sonntag fiel, an welchem die fronleichnamsprozession bey St. Jakob sollte gehalten, und hiemit der Landtag nicht förmlich vor sich gehen könnte; waren die Utraquisten zufrieden, auf daß derselbe auf den morgigen Tag verschoben werde. Sie feyerten aber durch den Sonntag nicht. Erstens zwar ließen sie den vor etlichen Tagen abtrünnig gewordenen Mönch Kaspar Felix, aus Mähren gebürtig, bey St. Wenzel um seinen Abfall vom Kloster, und der Religion zu rechtfertigen, die Kanzel besteigen: was dieser auch bereitwillig that, und nach Art des neuen Evangeliums wider den Pabst wacker los zog. (b) Worauf der St. Wenzelspfarrer, ohne die Meße zu halten, die er der neuen Lehre gemäs schon abgeschaft hatte, die Einsetzung des heil. Sakraments aus der böhmischen Bibel ablesen ließ, und sofort seinen Glaubensgenossen, worunter sich auch der erwähnte abtrünnige Mönch befand, Brod und Wein mittheilte. Dann verbanden sich die versammelten Stände unter einem Schwur, nichts davon, was sie abhandeln würden, zu verrathen. Ihre Meinungen, wie sie sich verhalten sollte, waren verschieden. Einige wollten: man solle sich beym Kaiser entschuldigen, daß man das Defensionswerk zu Stande bringen wolle, auch daß man den Mährern davon Bericht gäbe. Noch andere mit dem Mathias von Thurn riethen, daß man das Defensionswerk, wie es betrieben werden solle, aufsetze; welches letztere allgemeinen Beyfall gewann. Endlich solle man die schlesischen Stände aufmuntern, auf daß sie sich der Defension wegen untereinander vergleichen, und zugleich sich erklären, was sie zu derselben im Falle der Noth beytragen wollten. Weil sie aber alles dieses recht in Ordnung bringen zu können, Zeit brauchten, erhielten sie auf ihre Vorstellung, daß der Landtag bis Mittwoch, ohnerachtet es das Fest des heil. Joh. des Täufers wäre, verschoben wurde. Da nun dieser Tag angekommen, begaben sich die katho-

Fortsetzung des Landtages.

Betragen eines abtrünnigen Mönchs, u. einiger Pfarrer.

Defensionswerk betrieben.

(b) Der abtrünnige Mönch hörte bald darauf zu schwärmen auf; indem er zu Pferd über ein Wasser geritten, und darinn ersoffen ist.

tholischen Stände in die Kirche, dem Gottesdienst beyzuwohnen; dafür aber die Utraquistischen in aller Frühe in der Landstube erschienen, um sich zu unterreden: wie ihr Vertheidigungskonzept aufzuführen seye. Vor allem dachten sie Vorsteher der zuwerbenden Soldaten wählen zu müssen, und ernannten aus dem Herrnstande zum Generaloberstleutenant Heinrich Mathesen Thurn; zum obrist. General Feldmarschall Lenharden Colonna von Felß auf Engelsberg, zugleich kais. kön. Rath; aus dem Ritterstand, Johann den Jüngern von Bubna auf Wrsta (i) zum General Wachtmeister. Nebst diesen bestimmten sie 10 Direktoren aus dem Herrnstande; und eben soviele aus den Rittern. Aus dem Bürgerstande der Altstadt Prag aber 5; aus der Neustadt 2; und aus der kleinen Stadt Prag 1, denen noch 2 von Tauß, und Klattau zugegeben wurden. Weil aber Peter Wok von Rosenberg, den sie zum ersten Direktor aus dem Herrnstande gewählet, nachmals dieses Amt wegen seinem hohen Alter, und seiner Leibesschwachheit verbat; schlugen sie statts Seiner Wenzeln von Budowa vor. Eben diesem trugen sie auf, die Eintheilung zu treffen, was jeder Utraquist zur Werbung, und zum Unterhalt des Kriegsvolks beytragen sollte. Und gleichwie diese ihnen schwören mußten, daß sie das Defensionswerk zum Besten der Stände, zur Sicherheit des Kaisers, dann ihrer Freunde, und Anverwandten über sich nehmen wollen, also schworen auch sie, ihnen in allem getreu, und behülflich zu seyn. Sie waren dabey so verwegen, daß sie auch die kathol. Stände zu ihrem Defensionswerke einluden; zu dem aber sich diese ohne Bewilligung des Kaisers, nie entschließen wollten. Nicht nur die katholischen Stände, sondern so gar der noch zu Prag anwesende kursächsische Gesandte Doktor Gästenberger, mißbilligte das ganze Defensionswerk; dadurch sie nicht nur wider das Ansehen seiner Majestät handeln, sondern auch gefährliche Unruhen stiften würden. Im Gegentheil stellte er ihnen 10 Artikel vor, nach denen sie ihr Gesuch einrichten sollten; unter welchen auch die Akademie, und das Konsistorium vorkam; welches beydes er aber ihnen, seiner Majestät des Kaisers Macht gänzlich zu überlassen rieth; im übrigen aber ihnen, guten Unterschub zu leisten, versprach. Ob nun Einige sich nicht damit be-

J. C. 1609.

Der utraqu. Stände Berathschlagung über den Vertheidigungsstand.

Item, was ein jeder beyzutragen habe.

Laden sogar die kathol. Stände dazu ein.

Mißbilligung des sächsischen Gesandten darüber.

(i) An einem anderen Orte bey dem H. Gr. Slawata heißt es: auf Habrzi.

J. C. 1609.

Sonderlich, daß sie auch die Macht über das Konsistorium, und Akademie forderten,

befriedigen lassen wollten; genehmigten sie doch endlich die ihnen zugeschickten Artikel. Nur wollten sie nicht verstehen, auf daß sie die Akademie, und das Konsistorium der Macht seiner Majestät überlassen sollten; hauptsächlich aus dieser Ursache: weil ihre Priester, und Studenten der Lehre halber in die deutsche Lande ziehen, und da ihr Geld verzehren müßten. Es wäre auch unschicklich, daß itzt die Prager die Gelehrsamkeit von jenen abholen sollten, die ihr Aufkommen der prager Akademie zu verdanken hätten.

Ihre Beschwerden bey dem Landtage.

Hierauf erschienen sie zwar auf dem Landtage; da ihnen aber der Kaiser die Frage durch den obersten Burggrafen hat stellen lassen: warum sie bey seinem ihnen ertheilten Entschluße nicht beharren wollten? beschwerten sie sich, daß sie zu ihrem größten Herzensleid noch immer auf den vorigen Zustand der Religion zurückgewiesen werden; von dem Majestätsbrief aber über die Freyheit ihrer Religion geschähe weder Meldung. So klagten sie auch, daß ihnen bisher die Akademie, und das Konsistorium nicht übergegeben werde; weder auch die Ursache angedeutet: warum ihnen der Majestätsbrief verhalten werde. So inbrünnstig sie der kais. Entschließung gewärtig wären, wollten sie doch aus Rücksicht auf die Majestät des Kaisers den morgigen Tag darüber erwarten. Der schriftliche, und am 26ten Brachmonats unterfertigte Bescheid des Kaisers darüber erschien wirklich.

Der Kaiser beharret bey seinem vorigen Schluße.

Dem zufolge sollte es in Betreff der Religion bey dem, was immer bisher zu Gunsten der Utraquisten ergangen war, verbleiben, bis man etwa zu einem allgemeinen christlichen Vertrage in Religionssachen gelangen möchte. Auch würde der Kaiser beyde Partheyen für seine getreue Unterthanen erkennen. Die Utraquisten, so, wie die Sub una, sollen ihre Religion ihren Statuten gemäs frey, und ungehindert auszuüben: auch in ihren Schlössern, Rittersitzen, Städten, und Dörfern Kirchen ihrer Religion gemäs, zu erbauen berechtiget seyn. Doch sollten die alten Kirchen, und in selben die Bilder, Kirchenzierden, und Geräthe, ungestöret bleiben; auch keine Parthey die andere schmähen, und schimpfen. Die Akademie, und das Konsistorium anbelangend, soll es bey itzigen Stande beruhen. Sie, die utraquistischen Stände hätten zwar ihm einen von

ihnen

J. C. 1609.

ihren entworfenen Majestätsbrief eingereichet; weil aber seine Majestät in gegenwärtiger schriftl. Antwort, auch diese, von ihm sowohl, als dem Relator bekräftigte Antwort in die Landtafel habe einschreiben lassen; hielten seine Majestät für unnöthig, noch einen besonderen Majestätsbrief zu ertheilen. Im Betreff endlich, der vorhabenden Defension, lasse es seine Majestät beym vorigen beruhen; doch seye sie nicht darwider, daß sich die utraquistischen Stände der Landtagsproposizion, und erkannter Nothdurft nach, mit den sämmtlichen Ständen einer gewissen Defension halber nicht vertragen sollten; es verstehe sich aber, daß sie ihrem Herrn und König, als der vom Gott vorgesetzten Obrigkeit, ihrer Vorfahren Beyspiel nach, gehorsam verbleiben, und ihrer Pflicht nachkommen werden.

Hält den Majestätsbrief für unnöthig.

Läßt ein Defensionswerk unter Bedingungen zu.

Aber auch sich nach diesem schließlichen Entscheid des Kaisers zu verhalten, weigerten sich diese Stände; und obwohl der oberst. Burggraf ihnen Hoffnung machte: der Kaiser werde sich im Betreff der ihnen gehäßigen Artikel bereden lassen; setzten sie doch dem Kaiser ihren Gegenentschluß entgegen. Sie sähen wohl ein, sagten sie, daß nur böse Leute, die das Königreich in den gänzlichen Verfall zubringen trachten, dem Kaiser einschwätzen, daß ihnen derselbe keinen günstigen Bescheid gäbe. Sie wären also gezwungen ihre Vertheidigungsgesinnungen auszuführen, und dadurch die so lang begehrte Gewissensfreyheit, dann die Sicherheit ihres Vaterlandes, zu erwirken. Sie hätten noch nicht der Verwüstungen vergessen, welche das fremde Kriegsvolk unlängst in dem Königreiche ausgeübet habe. Sie wüsten auch wohl, daß man in den benachbarten Landen Soldaten werbe, und mustere; und weil es um beydes, die Sicherheit, und Religion zu thun sey, hofften sie, daß sich auch die katholischen Stände mit ihnen vereinigen werden. Sie waren dabey so ungehalten, daß sie den obersten Burggrafen, der sie auf andere Gedanken zu lenken im Begriffe war, nicht reden ließen, sondern ihren schriftlich abgefaßten Vertheidigungsentwurf ablesen ließen. In diesem führten sie die vielen Verfolgungen, die sie bisher erlitten hätten; die Hinternissen, die man ihnen die Religionsfreyheit zu erlangen, geleget? Die Verachtung ihrer Religion, die sie erdulden

Befriediget die Stände dadurch nicht.

Trachten: die kathol. Stände sollen gemeine Sache machen.

Entwerfen den Majestätsbrief selbst.

J. C. 1609. müssen; die ihnen abgedrungenen Gerechtsamen; die Gefahr, welcher sowohl ihre Religion, als auch das Vaterland ausgesetzet seyen, weitläuftig an. Weil nun dieses alles, sich in den Vertheidigungsstand zu setzen erheische; wollten sie auch auf kräftige Mittel dazu bedacht seyn. Um Kriegsvolk aufzubringen, und das unterhalten zu können, soll nach ihrer Veranstaltung der 10te Mann aus den Unterthanen, oder auch gar der 5te ausgehoben werden; und sollte es die Noth erheischen, alle ohne Unterschied sich dazu stellen. Das nöthige Geld zum Unterhalt würde man von den Steuern, welche nach Art des J. 1596 sollen in die Kreise ausgeschrieben werden, entrichten; wovon auch der Sold den gewählten 30 Direktoren gereichet werden solle; und zwar für einen aus dem Herrenstande: 160 ßß. meiß.; aus den Rittern, 140 ßß.; und aus den Bürgern, 55 ßß. rc. Nachdem ihr Defensionsanschlag abgelesen war, stellten sie nochmals die Frage, an die Sub vna: ob sie gemeine Sache mit ihnen machen wollen? So bedenklich diesen diese Frage war, versprachen sie doch morgigen Tag, weil es schon 10 Uhr Abends nach der deutschen Uhr war, ihren Bescheid darüber zu geben. So betrugen sie sich; indem sie nicht für Hauptfeinde derer Sub vna wollten angesehen werden. Dessen wurden sie aber klar überzeuget, als die noch versammelten Utraquisten, ohnerachtet es schon so spät war, etliche erdichtete Artikel wider den altstädter Primas, und eifrigen Katholicken, Görg Heideln ablesen ließen, und folgenden angemaßten Rechtsspruch fällten: daß „ihre „Gnaden die Herren Stände Sub vtraque, ihn, Heideln, auch einen „jeden, der mit ihm essen oder trinken, oder sonst mit ihm zu thun haben würde, für einen Schelm, und Verräther halten, und er sich bey „Henken, inner halb acht Tagen aus dem Königreiche weckpacke; doch „sein Weib und Kinder ausgenommen; weil sie unschuldig wären.“ Noch ehe die Stände von einander gingen, schwor die Gemeinde derer Sub vtraque, nach Leitung des von Budowa, bey einander zu verbleiben, so daß sich keiner von ihnen unter schwerer Strafe trennen solle; womit der oberste Burggraf den Landtag aufhob.

Ihr Entwurf Kriegsvolk zusamm zu bekommen.

Angemaßter Rechtsspruch wider den altstädter Primas.

Anfang der utraquist. Stände.

Man hat gerechte Ursach, mit dem Hrn. Grafen Slawata, anzumerken: daß bey Menschen Gedenken nicht erhöret, weder in den

J. C. 1609.

Chronicken gelesen werde: daß ein Theil der Stände, so etwas zu thun, sich unterfangen gedürfet. Unter dem Vorwand, als hätten sie die Absicht ihr Vaterland, und seine Majestät, den König von aller etwaigen Gefahre sicher zu stellen, suchten sie wirklich die Freyheit ihrer neuen, aus der schändlichen kalvinistischen, und pikarditischen Religion, welche letztere weder in dem deutschen Reiche geduldet, und durch so viele Dekrete verboten worden, mit Gewalt zu erzwingen; welches sie nachmals selbst klar anzeigten; indem sie nach erhaltenen Majestätsbrief nicht weiter auf eine Beschützung des Vaterlandes, oder des Königs dachten. Ohneracht die Stände Sub vna gemeine Sache mit denen Sub vtraque nicht machen wollten; auch der Kaiser es sehr hoch aufnahm, daß die Letzteren sich einer Gewalt unterwinden, welche nur seiner Majestät zustehe; beharrten sie nichts destoweniger bey ihrem gefaßten Schluße; und weil es ihnen an groben Geschütze, Pulver, und Bley mangelte: auch es aus dem Zeughause seiner Majestät nicht erhalten würde; baten sie den Fürsten von Anhalt Christian schriftlich, sie damit gütiglich zu versehen. Man trug freylich auf einen gütlichen Vertrag an; aber die ziegellosen Stände schlugen denselben geradezu aus, und drangen mit Ungestimm auf den verlangten Majestätsbrief. Doch ließen sie sich von denen Sub vna dahin bereden, daß, im Falle sie in dem entworfenen Briefe, dessen Bestätigung sie von dem Kaiser verlangten, etwas verändert zu werden begehrten, auch sich damit befriedigen lassen wollten. Unter anderen, schien es denen Sub vna sehr anstößig zu seyn, daß sie Evangelische genennt werden wollten; dafür sie sich aber richtiger, wie es vorher gebräuchlich war, die Sub vtraque nennen sollten; indem es sonst schien: als wollten sie den Katholicken geradezu das heil. Evangelium, welches nur ihnen zustünde, absprechen. Sie sollen auch nicht sagen: daß ihre Religion in allen Orten, und Enden üblich sey; sondern, daß sie in allen ihren Kirchen beobachtet werde. Im Betreff ihres Konsistoriums, stehe dem Kaiser zu, aus den der vorgeschlagenen Personen gewisse zu ernennen, und zu bestätigen. Im Gegentheil hätten die geweihten, und die ächten Pfarrer Sub vtraque, nicht wohin sie sich wenden sollten? Die Akademie, die sie ihrer Macht übergeben zu werden verlangten, könnte der Kaiser, als Fundator, sich gar nicht entziehen

Bedenken der Sub vna über etliche Stellen in dem Majestätsbriefe.

hen

J.C. 1619. hen lassen. Doch sollte es ihnen frey stehen, Pastores aus derselben aufzunehmen; denen auch der Religion wegen kein Zwang geleget werden sollte. Es sollte auch in dem Majestätsbriefe ausdrücklich gesetzet werden, daß alles dieses bis auf den künftigen Landtag währen solle. Im übrigen sollten sie das Soldatenwerben gänzlich einstellen; indem diese Artikel nicht so beschwerlich wären, daß sie nicht ohne Kriegswerbung erörtert werden könnten. Alle diese Punkten beantworteten und widerlegten die Direktores. Vielmehr aber, als sie den Kaiser, den Majestätsbrief, wiewohl unter gewissen Bedingungen, zu unterfertigen geneigt zu seyn erfuhren; befahlen eben diese angestellten Direktores, die Werbung des Kriegsvolks um desto eifriger fortzusetzen. Sie brachten auch bald ein Regiment zu Fuß, 300 stark, die unter dem Obristen Grafen von Thurn, und 1500 zu Pferd; davon 1000 unter Lehnharden von Felß, und 500 unter dem von Bubna stehen sollten. Dem Fußvolke zwar ward der Aufenthalt in den prager Städten angewiesen; die Reuterey aber sollte ihren Unterhalt in den katholischen, und geistlichen Gründen suchen; dadurch dem ob. Kanzler Zdenko von Lobkowicz, und dem Gr. von Martinicz unsägliger Schade zugefüget wurde. Weil es aber, ihrem Vorgeben nach, um die Wohlfahrt seiner Majestät des Königs, des Königreiches; dann um das Heil und Seligkeit ihrer Seelen: um die Ehre, Leib und Gut ihrer Weiber; um den Ruhm, welchen die böhmische Nazion vor vielen anderen gehabt, zu thun; hätten sie auch vieles Geldes nöthig. Um dieses zusamm zu bringen, wollten sie alle, die Güter, und Unterthanen hätten, aus ihren Säckel 5 Orte, oder 1 fl. 5 gr. abzugeben gehalten haben. Nebst diesem solle ein jeder Unterthan 7 weiße Groschen: jeder Pfarrer 2 Sch. meißnisch; ein Schafmeister ein halbes; ein Schafknecht einen Ort, oder den 4ten Theil eines Gulden; die Prager von jedem Hause monatlich 34 Gr.; jeder Jud von seinem Hause, 2 Schock; der aus den Letzteren, 20 Jahre alt wäre, einen Dukaten, und der 10, einen halben, entrichten. So solle auch von Weinen, Fischen, vom Fleisch, Brandwein, und Kaufmannswaaren; von Kaminen, Kauf- und Handelsleuten, so wie es im Jahre 1596 geschehen, die sonst angesetzte Steuer, und dieses alles innerhalb 4 Wochen erleget werden. Hierüber schickten sie am 6ten

Werden von den Direktoren der Utraquisten widerleget.

Heu-

Heumonats, oder, wie sie diesen Tag ausdrückten: Montags an der Kommemorazion der heil. Märt. Johann Hußen, und Mag. Hieronymi, Märterer Gottes, (k) in alle Kreise Patenten aus, und zum Theil hengten sie selbe zu Prag, und in anderen Städten, auf. Diesen von den Direktoren gewagten Schritt, als einen Eingriff in die Macht, und Gewalt seiner kaiserl. Majestät als Königs in Böhmen, nahm Rudolph sehr hoch auf; und glaubte, auf Mittel, um Ihn, seine Majestät schützen zu könnten, gedenken zu müssen. Aber der oberste Burggraf, samt noch einigen anderen katholischen Herren, riethen ihm davon ab. Sie zeigten ihm an, daß es den utraquistischen Ständen schon bekannt sey: daß sein Bruder, der König Mathias, so sehr er sich auch darwider gestemmt, um die in Oesterreich gestörte Ruhe herzustellen, den ungestümmen Bitten der protestantischen Stände endlich nachgegeben, und denselben die Religionsfreyheit ertheilet. (l) Würde nun der Kaiser nicht ebenfalls das ungestümme Verlangen der böhmischen Stände begünstigen, so würden sie die Genehmigung durch Waffen erzwingen, oder es würde zu fürchten seyn: daß sie sich zu dem König Mathias, als erklärten Nachfolger im Königr. Böhmen, verwenden, und denselben, in der sichersten Hoffnung einen Majestätsbrief im Betreff der Religionsfreyheit zu erhalten, zum wirklichen König in Böhmen annehmen möchten. Durch diese, und noch andere Vorstellungen bewogen, entschloß sich Rudolph den erwähnten Ständen den bisher so ungestümm verlangten Majestätsbrief ausfolgen zu lassen. Und obwohl der oberste Kanzler keinen Scheu zu sagen gehabt; daß, da der Erzherzog, und König Mathias durch seine Bewilligung, sich den Weg zur Hölle bereitet, er nichtsdestoweniger hoffe: seine Majestät der Kaiser und König, ihm nicht folgen werde: beharrte doch K. Rudolph bey seinem Schluße; und ließ es den Direktoren zu wissen machen; zugleich aber bedeuten: daß in dem abgefaßten Majestätsbriefe, das Wort:

J. C. 1609.

Rudolphs Sorge für seine Hoheit.

K. Mathias ertheilt den Oesterreichern die Religionsfreyheit gezwungener.

Der Kaiser ertheilt den Majestätsbrief.

Aeußerung des Kanzlers.

Evan-

(k) Es scheinet, daß diesen utraquistischen Ständen jede Religion, wenn sie nur nicht die katholische wäre, willkommen gewesen. Wie sehr aber Hußens Lehre von denen des Luthers unterschieden? hätten sie doch wissen sollen.

(l) Der Verleihungsbrief K. Mathias stehet b. Lunig Part. spec. Cont. und Forts. I. Abs. IV. p. 76.

J.C.1609. Evangelisch, weggelassen, und dafür: Sub vtraque, gesetzet werde. Item, daß dem Majestätsbriefe beygefüget werde: daß es dabey bis auf einen allgemeinen Vergleich im heil. römischen Reiche währen solle. Dann, sobald ihnen der erwähnte Brief eingehändiget werden würde, sie alsobald von der Defension, und Direkzion; wie auch von den Patentenausschreiben, und übrigen von ihren gemachten Anstalten ablassen. Nebst diesem sich mit den katholischen Ständen vergleichen; und dann auf den Landtag, der um noch anderes abzuhandeln ferner fortgesetzet werden würde, erscheinen. Obwohl nun die Pikarditen noch einen Anstand machten: gingen doch die Utraquisten die vorgelegten Bedingungen ein; nur wollten sie von der ferneren Werbung des Kriegsvolks auch aus dieser Ursache, nicht ablassen; indem sie sich gefaßt wider diejenigen, welche die Verleihung des Majestätsbriefs zu verhindern suchten, machen müßten; auch es nicht eher thun könnten, bis der Majestätsbrief in die Landtafel würde eingetragen seyn. Sie ermahnten auch die Widerspenstigen, keine Schwierigkeit zu erregen; indem der Kaiser dadurch leicht zum Zorn gereizet werden, und den Majestätsbrief gänzlich aufheben könnte. Sie dankten also dem Kaiser für diesen so sehr erwünschten Entschluß, und priesen die große Gnade desselben hoch an, mit dem Versprechen, sich derselben nicht unwürdig zu machen. Nur könnten sie aus Vorsicht, auf daß nicht einige ihnen aufsätzigen Leute in der Erfüllung dieses so gewünschten Werkes verhinderlich seyn möchten, die Werbung des Kriegsvolks noch nicht einstellen. Sie baten: der Kaiser möchte ihnen den Majestätsbrief allergnädigst ausfolgen, und dann denselben in die Landtafel eintragen lassen. Rudolph machte keinen Anstand; doch weil in dieser Dank- und Bittschrift des mit den Ständen Sub vna getroffenen Vergleiches, wie es von den Direktoren nachdrücklich geschehen werden wollte, keine Meldung vorkam: ließ er dieselben wissen: daß er den Majestätsbrief nicht eher abfolgen lassen werde; als bis sie sich durch einen sonderlichen Revers verpflichtet haben würden: keine andere Religion einzuführen, als eben diese, welche ihnen dermals gestattet werde; dann heilig zu versprechen: daß sie bey ihrer Religionsfreyheit, den kathol. Gottesdienst mit nichten stöhren, oder zu verhinderen trachten, oder die Katholicken krän-

Anstand der Stände, die Werbung zu unterlassen.

Rudolph verheißt den Majestätsbrief in die Landtafel übertragen zu lassen.

Ermähnet die Utraquisten sich wohl zu vertragen.

J. C. 1609.

kränken; sondern sich mit denselben in allem friedlich und liebreich betragen wollen. Da sie auch dieses versprachen; war es um die wirkliche Ausfertigung, dazu der 9te Heumonats bestimmt ward, um die Unterschrift zu thun. K. Rudolph zwar unterschrieb sich ohnbeschwert; weil es aber der alte Gebrauch, und Herkommen war, daß, wenn Privilegien, und Majestätssachen aus der böhmischen Hofkanzley verabfolget werden, sich auch der obriste Kanzler, Vizekanzler, und Sekretär zu unterschreiben pflegten, sollte sich auch Zdenko von Lobkowicz, als obrist. Kanzler unterschreiben; der sich aber mit aller Ehrerbietigkeit gegen den Kaiser entschuldigte. Er habe sich, sagte er, mit gelehrten, und gottesfürchtigen Männern voraus berathschlaget, und erkannt, daß er einen solchen, wider seine Religion laufenden Majestätsbrief, ohne Verletzung seines Gewissens, nicht unterschreiben könne. Der Kaiser wollte ihm auch keinen Zwang anlegen, und befahl dem obristen Burggrafen, wenn ihn die Stände, sich zu unterschreiben bitten würden, denselben zu unterschreiben. Wirklich aber baten ihn darum die anwesenden Bevollmächtigten der Stände; worauf ihn der ob. Burggraf unterfertigte. Auf Befehl des Kaisers sollte Karl von Wartenberg den unterfertigten Majestätsbrief den in dem altstädter Rathhause versammelten Direktoren einhändigen, und zugleich den verlangten Revers von ihnen abfordern. Da es schon gegen 2 Uhr Nachmittags war, hatten sich schon die Meisten von ihnen nach Hause begeben. Als sie aber erfuhren, daß der Majestätsbrief überbracht werde, erschienen sie ungesäumt wieder. Hier nahmen sie denselben über, und unter großen Frolocken, ließen sie ihn ablesen. Indessen aber ehe die übrigen auf dem Lande davon verständiget, sich gleichfalls einfanden, verwahrten sie denselben in der grünen Truhe des neustädter Rathhauses. Da aber der Kaiser die Uibergab des Majestätsbriefes durch eine öffentliche Schrift bekannt machte, und zugleich alle Stände im prager Schloße, um über die übrigen Artikel zu berathschlagen, zu erscheinen hieß: machten auch sie durch eine öffentliche Schrift den Empfang des Majestätsbriefes allen ihren Mitbrüdern zu wissen, und luden sie zur nöthigen Unterredung ein. Indeß händigten die Direktores, wie es der Kaiser gefordert, den Revers

Der Kanzler Zdenko von Lobkowicz will den Majestätsbrief nicht unterschreiben.

J.C.1609. vers (m) aus, in welchem sie nicht nur unendlichen Dank dem Kaiser für seine so große Güte sagten, sondern auch viel Versprechens machten, wie ruhig, und friedsam sie sich gegen die Katholicken betragen wollen.

Auszug aus dem Majestätsbriefe.

Die augsburg. Konfession auszuüben,

so wie es K. Maximilian versprochen, gestattet.

Anmerkung darüber.

Die Verwaltung des Konsistoriums, und der Akademie überlassen.

Da dieser Majestätsbrief anderwärts und mehrmalen abgedruckt zu finden ist; (n) will ich wenigstens einen Auszug davon hieher setzen. Vor allem, sagte Rudolph, in demselben: daß die utraquistischen Stände ihre Konfession, sonst die augsburgische genannt, seinem kais. Vater Maximilian II. mit der demüthigsten Bitte überreichet: dieselbe gnädigst zugenehmigen, und frey ausüben zu können; die er auch bald damals, wie er nun gründlich davon berichtet, und in einer Handschrift seines kais. Vaters, dann auch in etlichen Akten der Landtafel zu sehen ist, bewilliget habe; die förmliche Bestätigung aber dieses bewilligten Gesuches wegen höchstnothwendigen Geschäften, nicht habe ausfolgen lassen; itzt aber auf vielfältiges Bitten dieser seiner getreuen Stände, und Unterthanen, ihnen die freye Uibung an allen Orten gestatte, und seinen Schutz darüber verspreche. Bey diesem geschieht nun gar keine Meldung von dem Willen, den, K. Maximilian im J. 1576 von Regensburg aus erkläret: daß es der Religion halber bey den vorigen Stande verbleiben soll; und auf welchen sich der Kaiser zuvor bezogen hat. Aus welchem man schließen muß, daß itzt Rudolph den, auch wider ihn bewaffneten, Ständen habe nachgeben müssen, und ohnerachtet dieses fürchterlichen Betragen, dieselben seine getreue, und liebe Unterthanen nennen mußte. Kein Theil, heißt es weiter, soll den anderen schimpfen, oder schmähen. Auch sollen die Utraquisten keineswegs an den jemaligen Kompaktaten gehalten seyn. So sollten sie auch das utraquistische Konsistorium in ihrer Macht haben, und dasselbe mit

Priestern,

(m) Man kann ihn bey Lunig Part. spec. I. Theils, col. 58 lesen, ward darauf am 5 Sept. in die Landtafel eingetragen.

(n) Er stehet in der Beylage zur Deduktionsschrift der Stände wider den K. Ferdinand II. pag. 190. n. 58. In Goldasts Append. in Comment. de Reg. Boh. pag. 368. Lunig Part. spec. I. Th. col. 55. It. in Annal. Ferdin. des Hrn. Gr. Khevenhüller T. VII. p. 185. f. dann im I. Theil der Act. Bohem. &c.

Priestern, die nach ihrer Art ordinirt seyn würden, zu besetzen. Doch sollten sie diejenigen, welche sie vorschlügen, vom Könige bestätigen lassen. Dann räumte er ihnen die Akademie ein, wie sie dieselbe innen gehabt haben sollen; wodurch er sein Recht, welches ihm als König, und Nachfolger des ersten Stifters unumgänglich zustand, vergab. Haben die Hußiten, und die Utraquisten in den hußitischen Unruhen diese Akademie, wiewohl wider alles Recht, sich zugeeignet: so verloren doch die itzigen Utraquisten alles dieses vermeintliche Recht dadurch; indem sie weder Hußiten, weder wahre, sondern dem Namen nach, Utraquisten waren, und sich zu einer von der utraquistischen weit unterschiedene Religion bekannten. Ferners sprach Rudolph in diesem Majestätsbriefe den erwähnten Ständen alle Kirchen, und Gotteshäuser, welche sie in wirklichem Besitze hatten, und ihnen zuständig waren, zu. In den Städten, Märkten, Dörfern, und anderswo, noch mehr Gotteshäuser, und Kirchen zum Gottesdienst, oder aber auch Schulen zur Unterrichtung der Jugend, aufbauen zu lassen, ward solches sowohl der Herren- und Ritterstand, als auch die Prager, Kuttenberger, und alle andere Städte, gesammt, und in Sonderheit, zu jederzeit frey, und ohne aller Hinderniß zu thun berechtiget. Diesen Artikel habe ich aus dem Magestätsbriefe richtig angeführt, um nachmals zu erweisen: daß die Utraquisten, welche sonderlich einer katholischen Obrigkeit unterthänig waren, dadurch nicht befugt waren, ohne Erlaubniß, oder wider den Willen, und Verbot derselben, in den der kathol. Herren unterthänigen Orten, Kirchen, und Gotteshäuser zu erbauen. Endlich befahl K. Rudolph seinen Ober- und Unteramtsleuten, daß sie eben diesen öffentlichen Brief auf die Landtagsrelazion, in die Landtafel einverleiben, und das Orginal desselben zu den obigen Freyheiten, und Privilegien des Landes zu Karlstein legen lassen. Dieß ist also jener, durch Drohungen der Waffen, und durch Gewalt erpreßte Majestätsbrief, durch welchen eine aus der lutherschen, pikarditischen, und kalvinistischen zusammgestückte Religion, (o) zur größten Unehre des Königreiches, zum augenscheinlichen Nach-

J. C. 1609.

Anmerkung darüber.

(o) So nennet sie Hr. Gr. Slawata im seiner Glossa über die K. Maximilianen eingereichte Glaubensbekenntniß der Utraquisten.

J. C. 1609. Nachtheil der katholischen Religion, und zum schrecklichen Verderben, und zur unaussäglichen Blutvergießen so vieler Menschen, welches daraus gefolget ist, gestattet worden. Die Utraquisten selbst mußten sich überzeugen lassen, daß sie den Majestätsbrief nie würden bekommen haben, wenn sie nicht Kriegsvolk, dem dermals kraftlosen Kaiser Schrecken einzujagen, geworben hätten. (p) Noch wünschten diese Stände, daß auch ihre Bundsgenossen, die Schlesier, die mit ihnen gemeine Sache zu machen, und sie mit Krigsvolk zu unterstützen sich anerboten hatten, (q) eben einen dergleichen Majestätsbrief erhielten. Eben die erwähnte Kriegsrüstung, und Furcht der angedrohten Gewalt, verleitete den Kaiser, denselben am 20ten Augusts zuertheilen, (r) und ihn auf die ebenfalls geäußerte Weigerung des Kanzlers v. obr. Burggrafen unterschreiben ließ. Nebst welchen auch Rudolph ihnen noch ein anderes Diplom ausfertigen ließ; kraft dessen die schlesische Oberhauptmannschaft Keinem, er sey dann ein geborner Böhm, oder Schlesier, zu Theil werden solle. (s) Wobey ich noch kürzlich anmerke, daß der Erzherzog, und Bischof zu Breßlau, am 30 Oktober (t) eine Schrift den Schlesiern ausgestellet, in welcher er wider den Nachtheil, den der gegebene Majestätsbrief verursache, heftig klagte, und denselben für unterschoben angab. Dawider aber die schlesischen Stände in ihrer Beantwortung, eine Gegenschrift ausfertigten. (u) Hierauf ward der Majestätsbrief in die Landtafel einverleibet; das Original aber davon, für welches die Konfessionisten ein silbernes Kästchen, auf welchem die Direktores ihre Wappen hatten stechen, und aus der Landkassa verfertigen lassen, am 26ten Hornungs folgenden Jahres nach Karlstein gebracht, und den Land-

Majestätsbrief für die Schlesier.

Landeshauptmann in Schlesien soll ein Böhme, oder Schlesier seyn.

(p) Der angestellte Generalwachtmeister Joh. von Bubna, sagt Gr. Slawata, hat die vom Lande Berufenen, und im Altstädter Rathhause Versammleten eben dessen öffentlich überzeuget.

(q) Der mit den Schlesiern am 25ten Brachmonats d. J. errichtete Vertrag kann in den Actis Publ. Londorpii P. I. pag. 466 nachgesehen werden.

(r) S. den Majestätsbrief in Append. ad Goldast. Comment. p. 380.

(s) S. Lunigs Cod. Germ. Popl. T. II. col. 355.

(t) S. Lunigs Part. Spec. C. I. l. 405.

(u) Ebend. Part. Spec. Cont. I. Fortset. 1. col. 411.

Landesprivilegien beygeleget; der mit denen Sub vna errichtete Vergleich aber, am 5ten Sept. in den silbernen Kaufquatern der Landtafel, eingetragen. Um einen beständigen Frieden zwischen denen Sub vna, und vtraque zu bewirken, erließ der Kaiser, schon am 11ten Heumonats ein Edikt, und ermahnte alle, und jede Unterthanen, Fried und Einigkeit untereinander zu halten; den utraquistischen Ständen aber, um ihnen den Besitz des Konsistorium, und der Akademie zu sicheren, erlaubte er durch ein sonderliches Diplom, Defensores zu ernennen, und zu bestimmen. (y)

J.C. 1609.

Nach also übergegebenen, und in die Landtafel übertragenen Majestätsbriefe, und dadurch befriedigten utraquistischen Ständen, glaubte man nun, zur Erwegung der von seiner Majestät vorgeschriebenen Punkten ungehindert schreiten zu können. Es betrug sichs aber ganz anderst. 60 Artikel wollten die erwähnten Stände noch bevor erörtert wissen, ehe man die vorgeschriebenen vornähme. Auch hielten sie, wider ihr Versprechen, das von ihnen geworbene Kriegsvolk zurück; welches sie erst nach 3 Monaten abdankten; so wie sie auch aus schiefen Absichten die Direktores noch beybehielten; denen sie erst nach 7 Monaten, nämlich bis zu Ende dieses Landtags Abschied gaben. Es hieß in der darüber eingereichten Schrift unter andern: daß ihren Defensoren des Konsistoriums, und der ihrer Obsicht übergegebenen Akademie, eine unumschränkte Macht verliehen werde. Andertens: daß zu dem prager Erzbisthum, zu den Abteyen, und Prälaturen keine Ausländer gelangen sollen. Drittens: daß ihr Konsistorium in den Gradibus Consanguinitatis selbst dispensiren könne. Viertens: Aus dem bisher üblichen Jurament die Namen der gebenedeyten Jungfrau, und aller Heiligen ausgelassen werde. Fünftens: Die Macht allerhand Bücher zu drucken zugesaget werde. Sechstens: daß des Majestatsbriefes Original, davon schon oben gemeldet, den Landesprivilegien zu Karlstein, wo auch die Heiligthümer aufbewahret, beygelegt werde. Siebentens: Ihre Kollaturen, und Legata ad pias caussas in die Landtafel eingetragen werden. Achtens: Wenn Ausländern das Jus Incolatus ver-

(y) Slawata l. c.

J.C.1609. verliehen würde, dieselben versprechen müssen: daß sie die geschehene Ertheilung des Majestätsbriefs sowohl, als ihren mit denen Sub vna getroffenen Vergleich billigen, und halten wollen. Neuntens: daß die Tilgung der königlichen Schulden durch die vorgeschriebenen Abgaben, dazu auch die 150000 Sch. meißn., welche die Stände Sub vtraque zur Werbung des Krigsvolks, und, was dazu gehöret, aus der Landkassa genommen haben, gerechnet werden, terminweise eingetrieben, und abgeführet werden. Unbillig, und ungerecht erkannten sonderlich den letzt angeführten Artikel die katholischen Stände; indem sie zum Ersatz des unnöthigen, und zu dem augenscheinlich wider sie angesponnenen Krieg verwendeten Geldes, angehalten werden sollten? (ʒ) Aber Rudolph befürchtete neue Unruhen, und vielleicht gefährlichere Auftritte, besonders, da die ziegellosen Stände weder dem Kriegsvolk, weder den Direktoren Abschied gegeben hatten; und begnügte auch dießfalls ihr Verlangen. Eben diese Stände, nicht zufrieden, die dem Ansehen seiner königl. Majestät so nachtheilige Artikel erwirket zu haben, drangen nun auch auf die Gutheißung der wider die Jesuiten, die sie gänzlich zu stürzen, und auszurotten Vorhabens waren, am 27ten Heymonats eingereichten Artikel. In denselben verlangten sie: daß alle Güter der Jesuiten dem königl. Fiskus verfallen seyn sollen. Diejenigen Häuser, die sie zum Kollegium von der Altstadt erkaufet, der Stadt, so wie die Kirche St. Eligii den Goldschmieden, wieder zurückgestellet werden. Keine Schankungen, oder testamentarischen Legata ihnen zukommen können; endlich sollten alle den Jesuiten ertheilten Privilegien, und Gnadenbriefe, samt dem Striftungsbriefe dem Landtag vorgeleget werden, um zu ersehen: ob nicht selbe den Rechten, und Statuten des Königreichs zuwider wären. Sogar einige Katholische der Stände stimmten den Uibrigen bey. Zdenko von Lobkowicz der Kanzler, Slawata, und Martinicz sahen die Gefahr, welche auch der kathol. Religion drohete, ein, und mit Zuziehung des päbstl. Bothschafters Kajetan, dann des spanischen Gesandten Zuniga, bewogen sie den ohnedem für die Religion eifrig gesinnten Kaiser, daß er nicht nur, was dergleichen in dem Land-

Ungerechte Forderung der Stände.

Den Jesuiten, und der Religion schädliche Anschläge der Stände.

Werden verworfen.

(ʒ) Gr. Slawata beweiset diese Unbilligkeit weitläuftig.

J. C. 1609.

Landtag vorzunehmen, oder zu schließen verbot, sondern auch am 17ten November darauf, alle den Jesuiten ertheilten Privilegien durch ein besonderes Diplom bestätigte. (a) Zwar sahen diese Stände selbst ein, daß sie zu weit gegangen, und die Schranken wohl gesitteter Leute weit überschritten haben; und trugen große Sorge: man würde wenigstens nach der Zeit ihr ungestümmes, und rebellisches Betragen nicht ungeahndet lassen. Sie glaubten vorsichtig handeln zu müssen, und beschlossen eine schriftliche Vergebung ihres Ungehorsams, und der dem Kaiser erzeigten Sprōte; dann aller ihrer ungestümmen Widersetzlichkeiten, und denen Sub vna zugefügten Kränkungen, oder eine Amnestie schriftlich zu verfassen, und dem Kaiser mit der Bitte zu überreichen, auf daß er dieselbe genehmige, und durch die Unterschrift seines kais. k. Namens gut heiße; welches sie auch erhielten. Nun wollten sie, daß sich alle hohe katholischen Stände ebenfalls unterschrieben. Einige befolgten es ohne Anstand. Etliche waren abwesend; die aber später den vorigen beytraten. Nur Wilhelm Slawata, der ebenfalls zugegen war, wollte sich nicht dazu verstehen. Darüber aber die gegenseitigen Stände sehr unwillig wurden. Budowa, der immer das Wort für seine Brüder führte, und ihre Sache mit größter Dreistigkeit betrieb, schwieg dabey nicht. Er nahm sich die Freyheit, Slawat'n zu fragen: warum er noch mit einigen Andern Anstand habe sich zu unterschreiben; da doch bereits mehrere andere katholische Landesoffiziere darüber keine Schwierigkeit machten? Slawata unterredete sich der Antwort halber mit dem von Martinicz, und sprach mit vielen Muthe: was er thäte, geschähe nicht aus einiger Feindseligkeit, sondern aus wichtigen Ursachen, die er dem von Budowa selbst schon vormals entdecket, und erkläret habe. Es wäre auch gar nichts an seiner Unterschrift gelegen; indem es genug wäre, daß sich seine Majestät der Kaiser unterschrieben habe. Er habe keine andere Ursach, seinen Namen beyzufügen, als, weil zwischen ihm, und den utraquistischen Ständen nie eine Mißhelligkeit, und Zwitracht gewesen. Zudem seye auch er in seinem katholischen Glauben un-

Entschuldigen ihr ungestümmes Betragen.

Slawata vertheidiget sich gegen die neuen Konfessionisten.

(a) Khevenhiller l. c. col. 184. Hist. Coll. Prag. citata a J. Schmid ad h. an. p. 536.

J. C. 1609. unterrichtet, und glaube auch anderst nicht, als daß ihm einer weltlichen Person, und Layen, in geistlichen Sachen nichts zu schließen, und zu verordnen, viel weniger aber etwas gerichtlich zu bestimmen, zustehe; welches er auch bey Gelegenheit, da von geistlichen Sachen gehandelt worden, immer bisher, seinem Gewissen gemäß, beobachtet habe. Aus dieser Absicht habe weder er, weder der von Martinitz sich unterschrieben. Im übrigen aber würden sich beyde höchst angelegen seyn lassen, die Freundschaft, und gute Verständniß gegen die Stände Sub vtraque, wie sie es immer gethan, aufs fleißichste zu halten. Obwohl nun Slawata alles nur mögliches um seine reinesten Absichten zu schützen vorbrachte, konnte er doch den Verdacht eines Feindes der gegenseitigen Religion von sich nicht ableinen. Budowa fuhr dabey immer fort, beyde der schiefen Gesinnungen zu beschuldigen. Eben sie seyen diejenigen, sagte er, welche verhindert hätten, daß ihnen die Religionsfreyheit, und der Majestätsbrief solang zurückgehalten worden sey. Sollte ihnen in der Ausübung ihrer Religion Hinternissen geleget, oder sonst einige Schwierigkeiten gemacht werden; müßte man eben sie für die Anstifter, und Urheber davon erkennen. Am besten wäre es, beyden, dem von Martinicz, und Slawata den Weg zu höheren Stellen zugelangen zu versperren. Slawata lehnte allen Verdacht, den man auf sie hatte, mit aller Gelassenheit von sich, und dem von Martinicz, und, da ohnedem den gegenseitigen Ständen, wie Budowa selbst bekennte, nichts gelegen war, stärkten sie die Amnestie mit ihrer Unterschrift nicht. (b)

Slawata in der irrigen Religion erzogen, wendet sich zur katholischen.

Slawata war vormals selbst ein Glaubensgenoß der Pikarditen, und von dem Irrthum derselben überzeugt, verwendete er sich um das Jahr 1595 zur katholischen Religion. (c) Seine Schriften zeigen im Uiberfluß, wie zärtlich und hoch er seine angenommene Religion liebte, und schätzte. Als das Original des verliehenen Majestätsbrief nach geendeten Landtage nach Karlstein, wovon er Burggraf war, überbracht wurde, er aber auch die utraquistischen Stände Amtes halber bewirthen sollte, hatte er so große Achtung für seine Religion, daß er, ohnerachtet es mehrere Stän-

(b) Slawata in seiner Historiebeschreibung im 1 B. 6 Theil.

(c) Balbin. L. 4. Miscell. Part. II. Tit. 64. pag. 131.

Stände der augsburgischen Konfession ausdrücklich verlangte, an eben dem Tage, da die Katholicken sich ihres Heilandes zu Ehren vom Fleischessen zu enthalten pflegen, ein Gewissen machte, denselben zu willfahren. (d)

J. C. 1609.

Bewirthet die utraqu. Stände als wahrer Katholick zu Karlstein.

Nach dem nun den jenseitigen Ständen die Religionsfreyheit eingeräumet war, besorgten ihre angestellten Defensores ihr Konsistorium mit Subjekten, die ihrer Erwartung zu entsprechen schienen, zu versehen. Vor allem setzten sie den bisherigen Administrator Thomas Sobieslawsky, aus der Ursache ab, weil er nebst dem Genuße des heil. Abendmals in allem Uibrigen gut katholisch dachte; und ernannten dafür den schon betagten Elias Schuda. Dann gaben sie ihm als Senioren, den Mathes Cyr einen von der pikarditischen Union, nebst 7 Pfarrern, und 3 Magisters. (e) Worauf berief der neue Administrator die Pastorn vom Lande nach Prag, auf daß sie sich der neuen Glaubensbekenntniß unterschrieben, und in ihrem Amte bestätiget werden. Nebst den Uibrigen erschien Hieronymus Sylvius von böhm. Krummau, ein altdorfer Magister, der zuvor einen Hofkaplan bey einem Oesterreicher vom Adel vertreten hatte. Als er die neue Glaubensbekenntniß gelesen, und selbe aus den augsburgischen, und pikarditischen Lehrsetzen zusammgeflickt zu seyn wahrnahm, verlangte er eine kurze Bedenkungszeit darüber. Gelegenheitlich erwog er die katholische Wahrheit. Nur stießen ihm einige Zweifel noch auf; und als diese ihm gründlich aufgelöset, und benommen wurden, bekannte er sich williglich zur kathol. Religion. Auf daß er es auch aus vernünftigen Gründen gethan zu haben zeigte, machte er dieselben öffentlich bekannt. (f) Nun wollten diese Konfessionisten auch ihrer neuen Religion ein Monument aufrichten. Schon hatten sie den Bau für ihre deutschen Glaubensgenossen zu einer Kirche auf der Altstadt, unter dem Titel Salvatoris entworfen; zu der der sächsische Hofprediger, und Doktor Hoe von Hohenegg im folgenden Jahre den Grundstein geleget, dazu die Arbeit so eifrig betrie-

J. C. 1610.

Die Utraquisten setzen den vorigen Administrator ab.

Ein luth. Pfarrer mißbilliget die neue Glaubensbekenntniß, und wird katholisch.

Der neuen Konfessionisten Sorge zum Bau einer neuen Kirche, und Schule.

(d) Slavata l. c.

(e) Stransky in Rep. Boiem. cap. 6. pag. 314.

(f) Ioann. Schmidl l. c. P. II. L. 5. pag. 575. ad h. an.

J.C.1610. trieben ward, daß sie nach 3 Jahren, und 2 Monaten zu Stande kam. Sie ist eben diejenige Kirche, die der Kaiser Ferdinand II. im J. 1625 den PP. Paulanern geschenket. (g) Da nun in der Kirche, und Bildniß des Salvator, die Wort Christi des Herrn bey Matth. cap. 25: Quam diu fecistis vni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis, dadurch sie auf ihre Glaubensgenossen, welche der Gr. von Schlick, und andere reichlich unterstützet haben, deuteten, ebenfalls beygefüget waren; könnte man dabey einen prophetischen Geist wahrnehmen; indem diese Kirche gemeldten Geistlichen, die eigentlich Minimi genannt werden, zu Theil geworden ist. (h) Zu gleicher Zeit, da man den Bau der Kirche beschloß, waren die neuen Konfessionisten zugleich bedacht, neben dieser Kirche, auch eine ihrer neuen Religion angemessene Schule, für die deutsche Jugend zu errichten. Ailber, und andere in der Litteratur erfahrene Lehrer, wurden von Leipzig nach Prag, die Schule einzurichten, berufen. Weil man bemerkte: daß man unrecht sonst alle Gegenstände der Gelehrsamkeit der in einer Schule versammelten Jugend vorgetragen, und hiemit den erwünschten Nutzen nicht erhalten habe; nach der alten Bemerkung, in welcher es heißt: derselbe, der alle Speisen ohne Unterschied in einer Schüssel bereitet, sey für keinen guten Koch zu achten: theilte er die Schullehren in gewisse Klassen ein. Die Eröffnung, und Einführung dieser neuen Schule geschah im folgenden Jahre mit vielem Gepränge; wie es der gedruckte ausführliche Bericht davon ausweiset. (i)

So,

(g) S. das Diplom in den Monumentis ad Origines Templi Saluatoris Eximii Fortunati Durich pag. 17.

(h) S. des kurz vorher gelobten Hrn. Durichs Origines Templi &c. pag. 38. Noch zuvor hatte diesen Patern ein Kloster einer der Rosenberger zu Kuckelweit gestiftet; davon gemeldter Auctor p. 21 schreibt. Dann zu Bistriez; dessen Stifter Konrad Freyherr von Krays im Jahre 1501 war. S. ebendenselben pag. 30 sq.

(i) Dieser Bericht ist unter dem Titel: Publicatio, & Introductio Scholae nouae euangelicae pragensis, im J. 1612 in Leipzig gedruckt. Conf. P. Schmidl Part. II. L. 5 ad h. an. pag. 574.

C. J. 1610.

So, wie Rudolphen der erzwungene, und der katholischen Religion höchst schädliche Majestätsbrief großen Schmerzen verursachte; schlug ihn auch das unwürdige Betragen seines Bruders, des Königs Mathias sehr darnieder. Des erstern wegen wußte er keinen Rath zu schaffen. Doch glaubte er in Betreff des andern Mittel zu finden, sowohl die ihm entrissenen Länder wieder zu erhalten, als auch weiteren Unruhen vorzubeugen. Schon hatte er den Kur- und Reichsfürstenausschuß nach Prag geladen, um sich mit ihnen der streitigen Erbfolge des Herzogthums Jülich, dann der römischen Wahl, und der Donauwerther Unruhen wegen zu berathschlagen; (k) wobey er aber sonderlich, wie die Mißhelligkeiten zwischen ihm, dem Kaiser, und seinem Bruder dem König Mathias beygeleget, und das geschwächte Ansehen des Kaisers hergestellet werden könnte, zu handeln. Auf diese Einladung erschienen die Kurfürsten von Maynz, Köln, und Sachsen. Die Erzherzoge: Maximilian, und Ferdinand, der nachmalige Kaiser; Julius der Herz. von Braunschweig; wie auch Philipp, und Ludwig, die Landgrafen von Hessen. Von Seiten des Kurfürsten von Trier, des Herz. von Bayern Maximilian, ihre Bevollmächtigten. (l) Am 25ten April nahm die Unterredung den Anfang. Als der Kaiser den versammelten Fürsten seine Beschwerden wider seinen Bruder, den König Mathias, vorgeleget, ließ er auch ihn selbst auf Einrathen derselben nach Prag laden. K. Mathias zeigte sich in seinem Antwortsschreiben zur Festsetzung der guten Verständniß mit dem Kaiser, ganz willig. (m) Nur äußerte er großes Bedenken über das Kriegsvolk, welches der Erzherz. und ernannter Bischof zu Passau an die Gränzen Oesterreichs verleget habe. Er würde auch keinen Anstand machen, seine Bevollmächtigten nach Prag abzuschicken; wenn nur denselben

Reichstag zu Prag gehalten.

Rudolph ladet seinen Bruder den K. Mathias nach Prag.

(k) Von diesen Gegenständen, die eigentlich nicht in unsere Geschichte gehören, mögen H. Schmied l. c. Häberlins Geschichte Rudolphs, nachgesehen werden.

(l) Kheuenhiller in Annal. Ferd. T. VII. d. J. S. 209.

(m) Auszug aus dem Schreiben des K. Mathias b. Häberlin in der Gesch. l. c. S. 195. Siehe auch das andere Schreiben des K. ebenfalls bey ihm. l. c. S. 199.

J.C.1610. selben genugsame Sicherheit gehalten würde. (n) Rudolph ließ auf diese Aeußerung alsogleich den Befehl an den Erzherz. Leopold ergeben, die Waffen niederzulegen; zugleich versprach er den Abgeordneten alle Sicherheit zu verschaffen. Hierauf erschienen die Gesandten, namentlich: Karl von Lichtenstein, Helfried Gr. von Meggau, Richard von Stahrenberg, und Gronberg. (o) Gleich Anfangs verlangten sie, keine Frage von einer Abtretung des Königreichs Hungarn, Mährens und Oesterreichs, zu der sich ihr König, und Herr verstehen sollte, zu thun; nicht nur, weil sie keinen Auftrag davon zu handeln hätten, sondern auch, weil die ihrem Könige gethane Zusage mit Brief, und Siegel bewähret wäre. Nur seye ihnen anbefohlen, die schicklichsten Mittel, die gänzliche Aussöhnung der beyden Majestäten zu bewirken, zu vernehmen, und von einer ihrem Könige zustehenden Genugthuung zu handeln. Auch K. Mathias erklärte sich nachmals auf eben diese Art, und erbott sich zu allem, was er mit Ehren thun könnte. Doch glaubte der Kurfürst von Maynz, um die verletzte Ehre, und das geschwächte Ansehen des Kaisers wieder herzustellen: dann wegen den abgedrungenen Ländern Genugthuung zu leisten, wäre das sicherste Mittel: wenn der K. Mathias den Kaiser fußfällig um Vergebung bäte, und die entzogenen Länder, sonderlich aber, Oesterreich, und Steuermark zurückstellte. Aber nicht nur die Gesandten, so wie auf die erhaltene Nachricht davon, K. Mathias, äußerten den größten Anstand darüber; sondern auch die übrigen versammelten Fürsten achteten dieses Mittel für zu hart. Die Berathschlagungen geschahen darüber ohne Unterlaß; und wurde nicht nur der Herz. von Braunschweig mehrmalen nach Wien zu dem König Mathias abgeschicket, sondern der Kurfürst von Köln selbst, so wie der Erzherzog Ferdinand begaben sich eben dahin, um ein sicheres Mittel zur gänzlichen Versöhnung beyder Herrn Brüder, zu treffen. (p) End-

Rudolph verspricht den Bevollmächtigten seines Bruders Sicherheit.

Derselben Verhältniß.

Mathias entschließet sich zur gänzlichen Genugthuung.

Soll dem Kaiser fußfällig Abbitt thun.

Welches sich etliche nicht gefallen lassen.

(n) Eben denselben S. 195.

(o) Bey Hrn. Pessina P. II. Mart. Morav. Mſ. stehet irrig, statt: Stahrnberg; Sternberg. Und anstatt: Kronberg will der Fortsetzer des Domin. Häberlin, Stremberg gelesen haben.

(p) Der gelehrte Fortsetzer des Hrn. Dom. Häberlin, Freyherr von Senckenberg schreibt aus den sichersten Urschriften, gründlich und umständlicher davon. l. c.

J.C. 1610.

Was als das beste Mittel erkannt?

Endlich, und zwar sonderlich durch Zuthun des Erzherzogs ward der Vertrag abgeredet, und folgendermassen beschlossen. Nämlich: K. Mathias solle der römischkatholischen Majestät, durch die Erzherz. Maximilian, und Ferdinand: dann Heinr. Jul. Herz. zu Braunschweig eine Abbitte thun; wobey der Kaiser die brüderliche Liebe immer zu bezeigen verspräche. (q) Die ihm abgetretenen Länder aber für eine Wohlthat, und Gnade des Kaisers: den Kaiser selbst für das höchste Haupt der Christenheit, das Haupt, und den Aeltesten des Hauses Oesterreich, und seinen Lehnherrn; hiemit für den König in Hungarn, den Erzherzog von Oesterreich, und Markgrafen in Mähren, erkennen; und alles, was einem Lehnmann zustehet, beobachten, und vollziehen; wofür aber sich der Kaiser gegen ihn, als seinen geliebten Herrn Bruder verhalten werde. So soll auch K. Mathias nichts vornehmen, auch sich nicht in ein solches Bündniß einlassen, dadurch der Kaiser könnte beleidiget werden können, oder auch das römische Reich könnte beunruhiget werden; hingegen ihm wider alle seine Widersacher, und Feinde treulich beystehen; mit dem Türken aber, ohne des Kaisers Befehl, und Genehmigung weder einen Krieg anfangen, weder mit demselben einen Frieden schließen. Aus Hungarn, und Oesterreich soll K. Mathias dem Kaiser ein jährliches Geschenk von 2000 Eimer Wein, und 50000 Dukaten machen, 2c. Es wäre auch alles gut ausgeschlagen, wenn es dem Könige Mathias rechter Ernst gewesen wäre, sich nach diesen abgeschlossenen Artikeln, zufügen. Davon bald ein mehreres.

Beehrung der hohen Gäste zu Prag.

Diese Unterredung daurete bis zum Monate Oktober; während dieser Zeit, die hohen Gäste auch mit Jagden, und anderen Lustbarkeiten unterhalten wurden. Wozu auch das von der Jugend der

(q) Gr. Slawata schreibt: Rudolph habe die fußfällige Abbitte nicht bewilligen wollen; damit es nicht hieße: daß ein Erzherzog jemals kniender abbitten habe müssen; welches mit Gr. Khevenhillers Berichte übereinstimmt, wenn er schreibt: Rudolph, als Maximilian, und Ferdinand die Knien beugen wollten, habe es nicht geschehen lassen. Nach Berichte des Gr. Slawata soll der Gesandte des Erzherzogs Albrecht, Gr. Vikonti, die Abbitte statt der Erzherzogen, verrichtet haben.

J.C.1610. karolinischen Akademie, die es der Ferdinadkischen nachmachte, gegebene Schauspiel, unter dem Namen: Daniel, auf welche die Ferdinandkische folgte, und den Propheten Elias vorstellte. Wie beyde ausgefallen, und wie sie von den zahlreichen Gästen, und Zusehern aufgenommen worden; kann die Historia Prouinciae Boh. &c. zeugen.(r) Aufmerksam ist es, daß der Erzh. Ferdinand wegen der in Steyermark, Kärnthen, und Krain vorgenommen, und eifrigst betriebenen Religionsreformazion, als ein unchristlicher, und ungerechter Fürst, der sich von den Pfaffen leiten, und regieren ließe; ja als ein Tyrann, ausgeschrien war, er sich durch sein freundliches, aufrechtes, redliches, und bescheidenes Betragen während der Unterredung große Hochachtung, besonders bey dem Kurfürsten von Sachsen, und anderen augsburgischen Konfessionisten, erworben habe; hauptsächlich aber, da er sie überzeuget: er habe zu der Religionsreformazion in seinem Lande, wie andere Kurfürsten, und Stände in ihren, Fug, und Macht gehabt; und in derselben nichts vorgenommen, als, was dem Religions- und Profanfrieden in dem römischen Reiche gleichförmig gewesen. (s) Eben diese Hochachtung von seinen lobwürdigen Eigenschaften war es, durch welche sich Ferdinand auf den königlichen, und sogar den kaiserlichen Thron schwang. (t)

Ferdinand der Erzherz. auch v. protestantischen Fürsten hochgeschätzet.

J.C. 1611. Wer hätte es glauben können, daß der zwischen den hohen Herren Brüdern so heilig eingegangene Vertrag so geschwind wieder sollte umgestossen werden? und dennoch verlief weder ein halbes Jahr, als es wirklich wieder zum Bruch kam; der auch dem hülflosen Kaiser den Verlust des Königreichs Böhmen beybrachte. Die Gelegenheit dazu gab das passauer Kriegsvolk, welches, wie es in dem erwähnten Vertrage gleichfalls abgeschlossen war, nicht nur nicht abgedanket, und entlassen ward, sondern auch zum größten Verdruß des Königs Mathias in Oberösterreich eingefallen war. Man muß gleichwohl bekennen, daß sich K. Mathias wirklich nach dem abgeschlossenen Vertrage gefüget; indem er nicht

Passauer Kriegsvolk dem Kaiser höchst schädlich.

(r) Schmidl. l. c. ad h. an. pag. 571—574.

(s) S. die Relatio Persecutionis in Styria &c. Item Extrakt des Gegengerichts des hochw. Probsten Jakob zu Staynz.

(t) Khevenhiller l. c. ad h. an. S. 268 f.

J.C.1611.

nicht nur die in Oesterreich gesammelte Mannschaft abzuschaffen, sondern auch den Landeshauptmann in Mähren ein gleiches zu thun angehalten hat. Da aber der Letztere in Erfahrung gebracht, daß das passauer Kriegsvolk nicht nur nicht entlassen, sondern auch vermehret werde, machte er Anstand den Willen des Königs zu erfüllen; doch mußte er sich dem wiederholten Befehle desselben unterziehen. Schon entließ er die Helfte der zu Olmütz Versammelten, und da er auch die Brünner abschaffen wollte, vernahm er: daß das passauer Kriegsvolk in Oberösterreich eingebrochen, und sich von da in das Königreich zu ziehen, anstelle. Durch diese Nachricht glaubte er sich genöthiget zu seyn, nicht nur die schon entlassene Mannschaft wieder zurückzurufen, sondern auch die noch übrige zu vermehren, um dann die Gränzen des Landes wider dieselben vertheidigen zu können. So wie der König diese Vorsorg gut hieß, beschwerte er sich auch selbst bey dem Kaiser, daß der abgeschlossene Vertrag so schlecht gehalten werde. Und obwohl ihm der Kaiser bedeuten ließ, daß er nichts feindseliges wider ihn im Sinne habe; zu dem auch befohlen, auf daß dieses Kriegsvolk abgeschaffet werde; doch wegen dem rückständigen Sold, der sich sehr hoch belaufe, und auf den das Kriegsvolk mit Ungestümm dringe, nichts habe bewirken können. Weil nun dasselbe schon alles im Passauischen verzehret hätte, käme es daher, daß es die Nahrung in dem angränzenden Oesterreich suche. Doch habe er demselben keinen Befehl ertheilet, den Oesterreichern einigen Schaden zu thun, ꝛc. Allein mit dieser Aeußerung ließ sich Mathias nicht befriedigen. Er legte ihm die Nichtigkeit aller seiner Entschuldigung vor, und zeigte ihm, daß, wenn es ihm Ernst wäre, das passauer Kriegsvolk schon längst hätte abgeschaffet werden können. Es könnte ihm also gar nicht verarget werden, wenn er sich ebenfalls rüstete, und sich in den Stand setzte: Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können. Es mag freylich dem Kaiser nicht allerdings Ernst gewesen seyn, auf daß auf seinem Befehle das passauer Kriegsvolk abgedanket werde; indem dasselbe zur Erhaltung seines kaiserlichen Ansehens, welchem mehrmals zu nahe getreten ward, gute Dienste leisten würde; und der Kurfürst von Sachsen selbst die Abschaffung dieses Volkes

Anstand des Landshauptmanns in Mähren das Kriegsvolk zu entlassen.

Des passauer Kriegsvolks Einfall in Oesterreich.

Entschuldigung des Kaisers auf die Beschwerde des K. Mathias.

J.C.1611. kes nicht gebilliget habe. (u) Eben so kann man von dem Befehl des Erzherzogs Leopold denken, der der erwähnten Unterredung selbst beygewohnet, und den Vertrag mit unterzeichnet hat; welchen er gleichfalls nach Passau hat ergehen lassen, und die Abschaffung des Volks ebenfalls anbefohlen hat. (x) Aber eben dieß ist auffallend, daß man Kriegsvolk geworben, und nicht auch für seine richtige Besoldung gesorget, (y) und dasselbe veranlasset habe, den Unterhalt anderwärts mit großem Schaden des Landes zu erpressen? Als aber die Oesterreicher, denen auch 500 Mähren zu Pferd unter der Anführung des von Golcz zu Hülfe kamen, (z) die Waffen ergriffen, verließen diese raubsüchtigen Krieger zwar Oesterreich; verlangten aber von dem Erzherzoge Maximilian den Durchzug durch Tyrol; denen aber auch dieser den Eingang in das Land verwehrte. (a) Eben diesen abschlägigen Bescheid bekamen sie von Peter Wokn von Rosenberg; bey dem sie, um sich in seiner Herrschaft niederzulassen anhielten. (b) Sie mögen schon damals Ordre nach Prag zu ziehen von dem Erzh. Leopold erhalten haben, und zwar mit dem Vorwand, wie sie sich nachmals öffentlich erkläret, die kais. Majestät, dann auch die Stände wider jeden Feind zu schützen. (c) Uiberhaupt soll die Absicht des Kaisers sowohl, als des Erzherz. Leopold gewesen seyn, um ihn, den Kaiser, wider den K. Mathias zu schützen, und die abgedrungenen Länder wieder zu erobern: dann dem K. Mathias die Thronfolge in Böhmen zu verhindern, und dem Erzherzoge

Vorgebliche Ursach der Passauer nach Prag zu ziehen.

(u) Unter andern sollten eben dieses dem König Mathias der Herz. v. Braunschweig, und der Reichshofrath Gr. von Hohenzollern vorstellen. S. die fortgesetzte Geschichte des Hrn. Häberlins von dem K. Rudolph d. d. J. S. 374.

(x) S. das Schreiben des Erzh. Leopold b. Lunig spec. Seculare II. Th. Anh. S. 71.

(y) Es wollte sich dieses Volk mit dem von dem Herz. von Braunschweig, der selbst nach Passau gereiset, gethanen Vorschlag nicht befriedigen lassen. S. die angeführte Geschichte R. 370.

(z) Pessina P. II. Mart. Morau. MC.

(a) Creditiv, welches Rudolph dem Herz. von Braunschweig gegeben, l. c.

(b) Eben dasselbe.

(c) Als sie auf dem weissen Berge Lager geschlagen haben; wie ich es bald zeigen werde.

zoge die Nachfolge zuzusichern. (d) Diese Gesinnungen, und Absichten des Kaisers sowohl, als des Erzherzogs Leopold wollte K. Mathias nur gar zu gut eingesehen haben. Man sieht dieses aus einem Schreiben, welches er am 21 Hornungs dieses Jahres an den Gesandten des Kaisers ablieſs, (e) in welchem er ihm die bittersten Vorwürfe machte, und die Schuld des Einfalls des passauer Kriegsvolks in Oesterreich, und des von demselben ausgeübten Unfugs (f) dem Kaiser beymesset, auch ihn überzeugte, daſs Rudolph, als dieses Kriegsvolk schon aus Oesterreich abzuziehen im Begriffe war, noch Halt zu machen, befohlen habe. Aus welchem, und seinem übrigen Betragen, klar erhelle: wie schlecht derselbe den errichteten Vertrag halte, und beobachte. Der Kaiser, hieſs es unter andern, zwinge ihn, die Böhmen, welche die Aufrechthaltung des Vertrages beschworen, um ihren Beystand zu ersuchen. Er habe zur nothwendigen Beschützung wohl 200000 Thaler verwendet, die ihm nun der Kaiser ersetzen, oder deſshalben gebührende Sicherheit leisten sollte. Würde der Kaiser den Vertrag nicht pünktlich erfüllen, oder etwas neues wider den Vertrag vornehmen, so würde er gezwungen seyn, sein Recht mit Nachdruck zu suchen.

J. C. 1611.

Muthmäßliche Absichten des Kaisers und des Erzherzogs.

Mathias schreibt den Einfall dem Kaiser zu.

Noch wuſste man zu Prag von den weiteren Absichten des passauer Kriegsvolks eigentlich nichts; als der Ruf entstand: daſs es nun das Königreich Böhmen selbst mit einem Einfall bedrohe; wodurch das ganze Prag in Unruhe gerieth. Man sprach überhaupt von groſsem Unheil, welches dem Lande bevorstehe. Einige gaben dem Kaiser Schuld,

Unruhe der Prager ob dem passauer Kriegsvolk.

(d) Dieſs war wenigstens die Aussage des gefangenen, und gefolterten Kanzlers des Erzherzogs Leopold, Franz Tengnagel, S. die fortgesetzte Geschichte Häberlins, unter K. Rudolph d. d. J. S. 388. in der Note.

(e) S. den Auszug dieses zu Wien am 27ten Febr. d. J. gedruckten Schreibens in der Fortsetzung der Gesch. D. Häberlins des Freyh. v. Senkenb. S. 375. f. bey d. J.

(f) 250 mit Raub beladene Wägen führte das passauer Kriegsvolk aus Oesterreich mit sich. Sie sollen über 9000 zu Fuſs, und 4000 zu Roſs stark gewesen seyn. Eben daselbst S. 381: Die budweiser geschriebene Geschichte aber giebt die Zahl der Krieger nur auf 6000 zu Fuſs, und 2000 zu Pferd an, doch ohne Troſs, und Gesindel mitgerechnet.

J.C.1611. Schuld, als habe er dieses Volk zum Verderben des Landes berufen, und lästerten ihn gräulich. Viele aus den neuen Konfessionisten, glaubten sicherlich: der Kaiser habe dieses Volk anwerben lassen, um ihnen den Majestätsbrief wieder mit Gewalt entreißen zu können. Andere aber wollten wissen: der Kaiser habe die Absicht, die seinem Bruder, dem K. Mathias, zugesagte Erbfolge, zu vernichten, und derselben den Erzherzog Leopold zu versichern, gehabt. Wie weit die so verschiedenen Meinungen zugetroffen, werden wir in der Folge sehen. Die obristen Landesoffiziere, für die Ruhe, und den Wohlstand des Königreiches, den dieses fremde Volk zerrütten würde, besorget, beschwerten sich bey dem Kaiser selbst darüber. Rudolph zeigte sich sehr ungehalten, daß dieses Kriegsvolk ohne sein Wissen, und Willen das Königreich beträte, g) und verordnete um die nöthigen Gegenanstalten zu treffen, alsogleich auf den 28ten Jänner eine Zusammenkunft der wirklich zu Prag anwesenden hohen Stände. Diese beschlossen, was auch Rudolph gut hieß, daß nebst den 3000 zu Fuß, und 1000 zu Pferd, welche man wirklich noch beysamm hatte, noch einmal soviele hergestellet werden.

Verschiedene Muthmassungen von denselben.

Rudolphs Unwillen gegen das pass. Kriegsvolk.

Gegenanstalten wider dasselbe.

Wirklich, und ohngeachtet der Winterszeit fiel das erwähnte Volk unter der Anführung des Obristen Rame in Böhmen ein. Vor allem aber glaubte Rame nöthig zu seyn, sich der Stadt Budweis zu bemächtigen. Da die Budweiser bey Zeiten die Thore versperret, auch diese Stadt, nach damaliger Art zu fest zu seyn schien, also daß sie leicht erobert werden könnte; gebrauchte sich Rame folgender Liste. Er schickte am 30ten Jänner etliche seiner Kriegsoffiziere in 3 Kutschen dahin, die sich für kaiserliche Kommissarien ausgeben sollten; denen vom Kaiser befohlen wäre, das passauer Volk dahin zu bereden, auf daß es den

Der Anführer bemächtiget sich der Stadt Budweis.

Durch List.

(g) So schreibt der Gr. Slawata l. c. Um die Wahrheit, um die es noch zu thun wäre, wünschet der Fr. von Senkenberg l. c. S. 39 der dem Kanzler Fr. Tengnagel gegebenen, und vom Kaiser selbst unterschriebenen Instrukzion habhaft zu werden. Ich weis aber nicht, ob er nebst dem, wie man sich gegen dem K. Mathias, und den Oesterreichern verhalten solle, sonst etwas finden möchte?

den Weg wieder zurücknehme, und nie in Böhmen kommen sollte. (b) J.C. 1611. Auch sollten sie die Budweißer ersuchen, sie, da schon die Nacht einbräche, in die Stadt mit dem Versprechen zu lassen, daß sie wieder in aller Frühe künftigen Tages abreisen würden. Zugleich hieß Rame im Abreisen bey der Zugbrücke vorsetzlich still halten; denen dann eine größere Anzahl der Soldaten, die auf das von ihnen gegebene Zeichen in den Stadtgraben warten würden, zu Hülfe kommen, und sich des Thores sowohl, als der Stadt bemächtigen würden. Alles ging abgeredeter massen von statten. Die Budweißer aus Ehrerbietigkeit gegen den Kaiser, dem sie immer getreu waren, eröffneten den vermeinten Kommissarien im Beysevn des Stadtschreibers Plachy, der des Jesuiten, und Anführers der akademischen Studenten wider die Schweden Vater war, das Thor, und ließen zugleich die Zugbrücke ab. Da nun der erste Kutscher die Zugbrücke erreichet, hielt er, wie dieses ihm anbefohlen war, still; sprang vom Wagen, und unter dem Vorwande, als habe er seinen ihm ausgezahlten Lohn in dem Wirthhause liegen lassen, eilte er zurück. Der Stadtschreiber, so wie die anwesenden Bürger erbößt, schalten den Kutscher heftig aus, daß er eben auf der Brücke Halt mache; worauf die vermeinten Kommissarien den Stadtschreiber sowohl, als auch etliche Wächter niederschossen. Sobald die in den Stadtgraben Gelägerten, das Schießen hörten, liefen sie dem Thore zu, und nahmen dasselbe sowohl, als die Stadt ein; wo sie nebst 30 metallenen Stücken großen Vorrath an Lebensmitteln fanden, und sich etliche Tage aufhielten. Der Schrecken, und das Geschrey, welches durch das verbreitete Gerücht davon in Böhmen verursachet, war ungemein. Sonderlich wurden die zu Prag anwesenden Stände in großen Kummer versetzet. Von dem Kaiser selbst aufgemuntert, der ihnen seinen Schmer-

Schrecken des Kaisers, und der Stände über diesen Einfall.

(b) So erzählet es Gr. Slawata im 2ten Buche, 7 Th., bey mir fol. 6. S. 2. zu Ende. Fasse es also nicht, wie Freyh. v. Senkenberg, der sich l. c. S. 381 ebenfalls auf das 2te B. P. VII. beziehet, schreibe: die Hauptleute hätten nach dem von Rame gemachten Auftrage die Budweiser bitten sollen, sie mit ihren Dienern nach Prag durch ihre Stadt ziehen zu lassen: wo sie bey dem Kaiser um ihren rückständigen Sold anhalten wollten.

J. C. 1611. Schmerzen, und Mißvergnügen über diesen Einfall andeuten, und sie jene Mittel zu ergreifen, ermahnen ließ, durch welche die weitere Gefahr von dem Lande abgewendet würde; und munterte sie zur standhaften Treue gegen ihn auf. Die Stände machten hierauf durch öffentliche Patenten allen Unterthanen die höchste Gefahr, welche seiner Majestät, ihnen, den Ständen, und dem ganzen Lande drohete, kund, und forderten sie, sich zur ernstlichen Beschützung derselben auf. Und weil sie besorgten, wenn diese ungeladenen Gäste weiter ins Land drängen, es möchte sie die Begierde anwandeln, die königliche Kron, und andere zu Karlstein aufbewahrte Kostbarkeiten, samt den Privilegien, zu rauben, ließen sie alles dieses zur Sicherheit nach Prag in das königliche Schloß (i) überbringen; und sie durch 300 Mann vom Fußvolke bewahren.

Die Stände bringen die königl. Kron und Privilegien in Sicherheit.

Mittlerweile verließ das passauer Kriegsvolk die Stadt Budweiß, wo sie doch einige Besatzung zurückließ, und zog nach Prachatitz, und Tabor, und von da auf Moldautein; welche Oerter es ohne Widerstand einbekam. Währenden Zuges verschonten sie sonderlich die Güter des obristen Burggrafen, und des obr. Kanzlers, und bezahlten alle überkommene Lebensmittel mit baarem Gelde. Unfehlbar thaten sie es, um sie sich, und ihren Absichten desto eher zugewinnen. Desto weniger verschonten sie Anderer Güter, aus welchen sie Menschen, und Vieh mit wegschleppten. Sie richteten zwar den Weg nach Karlstein, in der Hoffnung, der eben aufbewahrten königl. Krone habhaft zu werden; da sie aber überzeugt wurden, daß dieselbe schon nach Prag in das königl. Schloß übertragen worden; bemächtigten sie sich der Stadt Beraun, und zogen auf den nahe an Prag gelegenen weißen Berg, und lagerten sich in dem Thiergarten, oder Stern, und den nahe gelegenen Dörfern. Von hieraus ließ der Befehlhaber den Pragern andeuten, daß dieses Volk aus keiner anderen Ursache angekommen, als seiner k. k. Majestät, und den Ständen Sicherheit zu verschaf-

Etlicher Stände Güter werden beflissentlich verschonet.

Lager der Passauer im Thiergarten ꝛc. nahe an Prag.

(i) Ein neuer Skribent glaubte: das königliche Schloß zu Prag heiße: Ratschin; welches irrig ist. Denn Ratschin, ist kein Schloß, sondern eine, von dem prager königl. Schloße abgesonderte Stadt.

J. C. 1611.

schaffen, und den Gebrauch des erhaltenen Majestätsbrief zu beschützen. Der Erzherzog Leopold, der sich damals in dem königlichen Schloße zu Prag aufhielt, begab sich selbst ins Lager, und verblieb da einen Tag, und Nacht. Unfehlbar zeigte er seinem Feldherrn an: wie er am füglichsten in die Stadt kommen könne; und nachdem er sich der Treue seiner Leuten versicheret, und ihnen gewisse Maaßregeln, wie sie sich verhalten sollen, um die Prager zugewinnen, vorgeschrieben, kehrte er nach Prag wieder zurück. Die Verwirrung zu Prag nahm indessen zu. Der Kaiser selbst dadurch gerühret, was er am rathsamsten zu seyn glaubte, um die Passauer von den Verheerungen abzuhalten, befahl denselben Lebensmittel zuzuführen, doch mit dem Befehl, ohne weiters abzuziehen, und Böhmen zu räumen. Die Stände aber ließen aus Vorsorg das Thor gegen den weißen Berg bewachen, und hießen den Graf Thurn mit seinen Reutern auf guter Hut seyn; zugleich gaben sie den Mährern von der Gefahr, in welcher sie wären, Nachricht, und baten sie ihnen Hülfe zuzuschicken; was diese auch hernach thaten. Den folgenden Tag (es war der 15te Hornungs) (f) rückten die Passauer, ohneachtet des kais. Befehls an das Augesder Thor, welches am wenigstens besetzet war, und drangen ohne großer Mühe in die Stadt ein. Der Gr. Thurn eilte zwar mit einer Kompagnie Reuter Widerstand zu leisten herzu; doch als etliche hunderte beyderseits das Leben kostete, auch Thurn selbst am Arm verwundet wurde, und durch seine Flucht, den Reutern ferneren Muth benahm; drangen die Passauer weiter in die kleine Seite. Und obwohl einige Feuer aus den Fenstern auf sie gaben, hengten doch andere weiße Tücher, und Leilacher aus den Fenstern zum Zeichen aus, daß sie sich ihnen nicht widersetzen wollten. Worauf sich die Passauer ebenfalls anerboten, Niemanden schädlich zu seyn. Dann ließen sie dem Kaiser durch den Grafen Sulz die Erklärung thun, daß sie zum Schutz, und den Diensten seiner Majestät gekommen wären; und erwarteten nun: was Hoch-

Vorsorg des Kaisers, und der Stände.

Passauer dringen in die Stadt ein.

Gr. Thurn wird verwundet, und flieht.

Jii 2 die-

(f) Graf Slawata l. c. Auch der Hofrath Schmidt hat den 15ten Hornungs, den hiemit der Fr. von Senkenberg irrig eines Fehlers beschuldiget, als hätte er im 3 B. 25 Kap. S. 325 den 10ten angegeben. Denn es steht wirklich dort der 15te Hornungs.

J.C.1611. dieselbe anordnen, und befehlen werde? Ganz natürlich mußte es den Kaiser verdrossen haben, daß sein gegebener Befehl so wenig geachtet werde. Und obwohl es ihn begnügte, daß die auf der Kleinseite, und in dem Schloße anwesenden Baronen, und Ritter, worunter auch Slawata, und Martinitz, mit Waffen versehen, ihm ihre Dienste antrugen; wollte er doch nach gehaltenem Rathe nichts feindliches wider die Passauer vorgenommen haben; sondern befahl vielmehr anstalten zu machen, damit diesem Volke Quartiere, und Nahrung angewiesen werde. Wodurch dieses Volk die Kleinseite, den Ratschin, und das Schloß selbst in seine Gewalt bekam; und da bisher der Erzherzog mit seiner Hofstat in dem Schloße wohnte; itzt, da sein Volk die Kleinseite innen hatte, begab er auch sich zu ihm, und wählte zur Wohnung, wie es damals hieß, das Henklische Haus. Eben an diesem Tage übersetzte der Rittmeister Brändel mit seinen Reutern über die prag. Brücke, und wagte auch die Altstadt unter die Gewalt der Passauer zu bringen. Schon betrat ein Theil dieser Horde die Stadt: als die Böhmen das Schußgatter des zu Ende gegen der Altstadt gelegenen Thurms niederließen, und hiemit den übrigen Reutern den Zutritt in die Stadt verwehrten. Die schon Eingedrungenen, und von ihrem Gefolge abgeschnittenen wurden von den Böhmen so grimmig angefallen, daß sie zum Theil niedergehauen, zum Theil zersprengt wurden; die übrigen aber kümmerlich über den Moldaufluß setzten, und mit großer Noth bey ihren Kameraden anlangten. Ein Fähnrich von ihnen flüchtete sich bis in den Wischehrad, und aus Furcht nicht in die Hände des Pöbels zugerathen, stürzte sich über den Felsen in den Moldaufluß; und kam zwar durch Schwimmen bis an das jenseitige Ufer, wo ihn aber die Fischer mit Rudern todt schlugen. Damit aber den Passauern die Gelegenheit, auch über den Moldaufluß in die Altstadt zu setzen benommen werde, haben die Müller alle Kahne, und Schiffchen von dem kleinseitner Ufer auf das der Altstadt gebracht; dafür denselben nachmals zu einer Ergötzung 1 Schock Meißnisch gereichet wurde. (l) Indeß erhob sich ein falsches Gerücht, als hätten sich die versprengten Passauer zum Theil in die Klöster geflüchtet, und in selben ihr Unterkommen gefun-

Passauer setzen über die Brücke.

Werden aber übel empfangen.

(l) Mſ. F. H. apud me.

J. C. 1611.

funden. (m) Hier glaubte der utraquistische Pöbel Gelegenheit zu haben, seinen Groll gegen die ihnen immer verhaßte katholische Geistlichkeit sättigen zu können. (n) Unter dem Vorwande, als hätten sich etliche Passauer in den Klöstern verberget, zogen sie in großer Menge auf dieselben los. Das erste sollte das Benediktinerkloster in Emmaus, auch der Slawaken genannt, ihren Wuth fühlen. Unfehlbar wollten sich diese Wüthriche an diesen Geistlichen reiben, weil die utraquistischen Administratores, welche dieses Kloster so lang innen gehabt, dasselbe haben räumen müssen. Ehe dieser Pöbel die Klosterthüre aufgesprenget hatte, flüchteten sich die Geistlichen; der Abt aber verbarg sich in dem Schornstein. Da sie nun keinen aus ihnen antrafen, raubten sie, was sie fanden. Dann gingen sie über die Kirche her. Die heiligen Gefäße, die priesterlichen Kleider, und anderes Geräthe machten sie zur Beute; die Bilder aber zertrimmerten, und zerrissen sie. Ohne sich hier lange zu verweilen eilten sie auf den Wischehrad. Zu bewundern ist es, daß sie die Kirche verschont ließen, und gerade auf die Wohnung des Domdechant zu gingen. Hier fanden sie diesen alten und ehrenswürdigen Herrn, den sie mit Scheltworten anfuhren; alles Geld, und was sie sonst Geldeswerth antrafen, mit Gewalt raubten; und fehlte es nicht viel, daß sie ihn nicht gar zu Tode schlugen. Unmenschlicher tobten sie in dem Karlshöferkloster, wohin sich der ganze unsinnige Schwarm begab. Sie zogen den Abt, der sich, soviel er konnte, verborgen hielt, aus seinem Aufenthaltsorte mit Gewalt hervor, und zwangen ihn das Geld, und Geldeswerth herzugeben. Dann entblößten sie ihn, und verschnitten ihn unter großen Gelächter, und Frolocken der Weiber. Endlich zogen sie ihm die Haut von dem Scheitel ab, und hauten ihm darauf den Kopf gar ab. Zwey anderen Priestern, die sie ebenfalls erwischten, brachten sie so viele tödtliche Hiebe an, daß sie keinem Menschen mehr gleich sahen. Müd von dieser grausamen Arbeit, wollten sie

Unsinniges Betragen des Pöbels wider die kathol. Geistlichkeit.

Gehen auf das Kloster in Emmaus los.

Dann nach dem Wischehrad.

Verfahren im Karlshof grausam.

(m) Ob sich wirklich etliche aus ihnen in die Klöster geflüchtet haben? kann man aus dieser Ursache zweifeln, weil man nicht darthun vermag, daß auch einer aus ihnen in selben angetroffen worden seyn.

(n) Dieser Haß war eigentlich die Ursach, warum der Pöbel die schrecklichsten Grausamkeiten wider die katholische Geistlichkeit ausübte.

J.C.1611. sie sich nun auch erfrischen. Wein- und Bierfässer schleppten sie aus dem erbrochenen Keller auf den Platz, und leerten sie unter vielen Geschrey aus. Auch aus den Ständen selbst waren, welche an diesem unmenschlichen Verfahren Wohlgefallen fanden. Einer, wer er immer war, sprach dem Pöbel vielen Muth zu, auf daß sie bey den Minoriten auf der Altstadt Proben ihrer Herzhaftigkeit ablegten. Aber hier fanden sie jene kräftigen Vertheidiger dieser Geistlichen, die es schon vormals waren, die Metzger, mit ihren Beulen, und Hacken in Bereitschaft, an die sie sich nicht zu wagen getrauten. Ohnerachtet diese Vertheidiger nicht katholisch waren; sagten sie doch, auch jetzo noch *diesen* Geistlichen ihre Hülfe, zu; weil sie bey der Begräbniß dieser Handwerker, ihre Glocken, was andere nicht thaten, erschallen ließen, und die Verstorbenen, auch ihre Gemahlinnen, auf ihrem Kirchhofe zu begraben gestatteten. Dafür aber mußten es die Dominikaner bey St. Agnes gelten. Denn, nachdem sie das Kloster rein ausgeplündert, versetzten sie dem Prior eine gefährliche Wunde in dem Kopf, und zogen ihm, wie allen Mönchen, ihre Kleider aus. Es scheinet, der tobende, und blutdürstige Pöbel habe seinen Wuth gesparet, auf daß sie ihn um desto voller an den Jesuiten ausüben könnten. Bekannt war es, daß diese Religosen den Utraquisten, besonders jetzo, da sie mit den Pikarditen vereiniget waren, ein Dorn im Auge waren. Gegen 3000 dieser Wütheriche liefen dem Kollegium zu, mit dem Vorgeben: 300 Passauer verhellen diese Leute zum größten Unheil der Stadt, und des Landes in ihrem Kollegium: welche ihnen überliefert werden sollten. Das beste war, daß der Gr. Mathias von Thurn sich wegen seiner Wunde, noch auf der kleinen Seite, so wie der von Felß, sich eben da aufhielt; und der böhmischen Reuterey, welche zwischen der Brücke, und dem Kollegium die Passauer einen neuen Anfall auf die Altstadt zu wagen, abhalten sollten, Georg Wratislaw von Mitrowicz zu befehlen hatte. Uiberzeuget von den mörderischen Absichten des Pöbels, wollte er als ein rechtschaffener Mann doch menschlich, und redlich handeln, besonders, da er, zwar ein Utraquist, den Jesuiten, bey welchen er einstens studierte, einigen Dank schuldig zu seyn glaubte. Weil nun der Pöbel auf die Verhelung der Passauer mit Gewalt bestand, und sich nicht eher

Minoriten von Fleischhauern geschützt.

Dominikaner bey St. Agnes barbarisch behandelt.

Jesuiten sind in der größten Gefahr.

J. C. 1611.

eher zu Ruhe begeben wollte, bis ihm dieselbe ausgeliefert würden; versprach er das ganze Kollegium durchsuchen zu lassen, und bestimmte dazu vier Militäroffiziere. Die Patres nahmen den ihnen darüber gethanen Vortrag gutwillig an; nur baten sie, auf daß dem Pöbel aller Eingang in das Kollegium verwehret werde. Hierauf wurden, auch in Beyseyn des Rektors alle Gemäche, Kammern, Gewölber, oder was sonst zum Aufenthalt dienen konnte, durchsuchet: nichts aber gefunden. Worauf sich die Kommissarien dem Volke aus den Fenstern zeigten, und die allergenaueste Untersuchung vergeblich zu seyn meldeten. Dafür sie aber selbst als Verräther gescholten, die man samt den Jesuiten vom Fenster hinab stürzen sollte, u. a. m. Die Kommissarien darüber aufgebracht, wollten nun Ernst brauchen. Sie bestiegen ihre Roße, und sprengten unter das Volk, und zerstreuten es. Worauf auf Einrathen Wratislaws mehrere Patres sich als Bauern verkleideten, und Sicherheit bey guten Freunden fanden; die Reuterey aber ward zu mehrerer Sicherheit in das Kollegium selbst verleget. (o) Man kann sich leicht einbilden, wie erbittert der Pöbel ob ihrer vereitelten Absicht war, besonders, da sich ein ebenfalls falsches Gerücht erhob: die Passauer auf der kleinen Seite verfähren mit der utraquistischen Klerisey aufs grausamste. In Sonderheit hätten sie den Pfarrer bey St. Niklas, Joh. Mistopol lebendig geschunden, und alle zu dieser Pfarrey gehörige Schuljugend gänzlich ermordet. Von neuem Wuth entflammet, verschwor er sich diese Grausamkeit zu rächen: fiel über das Franziskanerkloster bey Maria-Schnee her, und als die geistlichen Einwohner zusammliefen, und den Pöbel mit guten Worten zu besänftigen trachteten, ohne sich zu einer Menschlichkeit zu verstehen, schlugen diese Bösewichte, andere von den Geistlichen mit Prügeln, und Drischeln: andere hieben sie mit Säbeln zu todt. Dadurch nicht ersättiget, wütheten sie auch noch in die Todten selbst, und schnitten ihnen Nasen, und Ohren ab; zogen ihnen die Habite ab, und warfen die todten Leiber auf einen Haufen zusamm. Indeß zerstörten vielmehr, als raubten andere das Kloster aus; andere brachen mit Gewalt in die Kirche ein, wo

Flüchten sich in Bauerskleidern.

Der Pöbel wüthet noch mehr.

Läßt seinen Wuth gegen die Franziskaner aus.

(o) Crugerius in S. Paluer. ad 18 Febr. Balbin. L. 4. Miscell. Schmidl. Hist. Prou. Boh. S. A. ad h. an. pag. 599. sqq.

J.C.1611. wo sie ebenfalls mit Plündern, und Zerstören gräulich hauseten. Dabey verfielen sie auf einen Priester, der das heil. Gefäß samt den konsekrirten Hostien in Sicherheit bringen wollte, dem sie beyde Hände abhauten, den katholischen Gott, wie sie ihn nannten, auf gut pikarditisch mit Füssen traten, und ihm mit vielem Gespötte seine Unmöglichkeit vorwarfen. Drey aus den jungen Geistlichen hatten sich bey diesem Getümmel auf den Kirchenthurm gerettet. Als sich einer von ihnen blicken ließ, ward er durch einen Büchsenschuß erleget, und herunter geworfen; die zwey anderen aber von etlichen ebenfalls hinauf gekrochenen Wüthrichen ergriffen, und von dem Thurm hienab gestürzet. Und so wurden 14 theils Priester, theils Kleriker ein Opfer des unersättlichen Hasses, den diese neue Konfessionisten gegen die katholische Religion hegten. (p) Wer sollte nun glauben, daß diese Tollsinnigen die wahre Absicht gehabt, in den Klöstern verborgene Passauer zu erhaschen, und nicht vielmehr ihren Wuth wider die Geistlichen, die ihre aus Pikarditen, Kalvinisten rc. zusammgeflickte Konfession nicht gut hießen, ausüben zu können? Unfehlbar that man den weiteren Unmenschlichkeiten Einhalt. Die Direktores selbst hatten über diesen unmenschlichen Tollsinn des Pöbels großes Bedenken, indem sie befürchteten: man würde die Schuld dieses Tollsinns zum Theil auf sie werfen, weil sie demselben nicht bey Zeiten gesteueret hätten. Dann, daß man eben dieses schreckliche Betragen als eine natürliche Folge des erzwungenen Majestätsbriefes, und der dadurch erhaltenen Religionsfreyheit ansehen werde. Dieses verleitete sie an den Herz. von Braunschweig, den päbstlichen Nunzius, und den spanischen Abgesandten, ein Entschuldigungsschreiben zu entlassen, mit der Versicherung, daß sie die Thäter aufs schärffste strafen werden. (q) Ob sie es auch wirklich gethan?

Die wahre Ursach davon.

Sorge der utraquistischen Stände.

(p) Hammerschmied in Prodr. Glor. Prag. pag. 307. giebt die Namen dieser 14 ermordeten Franziskaner an; wobey ich kürzlich anmerke, daß eben dieses öde Kloster in eben diesem Jahre von eben diesem Orden wieder bezogen worden sey.

(q) Freyherr von Senckenberg l. c. S. 389 in der Not. h; wo er sich auf den Fasc. Archiu. Brunsuic. III. lit. Y, wo auch die Antwortschreiben befindlich sind, beziehet.

gethan? ist mir, und andern unbekannt. Daß sie aber auch mit der katholischen Geistlichkeit leutseliger umgegangen, wird ihr Betragen gegen das Gerücht, als wäre bey den Jesuiten eine große Niederlage von Gewehre, Stücken, und Schießpulver anzutreffen, einen Beweis davon machen; davon ich bald handeln werde.

J.C.1611.

Wunderlich ists, daß der Erzherzog Leopold, dem doch der von seinen Reutern unglücklich gewagte Einfall in die Altstadt nicht unbewußt seyn konnte, dennoch, um seine Absicht ausführen zu können, den Kaiser, unter dem Vorwande, daß derselbe samt den Ständen bestens geschützet werde, die Vereinigung des passauer, mit dem Kriegsvolke der Stände zu bewirken angesprochen habe. (r) Rudolph ließ sichs gefallen, und schickte den obersten Burggrafen samt noch etlichen ondern auf die Altstadt in das Rathhaus, wo sie gewiß mehrere aus den 3 Ständen antreffen würden, mit demselben von diesem Gegenstand zu handeln. Der ober. Burggraf kam zwar dem Befehle nach; da aber die wenigen aus den 3 Ständen, die er antraf, mit der schließlichen Antwort lang zauderten: ward der Kaiser unwillig, und schickte den Kammerpräsidenten Abraham Burggr. von Dohna mit noch einigen, darunter auch Slawata, und Czernin waren, mit dem Auftrag, sich mit den Ständen ernstlich zu bereden. Sobald es der Graf Thurn, der schon von seiner Wunde geheilet war, vernahm, trug er sich in Gesellschaft des von Felß, und Wilhelms von Lobkowicz dem Kaiser an, auch selbst sich auch der Altstadt zu begeben, und die jenseitigen Stände zu überreden, damit sie sich nach dem Willen des Kaisers fügten; in der That aber, dieselben davon abzureden. Nach vielen vergeblich geschehenen Vorstellungen bekam der Kammerpräsident endlich folgende Antwort: Sie, die Stände, könnten sich zur Vereinigung mit einem Volke, welches wider seiner Majestät ausdrücklichen Verbot das Scha-

Anschlag des passauer Bischofs.

Schiefe Absicht dabey des Gr. Thurn.

Abschlägige Antwort der Stände.

(r) Mir ists nicht wahrscheinlich, wenn der Freyherr von Senkenberg l. c. S. 388. sagt: der Erzh. Leopold habe den Ständen den Antrag, sich gegen den König in Hungarn brauchen zu lassen; wie es aus der Folge erhellen wird.

J. C. 1611. Schaden verursachet, sondern auch die Altstadt zu unterjochen getrachtet, nimmermehr entschließen. Dies war die Antwort der Stände, ohne, daß einige Meldung von einer Absicht, die Thronfolge des K. Mathias vereiteln, und dieselbe dem Erzh. Leopold zu sicheren zu können geschah, wie es aus des Graf. Slawata Bericht klar zu sehen ist. Eben dieser Skribent setzet hinzu: daß er nie, weder einen passauer General, weder jemanden aus den Ständen, etwas von dieser Absicht des Erzherzogs habe sprechen gehöret, welches doch bey dieser Unterredung nothwendig hätte vorkommen müssen, wenn der Erzherzog den Ständen den Antrag auf die Vereinigung wider den K. Mathias gemacht hätte. Und sollte doch dieser gleichwohl sich Gedanken, die Thronfolge in Böhmen zu erwirken gemacht haben; so müßte er es sehr in Geheim gehalten haben. Zudem erachtete Slawata, daß es sehr vermessen und unvernünftig gewesen wäre, wenn der Erzherzog mit einem so geringen Kriegsvolk die Thronfolge wider den K. Mathias behaupten zu können, gehoffet hätte; es wäre denn, daß er in Vereinigung der Stände durchsetzen zu können, geglaubet hätte. Am besten wird es meines Erachtens seyn, wenn man annehme; man habe die wahre Absicht dabey, soviel es möglich, in Geheim gehalten.

Ob diesen mißlungenen Antrag, ward Leopold sehr unwillig, besonders da er wußte: daß so manche auf der kleinen Seite sich aufhaltenden Stände lieber ihm, als dem K. Mathias die Thronfolge vergönnten. Um sich wider die Altstädter zu verstärken, schickte er seinen Kanzler, Franz Tennagel in das deutsche Reich, von den Reichsfürsten Hülfsvölker zu erhalten. Auch mag der Frater Egid aus dem Kloster bey Maria Schnee, der mit noch andern zween Brüdern, als die schreckliche Mordszene vor sich ging, abwesend war, eben einen dergleichen Auftrag gehabt haben. Aber beyde diese Abgeschickten wurden, weis nicht, wo, oder wie? aufgefangen, und beyde: ersterer zwar, durch die Tortur angestrenget, als schon K. Mathias regierte, entdeckte das Vorhaben des Erzherzogs sowohl, als des Kaisers. (t)

Der

(t) S. die fortgesetzte Geschichte des H. Häberlin b. d. J. S. 388. wo sich der Freyherr von Senkenberg als Fortsetzer in der Nota S. auf das braunschw. Archiv beziehet. It. Slawata l. c.

J. C. 1611.

Der Feldherr aber Rame ließ, um die Altstädter, auf daß sie sich nach dem Wunsche, und Willen des Erzherzogs, und des Kaisers fügten, zu bewegen, die Stück an dem Moldauflusse gegen die Altstadt aufführen, und ihr mit Schüssen hart zu setzen; wodurch er großen Schaden, und Verwirrung verursachte. Aber eben dadurch stieg das Jammern, und Weheklagen auf der kleinen Seite gegen die Passauer auf den höchsten Grad, und gelangte am 2ten März bis zu den Ohren des Kaisers selbst. Dadurch gerühret, befahl der Kaiser alsogleich den Passauern, alle Feindseligkeiten einzustellen; ließ ihnen den rückständigen Sold, zu dem sich die Stände nicht verstehen wollten, von 300,000 fl. aus seiner Kammer mit dem Beding auszahlen, auf daß sie Prag verließen. (u) Sie zogen ab, ohne sonst wem mehr beschwerlich zu seyn, und wandten sich wieder nach Beraun; denn nur dieser Weg stand ihnen offen; von da nach Tabor. Am 20ten März kamen sie wieder nach Budweiß, welches Rame wohl verschanzte, und sich da bis den 9ten Brachmonats aufhielt, und während der Zeit, ohne daß man die eigentliche Ursach anzugeben weis, neunen seiner Hauptleuten mit List die Köpfe abschlagen ließ; und nachdem das Volk von Peter Wok von Rosenberg, zu Witgenau, den übrigen Sold erhalten, von dem Erzherzoge, der ihnen gefolget war, entlassen ward. (x) Sobald die Passauer Prag verlassen, zog ihnen zwar Gr. Thurn mit dem ständischen Kriegsvolk eine Strecke nach; doch, ohne sich mit denselben in ein Gefecht einzulassen, kehrte er bald wieder nach Prag zurück, und, unter dem Vorwand, dem Kaiser seine Dienste zu leisten, in der That aber, damit nicht etwa derselbe entwiche, besetzte er das ganze königliche Schloß, so, daß dem Kaiser weder frey stand, im Garten spazieren zu können. Durch den Abzug der Passauer ward also der Kaiser aller Beschützung entblößt, und gleichsam gefangen gehalten; und mußte hiemit, seine heimlich gehaltene Absicht, dem König Mathias die Thronfolge zu verwehren, gänzlich

Der Kaiser befiehlt den Passauern, die Feindseligkeiten einzustellen, u. Prag zu verlassen.

Thurn läßt den Kaiser bewachen.

(x) Mſ. Codex Curiae Budwicensis. Den Umstand von der Enthauptung der 9 Offiziere erzählet Balbin aus dem Hrn. Kanzler Wilhelm Slawata, in Epit. ad h. an.

J.C.1611. aufgeben. Zwar merkt ein neuerer Schreibent an, (y) daß es nicht leicht zu errathen sey: „warum der Kaiser nicht heimlich veranstaltet, daß das passauer Kriegsvolk, das dem K. Mathias beynahe begegnen mußte, ihm wirklich begegnete; da es dann zu einer Schlacht gekommen wäre, die auf alle Fälle ihm, dem Kaiser, nützlich gewesen seyn würde; indem, auf den schlimmsten Falle, der König doch geschwächt würde, und Rudolph Zeit gewonnen hätte." Ich glaubte aber, daß es gar leicht zu errathen sey. Denn 1tens: mußte das passauer Fußvolk bey ihrem Rückzuge den K. Mathias keinesweges beynahe begegnen; indem K. Mathias seinen Zug über Iglau, wo er am 1ten März war, gerade nach Prag nahm; das passauer Kriegsvolk aber sich von Prag über Beraun nach Tabor wendete. 2tens: War das passauer Kriegsvolk, wie der Hr. Fortsetzer (z) selbst schreibt, das sich mit der zu Budweiß, Tabor rc. zurückgelassenen Besatzung zuvor auf 6000 zu Fuß, und 2000 zu Roß, belief, (a) sehr zusammgeschmolzen; weder sich mehr etwas gegen die Altstadt Prag vorzunehmen getrauet hat; ja sogar, wie der Hr. Fortsetzer glaubet, den mit 18000 Mann im vollem Anzuge begriffenen K. Mathias fürchtete. Und was für einen Vortheil hätte auch Rudolph, wenn die wenige passauer Mannschaft theils zusammgehauen, theils zersprenget worden wäre, welches wohl ohne Zweifel geschehen wäre, gewinnen können? Ich glaubte also, daß es nicht rathsam gewesen wäre, wenn Rudolph etwas solches veranstaltet hätte. Indeß, und noch ehe die Passauer Prag verlassen, erging das Gerücht, als seyen in dem Jesuitenkollegium verschiedene Schießbüchsen, und Stücke, dann eine Menge der Pfeile, und Streitkolben, samt vielen Schießpulver vorhändig, und versteckt. Die Stände, um allen Aufruhr des Pöbels zu vermeiden, ließen die Patres am 17ten Hornungs in aller Güte, und Freundlichkeit angehen, alles Gewehr, von dessen Daseyn

Gerüchte von den bey Jesuiten verhaltenen Gewehren.

(y) Fortgesetzte Geschichte K. Rudolphs II, des Hrn. Häberlin, b. d. J. S. 390, Nota b.

(z) Fer. V. post Dominicam Laetare, oder am 17ten März; nicht, wie es anderwärts heißt: Dominica Laetare: welcher Tag der 13te gewesen wäre.

(a) So viel giebt der Codex Curiae Budwicensis an.

seyn sie sichere Berichte erhalten, auszuliefern. Alle Gemache, und was immer verlanget ward, wurde dem Kommissarius willig eröffnet, und gezeiget, und da man wider alles Vermuthen weder eine Spur von einigen vorfindigen Gewehre angetroffen, stellte der Kommissarius die Untersuchung ein; verließ die Patres mit vieler Höflichkeit, und befriedigte durch seinen gegebenen Bescheid die Stände. (b) So war, doch nur bis auf den 10ten März, alles ruhig. Da aber indessen auch schriftliche Berichte von den im Kollegio verborgenen Gewehren einliefen, auch, wie nicht zu zweifeln, die Lästerschrift jenes unverschämten Lügners, (c) Joh. Cambilhon, zu Prag bekannt wurde; lebte der vorige Wahn wieder auf. Dieser unverschämte Lügner, gab sich für einen gewesenen Jesuiten zu Grätz, der er nicht war, aus, (d) und widmete sein im Latein gedrucktes Büchchen im J. 1608 der augspurg. evangelischen Priesterschaft, in welchem er nach anderen Unwahrheiten, S. 5 derselben in aller Verträulichkeit zu wissen machte, was er selbst mit Augen gesehen. Zu Prag, sagte er, seyen über der Kirche der Jesuiten etliche 1000 Streitkolben, und Drischeln, mit eisernen, an eine Kette angehenkten Sternkugeln, deret sich die Böhmen zugebrauchen pflegten. Um das Gewölbe herum stünden Feldstücke, um welche eine Menge Musketen, Büchsen, Lanzen, 2 Partisanen lägen. Diese Nachricht war der ewangelischen Priesterschaft so sehr willkommen, daß sie auch das Büchchen in die deutsche Sprache übersetzen, und um diese Nachricht bekannter zu machen, drucken ließen, und weit und breit verschickten; davon ebenfalls Exemplarien zu Prag erschienen. Dieß brach-

J.C. 1611.

Falschheit desselben.

Wird erneuert.

Unverschämtheit des berüchtigten Cambilhon.

Findet zu Augsburg Glauben.

Die evangelischen Priester verbreiten Cambilhons Lügen.

(b) S. davon P. Jacob. Gretscherum Tom. XI. recent. Edit. pag. 788; und aus ihm. P. J. Schmidl. l. c. ad h. an. pag. 609.

(c) Ad venerabile Presbyterium Euangelicum Augustae Vindelicorum A. 1608. De studiis Jesuitarum abstrusioribus, & consiliis ipsorum Sanguinariis. Das ist: von den heimlicheren Rathschlägen, und blutdürstigen Absichten der Jesuiten.

(d) So wenig war Cambilhon jemals ein Jesuit, so wenig Campanella, der nach dem Vorgeben des Gr. Thurns gewisse, den Unterthanen schädliche, Rathschläge dem Kaiser soll gegeben haben, einer war; wie es Slawata in seiner geschriebenen Geschichte erweiset.

J.C. 1611. brachte die Stände auf ganz andere Gesinnungen. Auf ihr Verlangen beorderte der Stadtmagistrat alsogleich den städtischen Fähnrich mit etlichen Soldaten in das Kollegium, mit dem Befehl, genaue Untersuchung vorzunehmen. Dieser, ohne sich anzumelden, wandte sich gerade gegen den Garten, und ließ zu graben anfangen. Auf die Befremdung eines aus den Patern, der es wahrnahm, glaubte er den Ort, wo etwas richtig zu finden wäre, entdecket zu haben, und gab Nachricht davon. Aber die Stände ohne den Magistrat etwas weiters thun zu lassen, zugleich auch dem Pöbel Einhalt zu thun, nahmen die Untersuchung selbst auf sich. Nach der Veranstaltung des Gr. von Thurn mußte der obbenannte Rittmeister Cro, den Patern in aller Vertraulichkeit andeuten, daß, da sie nun von den bey ihnen verhaltenen Gewehren unläugbar überzeuget wären, sie ihnen zum Dank des neulich geleisteten Schutzes, dieselbe, entweder gegen baare Bezahlung ausfolgten, oder wenigstens, was sie wollten, zum Geschenke verehrten. Der Provinzial, der noch anwesend war, erstaunte über diesen Vortrag, und versicherte die Stände seiner sowohl, als seiner Brüder Bereitwilligkeit sich gegen dieselben dankbar zu erzeugen; versicherte aber zugleich, daß dergleichen Geräthe in dem ganzen Kollegio weder aufbewahret, weder anzutreffen seyen. Cro ließ sich mit dieser Antwort nicht abspeisen. Er ließ eine starke Wacht mit dem Befehle zurück, daß keiner aus den Patern auch einen Fuß aus dem Hause setzen könnte. Bald darauf brachte er eine Menge Leute, unter denen auch Bergknappen; dann einen bey den Patern studierenden Jüngling, dem das Haus wohl bekannt war, mit Hacken, Hauen rc. versehen, unter der Anführung Bohuwals von Nachod, Gottfr. von Bibersdorfs, und Bern. von Hochaus, mit sich. Ohne zu verweilen fing man hier, und da zu hauen, zu graben, und zu spalten, an. Kein Gewölbe, keine Wand, keine Mauer, kein Keller war, wo man nicht einschlug, oder haute. Die Kirche, die Krüpften, die Thürme, alle Winkel wurden genau durchsuchet. Nur der späte Abend stellte die mühsame Arbeit ein, ohne etwas gefunden zu haben. So unzufrieden die Arbeiter waren, daß sie gar nichts entdecket; wurden sie doch von dem begierigen Volke

Neue Untersuchung des Geschützes bey den Jesuiten.

Das Kollegium wird bewacht.

als

J.C.1611.

als unachtsame, nachläßige, und der Sache unverständige geschimpfet. Die Vorsteher dieser Untersuchung, von der Falschheit des Gerüchts, und den lügenhaften Schriften überwiesen, bekannten das Unrecht frey, welches den Jesuiten angethan ward, und baten selbe, die so scharfe Untersuchung in die Vergessenheit zu setzen; welches der vorgesetzte der Patern mit vieler Bescheidenheit beantwortete. Und hiemit nahm die Untersuchung ein End. Die Stände selbst mußten sich schämen, daß sie sich so schändlich haben hintergehen lassen; doch um die Patres auf eine andere Art zu versuchen, verlangten sie durch Georgen von Wratislaw von den Patern eine Summa Geldes, dessen sie sehr benöthiget wären, auf Borg. Da aber die Patres den klemmen Zustand des Kollegium vorschützten, und bewiesen, daß ihre Landgüter gänzlich ausgeplündert, und verheeret worden; (e) mithin etwas weniges, was sie mit großer Noth zusammbringen konnten, den Ständen darreichten; diese aber den müheseligen Stand erkennet; standen sie von weiterer Forderung ab. (f) Aber die Jesuiten wünschten auch dem üblen Ruf, der durch die falsche Sage, und das ausgestreute Büchchen von dem bey ihnen vorräthigen Gewehre, weit und breit ausgestreut war, gesteuert zu werden. Sie glaubten es bey den Ständen wegen der erkannten Unschuld, und erzeigten Willfährigkeit verdienet zu haben, und baten dieselben, die Nichtigkeit dieses Gerüchts, und der ausgestreuten Lügen durch ein öffentliches Zeugniß zu widerlegen: welches sie auch, doch erst am 23ten Septemb., da K. Mathias als K. in Böhmen gekrönet war, bewerkstelligten. Welches wegen dem J. 1618, in welchem die Jesuiten des Landes verwiesen worden, zu merken ist.

Ist vergeblich.

Wirklich bewerkstelligten es, selbst auch die utraquistischen Heerführer, und Häupter: Gr. von Thurn, der von Felß, von Bubna, und Ziakowecz. Sie stellten das Zeugniß in ihrem Namen aus, und mach-

Auch die utraquistischen Stände geben von dem falschen Gerüchte Zeugniß.

(e) Nämlich Bernadis, welches etliche von Adel, in der sichersten Meinung, daß die Patres bald gar aus dem Lande werden geschaffet werden, jämmerlich geplündert, Pferd, und alles Vieh weggeführet, Fenster, Thüren ꝛc. zerschmettert haben. S. Schmidln l. c. ad h. an. p. 610.

(f) Eben denselben ib. p. 605.

J.C.1611. machten jedermänniglich zu wissen: daß sie das ganze Jesuiterkollegium sorgfältig, genau, und durchaus untersuchen haben lassen; doch weder Stücke, weder einiges Gewehr, weder Schießpulver, weder einige Mannschaft haben entdecken können. Hiemit seyen sie überzeuget, was sie auch allen und jeden bekannt machten, daß all dasjenige Gerücht, samt den ausgestreuten Schriften, in welchen das Gegentheil behauptet werde, grundfalsch, erlogen, und wider alles Gewissen erdichtet sey 2c. Um dieses Zeugniß noch mehr zu bekräftigen unterschrieben es auch die obri-sten Landesoffiziere: der ober. Burggr. Ad. von Sternberg, Ad. von Waldstein der jüng.; Georg von Thalenberg, Jarosl. von Martinicz, Christoph der ältere von Wratislaw, und Tiburt. Zdiarsky. (g) Wie wird sich nun der verlogene Cambilhon, samt der augsburg. evan-gelischen Priesterschaft, die er so schändlich betrogen; und nach denen, der Mercurius Gallobelgicus, verantworten können; denen der letztere ge-rade zu nachschreibt: man habe bey den Jesuiten zu Prag wirklich ge-gen 600 Flinten, und Musketen, nebst noch viel anderen Gewehre; dann eine ungeheuere Menge Schießpulver bey der erwähnten Untersuchung gefunden? (h) Aber schlecht genug, daß Skribenten, auch von gro-ßem Range, jedem Gerüchte, ohne die Wahrheit zu erforschen, blind nachschreiben; oder sich gelüsten lassen, so manchen unverschämten Schmäh-schriften wider diesen Orden, gleichsam ihr Schärflein zuzugeben? (i) Um

Schmähen und noch dazu ohne Grund ist schändlich.

(g) Diese Zeugnißschrift steht in Hist. Soc. Juvencii Part. V. L. 14. p. 269. Beym Schmidl c. ad h. an. p. 607. und Londorp. T. I. pag. 784.; deutsch aber beym Jac. Gretscherum T. XI. p. 862.

(h) Schmidl l. c. pag. 609.

(i) Was soll man anderes von dem augsburger Fortsetzer der Kirchengeschich-te des berühmten Fleuri denken, der sich weis nicht, von wem? hat be-thören lassen, und d. J. 1767 ohne Bedenken hingeschrieben: die Jesuiten zu Prag hätten, eine gewisse Stiftung, kraft derer sie verbunden wor-den, etliche Studenten umsonst auszuhalten, und etliche Doktores ohne Entgeldung zu ernennen, unter dem K. Ferdinand II. erhalten: diese Ver-bindlichkeit aber von 100 Jahren her nicht beobachtet. Weil sie dieses aber geläugnet, habe man 2 Batallionen Granadiere geschicket, und die Jesuiten die Urschrift der Stiftung, herzugeben gezwungen; worauf das

J. C. 1611.

Um nun auf den König Mathias zu kommen; so hat es nicht viel ihn zum Entschluß zu bewegen gebrauchet, den böhmischen Ständen, wie sie es verlanget, Hülfe zu leisten; besonders, da er sowohl durch einzelne Schreiben einiger aus den Ständen, als auch die von selben beflissentlich abgeschickte Kommissarien von dem Einbruch der Passauer in die Kleinseite, den von ihnen ausgeübten Gewaltthätigkeiten: dem Versuch, auch die Alt- und Neustadt in ihre Gewalt zubringen; und wenn ihnen dieses gelungen wäre, einen Thronfolger, den sie wollten, zu ernennen, benachrichtiget ward. Auf seinen Befehl führte ihm Hungarn, Oesterreich, und Mähren Kriegsvolk zu, so, daß er bald 18000 Mann zusammbrachte. Die 2 mährischen Regimenter unter den Befehlshabern, den von Herberstein, Hodicz, und Tieffenbach schickte er voraus in Böhmen; die nun das Schloß, und den Kaiser, damit er nicht etwa die Flucht nehmen könnte, bewachten. Er selbst brach am 8ten März von Wien auf, und traf am 9ten darauf zu Znaym ein; wo er von den mährischen Ständen mit vielem Gepränge empfangen ward. Zu Iglau, wohin er sich von Znaym erhoben hatte, gab er am 17ten März ein Manifest aus, (f) in welchem er die Ursachen, warum er diesen Zug vorgenommen, öffentlich bekannt machte, und die Stände Böhmens, was sie sonderlich durch ihre Kommissarien verlangten, versicherte, ihren Privilegien, Freyheiten, Gewohnheiten, oder auch den vormals errichteten Verträgen mit Nichten nachtheilig zu seyn. Rudolph erschrack nicht wenig über die Nachricht vom Anzuge seines Bruders, indem er sich von ihm nichts gutes versprach. Doch glaub-

Mathias giebt den Ständen Böhmens Gehör.

Rüstet sich.

Kömmt zu Znaym an.

Stellt ein Manifest aus.

Rudolph darüber erschrocken trachtet seinen Bruder zugewinnen.

das kais. Insiegel auf selbe gedrucket worden. Ich selbst nebst noch anderen, die noch leben, habe in dem erwähnten Jahre 1767 in diesem Kollegium gewohnet; habe aber von einer solchen Stiftung nie etwas gehöret: vielweniger, daß dieselbe von gemeldtem Jahre an, sey beobachtet worden. Von den 2 Batallionen Granadiere ists es gar lächerlich, die nur der Verfasser müßte gesehen haben. Wenn er ein rechtschaffener Mann, wie ich nicht zweifle, ist, wird es ihm wohl selbst schämen, die Geschichte des Fleuri mit einem so schändlichen Märchchen verunstaltet zu haben.

(f) Stehet beym Balbin Miscell. Dec. I. Epist. 90 deutsch beym Goldast de regno Boh. in Beyl. n. 99.

J. C. 1611. glaubte er durch seine, wiewohl gezwungene Höflich- und Freundlichkeit vielleicht gewinnen zu können; und ließ ihn, als derselbe schon Czaslau erreichet hatte, durch Adamen von Waldstein, oberst. Landrichter, der zugleich das Amt eines königl. Stallmeisters vertrat, (l) zu seiner Ankunft Glück wünschen; zugleich ihn ermahnen, sich den böhmischen Ständen nicht ohne allen Unterschied anzuvertrauen; besonders, da das passauer Kriegsvolk, welches wider seinen Befehl nach Prag gekommen, schon nach Budweis abgezogen, und da abgedanket werden solle. Und, so er nach Prag kommen wollte, die Wohnung bey ihm in dem königl. Schloße wählen. Aber so wenig Mathias auf des Herz. von Braunschweig Vorstellungen, der sich ihn von dem Zuge in Böhmen abzureden bemühet hat, (m) gegeben, so wenig ließ er sich durch die Höflichkeit seines Bruders auf andere Gedanken bringen. Er seye, sagte er, von den Ständen Böhmens nach Prag zu kommen ersucht worden; er habe ihnen auch Gehör gegeben, wolle auch sich denselben ohne Bedenken vertrauen, und die für ihn zubereitete Wohnung auf der Altstadt beziehen. Aus dieser trutzigen Antwort, sah wohl Rudolph seinem Schicksale entgegen, und berathschlagte sich, wie er sich zu verhalten hätte, mit jenen Räthen, die ihn auch in diesem verwirrten Zustand getreu verblieben. Um aber seinem Bruder nicht neue Gelegenheit zum Widerwillen zu geben, genehmigte er nicht nur der Stände Vorhaben, denselben prächtig zu empfangen, sondern gestattete auch, dem obersten Stallmeister aus seinem kaiserl. Stall Wagen, Roß dann auch Bediente zu nehmen, und den hohen Gast nach Prag zu begleiten. Hierauf trafen die im altstädter Rathhause versammelten Stände alle nur mögliche Anstalten, den hohen Gast zu bewillkommen. Mit 22 Fahnen zohen sie, wozu auch die Alt- und Neustädter zu rechnen, dem am 14ten März annahenden König entgegen, dem dann, zwar im Namen der höheren Stände der obristen Landrichter, und kö-

Aber vergeblich.

Rudolph befiehlt ihn prächtig zu empfangen.

Die Stände ziehen dem Mathias entgegen.

(l) Kheuenhiller l. c. b. d. J. Slawata l. c. Durch ein Versehen wird in der Häberlein. Geschichte des Kaisers Rudolph S. 392 dafür der oberste Burggr. Adam von Sternberg genennet.

(m) S. Häberlins Gesch. b. d. J, S. 394, wo sich der Freyh. von Senkenb. auf das Braunschw. Archiv, in der Nota n. bezieht

J. C. 1611.

königl. Stallmeister: von Seiten der Prager aber der altstädter Kanzler durch eine gesetzte Rede zur Ankunft Glück wünschten. Hierauf ging der Zug nach Prag an. Der Gr. von Thurn, der von Felß, und Nikl. von Bubna machten den Anfang; denen die Baronen, und Ritter Böhmens; nach ihnen 22 Fahnen mit untermischten Paukenschlägen, und Trompeten; endlich 15 Fahnen des K. Mathias, und letztlich er selbst, folgten. Zwey Stunden unter großem Zulauf, und Jubelgeschrey des Volkes währte der Einzug. (n) Nach dessen Vollendung bezog der König die Wohnung, in dem Hause des Kaiserrichters. Ohne sich bey seinem Bruder, dem Kaiser, anmelden zu lassen, oder ihn aus Höflichkeit zu begrüssen, unterhielt er sich mit den Ständen. Daß diese aber dem König ihr Verlangen, zum König in Böhmen gekrönt zu sehen, und von ihm die Regierung des Königreiches, statt des Kaisers, der mehr durch seine Räthe regierte, übernommen zu werden, wünschten: zeigt die Lage der Sache von sich selbst an. Es hat auch, den König zur Genehmigung dieses Vorschlags zu bewegen, nicht viel gebraucht; indem er ohnedem durch den Wahn, als habe man sich des passauer Kriegsvolks bedient, um ihm die Vertragsmäßig zugesicherte Thronfolge abzudringen, getrachtet, wider Rudolphen aufgebracht war. Da die Gewißheit davon aus dem gefangengehaltenen Kanzler Tennagel am besten erfahren werden könnte; ließ man ihn auf die Tortur aufziehen; wobey derselbe alle und jede Anschläge entdecket hat. Ohne weiters ward dann die Krönung des K. Mathias beschlossen. Nur war es an dem, daß der Kaiser zur Abdankung seiner Regierung und Krönung des K. Mathias beredet werde; da aber dazu ein allgemeiner Landtag erforderlich war, ernannten die Stände etliche aus ihrem Mittel, welche den Kaiser darum ersuchten. Rudolph von so vielen Ständen verlassen, und von Soldaten, als von so vielen Feinden umgegeben, war schon dem Zwang, dem er nicht entweichen konnte, vorzukom-

Spröte des K. Mathias gegen seinen Bruder, den Kaiser.

Soll zum König in Böhmen gekrönt werden.

(n) Dieser Zug beschrieben umständlich, mit Benennung der Fahnenträger, der Farbe der Fahnen, der Gemälde, und Inschriften auf selben rc. Kheuenhiller, Ortelius, und andere mehr. Es scheint aber dieser Zug im Druck erschienen zu seyn; den auch Abwesende so genau beschreiben konnten.

J. C. 1611. kommen, entschlossen. Er genehmigte ihr Verlangen, und schrieb am 28ten März einen allgemeinen Landtag auf den 13ten April aus. Um auch ihren unwürdigen, und seiner Majestät schimpflichen Begehren vorzubeugen, ließ er den versammelten Ständen durch Abgeordnete vortragen, daß er aus brüderlicher Liebe zu dem durchlaucht. K. Mathias, und um das Königreich, welches auf seinem Todesfall durch Zwiespalt in Unruhe könnte versetzet werden, zu sicheren, denselben noch auf diesem Landtag als wirklichen König ausgeruft, und gekrönt zu sehen wünschte; auch das sichere Vertrauen auf die Stände setze, daß, gleichwie der gekrönte König das Königreich nach dem löblichen Beyspiel der Vorfahren verwalten werde, auch sie demselben in aller Ehrerbietigkeit Gehorsam leisten werden. (o) Dieser Entschluß entsprach den Absichten der Stände, welche den K. Mathias bald auf den königl. Thron Böhmens sitzen zu sehen begierig waren. Sie nahmen auch ohne vieler Berathschlagung die Wahl vermög ihrer Freyheiten vor, ernannten einhellig den König Mathias zum König, und ließen die Wahl, nach dem Gebrauch öffentlich kund machen. Worauf sich Rudolph zwar mit den Ständen verglich, auf daß die Krönung am 26 April vor sich gehen solle; weil sie aber ihm anzeigten, daß die Krönung nicht eher geschehen könnte, als nachdem sie, und alle übrige Unterthanen von der Pflicht gegen ihn entlassen seyn würden; sprach er selbe auf ihre Bitte davon los, und ließ ihnen den schriftlichen Revers darüber am eben den Tag, da die Krönung geschehen sollte, überreichen. (p) Imgleichen versprach der zukrönende König nach der Stände Verlangen alle und jede Privilegien, Freyheiten, die von vorigen Königen erhaltenen Begnadigungen, und was er im vorigen Jahre verheißen, sonderlich aber den Majestätsbrief in allen seinen Punkten, Klauseln, und Artikeln, inner halb 14 Tagen nach der Krönung zu bestätigen; (q) sonderlich auch die Vereinigung mit Hungarn, und Oester-

Rudolph von den meisten Ständen verlassen, verordnet einen Landtag.

Trägt seinem Bruder die Krone an.

Mathias wird zum König in Böhmen ausgerufen.

Rudolph spricht die Stände rc. von ihrer Pflicht gegen ihn los.

Versprechen des K. Mathias.

(o) Wenn Einige glauben: der Kaiser habe in dieser Aeusserung sein hohes Alter vorgeschützet; muß man sie an die von Khevenhüllern, Slawata, und andern angeführte Aeußerung zurückweisen, bey welchen dieses nicht vorkömmt.

(p) Diese Urkunde von 23 May stehet b. Lunig Part. spec. Cont. I. Forts I. col. 413. Ortel. l. c. p. 81. (q) B. Balbin Miscell. l. 8. Lunig P. spec. T. I. col. 72.

J.C. 1611.

sterreich zu erneuern; ihnen eine eigenmächtige Defensionsanstalt zugestatten: die Freyheit Kreiszusammenkünfte nach Gefallen halten zu dürfen, zu verleihen, und die alten Erbvereinigungen mit Polen, und Sachsen wieder aufzurichten. Nachdem nun K. Mathias in alles eingewilliget, erhob er sich am 25ten von der Altstadt auf die kleine Seite, dann über den Ratschin und Pohorzelecz in den Thiergarten, der Stern genannt; von wannen er mit großer Pracht, und Herrlichkeit (r) wieder nach Prag zog, und in des verstorbenen ober. Hofmeisters Christoph von Lobkowicz, (s) Hause, seine Wohnung aufschlug, (t) Hierauf wurden alle nur mögliche Anstalten zur feyerlichen Krönung gemacht; besonders, da der K. Mathias noch während derselben, und zwar am 18ten May den Ständen den versprochenen Revers zu stellen ließ. (u) Da der wirkliche Erzbischof Karl von Lamberg von einer schweren Krankheit überfallen die Krönung zu verrichten außer Stande gesetzet war; wurde der olmützer Bischof, und Kardinal Franz von Dietrichstein, dem dieses Amt in dergleichen Fällen vermöge der Statuten, zu vertreten gebührte, nebst dem breßlauer Bischof, und den Weihb. Lohelius (x) als Gehülfen, geladen. Man ließ sich auch nicht durch die Abmahnungen der Reichsstände, sonderlich aber des Kurfürsten von Sachsen, die diese durch ihre Gesandten angebracht, und den Ständen sowohl, als dem Könige das unwürdige Betragen gegen den Kaiser nachdrücklich vorgestellt, irre machen. Wobey der K. Mathias kein Bedenken hatte, sein, und der Stände Böhmens Betragen gegen seinen Bruder, sowohl schriftlich, als auch durch den von Meggau, von Stahrenberg, von Felß, und von Polheim, die er an dieselbe abschickte, zu rechtferti-

Schlägt seine Wohnung auf dem Ratschin auf.

Die Stände werden vergeblich davon abgemahnet.

(r) Slawata l. c.

(s) Er starb im J. 1609. S. Hammerschm. Prodr. Glor. Prag. pag. 724. Es ist Verstoß, wenn Freyh. von Senkenb. ihn obr. Kanzlern nennet. S. Häb. Gesch. des K. Rudolph. S. 393 der obr. Kanzler von Lobkowicz lebte nachher noch lang.

(t) Gr. Slawata beschreibt diesen Einzug umständlich.

(u) Stehet in der Geschichte des Gr. Slawata deutsch: lateinisch, und gedruckt beym Balbin L. Miscell. pag. 123, Goldast, und andern.

(x) Er ward zum Bischof zu Sebaste im J. 1604 geweihet. S. Oratio Casp. von Questenberg, die er dabey gehalten hat.

J.C.1611.

Sicherheit veranstaltet.

tigen. (y) Um nirgendsher beunruhiget zu werden, besetzte man nicht nur alle Gässen zu Prag, sondern auch die Strassen außer der Stadt mit zulänglichen Kriegsvolke. (z) Als der Tag zur Krönung, nämlich der Pfingstmontag, oder der 23te May herkam, erschien auch die kaiserliche schriftliche Lobsprechung der Stände, und aller Unterthanen von der Pflicht gegen ihn.

Rudolph spricht die Stände von ihrer Pflicht genöthiget los.

Mit was für Unwillen er die Stände ihrer Pflicht losgesprochen, zeigte er dadurch, da er das Papier mehr mit der Dinte beklecket, als seinen Namen unterschrieben; darauf aber den Hut auf die Erde geworfen, und die Feder mit den Zähnen zerknirschet hat. (a)

Krönung des K. Mathias.

Hierauf ging die Krönung nach der gewöhnlichen Ordnung vor sich, (b) zum großen Vergnügen, und Freude zwar des K. Mathias und der Stände; aber zum größten Schmerzen, und Verdruß des K. Rudolph, die derselbe aus Zwang, und weil er sich nicht anderst helfen konnte, geschehen ließ. Um wenigstens den Schall der Pauken, und Trompeten, dann das Jubelgeschrey des Volkes nicht anzuhören, hielt er sich währender Krönung in dem entferneßten Gemache des Schlosses auf; und als ihm die Vollendung dieser Feyerlichkeit hinterbracht ward, soll er vom Stule aufgesprungen, und in die Worte ausgebrochen seyn:

Unwillen des Kaisers über die Feyerlichkeit der Krönung.

„Prag, du undankbares Prag! durch mich bist du erhöhet worden; und nun stossest du deinen Wohlthäter von dir! die Rache Gottes soll dich verfolgen, und der Fluch über ganz Böhmen kommen. c)

Worauf wird im kön. Schloße gespeist.

Nach vollendeter Krönung begab sich der gekrönte König mit den hohen Gästen, und hohem Adel in das Schloß, und dann in die Landstube; wo sie das Mittagmal einnahmen. Nur der Kardinal, und Bischof von Ditrichstein, die Gesandten von seiner Heiligkeit, dem K. in Spanien, und Florenz; dann der Erzherzog und Bi-

(y) Senkenberg l. c. S. 394 in der Not. s) beziehet sich auf das braunschweiger Archive. Schad, daß er die Tage, an welchen die Abmahnungsschreiben gefertiget sind, nicht angiebt.

(z) Slawata schreibt davon umständlich.

(a) Balbin in Epit. ad h. an. sagt: eben dieses habe ihm Florian Zdiarsky des Kaisers Kämmerer, der damals zugegen war, erzählet.

(b) St. Slawata beschreibt den Actum Coronationis umständlich.

(c) Schmidl in der Gesch. der Deutschen 8 Band. S. 333.

Bischof zu Breßlau, und der Herzog zu Lignitz und Brieg Christian (d) wurden zur königl. Tafel gezogen; für die übrigen aber waren 11 sonderliche Tafeln angeordnet. (e) Man vergaß der Soldaten, und des unzähligen Volkes dabey nicht. So häufig war nur der Wein, der demselben Preis gegeben, daß die Soldaten Hüte, und Sturmhauben damit gefüllet, und getrunken; wobey nebst der ausgetheilten Krönungsmünzen, eine Menge Geldes unter die Leute ausgeworfen ward. Den folgenden Tag schickte der König den Grafen Lenhard Helfried von Meggau zu seinem Bruder dem Kaiser, und ließ sich bey demselben bedanken, daß er ihm so brüderlich das Königreich abgetreten habe; wofür ihm der Kaiser kürzlich sagen ließ: er hoffe, K. Mathias werde seine brüderliche Liebe gegen ihn schätzen zu wissen, und nie in die Vergessenheit setzen. Etliche Tage darauf nahm K. Mathias die Umänderung, und Ersetzung der Aemter der hohen Landesoffizieren vor. Der Gr. Thurn, mit noch anderen seinen Glaubensgenossen brachten sie durch vorgebliche Gründe zuwege, in der Hoffnung, daß, was sie lang gewünschet, sonderlich Wilhelm Slawata seines Amts, der karlsteiner Burggrafschaft, möchte entsetzet werden. Schon, als Mathias den Zug nach Prag vornehmen wollte, gewann er denselben durch schmeichelhafte Vorstellungen, und bewog ihn erwähnte Stelle ihm zu verleihen; was er ihm auch versprach. Da sich nun der König die Erneuerung der hohen Stellen gefallen ließ; und andere zwar in selben bestätigte, den Graf Thurn, der bisher nebst dem Vorrang im militarischen Sachen keine Stelle begleitete, zum karlsteiner Burggrafen ernannte; mußte Slawata eben diese Stelle, die er immer mit Redlichkeit und Treue verwaltet, verlieren. Allein Slawata fand noch gute Freunde, welche die Ränke des Gr. Thurn einsahen, und die Rechtschaffenheit Slawata's kannten. Sie überzeugten der jeder Zeit treu geleisteten Dien-

J. C. 1611.

Mathias läßt sich bey seinem Bruder bedanken

Aendert, und besetzet die hohen Aemter.

Durch Ränke des von Thurn wird Slawata um die Burggrafenschaft zu Karlstein gebracht.

Wird zu großem Verdruß des von Thurn, obr. Hoflehnrichter.

(d) Nur der einzige slesische Fürst erschien persönlich; da die Ubrigen nur ihre Bevollmächtigten schickten.

(e) So schreibt Slawata; wiewohl Karl von Zierotin, der ebenfalls der Krönung beywohnte, in seinen Denkschriften sagt: der Kaiser habe den Gr. von Meggau weder vor sich lassen wollen; nur Ulrich Pruschowsky, sein Kammerdiener, habe ihn, dem Gr. Gehör zu geben, beredet.

C. J. 1611. Dienste den König, daß dieser die entledigte obriste Hoflehnrichterstelle diesem würdigen Baron, zum Verdruß des Gr. Thurn, und seiner Anhänger anwies. (f) Da auch dem König die langwierige Krankheit des prager Erzbischofs Karl von Lamberg, und dessen verzweifelte Genesung Kummer machte, daß sich nicht vielleicht bey der Ersetzung eines neuen Erzbischofs Uneinigkeiten ereigneten, welche denen gegenseitigen Glaubensgenossen Gelegenheit zum Spotten geben könnten; glaubte er die Vorsichtigkeit zu erheischen, dem kraftlosen Erzbischof einen Coadjutor, dem das Recht dem Verstorbenen alsogleich im Erzbisthum zu folgen zustehe, an die Seite zu setzen. Schon war er von Johann Lohelius, des vormaligen Prämonstratenser Abtes, und schon vom J. 1604 Erzbischöflichen Suffragans, oder Weihbischofs frommen Lebenswandel, Gelehrsamkeit, Tugend: und den unermüdeten Eifer für die wahre Religion überzeuget; den er dann durch mehrere Empfehlungsschreiben dem heil. Vater Paul V. als den würdigsten dazu vorschlug, und um die Bestätigung anhielt. Welches auch der Pabst genehmigte, und den Lohelius als Coadjutor am 12ten May künftigen Jahres durch eine gefertigte Bulle bestätigte. (g) Und hiemit gelangte Lohelius im künftigen Jahre, nach dem zu Osseк am 28ten September des künftigen Jahres (h) abgelebten Erzbischof Karl, ohne weiters zum wirklichen Besitze des prager Erzbisthums.

Mathias giebt dem kranken Erzbischof Joh. Lohel zum Coadjutor.

Der auch bald zum Erzbischof wird.

Sorge des Reichs für den Kaiser.

Indessen waren die Reichsfürsten, nicht sowohl, für die Wiederherstellung des dem Kaiser abgedrungenen Königreiches, welche sie schon für vergeblich ansahen, als vielmehr für die Majestät, und das Ansehen desselben, soviel nur möglich, besorget. Es scheinet, daß sie befürchteten: man würde endlich den Kaiser gar aus seiner Wohnung vertreiben, und ihn anderswo dieselbe zu suchen zwingen. So dachten sie

(f) Slawata schreibt davon weitläuftig, und umständlich.

(g) Die Bulle ist beym Hrn. Berghauer in Protomart. P. I. pag. 114 zu sehen. Er war also nicht schon des Erzb. Berka Coadjutor; wie es aus P. Schmidl Hist. Prov. ad h. an. pag. 650 zu folgern ist.

(h) Lamberg starb also erst nach dem K. Rudolph; und hiemit sollte beym P. Schmidl pag. cit. statt: anteceſſit, ſequutus eſt, stehen.

J.C. 1611.

sie auch für den dem Kaiser, und gekrönten Könige in Böhmen angemessenen Unterhalt. Man schlug verschiedenes von beyder Seite vor; welches aber weder diese, weder die andern begnügen wollte. Es verzog sich bis auf den 11ten August, an welchem die dazu verordneten Kommissarien, und Räthe den endlichen Schluß zu Stande brachten. Um nicht weitläuftig zu seyn, will ich nur einen Auszug davon liefern. (i) Es solle, hieß es, dem Kaiser frey stehen, so lang es ihm beliebte, den vordern Theil des Schlosses zu bewohnen; auch der Zutritt der Bothschafter des Reichs zu ihm, frey seyn; und könne derselbe die Reichssachen unverhindert behandeln; doch soweit es nicht dem Könige, oder den Ständen nachtheilig wäre. Nachdem der Kaiser dem Könige das Königreich gänzlich übergegeben, soll derselbe auch nicht Theil an der Regierung nehmen wollen. Ob derselbe des Namens, oder königl. Titel von Böhmen gemeinschaftlich führen könne: soll erst auf dem künftigen Landtage ausgemacht werden. So soll auch der Kaiser den neuen König den Kurfürsten bestens empfehlen; und ihn vor Verlauf eines Jahres als Kaiser mit der Krone belehnen. Zum Unterhalt werden dem Kaiser jährliche 300000 Gulden rhein. den Gulden zu 60 kr. gerechnet, gereichet werden; dann ihm die Herrschaften: Pardubitz, Brandeis, Lissa, und Przerow lebenstag verbleiben; doch nichts davon verkaufen, oder verschenken zu können. Diesen Vergleich unterfertigten ebenfalls die Kommissarien; und zwar von Seiten des Kaisers: der königliche spanische Gesandte Baltasar de Zuniga, Ernst von Mollarth Freyh. auf Rheinek, Abrah. Burggr. zu Dohna, und Joan. Math. Wacker von Wackenfels. Von Seiten des Königs: der Bischof Melchior Klesel, Lehnhard von Meggau, Joh. Eyseb. Khuen von Belasy, und Ulr. von Kronberg.

Was für Vorzüge dem Kaiser eingeräumt worden?

Ehe noch K. Mathias Prag verließ, ward ein Kurfürstentag nach Mühlhausen: dafür aber nachmals Nürnberg gewählet worden, bestimmt; zu dem auch K. Mathias, unfehlbar, weil er glaubte: man würde von einem römischen Könige handeln, den berühmten Bischof

(i) Dieser Vertrag stehet b. Lunig, Cod. Germ. Dipl. T. I. col. 1623. sq. dann kollazionirt in der Gesch. Häberlins d. d. J. pag. 400 sqq.

J. C. 1611

Bischof Klesel gerechtfertiget bey dem Reichstag das Betragen des K. Mathias glücklich.

Klesel, dann Lehnh. von Felß, und Gundackern von Polheim sandte. Obwohl aber Klesel den Berathschlagungen beysitzen zu können, wegen gewissen Bedenklichkeiten, vergeblich verlanget; fand er doch Gelegenheit das Betragen des K. Mathias gegen den Kaiser so zu rechtfertigen, daß er von den Kurfürsten selbst Beyfall bekam, und wenigstens für die künftige Wahl des Königs Mathias zum röm. Kaiser vieles beytrug. (l) Indeß hatte sich K. Mathias von Prag in die Oberlausitz erhoben, um sich von den Ständen dieses Marggrafthums huldigen zu lassen. An den Gränzen, wo er am 3ten September in der grünsammten hungarischen Kleidung erschien, ward er von dem zahlreichen Adel herrlich empfangen, in die Stadt Bautzen geführet, und unter vielen Feyerlichkeiten bewillkommet. Und nachdem er die sowohl politische, als auch die Religionsfreyheit bestätiget, sich die Treue, und Gehorsam schwören ließ. Ein gleiches geschah zu Sorau in der Niederlausitz; von wannen der König nach Breßlau eilte. Hier erschien er in einer hungarischen, rothsammtenen mit Gold gefütterten, prächtigen Kleidung. Das Gepräng, das man zu Ehren des Königs veranstaltet hatte, war so außerordentlich, daß man bekennen mußte: Schlesien habe noch nichts dergleichen gesehen. (m) Am 9ten Oktober ging die Huldigung vor sich, und am 17ten Oktober darauf bestätigte der König den Schlesiern alle bisherigen Freyheiten, Privilegien, und geschehenen Begnadigungen. Es hatte aber Mathias noch eine andere Feyerlichkeit vor, nämlich die Heurath mit des verstorbenen Erzherz. Ferdinand, und K. Maxilian II. Bruders Prinzeßinn Tochter Anna: welche sich der 50jährige König in Spanien, unfehlbar aus Hoffnung einen Erbprinz zu erzeugen, gefallen ließ. Er reiste eilends nach Wien, wo die Braut mit Eingang des Christmonats eintreffen sollte. Er selbst mit noch andern hohen Personen ritt der herannahenden Braut entgegen; empfing sie mit großer Freundlichkeit, ließ sie die kostbar bereitete Kutsche besteigen; und begleitete sie in die Stadt. Als sie den Stephansthurm erblickten, sahen sie mit Verwunderung ein

Mathias läßt sich in der Oberlausitz huldigen.

Item zu Sorau in der Unterlausitz, dann auch in Schlesien.

Betreibt zu Wien die Heurath mit der Prinzeß. Anna.

(l) Khevenh. T. VII. l. c. 381. S. Häberlins Gesch. b. d. J. S. 435.

(m) Decelius im Anhange. Im Betreff Schlesiens beschreibt auch diese Feyerlichkeit Hemelius in Breslographia.

ein Fähnrich die österreichische Fahne auf dem Thurmknopf schwingen. Worauf der ganze Zug in der Kirche dem ambrosianischen Lobgesang beywohnten. Den Tag darauf ward das hohe Paar getrauet; welches der Kardinal, und Bischof zu Olmütz Fr. Dietrichstein als päbstl. Legat verrichtete. (n) Worauf gespeiset ward. Merkwürdig ists, daß währender Tafel ein 5jähriger Knab unvermuthet aus einer Pastete heraus kam, sich gegen dem König wendete, und ein auf den König passendes Gedicht hersagte. o) Der übrige Tag ward endlich durch verschiedene Ergötzlichkeiten, Kunstwerke ꝛc. verherrlichet.

J.C. 1611.

Der durch den Verlust auch des Königreichs Böhmen niedergeschlagene Rudolph, ohne einige Hülfe dasselbe wieder an sich zu bekommen, fürchtete sogar, auch um das Kaiserthum gebracht zu werden. Seinen Wahn bestätigten die von den Kurfürsten abgesandten Bothschafter an ihn, die ihm vorgebracht: er möchte sich der Regierung, und des Justizwesen ernstlich annehmen, auf neue Minister und Hofräthe bedacht seyn, und auf das Frühjahr einen Reichstag ausschreiben. Sie bedaureten zwar den Verlust seiner Länder; zu deren Besitz aber er schwer verholfen werden könnte. (p) Dann sollte er sich erklären: ob er Böhmen gar verlassen, und im Reiche zu wohnen gedenke. Sein hohes Alter, die Uneinigkeiten im Reiche, und die Gefahr, welche demselben vorstehe, erheischten die Bestimmung eines Nachfolgers, so lang noch Rudolph lebe; worüber die Kurfürsten nun des Kaisers Meinung zu wissen verlangten. Diese Bothschaft sah der Kaiser für ein Vorspiel eines neuen Schicksals an, das ihm bevorstehe, und wußte sich nicht alsogleich darüber zu erklären. Auf das Zureden des damals anwe-

Genehmiget die Wahl eines röm. Königs.

(n) Kheuenhiller l. c. col. 375.

(o) Freyherr von Senkenberg in der Fortsetzung des D. Häberl. b. d. J. S. 456. N. i. unfehlbar aus dem Appendix Ortelii, den ich nicht zur Hand habe.

(p) Der von Anspach, Gunderad, und etliche Fürsten, Grafen, und Herren machten den Anschlag: wie sie den Kaiser von Prag weg bringen, und ihm zu seinen Ansehen, und seinen Ländern behülflich seyn könnten. Kheuenh. l. c. col. 381.

J. C. 1611.

Rudolph begünstiget die röm. Königswahl für seinen Bruder.

senden Herzogs von Braunschweig, dessen Treue, und gute Dienste er so oft erfahren, faßte er Muth, und gab den Abgesandten bescheidentliche Antwort. Er erinnerte die Kurfürsten dessen, was im vorigen Jahre zwischen ihnen der römischen Königswahl halber gehandelt worden. Er hätte eben dieses Vorhaben zum glücklichen Ende gebracht, wenn ihn nicht die innerlichen Unruhen daran gehindert hätten; und wolle seiner Seits itzt nichts dießfalls ermangeln lassen; doch so, daß es seinen Rechten, als Kaisers, nicht nachtheilig sey; auch sich der neuernannte König in die Rechte des Kaisers, ohne dessen Willen, nicht mischte. Eben dieser Wahl halber wolle er nächstens einen Reichstag ausschreiben. (q)

J. C. 1612.

Wird daran durch den Tod verhindert.

Aber weder das eine, weder das andere konnte Rudolph vollziehen; indem ihn der Tod, den ihm die vielfältigen Unbilden, der Gram wegen den verlornen Landen, dann der in das Bein geschlagene Brand am 20ten Jänner des J. 1612, beygebracht, seines Lebens beraubte. (r) Bey überhand nehmenden Übel ließ er zwar seinen Beichtvater berufen; dem er auch reumüthig beichtete: doch, da er das heilige Abendmal kurz vorher empfangen, man auch vielleicht noch nicht die

(q) Hofr. Schmidt S. 342. l. c. Khevenh., und andere.

(r) Rudolphs Sterbetag wird verschieden angegeben. Gr. Khevenhiller, Crugerius, und andere geben den 20ten Jänner dafür an; andere aber haben den 10ten; Pessina, und Balbin weichen von beyden ab, und nehmen den 14ten Jänner an. Allein, daß der 20te Jänner der richtige sey, erhellet aus der seiner Grabstätte beygesetzten Grabschrift, die also lautet: D. O. M. D. Rudolpho II. Caes. Aug. Hung. & Bohemiae Regi. D. Mathias Imp. & fratres. fratri. P. C. Vix Ann. LXX. mens. VI. Ob. die XX. men. Ian. Eben diesen Tag hat die Ankündigungsschrift des Tods K. Rudolph, welche Philipp Ludwig Pfalzneuburg, als Vormund, und Administrator der Kurpfalz (b. Lunig Part. spec. Cont. II. col. 71. und b. Londorp T. I. p. 99. 102.) ausgestellet; in welcher es heißt: Rudolph sey Freytags den $\frac{10}{20}$ Jänner gestorben; wo die obere Zahl das Jahr nach dem alten, die untere aber nach dem Georgianischen Kalender anzeiget. Dieses bestärket noch mehr das Chronostichon, oder Zeitgedicht in der Disert. Weberi de Rudolpho II. c. 1. §. 17., wo der Fabianstag, oder der 20te Jänner, nach dem neuen Kalender, für den Sterbetag Rudolphs angegeben wird.

die äusserste Gefahr zu seyn glaubte, ward sowohl die letzte Wegzehrung, als die letzte Oelung verschoben. Aber der am morgigen Tage zugestossene Steckfluß machte allem ein End. Den Todesfall berichtete man dem Könige sowohl, als den Kurfürsten. Die Stände aber liessen von allem Verlassenen ein Verzeichniß machen, versiegeln, und durch Wachten versichern. Dann den kais. Schatzmeister, der von allen Kostbarkeiten Wissenschaft haben mußte, samt anderen Bedienten des Kaisers, in Verhaft nehmen; und den eröffneten Körper einbalsamiren, und hiemit war die Beysetzung des Körpers bis auf die Ankunft des K. Mathias verschoben. Rudolph starb im sechzigsten Jahre seines Alters, und im sechs und dreyßigsten seiner kaiserlichen, und königlichen Regierung. Obwohl seine Bildniß nicht sonderbar war, brachte er dasselbe durch viele Kenntnisse ein, die seinen Geist sehr zierten. Er sprach deutsch, lateinisch, spanisch, italienisch, und böhmisch. In der Mathematik brachte er es so weit, daß er dem berühmten Kepler seine astronomischen Tabellen, die auch zu Ehren des K. Rudolph Tabulae Rudolphinae genannt werden, hat ausrechnen helfen. Seine Beschäftigung mit Gelehrten nahmen ihn so sehr ein, daß man öfters klagte, keinen Zutritt zu ihm bekommen zu können; dadurch er Gelegenheit, seine Regierung zu tadeln gab. An dem Verdruß mit seinem Bruder dem K. Mathias, und dem Verlust so vieler Länder, war er auch selbst mit Schuld: was er alles würde vermieden haben, wenn er denselben nicht vorsetzlich von der Thronfolge auszuschließen getrachtet, oder sich zur Heurath entschlossen hätte; wodurch er doch sich Hoffnung den Königreichen einen Thronfolger zu geben, hätte machen können. Rudolphen selbst hat es später gereuet, daß er nicht geheurathet: so wie auch, daß er mit Georg Popeln von Lobkowitz so hart verfahren; und dadurch so mancher Stände Liebe gegen ihn verloren hätte. (s) Die katho-

J. C. 1612.

Einige Nachrichten von ihm.

(s) In dem Diarium T. II. mon. Cl. Gel. Dobner finde ich: daß Rudolph sowohl Georg Popels Tochter Eva, als auch Popels begnädigten Bruder Ladislaw bey seinem Hof sich aufzuhalten vergönnet; aber im J. 1608 wieder entlassen habe. Da der Verfasser weder: warum, noch was weiter geschehen, meldet; kann ich aus Abgang anderer Dokumenten nichts da von entscheidentlich sagen.

J.C. 1612. katholische Religion, in welcher er in Spanien gründlich unterrichtet war, war er so eifrig zugethan, daß er die ihr angethane Unehr, und Schmach nicht ungestraft hingehen lassen wollte. Daher züchtigte er als noch ein Jüngling jenes unartigen lutherischen Predigers wider den Pabst, und die katholische Geistlichkeit ausgestossenen Schmähworte mit einer Ohrfeige. Eben einen dergleichen wider den Pabst, und die katholische Religion pochenden Prediger zu Glatz, Krumau, und anderwärts, befahl er wegzuschaffen. (t) So wie er die wahren Utraquisten für katholisch erkannte, und ihnen huld war, so sehr war er, hauptsächlich den Pikarditen abgeneigt, und befahl ihnen, nach dem Beyspiel seiner Vorfahren, sich aus dem Lande zu packen. Wie schwer war es ihm, die von der vorigen utraquistischen abweichende, und aus der lutherischen, pikarditischen, und kalvinischen zusammgesetzte Religion durch einen Majestätsbrief zu bestätigen? was er auch nicht würde gethan haben, wenn er nicht durch Drohungen der Gewalt von seinen eigenen Unterthanen dazu wäre genöthiget worden. Um desto schmerzlicher mußte es ihm seyn, daß eben diese Stände nach erhaltenen Majestätsbrief sich dafür sehr undankbar bezeigten, und mit eben solcher Ungestümmigkeit noch so vieles geforderet, welches der kathol. Religion zum größten Nachtheil, und gänzlichen Verfalle gereichen mußte. (u) Ich weis auch nicht, wie man (x) bey Rudolph mehr Toleranz suchen sollte? Es hat ja Rudolph zu Gunsten anderer Religionen das gethan, was protestantische Fürsten für die katholische nie gethan haben? Hätte er sich der Macht, welche die protestantischen Fürsten in ihren Landen ausübten, gebrauchet, oder gebrauchen haben können; würde sein Königreich, und was dazu gehörte, aller widrigen Lehren, und erfolgten schrecklichen Unruhen entlediget worden seyn. Wenn nun Ru-

(t) S. Schmidls Hist. cit. P. II. pag. 223, & 227.

(u) S. die Fortsetzung der Geschich. des D. Häberlins b. d. J. S. 474.

(x) Nur später erkannten sie, daß sie zu ihrem größten Schaden so ungestümm mit Rudolphen umgegangen seyen, wie es Amos Comenius Hist. Persecut. Boh. cap. 41. erkannt, und sich also ausgedrücket hat: Maledictio piissimi Caesaris, erga quem ingrati fuimus, incidit in nos. Conf. den Hrn. Hofrath Schmidl l. c. S. 343.

J.C.1612.

Rudolph der Nichtduldung wegen tadeln zu werden scheinet; so ist es um so weniger zu bewundern, daß man ihm sogar die Fähigkeit zum Regieren, und andere Eigenschaften, welche ein hohes Haupt zieren, abspricht. Doch will ich mich hier nicht länger aufhalten: indem so viele Skribenten von Rudolphs Karakter verschiedentlich geschrieben haben. Bey Erinnerung der Münzen K. Rudolphs, übergehe ich ebenfalls die Medaillen, und Schaumünzen; und mache den Anfang von böhmischen Dukaten; wie in der zu Ende beygefügten Tabelle zu sehen. Er stellt den Kaiser geharnischt, mit der kais. Krone auf dem Haupt, mit der Umschrift: RVDOLphus II. Dei Grat. Rom. IMper. Semp. Aug. Hung. BOhem. REx. In dem Reverse: das gekrönte böhm. hungarische Wappenschild mit dem öster- und burgundischen Mittelschilde, vor, mit der Umschrift: ARCHIDux AVStr. DVx BVRgund. MArch:9 MOraui. v. J. 1592. Nach dem Verzeichnisse der unter K. Rudolphen gangbaren Münzen von J. 1610, welche vor mehreren Jahren bey Eröffnung des Thurmsknopfs zu Kommothau gefunden worden, galt ein böhmischer Dukat, der mit dem hungarischen der Währung nach, meistentheils gleich kam, 140 Kreuz., oder ein Schock böhmisch; das ist: 5 fl. 32 kr. (y) Doch ist dieses von dem damals erhöhten Werthe zu verstehen; indem nach einer anderen Verzeichniß der Dukat 108 kr., oder etwas über 200 kr. gegolten hat. (z) N. 6. erscheinet ein Thaler; derer es verschiedene, so wie auch Halb- und Ortsthaler zu finden sind. (a) Nun folgt ein Weißgroschen; welche Art schon unter K. Ferdinand anstatt der sogenannten Prager, aber sehr geringhältigen, eingeführt wurde. Da 7 Weißpfennige einen weißen Groschen; 3 weiße Pfennige, einen Kreuzer ausmachten; so folget: daß ein Weißgroschen schier einem

Seine Münzen.

(y) Diese Verzeichniß hat mein seliger Vetter Joh. Urtika, emeritirter k. k. Münzsekretär, seiner geschriebenen Geschichte von der Stadt Kommothau eingeschaltet, und selbe dem berühmten P. Adaukt Vogt mitgetheilet; welcher sie wörtlich in dem 3ten Stück seiner Münzbeschreibung unter K. Rudolph S. 240 ff. abdrucken ließ.

(z) Z. B. wenn es heißt: der Freykauf kostete der Stadt Kommothau: 113715 fl. 46 kr., muß man nach der heutigen Währung: 269938 fl. 49 kr. rechnen.

(a) Verschiedene Thaler ꝛc. giebt der gel. P. Adaukt Vogt, unter K. Rudolph II. S. 258. an.

J.C.1612. nem heutigen Groschen gleich kam. Was von dem aufgehobenen prager Groschen gesagt worden, ist auch von den kleineren prager Groschen, deren 12 einen ächten prager Groschen ausmachten, zu sagen; indem dafür der malý Groš, oder kleine Grosch, der d. zu sehen, eingeführt worden. Obwohl nun aus einem für die Bergstadt Schönfeld im J. 1547 gefertigtes Diplom zu sehen ist, daß der malý Groš schon damals bekannt gewesen; bin ich doch nicht im Stande einen dergleichen vor K. Rudolphen aufzuweisen. Wobey ich noch erinnere, daß sowohl der böhmische Groschen des K. Maximilian II, als auch der weiße Groschen die Innschrift: Grossi Pragenses nicht mehr habe; sondern auch dem Werthe nach untereinder verschieden seyn. Denn der schon von den ersteren prager Groschen, im Gehalt merklich abweichende prager Groschen des K. Ferdinands hielten im Werthe ohngefähr 7 kr.: der böhmische Groschen 5 kr., und der Weiße, wie gesagt, etwan 3 kr. Auch einen Kreuzer K. Rudolhs, wo er immer gepräget worden, haben wir; wie in der Tabelle zu sehen ist. Versteht sich, daß damals ein Kreuzer mehr, als ein Kreuzer unserer Zeit, so, wie ein Gulden, mehr, als unserer, gegolten habe. Ich schließe die Münzen mit des K. Rudolphs weißem Pfennige, deren 7 einen weißen Groschen, und mit einem kleinen Pfennige, deren 7 einem malý Groš, oder kleinen Groschen, gleich waren; wie Lit. G, und H zu sehen ist.

Jahr

Jahr Christi 1612.

J. C. 1612.

Des Pabstes Paul V., das 7te. (b) Das 1te des K. Mathias von 23ten May des vörigen Jahres. Ebenfalls das 1te vom 14ten Brachmonats seiner Krönung zum römischen König, als Königs in Böhmen. Das letzte des prager Erzbischofs Karl von Lamberg, und das 1te des Erzb. Johann Lohelius. Der Slaven in Böhmen das 1132te.

Mathias eilet nach Prag.

Sobald K. Mathias die Nachricht von dem Tode seines Bruders des Kaisers erhalten, schickte er den Grafen Marx von Trautmansdorf, die Sperrung, und anderes zu besorgen, eilends nach Prag. Er selbst aber samt der Königinn folgten am 24ten Jänner darauf nach, und kam am 30ten da an; wo er von den anwesenden hohen Fürsten, den Landständen, und der bewaffneten Bürgerschaft herrlich empfangen ward. Am 6ten Hornung darauf ward die Leichtbegängniß mit vieler Feyerlichkeit vorgenommen; die Leiche von den Kammerherren, auch von dem Rudolphen immer getreuen Herzog von Braunschweig getragen: vom Könige aber, den anwesenden Fürsten, Markgraf. von Anspach, dem von Anhalt, dem Landgrafen von Lichtenberg, und allen Land- und Hofoffizieren in die Metropolitankirche begleitet, und in der Grabstätte, welche K. Rudolph für die Könige, und Kaiser aus Alabaster hatte erbauen lassen, beygesetzet. Während des Aufenthalts des Königs, stellte der Bischof Klesel, wie es ihm aufgetragen ward, den in Verhaft genommenen Schatzmeister des Kaisers, und die übrigen zur Rede, und ermahnte sie ernstlich, wenn und was sie von den Schätzen Rudolphs heimlich entzogen, zugestehen. Es soll sich aber der Schatzmeister, der sich übel bewußt war, entweder in dem Verwahrungsorte selbst erhenket, oder aber von dem Schloßhauptmann, der es nicht viel besser,

Leichebegängniß des K. Rudolphs

Der Schatzmeister K. Rudolphs zur Rede gestellt.

(b) Sein voriger Name war Camillus Burghesius. Er folgte in dem Pabstthum den im J. 1605 verstorbenen P. Clemens VIII. nicht also gleich nach, sondern nach dem inzwischen Leo XI. 27 Tage Pabst war.

J.C.1612. besser, als er es gethan, erschlagen, und dann aufgehenket worden seyn: welcher sich dann auch gelegenheitlich durch die Flucht gerettet habe. (c) Gleichwie nun der kurpfälzische Administrator, und die Kur Sachsen auf die erhaltene Nachricht von dem Ableiben des Kaisers das Vikariat antraten; also lud auch Kur Mainz die Kurfürsten nach Frankfurt zur Wahl eines römischen Königs, die nach Verlauf 3 Monaten sollte vorgenommen werden, ein.

K. Mathias bewirbt sich um das Kaiserthum.

K. Mathias wünschte nun selbst zum röm. König gewählet zu werden; und trachtete durch seine Gesandten die Kurfürsten für sich zugewinnen; zugleich aber, um mit vielem Pracht zu Frankfurt, als Kurfürst von Böhmen zu erscheinen, machte er am 19ten Hornungs seinen Vasallen die Anzeige, ihn nach Frankfurt zu begleiten. (d) In der That war es, um die Kurfürsten für ihn, dem K. Mathias zugewinnen, zu thun; indem ihm etliche aus ihnen, ohnerachtet aller Gerechtfertigung, abgeneigt waren, und ihre Stimme vielmehr entweder dem sich in Niederlanden befindenden Erzh. Albrecht, oder einem aus den Herz. von Savoyen, und Lothringen, ja sogar des Königs jüngerem Bruder Maximilian, der ihnen seinen Bruder anbefahl, zu geben geneigt waren. Doch hatte Mathias unter den Reichsfürsten auch gute Freunde, die zwar bey der Wahl kein Recht hatten, doch aber sich bey den Kurfürsten für den König verwendeten. Der noch immer für den Aufenthalt zu Prag eingenommene Herzog Heinrich von Braunschweig, so wie er mit dem nun verstorbenen Kaiser im besten Vernehmen stand, unterließ auch itzt nichts, sich der Freundschaft mit Rudolphs Nachfolger Mathias zu versicheren. Ein kleiner Beweis kann seyn, daß er am 20ten Hornungs dieses Jahres sowohl den König, als dessen kön. Gemahlinn, nebst anderen anwesenden Fürsten zur Tafel geladen, und dem Könige zwar, 2 schöne Roß, das eine auf hungarische, das andere auf deutsche Art stattlich ausgeziert: der königlichen Gemahlinn aber 2 verguldete Schalen, 600 fl. im Werthe, und einen Ring, 2800 fl. geschätzt, verehret hat. (e) K. Mathias hielt sich

(c) Kheuenhiller T. VI. b. d. J. col. 441.
(d) Das schriftliche Gesuch steht beym Goldast de Regno Boh. in den Beylagen S. 296. n. CII. Irrig stehet in der Fortsetz. Hiberl. S. 490. Nota a) der 12te Hornungs.
(e) Khevenhiller l. c. col. 441.

sich bis auf den 19ten März zu Prag auf; während der Zeit, soviel es sein Podagra gestattete, er sich mit Hetzen wilder Thiere, die sein kais. Bruder hinterlassen hatte, abgab. Um sich auf den bevorstehenden Wahltag zu rüsten, reiste er nach Wien; und als er da gute Anstalten dazu gemacht, kehrte er wieder nach Prag zurück. Am 7ten May erhob er sich nach Frankfurt, mit einem Gefolge von 3000 Personen, 200 Kutschen, und in allem 2000 Pferden; (f) und ehe er nach Frankfurt kam, ließ er am 12ten May die schon anwesenden Kurfürsten ersuchen, zugestatten, daß er, wider die Gewohnheit, und als in der goldenen Bulle vorgeschrieben, zahlreicher ankommen könne; welches dieselben nach einer kurzen Berathschlagung bewilligten. (g) Und so ritt K. Mathias am 13ten May in großer Pracht, mit einem ungewöhnlichen Gefolge, so wie auch die Königinn, in die Stadt ein; doch so: daß die meisten Kutscher zwar durchdieselbe fuhren, aber nicht da verblieben. So herrlich er auch aufgenommen, und gehalten ward, ward er doch nicht mit zu den Berathschlagungen gezogen; welches ein Zeichen war, daß ihm die Kurfürsten die römischkönigliche Würde anzuerkennen geneigt waren. Nur, da schon die Kapitulazion abgefaßt war, und zu deren Beobachtung sich der Erwählte verpflichten sollte, ward Mathiasen Sitz zu nehmen begünstiget; und, ob er in der dem künftigen Könige vorzulegenden Artikeln etwas erinnern zu haben befraget worden, dieselben gut, und recht hieß. Ich übergehe, was sonst vorbeygegangen,

J.C. 1612.

Reist als Kurfürst v. Böhmen nach Frankfurt.

Sein ungewöhnlicher Einzug da.

(f) Diese Zahl giebt der Gr. Khevenhiller, der selbst in diesem Gefolge war, l. c. col. 448. an. Aus dem zahlreichen Gefolge, will ich nur die vornehmsten böhm. Herren nennen. Es waren folgende: Adam der jüngere von Waldstein, Sdenko Popel von Lobkowicz, ober. Kanzler; Berthold von der Leipa, Erbmarsch.; Lenhard Colon von Fels, Bohusl. von Michalowicz, Joh. von Wartenberg, Georg von Schönaich, schles. Vicekanzler.

(g) Ich berufe mich hierinnfalls auf die Proclamatio Königs Mathiä in Hung. und Böhm. zum röm. König, d. J. 1612, den 13ten Junii b. Lunig Part. Gen. Cont. I. Forts. II. col. 3. in den Annalen des Gr. Khevenhillers T. VII. S. 452. steht unfehlbar durch einen Druckfehler der 3te, anstatt des 13ten Junii.

J. C. 1612.

Wird zum röm. Kaiser gewählet, und gekrönet; dann auch seine Gemahlinn zur Kaiserinn.

gen, und wie herrlich er indessen bewirthet worden; und sage nur kürzlich: daß K. Mathias am 13ten Brachmonats zum röm. König sey gewählet, und ausgerufen: (h) und am 14ten darauf feyerlich gekrönet worden; (i) dann am 18ten darauf die Wahlkapitulazion zu halten, und in allen Punkten zu beobachten versprochen habe. (k) Am 16ten darauf ward auch die kön. Gemahlinn Anna, auch im Beyseyn des nun gekrönten Kaisers, zur römischen Kaiserinn, und also noch vor der Krönung zur Königinn im Böhmen, mit ebenfalls großer Feyerlichkeit gekrönet. (l)

Todtenfeyer für den K. Rudolph.

Am 16ten Heumonats nahm der neue Kaiser von den Kur- und Reichsfürsten Abschied, und kehrte nach Prag zurück. Die Ursach war, nicht nur die vorzunehmende Theilung der Verlassenschaft des verstorbenen Kaisers; sondern auch die verschobene, und zuhaltende Todtenfeyer desselben; dazu ein sonderliches Todtengerüst, oder Castrum Doloris angeordnet wurde. Inzwischen kam des Herzogs Albrecht Gesandter, Ambros Spinola nach Prag; dem der Kaiser auf die Nachricht seiner Annäherung den Landgrafen von Lichtenberg, dem der König in Spanien unlängst den güldnen Fließ verehret hatte, entgegen, um ihn zu empfangen schickte. Sein Hauptauftrag war des Erzherzogs Mitleiden über den Todesfall des Kaisers Rudolph, dann dem Kaiser Mathias zur kaiserlichen Wahl, und Krönung viel Glück zu wünschen. Am 1ten Oktober ward endlich die Todtenfeyer nach aller Gebühr gehalten; zu welcher anstatt des verstorbenen Erzbischofs der olmützer Bischof, und Kardinal von Dietrichstein geladen war, und der der Kaiser, und Kaiserinn, dann der Erzh. Maximilian, und Spinola in Trauerkleidern, und

(h) Um dem Himmel, der über dem K. Mathias nach vollendeter Krönung getragen ward, waren folgende Worte mit güldenen Buchstaben zu sehen: Mathias I. Roman. Imperator, d. A. — coronatur Moeno - Francof. A. D. MDCXII. 18 Cal. Julii. S. Khevenhillers Annal. col. 460. l. c.

(i) Die Wahlkapitulazion steht b. Lunig l. c. col. 8.

(k) Khevenh. l. c. col. 471 f.; wo auch die Krönung, doch mit einer irrigen Unterschrift, abgebildet zu sehen ist.

J.C. 1611.

und mit den güldnen Flüssen angethan, samt einem zahlreichen Adel beywohnten. Aus Liebe, die der Herz. von Braunschweig ununterbrochen gegen den verstorbenen Kaiser hegte, erkaufte er das Castrum Doloris, und versetzte es zum Andenken in seinem inngehabten Garten. (m) Dann ward die brüderliche Theilung vorgenommen; während deren sowohl von Persien, als von Moskau Gesandte erschienen. Der erste beklagte sich, daß K. Rudolph den Frieden mit den Türken eingegangen; und, wenn er darauf verbliebe, sein Herr genöthiget wäre, ebenfalls mit den Türken Frieden zu machen. Der Moskowiter aber ersuchte den Kaiser, den Frieden zwischen Polen, und Moskau zu erwirken. Zu dem letzteren zeigte sich der Kaiser muthmäßlig urbietig; (n) dem ersteren antwortete er, daß er die vorige Freundschaft mit dem K. in Persien nie unterbrechen werde; den Frieden aber mit den Türken zu schliessen, haben seinen Vorfahr die Unruhen in Hungarn genöthiget. Da aber der Türk neuerdings die Moldau, und Wallachey überfallen habe, gedenke er den Krieg wieder zu erneuern; und hiemit verlange er: der persische König möchte den Krieg wider die Türken indessen fortführen. (o) Wirklich sah es in den Gränzen Hungarns, sonderlich wegen Siebenbürgen, sehr unruhig, und gefährlich aus.

Treue Gesinnung des Herzogs Braunschweig gegen K. Rudolph.

Neue Gefahr von Türken.

Der Fürst von Siebenbürgen Bathori hatte sich durch sein hartes Betragen bey den Siebenbürgern so verhaßt gemacht, daß sie ihn seiner Würde gänzlich entsetzt zu werden verlanget. Es eiferten auch etliche darnach, besonders Gabriel Bethlem, oder wie man ihn nach der Sitte der Hungarn nannte, Bethlem Gabor, der sich, das Fürstenthum durch Beyhülf der Türken an sich zubringen, Hoffnung machte. Die Türken gelüstete es diese Gelegenheit zu nützen, und Siebenbürgen samt der

Bethlehem Gabor sucht Fürst in Siebenbürgen zu werden.

(m) Khevenhiller l. c. col. 480.

(n) Ob sich dieß K. Mathias angelegen seyn ließ, belohnt die Mühe nicht zu untersuchen. Soviel ist es aus den poln. Geschichten gewiß, daß der Kaiser mit dem K. in Polen im künftigen Jahre die alte Erbvereinigung erneuert habe.

(o) Khevenhiller l. c. col. 481.

J.C.1612. der Moldau, und Wallachey unter ihre Bothmäßigkeit bringen zu können. (p) K. Mathias bekam bald Nachricht davon, und um durch seine Gegenwart eher Rath schaffen zu können, entschloß er sich nach Wien zu begeben. Noch ehe er Prag verließ, gleichwie er wünschte, daß nur fromme, auferbauliche, wohlgegründete, und wohlverdiente Priester zu Seelsorgern aufgenommen würden; wollte er es besonders in den dem Könige zustehenden Gütern, und Kirchen beobachtet werden: Da eben damals der von ihm wegen seinen auferbaulichen Lebenswandel, und vortreflichen Tugenden, geliebte, und hochgeschätzte Johann Lohelius, als schon vom Pabste bestätigter Coadjutor, nach dem am 18ten Sept. zu Ossek verstorbenen Erzbischof Karl von Lamberg, das Erzbisthum antrat; setzte er sein ganzes Vertrauen auf diesen würdigsten Erzbischof, und verlieh ihm das Jus Patronatus, oder das Recht in allen königlichen Herrschaften taugliche Pfarrer nach seiner weisen Einsicht zu ernennen. (q) Im Monate November darauf erhob sich der Kaiser, dem auch seine königl. Gemahlinn folgte, nach Wien; wo er, wie vormals, herrlich empfangen ward. Hier, was er schon voraus zu thun entschlossen war, schickte er den Bischof von Bamberg im Gefolge von 500 Pferden nach Rom, um dem Pabst die gewöhnliche Observanz als gewählter Kaiser, zu erzeugen. Nach dem dem heil. Vater gegebenen Berichte von seiner Bothschaft, hielt er den Einzug folgendermassen. Voraus gingen 36 Wägen des Bischofs; denen 200 päbstliche Reuter folgten, und eben so viele vom Adel gingen bey dem Bischofe zu Fuß; welcher zwischen dem Erzbischof aus Irrland, und Franz Borzio ritt: den Beschluß machten 36 Kardinäle, und Prälaten. Als der Bischof in die Stadt kam, ward er von der schweizer Leibwacht des Pabstes begleitet, und beym Castell St. Angelo, oder der Engelsburg mit Abschießen der Stücke begrüsset. So wie dann der Bischof seinem Auftrage pünktlich

Mathias vertrauet dem Erzbischof das Jus Pfarrer zu ernennen.

Reist nach Wien.

Läßt als Kaiser die Observanz dem Pabst bezeugen.

Herrlicher Einzug des Legaten zu Rom.

(p) Weil alles, was sich in Siebenbürgen zugetragen hat, nicht eigentlich zu unserer Geschichte gehöret, möge man dießfalls Khevenhillern l. c. col. 483 f. und andere nachschlagen. (q) Slawata l. c. b. d. J. Hist. Sedlecens. mſ. der Diplom steht in der Beyl. ad Apol. II. n. 88.

lich nachkam: ward er auch von dem Pabste statt, und ansehnlich gehalten. (r)

J.C.1612.

Schon hatte der Kaiser seinen Gesandten Negroni mit kostbaren Geschenken an den türkischen Kaiser abgeschicket, mit dem Befehle sich wegen den Einfall der Türken in Siebenbürgen zu beschweren. Der Vezier Nassuff verhinderte, daß er bald zum Verhör gelassen wurde. Beym Verhör, wobey der Mufty, alle Veziere, viel Bassen, und Agen zugegen waren, brachte er seine Beschwerde vor, und zeigte: daß Siebenbürgen nach dem Tode des Botschkay an den Kaiser zurückfallen sollte. So gründlich er seinen Auftrag vertheidigte, so hartnäckig ward ihm widersprochen, so daß er endlich genöthiget wurde, ohne einen erfreulichen Bescheid zu erhalten, abzuziehen. (s)

Richtet durch seine Bothschaft bey den Türken wenig aus.

Die Türken bestanden auf das Recht, welches sie sich auf Siebenbürgen zueigneten, so kräftig, daß sie zwar durch einen nach Wien abgeschickten Gesandten dem Kaiser zum Kaiserthum, zu welchem er gelanget; Glück wünschen ließen; in übrigen aber begehrten vom Kaiser, sowohl etliche nach Gran gehörige Dörfer abzutreten, als auch sich aller Anforderungen auf Siebenbürgen zu entschlagen. Mathias dankte zwar für den Glückwunsch; im Betreff aber der Dörfer, und Siebenbürgens antwortete er so vorsichtig, und behutsam, auf daß er keine Gelegenheit zum Kriege gäbe, noch auch seinem Recht entsagte. (t) Indeß verwendete sich auch der Fürst Bathori selbst an den Kaiser, und bewarb sich auch durch überschickte kostbare Geschenke um seinen Beystand; dem auch dieser denselben versprach, wenn es die Noth erheischen sollte. In solchem Falle sollte er kein Bedenken tragen, in die Hauptörter deutsche Besatzung zu nehmen; die Sachsen aber, welche sich über sein gar zu hartes Betragen beklagten, gütlich zu behandeln. (u) Die Umstände selbst forderten einen Landtag zu Preßburg zu halten, und sich mit den hung. Ständen zu unterreden. Aus dieser Ursache begab sich sowohl der

J.C.1613.

Seine Vorsicht gegen Siebenbürgen.

Wohnt dem Landtage zu Preßburg bey.

(r) Khevenh. T. VII. Annal. Ferd. b. d. J. col. 482.

(s) Khevenhiller l. c. col. 536.

(t) Eben derselbe l. c. b. J. 1613. col. 546.

(u) Eben derselbe ib. col. 546. f.

J. C. 1613. der Kaiser, als auch die Königinn am sten März dahin. Da es nicht nur um die hungarische Miliz, sondern auch um die deutschen Hülfsvölker, wozu auch die Böhmen zu rechnen, bey den dermaligen mißlichen Umständen zu thun war, schlug der Kaiser darauf an, auf daß das jemalige Dekret keine Deutsche in den Festungen zu dulden, aufgehoben werde. Die Billigkeit erforderte dieses; indem in den langwierigen Kriegen, und zur Beschützung Hungarns soviel deutsches Blut vergossen worden, und man dahero Hungarn den Freythof der Deutschen nennte. Da sich aber die Hungarn dazu nicht verstehen wollten; sollten wenigstens die vornehmsten Festungen mit Hungarn, und Deutschen, alle übrigen Nazionen ausgeschlossen, dergestalt besetzet werden, daß, wo ein Hungar Obrister wäre, der Obristleutenant ein Deutscher; und wo ein deutscher Obrister, ein Hungar Obristleutenant sey. Aber dadurch wurden sie nur noch mehr erbittert. Da es ihnen aber der Palatin Esterhazi recht begreiflich machte, stellten sie sich endlich zur Ruhe, und ließen es sich gefallen. (y)

Die Hung. Stände bewilligen die Krönung der kaiserl. Gemahlinn.

Sie waren demnach ergiebig, daß sie den Antrag auf die Krönung der kais. Gemahlinn des K. Mathias williglich annahmen, und den dazu bestimmten 25ten März mit großer Feyerlichkeit zu begehen beschlossen. Indeß war der Kaiser auch, um sich durch Hülf des deutschen Reiches sowohl, als auch des Königs in Polen Sigmund, in einen wehrhafteren Stand gegen die Türken zu setzen bemühet. Zu diesem Ende beredete er den König in Polen, nicht nur die alten Freundschaftsverträge zwischen der Krone Polen, und dem Haus Oesterreich zu erneuern, und fest zu setzen, sondern auch, so es nöthig, hülfliche Hand zu reichen. Wie dann dieser Vertrag wirklich am 23ten März dieses Jahres zu Stande kam. (z) Da ohnedem eine Reichsversammlung nach Regensburg auf den Monat August, mit Einwilligung und Genehmigung der Kur- und Reichsfürsten beschlossen war, hoffte er ebenfalls bey dieser Gelegenheit gute Unterstützung zu erhalten. Ich werde davon nachher das nöthige erinneren.

Mathias wirbt um Hülfe wider die Türken.

Dem-

(y) Khevenhiller l. c. col. 547.

(z) Stehet beym D. Mont. T. V. Corp. Dipl. P. II. pag. 220.

J. C. 1613.

Demnach ward die Krönung der Kaiserinn zur Königinn in Hungarn vorgenommen, und sehr feyerlich begangen; der auch der Kaiser selbst beywohnte. Nach der alten Sitte dieses Königreichs ward derselben kniend die rechte hungarische Kron auf die Achsel, von dem graner Erzbischof, und Kardinal Forgatsch, gesetzet; die ihr aber von zween Herren bald wieder abgenommen, und auf den Altar gesetzet; und nachdem ihr der Kardinal das heil. Abendmal gereichet, wurde sie drey Stafel höher zum Altar geführet; wo ihr dann eine andere, doch ebenfalls kostbare Kron von dem Kardinal aufgesetzet, und der Szepter, samt dem Reichsapfel gereichet. Nach vollendeter Krönung blieben beyde Majestäten bis zum Monate April zu Preßburg; und dann reiseten sie nach Wien. Am 10ten Brachmonats berief der Kaiser den Erzherzog Ferdinand zu sich, und weil er nun entschlossen war, sich samt der Kaiserinn auf den Reichstag nach Regensburg zubegeben, übergab er ihm die Regierung Oesterreichs, und empfahl ihm zugleich über die Angelegenheiten Hungarns Sorg zu tragen. Um ihm die aufgebürdete Last zu erleichtern gab er ihm zu Räthen den Statthalter Paul Sixt von Trautson, und den Stadtobristen Joh. Freyh. von Molart. (a) Währender Reise, und zwar zu Filzhofen in der Gegend von Linz erhielt er die Nachricht, daß der Herz. Heinr. Jul. von Braunschweig am 30ten Julii zu Prag durch überflüßiges Melaunessen, und Wassertrinken, bey dem Nachtmal, zu welchem er vom Wilhelm von Slawata geladen war, sich den Tod zugezogen habe. Der Kaiser bedauerte ihn höchlich; indem dieser Herzog, obwohl ein Protestant, dem Hause Oesterreich immer treu zugethan war. Sein Körper ward nach Braunschweig gebracht, und dort beygesetzet. (b) Gelegenheitlich erinnere ich hier auch des Ableibens Sigmunds Barthori, jemaligen Fürsten in Siebenbürgen, und Ritters des güldenen Vliesses; den ein Schlagfluß am 14ten März dieses Jahrs, ebenfalls zu Prag, des Lebens beraubet hat. Sein Leichnam ward erst recht fürstlich bey St. Jakob ausgesetzet; dann in die Metropolitankirche getragen, und in die Kapelle des heil. Sigmund zur Erde bestattet. Hiemit fielen die

Übergiebt die Regierung Oesterreichs rc. dem Erzh. Ferdinand, und erhebt sich ins Reich.

Herzogs von Braunschweig Tod wird bedauert.

Auch stirbt der Fürst Sigmund Bathori.

(a) Khevenhiller l. c. col. 550.

(b) Ebenderselbe l. c. Conf. Fr. von Senkenberg l. c. S. 661.

J.C.1613. Herrschaften, die K. Rudolph diesem Fürsten zum Unterhalt angewiesen hat, an den Kaiser, als König in Böhmen, zurück. (c) Am 4ten August geschah des K. Mathias Einzug, welcher um desto prachtvoller durch die Kur- und Reichsfürsten, oder zum Theil, durch ihre Bevollmächtigten, welche ihm auf eine halbe Meil entgegen kamen, geworden war. (d) Bey Eröffnung des Reichstags ließ der Kaiser die Punkten, über welche berathschlaget werden sollte, der Reichsversammlung vorlesen. Unter anderen hieß es: wie das Reich von des Erbfeindes meineidigen Vorhaben gerettet, und der Friede erhalten werde? dann ward umständlich erzählet: was sich nach dem im Jahre 1607 auf 20 Jahre geschlossenen Frieden ereignet habe. Auch gezeiget: daß es um Siebenbürgen, als einer Vormauer von Hungarn, und der angelegenen Ländern zu thun seye; und daß die Festungen mit guten Besatzungen versehen werden. Der Kaiser ersuche also die gesammten Kur- und Reichsfürsten eine der Noth angemessene Beysteuer auf 5 nachfolgende Jahre zu bewilligen, mit der Versicherung: daß er, der Kaiser selbst, keinen Anlaß zum Kriege geben werde; hingegen, wenn er angegriffen werden sollte, auch in eigener Person, wie er es jemals gethan, bis auf die Vergießung seines Bluts für das Vaterland streiten wolle. So bereitwillig sich die katholischen Kur- und Reichsfürsten, ihre Aeußerung über diesen, und anderen Punkten zugeben zeigten: so unentschließig waren die Protestirenden, größeren Theils, dazu. Schon lange klagten sie sich einander, daß man ihr Ansehen immer zu schwächen suche, und augenscheinliche Merkmale gäbe, wie gering man ihre Religion schätze. Sie wollten sich aus den Umständen überzeugen, daß es auf die Vertilgung ihrer Religion angesehen sey. Dieses seye, warum sie auf guter Hut seyn müßten, und sich schon itzt gefaßt zu machen, sich, und ihre Religion von Untergang retten zu können. Dieß war die Ursach, warum die frankische akatholische Ritterschaft schon im Jahre 1608 zu Rothenburg an der Tauber einen Vertheidigungsvergleich errichtet hat; (e) Um aber den Katholischen desto mehr gewachsen zu seyn, auch die, so Kalvins-

Was er der Reichsversammlung habe vortragen lassen?

Unentschlössenheit der Akatholiken dabey.

(c) Khevenhiller l. c. col. 549. S. auch zuvor das Jahr 1602.

(d) Khevenhiller schreibt von diesem herrlichen Einzuge ausführlich.

(e) Lunig Part. spec. Cont. III. Abs. II. col. 324.

vinslehre folgten, ohnerachtet, daß sie derselben vormals Spinnenfeind waren, dennoch, weil sie nicht katholisch waren, in ihre Vereinigung aufgenommen, und hiemit im Jahr 1610 das Vereinigungswerk fest gesetzt haben. (f) Auch den K. in Frankreich brachten sie in ihr Defensionswerk. (g) Diese Verschwörung konnte den katholischen Fürsten nicht lang verborgen bleiben. Sie sahen wohl vor, daß diese Vereinigungen endlich auf die gänzliche Unterdrückung der katholischen Religion, welcher sie, wie sie nur konnten, Abbruch machten, gerichtet sey; und brachten aus Vorsicht noch in dem nämlichen Jahre eine Vereinigung, die sie Liga hießen, auf 9 Jahre zu Stande, und übergaben die Obsorg darüber dem Herzog von Bayern Maximilian. (h) Obwohl nun die gegenseitigen Fürsten sich dadurch beleidiget fanden, und nur sich wider die diesseitigen zu bewaffnen berechtiget zu seyn glaubten; unternahmen sie doch wider diese nichts feindliches, sondern wollten nur auf gute Gelegenheit warten, ihre Beschwerden dem Kaiser vorlegen zu können; und im Falle sie nicht befriediget, oder mit leeren Worten abgespeiset würden, auf das Weitere denken. Eben itzt fanden sie Gelegenheit dazu. Denn, nachdem der Kaiser den versammelten Reichsständen nebst andern Punkten, die Gefahr des türkischen Krieges vorgetragen, und sie um Hülfe angesprochen, reichten sie am 7ten August eine lange Schrift voll der Klagen ein, (i) und baten den Kaiser, ihren Religionsbeschwerden abzuhelfen, und sodann das Mißtrauen zwischen den Reichsständen, ohne allen Verzug, abzustellen. Der Kaiser, der es nicht vermuthet,

J. C. 1613.

Verschwören sich wider die Katholicken.

Geben Ursach zu der von den Katholicken errichteten Liga.

Wollen vom Kaiser befriediget werden.

Ooo 2 ließ

(f) S. die engere Vereinigungb. Lunig Part. spec. I. Th. col. 280. Nebst den pfälzischen, und brandenburgischen Häusern waren in dieser Union, der Herz. von Würtenberg, der Landgr. Moritz von Hessen, der Mrkgr. von Baden, 20 Grafen, 7 Freyherren ꝛc. begriffen.

(g) Dumont. Corp. Dipl. T. V. P. II. p. 135.

(h) Lunigs Reichsarchiv. Part. spec. Th. I. col. 283.

(i) S. Lunig Part. gen. Cont. I. Fortf. II. col. 14. Cont. II. Annales des Gr. Khevenhillers T. VII. col. 561. sqq. Die meisten Klagten, daß der Religionsfriede verletzet, die unkatholischen Stände verschmähet, und gekränket seyen. Item, daß die Katholischen den Protestirenden in vielen vorgezogen werden; die geistliche Protestanten ihres Sitzes beraubet, und als Usurpatores betrachtet werden. ꝛc.

J.C.1613. ließ sich zwar diese Beschwerden vorlesen; den Protestanten aber bedeuten, daß er ihr Gesuch nicht außer Acht setzen wolle. Sollten sich also gedulden, bis man die allgemeine Angelegenheiten, die den Vorzug nothwendig für kleineren hätten, betrieben haben würde. Aber mit dieser Erklärung ließen sich dieselben nicht befriedigen; und ohne, daß sie sich urbietig bezeigen wollten, die den Katholischen entzogene Stifter 2c. wieder in den vorigen Stand zu setzen, beharrten sie auf ihr Verlangen, damit vor allen anderen ihre Sache entschieden werde. So lebhaft auch der Kaiser die augenscheinliche Gefahr, und hiemit die Nothwendigkeit Anstalten wider einen so ungeheueren Feind zu machen vorstellte, und dabey versprach der Protestanten Angelegenheiten ordentlich vorzunehmen; desto mehr drangen sie auf einen baldigen, und richtigen Entscheid. (k) Da sie aber so manches den Katholicken zur Last legten, und denselben die Schuld des verschobenen Entscheids beymeßten; sahen sich die katholischen Kur- und Reichsfürsten nicht mehr zu schweigen genöthiget. Am 10ten September reichten sie ebenfalls ihre Grauamina, oder Beschwerden ein, und klagten wider die Kränkungen, und Verfolgungen, welche die Protestanten gegen die Katholischen ausgeübt hätten. Sie zeigten, wie diese, den errichteten Verträgen, und Reichsabschieden zuwider, Gewaltthätigkeiten ausgeübet, und den Katholischen ihren Gottesdienst verhindert, und allem Ansehen nach zur gänzlichen Vertilgung der katholischen Religion alles mögliches anwenden. Letztlich baten sie, seine Majestät, daß den immerwährenden Kränkungen abgeholfen, und die Einigkeit verschaffet werde. (l)

Zeigen große Hartnäckigkeit.

Die katholischen Reichsstände setzen den Protestantischen Beschwerden ihre entgegen.

Indeß lief die Nachricht ein, daß der Türk mit Hindansetzung des 20jährigen Stillstandes, in Siebenbürgen eingefallen, durch Rauben und Morden erschrecklich hause; Lippe, und andere Festen mit der Belagerung bedrohet werden, 2c. Dieses trug der Kaiser der Reichsversammlung umständlich vor, und zeigte derselben die Nothwendigkeit, ernst-

(k) Khevenhiller l. c. und ferner, schreibt umständlicher davon.

(l) S. die Grauamina der Katholicken b. Lunig spec. Eccl. Cont. III. col. 285. Conf. Memoriale der 3 geistl. Kurf. v. 19ten Sept. b. Lunig l. c. col. 311. Khevenhiller l. c. col. 581 f.

J. C. 1613

ernstlich auf Gegenmittel zu denken. Aber auch dadurch ließen sich die Protestirenden nicht auf andere Gedanken bringen; sondern beharrten auf die Erörterung des Justiz- und Religionswesens, welche erst abgehandelt werden sollte. Vergeblich waren alle gegen gemachte Vorstellungen; was dem Kaiser nöthwendig zu Gemüth gehen mußte. Doch dieser Widersetzlichkeit ohnerachtet, ward der Anschlag, wie viel jeder Reichsstand zur Beschützung der Gränzen gegen den Türken abzutragen habe; worauf der Reichsabschied abgeschlossen ward. (m) Haben sich die Korrespondenten — so wurden diejenigen Reichsstände, die sich zur Leistung einer Beyhülfe wider die Türken zu verstehen weigerten, genannt — in eine gütliche Unterredung im Betreff der zuleistenden Kriegshülfe einzulassen, gesträubet; zeigten sie dieses auch itzt gegen die endliche Erklärung des Kaisers, und des geschehenen Abschieds. (n) Um auch sich vor dem ganzen Reiche zu rechtfertigen, stellten sie eine ausführliche Erklärung aus, warum sie sich wider gemeldten Abschied stemmten. (o) Sie beharrten auch darauf so steif, daß sie im künftigen Jahre mit den Kurfürsten zu Sachsen, und Brandenburg, dann den Landgrafen von Hessen zu Naumburg eine Unterredung hielten, und die Vereinigung unter sich viel enger erneuerten. (p) Diese Widersetzlichkeit nöthigte die übrigens willfährigen Reichsstände, um nicht die Last allein tragen zu müssen, von ihrer Zusage wieder abzugehen. Mathias war also bemüßiget, ohne die gehabte Absicht zu erreichen, den Reichstag aufzuheben, und die so nothdringende Hülfe anderwärts zu suchen. Zu Linz, wohin er sich von Regensburg begab, verordnete er einen Landtag nicht nur nach Prag, sondern auch den hungarischen Ständen nach Preßburg. Beyden ließ er die Gefahr von den Tür-

Widersetzlichkeit der protestirenden Reichsstände.

Mathias verordnet einen Landtag nach Prag, und Preßburg.

(m) Am 21ten Oktober Lunig spec. Eccl. Cont. III. col. 315. Item v. 22 Okt. Part. gen. Cont. I. Fortf. II. col. 26.

(n) Lunig spec. Eccl. Cont. III. col. 313.

(o) Lunig loco cit. col. 267.

(p) Lunig Reichsarch. Part. spec. II. Th. col. 148, & 154. Man kann bey diesem Betragen eine große Aehnlichkeit zwischen ihnen, und den aufrührischen Ständen, auch hier, wahrnehmen. Im übrigen, was ich von diesem regensburger Reichstage sehr kurz erinneret, mögen Khevenhiller und andere mehrere davon nachgesehen werden.

J. C. 1613. Türken durch Bevollmächtigte vorlegen, und sie um ihr Gutachten befragen, wie man sich gegen den so oft meineidig gewordenen Feind zu verhalten habe? Die böhmischen Stände zeigten sich zwar ganz bereitwillig dazu; da aber die pestilenzische Seuche dermals, sonderlich zu Prag, wüthete, und dieser Ursache wegen, die Schuljugend aus der ferdinand. hohen Schule entlassen war; dadurch auch innerhalb 8 Monate, durch welche selbe anhielt, zu Prag allein 7800 Menschen hingeraffet wurden, baten sie den Kaiser anstatt Prag die Stadt Budweis zum Landtag zu bestimmen; welches der Kaiser genehmigte, und sich selbst dahin zubegeben versprach.

Wegen der Seuche wird anstatt Prag Budweiß gewählet.

J. C. 1614. Noch ehe er aufbrach, unterredete er sich wegen den dermaligen Angelegenheiten mit seinen Räthen; besonders, da die Nachricht eingelaufen: daß der Türk den Mord des Fürsten in Siebenbürgen, Bathori, bewirket; der Bethlehem Gabor zwar zum Fürsten erkoren worden; dem aber der Sultan nur die Verwaltung dieses Fürstenthums anerkennet, und sich für den Oberherrscher ausgab, dadurch aber das Königreich Hungarn in der augenscheinlichen Gefahr stehe, von ihm unterjochet zu werden. So machten ihm auch die Spaltungen im Reiche größeren Muth, und Hoffnung; indem er sich keines Widerstandes von demselben zu befürchten hätte. Hingegen seyen die Hungarn, um die es hauptsächlich zu thun wäre, selbst getheilt, und unter ihnen manche, die mehr den Türken, durch deren Versprechen sie sich bethören ließen, als der Christenheit zugethan. Er, der Kaiser, seye fast aller Orten verlassen; seine Erbländer wären erschöpft: der König in Spanien könne auch nicht, wie es die Noth erfordere, beyspringen ꝛc. Selbst von seinen Unterthanen wäre nicht viel zu hoffen, indem sie ihre Macht nicht gern aus ihren Händen ließen, und selbe seiner Majestät anvertrauen wollten ꝛc. Doch wollte er seines Theils an den Vorkehrungen nichts ermangeln lassen; und erhob sich nach Budweiß; wo er am 28ten Jänner eintraf. (q) Hier erfuhr er, was er besorget, und aus dem Betragen der korrespondirenden Reichsstände, vorsehen konnte. Denn, nachdem er den Ständen die dringende Noth, weise Vorkehrungen wider den tür-

Sorgen des Kaisers der Türken wegen.

Bedenklichkeit des Kaisers bey mißlichen Umständen.

(q) Khevenhiller l. c. T. VIII. bey diesem Jahre S. 638 f.

J. C. 1614.

türkischen Kaisers Betragen, und gefährliche Absichten vorgeleget, verlangten die Utraquistischen jene 4 Artikel, die bey der königlichen Krönung unerörtert blieben, vorgenommen zu werden; ohne den sie in nichts sonst einwilligen würden. Und zwar: daß ihnen ohne Vorwissen des Königs frey stehe, mit den der Krone einverleibten Landen, dann auch mit den ober- und niederösterreichischen, Zusammenkünfte auszuschreiben; eine allgemeine Vertheidigung, und Volkswerbung vorzunehmen; dann, daß ihnen gewisse Rechte bey den königl. Zusammenkünften zugesprochen, und die alten Erbvereinigungen fest gesetzt werden. Punkte, welche in die Rechte der königl. Majestät, und das Ansehen derselben Eingriff machten, und von dem K. Mathias gerade nicht könnten gebilliget werden. Mathias, dermalen von Sorgen überhäuft, mußte hierinnfalls behutsam gehen, um durch eine abschlägige Antwort die immer weiter um sich greifenden Stände, nicht schwürig zu machen: zugleich auch das so sehr bedenkliche Verlangen der Stände reif überlegen zu können, zeigte die Unmöglichkeit so wichtige Punkten itzt entscheiden zu können, und wollte es auf einen Hauptlandtag, der längstens im Monate Jänner des künftigen Jahres sollte gehalten werden, verschoben haben; dazu nicht nur die Stände aus Mähren, Schlesien, und der Lausitz, sondern auch die Hungarschen, und Oesterreichischen geladen werden sollten. (r) Indeß wurden doch einige andere, nicht so wichtige, Punkten abgehandelt; nämlich: wie die königl. Schulden getilget, und das kuttenberger Bergwerk in besseren Stand gesetzt werde. Um beydes zu bewerkstelligen, sollte ein jedweder, der Unterthanen hätte, aus eigenen Vermögen 1 ß., und 30 Groschen; ein Unterthan, so, wie ein prager Bürger, eben soviel. Eben so ein Schafmeister; dessen Schafknecht aber 30 Groschen Meißnisch. Ein Pfarrer 4 Schock; ein Freysaß 7 Schock. Ein Jud von jedem ihrem Hause 10 Schock. Vom Kopf aber 3 Dukaten. Vom Fleisch, und Brandwein, wie sonst. Von einem Mühlrad 1 Schock; von 1000 Schocken aus dem Kapital, 6 Schock. Auch ward der Vermählung des Königs gedacht; zu der ein Geschenk von 30000 fl. beliebet ward. Dann ward beschlossen, daß die bey den Nürnbergern, und den spani-

Landtag zu Budweiß Verlangen der Stände.

Anstand des Königs darüber.

Beysteuer das Kuttenberger Bergwerk herzustellen ꝛc.

schen

(r) Khevenhiller l. c. T. VIII. S. 642.

J.C. 1614. schen Abgesandten jemals gemachten, auch für den Sold, der der Miliz gereichet werde, gemachten Schulden abgestossen werden. (s) Diese, und noch mehr andere schlossen hauptsächlich, die utraquistischen Stände, desto fertiger ab; da der Kaiser, die demselben sowohl, als der Religion nachtheiligen Artikel, auf den bestimmten Hauptlandtag vorzunehmen, und abzuschließen versprochen hat. Nur sahen Etliche den Grafen Bouquoy, der von dem Kaiser aus den Niederlanden berufen, und eben damals nach Budweiß kam, mit scheelen Augen an; indem sie glaubten, keines fremden Kriegsobersten zu bedürfen, da der Kaiser in seinen Landen so viele im Türkenkriege erfahrene Generäle hätte, und bey denen dieser Fremdling einen Lehrling abgeben könnte. Wenn sie das, was Bouquoy nachher wider sie, und für die Religion geleistet, hätten vorsehen können; würden sie sich wohl, denselben wegzubringen, äußerst bemühet haben.

Religionsbeschwerden aufgeschoben

Graf Bouquoy kömmt bey dem Kaiser an. Bedenken der Stände darüber.

Nach also abgeschlossenen Landtage erhob sich Mathias nach Krumau; welches er nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen verließ, und sich nach Linz begab; wo er am 7ten März glücklich anlangte. Hier bekam er einen türkischen Bothschafter, welcher im Namen seines Kaisers die Festsetzung des Friedens antrug, doch, wenn die immerwährenden Streifereyen von Seiten Hungarns eingestellet würden. Der K. Mathias erkannte wohl, daß es sogar auf den Friedensbruch angesehen sey; und obwohl er überzeuget war, daß die Streifereyen nicht seiner, sonder türkischer Seits, ausgeübet worden, ging er doch um nicht Anlaß zum wirklichen Friedensbruch zu geben, sehr vorsichtig, und behutsam. Nach vielen Rathschlagungen, trug er endlich dem Bischof Klesel, alle Irrungen beyzulegen auf; der es auch mit großer Geschicklichkeit, und glücklich vollzogen hat. (t) Da indeß die pestilenzische Seuche zu Wien nachließ, erhob sich Mathias eben dahin. Unter andern gelang die Klage des Abts bey den Schotten zu Wien, wider den Bachleben, Besitzer des österreichischen Lehnhofs, nahe bey Wien; daß dieser auf eben diesem seinem Gut einen unkatholischen Prediger einge-

Des Kaisers Behutsamkeit gegen den Türken.

(s) Landtagschluß von diesem Jahre.

(t) Umständlich schreibt davon Khevenh. l. c. col. 645–694.

J.C. 1614.

eingeführet, den wegen einer neuen, und sonst nicht gewöhnlichen Lehre, zu hören viele Leute von Wien dahin eilten. Da nun die geistliche Pfarrgerichtsbarkeit dieses Ortes dem Abte, und seinem Kloster von jeher zugestanden; als bitte er: seine kais. Majestät geruhe die ihm, und seinem Kloster rechtmäßig zustehende Gerichtsbarkeit zu handhaben, und den Besitzer des Guts zu Rechten zu weisen. Mathias erkannte das gerechte Verlangen des Abtes; und befahl durch ein am 11ten Oktober gefertigtes scharfes Dekret, sowohl das Predigen, als auch die neue Lehre gänzlich einzustellen. Imgleichen schickte er dem Prediger ein sonderliches Dekret zu, mit dem Befehle, sich nicht nur des Predigen zu enthalten, sondern auch sich um Wien herum nicht ferner blicken zu lassen. (u) Es beschwerten sich zwar darüber die unkatholischen Stände Oesterreichs; die auch K. Mathias gütlich anhörte, und ihnen der Gerechtigkeit gemäß erlaubte, diese ihre Beschwerde mit gründlichen Ursachen zu belegen; ließ es aber bey dem am 11ten Oktober dieses Jahres ergangenen Dekret, gänzlich bewenden. (x). Dieß habe ich anmerken wollen; weil es einiges Licht geben kann, über den braunauerischen, und Klostergraber Vorfall in Böhmen, ein richtigeres Urtheil fällen zu können.

Ernsthaftes Betragen des Kaisers in Religionssachen.

Schon um das Jahr 1603 hatten sich die Bürger, und des benediktiner Abtes zu Braunau Erbunterthanen, zu der lutherischen Glaubenslehre bekennet; über welches der Abt sehr ungehalten war. Er legte ihnen die kräftigsten Gründe vor, sich eines besseren zu besinnen; er zeigte ihnen den irrigen Wahn, von dem sie zu glauben verleitet, als hätten sie den sichersten Weg zur ewigen Seligkeit gewählet; richtete aber damit nichts aus. Er sah sich also zu dem Erzbischof, dann zum Kaiser selbst zu verwenden genöthiget; von denen er den mündlichen, und nachher auch den schriftlichen Bescheid bekam: alle Irrlehren, sonderlich die schädlichen pikarditischen Zusammenkünften, aus der Stadt Braunau sowohl, als aus den dem Abte gehörigen Dörfern mit allem Ernste abzuschaffen; alle und jede seiner Erbunterthanen

Der braunauer Abt widersetzt sich der Einführung fremder Religion.

(u) Khevenhiller l. c. col. 694 f.

(x) Eben derselbe l. c. col. 695.

J.C. 1614. thanen zum wahren Gottesdienst, zur kathol. Beichte, und Kommunion zu verweisen; und sofern sich, wer immer aus ihnen sich zugehorsamen weigerte, denselben in der Gemeinde nicht zu dulden; und, wenn er stürbe, ihm den geweihten Kirchhof zu versagen, und das Feld, wo er ohne Gesange, Geläute, und Zerimonien möge begraben werden, anzuweisen. Sollte sich jemand aus ihnen erfrechen, leichtfertige Reden, und Gespötte wider diesen Befehl, oder die kathol. Religion auszustossen, solle man sich eines solchen versicheren; die Rädelführer nach Prag vor die Hofkanzley stellen; wo sie nach aller Schärfe sollten behandelt werden. Dem Stadtrath zu Braunau solle man ernstlich zu sprechen; über diesen Befehl handzuhaben; auf daß keine Klage vorfalle, wo durch die kais. königl. Majestät genöthiget werde, sie am Leib und Gut zu strafen. Endlich ward der Abt vermahnet, den kais. kön. Willen nach eigenem Gewissen, Schuldigkeit, und Pflicht zu vollziehen. Der Abt kam diesem Befehl treulich nach; ließ denselben von der Kanzel der Kirche zu Braunau, und denen der Dörfer kund machen. Versagte auch wirklich etlichen unkatholisch Verstorbenen zur Begräbniß den geweihten Kirchhof; und da einige dieses Verboth nicht geachtet, und die Begräbniß in dem geweihten Kirchhofe eigenmächtig veranstaltet, berichtete er es der böhmischen Hofkanzley; von der die Verbrecher nach Prag berufen, und bestrafet wurden. (y) Die utraquistischen Stände betrachteten dieses alles, als eine ungerechte Kränkung, und beschwerten sich bey dem Kaiser selbst darüber. Da ihnen aber ein weit grösseres Vergehen wider die Katholicken vorgerückt ward; ließen sie es indeß dahin gehen, bis sie den Majestätsbrief, auf den sie noch immer mit Ungestümm drangen, würden errungen haben; welches auch die Braunauer muthmäßlich thaten. Als nun der bekannte Majestätsbrief ausgefertiget war; wurden auch die Braunauer übermüthiger. Auch von den utraquistischen Ständen, die sich nun alles erlaubet zu seyn glaubten, angefrischet, maßten sie sich nicht nur

(y) Dieses alles führten die utraquistischen Stände klagweise selbst an; wie es bey dem Gr. Slawata im 1ten Buche, dritten Theile, fol. m. 310–314. umständlich zu lesen ist. Diese Klagschriften sind in der Beylage ad Apol. II. auch abgedruckt zu sehen.

J. C. 1614.

nur der Glaubensfreyheit an, sondern auch, alles Widerstreben des Abtes, ihres Grundherrn ohneachtet, fingen sie an eine ihrem neuen Gottesdienste angemessene Kirche zu erbauen. Der Abt von seinem Gewissen angetrieben, um auch sein Recht zu behaupten, befahl den Bau einzustellen; welches auch der für die Ehre der katholischen Religion sorgende Erzbischof Johann Lohelius zu Klostergrab, einem ihm gleichfalls unterthänigen Städtchen, wo man eben im Begriffe, eine Kirche für die neue Religion zu errichten, war, mit großem Eifer that. Die Braunauer stützten sich auf den Majestätsbrief, kraft dessen nicht nur den Prägern, und Kuttenbergern, sondern auch allen übrigen Städten, Kirchen für die benannte Religion zu erbauen, gestattet wäre, und betrieben den Bau hartnäckig. So wie das Betragen der Braunauer, dann auch der Klostergraber, seine Vertheidiger hat; so findet das von dem Abte vertheidigte Recht gegründete Stützen. Einmal, sagen die Letzteren, könne man das Recht, welches der Abt, auch nach dem kais. Befehle, ausübte, nicht absprechen. Es seye auch in dem Majestätsbriefe keine Spur anzutreffen, dadurch man beweisen könne: daß mittels dieselben das durch den kön. Befehl verstärkte Recht des Abtes aufgehoben worden sey; was doch um dasselbe umzustossen, hätte geschehen müssen. Es gaben zwar die utraquistischen Direktores vor, daß den Unterthanen, nicht nur in den königl. Herrschaften, sondern auch in den den Geistlichen zustehenden Gütern gleiche Freyheit zugestanden seye; und weil die geistlichen Güter, der böhmischen Landsordnung §. 79 zufolge, zu den Kammergütern mit gerechnet würden, auch die Geistlichen keinen Stand ausmachten; könnten die geistlichen Unterthanen nicht ausgenommen werden. Allein zwischen den königlichen Gütern, was auch von den königlichen Städten zu sagen ist, und den geistlichen, ist noch ein großer Unterschied. Denn die Ersteren gehören unmittelbar der Krone; die Anderen aber erkennen für ihre mittelbare Obrigkeit den König, oder die Königinn. Die geistliche Güter gehören zwar auf eine gewisse Weise zur königl. Kammer; können aber nicht platterdings für Kameralgüter betrachtet werden; indem sie unmittelbar der geistlichen Obrigkeit untergeben sind. Hiemit stand dergleichen Unterthanen kei-

Ob die geistlichen Güter, und wie sie, Kammergüter seyen?

J.C.1614.

ne andere Freyheit zu, als welche ihnen von ihrer geistlichen Obrigkeit gestattet ward. Wie? wenn eine königliche Stadt, so, wie ich es von der Stadt Budweiß angezeiget habe, vom Kaiser, als Könige in Böhmen, das Privilegium hatte, keinen, der nicht katholisch ist, inner ihren Stadtmauern zu dulden; waren wohl diejenigen, welche heimlich einer neuen Lehre anhingen, durch den Majestätsbrief, sich zur selben frey, und öffentlich zu bekennen, und Kirchen zu bauen, befugt? Da nun der Abt nicht nur die nächste Obrigkeit seiner Unterthanen vorstellte, sondern auch durch den vom Kaiser überkommenen Befehl, jeden, der sich nicht katholisch bezeugte, wegzuschaffen, und ihm hiemit allen Bau einer unkatholischen Kirche zu versagen, gerechtfertiget war; ward sein Recht durch den Majestätsbrief eben so wenig, als der Stadt Budweiß, und anderer, durch den Majestätsbrief gehemmet, oder aufgehoben. Doch machte der Kaiser Mathias, dem es wohl eher, als den utraquistischen Ständen gebührte, den Majestätsbrief zu erklären, und den wahren Verstand desselben anzuzeigen, allem Disput ein End. Denn als die immer unzufriedenen, utraquistischen Stände vorzüglich der Gr. Thurn, zu Brandeis, sich beschwerten, und behaupten wollten: daß durch das Betragen des braunauer Abtes sowohl, als des Erzbischofs, der Majestätsbrief verletzet, und übertreten worden seye; antwortete ihnen der Kaiser: daß den Unterthanen der katholischen Geistlichkeit dem Majestätsbriefe zufolge, das Recht, Kirchen zu bauen, keineswegs zustehe. (z) So übel dieses auch der von Thurn aufnahm, verbarg er doch den Zorn, und bat sich den kaiserlichen Bescheid schriftlich aus, um denselben seinen Glaubensgenossen vorzeigen zu können. Der Kaiser machte keine Schwierigkeit darüber; sondern trug es dem böhm. Kanz-

Verbot des Kaisers für die unkatholischen Kirchen zu bauen.

Ward durch den Majestätsbrief nicht aufgehoben.

(z) Man siehe hierüber die Allegaten zur 2ten Apolog. n. 72. Die nachfolgende Informazion, oder der kais. gründliche Bericht über den böhmischen Aufstand, giebt das Jahr 1616 dafür an; welches auch Khevenhiller T. IX. col. 26 beybehält. Hingegen nennen die Böhmen in ihrer Apologie S. 14 f. das Jahr 1615, nach geschlossenem Landtage. Ich stimme lieber dem Gr. Khevenhiller bey: weil der Kaiser im J. 1616 zu Brandeis war, welcher Ort auch von den Utraquisten selbst angegeben ward.

Kanzler Zdenko von Lobkowicz auf, den schriftlichen Bescheid auszufertigen. Zdenko von den Dücken der Utraquisten schon sonst überzeuget, kannte sie auch hier; und war die kais. Antwort auszufertigen nicht zu bewegen; wodurch er aber den Haß der Utraquisten gegen ihn vermehrte. Dessen allen unerachtet, fuhren die Braunauer mit ihrem Kirchenbau fort; dazu sie von den Ständen ihrer Religion, welche vorgaben: daß kein Befehl wider den Majestätsbrief gelte, wacker angefrischet wurden; so, daß sie auch den Bau der Kirche zu Stande brachten. Der Abt aber ruhte nicht. Er verwandte sich aufs neue an die Hofkanzley, und den Kaiser; und erhielt den Befehl: auf daß ihm die Schlüssel der Kirche abgeliefert werden. Was dieser Befehl für Wirkung gehabt, und was für Folgen die Widersetzlichkeit der Braunauer sowohl, als der Klostergrabern gehabt: werde ich beym Ende des Jahres 1617 anzeigen.

J.C. 1614.

J.C. 1615.

Der Landtag aufgeschoben.

Nun sollte der von dem Kaiser, als Könige in Böhmen auf den Monat Jänner angesetzte Hauptlandtag vor sich gehen. Da aber demselben eine Unpäßlichkeit zugestossen war; er auch etliche wichtige Dinge auszuführen hatte; ließ er es den Ständen zu wissen machen, und ernannte statt des Jänners den Brachmonat; so daß der Landtag mit dem Montag nach der heil. Dreyfaltigkeit, oder 15ten Brachmonats gewiß vor sich gehen sollte. Zugleich genehmigte er, daß nebst den der Krone einverleibten Landen, auch die Hungarn, und Oesterreicher dazu geladen werden, mit der Versicherung, daß er seinen gethanen Versprechen in allem nachkommen werde; mit welchem Entschlüße die Stände, die aus der Genehmigung dieser 4 Artikel den größten Vortheil zu ziehen hofften, gar wohl zufrieden waren. Und obwohl der Kaiser selbst, wie ich schon erinnert habe, weislich erkannte, daß eben diese Artikel sowohl der katholischen Religion, als auch ihm selbst schädlich seyn würden; wollte er sich doch, um nicht die um sich immer weiter greifende utraquistischen Stände aufzubringen, nachgiebiger, als er vielleicht sollte, bezeigen. Es verzog sich aber mit dem Landtage weit hinaus. Denn, obwohl die österreichischen Abgeord-

Wegen Ausbleiben der Hungarn bleibt der erste Artikel unentschieden.

J. C. 1615. ordneten sich einfanden; konnte doch der erste Artikel von der Konföderazion, oder Vereinigung der einverleibten Landen mit Oesterreich und Hungarn nicht abgehandelt werden; nicht nur, weil von Seiten Hungarns gar kein Abgeordneter erschien, sondern auch, weil die Oesterreichischen keine Vollmacht, etwas zu schließen mit sich gebracht hatten. Slawata will die schiefe Absichten der Utraquisten, in diesem Artikel eingesehen haben. Wenigstens hat seine Anmerkung darüber viele Wahrscheinlichkeit. Er schreibt, daß die Utraquisten zwar vorgaben: sie besorgten dadurch das Beste des Königs; aber in der That suchten sie sich zu verstärken, um jenen, die dem Könige rathen würden, die Ausübung des Majestätsbriefs zu erschweren, oder, sofern ihre katholische Obrigkeit ihnen nicht alles, was sie thun würden, nicht angehen ließe; sich derselben zu widersetzen, und sich durch Kriegesmacht vertheidigen zu können. Da nun dieser Artikel aus gemeldter Ursache verschoben werden mußte, ward der Artikel von den Kreiszusammenkünften vorgenommen. Allein da hieß es: daß diese Zusammenkünften bey eilfertigen, und umgänglichen Vorfällen, zum Guten des Königs, und des Landes, nathwendig wären. Und so wurde dieser Artikel bewilliget; wiewohl auch hier Slawata anmerket: daß es zu besorgen gewesen, die utraquistischen Stände würden sich die Zusammenkünften zu Nutzen machen, und Gelegenheit dabey finden: wie sie ihre Religion zum größten Nachtheil der Katholischen befestigen, und verbreiten könnten. Der dritte Artikel von der Erbvereinigung machte keine Schwierigkeit. Denn da gezeigt ward: daß die Vorfahren des K. Mathias mit großen Fürsten, namentlich mit dem König in Polen, und dem Kurfürsten von Sachsen gute Freundschaft gepflogen, und dieselbe durch gewisse Erbverträge bestätiget hätten; gab es von sich selbst, daß Mathias diesen Vortrag genehmigte. Doch sollte zu dieser Erinnerung, nebst den obersten Landesoffizieren, und Landrechtsbeysitzern; dann der königl. Majestät Hof, und Kammerräthen, auch andere, und zwar sechse aus dem Herrn- und eben soviel aus dem Ritterstande, die sie benannten, zugezogen werden. Endlich ward der Artikel von der Defension, und Wehrstand, in den man sich setzen sollte, vorgenommen. Man erachtete

Zweyter und dritter Artikel wird genehmiget.

tete

J.C.1615.

tete diese Vorsorge desto nöthiger zu seyn, je weniger man vermuthen könnte, von einem Feinde unversehens überfallen zu werden. Da aber weder die Mährer, an deren Spitze der Kardinalbischof von Dietrichstein war, weder die Schlesier, noch auch die Lausitzer die Vollmacht dem Wehrstande beyzutreten hatten; verglich sich der König mit den Ständen dahin, daß sich die Abgeordneten der erwähnten Landen bey ihren Ständen darum befragen; die Böhmischen aber doch bey dem Schluße blieben, sich in wehrhaften Stand zu setzen, und, im Falle eines aus den einverleibten Landen in Gefahr, von einem Feind angefallen zu werden geriethe, demselben mit seiner k. Majestät Wissen, und und Willen, mit einer Anzahl Kriegsvolkes, und zwar mit 2000 Rossen, und 3 Regimentern zu Fuß, jedes 3000 Mann stark, zu Hülfe kommen werden. Fünf Jahre sollte dieser Wehrstand dauern; wozu gewisse aus allen 3 Ständen gewählet wurden, welche die Werbung, und den Unterhalt für das Kriegsvolk aus den allgemeinen Abgaben, und ausgeschriebenen Steuern besorgen sollten. Sollte aber inzwischen ein, oder das andere einverleibte Land diesem Wehrstand nicht beytreten wollen; würden sie demselben bey einfallender Noth Hülfe zu leisten, keineswegs verbunden seyn. Dieß waren also die 4 Artikel, deren Abschließung die utraquistischen Stände gänzlich begnüget hatte. Zwar meldet der Gr. Thurn in seinem Berichte davon: daß auch die Stände bey dem König in diesem Landtage angehalten, damit die Landesprivilegien übersehen, und sie davon rechte Kenntniß bekommen möchten. Es zeiget aber Gr. Slawata: daß in diesem Landtage gar keine Meldung geschehen sey. Dann, daß es unnöthig gewesen, die Originalien zu Karlstein, einzusehen, zeigte er daraus; weil die richtigen Abschriften, und in der Hofkanzley aufbewahrten Abschriften den nämlichen Dienst thun könnten. Dann rügte Slawata die Betheuerung des Gr. Thurn, als des Haupts der Defension, daß diese 4 Artikel der kön. Majestät zu keinem Nachtheil gereichen würden, wenn er schreibt: verflucht seye die Seele, welche ihrer Obrigkeit schädliche, und nachtheilige Gesinnungen im Schilde führet; für welche sie lieber Leben, Blut, und Gut hergeben sollte. Er habe mit seinem Gespanen den

Auf was Weise der 4 abgeschlossen worden.

Des Gr. Slawata Erinnerung darüber.

Defen-

J.C. 1615. Defensions- oder Wehrstand betrieben, und erwirket. So lautet das Geständniß des Gr. Thurns selbst. Wobey aber ihm Gr. Slawata die Redlichkeit, und Rechtschaffenheit platterdings abspricht. Was war es nöthig, schreibt er, auf eine besondere Konföderazion, oder Vereinigung der Länder, die ohnedem untereinander vereiniget sind, anzutragen, oder durch Kriegsmacht sich wider einzelne, und unvermögende Personen, weil sie den Majestätsbrief mit ihrem Beyfall nicht unterstützten, in einen so außerordentlichen Wehrstand zu setzen? Er könnte also keinen anderen Schluß machen, als, daß es, unter dem erdichteten Vorwand, wider die königl. Majestät selbst, im Falle dieselbe entweder aus eigenen Antriebe, oder auf Einrathen ertlicher gut katholisch Gesinnten, den Majestätsbrief, und erhaltene Freyheit anfechten, oder ihnen rauben wollen sollte, gemünzet war. Wie wahr, und gründlich Slawata geurtheilet habe; wird das fernere Betragen der neuen Konfessionisten, besonders nach dem Fenstersturz sattsam erweisen. (a)

Schicksal Wenzels v. Chinicz.

Auch ward das Schicksal Wenzels von Chinicz in diesem Landtage abgehandelt, und entschieden. Er hatte den K. Mathias noch als Erzherzoge, ohne Vorwissen der übrigen Stände, der königl. Krone Böhmens versicheret; und nachmals zum Geschenke dafür von demselben die Herrschaften Chlumecz, und Kolin bekommen. Weil nun die Stände dieses der Landordnung zuwider erkannten; klagten sie ihn bey dem Landrechte an, und brachten es dahin, daß er, auch wegen anderen Verbrechen, dessen sie ihn beschuldigten, der Ehre, Lebens, und aller Güter verlustig erkläret wurde. So sehr den von von Chinicz dieser Gerichtsspruch erschütterte, wollte er sich doch nicht mit dem Könige, welcher denselben für recht erkannte, weder mit den Ständen in Rechtshandlung einlassen; sondern ergab sich auf Gnade, und Ungnade. Auf vieles Bitten seiner Gemahlinn, dann des Kaisers selbst, und noch einiger Anderen, ward dem Chinicz das Leben, und Ehre bis auf den künftigen Landtag geschenket; die Schenkung der erwähnten Herrschaften aber für nichtig erkläret; dann der von Chinicz erstlich

(a) Slawata l. c. im I. Buche.

J. C. 1615.

erstlich in den weißen Thurm gesetzt; und von da in das glatzer Schloß abgeführet; wo er sich Lebenslang friedlich, und wie es einem Gefangenen zustünde, im Verhaft verbleiben sollte. (b) Der von Chinicz unterzog sich diesem Urtheile; nur bat er, seiner Gemahlinn in dem nämlichen Schloße, dann für den wälschen Mönch, aus dem Orden della Misericordia, der ihm die Messe lesen, ihm Beicht hören könnte, (c) eine freye Wohnung zugestatten; welches ihm ebenfalls bewilliget wurde. Der Mönch aber, leistete dem Gefangenen nachmals mehr, als es seine Pflicht erforderte. Da er sich die Freyheit aus dem Schloße begeben zu können hatte, kam er öfters gar bis nach Prag; wo er etliche eiserne Werkzeuge, mit welchen der Gefangene ohne Pochen, und Klopfen die Mauer durchbrechen konnte, verfertigen ließ, und sie demselben zubrachte. Um dieses Vorhaben desto sicherer auszuführen, ließ der Mönch auf eben dem Orte, wo die Mauer sollte durchbrochen werden, einen Altar errichten; unter welchem die ausgehobenen Ziegel, Steine, und Kalch verberget werden könnten, damit es nicht die Wache, welche öfters in das Zimmer des von Chinicz trat, gewahr werden möchte. Der von Chinicz befolgte alles genau, und behutsam; und nachdem die Oeffnung der Mauer genug geräumig war, trat er aus seinem Zimmer unter die Wache, spielte mit ihr, ließ Weine bringen, und bezechte dieselben wacker. Hiedurch fand er Zeit, durch die Oeffnung in das Zimmer seiner Gemahlinn zu kommen; dann unter das Dach zu steigen, und mittelst einer mit starken (d) Stricken verfertigten Leiter, welche ebenfalls der Mönch veranstaltet hatte, hinunter zu steigen; und, da unten keine Wache war, unverhindert das freye Feld zu erhalten. Hier wartete seiner, wie es ebenfalls der Mönch besorget hatte, ein Roß; das er bestieg, und in Polen nach Krakau ritt; wo er sich, um sicherer zu seyn, in der hohen Schule unter die Studirenden einschreiben ließ. Sobald die Flucht des von Chinicz ruchbar ward,

Entkömmt durch einen Mönch aus der Gefangenschaft.

(b) Es ward der prager Landstube am 14ten März des J. 1616 öffentlich bekannt gemacht; zu sehen bey dem Landrechten in dem 2ten gelben Quatern v. d. J.

(c) Er hieng sonst Lutherslehre an; verließ sie aber, und ward katholisch.

(d) Khevenhiller, der zwar nicht, wie Slawata, umständlich davon schreibet, nennet sie: eine rothseidene Leiter.

J.C. 1615. ließen die Stände all sein Verbrechen verzeichnen; machten es samt der Flucht, auch Königen, und Kurfürsten bekennt, und ersuchten sie, den Flüchtigen, wo er immer ertappet werde, in das prager Schloß zu liefern. Dann setzten sie 10000 Schock Meißnisch für jenen aus, der ihn lebendig stellen: und 5000 für den, der des flüchtig gewordenen Kopf überbringen würde. (e) Aber der von Chinicz blieb verborgen; (f) und nur erst, als die Aufruhr im J. 1618 ausbrach, kam er zum Vorschein. Er wußte sich unter den Ständen gute Freunde zu erwerben, so, daß sie ihm gegen einen gewissen Revers die Herrschaft Chlumecz, doch nicht auch Kolin, abtraten. Da sie aber neue Ursach ihn kürzer zu halten fanden; ließen sie ihn zu Chlumecz selbst fest setzen, und stark bewachen; hier blieb er, bis nach dem Siege auf dem weißen Berg; da er dann des Kaisers Ferdinand II. Gnad erwarb, und nicht nur frey gelassen, sondern auch den Besitz von Chlumecz erhielt. Er starb aber bald darauf zu Brünn gottselig, und als ein eifriger Katholick. An der Gnade, die dem Verstorbenen der K. Ferdinand bezeigte, ließ er auch den hinterlassenen Sohne Theil nehmen; indem er diesem die Herrschaft Chlumecz, doch auf gewisse Maaß, und Weise erblich überließ, und befahl es in die Landtafel einzuverleiben; welche diese, nunmehro gräfliche Familie noch heutiges Tages in Besitz hat. Ehe ich dieses Jahr schließe, will ich noch kürzlich erinnern, daß am 19ten Hornung eben dieses Jahres in Böhmen, und zwar zwischen der 9 und 10 Stunde des Nachts ein Erdbeben bemerket worden; worauf ein heftiger Sturmwind gefolget war; die Stadt Klattau aber das Unglück, abgebrannt zu werden, gehabt; welches diese auch öfters, und erst im J. 1758 wieder erfahren hat. (g)

Unglücksfälle in Böhmen.

Erst

(e) Slawata l. c. der Achtbrief steht auch b. Lunig Part. spec. C. I. Forts. col. 123. S. Khevenh. T. VIII. col. 941, und 942. b. J. 1916.

(f) Ob der von Chinicz seinen Namen geänderet? meldet weder Khevenhiller, weder Slawata; welcher letztere den ganzen Verlauf, und den Proceß, im 1ten Buche, und 7ten Theile, weitläuftig beschreibet.

(g) Ml. Freyh. h. Senkenb. S. 67 muthmasset: der K. habe den Reichstag nicht unternommen, weil er sich von den unirten Reichsständen nichts Gutes versprochen habe.

J. C. 1616.

Erst am 2ten Oktober hatte sich der merkwürdige Landtag geendiget; dessen so lange Verzöherung Ursach war, warum der Kaiser den auf den Anfang des Herbstmonates angesetzten Reichstag absagen, und sich dadurch entschuldigte. (h) Indessen gewann er Zeit die schon beschlossene böhmische Krönung seiner kais. Gemahlinn vorzunehmen. Der 10te Jänner des J. 1616 war dazu bestimmt; an welchem Tage die Kaiserinn von zweyen Bischöfen, dem von Wien, und dem von Fünfkirchen zum Altar geführet; denen auch der Kaiser selbst, unter Vortragung des Zepters, und des Apfels, der Krone, und des bloßen Schwerts folgte. Da dann die Krönung der prager Erzbischof Johann Lohelius, mit großer Feyerlichkeit verrichtete. (i) Freylich wünschte Mathias auch mit einem Erben erfreuet zu werden; zu welchem sich aber schlechte Hoffnung zeigte. Hier sehen wir den Unterschied zwischen ihm, und seinem Bruder, dem Kaiser Rudolph; den die Hoffnung eines Erben durch die Unentschlossenheit sich zu verehligen vereitelt hat; Mathias aber zwar sich verehliget, doch keinen Erben hatte, weder auch einen wegen seines entkräfteten Körpers hoffen konnte. Eben diese Kinderlosigkeit hätte ihn Vorsicht zu brauchen ermahnen sollen, nicht nur des Reichs wegen, dem die Vereinigung etlicher Fürsten gefährlich war, sondern auch wegen seinen Erblanden, denen die schiefen Absichten der unruhigen Stände mit großen Zerrüttungen droheten. So unthätig er sich aber bezeigte, so unermütheter sorgte der Erzherzog Maximilian für Beydes. Er hielt es für das rathsamste, wenn Mathias sowohl dem Reiche, als seinen Ständen einen Nachfolger, und zwar, der der taugligste Kandidat dazu wäre, in der Person des Erzherz. Ferdinand von Steyermarkt vorschlüge. Dieser Anschlag ward von den Räthen des Kaisers auch aus dieser Ursache nicht gebilliget; weil die übrigen Erzherzoge darüber müßten vernommen werden. Maximilian gab seine Gesinnungen nicht auf. Er reisete selbst bis in Niederland zu dem Erzherz. Albrecht, seinem ebenfalls unbeerbten Bruder,

K. Mathias veranstaltet die Krönung seiner Gemahlinn zur Königinn in Böhmen.

Ist Kinderlos.

Erzh. Maximilians Sorge für einen würdigen Nachfolger im Königr. Böhmen.

(h) Freyherr von Senkenberg führet in der Fortsetz. der Gesch. Deutschlands b. d. J. S. 14, und 15 ein Entschuldigungsschreiben des K. Mathias an.

(i) Khevenhiller T. VIII. col. 940 f. schreibt umständlicher davon.

J. C. 1616.

der, und fand bey ihm den glücklichen Beyfall, daß derselbe auch auf alle zuerbende Lande gänzlichen Verzicht machte. Bey seiner Rückkehre gab er seinem Bruder, dem Kaiser, Nachricht davon. Ohnerachtet einiger Bedenklichkeiten, verlangte er dieses seines Bruders Gutachten zu vernehmen; welches auch Maximilian schriftlich that. Er zeigte ihm, daß die Schwierigkeiten in Betreff eines zuernennenden Nachfolgers im Reiche von keiner Erheblichkeit seyen; indem die 3 geistlichen Kurfürsten selbst dazu geneigt wären; Kursachsen aber wegen der großen Verbindlichkeit mit dem Haus Oesterreich, leicht könne gewonnen werden, wenn nur er, der Kaiser selbst, eine Reise nach Dresden, und alles dem Kurfürsten recht erweislich machte. Ebenfalls würden von demselben die Kuren Pfalz, und Brandenburg, die man gleichwohl auch selbst darum angehen sollte, dazu beredet werden. Im Falle aber einer, oder der andere nicht beytreten wollte, würde doch die Wahl wegen der Mehrheit der Stimmen richtig seyn. Dann wäre es auch nöthig, daß sich der Kaiser mit einer Kriegsmacht versehe, um allen aufstossenden Unordnungen steuern zu können. Um die Nachfolge in den Erblanden erwirken zu können, sollte er sich sonderlich angelegen seyn lassen, die katholischen Stände sowohl, als auch die Unkatholischen, sonderlich jene, welche hierinnfalls gute Dienste leisten könnten, zugewinnen. Vor allem müßte die Nachfolge im Königreich Böhmen richtig gemacht; alles aber, bis zu seiner Zeit, im größten Geheim gehalten werden.

Wird gebilliget.

Mathias nahm diesen Vorschlag an, und verlangte darüber das Gutachten seiner Räthe, als des wiener Bischofs Klesel, dermals schon Kardinals, (k) des von Meggau, von Harrach; dann des von Stadion, Oberkäm. des Erzh. Maximilians, und des von Eggenberg von Seite des Erzh. Ferdinands; welche alle dafür hielten, daß dieses Werk zur Erhaltung der kathol. Religion, und des Erzhauses, dann zum Wohlstand der Erbkönigreiche, und dem Kaiser gehörigen Lande sehr dienlich seyn

(k) Er erhielt diese Würde auf das Verlangen des Kaisers, und als sich Mathias nach der Krönung seiner Gemahlinn mit mehreren hohen Personen zu Brandeis mit Jagen erlustigte, ward der neue Kardinal mit großen Freudenzeichen empfangen. Mehreres davon hat Khevenhiller T. c. col. 942 f.

seyn werden. So nützlich, und vortheilhaft aber man diesen Vorschlag erachtete; fand man doch Anstand alsogleich zu Werke zu gehen. Man müßte, hieß es, die förmliche Verzicht auf die Erblande sowohl der Herzoge, Albrechts, und Maximilians selbst, als auch des Königs in Spanien Philipps III, der auf selbe wegen der Abkunft von Anna, seiner Mutter, als einer Tochter des Kais. Maximilians II, und Schwester des Kais. Mathias haben. Woraus aber Mißhelligkeit zwischen dem Erzh. Maximilian, und dem Kardinalbischof entstand; der jenen in Verdacht hatte, als wollte er das ganze Werk umstossen. Zu dem kam noch, daß eine Abschrift des von dem Erzherzoge gemachten Vorschlags, die noch dazu durch boshafte Erdichtungen verkehret ward, (l) zu dem pfalzgräflichen Hofe gekommen, ohne zu erfahren, wer es veranstaltet habe? Hieraus nahm nun der Kurfürst Ursach, ein schreckliches Feuer anzuzünden. Er wollte sich daraus überzeugen, daß dieser Vorschlag gerade zur Untergrabung der Reichsordnung, samt der güldenen Bulle ziele; dann daß man Deutschland zu einem Erbreich umschmelzen, und die Religion, samt der Freyheit zu unterdrücken suche. Und da der Kaiser sich die Ernennung eines Nachfolgers vorbehielte, müßte die Freyheit zu wählen den Kurfürsten gar benommen werden. Die angerathene Kriegsrüstung aber müßte allen Kurfürsten großes Bedenken machen. Der Kurfürst ließ es nicht bey seinem Bedunken bewenden; sondern trachtete dem Kurfürst von Sachsen gleiche Gesinnungen in den Kopf zu setzen. Allein Georg von Sachsen ging behutsam, und bescheiden, und da ihm das Gegentheil erweislich gemacht ward, begnügte er sich mit der verlangten Versicherung, daß dadurch nichts dem Reiche nachtheiliges unternommen werde. Und so mußte Kurpfalz alle seine Bemühungen vergeblich zu seyn sehen.

J.C.1616.

Versicherung von Seiten der Erzherzogen ec.

Dieser Vorschlag wird verrathen.

Des Pfalzgrafen Bemühungen dawider.

Bescheidenheit der Kur Sachsen dabey.

Indeß wünschte man das Krönungsgeschäft desto eifriger zu betreiben, je wichtigere Ursachen man dazu hatte. Es kamen so große Bedenklichkeiten vor, daß sich dadurch das Krönungsgeschäft bis auf den Brachmonat des J. 1617 verzogen hat. Nicht nur erwartete man den schrift-

J.C.6117.

(l) Ausführlich steht dieser Vorschlag b. Slawata im 10ten Th. des 2ten Buches. Gedruckt b. Khevenhiller l. c. Ist vom 19ten Hornungs.

J. C. 1617. schriftlichen Verzicht der Erzherzoge auf die österreichischen Erblande zu Gunsten des Erzherzogs Ferdinand; sondern man wollte auch von Seiten Spaniens, an dessen guten Gesinnungen vieles gelegen, versicheret seyn. Der Ersteren Verzicht ward unter beyder Namen, und Siegel richtig eingereichet. (m) Im Betreff Spaniens, ward zwar dargethan, daß die österreichische Prinzeßinn Anna, Mutter des dermaligen Königs bey der Heurath im J. 1571 sich alles Anspruches auf gemeldte Lande begeben; weil aber K. Mathias keinen Erben zu hoffen hätte, und ebenfalls kein Erbe von den 2 erzherzogl. Brüdern zu erwarten wäre, seye er nie berechtiget, wegen seiner Abkunft, sich des Anspruchs halber zu melden. Nichtsdestoweniger, da es nun um die Erhaltung des Erzhauses zuthun, und der Erzherzog Ferdinand von dem Kaiser an Sohnes statt angenommen seye; vergäbe er sein Recht so weit, daß Ferdinand erwähnte Lande, doch gegen einer gegenseitigen Vergeltung überkomme; im Falle er aber keinen männlichen Erbe hinterließ, dieselben auf die männliche Nachkommenschaft Spaniens fallen solle. (n) Diese Forderung billigte Ferdinand, und versprach dem Könige zu einem Ersatze die vorderösterreichische Lande, Tyrol, und Elsaß; welches letztere doch durch des Gr. Khevenhillers Vorstellungen geändert, und abgethan ward. (o) Dieses alles, hieß der spanische Gesandte Gr. von Ognate im Namen seines Königs gut; K. Mathias aber bestätigte es durch eine ebenfalls ausgestellte Schrift. (p) So geheim aber dieses abgehandelt worden, wurde es doch endlich in Böhmen

Bedenken der Stände Böhmens darüber.

(m) Dieser Verzicht steht b. Slawata l. c.

(n) Man siehe die schriftliche Aeußerung darüber des Erzh. Ferdinand beym Khevenhiller (deutsch) l. c. col. 1104. folg. Lateinisch aber in Beylagen Goldasts, und Balbinen l. 8. Miscell. Diejenigen, welche vorgeben, daß auch weibliche Nachkommenschaft des Königs den Vorzug vor den weiblichen Erben Ferdinand haben soll; sind schon gründlich widerleget. S. die Gesch. D. Häberlins b. d. J. S. 105 in der beygefügten Nota.

(o) Khevenhiller l. c. 1099.

(p) Die hierinnfalls ausgestellten Urkunden stehen beym Khevenhiller l. c. col. 1100. f.; dann beym Goldast in den Beylagen, a Col. b. Balbin L. 8. Miscell. pag. 126. sqq.; wie auch in Beylagen ad Deductionem Boh. S. 156.

men bekannt. Woraus dann die Stände ihre angemaßte Volksmajestät verringert zu seyn glaubten, daß man sie, ohne sie zu hören, an Spanien überlassen wollte. (q) Aber Ferdinand verstand aus allen Umständen sehr wohl, woran er wäre; und erkannte dabey die Nothwendigkeit sich Spaniens Freundschaft zu versichern. Ferdinand sowohl, als der Kaiser sahen weislich ein, daß sich seine Länder zur Unterdrückung der katholischen Religion vereinigen, mit den übrigen Unkatholischen im besten Vernehmen stehen, und sein kaiserliches Ansehen täglich mehr und mehr abnehme. Mit den Türken seye zwar Friede gemacht; doch wisse man auch, wie wenig demselben zu trauen seye. Wie die Hungarn beschaffen seyen, zeugten ihre eigene Schreiben an den türkischen Kaiser. So seyn auch Bethlehm Gabors gefährliche Absichten nicht außer Acht zu schlagen, welcher die Freundschaft mit den Türken durch Abtretung der Ländereyen um sich wider den Kaiser besser bewaffnen zu können, zu befestigen suche. Noch seye die Unruhe wegen den Braunauern, und Klostergrabern nicht gestillet; als ein neues Ungewitter von Schlesien her zu befürchten seye. Die unkatholischen Stände dieses Landes hätten sich den Bischof vergeblich zu bewegen bemühet, er möchte, dem erhaltenen Majestätsgriefe gemäß huldreichst gestatten, auf daß die Neiser Neugläubigen, entweder in der Stadt Neiße selbst, oder aber wenigstens in dem unweit von der Stadt gelegen Dorfe Sengwitz r) für ihre Glaubensgenossen eine Kirch, wie sie durch den ihnen ertheilten Majestätsbrief berechtiget wären, erbauen dürfen. Sie seyen auch festiglich entschlossen, ihre ihnen zugesagte Religionsfreyheit mit bewaffneter Hand zu vertheidigen, und sammelten schon aus dieser Absicht Kriegsvolk, das der Markgr. von Brandenburg, und Herzog zu Jägendorf anführen sollte. Sie haben noch dazu soviel Muth, sich wider den König in Polen, der dem Bischof gewaffnete Hülf versprochen, zu Felde zu ziehen. Man habe zwar beyde Partheyen zu einem gütlichen Vergleich zu bringen getrachtet; aber keine Parthey wollte der anderen nachgeben. Die Fürsten, und Stände seyen darüber so erbost, daß, wenn sie der Kaiser nicht in ihrem Rechte schü-

C. J. 1617.

Gründliche Vorsicht des Erzh. Ferdinands, und des Kaisers.

Der schlesischen Stände Beschwerde wider den breßl. Bischof.

(q) S. Deductio Boh. pag. 311. C. Hofr. Schmidt 4 B. 4 Kap. S. 38.
(r) Siehe Allegata ad secundam Apologiam Statuum Boh. num. 131, u. 132.

J.C.1617. schütze, das dem Kaiser zuständige Gefäll einziehen, und was sie demselben zur Beschützung der hungarschen Gränzen zugestanden, oder zum Unterhalt desselben bewilliget hätten, gänzlich vorbehalten wollen. (s) Um ein dergleichen Ungewitter abzuwenden, und das königliche Ansehen zu schützen, erachtete man für billig, Vorkehrungen zu machen, und den erfahrenen Kriegshelden, Grafen von Buquoy, (t) den Spinola, und Don Baltasar de Zuniga, vorgeschlagen, zum kais. Heerführer zu erhalten. Dieses alles erkannte Mathias der Religion sowohl, als seiner Majestät selbst, und seinen Erbländern gefährlich zu seyn; und, wenn er, ehe das Königreich mit einem würdigen Thronfolger versehen seye, von dieser Welt schiede, große Verwirrung, und Zerrüttung entstehen würden. Er hielt es also für rathsam, und höchst nothwendig dem an seines Sohnes Statt angenommenen Erzherzog Ferdinand die Thronfolge im Königreiche Böhmen ohne Verschub zuzusicheren. Aus welcher Absicht er auch am 3ten May (u) den gesammten Ständen Böhmens einen Landtag, wozu auch die Mährer, Schlesier, und Lausitzer ihre Bevollmächtigten schicken sollten, auf das prager Schloß, auf den 5ten Brachmonats ansagte, und zugleich zu wissen machte: daß er sich entschlossen, mit ihnen eines Thronfolgers wegen, und Königs in Böhmen, im Falle ihn Gott ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen, von dieser Welt abrufen sollte, auf gewisse Weise, und nach dem Beyspiele seiner Vorfahren, zu unterreden. So, wie er hoffe, die Stände werden sich, wie sie es immer gethan, gehorsam bezeigen, und ihrem König, diesen

Der Kaiser will Erzherz. Ferdinanden die Thronfolge zu sichern.

Setzet einen Landtag dazu an.

(s) S. Khevenhillern l. c. col. 1081 sq.

(t) Eben denselben l. c. col. 1088 folg.

(u) In der abgedruckten Ausschreibung dieses Landtags, die in den Allegaten ad Apolog. IIdam n. 110 zu sehen ist, heißt es: Montags nach der hel. Apost. Philippi, und Jakobi. Da aber dieß Fest selbst auf einen Montag gefallen; andere aber den 3ten May dazu angeben; könnte man aus dem Gr. Slawata, der den Mittwoch nach St. Benigna dafür angiebt, in dem abgedruckten Allegato statt Montags, wohl lieber den Mittwoch, der der 2te May war, annehmen. Es muß aber der Tag der heil. Benigna, der nach der Zeit am 3ten Sonntag nach Ostern, in dem Kloster St. Benignä, Augustiner Ordens, gehalten worden, jemals zu Anfang des Monats May gehalten worden seyn.

J.C.1617.

diesen Gegenstand glücklich ausführen helfen; also wolle er auch, daß, sofern etliche dabey nicht erscheinen wollten, der Landtag dennoch fortgesetzet, und seine Gültigkeit habe. Von dem Gegenstande dieses Landtags machte Mathias in der Ausschreibung desselben keine Erklärung; nur sagte er: daß die Stände den Gegenstand desselben gleich den Dienstag darauf, vernehmen würden. Als nun die Stände zur bestimmten Zeit in großer Anzahl, dann die Landesoffiziere, Landrechtsbeysitzer, und Hof- und Kammerräthe, erschienen, berief sie der Kanzler Zdenko von Lobkowicz in die königl. Kanzley, wo sie die königliche Absicht hören sollten. Nur Math. von Thurn, damals Burggr. zu Karlstein, und Lenhard Colon von Felß, Landrechtsbeysitzer, weigerten sich in der Kanzley zu erscheinen, sondern wollten das königl. Begehren in der Landtagsstube, wohin sie berufen, vernehmen; was ihnen nicht verwehret wurde. Worauf der Kanzler das Verlangen des Kaisers, samt den Ursachen, die ihn dazu bewogen, vortrug: sie möchten den Erzherzog Ferdinand, den er an Sohnes statt angenommen, und wegen seinen vortreflichen Gemüthsgaben am tauglichsten dazu erkannte, zu ihrem König annehmen, und noch bey seinen Lebzeiten dazu krönen lassen; dann befragte er jeden aus ihnen, wie es der Kaiser begehrte, ihr Gutachten zu geben: ob sie eben dieses Verlangen des Kaisers billigten, und ob es in dem Landtage vorgetragen werden könnte; im Falle aber jemanden aus ihnen dieser Vortrag bedenklich zu seyn schien, seine Meinung frey, und ungehindert anzeige. Ehe die Hof- und Landsrechtsräthe ihre Stimmen gaben, weigerte sich Wilhelm der ältere von Lobkowicz durchaus, sein Gutachten darüber zugeben; was er aber bey dem Landtag selbst thun wolle. So sehr ihn auch der Kanzler der ungebürlichen Weigerung überzeugte, blieb er doch bey seiner gethanen Aeußerung. Wenzeln von Rauppova befremdete das Wort: annehme, acceptare, welches sich mit der Freyheit der Stände einen König zu wählen, gar nicht reimete. So äußerte er sich erstmals im Geheim gegen den bey ihm sitzenden Johann den älteren von Talenberg; um desto mehr aber bestritt er die verlangte Annahme zum König nachmals in dem Landtage selbst. Eben dieß machte den von Talenberg Muth zu reden. Von seiner Jugend an, sagte er, habe

Wie sich die Stände dabey verhalten haben?

Erzherz. Ferdinand zum Thronfolger vorgeschlagen.

Bedenken der Stände darüber.

J. C. 1617. er gehört; daß die Stände Böhmens die Freyheit, wen sie wollten, zum König wählen sollten. Wenn sie nun denjenigen, der ihnen vorgeschlagen werde, zum König annehmen sollten; müßten sie dadurch ihre Freyheit gar vergeben. Hier nahm der Kanzler das Wort, und zeigte ihm: daß man sich freylich der Freyheit zu wählen rühme; wenn es aber zum Beweise käme, würde man wohl schlecht bestehen. In der dermaligen Landesordnung, fuhr er weiter fort, A 1. heißt es: Wenn es, vermög des Königreichs Böhmen Privilegien, nemlich der güldenen Bulla des K. Caroli IIII., des Königs Ladislai (Wladislai) Majestätsbrief, und seiner Majestät unsers jetzigen Königs und Herrn, den Ständen hierauf ertheilten Briefs, dazu kommen sollte, so solle er also erwählet werden, wie es vorher gewesen. Und weil sich dieser aus der Landesordnung gezogene Artikel auf des Königreichs Privilegien, nemlich des K. Karl güldene Bulla bezoh, ließ er aus derselben den Artikel von der Wahl, und Nachfolge der Könige in der lateinischen Sprache vorlesen; der also lautet: Electionis Regis Bohemiae in casu duntaxat &c. das ist: die wahl eines böhmischen Königs, gehöret den Ständen allein in solchem Falle, und Begebenheit, wenn von dem Geschlechte, Stammen, und Samen des königl. Geschlechts kein ordentliches, oder ehliges Manns- oder Weibsbild, so Gott verhüten wolle, vorhanden wäre. Dann zeigte er, daß K. Wladislaw mit Willen, und Rath seiner Unterthanen, Prälaten, Fürsten, und aller seiner königl. Stände, seinen königl. Sohn zum König habe krönen lassen; und sofern dieser unbeerbt von dieser Welt abschiede, seine Prinzeßinn Tochter Anna, wahre Erbinn des Königreichs Böhmen verbleibe. Dann, wie Ferdinand der Ite diese Anna geehliget, und durch sie auch den königl. Thron Böhmens gelanget sey. (x) Der von Talenberg dadurch über-

Kanzler Zdenko von Lobkowicz erkläret das Recht zu wählen.

Der von Talenberg läßt sich belehren.

(x) Ich erzähle alles dieses, wie auch das folgende aus dem Slawata. Im übrigen habe ich schon unter König Sigmund, wo die Stände die beste Gelegenheit hatten, die Freyheit einen König zu wählen, angezeiget: daß sie dasselbe gar nicht bestritten, sondern Sigmundens Erbrecht aus ganz anderen Ursachen außer Acht geschlagen haben. Auch der Tochter Sigmunds das Erbrecht gar nicht streitig gemacht; sondern sich ihren

überzeuget, wollte der Freyheit wegen nichts weiter regen; und nur warten, wie sich die Hof- und Kammerräthe würden erkläret haben; und da diese den Vortrag, wie er abgefasset war, im Landtage abgelesen zu werden verlanget, trat er auch bey. Hierauf verließen sie alle die Kanzley, und begaben sich zu den übrigen Ständen in die Landstube. Um den Kaiser dazu zu holen, wurden etliche der Vornehmeren geschicket; der aber zuvor mit den Erzherzogen Maximilian, und Ferdinand, welcher beyden Anwesenheit er dazu veranstaltet hatte, in die Schloßkapelle der heil. Meß vom heiligen Geist beywohnte, und dann mit eben denselben in die Landstube kam, sich auf dem zubereiteten Thronsitze; die Erzherzoge auf den zubereiteten Bänken Sitz nahmen; die versammelten Herren aber gegenüber standen. Der Anfang geschah mit der Ablesung der Proposizion; in welcher hauptsächlich die Ursachen vorgebracht wurden: warum der Kaiser einen Nachfolger bestimmt, und seinen Vetter den Erzherzog Ferdinand, den er statt seines Sohnes angenommen, und wegen seinen vortreflichen Gemüthsgaben, und Eigenschaften zum würdigsten Nachfolger im Königreiche anempfal, und zugleich erklärte, daß er es aus guter Absicht, ihnen, und dem Lande zum besten verlange. Und obwohl seiner erzherzoglichen Brüder vor Ferdinanden dießfalls sollte gedacht werden: doch, weil von ihnen kein Erb zu hoffen; haben sie Verzicht auf alle österreichische Landschaften gethan, und all ihr Recht auf dieselben, dem Erzherzog Ferdinand, welcher schon etliche Lande inne hätte, übertragen; wie es die Verzichtsschrift beyder Erzherzoge ausweise; die dann auch öffentlich abgelesen ward. Es versicherte auch seine Majestät die Stände, daß der zum König angenommene, und gekrönte Erzherzog, solang der Kaiser lebe, sich der Regie-

J.C. 1617.

Ursachen, warum ein Thronfolger solle bestimmt werden, und zwar in der Person des Erzherzogs Ferdinand.

ren Ehegemahl Albrecht aus der Ursache zum König anzunehmen geweigert; weil er die Waffen zu Handen seines Schwiegervaters wider die Böhmen ergriffen hatte. Wie es mit dem jungen Ladislaw (wobey sich die Stände die freye Wahl zuzueignen angefangen haben) zugegangen sey; und die Stände denselben doch endlich nach der güldenen Bulle zum König gewählet; bis sie endlich Georgen von Podiebrad ohne Rücksicht, des Erbvertrags mit dem Hause Oesterreich, erkoren; kann man in der Geschichte selbiger Zeiten nachsehen.

J.C. 1617. rung persönlich, oder ohne Rath, und Bewilligung der Landstände keinesweges unterfangen werde; und sofern er das Gegentheil ausübte, ihn keiner aus ihnen zugehorsamen schuldig wäre. Der ober. Kanzler sagte den Ständen im Namen des Kaisers für ihre zahlreiche Erscheinung Dank. Eben derselbe versehe sich, sagte er, daß sie alles reif überlegen, und willfährige Antwort geben werden. Der oberste Burggraf aber dankte dem Kaiser für seine väterliche Liebe, und Vorsorg; und empfahl den Ständen sich über das königl. Verlangen zu berathschlagen, und sich am folgenden Tage zu erklären.

Beyfall des ober. Burggrafen.

Die Stände erschienen wieder in großer Anzahl, und nachdem das kais. Verlangen, so, wie auch, die Verzichtsbriefe der Erzherzoge aufs neue abgelesen waren, machte der obriste Burggraf den Anfang, und lobte des Königs Vorsorg für das beste des Königreichs, dadurch allen Mißverstand, und Unruhen, die mit dem Absterben des unbeerbten Königs enstehen würden, vorzubeugen. Und obwohl die Erzherzoge Maximilian, und Albrecht, den Privilegien des Königreichs zufolge, das nächste Recht zur Krone Böhmens hätten; doch weil von ihnen kein Erbe zu hoffen sey; sie auch all ihr Recht an den Erzherzog Ferdinand, der ein Enkel des Königs Ferdinand des Iten, und der Königinn Anna ist, abgetreten: stimme er dem kaiserlichen Verlangen bey, und gäbe seine Stimm für den Erzherzog Ferdinand, auf daß derselbe für den künftigen König angenommen, und noch bey Lebszeiten seiner kais. Majestät gekrönet werde. Doch sollte er sich verpflichten, sich bey Lebzeiten des Kaisers, keiner Regierung, selbst oder persönlich, anzumassen, und 4 Wochen von dem Antritt derselben alle Privilegien, und Gewohnheiten des Königreichs zu bestätigen. Er glaubte demnach, die Krönung selbst sollte nicht in die Länge verschoben werden; dazu er den 29ten Brachmonats vorschlug. Nach ihm sollte der obriste Landeshofmeister Adam von Waldstein sein Votum geben. Weil er aber des Podagra wegen nicht erscheinen konnte, wurde der jüngste Landrechtsbeysitzer Jaroslaw von Martinicz zu ihm geschicket, um desselben Bescheid abzuholen. Er gab ihn schriftlich, und stimmte mit des ober. Burggrafen gänzlich überein. Eben so stimmten Joh.

Der abwesende Landeshofmeister stimmt dem ober. Burggrafen bey.

So auch andere.

Se-

Sesyma von Sesyma Ausche, ober. Landkämmerer, Georg von Talenberg, ober. Landrichter, der ober. Kanzler Zdenko von Lobkowicz, und der ober. Lehnhofrichter Wilhelm Slawata; welcher das Verlangen des Kaisers mit vielem Nachdruck unterstützte, und gerechtfertigte. Nach Wilhelmen kam die Reihe auf den Gr. Thurn, Burggrafen zu Karlstein, und den letzten aus den ober. Landesoffizieren. Schon der Name Ferdinand war ihm gehässig. Er konnte die Reformazion, und Abschaffung aller Prädikanten, die Ferdinand in Steyermarkt, Kärnthen, und Krain vorgenommen, und zu Stande gebracht, nicht verkochen. Und obschon Ferdinand das Recht, welches sich die protestantischen Fürsten erlaubten, in seinen Landen keine andere, als die katholische Religion zu dulden, ausgeübet hatte; sah er ihn doch als einen geschworenen Feind der augsburgischen Konfessionisten an, dem diese das obrigkeitliche Ansehen über sie, nie anerkennen müßten. Die utraquistischen Stände seyen den Katholischen, welche ungezweifelt insgesammt für Ferdinanden stimmen würden, an der Zahl freylich überlegen; und wenn sie recht zusammhielten, die Akzeptazion des vorgeschlagenen Erzherzogs durch ihre Mehrheit leicht verhindern könnten; um dennoch grösseres Uibergewicht zu bekommen, wäre es rathsam, daß auch die einverleibten Länder, deren Stände sich ebenfalls zur augsburgischen Konfession bekännten, auf einen Generallandtag berufen würden. So, wie es aus allem seinen Betragen zu folgern ist, dachte er, und eben so du[illegible]te er sich. Er finde, sagte er, erhebliche Ursachen, warum er seine Stimme mit der des obersten Burggrafens, und der übrigen hohen Landesoffizieren nicht vergleichen könne. Die Akzeptazion, die man begehre, gehe nicht nur die böhmischen, sondern auch die der Krone einverleibten Länder Stände an. Dieselben würden übel zufrieden seyn, wenn man sich ohne ihren Wissen und Willen an die gegebenen Stimmen halten sollte. Am rathsamsten wäre es seiner Meinung nach, wenn ein Generallandtag, in dem auch Bevollmächtigte der einverleibten Landen erschienen, angeordnet, und sodann über den abgelesenen Vortrag berathschlaget würde. Der Schluß wurde dadurch desto kräftiger seyn: der Erzherzog aber um desto friedlichere Regierung überkommen. Der oberste Burggraf, der gar wohl einsah, was

J. C. 1617.

Haß des Gr. Thurn gegen Ferdinanden

Schlägt da zu einen Hauptlandtag vor.

für

J.C.1617.

Des Gr. Thurn Einwendung wird widerleget.

für Absicht der von Thurn hege, unterbrach die Umfrage, und verwunderte sich, daß man den Böhmen die Freyheit, ohne der gesandten Vollmacht der einverleibten Länder, einen König zu wählen, oder anzunehmen abspreche. Man wisse freylich, daß sich die Mährer sowohl, als auch die Schlesier zur Wahl, und Annehmung eines Königs jemals gemeldet, und das Recht dazu haben wollten; was aber ihnen die Böhmen niemals zugestanden, und verwilligen wollten. Dieses bewies er aus der Geschichte von den Königen Ladislaw, und Maximilian; und obwohlen dieselben dabey ihr Recht vertheidigten; wisse man doch, daß sie nie ein Privilegium darüber erhalten haben. Es wäre auch, sagte der ober. Burggraf weiter, ein Generallandtag unnöthig, da die Frage nur von der Annahme eines natürlichen Erben des Königreichs, nicht aber von einer Wahl, seye; hiemit sey es billig bey den bisher gegebenen Stimmen zu verbleiben. Der Graf schützte sich durch die Freyheit, die eine jede ständische Person bey Landtagen hätte, seine Meinung frey heraus zu sagen. Er kenne zwar den Erzherzog Ferdinand von Jugend auf, und gestehe, daß er ein hochverständiger, gottsfürchtiger, und mit vortreflichen Tugenden begabter Herr sey; auch das, was er jemanden zusage, treulich halte; doch verbleibe er bey seiner Meinung, wie er sie vorgebracht habe. Man hielt sich eben darüber nicht länger auf; indem man vom Gr. Thurn nichts besseres zu erwarten hatte. Und wie konnte man sich etwas anderes von ihm, und denen seines Gleichen, versprechen; da den Tag zuvor, wie man es nachmals erfahren hat, eine große Anzahl derer sub vtraque, Herrn- und Ritterstands, sich im Karolin verglichen hatten, darauf zu bestehen, auf daß die Berathschlagung der Akzeptazion wegen auf dem Generallandtag verschoben werde: Joachim Andres Schlick aber anstatt des ganzen Herrn- und Ritterstands das Wort, wie ich hernach zeigen werde, führen sollte? Diesem Vergleich nach, und da alle sechs übrigen Landrechtsbeysitzer Herrnstandes dem obr. Burggrafen beypflichteten, stimmte der von Felß, so wie der Gr. von Thurn, auf einen Generallandtag. Heinrichen Liebsteinsky von Kolowrat, ebenfalls einem aus diesen Beysitzern, schien diese Stimm des von Felß unüberleget zu seyn. Er verwies ihn an die im J. 1611 von dem Gr. Thurn selbst geäußer-

Wie er sich demnach geäußert habe?

Der von Thurn, und Felß werden von dem von Kolowrat ebenfalls widerleget.

te

te Meinung: man solle den schlesischen Fürsten, und Ständen, welche damals auf das Recht einen König zu wählen, und anzunehmen drangen, auf keine Weise willfahren; wie dann auch dieselben zur Wahl, und Annehmung des Königs Mathias, nicht zugelassen wurden. Nach den berührten hohen Personen, gaben ihre Stimm die Hof- und Kammerrechtsräthe, und zwar erstlich 17 aus dem Herrnstande; welche alle dem obersten Burggrafen beyfielen. Nur wünschte aus ihnen Wilhelm der ältere von Lobkowicz, die königliche Würde vielmehr seinem Herrn, dem Erzherzoge Maximilian, dessen Kämmerer er war, zugedacht zu sehen; als daß dieser sein Erbrecht an seinen erzh. Vetter übertragen habe. Da aber derselbe gänzliche Verzicht auf die königliche Kron Böhmens gethan, trete er dem ober. Burggrafen gänzlich bey. Hierauf erklärten sich 30 von dem übrigen Herrnstande, welche keine königliche, und öffentliche Aemter bekleideten, für die Stimme des obristen Burggrafens. Merkwürdig ist die von dem Grafen Joach. Andreas Schlick dabey gethane Aeußerung. Er war einer von der großen Anzahl der utraquistischen Stände, welche sich den Tag zuvor, ehe sie in die Kanzley berufen waren, im Karoline unterredet, und darauf bestanden; daß die Berathschlagung über die Akzeptazion des Erzherzogs Ferdinand zum künftigen Könige auf einen Generallandtag verschoben werden möchte. Würde dieses ihnen gerathen: würden sie mit größerer Freyheit einen König nach ihrem Willen wählen können. Zu diesem wurden sie durch die Informazion von der Erb- und der Stände Wahlgerechtigkeit, welche eben erwähnter Gr. Schlick verfertiget, und ihnen vorgelesen wurde, (y) merklich angefrischet. Im besten Vertrauen, baten sie ihn, im Namen der Gemeinde des Herrn- und Ritterstandes, den Verschub der Wahl eines Königs auf einen allgemeinen Landtag zu bewirken, und den Grafen von Thurn, der ebenfalls dazu stimmen würde, zu unterstützen. Er versprach es ih-

J.C.1617.

Auch die übrigen fallen dem ober. Burggrafen bey.

Gr. Schlicks Informazion v. Wahlrecht, bestärket das Vorhaben der Utraquisten.

(y) Sie stehet beym Goldast l. c. T. II. in den Beylagen, col. 123 f.; der Freyh. von Senkenberg l. c. b. diesem J. S. 108, in der Nota B) schreibt, daß ein Ungenannter diese Schrift widerleget habe, die auch ebenfalls b. Goldast stehe. Ich suche aber diese Widerlegung vergeblich im Goldast auf.

J.C.1617.

Gr. Schlick selbst wird auf andere Gedanken gebracht.

ihnen zu thun. Wie es immer geschah, bekam Heinrich von Kolowrat davon Wissenschaft. Als für den Erzherzog gut gesinnter Herr, schickte er in aller Frühe zu dem Grafen, mit der Bitte: sich, ehe er sich in die Kanzley begäbe, bey ihm aufzuhalten; was derselbe auch that. Als ein naher Anverwandter, hielt er ihm alles vor, und ermahnte ihn treulich, er möchte sich nicht verführen, sondern vielmehr belehren lassen: ob es die Privilegien des Königreichs enthielten, daß die Stände des Königreichs die Freyheit einen König nach ihrem Willen zu wählen hätten? Er möchte sich nur bey dem ober. Burggrafen, und dem ober. Kanzler darüber befragen; welche beyde ihn eines anderen überzeugen würden. Würde er auf Einrathen seiner Gemeinde dem obristen Burggrafen widersprechen; würde er sich die höchste Ungnad des Kaisers zu ziehen, und vielleicht dennoch nichts ausrichten. Der Graf folgte diesem Rath. Er begab sich zum obr. Burggrafen; begleitete ihn in die St. Wenzelskapelle, und dann zum obr. Kanzler; von dem er auf sein angebrachtes Bedenken an die Kanzley angewiesen ward: wo er bey der Berathschlagung über das kaiserliche Verlangen, gründliche Kenntniß erhalten würde. Hier hörte er, was der obriste Kanzler, Johannsen von Talenberg, wie ich es schon gezeiget, der Wahl eines Königs wegen, mit Nachdruck geantwortet; und fand sich dadurch der Falschheit seines Wahns so überzeuget: daß er, als er in die Landstube treten wollte, von mehreren utraquistischen Ständen gleichsam umringet, und seiner im Karoline gethanen Zusage erinneret, sich geradezu erklärte: er wäre nun eines anderen überzeuget; wölle alsdann das Wort für sie bey dem Landtage nicht führen; es möge also jeder für sich sein Votum vorbringen. Darauf beharrte er, alles gegenseitigen Bitten, und Abmahnens, unangesehen; begab sich in die Landstube, und, als es zu reden an ihn kam, stand er von der Bank auf, und bekannte mit vielem Eifer: daß er zwar immer der Meinung gewesen, als hätten die Stände Böhmens die freye Wahl eines Königs, welche sie mit den einverleibten Landen vor die Hand nehmen sollten, und hiemit sollte die verlangte Akzeptazion des Erzherz. Ferdinand auf einen Generallandtag verschoben werden, damit sich auch die einverleibten Länder dabey einfinden, und ihre Stimme darüber geben könnten. Nun habe er davon

einen

J. C. 1617.

einen gründlichen Bericht bekommen; und weil er ebes dieses aus des obr. Burggrafen Stimme mit noch mehreren Grunde vernommen: lasse er von seiner vorigen Meinung ab, und vergleiche sich gänzlich mit des obr. Burggrafen Voto. Eb sey er auch überzeuget, daß der Aufschub der Berathschlagung über das königl. Verlangen auf nichts anderes ziele, als auf daß die Akzeptazion des Erzherzogs hintertrieben werde. Da aber sich indessen große Verhindernisse hervor thun könnten, dadurch dieses heilsame Werk vereitelt werde, und große Unordnung nach sich ziehen könne, wäre es nach seinem Gutachten am rathsamsten, die Berathschlagung gar nicht aufzuschieben, sondern ungesäumt zu erfüllen. Diese Aeußerung des Grafen machte, daß sich Niemand aus den sonst anderst Gesinnten auf einen Generallandtag anzutragen, oder dem obr. Burggrafen zu widersprechen getraute. Eben so pflichteten dem obr. Burggrafen noch 4 Landesoffiziere, und eben so viele Landrechtsbeysitzer; dann 8te der Hof- und Kammerräthen; alle Ritterstandes; denen auch noch andere 27 aus der Gemeinde der übrigen Ritter, wie auch die Prager, Kuttenberger, und andere Abgesandte der königl. Städten beytraten. (3) Diesen gegebenen Stimmen zufolge, ward der Schluß zu Gunsten des Erzherzogs, und den größten Vergnügen des Kaisers abgefasset; beyden, dem Kaiser sowohl, als dem Erzherzoge in der Landstube vorgelesen, und von allen, und jeden der Stände, auch von dem Gr. v. Thurn, und dem von Felß, ohne mehr auf einen Generallandtag zu dringen, mit den Worten: Ich bekenne mich dazu, bestätiget. Hingegen machten sich der von Martinitz, und Slawata ein Gewissen, eben so zu sprechen, sondern brauchten da-

Seinem Beyspiel folgen die übrigen.

(3) Alle diese überhaupt Benannte, davon die Meisten, wie sich dessen ein jedweder überzeugen muß, Utraquisten waren, nennet Slawata mit dem Namen; welche ich zu nennen, die Weitläufigkeit zu vermeiden, unterlassen habe. Es hätte also wohl H. v. Habernfeld die Mühe ersparen können, in seinem Bello Bohemico pag. 30 zu schreiben: die Jesuiten (wie kommen aber die Jesuiten dazu?) um die Mehrheit der Katholicken in diesem Landtage zu erwirken, haben es durch ihre List dahin gebracht, daß die Wahl Ferdinands mit Fleiß weiter hinaus, und zwar bis zum Schnitt, oder

J.C.1617. dafür die Worte: daß es also geschlossen werden, bekenne ich. Dieß thaten sie, weil in dem Schluße der Erzherzog verpflichtet wurde, den Revers auszustellen, daß er bey seiner Krönung nebst andern Bedingungen alle und jede Privilegien, und Freyheiten, und mithin auch die freye Ausübung der ausburgschen Konfession dem Magistratsbriefe zufolge, bestätigen sollte. So bereit beyde waren, wenn sie jemand um die Ursache der so abgeänderten Formel befragt hätte, die Gerechtigkeit ihrer Gesinnung zu vertheidigen; würden sie doch, sofern es einige aus den Utraquisten, hauptsächlich ihr Erzfeind, vermerket hätten, den schon lang wider sie geschöpften Haß merklich vermehret haben:

Ferdinand wird zum König ausgerufen.

Und so ward der Erzherzog Ferdinand zum König allgemein angenommen; (a) zugleich auch die Krönung auf den 29ten Brachmonats,

oder Erndte verschoben worden; so, daß viele aus dem utraquistischen Ständen aus Ungeduld und Sorge ihre Wirthschaft zu verabsäumen, sich vor dem Landtage aufs Land begeben, und hiemit die Zahl der utraquistischen Stände verringert haben; die Katholischen aber dadurch den Utraquistischen weit überlegen worden seyen. Könnte man aber diese Erzählung nicht vielmehr ein unnützes Gewäsch nennen? Schon die große Anzahl, besonders der utraquistischen Stände bey diesem Landtage muß dem Verfasser der Unwahrheit überzeugen. Zu dem ward ja dieser Landtag am 9ten Brachmonats gehalten, und hiemit wenigstens drey Wochen vor dem Schnitt. Uiberhaupt vermerket man in dieses Verfassers Büchern viel falsches, unwahrscheinliches, willkürliches, und erdichtetes. Zugeschweigen des Hasses, und der Schmähsucht, die er auch gegen hohe Personen hie und da verrätht.

(a) Man kann aus dem Verlauf unserer Erzählung den Verfasser der Considerationum causarum Belli Boh. beurtheilen, da er S.74 schreibt: Mathias non libera Suffragia Ordinibus, qualia semper alias habebant, reliquit, sed ipse sua autoritate atque dominio quasi absoluto Ferdinandum — proponit &c. Der Fortsetzer des H. Häberlins will hier zwar keinen Zwang, wohl aber Uiberlistung erkennen. Andere würden es behutsame Vorsicht nennen, deren man sich gegen die utraquistischen Stände, die es nie mit ihrer Obrigkeit aufrichtig gemeinet, habe brauchen müssen.

J. C. 1617.

monats, so wie die Krönungssteuer (b) angeordnet. Worauf der obriste Burggraf den Erzherzog Ferdinand zum Könige ausrief; die anwesenden Stände aber dem neuen Könige zu dieser Würde Glück wünschten. Ferdinand vor Freude gleichsam entzückt, bezeigte sich so liebreich, und herablassend, daß er nicht nur sich freundlichst bedankte, sondern auch einem jeden mit entblößtem Haupte zu aller Verwunderung die Hände reichte. So wie darauf die nöthigen Anstalten zur Krönungsfeyerlichkeit gemacht wurde; wurden auch die Bevollmächtigsten Mährens, Schlesiens, und der Lausitz dabey zu erscheinen geladen. Den Tag vorhero, wie es ausgemacht war, stellte der zukrönende König den bedingten Revers aus. (c) Hier versprach er, bey Lebszeiten seines geliebtesten Vetters, und Vaters, sich in die Regierung, und Verwaltung des Königreichs, nach eigenem Gefallen, und ohne sonderlichen Willen seiner kais. Majestät, und Rath der obristen Landoffizieren, und Landrechtsbeysitzer; wie auch Hof- und Kammerrechtsbeysitzer; dann mit Zuziehung zweyer aus der Gemeinde des höheren Standes aus jedem Kreise, und 6 aus den Pragern, und anderen Städten, nicht einzudringen, oder derselben anzumassen. Dann versprach er, bey der Krönung selbst, alle Privilegien, Freyheiten, und Gewohnheiten, nach dem Beyspiele des itzt regierenden Königs, und seiner Vorfahren zu bestätigen.

Sein Versprechen, wie er sich verhalten wolle.

Der Krönungstag selbst war sowohl an Pracht, als Anwesenheit hoher Personen sehr glänzend. Nebst den Herren, und Rittern,

Wird gekrönt.

Sss die

(b) Beym Khevenhiller heißt es: ein halbjähriges Interesse, dafür aber im Landtagsschluße: consuetam Bernam, oder die gewöhnliche Steuer, stehet. Sollte nun beym Gr. Khevenhiller das Wort: Berna, soviel als Interesse heißen, so würde die damalige Krönungssteuer ausserordentlich groß gewesen seyn; indem von 1000, 500 fl. würden abgegeben worden seyn. Wollte man nun das Wörtchen: halbjährig, welches Khevenhiller dem Worte Interesse beysetzet, beybehalten; so würde man richtiger sagen können: daß zur Krönung K. Ferdinand eine halbjährige Berna, oder Steuer abgegeben worden sey.

(c) Slawata führet ihn l. c. wörtlich an.

J.C.1617. die dem erwähnten Landtage beywohnten, (d) dann die Abgeordneten der einverleibten Länder; besonders die Erzherzoge Maximilian, und Karl, Bischof zu Breßlau, zwey Kardinäle, der von Dietrichstein, Bischof zu Olmütz, und Klesel, Bischof zu Wien, und etliche Bischöfe; die Gesandten von Spanien, und Florenz, die prager Domherren, und Aebte verschiedener Klöster, u.a.m., verherrlichten diesen Tag. Eben diese, so wie der Kaiser selbst mit der kostbaren kais. Hauskrone, die K. Rudolph verfertigen ließ, (e) gezieret, begleiteten den neuen König in die Hauptkirche; wo dann die Krönungszerimonien vorgenommen wurden. Noch vor der Krönung versprach Ferdinand mit dem gewöhnlichen Eide, alle und jede Privilegien, und Rechte zu handhaben; (f) worauf Ferdinand von dem prager Erzbischofe Lohelius gesalbet, und gekrönet, zum König ausgerufen, und sich von den Landesoffizieren, dann anderen Vornehmern, huldigen ließ, und etliche aus den Vornehmern zu Rittern schlug. Nach vollendetem hohen Amte, darunter die Krönung geschah, ward

(d) So schreibt der Gr. Slawata, der es wohl angemerket haben würde, wenn, wie es anderwärts heißt, ein Theil der Landstände zur Krönung wieder gekommen, ein Theil aber nicht. S. die Anmerkung des Forts. des H. Häb. b. d. J. S. 116. It. Hofr. Schm., Deutschland 4 Buch, 4 Kap. S. 40.

(e) Man kann sich den großen Werth dieser Krone, an der mehrere Jahre gearbeitet worden, einigermassen dadurch vorstellen, da allein, die vornehmsten Perl um 30000 fl. erkauft worden.

(f) Die Eidformel steht nebst anderen in der Republ. Boiem. P. Stransky c. 5. p. m. 191. Struv (Corp. Hist. Imp. T. II.) behauptet: der päbstliche Nunzius habe Ferdinanden gleich nach der Krönung von dem gethanen Eide losgesprochen. Da er aber weder den Nunzius nennet, weder beweisen kann, daß ein Nunzius zugegen war, weder auch einen Gewehrsmann dafür stellet; verdienet er wohl keinen Glauben. Ein anderes wäre, wenn er gemuthmasset hätte: Ferdinand habe zwar den Eid geschworen, doch dabey gedenket den utraquistischen Ständen nichts zum Nachtheil der katholischen Religion zugestehen, und bey Gelegenheit, soviel es möglich, die kathol. Religion handzuhaben, und auszubreiten; welches dem Könige Ferdinand wohl nicht übel hätte ausgedeutet werden können.

ward das ambrosianische Lobgesang angestimmt, und so der Rückzug genommen. (g) Nach verschiedenen anderen Feyerlichkeiten führten die Jesuiten in dem Landsale eine Komödie auf, in welcher sie die Geschichte Kais. Konstantins des Großen vorstellten. (h) Man war nun freylich auch auf die hungarsche Krönung Ferdinands zum König bedacht; da aber dieselbe wenigeren Schwierigkeiten ausgesetzet zu seyn schien, war der Kaiser erst besorget, den Khurfürsten von Sachsen, und durch ihn die Kurfürsten von der Pfalz, und Brandenburg, besonders, da diesen seine Absicht verrathen war, für die Wahl Ferdinands zum römischen König, zugewinnen. Ohnerachtet des Podagra, mit dem er behaftet war, reiste er doch, in Gesellschaft des König Ferdinands, und seines Bruders des Erzherz., und deutschmeister Maximilians, dann des Kardinals Klesels, so sehr sich auch dieser um den Schimpf, der ihm wegen den Kardinalat von den Lutheranern würde angethan werden, geweigert hatte, (i) nach Dresden. Der Kurfürst, schon voraus davon verständiget, kam ihnen mit einem glänzenden Gefolge etliche Meilen entgegen; und nach vielen beyderseitigen Freundlichkeiten, zog er mit ihnen nach Dresden. Gegen 14 Tage daurete dieser Besuch; währender Zeit die hohen Gäste mit verschiedenen Lustbarkeiten unterhalten wurden. Bey dieser Gelegenheit fiel K. Ferdinand auf den Gedanken, die von dem Churfürsten Christian II, Bruder des dermaligen Kurfürsten Georg hinterlassene Wittwe, da er ebenfalls selbst Wittwer war, zu eheligen. Diesen Gedanken Ferdinands bestärkte der anwesende Kardinal Klesel mit seinem Rathe; und der König in Spanien, als es ihm vorgetragen wurde, gab seinen Beyfall dazu. (k) Es wäre auch

J. C. 1617.

(g) Nebst Slawata, kann Khevenhiller l. c. nachgesehen werden; bey welchem die angeordneten Tafeln in der Landstube, dann die Lustbarkeiten umständlich beschrieben werden.

(h) S. Schmideks Hist. Prou. Boh.

(i) Khevenhiller T. VIII. col. 1142—1147.

(k) Eben derselbe l. c. col. 1148. Ferdinand ward durch das Ableiben seiner Gemahlinn Anna des Herz. v. Bayern Wilhelm Tochter in den Wittwenstand im J. 1616 versetzet; und heurathete nachmalen Eleonora, des Herz. von Mantua Vinzenz Tochter. Christian starb im J. 1611.

J.C.1617. auch vielleicht die Henrath zwischen ihnen zu Stande gekommen, wenn es nicht die Verschiedenheit der Religionen verhindert hätte. Itzt achtete Ferdinand für nöthig, auch von den einverleibten Ländern für den König, und Nachfolger des K. Mathias erkennet zu werden. Nach der Rückkehre von Dresden reiste er nach Mähren, und ward zu Brünn zu Anfang des Herbstmonats mit allen Ehren empfangen; worauf ein Landtag gehalten, in welchem Ferdinand als König und Marggraf, unter den nämlichen Bedingungen Böhmens aufgenommen, dann nebst vielen Ehrenbezeugungen mit einem Schauspiel unter dem Titel: St. Stephan König in Hungarn, von der studierenden Jugend, beehret ward; was auch zu Olmütz, wo Ferdinand am 22 September angelanget, unter dem Titel: der aus dem Elend zum Thron zurückgerufene König in England, St. Eduard, geschah. Die auf den König passenden vielfältigen Inschriften erregten bey demselben ein so großes Vergnügen, daß er sie abgeschriebener nach Grätz zu schicken verlangte. (l) Von Olmütz nahm Ferdinand den Weg nach Schlesien, wo er bey dem am 24ten September gehaltenen Fürstentag zum obersten Herzog, ebenfalls ohne Anstand, angenommen ward; und gleichwie ihm ohne aller Widerrede als künftigen Oberherrn gehuldiget ward, bestätigte er auch alle Privilegien, und Freyheiten Schlesiens; was auch darauf in der Ober- und Niederlausitz, wohin er sich von Breßlau begab, geschehen ist. (m)

Ferdinand reist nach Brünn, und Olmütz, wo er wohl empfangen wird.

Ingleichen zu Breßlau, u. der Lausitz.

Unter allen diesen vergaß Ferdinand seiner Erblande, sonderlich der bedrängten Lande Görz, und Krain, nicht; und eilte nun dahin, um Rath und That zu schaffen. Schon in das andere Jahr ward Görz von den Venezianern der Uskoqen halber, welche von Zeng in

Reiset nach Görz.

(l) Slawata l. c. Schmidl l. c. ad h. an. n. 45—47.

(m) Aus diesem kann Stransky Rep. Boiem. cap. 8. pag. m. 394, der Unwahrheit überzeuget werden, wenn er vorgiebt: Ferdinand sey von wenigen und großen Theil aus Furcht, oder von solchen, die dazu durch Geschenke, oder Versprechungen gemiethet worden, zum König angenommen worden.

J. C. 1617.

in Kroazien aus, sich auf die Seeräuberey verleget, und den Venezianern auf dem adriantischen Meere vielen Schaden verursachet, feindlich behandelt; da doch diese Räuber nicht seine, sondern des Kaisers Unterthanen waren. Es ist meine Sache nicht, diesen Krieg von seinem Ausbruche an, umständlich zu beschreiben; sondern verweise den Leser an den Gr. Khevenhiller und andere; welche vollkommene Nachricht davon geben. (n) Nur will ich anmerken, daß eben in diesem Kriege Albrecht von Waldstein, (o) nachmals Herzog von Friedland, zu welchem er sich sehr gottselig zubereitet (p) durch seine Treue, und Tapferkeit berühmt gemacht habe; indem er aus seinen eigenen Kosten dieses währenden Krieges 200 wohlausgerüstete Reuter Ferdinanden zugeführet, und unterhalten, und, als die Feste Gradiska von den Venezianern hart belagert ward, sich mit seinen Reutern mehrmalen durch die Feinde geschlagen, und den Belagerten Lebensmittel, samt mehreren Soldaten zugeführet habe. (q) So gute Hoffnung auch zur Wahl Ferdinand zum römischen König die Willfährigkeit des Kurfürsten von Sachsen hatte; ereigneten sich doch itzt einige widrige Gegenstände, welche die Wahl für diesmal zweifelhaft machten. Schon war der von dem Kurfürsten von der Pfalz nach Heilbrunn veranstaltete Landtag der protestantischen Fürsten dem K. Ferdinand sowohl, als dem Kaiser, ihre Absicht durchzusetzen, nicht vortheilhaft. Zwar gab sich der Kaiser alle Mühe, die Protestanten, die sogenannte Union aufzuheben, zu bereden, und versprach ihnen zu bewirken, daß die Katholischen nach ihrem Beyspiel

Albrecht von Waldstein thut sich wider die Uskogen vor.

Verschub die Wahl Ferdinands zum röm. König.

(n) S. des Hrn. Gr. Khevenhillers T. VIII. v. J. 1616 bis 1617. Balbin. Epit. pag. 623.

(o) So nannte er, und schrieb sich in seinen Briefen, die noch vorhanden sind. S. P. Joann. Schmidls Hist. Prou. Boh. S. J. P. III. in Indice; voce: Albertus de Waldstein. Er wird also von etlichen Skribenten unrichtig Wallenstein genennet. Dieser irrige Name, wie ich mich erinnere machte einen auswärtigen seyn wollenden Kritiker glaubend: der rechte Beyname unseres Alberts sey von Wallenstein; und daß eben dieser Familiename von denen von Waldstein unterschieden sey.

(p) S. Schmidl l. c. L. I. pag. 45. fine, & sq.; wo er sich auf das Diarium Rectoris Olomuc. beziehet.

(q) Balbin. l. c.

J.C.1617. spiel ihre Liga gleichfalls aufheben werden. Er richtete aber im Gegentheil soviel aus, daß die Protestanten ihren Bund erneuerten, und die Unionsabschiede voriger Jahren um desto mehr verstärkten. (q) Zu dem waren die Protestanten mit der Jubelfeyer, wegen der vor 100 Jahren, durch Martin Luthern angefangenen, sogenannten Reformazion, dazu das Unionshaupt, der Kurfürst von der Pfalz, obwohl ein Kalvinist, dieselben aufgemuntert hatte, beschäftiget; wobey sich die protestantischen Kurfürsten, zum Besten des Hauptfeindes der ganzen protestantischen Religion, für den sie den König Ferdinand hielten, wohl nicht wurden verwendet haben wollten. (r) Es möge nun das Vorhaben der Protestanten dem heil. Vater Paul V. zu Ohren gekommen seyn, oder aber hatte er selbst eingesehen, daß dieselben eine dergleichen Jubelfeyer halten würden; besorgte er doch weislich, diese Jubelfeyer würde wohl nicht ohne Nachtheil der katholischen Religion ablaufen. Es dürfte auch nicht an Schimpfungen gegen die römischkatholische Kirche fehlen; und verordnete daher aus väterlicher Vorsicht am 12ten Brachmonats ein Gegenjubiläum, in welchem alle fromme, und andächtige Katholicken des Gnadenschatzes der allgemeinen christlichen Kirche theilhaftig werden könnten. In der That geschah es, und zwar hauptsächlich in der Pfalz, was Pabst Paul befürchtet hatte. Denn da eben da durch 3 Tage Dankpredigten, und dahin gehörige Disputazionen von den Kalvinisten gehalten wurden, ging man dabey mit Schimpfen und Lästerungen der katholischen Kirche nicht sparsam um. (s)

Reformazionsfest von den Protestanten gehalten.

So

(q) Freyh. von Senkenberg handelt davon in der Forts. des Häberlins b. d. J. S. 122.—139, welcher mag nachgesehen werden.

(r) So nennt ihn Frh. von Senkenb. l. c. S. 133; da doch Ferdinand die Reformazion in seinen Erblanden viel bescheidener, als manche Protestanten betrieben hat. Von dieser Jubelfeyer S. Khevenhillern T. VIII C. 1160, dann jene, die Freyh. von Senkenb. l. c. S. 130 f. anführet. Man kann nebst dem Freyh. von Senkenberg auch Adam Conzens Jubilum Jubilorum pag. 17 darüber nachsehen. Anselm Desing aber will die gründliche Ursachen wissen: Wie Mart. Luthers Lehre so viele Anhänger bekommen habe? S. dieses Skribentens Compendium Erudit. pag. 181 sqq.

(s) Struv. pfalz. Kirchenhist. S. 548. auf die sich hier der Freyherr von

Senken-

J.C.1617.

So großes Vergnügen über den errichteten Bund der junge Pfalzgraf Friedrich schöpfte: so gehäßig war derselbe allen jenen, welche demselben, und ihrer Religion abhold waren. Sonderlich war der Pfalzgraf dem König Ferdinand aus beyden Ursachen sehr abgeneigt, und trachtete aus allen Kräften die Wahl desselben zum römischen König zu verhindern. Er berathschlagte sich dieser Ursache halber mit seinem Anverwandten, dem Herzoge von Bouillon, zu dem er nach Sedan reiste, und da den Gesandten von England antraf. Und obwohl er den König in Frankreich zur Wahl eines römischen Königs in Vorschlag brachte; mußte er doch selbst erkennen, daß die Wahl desselben ebenfalls großen Schwierigkeiten ausgesetzet sey. Desto größere Hoffnung setzte er auf den Herzog von Lothringen, zu dem er nicht nur eine Gesandtschaft abschickte, sondern ihn auch, wenn derselbe ein Belieben an der Kaiserkrone hätte, kräftigen Beystand von England, Savoyen, und Holland hoffen ließ. Allein der Herzog wollte sich dazu gar nicht verstehen; im Gegentheil aber rieth er ihm, nichts wider das Haus Oesterreich zu unternehmen; als welches üble Folgen nach sich ziehen könnte. Er glaubte auch, daß sich Savoyen, und Bayern, an die sich der Kurfürst darauf zu verwenden dachte, eben so äußern werde. Dessen ohngeachtet nahm der Kurfürst eine Reise nach München vor, und suchte dem Herzoge Maximilian zur Kaiserskrone Lust zu machen. Wobey er sich einbildete, daß, wenn er den Herzog gewonnen hätte, derselbe auch dazu die Hülfe, und Unterstützung der unirten Protestanten nöthig zu haben erkennen, und hiemit als das Haupt der katholischen Liga ihre Union durch seinen Anhang verstärken werde. Aber er betrog sich sehr. Denn der Herzog gab ihm eine weise, und so bescheidene Antwort, daß der Kurfürst von demselben, als einem mäßig denkenden, mit seinem Stande höchst zufriedenen, und ruheliebenden Fürsten die größte Hochschätzung haben, und sein Vorhaben durchzusetzen verzweifeln

Trachtet vergebens dem Herz. von Bayern zur Kaiserkrone Hoffnung zu machen.

Senkenberg l. c. S. 131. beziehet. Eben dieser gelehrte Verfasser, selbst ein Protestant mißbilliget das schädliche Betragen der pfälzischen Prädikanten.

J. C. 1617.

Daß dē Kurfürstentag zu verhindern.

feln mußte (t) Weil er nun keinen anderen Mitwerber Ferdinanden entgegen zu setzen wußte, dachte er, wenigstens den Kurfürstentag, den der Kaiser um das Mißtrauen im Reiche zu tilgen, und die Nachfolge in demselben zu bewerkstelligen, auf den 18ten May des folgenden Jahres angesetzet, zu verhinderen. Dieser Ursache halber begab er sich nach Berlin, und trug dem Kurfürsten seine Gesinnung vor; der aber wider alles Vermuthen, ihm widerrieth, sich dem Kaiser, im Betreff des Kurfürstentags zu widersetzen. Nur hätte er nichts entgegen, wenn er, der Kurfürst, auf einen Aufschub desselben antrüge. Keinen ihm günsterigen Bescheid bekam er von dem Kurfürsten von Sachsen, zu welchem er sich von Berlin nach Dresden begab, und ihm sein Vorhaben entdeckte. Er, antwortete der Kurfürst dem Pfalzgrafen, er selbst habe dem Kaiser gerathen, einen Kurfürstentag, um allen etwaigen Verwirrungen der Wahl eines römischen Kaisers halber vorzubeugen, anzuordnen; wie ungerecht würde er handeln, wenn er nun dagegen seyn sollte? wünschte der Pfalzgraf aus anderen Ursachen denselben verschoben zu werden, würde er es sich ebenfalls gefallen lassen. Durch diesen Bescheid bewogen, gab der Pfalzgraf seinen Gedanken den Kurfürstentag zu verhinderen, auf, und that den im Bunde Begriffenen zu wissen, daß derselbe vor sich gehen werde; nur würde noch dazu ein Verzug erwirket werden. Sie sollten also wohl überlegen, was sie für Beschwerden der Religion wegen vorzutragen hätten, und mit was für Nachdruck sie die Abthuung derselben bewirken sollten. (u)

Bescheid der Kurfürsten von Brandenb. und Sachsen darüber.

Es ist zu bewundern, daß die Annahme, dann auch die Krönung Ferdinands zum König, und Nachfolger im Königreiche Böhmen ohne Unruhe abgelaufen ist, da doch die Stände, und Defensores der augsburgischen Konfession bisher vergeblich bemühet waren, der Braunauer, und Klostergraber vermeintes Recht Kirchen zu bauen geltend

zu

(t) Khevenhiller T. VIII. col. 1151. Conf. Adlzreiters Annal. Boic. P. III. L. V. §. 8. sq. Dieser Prinz hätte sich an dem Erzh. Maximilian nachmals spiegeln sollen; so wäre er wohl seines großen Unglücks Urheber nicht selbst gewesen.

(u) S. Freyh. von Senkenberg b. d. J. S. 152—139.

J.C.1617.

zu machen; dann, so viele bittere Klagen von verschiedenen Ortschaften, als von der Neustadt Prag, von Außig, Brüx, Straschitz, u.a.m. an sie gekommen; die sich bey ihnen beschweret, daß, weil sie sich zur augsburg. Konfession bekennten, weder das Bürgerrecht, weder einen Prediger von ihrer Religion erhalten könnten. (x) Itzt, da Ferdinanden die Nachfolge im Königreiche zugesprochen worden, glaubten sie viel übler daran zu seyn, und nun bemerket haben, daß die Katholischen, und besonders die Jesuiten dadurch viel dreister geworden, und nicht nachgeben werden, bis sie um ihre Freyheiten, und Privilegien gänzlich gebracht werden. Nicht nur etlicher einzelner Personen Aeußerung über ihre Religion, und Freyheit schien ihnen höchst gefährlich zu seyn, und denselben den Untergang zu drohen, sondern auch jedes Betragen, wobey die Katholicken die unschuldigste Absicht hatten, wurde ihnen verdächtig. Als die Jesuiten zu Olmütz dem erklärten König, und Nachfolger Ferdinand zu Ehren einen Triumpfbogen, von dem schon Meldung geschehen, eilfertig errichtet, und in demselben das österreichse Wappen so angebracht, daß auf einer Seite der böhmische Löw, auf der anderen Seite der mährische Adler mittelst einer Kette an dasselbe angeschlossen waren; unten aber ein mit offenen Augen schlafender Haas sich befand mit der Uiberschrift: Adsueui, ich bin es gewohnt; argwohnten sie: daß, als wenn sie mit offenen Augen nicht wahrnähmen, was für Schicksal auf sie warte, man habe spotten wollen. (y) So unrichtig diese Auslegung war, wurden sie doch nachmals darinn noch mehr bestärket, als ihnen die Zuschrift der Jesuiten zu Molsheim in Elsaß an ihren Stifter den Erzherz. Leopold, Bischof zu Straßburg, in die Hände gekommen; in welcher ihn dieselbe durch das Beyspiel seines Bruders Ferdinand zum Eifer für die katholische Religion aufmunterten, als welcher bey Antretung der Regierung seiner Erblande sich erkläret habe, den Ketzern nichts zum Nachtheil der Kirche einzu-

Die Utraquisten sind aus manchem Verdacht unruhig.

 räu-

(x) S. den Index der Allegaten zur 2ten Apologie der Stände des Königr. Böhmen.

(y) So erzählet es Hr. Hofr. Schmidt im 4ten Buche der neueren Gesch. der Deutschen 5 Kap. S. 45.

C.J.1617. räumen. (3) Sie mögen auch besorget haben, daß nun mehrere katholische Herren, besonders der Erzbischof, Wilh. Slawata, und Jar. v. Martinicz, ihre utraquistischen Unterthanen der Religion halber, noch mehr näcken, und drücken werden. Sie wußten, was für Wunden ihnen der Erzbischof geschlagen, als er den Kaiser bewogen: die Klostergraber für des Erzbischofs wahre Unterthanen zu erklären; und den Befehl erwirket, durch welchen denselben eine Kirche für ihre Religion zu erbauen verboten ward. Der von Martinicz aber eine Belobungsschrift von dem Kaiser Rudolph erhalten, daß er sich seine Unterthanen zur wahren Religion zu führen bestrebe. (a) Wilhelm Slawata soll einen Unterthan wegen der Religion Neuhaus zu verlassen gezwungen haben; was er aber darauf, als es ihm vorgehalten ward, geantwortet? werde ich hernach zeigen. Andere aber sollen aus der Krönung Ferdinands den Sturz der Defensoren, und die gänzliche Vernichtung des Majestätsbriefs vorgesaget haben. In Sonderheit soll der Münzmeister Wilhelm Wrzesowecz von Wrzesowicz, so günstig er sich auch vormals gegen die böhmische Konfession gezeiget, vieles davon geschwätzet haben. Es würden, ließ er sich verlauten, etlichen die Köpfe herunter müssen, namentlich: dem Gr. Thurn, dem Ziegenbart — so nannte er Wenzeln von Budowa — dem Gr. Schlick, und Wilhelmen von Lobkowicz. (b) Mancher ihre Güter würden in andere

(3) Hr. Hofrath Schmidt l. c. S. 46. sagt, daß es bey der Krönung Ferdinands geschehen sey; aber der Auszug aus gemeldter Zuschrift v. J. 1618. in den Beylagen zur 2ten Apologie der Stände n. 126. zeuget, daß es bey Antretung der Erblande geschehen sey. In der lateinischen Zuschrift heißt es: Nihil se unquam Haereticis in Ecclesiae fraudem concessurum. S. Hist. Persecut. Eccles. Bohem. c. 42. pag. 145. Unrichtig also sagen die utraq. Stände in der IIten Apoligie: Ferdinand habe sich erkläret, den Ketzern in Religionssachen nichts zuzulassen, S. 211.

(a) S. die IIte Apolog. in den Beylagen n. 105. Ohne alle Wahrscheinlichkeit behaupten die Stände in ihrer Apolog.: der von Martinicz habe das Maul seiner Unterthanen durch ein eisernes Werkzeug eröffnen, und also das Abendmal mit Gewalt eindringen lassen.

(b) S. Apologiam II. S. 211. It. S. 227. It. die Beylage n. 124, u. 125.

re Hände kommen, der Majestätsbrief als ein erzwungenes Ding (c) kraftlos werden, und gar verschwinden. Gleich bey der Ankunft K. Ferdinands in Böhmen wird es heißen: Nouus Rex, noua Lex, ein neuer König, ein neues Gebot, ꝛc. (d) Ob nun wohl man nicht berechtiget war, wegen einen ungegründeten Geschwätze den Landesherrn zu Rede zu stellen; konnte doch nicht verhütet werden, daß die schon lang unzufriedenen Stände dadurch nicht noch mehr erbittert wurden. Das Gerücht von der Erbitterung der Stände verbreitete sich bald, und gelang an den Kaiser selbst; und machte ihm Sorge: sie möchten etwa gar etwas wider die abgeschlossene Nachfolge in dem Königreiche vornehmen. Hauptsächlich glaubte er dem Haupt der Mißvergnügten Stände, dem Graf Thurn nicht trauen zu dürfen, besonders, da derselbe noch immer von der böhmischen Wahlfreyheit spräche. (e) Unfehlbar war es der Kardinal Klesel, der dem Kaiser die Gefahr vorgestellet, daß, wenn der von Thurn als Burggraf von Karlstein, die Kron, und Privilegien des Königreichs in seiner Verwahrung behielte, er bey Gelegenheit sich seines Amtes zum höchsten Nachtheil des bestimmten Nachfolgers Ferdinands, mißbrauchen möchte; und hiemit am rathsamsten wäre, den von Thurn desselben zu entsetzen, und es dem, dem Kaiser immer getreuen Jaroslaw von Martinicz anzuvertrauen. Der Kaiser billigte zwar diesen Rath; doch, da man ihm auch vorstellte: der dadurch aufgebrachte Thurn werde diese seine Entsetzung nicht ungeahndet lassen; verlieh er ihm bald darauf die obr. Lehnrichters Stelle. (f) Der von Thurn nahm

J.C. 1617.

Bedenken des Kaisers darüber,

Will dem Gr. Gr. v. Thurn nicht getraut haben.

Benimmt ihm das Karlsteiner Burggrafenamt, und verleiht es Jarosl. von Martinicz.

(c) So hielten es Mehrere dafür. Es muß also vielen anstößig seyn, wenn die Defensores an die obr. Landesoffiziere, und Landrechtsbeysitzer ꝛc. schrieben: daß ihnen der Majestätsbrief aus sonderlicher allergnädigster Affekzion ertheilet worden sey. S. die Beyl. Ad Apolog. II. n. 84.

(d) S. die Apolog. II. S. 210, und 211.

(e) Hofrath Schmidt in 4ten B. der deutsch. Gesch. 5 Kap. S. 47. Daß der v. Thurn für den Hauptaufwiegler gehalten worden, könnte man auch aus dem, was von ihm der von Wrzesowicz (Apol. II. S. 227.) soll gesagt haben; wo es heißt: Der Teufel hat diesen elementischen Deutschen unter uns gebracht; er hat uns viel schaffen wollen.

(f) Slawata. S. auch die Verzeichniß der obr. Lehnrichter in dem Prodromo Hammerschm. pag. 744.

J. C. 1617. nahm zwar dieses neue Amt an; konnte aber den geschöpften Groll nicht verkochen; besonders, da eben dieses Amt seinem, und seiner Gespannen, so sehr verhaßten von Martinicz zu Theil geworden; worauf er von nun an seinen Leidenschaften, und übeln Gesinnungen den Zaum um desto mehr schießen ließ. Auch die übrigen utraq. Stände glaubten sich durch die, wie sie vorgaben, unschuldiger Weise geschehene Entsetzung des Grafen, beschweret zu seyn, und wollten behaupten: dieselbe seye geradezu wider den klaren Buchstaben der Landesordnung B. 9 und 13. geschehen zu seyn; in welcher ausdrücklich stehe; daß ein jeder Burggraf Zeit seines Lebens bey solchem Amte gelassen werde. (g) Aber der Kaiser muß doch gleichwohl eine wichtige Ursach, dieß zu thun gehabt haben. Zudem stehet in der Landesordnung nicht: daß ein Burggraf lebenslang bey diesem Amte gelassen werde, sondern: daß derselbe, so lang er, als Burggraf, lebe, die Einkünfte von Karlstein zugenießen habe. Und da ein Burggraf selbst dieses Amt hat aufgeben können, wie es in oben erwähnter Landesordnung B. XI. zu sehen: warum könnte der Kaiser, als König, aus wichtigen Ursachen einen Burggrafen seines Amtes nicht entsetzen können? Nur, als es um ihr Haupt, dem Gr. v. Thurn zu thun war, kommen sie mit der, und noch dazu nicht richtig angeführten Landesordnung aufgezogen. Da es aber, als ihr Haupt, der Gr. Thurn durch Schmeicheleyen bey dem König Mathias dahin gebracht, daß derselbe Wilhelmen Slawata, gewiß ohne allen Verschulden, des karlsteiner Burggrafenamtes entsetzet, und es dem Graf Thurn gegeben, sahen sie dieses als einen gefundenen Handel an. Itzt erfuhr dieser Graf (h) eben das, was er wider

Unwillen, auch der Stände darüber.

(g) S. Apolog. II. S. 93.

(h) Um auch etwas von seiner Abkunft zu erinnern, merke ich kürzlich an, daß er aus Görz hergestammet; wo seine Familie das Marschallamt bekleidete. Sein Vater aber hatte einige Güter in Böhmen erheurathet, die dieser sein Sohn ererbet hat. Sein Name war Heinrich Mathes, geboren im J. 1567, und muß vom Ambros Gr. Thurn, seinem Bruder unterschieden werden, der seiner hohen Obrigkeit beständig treu verblieb. Ein Unbenannter giebt Heinrichen überhaupt für den Hauptaufwiegler wider Ferdinanden an; wobey er wünschet: dieser Mann wäre nie zur Welt geboren worden.

J.C.1617.

der Wilhelmen Slawata zuwege gebracht hatte. Aber weder er, weder seine Gespannen waren gleichgültig dazu; indem sie sich überzeugen wollten, daß alles dieses geschähe, um sie äußerst zu kränken, den Majestätsbrief zu zernichten, und sie gänzlich zu unterdrücken. In diesem ihren Wahne wurden sie noch mehr bestärket, als der Kaiser am 3ten November an den königl. Richter zu Prag eine Instrukzion, wie er sich zu verhalten habe, ergehen ließ; die die erwähnten Stände zum höchsten Nachtheil ihrer Religion zu seyn, erachteten. Es hieß in derselben, daß der Bürgermeister und Rath weder eine Sitzung halten, weder die Gemeinde zu sich rufen könne, ohne es erst dem königl. Richter gemeldet zu haben; der auch jeder Versammlung beywohnen solle, und fleißig anhören, was in selber gehandelt werde. Auch andere sowohl geistliche, als weltliche Gerichte sollen keine Zusammenkünften halten: es seye dann, daß sie zuvor dem königl. Richter treulich anzeigten, was sie zu behandeln vornehmen würden. Da sie dann den königl. Richter bitten sollen, denselben beyzuwohnen, und im Falle diese Gerichte etwas vorhätten, welches ihm, dem Kaiser, seinen Erben, und nachkommenden Königen schädlich seyn könnte, sollte es der Richter alsogleich der königl. Kanzley andeuten, damit alles in guter Ordnung erhalten werde. Es soll auch der kön. Richter von allen Kirchen, und Siechhäusern, auch denen, welche die Utraquisten im Besitze haben, die jemals gemachten Stiftungen forderen, und genaue Kenntniß einholen: von wem, zu was Ende, zu welchem Altar in der Kirche, und wem zur Hülfe selbe gemacht worden, und genaue Rechnungen davon begehren; und alles so verordnen, damit der Wille der Stifter ohne Unterschied genau beobachtet, und erfüllet werde. (i) So wie der Kaiser den Ausbruch der öffentlichen Unruhe zu verhüten, und der Gerechtigkeit zu steuern durch diese Schrift erachtete; auch nichts zum Nachtheil der Utraquisten vorgenommen hat; mußte er doch erfahren, daß er nichts weniger, als seinen Entzweck, erlanget, sondern die Utraquisten nur viel schwieriger gemacht habe. Sie beschwerten sich, daß man ihnen Neuigkeiten, wider den alten Gebrauch aufbürden wölle, und befürchten müßten, daß sie nach dem Befehl die Stiftungen zu un-

Verhalten der königl. Richter nach dem kais. Befehle den Ständen verdächtig.

Rechnungen über die Stiftungen werden anbefohlen.

(i) Diese Instrukzion stehet in der II. Apolog. n. 49.

J.C.1617. untersuchen, zur grossen Verantwortung gezogen werden; wobey aber die durch den Majestätsbrief erhaltene Religionsfreyheit nicht unangefochten bleiben würde. (k) Eben damals waren die Neustädter wider den am verwichenen 11ten April erklärten Stadthauptmann Sezyma Wrtby äußerst aufgebracht; daß er gleich bey seinem Eintritt in dieses Amt ihrer Rathversammlung beysässe, und ihren Rathschließen große Hinderniß läge; zum Stadtschreiber einen Katholischen, den sie für unfähig hielten, dann bey der Erneuerung des Stadtraths etliche Katholische, in den Rechten unerfahrene, eindringe; und nebst andern Kränkungen, das Fest der Heiligen, wie sie erachteten, und böhmischen Märtyrer, M. Joh. Huß, und Hieron. von Prag, wider den ausdrücklichen Befehl der Herren Direktoren zu feyern verhindert, und durch den Bittel ausrufen lassen: auf daß am nämlichen Tage die Kaufläden zum Verkauf eröffnet, und die Krämer zum Verkaufen genöthiget werden; er aber selbst an diesem Tage Holz zu hauen anbefohlen habe, u. a. m. (l)

Unzufriedenheit der Utraquisten.

Aus diesen, und viel anderen Beschwerden mehr, vermutheten sie den gänzlichen Sturz des Magistratsbriefs, den der Kaiser selbst zu bewerkstelligen trachte. Aber wie konnte man dieses aus dem Unternehmen einzelner Personen auf den Kaiser selbst rechnen. Daß man in den Rath gewisser Städte Katholicken eingeschoben, war weder was neues, weder was ungerechtes. Denn so wie die Utraquisten auf die Erhaltung ihrer Religion äußerst bedacht waren; waren wohl auch die Katholicken dazu befugt. Eben aus dieser Ursache, und um dem Untergang, mit dem man der katholischen Religion gedrohet, zu steuern, ward der Rath in gewissen Städten, namentlich zu Kommothau, und Glatz (m) auf kais. Befehl so eingerichtet, daß die Hälfte desselben aus katholischen, die andere aus utraquistischen Rathsmännern, denen ein Katholick als Primas vorstehen sollte, bestehe. Die verordnete Untersuchung der Kirchen-

Anmerkung darüber.

(k) S. den Anhang ad n. 89. l. c.

(l) Ibid. in den Beylagen n. 53. Conf. n. 55. Gravamina der klein. Stadt Prag.

(m) Beylag n. 57. 58. 59.

J.C.1617.

Kirchenstiftungen, und vorzunehmenden Rechnungen zielten auch nicht auf den gänzlichen Verfall der jenseitigen Religion; sondern man wollte nur versicheret seyn, daß die milden Stiftungen so, wie sie gemacht, verwendet werden. Daß sie aber den Verbot den Tag J. Hußens, und die Hieron. von Prag zu feyern, für ein grauamen gehalten; scheinet mir sehr unschicklich gewesen zu seyn. Haben sie denn nicht den grossen Abstand der Lehre Hußens von ihrer nunmehrigen Glaubensbekenntniß eingesehen; und daß eben er so manche Lehrsätze ihrer Religion für irrig, und ketzerisch würde gehalten haben? Das einzige könnte ihre Gesinnung einigermassen beschönigen: weil ihnen Huß den Grund zum gänzlichen Abfall von der katholischen Religion geleget; darum sie ihm zur Dankbarkeit den Tag, an welchem er verbrannt worden, und zugleich seines getreuen Anhängers Hieronymus, feyern wollten. Es scheinet, daß die utraquistischen Stände, sich zu viel voraus genommen haben, und glaubten, befugt zu seyn, den Majestätsbrief nach ihren Gedanken, und wider des Kaisers Gutachten, auszulegen, und wenn sie nicht durchsetzten, es für Kränkungen ansahen. War aber der Kaiser seinem Versprechen zufolge schuldig, den Majestätsbrief zu schützen: war er auch für die Erhaltung der katholischen Religion, der die Utraquisten den Untergang droheten, zu erhalten, und zu schützen schuldig. Dessen ohnerachtet wollten sie ihren so vielen Beschwerden abgeholfen haben, und warteten nur auf eine Gelegenheit, ihre Gesinnungen ausführen zu können. Diese bekamen sie, durch die Abreise des Kaisers von Prag nach Wien, um den Landtag zu Preßburg zu veranstalten, demselben beyzuwohnen, und die Krönung seines angenommenen Sohnes K. Ferdinand zum K. in Hungarn zu bewerkstelligen. (n)

Die Feyer Joh. Huß rc. unschicklich.

Des Kaisers Reise nach Wien.

(n) Es ist also ungeräumt, mit dem v. Habernfeld das dem Kaiser beygebrachte überflüßige Mißtrauen gegen die Böhmen für die Hauptursache der Abreise anzugeben. S. ihn de bello Boh. pag. 13. So hätte auch der sonst berühmte Fortsetzer der Geschichte Häberlins die Mühe ersparen können, wenn er uns b. d. J. Seit. 249. not. z. ein seltsames Projekt aufdringen will, als habe man den Kaiser zum Nachtheil der Utraquisten von Prag zu entfernen getrachtet, indem in dergleichen Grieblereyen die Wahrheit nicht zu suchen ist.

J.C.1617. So schwach er seine Leibskräften fand, ließ er sich doch nicht durch die rauhe Winterszeit (denn schon war der Christm. eingegangen) die Reise vorzunehmen abschrecken. Damit in dem Königreiche bey seiner Abwesenheit Ruhe, und gute Ordnung erhalten werde, ernannte er aus den Landesoffizieren, und kön. Räthen zehne, welche als Statthalter dasselbe regieren sollten. Folgende waren es, und davon 7 Katholische, 3 aber Utraquisten; als: obr. Burggraf Adam von Sternberg, Adam von Waldstein obr. Hofmeister, Georg, oder, wie er auch genennet ward, Joh. Wilhelm von Talenberg (o) obr. Kämmerer, Wilh. Slawata obr. Landrichter, Jarosl. Borzita von Martinicz Burggraf zu Karlstein, Math. Theobald von Lobkowicz des Maltheserordens Grandprior, Karl Mraczky von Dube, königl. Rath, Joh. von Klenau, obr. Landschreiber, Burkart Tocznik von Krzimicz, Landesunterkämmerer, und Ulrich von Gerstorf, königl. Rath. (p) In der Folge erkannte man erst, daß der Kaiser vorsichtiger gegangen wäre, wenn er statt der ernannten Zehen, einen aus seinem erherzoglichen Hause, und zwar den bey den Böhmen immer beliebten Erzherz. Maximilian, seinen Bruder, sonderlich nach dem Beyspiel Ferdinand des Iten, als Statthalter, zurückgelassen hätte; indem man sicher glaubte durch dieses Erzherzogs bescheidenes, und liebreiches Betragen würde der Ausbruch der schrecklichen erfolgten Unruhen verhinderet worden seyn. (q) Es wäre auch zu wünschen gewesen, daß nichts zu dieser Zeit vorgefallen wäre, welches die schon mißvergnügten utraquistischen Stände als einen neuen Beweis der Kränkung hätten ansehen können. Eben dazu gaben die Braunauer Ursach. Denn ob sie schon als wahre Unterthanen des braunauer Abtes, dem sie als ihrem Grundherrn zu gehorsamen schuldig wären, erkläret worden; auch belehret worden waren, daß sie als wahre Unterthane nicht befugt wären, ohne Genehmigung desselben eine Kirche für sich und ihre Religion zu erbauen. (r) Dann, daß ihnen schon im J. 1611

Vertraut die Regierung zehen Statthaltern.

Anmerkung darüber.

Braunauer werden des Ungehorsam beschuldiget.

(o) S. davon Hammerschmiedts Prod. Glor. Prag. p. 741.
(p) Slawata l. c.
(q) Diesen Fehler zeigt Khevenhiller b. J. 1618. S. 5. an.
(r) S. die Beylagen ad Apolog II. n. 80.

J.C. 1617.

1611 der K. Mathias aufs schärfste eine Kirche zu bauen verboten; (s) fuhren sie doch, alles Abmahnen des Abtes unerachtet, mit dem Bau fort, brachten die Kirche zu Stande, und unterhielten wider das ausdrückliche Verbot einen Predikanten. Der Kaiser davon benachrichtiget, nahm diesen Unfug sehr ungnädig auf, und forderte die Rädelführer vor sich, nach Pardubiez, wodurch er Willens war seine Reise nach Oesterreich zu nehmen. Hier verwies er den erschienenen Rädelführern ihren Ungehorsam, und den gegen dem Abte verübten Unfug, mit Vorbehalt der dadurch verwirkten Strafe, und befahl ihnen, und den Uibrigen, die Kirche, die sie wider das ernstliche Verbot erbauet, dem Abte abzutreten, demselben die Schlüssel davon zu überantworten, und sich derselben nie weiter anzumassen; dann seinen Statthaltern davon die Nachricht persönlich zu überbringen. Nichtsminder, als die Abtretung der Kirche erfolgte darauf. Denn, da die Rädelführer den königl. Befehl zu befolgen angehalten wurden, schoben sie die Schuld auf die ganze Gemeinde, und andere gewisse Personen. Der Kaiser davon berichtet, erkannte die listigen Schwenke der Rädelführer, und befahl sie in den weißen Thurm gefangen zu setzen; dem Bürgermeister und Rath zu Braunau aber machte er seinen ernstlichen Willen aufs neue zu wissen, auf daß sie in seinem Namen, und statt seiner Majestät die neuerbaute Kirche versperren, versiegeln, weiters keine Zusammenkunft in derselben gestatten; und sie dem Abte, oder dem, den dieser dazu verordnen würde, zu übergeben. Aber auch so wurde nichts ausgerichtet. Denn als der Bürgermeister, mit den zehen Aeltisten den Willen des Kaisers vollziehen wollten, erfrechten sich etliche aus den Konfeßionisten die Glocke zum Sturm zu läuten; worauf sich der Pöbel mit verschiedenen Waffen, und Wehren versehen zusammrottete; dadurch der Bürgermeister, um einem größeren Uibel vorzubeugen, einzuhalten genöthiget wurde. Der Kaiser, als er es erfuhr, nahm er es sehr hoch auf, und sah diese Widersetzlichkeit als eine Abwürdigung seiner Majestät an. Um die Schuldigen zur gebührenden Strafe zu ziehen, erließ er den Befehl an etliche seiner Räthe als: Heralt Wen-

Sollen auf den Befehl des Kaisers ihre Kirche dem Abte übergeben.

Was sie nicht thun.

Die Rädelführer werden in den weißen Thurm gesetzt.

Aufstand der Braunauer.

Der Kaiser zeigt seine Macht.

(s) Eben da n. 73. Conf. ib. n. 27. Item n. 72; wo der Abt Selender die ihm zustehende Macht, einen Pfarrer zu ernennen, vorschützt.

J.C.1617. Wenzeln Liebsteinsky von Kolowrat; Ladisl. Seidlitz von Schönfeld, Hauptm. des Czaslauer, und Leutmeritzer Kreises, Christoph Wratislawn von Mitrowicz, Stadthauptmann auf der kleinen Seite, Nikl. Gersstorf, von Gersstorf, Hauptmann zu Glatz, und Bartholemen Brunner von Wildenau; sich alsogleich auf den Weg nach Braunau zu begeben, die neuerbaute Kirche zu sperren, und die Kirchschlüssel seinen angestellten Statthaltern zu überbringen; dann dem Bürgermeister, Rath, und der ganzen Gemeinde unter der unnachläßlichen Straf, und den Verlust aller ihrer Privilegien zu auferlegen, sich hinführ der Kirche auf keine Weis anzumassen: die Urheber aber dieses Ungehorsams, und des höchststräflichen Aufruhres anzuzeigen. Und weil dem ihm ertheilten Berichte zufolge, der Predikant dem Aufruhre gegenwärtig war, gründlich nachzuforschen: ob nicht eben derselbe zur Aufruhr gerathen habe? Würde sich dieses also befinden so solle derselbe ohne weiters abgeschafft werden. Letztlich forderte der Kaiser von allem, was sie ausgerichtet hätten, genau verständiget zu werden. (t) Aber eben diese vollzohene kaiserliche Verordnung verleitete die schon sonst unruhigen Stände zur äußersten Ziegellosigkeit; deren traurige Folgen die künftigen Jahre zeugen werden.

J.C. 1618.

Setzet einen Landtag nach Preßburg an

Der Kaiser verlangt vergeblich spanisches Kriegsvolk.

Schon voraus hatte der Kaiser den hungarischen Magnaten einen Landtag nach Preßburg wichtiger Dinge halber auf den 4ten März angesaget, und denselben selbst auch zubesuchen versprochen. Weil aber kein hungarischer Landtag aus guter Vorsicht ohne deutschen Kriegsvolk gehalten werden könnte: der Kaiser auch den unirten protestantischen Fürsten durch die Werbung desselben keine Gelegenheit verschiedenes zu argwohnen geben wollte; (u) ersuchte er den König in Spanien, um

(t) Dieses erzähle ich aus dem kaiserl. Schreiben an die obengenannten Räthe; welches in den Beylagen ad Apologiam II. n. 77. stehet. Ward am Montag nach Valentini, oder den 19ten Hornungs des J. 1618 zu Wien gefertiget.

(u) Khevenhiller T. IX. Annal. Ferd. b. d. J. S. 5. Man erkennet hierinn den Unterschied zwischem dem K. Mathias, und den unirten Fürsten; welche sich nicht nur mit Geld, und Munizion, sondern auch mit Kriegsvolk lang vorher versahen. S. die anhaltische Kanzley.

J. C. 1618.

um das noch in dem verwüsteten Friaul liegende spanische Volk; welches auch den König ihm zusagte. Doch mußte der Kaiser zu seinem Mißvergnügen erfahren, daß der spanische Gesandte, Graf Ognate, um die Kosten seines Königs zu ersparen, ohne es nach Hungarn, zu schicken, wie es sein König genehmiget, dasselbe abgedankt habe. Und als es der Kardinal Klesel dem Gesandten übel ausdeutete; indem man dieses Volk wider die zum Aufruhr geneigten Böhmen, ohne den ungeheueren Kosten, die der Kaiser würde machen müssen, nützlich gebrauchen hätte können; rückte ihm der Gesandte im Gegentheil den Fehler vor, den man begangen habe: da man bey so schwierigen Zeiten, in welchen man so leicht einen Aufstand besorgen mußte, nicht den Erzherzog Maximilian, oder wenigsten einen anderen bey der Abwesenheit des Kaisers zu Prag gelassen habe; dadurch das aufgehende Feuer, wenn nicht gänzlich gelöschet, doch auf eine Zeit, bis sich das Erzhaus in gute Verfassung darwider gesetzt hätte, gedämpfet werden könnte. Dessen ohnerachtet betrieb der Kaiser den Landtag. So ernstlich er aber Vorhabens, persönlich dabey zu erscheinen, war: mußte er doch wegen der sehr zunehmenden Krankheit, die höchst gefährlich schien, von demselben abgehen. Da aber die Magnaten die Gegenwart ihres Königs bey dem Landtage sehnlich wünschten, auch nicht dem Bericht von dem schlechten Zustand desselben alsogleich Glauben beymessen wollten; schickten sie selbst Abgesandte nach Ebersdorf, um davon gänzlich überzeuget zu werden. Bey ihrem Eintritt zum Kaiser, bedaureten sie die trauervolle Lage, in welcher sich derselbe befand; und ließen sich mit der Ernennung etlicher Kommissarien, als des Königs Ferdinand, und die der Kaiser ihm zugab, des Erzh. Maximilian, und des Kardinals Klesel, die im Namen, und anstatt Seiner, des Kaisers, dem Landtag beywohnen sollten, gänzlich befriedigen. Bey seiner Ankunft zu Preßburg ward der König Ferdinand stattlich empfangen, und von dem graner Erzbischof mit einer gesetzten lateinischen Rede gegrüsset; dem der König ebenfalls lateinisch antwortete. Im Landtage selbst ward des Kaisers väterliche Sorge, die er für das Königreich immer gehabt, angerühmet, und das vorsichtige Verlangen, um den etwaigen Unruhen vorzubeugen, einen Thronfolger zu bestimmen eröffnet; dann

Kann dem Landtag zu Preßburg nicht selbst vorsitzen.

Ferdinand wird zu Preßburg stattlich empfangen.

J.C. 1618. die vortreflichen Tugenden des Königs Ferdinand, die ihn dieser Ehre würdig machten, umständlich angezeiget. Die Stände nahmen diesen Vortrag zur Berathschlagung; und obwohl so manche unter ihnen waren, die mit den Böhmen unter einer Decke steckten, und, wie sich dermals die Böhmen betragen würden, abwarten wollten; drangen doch die besser Gesinnten durch, und ließen, wiewohl unter mehreren Bedingungen, (x) K. Ferdinanden zum König, und Nachfolger des K. Mathias am 16ten May, und also etliche Tage eher, als das Geschwär zu Prag aufbrach, ausrufen. Aber eben, weil gleich darauf die Unruhe in Böhmen ausbrach, erregte der mit den Böhmen verflochtene Theil solche Schwierigkeiten, daß die königl. Krönung Ferdinands erst am 1ten Heumonats vor sich ging. In übrigen ward die Krönung selbst mit gewöhnlicher Pracht sowohl, als auch ganz ruhig vollbracht. Da aber Ferdinand, so wie auch Maximilian von dem Kaiser den Befehl erhalten, sich gleich nach der Krönung nach Wien zu begeben, um sich mit ihm zu berathschlagen, wie die in Böhmen ausgebrochene Aufruhr getilget werden könnte; befolgten sie auch diesen Befehl willig.

Wird zum königlichen Nachfolger ausgerufen,

und gekrönt.

Wird nach Wien berufen.

Eben dieß ist das unglückselige Jahr, in welchem jener schauderhafte Krieg, der durch 30 Jahre ganz Deutschland in Flammen gesetzt, und viele tausend Menschen in die äußerste Armuth, und Elend gestürzet hat. Wer hätte es aber glauben sollen, daß hauptsächlich zwo den neuen Konfessionisten verweigerte, und entzohene Kirchen, zu Braunau, und Klostergrab ein so großes Feuer anzünden sollten; da man doch weiß, daß den protestantischen Unterthanen in Deutschland von ihren katholischen Landesherren, ja selbst den luthrischen Unterthanen von ihren reformirten Landesherren über tausend Kirchen, ohne, daß ein Tropfen Blut darüber vergossen wurde, entzohen worden seyn? (y) Ohnerachtet sowohl den Braunauern, als den Klostergrabern der Kirchenbau auf kaiserlichen Befehl untersaget, und denselben das Recht dazu abgesprochen war; auch, als sich vorher der Graf Thurn samt

(x) Sie stehen beym Khevenhiller l. c. S. 13 f.; aus welchen ich auch das übrige erzählet habe.

(y) Hofrath Schmidt im 4ten Bande neuer Gesch. der Deutsch. 5 Kap. S. 44.

J.C. 1618.

Beschwerde der böhm. utraq. Stände wegen Braunau, u. Klostergrab.

samt zween Defensoren zu Brandeis an den Kaiser verwendet, den ihnen zwar unangenehmen Bescheid bekommen: daß nach Gutbefinden seiner Majestät den Unterthanen auf den geistlichen Grund und Boden für ihre Religionsverwandten Kirchen zu bauen nicht erlaubt, weder durch die vorgeschützte Privilegien vergönnet sey; (z) ließen doch die utraquist. Stände ihre Hoffnung durchzusetzen nicht fahren. Sie wollten behaupten, daß den Braunauern, so wie den Klostergrabern, Gewalt und Unrecht geschehen, indem beide Stände, so wie die kön. Herrschaften, für Kammergüter gehalten werden müssen. (a) Als nun der Kaiser durch das am 19ten Hornungs dieses Jahres, ergangene Schreiben, die wider seinen Verbot verfertigte Kirche zu Braunau zu sperren, und die Schlüssel seinen Statthaltern zu übergeben ernstlich befohlen; diejenigen aber, welche den vorigen Befehl des Kaisers verachtet, in den weißen Thurm gefangen setzen lassen; überschritten sie alle Gränzen der Duldsamkeit. Itzt wollten sie überzeuget seyn, daß man sie so gar um den Majestätsbrief zu bringen trachte; die von dem Münzmeister von Wrzesowecz geschehenen Drohungen nicht ohne Grund seyen, so wie die Entsetzung des Grafen von Thurn von dem Burggrafenamte zu Karlstein ein Vorbot ihrer gänzlichen Unterdrückung seye. Die vielen Schimpfungen ihrer Religion, die Unterdrückungen ihrer Glaubensgenossen, müssen Beweise davon geben. Dadurch erkannten sich die Direktores genöthiget zu seyn, die übrigen Stände nach Prag in das Karolin auf den 5ten März zu laden, (b) und sich mit ihnen der Mittel wegen, dadurch dem Verfall ihrer Religion gesteuert werde, zu unterreden. Dem Kaiser mußte diese Einladung bedenklich seyn. Auf den Bericht davon hielt er für rathsam, die Altstadt Prag, so wie die Kleinseitner und Neustädter in der ihm, als König geschworenen Treue zu erhalten, und von den Direktoren, und übrigen Ständen zu trennen. Eben aus dieser Ursache erließ er an selbe ein eigenes Schreiben, und ermahnte sie mit der veranstalteten Zusammenkunft keine Gemeinschaft zu

Die Direktores laden ihre Stände nach Prag zu kommen.

ma-

(z) Khevenhiller l. c. d. J. col. 26. Es geschah dieses also im J. 1616, in welchem sich der Kaiser zu Brandeis aufhielt.

(a) Siehe, was davon beym Jahre 16ten gemeldet worden ist.

(b) Die Einladungsschrift stehet in den Beyl. ad Apolog. 2. num. 89.

J.C.1618. machen; ihn für ihren Beschützer zu halten, und ihm treu zu verbleiben. (c) Ein gleiches bey den übrigen königl. Städten zu bewirken, trug er seinen Statthaltern, obristen Landesoffizieren, und Landrechtsbeysitzern auf. Der Bürgermeister, und Rath der Altstadt berief die 10 des äußern Raths, die Gemeindältesten samt allen Stadtbeamten vor sich, und mit ihrem Beyfall dankten sie am 30ten März dem Kaiser für die gute Neigung gegen ihnen, und versprachen in allem, was derselbe verlange, nachzukommen; welches auch die Neustädter am 10ten, und die Kleinseitner am 11ten April thaten; (d) so wie der Bürgermeister, und Rath zu Ausig in ihrem Schreiben an den Landesunterkämmerer ein gleiches bekannten. (e)

Versammlung der utraq. Stände.

Ohne sich dadurch irre machen zu lassen, versammelten sich die utraquistischen Stände im Karolin. Vor allen erinnerten die Direktors, derer nun Heinr. Math. von Thurn einer der Vornehmste war, die anwesenden Stände der ertheilten Privilegien, kraft deren ein jeder, der sich von der augsburgischen Konfession wäre, keiner ausgeschlossen, ihre Religion frey, sicher, und ungehindert ausüben könne; auch nicht vor ihrer Obrigkeit, sie mag weltlich, oder geistlich seyn, davon verdrungen werden sölle. Auch dem Magistratbrief zufolge die Macht habe in allen Orten, und Städten, sie seyen dem König, oder der Königinn zuständig, für ihren Gottesdienst Kirchen zu erbauen ꝛc. Sollte jemand, er seye geistlichen, oder weltlichen Standes, zum Abbruch, oder Schmälerung des Majestätsbriefes etwas zu thun sich unterfangen, sollen seine Majestät sowohl,

Vortrag der Direktoren an dieselben.

(c) Ich habe die kaiserliche Ermahnungsschrift nie zu sehen bekommen. Doch zeiget das Antwortschreiben des altstädter, des kleinseitner, und neustädter Bürgermeister ꝛc., daß sie dieselbe empfangen haben, an. Alle 3 Schreiben stehen beym Londorp Hist. Pabl I. Th. S. 435. f.

(d) Das erste und dritte Antwortsschreiben steht auch in den Beyl. l. c. n. 91 und 92; alle dreye aber b. Londorp l. c. Zwar heißt es in den gedruckten Beylagen: die Altstädter hätten diese Erklärung dem Kaiser, ohne Bewußtseyn der Gemeinde gethan. Aber genung, daß es die Gemeindältesten, im Namen der Gemeinde gethan haben.

(e) Stehet l. c. n. 93.

J.C. 1618

sowohl, als derselben Erben und Nachkommen, dann auch die Stände die Macht haben, und schuldig seyn, einen dergleichen Uibertreter für einen Störer der gemeinen Wohlfahrt, und des Friedens ansehen. So soll auch kein Befehl, der diesen Konfessionisten verhinderlich wäre, von seiner Majestät, oder derselben Erben, und Nachkommen ergehen, oder angenommen werden; und wenn doch wirklich ein dießfälliger Befehl ergehen sollte, für unkräftig gehalten werden solle. Nun aber: wie es den Ständen bewußt, hätten sowohl der Erzbischof, als der Abt zu Braunau behauptet, daß weder denen zu Braunau, weder den Klostergrabern das Recht für sich Kirchen zu bauen zustehe. Zugeschweigen, wie ihre Glaubensgenossen hie, und da gekränket, und gedrückt werden. Man habe zwar den Kaiser im Landtage gebeten, die ihnen ertheilten Privilegien wider so manche Unruhestifter zu schützen; aber man habe noch bis itzt keinen Bescheid darüber erhalten können. Worauf nahm der Gr. Heinrich Math. von Thurn das Wort, und beschwerte sich, daß er zwar mit noch anderen dreyen, den Kaiser vor etlichen Jahren, zu Brandeis, um Mittel wider den Erzbischof, und den Abt zu Braunau zu verschaffen, bittlich angegangen seye: und, als derselbe zur Antwort gegeben: er erkenne dieß Begehren nicht für billig, mit dem Befehle, dieß den übrigen Ständen anzudeuten. Auf die Bitte des von Thurn, trug zwar der Kaiser dem obr. Kanzler auf, seinen gegebenen Bescheid schriftlich zu verfassen, und ihn dem Grafen einzuhändigen; was aber derselbe auf mehrmalige Erinnerung, nicht nöthig, sondern vielmehr bedenklich zu seyn erachtete, und nicht bewerkstelligte. Endlich, sagten sie, ist es soweit gekommen, daß der Erzbischof die zu Klostergrab mit vielen Kosten, und Almosen erbaute Kirche zum größten Schimpf, und Spott ihrer Religion niederreißen ließ; den Braunauern aber ernstlich befohlen worden, die Schlüssel von ihrer Kirche abzugeben; diejenigen aber, die sich widersetzet hatten, zu Prag gefangengesetzet worden seyn; u. s. w. Zuletzt baten sie die versammelten Stände reif zu überlegen, welche Mittel diesen Kränkungen abzuhelfen, den Majestätsbrief vom Verfall zu retten, und das durch selben ihnen zugesprochene Recht ihre Religion frey, und ungestört ausüben zu können, zu ergreifen wä-

Gr. Thurns Beschwerden

Den Braunauern wird das Recht Kirchen zu bauen abgesprochen.

J.C.1618.

ren. (f) Die Stände erkannten diese Beschwerden für so wichtig, daß sie denselben abzuhelfen die kräftigsten Mittel wählen zu müssen erachteten. Vor allen, riethen sie, solle man den königl. Statthaltern die trauervolle Lage der so sehr gekränkten utraquistischen Religion umständlich, und schriftlich vorlegen, und sie bitten: den Majestätsbrief, und den zwischen beyden Religionisten getroffenen Vergleich, ihre Glaubensgenossen wider den Eingriff der ihnen gehässigen Leuten, zu schützen, und sonderlich die wegen ihrer Religion acht gefangengesetzten Braunauer auf freyen Fuß zu setzen: welche Schrift sie auch am 8ten März durch etliche Abgeordnete zu den k. Statthaltern abschickten. (g) Dann soll man an den Kaiser selbst nach Wien eine Bittschrift absenden: seiner Majestät alles, was bisher ihrer Religion, und deren freyen Ausübung halber beschlossen, verordnet, und versprochen worden, vorstelle, und dieselbe bitte, die verliehenen Privilegien handzuhaben, und denen, welche sie in der freyen Ausübung ihrer Religion verhinderen, Einhalt zu thun; hauptsächlich aber die mit der Gefangenschaft der Religion wegen belegten acht Braunauer, loszulassen, gnädigst befehlen geruhete; wie dieses die am 11ten März wirklich gefertigte Bittschrift mit mehreren ausweiset. (h) Damit aber ihre an seine Majestät gerichtete Bittschrift ein größeres Gewicht habe, wollten sie, daß auch den mährischen, und schlesischen Ständen von dem ganzen Zustand ihrer Religion in Böhmen umständlicher Berichte gegeben, und dieselben ersuchet werden, aus Lieb, die sie zu ihren Glaubensgenossen hegten, sich für dieselbe, und namentlich für die gefangengehaltene Braunauer an seine kais. Majestät bittlich zu verwenden. Man kann den wirklichen am 12ten März abgefertigten Bericht samt dem Gesuche an die Mährer aufweisen. (i) Den an die schlesische Stände vermissen wir; wohl aber überzeuget uns das den böhmischen Ständen zugeschickte Antwortschreiben, daß es ebenfalls am 12ten März geschehen sey. (k) Es ward aber die-

Was die Stände für Mittel ergriffen?

Halten für die Befreyung der gefangengesetzten Braunauer an.

Wenden sich an den Kaiser.

Ersuchen auch die Schlesier ꝛc. den Kaiser zu bitten.

(f) S. die Beylage n. 90 in der Apolog. II.

(g) S. die Beylag. ad Apolog. II. n. 94.

(h) Eben dieselbe n. 95.

(i) Eben dieselbe n. 97.

(k) Stehet in den Beylag. l. c. n. 131. Noch frühere Klagen der Schlesier enthält das Schreiben derselben an die Stände Böhmens l. c. n. 132.

J. C. 1618.

dieses Antwortschreiben erst am 24ten May ausgefertiget; in welchem die schlesischer Stände, nebst der befolgten Verwendung an den Kaiser, wie es die Stände Böhmens verlanget, vieles wider den Herzog zu Teschen, Adam Wenzel: wider Rudolphen von Oppersdorf, und andere, klagten; sonderlich aber sich wider den Bischof zu Breßlau, den Erzherzog Karl, beschwerten, daß er ihren Glaubensgenossen tausend Verdruß mache, die Predikanten aus seinen Gütern wegschaffe, und die Unterthanen zu der katholischen Kirche, und Religion verweise; und als sie ihm ihre Privilegien, kraft deren auch die Unterthanen einer geistlichen Obrigkeit, ihre Religion frey auszuüben, und für sich Kirchen zu erbauen befugt wären, vorgezeiget hätten, habe er selbe in Stücke zerschnitten, und es so durch einen Edelknaben in einer silbernen Schüssel zurückgeschicket. Allein alle diese Bemühungen schlugen gar nicht nach Wunsch aus. Die königlichen Statthalter zwar, wie es der von den zu denselben Abgeordneten erstattete Bericht ausweiset, erklärten sich kürzlich: daß ihnen die Braunauer, welche eigen seiner Majestät Gefangene wären, loszulassen, gar nicht gebühre; weder dem Erzbischof, und dem Abte zu Braunau etwas zu schaffen, zustehe. So unzufrieden die benannten Stände mit dem von den Statthaltern ertheilten Bescheide waren; hofften sie doch einen günstigeren Ausschlag der seiner kais. Majestät eingereichten, und vereinigten Bitten. Aber eben hier erfuhren sie das Gegentheil. Der Kaiser, der zugleich von den nach Prag in das Karolin berufenen Ständen durch seine Statthalter genaue Nachricht erhalten hatte, wollte sich überzeugen, daß eben diese Zusammenkunft wider seine eigene Person, und Nachtheil seiner Majestät veranstaltet worden sey, aus dieser Ursach, weil die Stände wegen der zu Braunau gesperrten, und der zu Klostergrab eingerissenen Kirche, welches beydes auf seinen eigenen rechtmäßigen Befehl geschehen sey, berufen worden wären. Dann, daß die Stände weiter, als es der Majestätsbrief, und die zwischen denen Sub vna, und vtraque aufgerichtete Vergleichung ausweise, gegriffen hätten; indem sie sich fremder Unterthanen in unbilligen Sachen, wider seinen kais. königl. rechtlichen Ausspruch anmaßeten, und derselben öffentlichen Ungehorsam, und

Der schlesischen Stände Verwendung vergeblich.

Bedenklichkeiten des Kaisers.

J. C. 1618. Aufstand wider ihn, den Kaiser, vertreten, und sie darinn bestärken wollten. So müsse er es auch hoch aufnehmen, daß man bey solcher Zusammenkunft — was auch aus der Einladungsschrift der Defensoren an die Stände abzunehmen — klar zu verstehen gegeben, als seye alles dahin angesehen, auf daß der Majestätsbrief, und der zwischen den Partheyen getroffene Vergleich gänzlich aufgehoben, und für nichtig erkläret werde; was doch ihm, dem Kaiser, nie in den Sinn gekommen wäre. Dann, daß man unter das gemeine Volk ausgesprenget, als sollte ein Kriegsvolk unvorsehend in sein Königreich Böhmen einen Einfall thun; welches nothwendig bey dem gemeinen Mann einen bösen und seiner Majestät höchst nachtheiligen Verdacht erwecken müsse. Dinge, deren sich seine Majestät von etlichen Personen, welche die Urheber davon waren, nie versehen hätte. Dieses machte der Kaiser am 21ten März, (l) ohne den Ständen ein Antwortsschreiben über ihre Bittschriften zu ertheilen, seinen Statthaltern zu wissen; und weil es seiner Majestät gebühre, dem weiteren Mißbrauch seiner Güte zu steueren, und ehe das Feuer weiter um sich greife, dasselbe bey Zeiten zu dämpfen; wolle er von allem, was geschehen, gründlicheren Bericht einziehen, und sich nach eines jeden Verdienst rechtmäßig verhalten. Jtzt befehle er seinen getreuen Statthaltern, diejenigen, welche die übrigen Stände nach Prag zu kommen geladen, vor sich zu fordern, und ihnen im Namen, und anstatt Seiner, ernstlich zu befehlen: daß sie immittelst bis zu seiner Rückkehre in das Königreich, oder bis auf seine fernere Verordnung, keine dergleichen Zusammenkunft ausschreiben; sich der Braunauer, und anderer fremden Unterthanen nicht mehr annehmen, und keine Ursach zum Aufruhr, und Zwitracht geben sollen. Andere Inwohner aber auf dergleichen Einladungen, zu denen der Kaiser nie eine gerechte Ursach gegeben habe, nie zu erscheinen vermahnen. Den

Antwortet den Ständen nicht selbst.

Befiehlt seinen Statthaltern die Direktores vor sich zu laden, und ihnen seinen Willen zu erklären.

(l) Das kaiserliche Schreiben steht in den Beylagen ad Apol. II. n. 99. Gegeben am Mittwoch nach dem Sonntage Oculi, oder den 3ten Sonntag in der Fasten; das ist: am 21ten März; welchen Tag auch Londorp T. I. p. 411 beybehält. Dafür aber in der Fortsetzung der Gesch. D. Häberlins S. 176 in der Nota b) durch Uibereilung der 18te März angegeben wird.

J. C. 1618.

Den Pragern aber, und etlichen andern, die der Einladung bey der Versammlung im Karolin die Treue, und den Gehorsam gegen ihren König vorgezogen, ließ er sein Wohlgefallen mit dem Beysatz zu erkennen geben, daß er dieselbe bey Gelegenheit merklich vergütigen wolle.

Sobald die Statthalter dieses kaiserl. Schreiben empfangen haben, beriefen sie am 29ten März die Direktores, als diejenigen, welche die übrigen Stände in das Karolin verschrieben hatten, vor sich, lasen dasselbe ihnen vor; und ertheilten ihnen auf ihre Bitte die Abschrift davon. Bestürzung, Furcht, daß sie als Uibertreter der Landesordnung, und Anstifter zum Ungehorsam, (m) und als Vertheidiger derer, welche sich ihrer Obrigkeit widersetzen, behandelt werden, war die Wirkung davon. Ihre an den Kaiser abgeschickte Bittschrift, behaupteten sie, habe doch nichts ungebührendes enthalten, und ward von den Statthaltern selbst, denen sie vorgezeiget ward, gut geheißen. Sie hätten auch nichts anderes gethan, als, daß sie für den Majestätsbrief, nach dem den Defensoren gegebenen, und im Landtage bewährten Unterricht, Sorg getragen: im übrigen aber Fried und Einigkeit mit denen Sub vna zu erhalten getrachtet hätten. Hätten sie die Schranken überschritten, würden sie wohl sicher von den Statthaltern davon abgemahnet worden seyn. Der Bericht, der dem Kaiser auch von anderen Leuten, als hätten sie den Majestätsbrief, und den errichteten Vergleich übertreten, zu kommen seyn soll, sey grundfalsch. Man sollte auch diejenigen, welche denselben gebracht, ihnen entdecken, damit sie sich gegen dieselben gründlich vertheidigen könnten. So hätten

Bestürzung und Furcht der Direktoren darüber.

Aeußeren große Unzufriedenheit.

(m) In der Landsordnung A. 4. vom J. 1547 heißt es: daß unter Lebensstrafe keine Kreiszusammenkünften ohne Bewilligung des Königs gehalten werden sollten. A. 8. Wird jede Verbindung wider den König bey Verlust des Lebens verboten. K. 32. Soll derjenige die Todesstraf verwirket haben, der die ihrer Obrigkeit aufsäßige Unterthanen vertheidiget rc. L. 5. wird erkläret, was eigentlich heiße: seine Ehre verloren haben. Diese Punkten stehen auch in den Beyl. ad Apol. II. n. 100; und gleich nach dem gemeldten königl. Schreiben.

J. C. 1618. ten sie auch von einem Einfall eines Kriegsvolks in Böhmen nichts gehöret, und hiemit hätten sie ja auch nicht etwas solches unter das Volk ausstreuen können. Sie hätten einen gnädigen Bescheid von seiner Majestät gehoffet; den auch die Stände vor dem 20ten May, auf welchem Tage sie wegen einer zwoten Zusammenkunft schon übereinkommen wären, erwarten wollten, um dann ihre Religionsangelegenheiten desto fruchtbarer abhandeln zu können. Nun aber seye ihnen zwar eine dergleichen Versammlung vor der Rückkehre seiner Majestät zu veranstalten untersaget worden; welchem Befehl sie sich auch unterziehen würden, wenn nicht schon die von dem vormals anwesenden Ständen auf den Montag nach Rogate beliebte Zusammenkunft festgesetzt worden wäre; die nun abzusagen nicht in ihrer Macht stehe. Doch hofften sie, der Kaiser werde diese Erscheinung nicht übel aufnehmen, indem sie nichts seiner Majestät nachtheiliges behandeln, sondern nur über die Mittel, die ihnen verliehene, und von seiner itzigen Majestät bestätigte Religionsfreyheit zu erhalten berathschlagen würden. Dieses alles verfaßten die Direktores am 31ten März schriftlich, und übergaben es den Statthaltern, mit der Bitte, diese ihre Entschuldigung an seine Majestät gelangen zulassen. (n) So verhielten sie sich, ohne eine Meldung zu machen, daß die Kirche zu Braunau auf den kaiserl. Befehl gesperret; die Klostergraber aber auf dessen Befehl eingerissen worden sey.

Antwort der Direktorn auf das kaiserliche Schreiben.

Mittlerweile als die Defensores einen günstigeren Bescheid, sowohl auf ihre Bitte, als auch ihre Entschuldigungsschrift erwarteten, erschien unvermuthet ein vom 18ten April gefertigter kaiserlicher Befehl an die Statthalter, die Kirche Bethlehem auf der Altstadt, im Falle die Klage des altstädter Bürgermeisters gegründet seye, zu verpitschieren. Dann, da der Stifter dieser nunmehr gänzlich vernichteten Kirche (o) Johann von Mühlheim, in seinem Stiftungsbriefe festgesetzet, daß

Streitigkeit wegen der Kirche Bethlehem.

(n) Diese Entschuldigungsschrift stehet in Beylag. ad Apolog. II. n. 128.

(o) Davon schreibt Hammerschmied in Prodromo Prag. gloriae pag. 126. sqq. ausführlicher. Wenn nun uns der gelehrte Fortsetzer der allgem. Gesch. des D. Häberlins, bey diesem J. S. 180, nota i), aus Gelegenheit der

J.C. 1618.

daß drey Magisters der hohen Schule, samt dem Bürgermeister der Altstadt, bey Absterben des angestellten Predigers, (verstehet sich nach dem damals üblichen Gottesdienst richte) die Macht zu einem neuen Prediger drey vorzuschlagen haben sollten; nun aber sich ein Mißverstand zwischen denselben ereignet; fürnemlich, weil der Bürgermeister verlangte: die drey Magisters sollten sich der Wahl wegen mit dem Bürgermeister im Rathhause; dafür aber jene behaupten wollten: dieser sollt dieser Ursache halber bey ihnen im Karolin erscheinen; welches aber di Magisters der Stiftung, dann den Rechten der utraquist. Stände, in derer Gewalt die hohe Schule samt allen ihren Zugehörigen, darunter auch die Kirche Bethlehem wäre, vom K. Rudolph übergeben worden sey, zuwider zu seyn behaupteten. Und obwohl der Bürgermeister darauf bestand, man sollte die Ernennung eines Pfarrers aus den dreyen vorgeschlagenen dem Kaiser überlassen, und heimstellen; verwandten sich die Magisters hingegen an die Direktoren; welche dann den M. Cirillus, einen aus den Brüdern, oder Pikarditen, der indessen die Pfarrdienste geleistet, ernannten. Dessen ohnerachtet beharrten die Statthalter auf den kaiserl. Befehl, bis diese streitige Sach gänzlich beygeleget werden würde. (p) Nebst diesem ging der Befehl des Kaisers in alle Kreise Böhmens aus, auf daß Niemand, weder vom Adel, noch von dem Bürgerstande sich bey der auf Rogate angesetzten Zusammenkunft der utraquistischen Stände einfinden möge. Die Vollziehung dieses kaiserlichen Befehles ward so emsig betrieben, daß die königlichen Beamten, denen derselbe zugeschicket ward, ein Antwortsschreiben samt einer Abschrift davon, was die Kundmachung dieses Befehls gewirket habe, einzusenden angehalten wurden. (q).

Befehl des Kaisers, daß die königl. Städte bey der Stände Versammlung nicht erscheinen sollen.

Aber

der Kirche Bethlehem, die nunmehr der Erde gleich gemacht worden; ein gewisses Buch anbefiehlt, um daraus billig denken zu lernen; wird er es wohl uns auch für gut halten, wenn wir dem angerühmten Buche, die Anmerkung des gel. Klaud. Selig darüber, oder die von dem gelehrten P. Jos. Ludv. von Groote fortgesetzte allgemeine Kirchengeschichte Antons Godeau, Bisch. und Herrn zu Venoe, namentlich den 36 T vom J. 1401, bis 1418 entgegen halten zu müssen erachten.

(p) S. die Beylag. ad Apol. II. n. 130. (q) Wir können zwar die einzige

Erin-

J.C. 1618.

Unruhe der utraquistisch. Stände darüber.

Aber eben dadurch ward der Unwillen der utraqu. Stände reger gemacht. Itzt wollte man überzeuget seyn, daß man wirklich nichts anderes im Sinne führe, als ihnen die durch den Majestätsbrief zugesicherte Glaubensfreyheit gänzlich zu entziehen. Man habe ihren Glaubensgenossen zu Braunau, und Klostergrab ihre Kirchen entrissen; itzt fing man auch an, ihnen die längst ruhig besessenen Kirchen wider alles Recht zu entreißen, um selbe den Katholicken einräumen zu können. (r) Müsse man wohl nicht augenscheinlich sehen, daß die unerträglichen Kränkungen, und gelegten Verhindernissen ihre Religion frey auszuüben; die so häßlichen Verschmähungen ihrer Lehre, und die etlichen Vornehmen aus ihnen angedrohete Lebensstraf, auf die gänzliche Unterdrückung, und Ausrottung sowohl ihrer Religion, als aller Utraquisten ziele? Alles dieß sey so wichtig, daß sie sich nothwendig mit ihren Brüdern, den Ständen unterreden müßten, und ohnerachtet des kaiserlichen Verbots vor seiner Ankunft eine Zusammenkunft zu halten, dieselben erwarten wollten. Ehe der bestimmte Tag herkam, *erhielten* die Statthalter ein am 16ten May unterfertigtes Schreiben vom Kaiser. Er, der Kaiser, hieß es in demselben, habe von ihnen vernommen, daß die auf den Montag nach Rogate angesetzte Versammlung der utraquistischen Stände, wie er befohlen, nicht abgestellet worden sey. Weil

Die Versammlung der Stände, ohnerachtet des Verbots festgesetzet.

Kais. Schreiben an die Statthalter.

Erinnerungsschrift des geheimen Sekretär des Kaisers, Paul Michna, an den Hofrichter zu Leitmeritz, Math. Preckl von 23 April, der Beylage l. c. n. 127. zufolge, darüber aufweisen, damit derselbe den Leitmeritzern den Befehl des Kaisers bekannt mache, und, was er bewirket, durch ein Antwortschreiben, samt einer Abschrift dessen, nach Prag überschicke; doch ist es ganz natürlich, daß der kais. Befehl dießfalls auch an andere Städte gefertiget worden sey.

(r) Daß man im Vorschlag gehabt, die Kirche Bethlehem, so wie auch die Corporis Christi auf der Neustadt, als solche, die dem Kaiser gebührten, deren die erstere dem Kaiser weder durch ein Recht, weder durch einen Kauf entzogen worden; die andere aber, weil die vom Kaiser Karl IV. auf alle Freytage gestifteten Meßopfer von den itzigen Utraquisten vernachläßiget, und verachtet wurden, zu katholischen Pfarreyen, derer dermals weder eine war, zu machen; bezeuget die Beylage ad Apol. II. n. 121.

C.J.1618.

Weil er dieselbe aus erheblichen Ursachen nur auf eine kurze Zeit verschoben; wolle er es auch dabey bewenden lassen. Sollten sich doch die Stände gleichwohl dazu einfinden, sollen sie die Statthalter vor sich auf die Kanzley fordern, ihnen diesen seinen Willen, und daß solches zu ihrem Besten geschehe, auch nicht zu einigen Abbruch ihrer Freyheiten gereichen solle, anzeuten, und sie ermahnen, daß sie sich mit dem, wozu sie berechtiget sind, begnügen lassen; fremder Sachen aber sich nicht anmassen, und lieber zur Liebe, und Einigkeit, als zu unnöthigen Mißverstand Ursache geben wollen. (s) Die Stände, des kaiserlichen Schreibens noch unwissend, erschienen zur bestimmten Zeit, auf die sie ihre Zusammenkunft angesetzet hatten, mit dem Vorsatz, sich der Angelegenheiten ihrer Religion wegen zu unterreden. Am Sonntage vor dem 21ten May ließen sie von allen utraquistischen Kanzeln in der deutschen sowohl, als der böhmischen Sprache öffentlich bekannt machen. Aus sicheren Nachrichten, hieß es beyläufig, hätten die Direktores erfahren, daß etliche der Ehre, und dem Lob Gottes, dann der Wahrheit aufsäßige Leute, ihrer erhaltenen Freyheit, derer auch die Unterthanen zugeniessen hätten, nachstellen, und ihr unerträgliche Bedrängstigung zu fügen; die Gott zu Lob, und Ehre mit großen Kosten erbaute Kirchen, zum Hohn und Schott ihrer Religion, feindselig versperren, einwerfen, und bis in den Grund niederreißen; die ihrer Religion eifrig Zugethane mit der Gefängniß beschweren: sie mit Gewalt, von der göttlichen Wahrheit abzutreten, nöthigen; und überhaupt das durch den Majestätsbrief erlangte Privilegium zu zernichten trachten. Dieser Ursachen willen wären sie unlängst, kraft der ihnen schon vorher ertheilten Macht, in dem Karolin zusammengekommen, und hätten alle ihre Beschwerden an den Kaiser, ihren gnädigsten Herrn gelangen lassen; erwarteten auch darüber einen gütigen Bescheid von demselben. So billig, und gerecht sie dießfalls handelten; seyen sie doch von ihren

In welchem die Stände gelinderer behandelt werden.

Lassen die Ursachen ihrer Unterredung auf allen Kanzeln bekannt machen.

(s) Dieses Schreiben steht zwar nicht in den benannten Beylagen; doch befindet sich ein Auszug davon beym Khevenhiller T. IX. col. 29. Beym Gr. Slawata aber kömmt es mit der Unterschrift des Kaisers, und des Kanzlers von Lobkowiez vor. Das Datum laut: Mittwoch nach dem Sonntage Cantate.

J.C. 1618. und ihrer Religion Feinden, unschuldigerweise, bey ihren allergnädigsten Herrn angegeben, als seye ihre Zusammenkunft wider seine Majestät gerichtet; da sie doch nie etwas im Sinne gehabt, etwas wider Hochdieselbe vorzunehmen. Sollte nun auch ihren Glaubensgenossen von einfältigen Leuten etwas solches beygebracht werden; sollten sie demselben keinen Glauben beymessen. Weil sie nun, die Stände sowohl, als Direktores den morgigen Tag, als den 21ten May, abgeschlossenermassen wieder in dem Karolin zusammentreten, und sich, wie so vielen Beschwerden abzuhelfen, unterreden würden: sollten sich ihre getreuen Glaubensgenossen mit aller Andacht, und Zuversicht zu Gott wenden, und die göttliche Majestät mit inbrünstigem Eifer, und bußfertigem Herzen bitten, er wolle das Herz seiner kais. und königl. Majestät zur Liebe und Gnade gegen seine betrångte Unterthanen neigen. (t) Am Montag darauf, welcher der 21te May war, als sich die Stände mit den Direktoren im Karolin versammelt hatten, ließen sie die Statthalter durch etliche Abgeordnete freundlich ersuchen, in der Kanzley zu erscheinen; indem sie ein wichtiges Schreiben seiner kais. königl. Majestät, welches sie erhalten, ihnen kund zu machen hätten. Die Stände in der Hoffnung, endlich einen befriedigenden Bescheid vom Kaiser zu vernehmen, ließen alsogleich durch Dreye aus ihrem Mittel; als: Heinrich Slawat'n, (u) Georg Koraleken, und einen von Schlan, (x) ihre Ankunft zu

Werden in die Kanzley berufen, um das kaiserl. Schreiben zu vernehmen.

(t) Steht in den Beylagen ad Apol. II. n. 12, unter dem Titel: Andächtige angefangene Zusammenkunft rc. Conf. Khevenhiller T. IX. col. 27 f. Hier ward wieder weder mit einem Worte der auf königl. Befehl versiegelten, oder eingerissenen Kirche, gedacht. Nur wurden dessen etliche der Ehre Gottes gehässige Leute beschuldiget; dadurch ungezweifelt der von Martinicz, und Slawata verstanden werden sollten.

(u) Aus diesem Geschlecht war der einzige Wilhelm von Slawata, katholisch. Sein Bruder Michel, samt noch sechs Stammvettern waren unter den Ständen, alle unkatholisch. Ihre Namen waren: Dionys, Lacembock, Heinrich, Jaroslaw, Michel der jüngere, Christoph, und Joachim der jüngere.

(x) So wie keiner aus den Pragern, also fanden sich auch keine Abgeordnete aus den königlichen Städten, die Königgrätzer, Schlaner, und Jungbunzlauer ausgenommen, im Karolin ein. MC

zu wissen machen, und erschienen auch darauf in solcher Menge, daß sie die Kanzley nicht habe fassen können. Der obriste Burggraf dankte denselben für diese Willfährigkeit, und befahl dem Geheimschreiber Philipp Fabrizius das kais. Schreiben abzulesen. Die Stände aber bey Verlesung des Schreibens erschracken über den neuen Befehl, keine Zusammenkunft vor der Rückkehre des Kaisers zu halten. Sie wollten auch nicht glauben, daß dieses Schreiben von dem Kaiser gefertiget wäre. Um dessen überzeuget zu werden, bat Wilhelm Popel von Lobkowicz im Namen der Stände, ihnen das kais. Schreiben selbst anzuvertrauen, und ein wenig abtreten zu können; was ihnen auch genehmiget ward. Sie sahen freylich den Tag, an dem: und den Ort, wo dieses kais. Schreiben gefertiget worden; dann, daß sowohl der Kaiser selbst, als auch der Kanzler Zdenko von Lobkowicz unterschrieben sey. Um doch desto richtiger von derselben urtheilen zu können, stellten sie durch Wilhelmen die Urschrift zurück, und baten um eine ächte Abschrift des kais. Schreiben; die ihnen auch ohne Anstand ausgefolget ward, und hiemit nahmen sie Abschied. (y)

J. C. 1618.

Hören mit Unwillen das kaiserl. Schreiben an.

Zweifeln über die Richtigkeit desselben.

Erhalten eine Abschrift davon.

Was sie nur für Gesinnungen darüber mögen gehabt haben? ist wohl leicht zu erachten. Schon waren sie ungehalten, daß der Kaiser nicht sie, die Stände, selbst, mit einem Antwortschreiben gewürdiget habe. Ihrer gethanen Entschuldigung ohnerachtet würden sie nichtsdestoweniger an den vorigen kaiserlichen Befehl, zum größten Nachtheil ihres Privilegium, Versammlungen zu halten, verwiesen! Und obwohl sie der Kaiser versichere, daß der Verschub ihrer Zusammenkunft ihnen zum Besten, und keineswegs zu ihrem Nachtheil gereichen sollte; dürften sie doch seinem Versprechen nicht trauen, so lang ihm die ihnen, und ihrer Religion gehässigen Räthe: fürnehmlich, der oberste Kanzler, dann der von Martinicz, und Slawata, in Ohren liegen würden; die man billig aus dem Wege räumen sollte. Sie wären nun in einer elenden Lage, so, daß ihnen jeder Vorfall ein neues Ungewitter androhete. Eben aus dieser Ursache, setzten einige ihnen in den Kopf; die verdoppelten Wachten, was doch nur aus Gelegenheit der Bittage,

Sind wider etliche aus den Statthaltern sonderlich erbittert.

Halten alles verdächtig.

 und

(y) Khevenhiller IX. col. 29.

J. C. 1618. und des öffentlichen Umgangs, nach der Sitte geschah, seyen veranstaltet, um sich ihrer Häupter, als des Gr. Thurn, und anderer zu bemächtigen. Sie fanden bey den ohnedem alles verdächtig haltenden Ständen Glauben; schickten auch um die Wahrheit zu erfahren, alsogleich viere vom Adel ab, als Adamen Zezyma von Austi, oder Ausche, sonst auch Auschticky genannt, Johann Andresen von Schlick, Pauln Kaplirz, und Friedrichn von Stampach; (1) dann 2 Bürger von Schlan, und Jungbuzlau, an die Statthalter in die böhmische Kanzley. Der Gr. von Schlick führte das Wort. Glaubwürdiger Nachricht zufolge, sprach er, haben die Statthalter die Wache beym Eingange des Schlosses von den Schloßschützen zu verstärken aus der Ursache befohlen, auf daß diese im Stande wären, die Vornehmsten derer Sub utraque, wenn sie hinauf kämen, anhalten zu können, ihre Dienerschaft aber, die sie begleiteten, auszuschließen. So wie sich die Stände dessen gar nicht versehen, wollten sie auch eben durch diese Sendung davon gänzlich vergewissert werden. Den Statthaltern mußte dieser Vortrag ganz befremdend seyn; indem ihnen nichts dergleichen eingefallen war. Um die Abgeordneten des ungegründeten Berichtes gründlich zu überzeugen, beriefen sie den Schloßhauptmann, und befragten ihn darüber. Der Hauptmann bezoh sich in seiner Antwort auf den alten Gebrauch, nach welchem die Wache zur Zeit einer Prozession, oder des öffentlichen Umgangs immer verstärket zu werden pflegte; welches er dem alten Herkommen nach, ohne einen Befehl dazu bekommen, oder eine andere Ursach gehabt zu haben, itzt beobachtet habe. Hieraus zeigte der obr. Burggraf den Abgeordneten mit aller Höflichkeit, wie wenig unruhigen und bösen Leuten, die ohne Grund ihnen so manche Unbilden zumutheten, zu glauben sey? Die auch billig aus dieser Ursach gestrafet werden sollten; mit der Bitte, den versammelten Ständen ihre Unschuld bekannt zu machen; was die Abgeordneten auch zu thun versprachen. Der erwiesene Ungrund des den Ständen beygebrachten Berichtes, wirkte bey denselben soviel, daß sie ihr unwürdiges, und gewaltsames Vorhaben

Sonderlich die verdoppelte Wache beym Schloßthore

Werden des irrigen Wahns überzeuget.

(1) Diesen nennet Khevenhiller l. c. Ein Unbekannter im Mſ. hat dafür: Ladislaen Selerka.

haben gegen die sonderlich ihnen verhaßten Statthalter, nicht noch an dem nämlichen Tage ausgeübt haben. (a)

J. C. 1618

Aber bald darauf entbrannte ihr Zorn von neuem, als sie hörten, daß der Rath der Altstadt Prag die Gemeindältisten, auch etliche aus der Gemeinde selbst, vor sich geforderet, und sie nachdrücklich ermahnet haben, nie bey der Zusammenkunft der Stände im Karoline zu erscheinen; worauf der Rath das Rathhaus gar zuzuschließen befohlen habe. Sie glaubten nun, klar ersehen zu müssen, daß ihnen überall Fallstricke geleget werden, sie gekränket, und in der augenscheinlichen Gefahr seyen, um ihre Privilegien gebracht zu werden. Sie wollten aber der Nachstellungen ein End machen. Die Statthalter hätten sich gestellt, als wüßten sie von denselben nichts; sie müßten aber sicher von dem Betragen des altstädter Stadtraths Kenntniß haben. Voll des Zorns, und Uibermuths, versahen sie sich mit Pistolen, und anderen Gewehre; und da sie wußten, daß die Statthalter aus gewissen Ursachen sich morgigen Tages, oder am 23ten May, in die Kanzley begeben werden; wollten sie nun erfahren, wer dem Kaiser zu dem scharfen Schreiben gerathen habe; indem sie sich nicht einbilden könnten, daß derselbe sich von ihm selbst so hart und spröde habe betragen wollen. Dann, wer erst jüngst dem altstädter Stadtrathe, die Bürger von dem Zutritt zu ihrer Zusammenkunft abzuhalten befohlen habe? Nur Viere aus den Statthaltern, und zwar: der obr. Burggraf Adam von Sternberg, der Großprior von Strakonitz, daher auch, Strakonicky genannt, Math. Diepold von Lobkowicz, Jaroslaw Borzita von Martinicz, Herr zu Smeczno, davon man ihm auch den Namen: Smeczansky gab, und Wilhelm Slawata, nebst dem Geheimschreiber Philipp Fabrizius, (b) nachdem sie vorher der Prozession, und dem Hochamte beygewohnet, begaben sich am 23ten May in die Kanzley. Die übrigen blieben entweder Unpäßlichkeit halber, oder, und zwar die Ultra-

Neuer Verdacht.

Sie wollen die Statthalter zur Rede stellen.

Nur vier Katholische erscheinen.

(a) Dieses bemerket Khevenhiller l. c. col. 30 an.

(b) Balbin. Epit. pag. 624 legt ihm den Zunamen: Platter zu. Da aber dieser Zuname weder beym Slawata, weder beym Khevenhiller, noch auch in den böhmischen Actis, &c. und nur bey jenen vorkömmt, welche sich nach Balbinen richten; müssen wir es nothwendig, Balbinen überlassen.

J. C. 1618.

Utraquisten, aus der Ursache zu Hause, um weder wider den Kaiser, weder ihre Glaubensgenossen, derer Gesinnungen ihnen wohl nicht unbekannt mögen gewesen seyn, handeln zu können. Vielleicht war eben einer, oder der andere aus diesen, welche nebst noch andern guten Freunden Martiniczen, und Slawata'n gewarnet haben, sich hauptsächlich vor den Häuptern der Konfessionisten zu hüten: welche aber ihre Amtspflicht aller Gefahr vorziehen wollten. Sobald die benannten Statthalter vernahmen, daß die utraquistischen Stände in großer Anzahl in die Kanzley hinauf zu kommen, im Begriffe seyen, schafften sie, um der Menge Platz zu machen, alle Sitze aus der Kanzley hinaus. Hierauf zohen die Stände sehr zahlreich auf das Schloß, und ließen alle drey Thore desselben besetzen. Selbst aber unterredeten sie sich noch etlicher Gegenstände wegen; wobey ihnen der Graf Thurn seine Gesinnung eröffnete, den von Martinicz, und den von Slawata gänzlich aus dem Wege zu räumen, als diejenigen, welche sich gegen ihnen, und ihre Religion immer als geschworene Feinde bezeiget hätten; indem es außer allem Zweifel sey, daß solang diese lebten, und hohe Dienste begleiteten, der Friede, und Ruhe im Königreiche, noch auch Sicherheit ihre Religion frey ausüben zu können, gehoffet werden könne. Diesem Vortrag gaben sonderlich, der von Felß, von Raupau, der von Smirzicz, Kapliri, gänzlichen Beyfall. Eben dieses, glaubten sie, sey das sicherste Mittel, die katholische Religion gänzlich zu stürzen, die ihrige zu befestigen, und sich aller Bedrängungen zu entledigen. Und obwohl Einigen dieser Rath bedenklich, auch gefährlich zu seyn schien; indem der Kaiser sich dadurch höchst beleidiget finden, und diese That nicht ungerochen lassen würde; redete es doch ihnen der von Thurn aus, und beharrte, aller Einwendungen ohnerachtet bey seinem Vortrag, mit dem Verheißen, gute Anstalten zu treffen, auf daß alles für sie glücklich ablaufe. Er selbst sah wohl ein, daß man ihm kaiserlicher Seits wenig traue, und sich überzeugen will, daß sich die utraquistischen Stände nach ihm richteten, und ihn für ihren Anführer erkennten; und eben darum nach Wien zu kommen geladen sey; wo man ihm mit vieler Nachsicht des Vorhergehenden begegnen, und durch gute Verheißungen zugewinnen trachten wolle. Aber er

Martinicz, und Slawata v. Gefahr gewarnet.

Die Stände erscheinen zahlreich auf dem Schlosse.

Gr. v. Thurn üble Absicht gegen Martiniczen und Slawata.

Wird gebilliget.

wölle

wolle von seinen Absichten nicht ablassen, sondern, was er beschlossen, sich von seinen, und seiner Religionsfeinden gänzlich losmachen. J. C. 1618.

Der Stände Eintritt in die Kanzley mit Gewehren.

Kurz: so wie sich die erwähnten Stände samt ihrer Dienerschaft mit Gewehren versehen hatten, traten sie, ohne sich, wie es gewöhnlich war, anzumelden, in die Kanzley. Die Menge, in welcher sie kamen, verursachte, daß viele vor der offenen Thiere mußten stehen bleiben. Da Joh. Letwinen v. Rziczan (c) das Wort zu führen aufgetragen ward, fing er ohne weiters also zu reden an. Sie hätten vernommen, daß der Stadtrath die Bürgerschaft vermahnet habe: sich nicht in der Stände Zusammenkunft einzulassen; dann auch das Rathhaus selbst zu versperren. Da nun dieses ohne Vorwissen der Statthalter nicht geschehen ist, wollten sich die Stände dießfalls bey ihnen befraget haben? Schon der ohne Anmeldung, wie es doch immer gewöhnlich war, geschehene Eintritt der noch dazu mit Waffen versehenen Stände mußte den Statthaltern Besorgung übler Folgen machen. Um sie doch der Frage wegen zu begnügen, antwortete der obriste Burggraf, daß sie davon keine Wissenschaft hätten; doch wollten sie sich dessen alsogleich befragen. (d) Der Graf Thurn aber versetzte in einem Tone, durch den er seine schlimmen Gesinnungen ziemlich verrieth; indem er sagte: es wäre nachzufragen gar nicht nöthig, indem ein altstädter Bürger, der dessen Wissenschaft habe, zugegen sey. Dann werden die Stände selbst diese Unordnung abzustellen wissen. (e) Noch weit bedeutender war die darauf von eben dem von Rziczan geführte Rede, in der er sagte: Es sey kein Geheimniß, daß seine Majestät ein Schreiben an die

(c) Andere nennen ihn: Paul Rziczan. S. Khevenhillern l. c. col. 30.

(d) Man erinnere sich, daß nicht die Statthalter, sondern Paul Michna im Namen des Kaisers verschiedene königl. Städte habe ermahnen lassen, nie der Zusammenkunft der utraq. Stände beyzuwohnen.

(e) So schreibt Khevenhiller l. c. col. 31, und Slawata in seinem Mſ. Der Freyh. von Senk., der l. c. S. 187. h. d. J. eben dieses, doch nur aus dem Slawata erzählet, will an der Wahrheit der von Thurn gethanen Aeußerung zweifeln; weil sich der durch den Fenstersturz beraubte Slawata habe irren können. Aber! hat denn Slawata so viele Bücher, da er noch einige Verwirrung im Kopfe gespüret, geschrieben?

J. C. 1618. die Statthalter habe ergehen lassen, welches sie auch den Ständen hätten bekannt gemacht; daß, wie es hieß, die vormalige Zusammenkunft wider seiner Majestät eigene Person, und das Königreich, ausgeschrieben worden: auch die Stände weiter, als der Majestätsbrief ausweiset, gegriffen, indem sie sich fremder Unterthanen wider seiner Majestät rechtmäßigen Befehl annehmen, und sich derselben zur Empörung wider seine kais. Majestät bedienen wollten; aus welcher Ursache seine Majestät sich gegen die Urheber dieser Zusammenkunft nach Verdienst verhalten wolle. Da nun jeder der Stände für sein Leben müsse besorget seyn; und Niemand, als die Statthalter dem Kaiser zu diesem scharfen Schreiben gerathen habe; wollten sie nun wissen, ob sie sich dazu bekennten? Zugleich ließen sie dieselben wissen, daß im Falle jemanden aus ihnen Gewalt angethan, oder auch einer unter dem Schein der Rechte mißhandelt werden würde; sie alle für einen Mann stehen, und sich wehren würden. (f)

Die Stände begehren zu wissen: ob die Statthalter zu dem kaiserl. Schreiben gerathen haben?

Wollen sich gegen jedweden vertheidigen.

Schon über den ohne Anmeldung, wie es doch immer gebräuchlich war, geschehenen Eintritt, und zwar der mit Gewehren versehenen Stände,

(f) So berichten es Khevenhiller, und Slawata, mit denen auch die Apologia II. S. 152 übereinstimmt. Unerhörte Vermessenheit ist es also, wenn der von Habernfeld dreist, und ohne Bedenken hinschreibt: etliche Sklaven des Hauses Oesterreichs hätten gemeldtes Schreiben, ohne Wissen des Kaisers, veranstaltet: den Namen des Kaisers mit einem hölzernen Griffel, bacillo ligneo, so künstlich nachgeahmet, daß man die Hand des Kaisers zu seyn geglaubet habe, und durch diese erdichtete falsche Schrift die Stände in Furcht, und Schrecken versetzet. Um sein ungegründetes Vorgeben, von dem die böhmischen Stände selbst nichts gewußt haben, zu bestärken, setzet er zu: es wäre nicht glaubwürdig, daß innerhalb zweymal 24 Stunden dies kais. Schreiben, und die Entschuldigungsschrift der Stände haben können abgefertiget, und übergeben werden: ohne zu wissen, oder Acht zu haben: wenn ein, oder das andere Schreiben unterfertiget worden sey? S. Habernfelds Bellum Bohemicum pag. 21 sq. Andere geben vor: die Statthalter hätten das kais. Siegel nachgegraben. S. Glaffeys Pragmat. Gesch. Böhmens S. 610. So urtheilten jene, die das kais. Schreiben nie gesehen haben. Zu bewundern, daß der gelehrte Fortsetzer des D. Häberlins den von Habernfeld hierinn ungerüget lasse.

J.C. 1618.

Der Stände unartiger Eintritt, u. unerhörtes Begehren erschräckt die Statthalter.

Stände, mußten die Statthalter erstaunen. Was sollten sie nun denken, da sie itzt von denselben, so unbillig (g) angehalten wurden, ihnen zugestehen: ob, und was sie seiner Majestät, für einen Rath zu dem gemeldten Schreiben gegeben hätten? Diese Frage aber wollten die übrigen Stände so behend beantwortet wissen, daß sie dem obr. Burggrafen nur auf die ihnen von dem von Rziczan selbst gethanen Vorstellung sich darüber äußern zu können gestatteten. Worauf der Burggraf sprach: es wäre nie gehöret worden, daß, wenn die königl. Sachverwalter, den Willen des Kaisers, und Königs, wie es ihnen befohlen, bekannt gemacht, man sie befragt hätte: ob sie an demselben Antheil hätten? Sie wären ja unter einen schweren Eid verpflichtet, nichts, was in dem geheimen Rathe abgehandelt, und beschlossen, zu entdecken. Zu dem bedürfe der Kaiser ihrer Rathgebung, oder Gutheißung gar nicht; indem er mehrere vornehme Räthe — dadurch er auf den Kardinal Klesel, und den obr. Kanzler Zdenko von Lobkowicz deutete — bey sich habe; die nur das, was sie mit dem Kaiser abgeschlossen, ihnen zu wissen machten. Aber mit dieser Aeußerung ließen sich die Stände nicht abspeisen. Mehrere aus ihnen schrieen: die Statthalter sollten auf den Vortrag des von Rziczan nur gerade zu: ja, oder nein sagen. Sie würden auch von der Frage nicht abweichen, es sey denn, daß sie alles gründlich würden erfahren haben. Die Statthalter aber antworteten: diese Frage gehe ja nicht sie Viere allein, sondern alle Zehen an, als an welche das kaiserliche Schreiben gerichtet wäre; und eben darum verlangten sie, die Stände möchten sich bis auf den morgigen Tag, bis alle beysammen wären, gedulden. Aber der Grimm der Stände war so gränzenlos, daß sie von einem Aufschub nichts hören wollten. Zudem war ihr Zorn nicht auf alle, sondern nur auf Jaroslaen von Martinicz, und Wilhelmen Slawata, die beyde sie für ihre, und ihrer Privilegien Erzfeinde von der Zeit ansahen, als dieselben den abgedrungenen Majestätsbrief, Gewissens halber, wie sie sich erklärten, nicht mit unter-

Die Unbilligkeit des Begehren wird v. obr. Burggrafen gerüget.

Die Stände dringen mit Ernst auf die Bekenntniß.

Wollen nicht den morgigen Tag erwarten.

Wollen ihren Zorn hauptsächlich den von Martinicz u. Slawata fühlen lassen.

(g) Ich glaube, daß ich diese Frage unbillig nenne; und kann den Ständen auf keine Weise beypflichten, wenn sie in der Apolog. II. S. 153 sagen: sie, die Statthalter hätten billich darauf: ja, oder nein antworten sollen.

J. C. 1618. unterfertigen wollten. Eben aus dieser Ursache ließen sie ihre im J. 1610 wider diese beyde bekannt gemachte Beschwerde, (h) oder Protestazion ablesen, und wiederholten die an dieselben gethane Frage. Dieselben schwiegen dazu. Und was hätten sie darauf antworten sollen; da sie sich dießfalls schon lang zuvor vergeblich gerechtfertiget hatten? Die Stände aber ließen es nicht bey der bloßen Frage beruhen, sondern rückten beyden mehrere gegen sie ausgeübte Beleidigungen vor. Und zwar dem von Martinicz warf der Gr. Schlick vor, daß er den Grafen Thurn um die karlsteiner Burggrafschaft, die doch Martinicz nicht selbst gesuchet, gebracht habe. Wenzel von Raupowa aber erachtete diesen Vorwurf, wie er auch war, von keiner Erheblichkeit zu seyn, in welchem ihm auch der von Thurn beystimmte; indem es hier hauptsächlich um die Religion zu thun wäre. Dieses hingegen, sagte der von Raupowa weiter, könnten die Stände nicht so hingehen lassen, daß man die Unterthanen, ihre Glaubensgenossen, in den kaiserlichen, und geistlichen Gütern der Religion wegen aufs äußerste kränke; daß Herren ihre Unterthanen mit Gewalt katholisch zu werden nöthigen, und gerade zu wider das in dem Majestätsbriefe gegebene Wort handlen; und nachdem der von Raupowa noch andere Klagen vorgebracht hatte, setzte der Graf von Schlick hinzu: man werde der Religion wegen wie Sklaven gedrückt, und könne es nicht weiter dulden. Der von Felß aber unterbrach die weiteren Klagen; und weil die Stände hauptsächlich wider Martiniczen, und Slawata'n ergrimmet waren, sprach er: Man wisse wohl, daß diese zween die Hauptursache zu dem scharfen Schreiben wären. (i) Eben sie wären es, welche sich dem Majestätbrief widersetzet, und ihn zu vernichten getrachtet hätten; und das seye, warum sie für ihre Erzfeinde, und Störer des Friedens, und des gemeinen Bestens zu halten seyen. Von dem obr. Burggrafen — unfehlbar, weil er den ih-

Machen ihnen die bittersten Vorwürfe.

Die von ihnen bescheiden beantwortet werden.

Werfen die ganze Schuld des scharfen kais. Schreiben auf Martiniczen u. Slawata.

(h) Es soll im öffentlichen Landtage, wie es in der Apologie heißt, geschehen seyn; welches aber Slawata widerleget, und derselben in mehreren Punkten widerspricht.

(i) So redete er nach der Sprache der übrigen, unangesehen, daß Slawata mit allem Rechte, wie es jeder vernünftige erkennen muß, den Kardinal Klesel für den Rathgeber angab.

J. C. 1618.

ihnen ertheilten Majestätsbrief ohne Anstand unterfertiget hatte, und dem Großprior Lobkowicz, wären sie versicheret, daß sie es mit ihnen gut, und treu meinen; auch nicht zu dem schweren Schreiben gerathen haben; und wenn sie doch daran Theil genommen, dazu von beyden dem Martinicz, und Slawata, verleitet worden wären. Dann wandte er sich zu den Versammelten, mit der Frage: ob nicht dieses alles wahr sey? Eben diese Beyde, antworteten sie mit einem verwirrten Geschrey, seyen es, welche ihnen, und ihren Glaubensgewissen so vielen Verdruß gemacht, und noch immer die schlimmsten Gesinnungen in ihrem Kopf gegen sie hegten. Sie hätten einige Jahre her tyrannischer Weise geherrschet; und nun wäre es Zeit, daß man ihnen alle Gelegenheit dazu abschneide. Hier glaubte Slawata, soviel möglich, sich gerechtfertigen zu müssen. Er bat, auch in Ansehung seines Bruders, und nahen Verwandten, die sich ebenfalls unter den Versammelten befanden, sich nicht mit der Beurtheilung zu übereilen. Er habe zwar jemals nach seinem Gewissen, den Majestätsbrief nicht mitunterfertiget; doch aber wider denselben nie etwas vorgenommen. (r) Er wisse auch wohl, daß alle Innwohner ohne Ausnahm, demjenigen, was der König mit den Ständen geschlossen, Folge leisten müssen; worüber er sich aber vor jedem Gericht zu verantworten wisse. Er glaube auch hier sich gegen alle Vorwürfe desto freyer vertheidigen zu können, da er sich in einem Orte befände, wo die Gerechtigkeit allein ihren Sitz habe. Was er sonst gethan, habe er aus kaiserlichen Befehle, dem er sich unterziehen habe müssen, gethan. Und als Joh. Litwin von Riican, mit einer Pistol unter der Gürtel versehen vor ihn tratt, und ihm vorrückte, daß Slawata, wie es ihm von etlichen österreichischen Fuhrleuten berichtet worden sey, seine Unterthanen katholisch zu werden zwinge, und aus dieser Ursach die Reichesten unter ihnen lieber von der Herrschaft Neuhaus wegzögen. Welches aber Slawata für einen irrigen Wahn wollte gehalten haben. Er wisse zwar, sagte er darauf, daß einer seiner reichsten Unterthanen, Michel Hofmann genannt, Neuhaus verlassen;

Entschuldigen den obr. Burggrafen, und den Grandprior.

Erklären die zween Statthalter für ihre öffentliche Feinde.

Slawata lehnt den Wahn von sich ab.

Vorwurf Litwins von Riican gegen Slawata.

Wird von ihm widerleget.

(r) Man erinnere sich jener öffentlichen Prozession zu Augsburg, dazu K. Karl V. die anwesenden protestantischen Fürsten geladen, die aber Gewissens halber nicht dabey erscheinen wollten.

J.C.1618. lassen; aber nicht der Religion wegen, sondern weil er von seinem Vater 100000 Gulden geerbet, und sich ein Landgut kaufen wollte; zu dem ihm Slawata selbst die Erlaubniß verschaft habe. Wilhelm von Lobkowicz, der sowohl dem Slawata, als dem von Martinicz vorwarf: daß er bey der Wahl des K. Ferdinands, als die Stände dabey um die Bestätigung des Majestätsbriefs baten, in seine Ohren gehöret: sie, Slawata, und Martinicz, verlangten ihrer Seits diese Bestätigung nicht. Woraus sie wohl sehen, wie treulich sie es mit den Utraquisten gemeinet hätten. Slawata antwortete darauf ganz kurz: sie hätten wohl so sprechen können; weil sie katholisch wären, und des Majestätsbriefs nicht nöthig hätten. (l) Eben auf solche Art vertheidigte sich der von Martinicz auf die ihm gemachten Vorwürfe; und unter andern sagte er: er bekümmere sich gar nicht um andere Unterthanen; hoffe aber auch, er werde im Gegentheil an der Verwaltung seiner Unterthanen nicht gehindert werden. Wobey zu merken, daß, wenn es wahr gewesen, der von Martinicz habe seine Unterthanen, mit Gewalt katholisch zu werden genöthiget, und den Mund mit Gewalt aufsperren, und die konsekrirte Hostie einschieben lassen; (m) es die Stände bey dieser Gelegenheit mit vielem Nachdruck gerüget haben würden; wovon aber abermals gar keine Meldung geschah. Ohngefähr aber machte Gr. von Thurn von der kaiserlichen Ladung nach Wien zu kommen Meldung, mit der Aeußerung: er würde doch kein Narr seyn, zu erscheinen. Worauf der von Martinicz widersetzte: er, der Graf, könn-

(l) Ganz recht. Eben auf solche Weise antwortete dem König Georg von Podiebrad der Domdechant Hilarius, als derselbe wünschte, daß auch die Sub vna die verliehenen Kompaktaten annehmen möchten. Die Kompaktaten, sagte Hilarius, wären nur für jene errichtet, welche den Genuß des Abendmals unter beyden Gestalten verlangten. Die Katholicken aber haben denselben nie verlanget, auch dessen nicht nöthig. Mit welcher Anwort sich der König, ohne den Hilarius für einen Erzfeind der Utraquisten zu erklären, befriedigen ließ.

(m) S. die II. Apologie S. 92. Habernfeld l. c. pag. 18., wo er behaupten will, daß es ferreo instrumento, mittelst eines eisernen Werkzeuges geschehen sey.

könnte ganz beherzt erscheinen, auch nichts ungerechtes von seinem gerechten, und gütigen Kaiser zu befürchten haben.

J.C. 1618.

Endlich wurden die erwähnten Stände der Fragen, über welche sie keine begnügende Antwort bekommen, überdrüssig. Nach der Leitung des von Thurn, Fels, und Lobkowicz wollten sie nun gänzlich überzeuget seyn, daß eben diese zween Statthalter ihre Hauptfeinde wären, die sie um ihre Rechte zu bringen suchten, und ihre Religion in Gefahr setzten, gänzlich unterdrücket zu werden; ihr Leib und Leben aber selbst nicht sicher wären; und glaubten am besten zu seyn, daß beyde von dieser Welt weggeschicket, und ihnen hiemit Sicherheit verschaffet werde. Itzt sahen die zween Bedrängten, daß sie wirklich in Gefahr auch ihr Leben selbst zu verlieren stehen. Sie baten die Stände, sich doch nicht so vom Zorn einnehmen zu lassen; dann ihre nahe Anverwandtschaft, so wie die Landesfreyheiten, nicht außer Acht zu setzen; und zeigten sich ganz urbietig, sich der rechtlichen Untersuchung zu unterziehen, und wollten nichts minder wünschen, als, daß dieselben sich durch Gewaltthätigkeit grossen Ungemach auf den Hals ziehen sollten. Die Stände aber wollten nicht erst warten, bis etwa der Kaiser wieder zurückkehre, und das Recht spreche: wo es dann ihnen an Kunstgriffen nicht ermangeln würde, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Es wäre genug an dem, daß beyde ihre Hauptfeinde, und die Friedensstörer wären; sie hätten auch itzt nichts anderes zu thun, als die ihnen Anfangs vorgesetzte Frage, ja, oder nein, zu beantworten. Diese schwiegen. Und was sollten sie denjenigen für eine Antwort geben, welche sich mit keiner Antwort befriedigen ließen, und ihnen eine solche Frage gestellt, zu der sie nicht befugt waren? Zu dem, was sie immer für Antwort noch gegeben hatten, hätten sie doch keinen Glauben gefunden, und ohne Beweis für Erzfeinde der Konfessionisten, und Friedensstörer, hiemit für schuldig, und höchst strafbar gehalten worden seyn. So blieben auch die Stände bey ihrer Meinung, daß eben diese zween dem Kaiser zu dem schweren Schreiben gerathen haben: ohnerachtet es weder wahrscheinlich war, daß diese dem Kaiser, was er schreiben sollte, an die Hand zugeben, was er den Ständen solle wissen lassen, sich

Beyde werden für Erzfeinde der Utraquisten erkläret, und zum Tod verurtheilet.

Vergebens bearbeiten sie sich, dieselben zu besänftigen.

Sie werden kürzlich zu antworten geheißen.

J. Ch. 1618. sich unterstanden hätten. Die Stände auch wohl gewußt, daß, da der Kaiser Kleseln, und den Kanzler bey sich hatte, ihres Rathes hierinnfalls gar nicht benöthiget war. Aber alle Entschuldigung war vergebens. Ihr Religionsenthusiasmus, und der übertriebene Eifer, die eingebildete Furcht um ihr Privilegium, und das Leben selbst zu kommen, und der unbesonnene Verdacht, daß eben diese die Urheber wären, ließen nicht zu, Bescheidenheit zu brauchen. Sie mußten ihre Erzfeinde seyn; und solang diese zween beym Leben wären, könnten sie keine Sicherheit hoffen. Nur Schade! schrieen Einige, daß nicht auch noch der Lange, dadurch sie auf den obr. Kanzler deuteten, ebenfalls ihr Erzfeind, und Ruhestörer, zugegen sey! Da sie sich schon voraus unterredet, und beschlossen hatten, des obr. Burggrafen, und des Großpriors von Lobkowicz, derer der erste den erlangten Majestätsbrief unterfertiget hatte, und nach ihrer Willkühr, an den kaiserlichen scharfen Schreiben keine Schuld zu haben schien; der andere aber, eines hohen, und bedachten Alters wäre; trat Ulrich Kinsky zum Großprior, und flüsterte ihm in das Ohr: er hätte nichts zu fürchten. Sowohl seiner, als des obr. Burggrafen würde verschonet werden; aber die anderen müßten zum Fenster hinaus. (n) Eben so wurden diese zween von dem von Thurn, Felß, und Wilh. von Lobkowicz getröstet; aber ihre zween Gespannen, sagten sie, müßten als Erzfeinde ihrer Religion, und Freyheit behandelt werden. Wilhelm von Raupowa sprach noch deutlicher: Es seye am besten, daß man mit den zween ihren Erzfeinden ein End mache: sie wollten schon nachmals ihr Betragen gerechtfertigen. Auch itzt baten die zween bestimmten Schlachtopfer flehentlich; man möchte sie nach den Gesetzen richten; denen man aber weder Antwort darauf gab. Eben so wenig richtete der obriste Burggraf aus, als er die Stände mit weinenden Augen ermahnte, nichts zu thun, was sie nachmals bereuen könnten. Auch er bat die Anverwandten, und Blutsfreunde sich der Bedrängten, und in dem größten Elend Befindenden anzunehmen, doch ebenfalls vergeblich. Itzt wollten

Der oberste Burggraf, u. der Grandprior sollen verschont bleiben.

Martinicz u. Slawata über das Fenster geworfen werden.

Vergeblich flehen diese um eine gerichtliche Untersuchung an.

(n) Viele wollten: man solle beyde in der Kanzley mit einem Dolch ermorden; welches aber nach einiger anderer Gutachten geändert worden; wie es Slawata bezeuget im 2 B. 7ten Th. S. bey mir 78.

J.C.1618.

ten sie ernstlich zu Werke gehen; und um den ober. Burggrafen, samt dem Großprior auf die Seite zu schaffen, nahmen sie die Anführer, der von Thurn, Felß, Lobkowicz, und Bohuwal Berka bey den Armen, und frischten sie an mit ihnen zu gehen; indem ihnen sonst etwas Uibles wiederfahren könnte. So leid es ihnen um ihre Gefangenen war, die sie nicht retten konnten; auch sich selbst nicht zu helfen wußten, ließen sie sich der Macht der Anführer über, von welchen sie indeß in die grüne Stube geführet, und nachmals gar nach Hause geschicket. Indeß flehten Martinicz, und Slawata wiederholtermassen um die Gerechtigkeit an, nach welcher sie beurtheilet werden wollten, aber umsonst. Sobald der von Thurn mit den übrigen zurückgekehret, packte Wenzel von Lobkowicz Martiniczen an beyden Händen vom Rücken an; worauf der von Smirzicz, Litvin von Rziczan, Ulrich Khinsky, und Paul Kaplirz, der Ritterstandes war, wie es voraus abgeredet war, ebenfalls zugriffen, und gegen den Fenster führten. Der von Martinicz vermeinte zwar, daß man ihn in den Kerker führen werde: da aber einige sich verlauten ließen: daß sie sich itzt gegen die Feinde ihrer Religion rechtschaffen verhalten wollten; sah er den augenscheinlichen Tod vor sich. Er wolle, sagte er, ja gern für die katholische Religion, und den Kaiser sterben; nur bat er, man möchte ihm einen Beichtvater, dem er seine Sünden beichtete, gestatten. Ey freylich wir wollen dir gleich noch die schelmischen Jesuiten herführen; war die spöttische Antwort. Höchst betrübt darüber, erweckte der zum Tod geführte Reu, und Leid über seine Sünden; und empfahl sich Gott seinem Erlöser, und der Vorbitte seiner glorwürdigsten Mutter. Und so ward er von seinen Führern von der Erden aufgehoben, und in seinem schwarzatlassenen Mantel, mit dem Rapier, und Dolch, wie er nach der damaligen Sitte angethan war, doch ohne Hut, welchen ihm jemand mit einer güldenen, und mit Edelsteinen, Diamant, und Rubinen besetzten Hutschnur, mit Gewalt aus der Hand gerissen, zum Fenster, und mit dem Kopf voran (o) hinaus in den 28 Ellen tiefen Graben gewor-

Der oberste Burggraf mit dem Gr. Prior werden weggeführet.

Martinicz wird ergriffen.

Bittet vergebens um einen Beichtvater.

Was ihm spöttlich abgeschlagen wird.

Wird ohne Hut vom Fenster gestürzet.

(o) So schreibt ausdrücklich der Augenzeug Slawata im 1ten B. 1ten Th. bey mir im 14 Bl. alter Stile.

J. C. 1618. geworfen; (p) fiel aber so sanft auf die Erde, als hätte er sich niedergesetzet; im übrigen gesund, und nebst einiger Erschütterung vom Falle ohne einigen Schaden an seinem sonst schweren Leibe. Da er aber bey dem wirklichen Sturz die Mutter Gottes anrief, ließ einer aus den freywilligen Blutgerichtsdienern diese Worte hören: Nun wohlan, wir wollen sehen, ob ihm seine Maria helfe; und als er mit eigenen Augen sah, daß Martinicz gesund, und frisch auf der Erde unten sitze: schrie er auf: Ey so straf mich Gott! es hat ihm seine Maria geholfen. Da aber mehrere Martiniczen lieber gleich todt zu sehen begierig waren, thaten sie etliche Schüsse aus den Gewehren auf ihn, doch ohne ihm den Tod beyzubringen. Als nun Slawata sah, wie man mit seinem vertrauten Freunde umgegangen, und ebenfalls dem schrecklichen Tode nicht zu entgehen glaubte; hob er die Hände auf, und bat gleichfalls um einen Beichtvater. Er mußte aber ebenfalls hören, daß man wohl die schelmischen Jesuiten, denen er vorher genug gebeicht hätte, nie hereinführen werde. Auf den Fingerzeig des Gr. von Thurn, der hinter dem Slawata stand, und zu den Gerichtsdienern sagte: Edle Herren! hier habt ihr den andern; (q) ward Slawata ergriffen und, unter Bezeigung sonderbaren Leides über seine Sünden, ebenfalls, wie Martinicz, zum Fenster hinaus geworfen. Bey wirklichem Werfen, hielt er sich mit der rechten Hand an einem eisernen Band an; es wurden ihm aber mit dem Knopf des Dolchs, den ihm jemand aus der Scheide gerissen, zwey Finger bis aufs Bein zerstossen, so, daß der Barbierer mit der Heilung hernach eine zimliche Zeit zu bringen mußte; (r) und hiemit auch ebenfalls ohne Hut, und der güldenen Rose, mit der er geziert, und dem güldenen Kreuzel, das ihm abgerissen worden, in den Graben stürzen mußte. Im Hinabfallen schlug er sich mit dem Kopf auf ein steinernes Gesims des untern Fensters an, und bekam dadurch in der Hirnschal eine Wunde bis ins Bein hinein. Hiemit fiel er mit der linken Seite, dem Kopf und Gesichte hart auf einen Stein; und

Fällt ohne sondern Schaden am Leibe.

Wird vom Schuße aus dem Gewehre nicht beschädiget.

Slawata bittet vergeblich um einen Beichtvater.

Wird ebenfalls über das Fenster geworfen.

Wird verwundet.

(p) Khevenhiller hat col. 33 dafür 28 Klafter, welches keinen Glauben findet.

(q) Dieses hörte Slawata nicht selbst, sondern von andern, die es ihm hernach beybrachten.

(r) Slawata im 2ten Buche p. m. 79.

J.C.1618.

und wälzte sich von da noch 4 Ellen tief in den Graben. Hier lag er halb todt, den Kopf in Mantel verwickelt; und da ihm das Blut aus der Wunde des Kopfs in den Mund geflossen war, zu rasseln anfing. Martinicz, der noch, wie er gefallen, da saß, hörte es, und aus Mitleiden seinem guten Freund zu helfen, da er sich Schwäche halber noch nicht aufzustehen getrauete, weder auch wegen jenen, die aus den Fenstern schauten, und auf ihn Feuer würden gegeben haben, rathsam zu seyn erachtete, welzte sich zum Slawata hinunter; woben er aber vom Rappier an der linken Seite verletzet ward. Dessen ohnerachtet, setzte er sich zu demselben, entwickelte ihm den Kopf, den er auf der linken Seite ganz geschwollen, das Gesicht aber, und Augen mit Blut unterlaufen antraf. Er wischte ihm das Gesicht, und Augen vom Blut sauber ab; bestrich dessen Nase, und Schlaf mit starken Balsam, den er bey sich in einem silbernen Büchsel hatte, und brachte ihn so wieder zu recht. Beyde so unwürdig Behandelte verwandten sich dann zu Gott durch andächtige Gebete; als wieder ein Schuß auf den von Martinicz geschah; wobey ihm die Kugel 2 Löcher im Mantel machte, die linke Achsel traf, und den Atlas in dem Ermel schärfte; und obwohl er ihm nicht sonderlich schädlich war, machte er ihm doch eine kleine Wunde, welche zwar bald geheilet, doch aber ein weißes Malzeichen hinterließ. (s) So gefährlich es aussah, eilten doch beyder Gestürzten Diener, um ihren Herren beyzustehen, herbey; doch, da man auf sie vom Fenster wacker zufeuerte, wurden sie zurückzuweichen genöthiget. Hingegen wurden einige andere von den aufrührischen Herren mit Gewehren den Wall hinunter zu laufen beordert; denen sie vom Fenster zuschrieen, beyden Ruhestörern den Kehraus zu machen; da sie aber nicht füglich zu kommen konnten, mußten sie ihrer verschonen. Noch war der Sekretär Philipp Fabritz übrig; dem zwar die Häupter dieses Blutgerichtes Sicherheit versprochen, auch nicht selbst Hand an

Martinicz welzet sich zum Slawata, zu helfen weiter.

Verletzet sich dabey durch das Rappier

Pfleget seinen guten Freund.

Schüsse auf Martiniczen.

Verhindern den Zugang seiner treuen Bedienten.

Vergebliche Bemühung Beyde zu erlegen.

 ihn

(s) So schreibt Slawata im I. Buche, I. Th. In der Apologie S. 155. hingegen heißt es: die Büchsen, daraus man auf sie geschossen, mußten mit getödteten Pulver geladen gewesen seyn; [illegible] wenn man [illegible] Pulver [illegible], sie sich geschwind überwerfen, und die Zinken in die Höhe hätten kehren sollen.

J. C. 1618.

Auch der Sekretär Fabriz wird aus dem Fenster gestürzet.

Läuft unbeschädigt davon, und begiebt sich nach Wien.

ihn geleget; doch aber waren andere, die ihn für einen Fuchsschwänzer der 2 Statthalter, und Jesuiteranhänger angaben, ihn ergriffen, und ebenfalls vom Fenster hinunter stürzten. Er fiel auf die Erde, ohne ein Bein, oder Arm gebrochen zu haben, so unbeschädiget, daß er sich aufrichten konnte, und da er sah, in welcher Gefahr die zween Statthalter wegen den auf sie gegebenen Feuer wären, dem Schloßthore ohne Hut, und Mantel, die er beyde vermißte, zueilte; und seinen Weg zur Uiberfuhr nahm. Währenden Gehen traf er einen seiner guten Freunden an; den er ihm den Hut, und Mantel zu leihen bat, und auch erhielt, und also unvermerkter in seine Behausung entkam; alsbald aber eine Landkutsche dingte; die er voraus schickte, ihr nachfolgte, einen Streckweg von der Stadt bestieg, und sich gerade nach Wien begab, dem Kaiser alles, was geschehen, zu hinterbringen; von dem er auch nachmals in den Adelstand, mit dem Beyname: von Lohensall, gesetzet ward.

Fällt nicht auf Martiniczen, und Slawaten.

Es ist falsch, daß er beym Sturz, wie einige vorgeben, auf die zween da liegenden Statthalter gefallen, und sie um Vergebung gebeten habe. (t) Aber weder Slawata, weder Martinicz befanden sich in dem Orte, wohin sie gefallen; sondern wenigstens schon 4 Ellen davon entfernet waren. Wie hat also Fabritz auf die Statthalter fallen können?

Falsches Vorgeben im Betreff der Gestürzten.

Eben so unrichtig ists, wenn man vorgiebt: alle diese dreye seyen beym Sturz auf einen Haufen Papier, oder gar auf einen Misthaufen, ganz sanft gefallen. (u) Aber Slawata, der

hoch

(t) Nach dieser ungegründeten Sage richtet sich auch Khevenhiller und der Damenkalender.

(u) Im Betreff des Papiers bejahete es Wenzl Budowecz von Budowa, aus der Brüderpikarden Union, als man dem Chiaus, der von dem türkischen Kaiser im J. 1620 zu dem unordentlichen König Friedrich als Gesandter geschicket worden, den Ort, wo die 2 Statthalter hinausgeworfen worden, zeigte. Als aber der Chiaus sich wunderte, daß alle Zweye beym Leben geblieben; sagte Budowec: es pflegten die Papisten gemeiniglich mit Zaubereyen umzugehen. Und so sey es zu vermuthen, daß diese dreye ausgeworfene, und eifrige Papisten sich ebenfalls durch Zauberey geholfen, und beym Leben geblieben. Wohl eine rechte abentheuerische Antwort! [illegible] sich Dabernfeld, der Verfasser der Persecutio Bo-

he-

doch hat wissen müssen, auf was er gefallen, weiß von keinem gehäuften Papier, was auch von einem Misthaufen zu sagen ist, (x) nichts. Es seye auch, schreibt er, (y) bey der Kanzley der Gebrauch nicht, unnöthige, und übrige Briefe, und Papiere zum Fenster hinaus zu werfen. Nicht Papier, viel weniger aber Zauberey, sondern die wunderbarliche Vorsorg Gottes, den die zum Tod aus Haß der Religion, und der Treue gegen ihren Kaiser Verurtheilte, inbrünstig angerufen, hat sie, nach dem Geständniß aller drey Benannten, gerettet. Eben so irrig ist es, wenn man mit Ludolfen, (z) die drey Gestürzten durch den unter dem Fenster gestandenen Holderbaum, von dem doch weder Slawata, weder andere Skribenten, etwas wissen, auf welchen sie sollen gefallen seyn, beym Leben erhalten worden zu seyn behauptete. Doch will ein neuer Gelehrte ein Mittel entdecket haben, dadurch diese drey Schlachtopfer ganz natürlich beym Leben erhalten werden konnten. (a) Er leitet dasselbe von der Schwere der Luft her, und glaubet: daß der atlassene Mantel, und zwar des von Martinicz, und des Sekretärs Fabritz, welche beyde er, doch wider dem Bericht Slawata's, (b) mit den Füssen zuerst, hinaus geworfen zu seyn, muthmasset, während des Sturzes, vom Wind gefangen, und sodann beyde gleichsam auf die Erde gesetzet worden. Slawata aber, weil er nach seinem eigenen Geständniß mit dem Kopf zuerst hinausflog, genoß, schreibt er, (c) we-

J. C. 1618.

Anmerkung eines neuen Gelehrten darüber.

hemies, Hr. Glasey, und andere, die zwar ebenfalls die Schadlosigkeit der 3 Ausgeworfenen dem gehäuften Papier zuschreiben, zu bedienen geschämet, oder würden geschämet haben.

(x) Diesen giebt der Fortsetzer des Thuanus pag. 847: Memoires de Louise Jul. p. 127, Theatrum Europ. T. I. S. 17, Anselm. Desing, und andere, an.

(y) Slawata im Iten B., bey mir, S. 114.

(z) In seiner Schaubühne, 1 B. S. 671; wo auch der Holderbaum abgestochen zu sehen ist.

(a) S. die fortgesetzte Geschichte Deutschlands d. d. J. S. 203. Nota c)

(b) S. die obige Nota, aus dem Iten B I. Th. der geschr. Geschichte des Gr. Slawata, im 4ten B., 2te Seit. bey mir; wo es ausdrücklich vom Martiniczens Falle heißt: mit dem Kopf voran.

(c) In der ebenfalls obigen Nota, S. 248. heißt es: muthmäßlich, doch gewiß irrig.

J.C. 1618. wegen der grossen Schwere, die der Kopf hat, nebst dem, daß er auch am Leib sehr dick war, diese Wohlthat nicht. Doch nützte ihm der Mantel soviel, daß er wenigstens um etwas den Fall langsamer machte, und hernach, da er sich ihn um den Kopf wickelte, das gänzliche Zerschellen des Kopfs verhütete. So lautet die Anmerkung des gelehrten Verfassers. Da er nun glaubt: nur Slawata sey mit dem Kopf erst hinausgeflogen, ist aus meiner Erinnerung grundfalsch. Hat aber der Wind, nach seiner Anmerkung, den Mantel des Slawata nicht gefangen; so ward auch der des von Martinicz nicht gefangen; weil er, nach dem Geständniße Slawata's ebenfalls mit dem Kopf zu erst geflogen war. Ob Slawata sehr dick am Leibe gewesen, lasse ich dahin gestellt seyn; wohl aber sagt dieses Slawata von Martiniczen. So entsteht auch die Frage: ob Slawata im Herunterstürzen, seinen Kopf in den Mantel verwickelt, und hiemit das Zerschellen desselben vermieden habe, oder aber erst, als er sich darauf in den Graben hinunter welzte? Ich glaubte, das letztere sey wahrscheinlicher; indem der um den Kopf verschlagene Mantel die tiefe Wunde, die Slawata beym Fall an das steinere Gesims bekommen, in etwas würde verhindert haben? (b) So gefällt auch diesem Gelehrten nicht, daß andächtige Katholicken bey dem Rückzuge der Prozeßion, welche aus Gelegenheit des dritten Bettags vor Christi Himmelfahrt gehalten ward, als sie Martiniczen fliegen sahen, deutlich wahrgenommen zu haben glaubten: wie die seligste Jungfrau Maria ihren Mantel unterhalte, und er sich ganz sanft auf die Erde niedersetze. Seiner Meinung nach habe wohl der flatterende, und Martiniczen tragende Mantel den Leuten dieses zu glauben, Anlaß gegeben. Ich halte zwar einiger Leuten Aussage, die nicht durch die behörige Stelle genau untersuchet, und durch nahmhafte Zeugen bewähret ist, nicht für einen unumstößlichen Beweis eines Wunderzeichen; doch sage ich, daß hier ebenfalls keine leere Muthmassungen Statt finden sollten. Um aber alle Schwierigkeit hierinn tilgen zu können, wäre es am rathsamsten, wenn sich eben so viele, als gestürzet worden sind, eben so, wie dieselben, gekleidet, zum Sturz von einer gleichen Höhe, und

Erinnerung darüber.

(b) So sagt es auch Khevenhiller T. IX. bey diesem J. S. 31.

J.C. 1618.

und auf die bloße mit Steinen vermengte Erde entschlossen, in der sicheren Hoffnung: ihre Mäntel würden von dem Wind gefangen werden, und sie hiemit weder die gänzliche Zerschellung ihrer Leiber, vielweniger den gewissen Tod zu fürchten haben; auch, wenn sie damit zu frieden wären, auf sich wacker schießen ließen. Der Ausgang würde alsdann zeigen: in wie weit beyderseitige Meinungen gegründet seyen?

Noch waren beyde zum Fenster hinausgeworfene Statthalter in dem Graben beysammen, und des tödtlichen Schusses, der noch immer sie gar zu erlegen geschah, gewärtig. Da nun Martinicz dabey die augenscheinliche Gefahr erwog, munterte er seinen getreuen Gespann auf, wenn er im Stande aufzustehen wäre, sich mit ihm in Sicherheit zu setzen. Ob nun wohl Slawata Händ und Füsse bewegen konnte; fand er sich doch wegen den zerschlagenen Gliedern, und der im Kopfe empfangenen Wunde, mitzugehen außer Stande. Er dankte Martiniczen für die sonderliche ihm erzeigte Liebe, und begnügte sich, daß Martinicz mehreren herbeygekommenen gutherzigen Leuten Seiner gute Sorge zu tragen anbefahl, in der Hoffnung, soviel es möglich, bald nachzufolgen. Martinicz entfernte sich also mit vieler Zärtlichkeit von seinem lieben Gespann, und ließ sich, da er noch schwach war, von einem seiner Diener bey der Hand den Graben hinauf führen. Hier erblickte er unvermuthet den jemals zu Schmeczna gewesenen Kreisdechant, nunmehro Domherrn bey St. Veit, Johann Cztiborn Kotwa, dem er öfters bey seinem Aufenthalt auf seinem erwähnten Landgut gebeichtet, sonst aber einem den Utraquisten verhaßten Priester; (e) worüber er sich sonderlich erfreute. Vermuthlich hatte er sich auf die Nachricht von dem Schicksal der erwähnten Statthaltern aufgemacht, um beyden mit geistlichem Troste beyspringen zu können. Vielleicht war er es auch, auf dessen Bitte die ruhmwürdige Gemahlinn des abwesenden obristen zu

Martinicz nimmt Abschied v. seinem Gespann und überläßt ihn der Obsorg seiner Leuten.

Trift seinen alten guten bekannten Kotwa, dermals Domherrn an.

(e) Sonderlich wegen den Büchchen, dem er den Titel: Mascara gab. S. davon die Allegata zur 2ten Apolog. n. 42 beym Ende. Er war zuvor Domherr zu Olmütz, und Brünn; nachmals aber ward er Probst zu Leitmeritz.

J.C.1618.

Kotwa zeigt Martiniczen die an das Fenster des pernst. Hauses angelegte Leiter, die Martinicz besteigt.

Kanzlers, Zdenko von Lobkowicz, Polixena, eine geborne von Pernstein, eine Leiter vor dem unteren Fenster ihres Hauses, sonst das Pernsteinische genannt, hat anbringen lassen, über welche beyde Verunglückten, wenn sie sonst könnten, in ihre Behausung gelangen, und da gepfleget werden könnten. Kotwa zeigte sie Martiniczen; der sich auch zu selber näherte, und samt Kotwaen über dieselbe zum Fenster hinein stieg. Man trachtete dieses zwar von Seiten der auf dem Wall Stehenden, die von den Häuptern der Stände beordert waren, durch mehrmalige Losbrennung der Feuerröhre auf dieselben, zu verhindern; aber durch sonderbaren Schutz Gottes, wie Slawata anmerket, verfehlte immer der Schuß. Sonderlich schlug man an einem langen Rohre zu dreymalen an; doch brannte das Pulver jedesmal fruchtlos von der Pfanne ab. Martinicz dankte Gott inbrünstig für seinen Schutz; und als eben damals sein gewöhnlicher Beichtvater Santinus (f) unverhoft eintrat, beichtete er ihm. Hierauf überließ er sich wegen den empfangenen kleinen Wunden dem Wundarzt, Peter Thomason, der Katholisch war; der auch beyde, die durch das Rappier, dann die durch einen Flintenschuß an der Achsel verursachte Wunde in wenigen Tagen glücklich heilte.

Die Ständischen trachten ihn vergeblich zu erlegen.

Martinicz wird gänzlich hergestellet.

Slawata wird von seinen Bedienten nachgetragen.

Slawata blieb noch immer kraftlos, aufstehen, und Martiniczen folgen zu können. Um also ihn von da, wo er lag, wegzubringen, hoben ihn seine getreuen Diener von der Erde ganz gemach auf, trugen ihn um den Graben herum, und durch das untere Schloßthor gerade in das pernsteinische Haus, und legten ihren matten, und kraftloßen Herrn in der Dienerstube, neben der Kammer, wo Martinicz verblieb, auf eine Matratze. Auch um unseren Slawata gänzlich wieder herzustellen, sparte Thomason keine Mühe. Vor allem ließ er ihm zur Ader; dann brachte er ihm verschiedene kraftbringende Arzneyen bey, und verband ihm seinen verwundeten Kopf; dadurch Slawata sich merklich besser zu befinden anfing, und in den Stand gesetzt wurde, seine

Wird in dem pernsteinischen Hause gepfleget.

(f) Er war der erste, der mit dem P. Philippi die Theologiam Scholasticam in der prager ferdinandischen Akademie lehrte. Schmidl. l. c. ad an 1616, p. 33.

J. C. 1618.

seine gewünschten Andachtsübungen, unter der Leitung Kotwa's vornehmen zu können. Aber hiedurch waren die Gemißhandelten noch nicht aus der Gefahr, noch härter behandelt, und ihres Lebens gänzlich beraubet zu werden. Da man es am wenigsten vermuthete, war Heinr. Math. Gr. von Thurn, und mit ihm noch andere aus dem utraquist. hohen Stande, und ihren Dienern, und vielem Gesinde zu Pferd, und zu Fuß vor der Thüre des sonst pernsteinischen Hauses. Thurn mit noch einigen utraquistischen Ständen ging gerade in das Zimmer der obr. Kanzlerinn hinauf, und setzte derselbe hart, und ernstlich zu, auf daß sie ihnen anzeigen sollte, wo die zween Flüchtlinge wären: indem es sicher wäre, daß eben sie dieselben irgendswo verborgen hätte, und derowegen beyde ausfolgen lassen solle. Allein Polixena, welche das ganze mörderische Betragen verabscheute, verneinte zwar nicht, daß sich beyde bey ihr aufhielten; doch seyen beyde, sagte sie, bettliegerisch, und so abgeschwächet, daß sie selbe auf keine Weise entlassen, und ihnen übergeben könnte, u. s. w. Die Herzhaftig- und Standhaftigkeit der obr. Kanzlerinn — Sie war eine Matron von 33 Jahren — machte in den Grafen Eindruck. Er gab nach, und ohne auf die Auslieferung der so Mißhandelten weiter zu dringen, zog er mit seinem tollsinnigen Schwarm ab. Es mag auch zu dieser Nachgiebigkeit die entstandene Unruhe der Präger wegen den hitzigen Betragen der utraquistischen Stände etwas beygetragen haben; die der von Thurn zu tilgen, für höchst nöthig erkannte. Er begab sich alsogleich zu Pferd auf die Kleinseite, und die Altstadt; und ermahnte sie, sich zu Ruhe zu begeben. Was geschehen wäre, habe müssen geschehen; und die Stände würden es auch bey dem Kaiser selbst wieder gut machen. Martinicz sowohl, als auch Slawata, gleichwie sie ungemein über den Anzug, und beginnen des von Thurn erschrocken waren, so sehr erfreute sie der fruchtlose Abzug desselben, und dankten der erhabenen Kanzlerinn für ihre sonderbare Güte, und Obsorg aus inniglichen Herzen: Gott dem Allmächtigen aber sonderlich, der sie nicht in die Hände der blutdürstigen Stände gerathen habe lassen. Da sich aber der von Martinicz schon kräftig und gesund befand, dachte er sich dem fernern Ungewitter gar zu ent-

zie-

J.C.1618. ziehen, in der Absicht, wie Slawata schreibt, der Religion sowohl, als seinem Kaiser seine Dienste auch weiter hin widmen zu können. Er unterredete sich deshalben mit dem Domherrn Kotwa, und seinem getreuen Wundarzte; deren der erstere ein schlechtes Wagerle, samt zweyen Pferden Seiner außer der Stadt warten zu lassen: dieser aber ihn zu begleiten, versprach. Er verkleidete dann sich ganz schlecht, und verstellte sein Angesicht, um nicht leicht erkannt zu werden; nahm gegen 7 Uhr Abends, und so vor dem Sonnenuntergang von seinem vertrauten Freund, Schwager, und Bruder, wiewohl ungern Abschied. Im Hofe des Hauses begegnete er zween ihm sonst sonderlich bekannten Patern, mit denen er sich kurz, und mit dem Wort: a Dio, beurlaubte; und da er Thomasonen etwa zwanzig Schritt voraus geschicket, folgte er ihm die Gasse hinauf nach, ging durch das Schloß, und das Schloßthor, ohne von der Wache erkennet zu werden, bis auf den Ratschin. Hier rief er den Wundarzt zu sich, und entdeckte ihm seinen Willen, seine Gemahlinn noch vor seiner Abreise zu besuchen, und ihr zu offenbaren, wie wunderlich ihn Gott erhalten habe; mit dem Auftrag nicht an dem vörderen Thore, bey welchem es nicht rathsam wäre, sondern beym hinteren anzuklopfen. Thomason befolgte den Willen Martinizens, und, weil er sonst in diesem Hause bekannt war, von dem Thorwächter, doch mit Ausschließung Martiniczens, den er nicht erkannt, eingelassen. Nur auf vieles Zureden des Wundarzts, der Martiniczen für seinen Diener, und Lehrling ausgab, ward endlich auch Martinicz selbst eingelassen. Martinicz lief gerade über die hintere breite Stiege bis unter das Dach; so behutsam verhielt er sich, um nirgends erkannt, und entdecket zu werden! Hier ließ er seine Gemahlinn durch den Thomason zu sich zu rufen; welche aber bey ihrem Vater dem obr. Burggrafen Adam von Sternberg abwesend war. Auch von da mußte sie Thomason, doch in aller Stille, zu ihrem Gemahl nach Hause zu kommen heißen. Sie eilte auf diese Nachricht ungesäumt nach Hause, und ward von ihm aufs zärtlichste empfangen. Hierauf erzählte er ihr umständlich, was mit ihm, und seinem lieben Slawata geschehen, und wie wunderbarlich ihn Gott erhalten habe. Er sey

Gehet erst in sein Haus.

Beurlaubet sich mit seiner Gemahlinn, und empfiehlt ihr seine Kinder.

C. J. 1618.

sey nun, Gott Lob! ganz frisch, und gesund; zeigte ihr die Ursachen an, warum er zu Prag nicht verweilen könne. Dann empfahl er ihr seine acht Kinderle, über die sie sollte mütterliche Sorge tragen, und beurlaubte sich, ohne sich den Kindern zu zeigen; ging wieder durch das hintere Thor mit Thomasonen hinaus, und nahm seinen Weg neben den Kapuzinern, den Strahöf vorbey bis zum weißen Berg zu Fuß fort; wo er die zweyspännige, von dem Domherrn Kotwa dahin voraus geschickte Kalesch antraf, sich in selbe samt dem Thomason, und einem seiner Diener, Zacharias Weyda, setzte; dann einen Bothen, Czerny genannt, zu sich nahm. Als er zu Tuchlowicz, einem seinen drey Meilen von Prag entlegenen Dorfe ankam, ließ er Kotwa's Pferde ausspannen, die er demselben mit vielem Dank zurückschickte, und 4 Stutten aus seinem Mayerhof anspannen, und nahm den Weg über Plaß nach München zu. In Plaß kam er am 24ten May Abends an. Hier gab er sich dem einzigen Zisterzienser Abte Georg Vasmuzius; wer er sey, was ihm wiederfahren, und wohin er wolle, zu erkennen; und von ihm liebreich aufgenommen, und samt seinen Gefährten, und den ihm Zugehörigen versorgt, und wohl gehalten ward. Ohne sich lang mit Essen aufzuhalten, setzte er sich zum Briefschreiben, erstlich zwar an den Kaiser, dann den obr. Kanzler nach Wien, den obr. Burggrafen, und seine Mitstatthalter, seine Gemahlinn, und endlich den Hauptmann zu Karlstein Burian Schwata von Chwaltin. Dem Kaiser gab er von seiner ausgestandenen Gefahr Nachricht, ohne sie umständlich zu beschreiben, oder Jemanden aus den unruhigen Ständen zu nennen. Vielmehr bat er seine Majestät, dieses übereilte Betragen auf keine Art zu ahnden. Dann legte er derselben die Ursachen vor: warum er Prag verlassen, und bat seine Majestät, ihm ihren Willen zu eröffnen: wo er sich aufhalten, oder ob er nach Prag wieder zurückkehren solle. Er war dabey so vorsichtig, daß er, im Falle sein Schreiben unter Weges aufgefangen werden sollte, man nicht daraus, wo er den Brief wirklich geschrieben habe, abnehmen könnte, geschrieben habe: Darum in Böhmen nicht weit von Karlstein am 24ten May. Auf eben diese Weise schrieb er an den obr. Kanzler. Seine Gemahlinn tröstete er durch den Bericht seiner glücklichen Flucht; bey den übrigen gerechtfertigte er seine

Nimmt seine Reise fort.

Kömmt nach Plaß.

Schreibt an den Kaiser, und andere.

Bittet den Kaiser das Vergehen der Stände nicht zu ahnden.

Ist behutsam in Ernennung des Orts, wo er geschrieben.

J.C. 1618. Entfernung vom Prag; dem Karlsteiner Hauptmann endlich gab er Unterricht, wie er das Schloß Karlstein wegen den eben da verwahrten Privilegien des Königreichs, u. s. w. bey diesen Zeiten verwahren sollte.

Reiset von dannen nach Töpl.

Von Plaß reiste er am 25ten May in aller Frühe nach Töpl, wo er zu Mittag wegen der Abwesenheit des Abtes, nur dem er sich erkennen zu geben gesonnen war, nicht alsogleich aufgenommen; doch endlich von dem Schreiber des Abtes erkannt, und wohl bewirthet ward. Indeß ward seine Flucht zu Prag offenbar. Die Direktores darüber entrüstet, um ihn doch wieder in ihre Hände zu bekommen, schickten unversäumt gegen die vierzig zu Pferd, und zu Fuß in alle Strassen aus, um den Flüchtiggewordenen aufzusuchen, zu erforschen, und gefangener nach Prag zu bringen.

Wird von Ausspähern aufgesuchet.

Wirklich ward Martinicz, als er von Töpl den Weg nach Tachau zu nahm, und etwa eine Viertel Meil von Plan entfernet war, dreyer solcher wohl bewaffneter Ausspäher zu Pferd von Pilsen her, gewahr; und weil er nicht zweifeln konnte, daß eben diese ihn aufzusuchen abgeordnet wären, befahl er dem Kutscher bedächtlich, etwas langsamer zu fahren, um nicht durch Anstrengung der Rosse den Ausspähern einen Verdacht zu machen, oder sich dadurch gar zu verrathen.

Heißt seinen Leuten, sich zu Gegenwehr gefaßt zu machen.

Zugleich hieß er alle, die er bey sich hatte, auch den Schreiber des Töpler Abtes, der ihn zu Pferd bis Tachau begleiten wollte, sich mit ihren Pistolen, Stutzen, und Degen zum Widerstand bereit zu machen; denn er hielt dafür, daß es sich gebühre, in der Noth sich zu wehren, und dem natürlichen Rechte nach, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Die Ausspäher, die sich auf einer Anhöhe überall umsahen, erblickten den Wagen, und ritten gerade auf denselben zu. So stark sie in den Wagen geschauet, desto kecker sah ihnen der auch itzt verunstaltete Martinicz in die Augen; und, weil es ihm schien, daß einer unter diesen dreyen vom Adel sey, nahm er gegen ihnen den Hut ab; was auch die berittenen Ausspäher thaten, und ritten weiter. Sie hielten zwar unterwegs etlichemal still, und sahen auf den Wagen zurück, doch ohne etwas auf die Reisenden vorzunehmen; was Martinicz aus göttlicher Vorsicht geschehen zu seyn mit Recht schreibt.

Wird von den Häschern nicht angehalten.

Freylich konnten die Häscher durch die üble Kleidung Martiniczens, den abgeschorenen Bart, und das vorsetzlich beschwärzte Angesicht, irre werden;

J. C. 1618.

auch so weniger einen Verdacht auf ihn haben, indem er wahrscheinlich nicht oben an, wie es ihm als Herrn gebührte, im Wagen saß. (g) Und da sie bemerkten, daß die Reisenden sich zu wehren gefaßt seyn; sich sie anzugreifen nicht getraut haben. Aber! da ihnen von den Direktoren aufs schärfste eingebunden war, alles, was ihnen einen Verdacht machen könnte, genau zu untersuchen, und sich weiter nach dem ihnen gegebenen Befehle zu verhalten: hätten sie wohl auch auf allem Falle einer unvermutheten Gegenwehr, Mittel sich mehr zu verstärken, und so den Reisenden desto kräftiger zuzusetzen, gefunden haben; was sie doch nicht thaten. (h) So ist es auch wunderbar, daß sie weder eine Frage an die Reisenden: wer sie wären, woher sie kommen, und wohin sie wollten, gethan haben? Kurz! Martinicz kam glücklich nach Tachau; wo er größerer Sicherheit halber bey den Franziskanern von der Observanz einkehrte. Aber bald darauf gerieth er in eine offenbare Gefahr, elendlich umzukommen. Denn, nachdem er den Mönchen nebst der Danksagung für ihre Bewirthung ein mildes Almosen hinterlassen, brach er um Mitternacht von da auf, und nahm den Weg am 26ten May mittelst eines Wegweisers dem Böhmerwald zu. Nach glücklich auf der Strasse zurückgelegten Weg, als sie früh in den Wald gekommen, geriethen sie aus Unwissenheit des Wegweisers mit Roß, und Wagen in einen so tiefen Morast, daß sie weder zurück, weder weiter konnten. Kummer und Sorge überfielen sie hier; besonders, da sie weder mit Hacken, noch einem anderen Werkzeuge versehen waren, und sich nur mit dem Degen, die Widerstehenden Bäume abhauen zu können, behelfen mußten. Das schlimmste dazu war, daß der von dem

Läuft Gefahr in dem Böhmerwald umzukommen.

(g) Daß dieses mit Recht wahrscheinlich sey, kann man aus dem abnehmen: daß der Martinicz in den Wirthshäusern, wo er immer einkehrte, seinen Weggefährten die Oberhand gegeben, sie beym Tische bedienet, Teller gereichet hat, 2c.

(h) Wie scharf den Ausspähern auferleget, nichts, was nur verdächtig seyn könnte, ununtersuchet zu lassen; sehen wir in anderen g dergleichen, welche auf der beraunner Strasse eine Fuhr, und in selber einem mit Büchern beladenen Kasten antrafen; den sie mit Gewalt eröffneten, alle Bücher auswarfen, in der Hoffnung ebenda Martiniczen zu finden; wie es Slawata l. c. angemerkt hat.

J.C.1618. Barbierer Thomason mit Schlägen bedroheten Wegweiser aus Furcht übel behandelt zu werden, gar davon gelaufen war. Mehrere Stunden brachten sie zu; bis sie endlich Roß und Wagen aus dem Morast gezogen, und den Wagen über die Stöcke mit Schieben und Tragen brachten. Aber itzt standen sie an: wohin sie sich nun zu lenken hätten? Sie suchten wohl eine Viertelmeile herum, eine Spur von einem Wege auf; fanden sie aber nicht. Hier überfiel sie die äußerste Angst, indem sie die augenscheinliche Gefahr sahen, ihr Leben in dem finsteren Wald endigen zu müssen. Sie fielen auf die Knie nieder, und baten Gott inständig, sie gnädig zu leiten, wie sie sich, um dem Tode zu entgehen, zu verhalten hätten. Ein unvermuthetes, und auf die gethane Frage, ob sie sich zur rechten Seite verwenden sollten, wiederholtes: Ja! ohne eines Menschens gewahr zu werden, gab ihnen den Ausschlag, die rechte Seite zu wählen; was auch der Ausgang gut geschehen zu seyn erwies. Denn sie wandten sich aus dem finsteren Walde, und kamen noch Vormittag in dem oberpfälzischen Städtchen Weithofen an; gegen Abend aber zu Schwarzenau; von da den folgenden Tag, der der 27te May war, zu Regensburg; wo der von Martinicz sowohl von Jesuiterrektor, als auch vom Bischof freundschaftlich gehalten ward. Bis hieher begleitete Martiniczen der Schreiber des töpler Abtes, da er ihn nur bis Tachau begleiten wollte; und ward dann von demselben gut belohnt wieder nach Hause geschicket. Martinicz aber nahm den Weg über Landshut auf Freysingen, und kam endlich am 30ten May zu München an, und sowohl von geistlichen, als weltlichen Personen besuchet, und von dem Kurfürsten, dann dem bayerischen Generalfeldleutenant Graf Jos. Tserclas von Tilly liebreich, und sonderbar gehalten ward. Hier entließ er auch seinen Wirthschaftsverpfleger; dann den ihm so getreuen Wundarzt Thomason, mit dem er zugleich die Roß, und Kutscher seiner Gemahlinn überschickte. Man kann sich es wohl leicht vorstellen, wie sehr auch diese von den Direktoren gekränket worden sey, und täglich in Gefahr war, in einen harten Kerker geworfen zu werden. Doch fand auch sie, ungezweifelt durch göttlichen Schutz, samt ihrem 8 Kindern, einen Rüstwagen, und anderen Dingen, weiteren Schicksal zu entgehen, und ihrem Gemahl, wie-

Entgehet der Gefahr wunderbarlich.

Wird zu Regensburg redlich gehalten.

Kömmt nach München.

Empfängt große Liebe, und Ehre da.

Schickt seiner Gemahlinn Kutscher und Roß.

Ihm folget dieselbe samt den Kindern nach.

wiewohl mit grosser Gefahr, nach München zu folgen. Hier blieben beyde, bis sie sich auf gnädiges Verlangen des Erzherzogs, und Fürstbischofs Leopold nach Passau begaben. Uiberhaupt kann man von des von Martiniczen Schicksal mit Wahrheit bekennen, was er selbst vom Platz aus an seinen Schwiegervater den obr. Burggrafen von Sternberg bekannte: Der barmherzige, und gütige Gott pfleget die, so zu ihm ihr starkes Vertrauen haben, nicht verlassen.

J. C. 1618.

Slawata wird sorgfältig geheilet.

Der durch den Fall zerschlagene, und am Kopfe verwundete Slawata ward indeß zu Prag von dem Arzt Severin Sacto, und dem Chirurgus Andreas, und zwar mit Bewilligung der vornehmsten Häupter dieses Aufstandes fleißig kurieret, so, daß er in etlichen Wochen zu seiner vorigen Gesundheit gelanget war. Noch war er nicht hergestellet; als sich die aufrührischen Stände berathschlagten, was sie mit dem Slawata thun sollten? Wie immer andere mögen gestimmet haben; so weiß man gewiß, daß einer aus den Vornehmsten, den aber Slawata nicht nennet, sein Gutachten dahin gegeben: wenn es sich zutrüge, sprach er, daß ein Uibelthäter gehenket würde, der Strick aber zerrisse, und derselbe gesund, und frisch auf die Erde herunter fiele; wäre es gebräuchlich, daß man denselben aus der Ursache frey lasse, weil er einmal sein Recht ausgestanden. Darum wäre seine Meinung, daß Slawata, der einmal schon seine Straf ausgestanden hätte, eben dergleichen Recht genießen sollte; welcher Meinung auch alle übrige beyfielen. Aber eben diesen Beyfall hieß Slawata leichtfertig zu seyn; indem man ihn einem Uibelthäter, der seiner verübten Lasterthat wegen zum Strang verurtheilet worden, vergleiche. Er habe ja nie eine dergleichen That, noch Untreu begangen; auch nicht gerichtlich angeklagt, vielweniger eines solchen Lasters überwiesen worden. In der That scheinet der von Thurn selbst unsern Slawata eines so großen Verbrechens schuldig zu seyn, nicht erachtet haben. Denn, da er Slawata'n nach dem Fenstersturz besuchte, versicherte er ihn, daß, wenn er sich gegen die Stände nur ein wenig gedemüthiget hätte, würde er Martiniczen nicht nachgeflogen seyn. Allein Slawata machte sich eine Ehre daraus, daß er es nicht gethan habe. So gerecht die Stände das

Der utraq. Stände Berathschlagung, wie Slawata nun zu behandeln sey?

Wird vom Slawata gerüget.

Erfreuet sich den Sturz nicht vermieden zu haben.

er-

J. C. 1618. erwähnte Gutachten hielten, liessen sie es doch nicht bloß dabey bewenden. Nicht nur Soldaten mußten auf ihren Befehl Slawata'n im erwähnten pernsteinischen Hause bewachen, sondern sie zwangen ihn auch einem schändlichen Revers, den sie selbst aufgesetzet hatten, seinen Namen beyzusetzen, und ihn mit seinem Insiegel zu bekräftigen. Demselben zufolge mußte Slawata für sich, seine Erben, und Nachkommen versprechen, daß weder er, weder dieselben sich jemals wollen, noch sollen, heimlich, oder öffentlich, entweder mit Worten, oder Werken, oder sonst auf eine erdichtete Weise, an den drey Ständen Sub vtraque zu rächen suchen. Dann, daß er sich lebenslang zu keinem Landes, oder anderem Amte, was diese immer für Namen hätten, weder bey einer geistlich- oder weltlichen Obrigkeit des Königreichs, weder auch außerhalb desselben, auf keinerley Art gebrauchen lassen, oder es auf sich nehmen wolle. Sollte er jemals diesem Reverse, wie immer, widerhandeln, und ihm nicht nachkommen, so würden die Stände wider ihn mit den Strafen, welche in der Landesordnung wider dergleichen Uibertretter ausgesetzet sind, zu verfahren wissen. Slawata erkannte wohl, daß dieser Zwang an sich selbst ungerecht, und nichtig sey; mußte es aber in der Hoffnung geschehen seyn lassen, daß er von einer rechtmessenen Obrigkeit auch wieder los gesprochen werden würde; welches auch nach dem weißenberger Siege geschehen ist. So mußte er auch das ganze Jahr hindurch in dem pernsteinischen Hause verhaftet bleiben: währender Zeit ihm, doch nur alleine, die Direktores auf seine Bitte, in die Hauptkirche zu St. Veit: dann auch zu St. Georgi, und aller Heiligen gehen zu dürfen erlaubten. Hier unterhielt er sich mit Lesung gottseliger, und anderer guten Bücher, und ward von Geistlichen, und Weltlichen öfters heimgesuchet. Auch fand er einen vertrauten Freund, und Ingrossisten bey der Landtafel, der ihm verschiedenes, was er wollte, aus derselben ausgezogen, und ihm zugestellet hatte. Dann hatte er einen anderen, der ihm die Akten, welche die utraquistischen Stände bey der Versammlung abgehandelt, zubrachte; die Slawata aufs eilfertigste abgeschrieben, und sie nach Wien, und Spanien abgeschicket. Zu bewundern ist es, daß, da sowohl der Ingrossist, als auch Slawata selbst in Verdacht gezogen, auch

Wird bewahrt, und einen schändlichen Revers von sich zu geben gezwungen.

Muß im Verhaft bleiben.

Doch wird ihm gestattet in einige Kirchen, doch allein, zu gehen.

Wie er sich beschäftiget?

ihre

J.C. 1618.

ihre Papier, und Schriften abgefordert worden seyn; man in desselben nichts anstößiges entdecket habe. Der Ingrossist bekannte zwar, daß er für Slawata den Diskurs, für dessen Verfasser man den Doktor Hoe, den kurfürstl. sächsischen Hofprediger angiebt, in welchem behauptet ward: daß die Herren Stände Sub vtraque des Königreichs Böhmen übel thäten, daß sie ihre Religion durch Kriegsmacht auszubreiten, und fortzupflanzen suchten: indem es Christus der Herr, und seine Apostel nicht gethan hätten; und eben deßwegen es in die Länge schwerlich bestehen würde, zu Handen des Slawata abgeschrieben habe. Ward aber dennoch in den weissen Thurm gesetzet; bald aber darauf für unschuldig erkannt, doch in sein voriges Amt, weil er katholisch war, nicht wieder versetzet ward. Wie wunderbarlich aber sich Slawata von dem gewissen Tode, den er nie, wenn seine Schriften durchaus zum Vorschein gekommen wären, entgangen würde seyn, gerettet habe; berichtet er selbst umständlich. Sein emsiges Schreiben, machte ihn den Direktoren höchst verdächtig; und da er von denselben seine Schriften auszuliefern angehalten ward, wußte er dieselben so weislich aufzuziehen, daß er die ihm nachtheiligen Schriften zu verbrennen Zeit fand. Doch hielten die Direktores immer auf ihn ein scharfes Aug; und eben aus dieser Ursache ward ihm nur nach grosser Mühe, die Erlaubniß ertheilet, sich mit seiner Gemahlinn nach Töpliz zu begeben, und Gesundheits halber das Bad zu brauchen. Da er aber bald darauf vernahm, daß die utraquistischen Stände den K. Ferdinand von der Thronfolge auszuschliessen, und einen anderen König zu wählen Willens seyn, faßte er den Schluß, um dieses Frevels keinen Augenzeug abzugeben, nicht mehr nach Prag zurückzukehren, und sein Vaterland samt allen seinen Gütern in Böhmen, und Mähren gar zu verlassen. Eben dieses zu thun überredete er den obristen Burgrafen, den er zu Libochowicz besuchte. Von hier nahmen sie den Weg nach Meißen; wo aber der Kurfürst ihnen in einer Stadt verbleiben zu können, nicht gestatten wollte. Im Durchreisen vernahmen sie, daß die Direktores von ihrer Flucht bald Nachricht erhalten, und es überall kund machen lassen, mit dem Beysatze: daß der obr. Burggraf auf die Zweymalhunderttausend Thaler mit sich führe. Um also in keine Gefahr zugerathen, und zurückgeführt

Entgehet der augenscheinlichen Gefahr gar ermordet zu werden.

Erhält die Erlaubniß nach Töpliz zu reisen.

Verläßt Böhmen gar; dessen er auch den obr. Burggrafen überredet.

J.C.1618. führt zu werden, reisten sie weiter, bis sie endlich zu Passau sicheren Aufenthalt fanden. (i)

Suchet, und findet Sicherheit.

Betragen der utraquis. Stände wird übel aufgenomen.

Dieses vermochte ein allzuhitziger, und unbesonner Religionsenthusiasmus, ohne weislich zu bedenken, was dieses gewiß schändliche Betragen für traurige, und schreckliche Folgen haben werde! Wo dasselbe immer bekannt ward, wurde es verabscheuet, und für höchststräflich gehalten; besonders, daß hohe Personen der böhmischen Nazion, sowohl Herren, als Ritter kein Bedenken diese schändliche, und bey Menschengedenken nie erhörte, weder in einer Chronik befindliche That, und zwar in einem privilegirten Orte, wo nicht nur die öffentliche Sicherheit, und die strengste Gerechtigkeit ihren Sitz hat, auszuüben gewagt haben? freylich ward der Fenstersturz in Böhmen nichts neues; indem schon zur Zizka'szeit die Rathsherren aus dem neustädter Rathhause geworfen, und mit entgegen gehaltenen Spiessen aufgefangen; dann auch unter dem K. Wladislaw eben dieses geschehen? Aber derselbe war ja immer von dem tollsinnigen Pöbel ausgeübet, von Ehre- und Gerechtigkeitsliebenden nie gebilliget, und zum Theil auch nach den Rechten bestrafet worden? Und durch dieser tollsinnigen, und der Menschlichkeit vergessenen Wütrichen Beyspiel sollten diejenigen, denen die gute Ordnung, und Gerechtigkeit handzuhaben oblag, ihr Verfahren beschönigen wollen? wollte man sich auf jenen Artikel des Landtagsschluß, bey Balbinen, (k) berufen, in welchem es heißt: Si quis literas &c. Im Falle jemand überzeuget würde, daß er wider den Majestätsbrief gehandelt, und vergangen habe, soll aus dem Fenster der Landtagstube geworfen werden? müßte ein solcher seines Verbrechens gerichtlich überzeuget, und von jenen, denen es amtshalber zustehet, dazu ver-

Wie üblich der Fenstersturz in Böhmen gewesen?

Ob diese Strafe auf einem Landtag festgesetzt worden?

(i) Umständlicher schreibt Slawata im 1ten Buche davon; was ich aber wegen der Weitläuftigkeit übergehe.

(k) So schreibt Balbin Epit. Cap. 5. Lib. 16. pag. 624, ohne anzuzeigen, wo die von ihm angezogene Stelle zu finden sey. Slawata aber will von keinem Landtagschlusse wissen, in welchem dieses gemeldet werde. Die Bedrohung mit dem Fenstersturz, den die utraquistischen Stände demjenigen zugedacht haben, der von einem der 25 Artikel, die sie im J. 1608 dem Kaiser einreichen wollten, abweichen würde; macht zur Sache nichts.

verurtheilet werden. Die zween Statthalter aber wurden über das Fenster geworfen, ohne gerechtlich eines solchen Verbrechens überzeuget worden zu seyn; und von jenen gestürzet worden, von denen es ohne ihrem Stande die größte Unehre zuzuziehen nicht geschehen konnte. Die unruhigen Stände erkannten es selbst, daß sie eine That ausgeübet, die, wo sie immer ruchbar werden würde, gemißbilliget werden, und hiemit ihnen zur größten Unehre gereichen müsse. Um ihr Betragen zu beschönen, und zu rechtfertigen, machten sie am 25ten May darauf eine Apologie, oder Vertheidigungsschrift öffentlich bekannt; in welcher sie die ihnen verursachten Kränkungen darthaten; dann sie samt einem Schreiben von 26ten May an den Kaiser selbst abschickten, und demselben die Ursachen, die sie ihre Feinde, und Ruhestöhrer nach der Böhmen Gewohnheit aus dem Fenster zustürzen, genöthiget hätten, vorlegten. (f) Ihre meisten Beschwerden betrafen einzelne Facta; wenige aber rührten von dem König her. Uiberhaupt machte man die Kränkungen auf etliche übermüthigen Anhetzer größer, als sie es waren. Zum Beyspiel: da der Kaiser bey seiner Abreise aus Böhmen den königl. Richtern befohlen, die Stiftungen beyden Kirchen genau zu untersuchen; und auf was für Bedingungen sie gemacht waren; glaubten die utraquistischen Stände: man würde ihnen alle den Katholicken jemals zugestandenen Kirchen, und Güter, abfordern; da es doch nur auf die Erhaltung des wenigen Uiberbleibselsangesehen war. Sie klagten, daß die Katholischen Priester, dem errichteten Vergleiche zuwider, ihre Religion öffentlich schändeten; und dachten nicht dabey: wie spöttisch, und schimpflich ihre Prediger, besonders aus Gelegenheit des Jubelfest, welches sie im vorigen Jahre gehalten, die katholische Religion behandelt haben. Und was haben sie zu fürchten gehabt, da sie den Katholicken an der Zahl weit überlegen waren; welche wohl nie Muth würden gehabt haben, wider die Sub vtraque loszuziehen, um sie, wie sie es im Gegentheil im Sinne gehabt haben, gänzlich zu unterdrücken, und auszurotten? Zudem schwebte ihre Religion bey weitem nicht in jener Gefahr, wie sie vor-

J. C. 1618.

Die Stände wollen ihr Betragen gerechtfertigen.

Geben ihre Beschwerden größer an.

(f) Diese Apologie, welche auch die kleinere genannt wird, stehet beym Lunig im Reichsarchive unter dem böhm. Dokumenten Col. 133. Beym Londorp T. I. 3 Buch. 4 Kap. S. 413. f.

J. C. 1618. vorgaben; hiemit waren sie gar nicht genöthiget, diejenigen, welche sie mit Ungrund für ihre Hauptfeinde, und Friedenstörer angesehen, aus dem Wege räumen zu müssen. Sie hätten auch dabey bedenken sollen, daß Beyde, kaiserliche Regierungsräthe seyen, von denen sie, was sie auf Befehl ihres Oberherrn thaten, keine Rechenschaft zu fordern hatten. Hätten sie sich wider Jemanden zu beschweren gehabt; hätten sie ihre Klage gründlich, und schriftlich abfassen, und dem Kaiser überreichen; dann um die Vermittlung mit Nachdruck anhalten, und den Entschluß des Kaisers ohne selbst zu Gewaltthätigkeiten zu schreiten, erwarten sollen. Falls auch keine Hülfe bey dem Kaiser zu hoffen gewesen wäre, hätte die Vernunft, und göttliche Schrift erfordert, auch wunderlichen Obrigkeiten zugehorchen, und lieber etwas über sich ergehen lassen, als daß man durch Gewaltthätigkeiten Genugthuung verschaffe. (m) Das wunderlichste ist es, daß, da sich die utraquistischen Stände an den zween kaiserl. Regierungsräthen, oder Statthaltern vergriffen, und eben so gegen den oberst. Kanzler Zdenko von Lobkowicz, dann den Hoffekretär Paul Michna, wenn sie zugegen gewesen wären, verfahren seyn würden, vom Kaiser für getreue Unterthanen, und aufrichtigste Verehrer der königl. Hoheit angesehen, und gehalten werden wollten. Findet man aber, mit dem gelehrten Glassey, nicht hierinn einen klar in die Augen scheinenden Widerspruch? als welches eben so heraus kömme, wie wenn die Polen einstens wider das sächsische Kriegsheer, welches der König anzurücken befohlen, die Waffen ergriffen, und sie feindlich behandelt, den König aber ihren gnädigsten König und Herrn genennet haben? oder, wollten die Stände behaupten, der König müsse seine von ihm angestellten Räthe, welche sie für ihre, und des Königs Feinde hielten, ebenfalls für solche halten? Wie getreu, und gehorsam sie sich aber gegen den König gezeiget; sieht man daraus, daß sie sich darauf der kön. Gewalt selbst angemasset, und den Grund zu jenem schrecklichen 30jährigen Kriege geleget haben: davon ich im folgenden Bande ausführlicher handeln werde.

Ver-

(m) So denkt Glassey, selbst der augsburgischen Konfession zugethan, in seiner pragmatischen Geschichte Böhmens Cap. XXVIII. Th. 5. von K. Mathias.

Verzeichniß der merkwürdigsten Sachen.

B.

 Bethle-

Breß-

D.

E.

F.

gekrönt, S. 9. Will sein Recht auf Hungarn wider den aufgeworfenen König mit den Waffen vertheidigen. S. 10—12. Läßt sich zu Stulweißenburg krönen. S. 13. Kömmt nach Prag, der Unruhe zu steuern. S. 14. Wäscht 12 Armen die Füsse. ib. Will die Vertriebenen zurückberufen haben. ib. Ruft seine schwangere Gemahlinn nach Prag, ib. Trennt die vereinigten prager Städte wieder von einander, und setzt für jene sonderlichen Stadtrath ein. S. 17. Billiget die im Landtage abgeschlossenen Artickel. S. 18. Belobt die Stände, und verläßt Prag. S. 19. f. Bewirbt sich vergeblich um die Freundschaft Solymans. S. 21. Aendert den Stadtrath zu Prag. S. 21. f. Verlangt von den Ständen im Nothfall Hülf. S. 22. Verordnet einen Landtag nach Budweis. ib. Befriediget sich mit der von den Ständen zugesagten Hülfe. S. 23. Seine Sorge für die Stadt Wien, welche von den Türken belagert ward. S. 24. S. auch: Solyman, und Wien. Verweist Czaheran, und Passeken von Prag. ib. it. S. 28. Stellt die Ruhe zu Kadan her. ib. f. Will die Stadt Ofen belagert haben; und wird dazu von den böhm. Ständen unterstützet. S. 27. Schaft den vormaligen altstädter Primas von Prag weg. S. 28. Wohnt der Frouleichnamsprozeßion zu Augsburg bey. ib. Wird zum römischen König gewählet. S. 29. Wie er sich gegen die vom kathol. Glauben abtrünnige Kadner geäußeret? S. 30. Seine Wahl zum röm. König wird bestritten. M. 31. Erhält einen Waffenstillstand von dem Gegenkönig Joh. Graf Zapolia. S. 32. Verlobt seine Prinz. Tochter Anna bedingsmäßigweise an den jungen Prinzen von Sachsen. S. 43. Schließt mit verschiedenen Fürsten Frieden. S. 44. Genehmigt den von Solyman selbst verlangten Waffenstillstand. S. 45. Der aber bald wieder ins Stecken geräth S. 46. Macht Frieden mit dem Weywod Joh. von Zapolia. ib. Räth in Gefahr eines neuen Krieges mit den Türken durch Anhetzung des K. in Frankreich. S. 47. Nimmt seine Zuflucht zu den Ständen Böhmens. ib. Läßt Esseck mit schlechten Ausgang belagern. S. 48. Beschuldigt den Feldherrn Kozian der Untreue. S. 49. Will dem Weywoden von Siebenbür. helfen. ib. f. Besucht den Margr. von Meißen. S. 50. Verspricht das Kloster Waldsassen wieder mit Böhmen zu vereinigen. S. 51. Bringt die Heurath seiner Prinz. Tochter Elisabeth zu Stande. ib. Begnädiget die Breßlauer. ib. Wird des Kummers von Türken bekrieget zu werden entlediget. S. 52. Tritt dem katholischen Bunde bey. ib. Hält einen Landtag mit gutem Erfolge. ib. f. Rühmt die Willfährigkeit der Mähren, und Schlesier den Böhmen an. S. 56. Weist die Stände Böhmens bey seiner Abwesenheit

an

Leit-

F.

G.

H.

J.

K.

L.

L.

helms

ste

Metro-

Pern-

Poli-

S.

Schle-

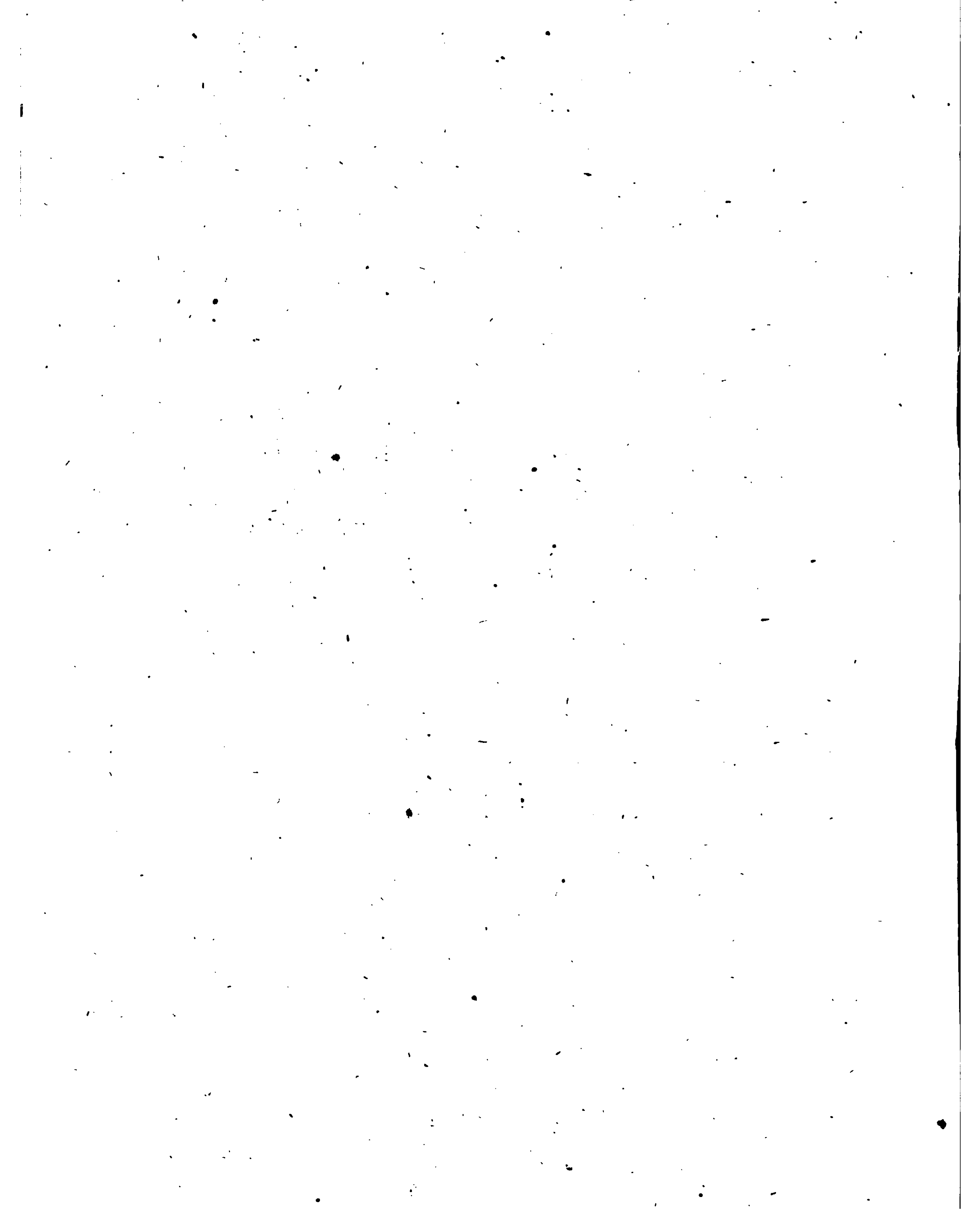
Anstal-

um

U.

Verzeichniß der eingeschlichenen Druckfehler.

Seit.					
Seit. 9	Am Rande:	bitterte	lies:	erbitterten.
— 28	In der letzten Zeile:	Vermißtern	—	Vermißten.
— 63	Am Rande:	vergriffen	—	vergreifen.
— 66	— —	kehrte	—	kehrt.
— 126	— —	Radelführer	—	Rädelführer.
— 182	— —	Taczník	—	Tocznik.
— 231	— —	wider	—	die
— 253	Lin. 11	Unreinigkeit	—	Uneinigkeit.
— 255	Am Rande:	zu missen	—	zu wissen.
— 283	— —	zu Prug	—	zu Prag.
— 301	Lin. 6	Papste	—	Pabste.
— 304	Am Rande:	Marrin	—	Martin.
— 355	— —	Mähreu	—	Mähren.
— 385	— —	Retchschaffenheit	—	Rechtschaffenheit.
— 403	— —	Verwies	—	Verweis.
— ib.		wollten	—	wollen.
— 445	Am Rande:	fidet	—	findet.
— 456	Lin. 19	28	—	18.
— 495	Am Rande:	brschwert	—	beschwert.
— 511	— —	die		der
— ib.		wider die Uskoqen	—	für die Uskoqen.
— 513	Am Rande:	Trachtet	—	Der Pfalzgraf trachtet.
— 539	— —	Unterredens	—	Unterredung.
— ib.	Lin. 20	Schott	—	Spott.



Münzen k. Maxemilian. II.

